Neue Zeitschrift für Musik.

Herausgegeben

durch einen

Verein von Künstlern und Kunstfreunden.

Zehnter Band.

(Januar bis Juni 1839.)

Mit Beiträgen

von

C. F. Becker, Julius Becker, C. Eichler, Stephan Heller, Hermann Hirschbach, Dr. A. Kahlert, C. Koßmaly, Dr. E. Krüger, Oswald Lorenz, J. P. Lyser, C. A. Mangold, Ferdinand und Franz Schubert, Robert Schumann, F. H. Truhn, A. W. v. Zuccalmaglio u. A.

Mit musikalischen Beilagen

von

J. Seb. Bach, L. v. Beethoven, Franz Schubert, C. M. v. Weber, L. Hetsch, R. Schumann, S. Sechter und J. J. H. Verhulst.

Leipzig,

bei Robert Friese.

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. № 1. Den 1. Januar 1839.

Zum neuen Jahr. — Abt Vogler. — Vermischtes. — Chronik.

Liegt dir Gestern klar und offen,
Wirkst du Heute fröhlich, frei;
Kannst auch auf ein Morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich sei.
Goethe.

Zum neuen Jahr.

So lägen denn neun Bände vor uns und in ihnen ein getreues Bild menschlichen Strebens überhaupt. Wie ein junger Staat hat eine junge Zeitschrift ihre Schwankungen, wie jener sich einen Grund aufzubauen, Gegner zu überwinden, Freunde zu gewinnen, sich nach Innen und Außen zu befestigen. Meist jüngere Musiker waren es, die sich im Anfang verbunden hatten, jeder mit Sitz und Stimme, mit gleichem Antheil. Man blättere in dem ersten Bande der Zeitschrift nach; das fröhliche, kräftige Leben darin wird noch jetzt Antheil erwecken: auch Versehen kamen vor, wie sie ja im Gefolge aller jugendlichen Unternehmungen. Jeder steuerte eben bei, was er hatte. Der Stoff schien damals endlos; man war sich eines edlen Strebens bewußt; wer nicht mitwollte, wurde mit fortgerissen; neue Götterbilder sollten aufgestellt, ausländische Götzen niedergerissen werden; man arbeitete Tag und Nacht. Es war das Ideal einer großen Künstlerbrüderschaft zur Verherrlichung deutscher tiefsinniger Kunst, das wohl Jedem als das herrlichste Ziel seines Strebens vorleuchten mochte. Und wie denn die Zeitschrift überhaupt zu günstiger Stunde unter günstigen Umständen unternommen wurde, einmal weil man des Schneckenganges der alten musikalischen Kritik überdrüssig war und weil wirklich neue Erscheinungen am Kunsthimmel vorgingen, dann weil die Zeitschrift im Schooß von Deutschland, in einer von jeher berühmten Musikstadt entsprang, und der Zufall gerade mehre junge gleichgesinnte Künstler vereinigt hielt, so griff das Blatt auch rasch um sich nnd verbreitete sich nach allen Gegenden hin. Aber wie so oft, wo die Menschen noch so fest zusammenhalten und unzertrennlich scheinen, trennt sie auf einmal das plötzlich hervortretende Schicksal. Selbst der Tod forderte ein Opfer; in Ludwig Schunke starb uns einer der theuersten und feurigsten Genossen. Andere Umstände machten die ersten Bande noch lockerer. Das schöne Gebäude schwankte. Die Redaction kam damals in die Hände eines einzigen, er gesteht es, gegen seinen Lebensplan, der nur auf Ausbildung eigener Kunstfertigkeit ausging. Aber die Verhältnisse drängten, die Existenz der Zeitschrift stand auf dem Spiele. Acht Bände haben sich seitdem gefolgt; wir hoffen, es ist eine Tendenz in ihnen sichtbar worden. Mögen sich im Vordergrunde verschiedene Ansichten herumtummeln, die Erhebung deutschen Sinnes durch deutsche Kunst, geschah sie nun durch Hinweisung auf ältere große Muster, oder durch Bevorzugung jener jüngeren Talente, deren ausgezeichnetste man wohl auch Romantiker nennen hört, — jene Erhebung mag noch jetzt als das Ziel unserer Bestrebungen angesehen werden. Den rothen Faden, der diesen Gedanken fortspinnt, könnte man allenfalls in der Geschichte der Davidsbündler verfolgen, eines wenn auch nur phantastisch auftretenden Bundes, dessen Mitglieder

weniger durch äußere Abzeichen, als durch eine innere Aehnlichkeit sich erkennen lassen. Einen Damm gegen die Mittelmäßigkeit aufzuwerfen, durch das Wort wie durch die That, werden sie auch künftighin trachten. Geschah dies früher oft auf heftigere Art, so wolle man dagegen die warme Begeisterung in die Schaale legen, mit der das Echt-Künstlerische an jeder Stelle ausgezeichnet wurde. Wir schreiben, ja nicht, die Kaufleute reich zu machen, wir schreiben den Künstler zu ehren. Wie dem sei, die in den letzten Jahren noch immer wachsende Verbreitung der Zeitschrift ist nur ein Beweis, daß sie in ihrer Strenge gegen ausländisches Machwerk, in ihrem Wohlwollen gegen die höher strebenden der jüngern Künstler, wie in ihrem Enthusiasmus für Alles, was uns die Vorzeit an Meisterlichem überliefert, die Gesinnung Vieler ausspricht und daß sie sich im Publicum gebildet hat. Diesen alten Grundsätzen getreu treten wir am heutigen Festtage, wenn nicht in das zehnte Jahr, so doch in den zehnten Band oder in das sechste Jahr unserer Existenz, für das herkömmlich kurz zugemessene Alter einer Zeitschrift schon immer einer silbernen Jubelfeier vergleichbar, wo man sich des Ueberstandenen gemüthlich erinnert, dem Bevorstehenden muthig entgegensieht. Mit einigem Schmerz füge ich hinzu, daß ich meine Grüße zu diesem Fest zum erstenmal aus weiter Ferne einsenden muß, aus Oesterreichs prächtiger Hauptstadt, deren freundliche Bewohner wohl auch noch länger zu fesseln vermöchten. Sorgsamen Freundeshänden anvertraut, geht die Zeitschrift indeß ihren ungestörten Gang. Hier aber, unter großen Mahnungen, wo uns die Schatten der größten deutschen Meister umschweben, möchte noch mancher Gedanke nicht unwerth einer Aussprache hier vor Allem aufkeimen. Eine Zeit herauf zu beschwören, die jener vergangenen an Thatkräftigkeit gleichkäme, vermögen bloße Werke nicht, und die Zeiten sind auch anders geworden und verlangen Anderes. Den Künstler aber manchmal bescheiden an jene Meister zu erinnern, mag unverwehrt bleiben, und kommen wir ihnen nicht an Kräften gleich, so wollen wir ihnen wenigstens nicht im Streben nachstehen. Und somit sei Allen ein glückliches neues Jahr zugerufen! R. S.

Vogler.

Eine Episode aus seinem Jugendleben.

Von

J. P. Lyser.

1.

(Zeit: 1779.)

In der Werkstatt des Orgelbauers Hans Christoph Stöckel zu Würzburg saß einsam, und eifrig in einem alten Folianten lesend, der junge Gesell Johannes Klingenthaler. Er war so vertieft im Lesen, daß er das Geläut überhörte, welches die frommen Kinder der Stadt in die Vesper rief. Und selbst als sich die Thüre der Werkstatt öffnete, und Dorothea, des Meisters liebliche, sechzehnjährige Tochter lächelnd hereinschaute, bemerkte er es nicht.

Da schlich sich Dorothea leise bis dicht hinter seinen Stuhl, warf einen duftenden Blumenstrauß auf das Buch, schlug den eifrigen Leser derb auf die Achsel und rief mit heller, tönender Stimme: „Genug studirt für heute! Sie läuten zur Vesper! Mach Er sich auf und komm er mit uns in den Dom."

Jetzt blickte der eifrige Leser in die Höhe, strich sich die vollen kastanienbraunen Locken aus dem Gesichte, und als er das schöne, sonntäglich geputzte Mädchen vor sich stehen sah, verklärte ein seliges Lächeln seine Züge, und freundlich sprach er:

„Ach, Jungfer Dorchen! Sie ist's — wo ist denn der Herr Vater?"

„Mein Herr Vater wird gleich hier sein, also eile Er sich!" versetzte Dorchen, und gehorsam sprang der junge Gesell in eine anstoßende Kammer, dort seinen Sonntagsrock anzuziehen. Dorchen schaute ihm nach, nahm ihren Blumenstrauß wieder aus dem Buche und spielte, wie zerstreut, mit den Blättern. Da trat der ehrenwerthe Meister Stöckel in die Werkstatt und fragte: „Nun, wie ist's? warum kommst Du nicht zurück? —"

„Der Hannes hat einmal wieder zu tief gestudirt", versetzte Dorchen, „und hörte und sah wieder nichts, als den alten Tröster da". Sie deutete auf den Folianten. Herr Stöckel trat näher, blickte in das Buch und brummte: „Naseweis! daß Du mir den tüchtigen Gesellen nicht verspottest! Betrieben nur Alle so wie er unsere edle Kunst! Es würde nicht so viele elende Pfuscher geben."

Johannes kam zurück, einfach doch sauber, ja fein gekleidet. Er begrüßte mit ehrerbietiger Zutraulichkeit den Meister und dieser, den wahrhaft schönen Jüngling mit Wohlgefallen betrachtend, sprach: „Ich belobe Ihn eben, Klingenthaler, daß Er so fleißig ist und ordentlich, und unsere Kunst mit Wissenschaft betreibt. Dafür wird auch noch einmal etwas Tüchtiges aus Ihm werden, während die Faselhänse, die nur alles mit den Händen verrichten, wie's ihnen eben vorgemacht wurde, bei mir nicht einmal für tüchtige, firme Handwerker, geschweige denn für Künstler gelten! denn auch was ein rechter Handwerker ist, soll es, so viel möglich, dem Künstler nachthun und sinnen und streben: wie er sich vervollkommt. — Aber jetzt kommt in die Vesper, Kinder! Ich bin begierig, den jungen fremden Orgelspieler zu hören, von dem sie so viel Rühmens machen." Somit schritt der Meister, seine Tochter am Arme, voran,

der Thüre zu. — Doch noch ehe er sie erreichte, bebte plötzlich das ganze Haus. — Es war, als sollten alle Mauern einstürzen, erschüttert in ihren Grundvesten von einem gewaltigen Klange, der es durchtönte.

Jungfer Dorchen kreischte laut auf vor Entsetzen und Angst, und Meister Stöckel sprach sichtlich erbleichend: „Gott steh uns bei! ist der jüngste Tag im Anzuge, oder rumort der leidige Satan in meiner friedlichen Behausung?"

Johannes aber lächelte unwillkürlich und meinte: „Mit Vergunst, Herr Stöckel! es wird wohl Ihr Miethsmann sein, denn wie er mir gestern sagte, hatte er ein neues Experiment vor".

„Ei, da soll ihn doch dieser und jener!" rief Herr Stöckel zornig und stürmte aus dem Zimmer, die Treppe hinauf, nach der Wohnung seines Miethsmanns. — Johannes und Dorothea folgten ihm.

Ohne erst anzuklopfen, riß Stöckel die Thür auf, blieb aber erstarrt über das, was seine Augen sahen, am Eingange des Gemachs stehen. Und wirklich war der Anblick, der sich ihm darbot, von der seltsamsten Art:

Inmitten des großen Zimmers stand der Miethsmann, eine schöne kräftige Gestalt von etwa dreißig Jahren in einen weiten, rauschenden, grellbunten, seidenen Schlafrock gehüllt, in gebietender Stellung. — In der Hand hielt er einen gewaltigen, mit Leder überzogenen Schlägel, womit er die Saite eines kolossalen, neben ihn stehenden Monochords in Bewegung gesetzt hatte. Seine großen blitzenden Augen starrten unverwandt nach der Mauer gegenüber, welche durchbrochen war und aus deren Oeffnung ein blendender röthlicher Glanz strahlte. Zu seinen Füßen aber wand sich, kläglich ächzend und stöhnend Etwas, was eben so gut einem Menschen, als buntgeputzten Affen ähnlich sah. —

Einige Augenblicke stand der Meister Stöckel und konnte keine Worte finden, seinem Aerger Luft zu machen. Endlich jedoch brach er los und fragte zornig den Miethmann: „Aber zu allen Teufeln, Vogler! was habt Ihr denn schon wieder angegeben? und wer ist der Mensch da zu Euern Füßen? was fehlt ihm? — Höllenelement! und meine Mauer! wollt Ihr mir das Haus einreißen?!"

Vogler drehte sich langsam zu dem Scheltenden und versetzte, indem er den Finger auf den Mund legte, „St!"

Aber auf's Höchste erboßt, schrie der Orgelbauer: „Was St! — Nichts St! — Antworten sollt Ihr mir! Was treibt Ihr für Unfug in meinem Hause?"

„So möchte man doch mit beiden Füßen drein springen!" schrie Vogler, nun ebenfalls in den heftigsten Zorn ausbrechend. — „Seht Ihr's denn nicht, Ihr alter Schreihals, daß es sich hier um eine neue, höchstwichtige Erfindung handelt —? Ich hab' eine unschätzbare acustische Entdeckung gemacht! Eine Entdeckung, wodurch der Schall dreißig Tausend Mal verstärkt werden kann, so daß, wenn ich hier in der Domkirche mit Hülfe meiner Erfindung das jüngste Gericht auf der Orgel executire, die Wilden in Otaheyta Bauchgrimmen davon bekommen. Die Entdeckung muß mich unsterblich machen, muß eine gänzliche Umwälzung in der Musik zu Stande bringen, und da ich Euch das Geheimniß anvertrauen will, so könnt Ihr in vier Wochen ein Millionär werden. —"

„Aber meine Mauer! —"

„Schickt zu einem Maurer! Da mir der Versuch gelungen ist, so mag er sie wieder herstellen, ich bezahl' es —."

„Und der todte Mensch da! —"

„Todt? warum nicht gar! Der Hasenfuß ist nur vor Schreck umgefallen. Wartet!" Somit beugte sich Vogler zu dem am Boden Liegenden und versetzte ihm mit dem Schlägel einige derbe Hiebe auf der Kehrseite. Die Cur schlug trefflich an, denn blitzschnell sprang der für todt Gehaltene in die Höhe und stand frisch und gesund, wiewohl in seiner Sonntagstoilette etwas derangirt, auf beiden Füßen. —

Mit Erstaunen erkannte Meister Stöckel, Dorchen und Johannes den Rechtscandidaten Spinne, welcher in Würzburg als verunglückter Rabulist und Gelegenheitspoet bekannt und nichts weniger als geachtet war.

Spinne entschuldigte sich bei Herrn Stöckel und Dorchen in wohlgesetzter Rede: „Wenn er durch sein schmähliches Am-Boden-liegen sie vielleicht erschreckt habe. — Aber, es war ein schrecklicher Ton!" — schloß er, „und meine Nerven sind leider sehr reizbar, seit ich den Musen und Grazien huldige, und vertragen es partoûtement nicht, wenn es Einer unternimmt, sie ungebührlich zu afficiren."

Meister Stöckel und Dorchen lächelten über die Entschuldigung des geputzten, langen Jünglings, der sonst gar zu gern den kecken Wagehals und Tausendsappermenter vorstellte. Vogler aber warf den Kopf zurück und die Lippen auf, und sprach, indem er die schön geschwungenen schwarzen Augenbraunen hoch in die Höhe zog: „Schaut her, Stöckel! und bewundert die einfache Vorrichtung, mit deren Hülfe es mir gelingen wird, die ungeheuersten, nie dagewesenen Wirkungen zu erzielen." Somit führte er den Orgelbauer an das Loch in der Mauer und ließ ihn durch, in das anstoßende Zimmer blicken. — Da gewahrte denn Meister Stöckel eine große kupferne Braupfanne, welche an mehren von der Decke herabhängenden seidenen Fäden, der Maueröffnung gegenüber, frei schwebte, ein Blick auf das im andern Zimmer gegenüberstehende Monochord, ließ ihn Vogler's Absicht errathen, und wohlgefällig sprach er: „Hm, nicht übel!"

„Nicht übel?" wiederholte empfindlich und spottend Vogler und fuhr dann mit Feuer und heftig gesticulirend fort: „Denkt Euch, statt des armseligen winzigen Brau-

pfännchens einen ungeheuren Kessel von Erz in Paukenform, wenigstens so groß, wie eine Kirche gewöhnlicher Größe — dieser Kessel frei schwebend an seidenen Stricken in einem verhältnißmäßig großen Gewölbe, davor eine Mauer von Marmorquadern aufgeführt, mit zirkelrunder gewaltiger Oeffnung! Alles nach Verhältniß! — Diesem gegenüber ein neuerfundenes Instrument — etwa eine Art Orgel mit vier bis sechs Clavieren, auf jedem nicht weniger als 63 Tasten, Stärke: — 32 Fuß-Ton! — He! welche Wirkung, ich bitt' Euch! wenn das Werk mit allen Registern gespielt würde!"

Indem läutete es zum zweitenmal zur Vesper, und Stöckel fragte: „Wollt Ihr nicht mit in den Dom, um den jungen fremden Organisten zu hören?" —

„Mit Euern Fremden!" entgegnete unwillig Vogler, ich bin hier in Würzburg geboren! Mein Vater war ein Geigenmacher, der es zur Noth mit dem Stradivari aufnehmen konnte. — Denkt Ihr, ich hätte meine Studien auf der Orgel so schlecht absolvirt, wie Monsieur Spinne da sein juristisches Examen? so daß ich von dem 23jährigen Milchbart, trotz meiner dreißig Jahre noch lernen könne? —

„Daran hab' ich nicht gedacht," versetzte Stöckel, „sondern ich hab' Euch nur kurz gefragt: ob Ihr mitgehen und mithören wollt oder nicht."

Vogler erwiderte nichts, sondern verzog nur höhnisch den Mund, dann jedoch warf er den Schlafrock ab, zog einen feinen, schwarzen Leibrock an, nahm sein spanisches Rohr, drückte den dreieckigen Hut martialisch auf den Kopf, faßte Stöckel's Arm und schritt mit ihm voraus, dem Dom zu. Spinne wollte Dorotheen seinen Arm bieten, sie wich dem aber geschickt aus, indem sie eine alte Nachbarin, welche sich ebenfalls in den Dom begeben wollte, führte; und so mußte Spinne, wohl oder übel! neben dem stilllächelnden Johannes beiher gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

[Graf von Candia.]

Zu Paris trat in Robert der Teufel der Graf v. Candia, ein junger, reicher Neapolitaner das erste Mal als Robert auf. Obwohl noch kein vollendeter Sänger, und auf der Bühne Neuling, bewährte er doch gewissenhafte Studien und wußte die Reinheit, Klarheit und den Schmelz seiner Stimme in mehren ausdrucksvollen Momenten geltend zu machen. Jung, schön, talentvoll, besitzt er alle Eigenschaften, die ihm einen dauernden, ausgezeichneten Ruhm sichern. —

[Théâtre étranger zu Brüssel.]

In Brüssel ist die Rede von einer Gesellschaft, die sich gebildet habe, um in einer der Vorstädte der Hauptstadt Belgiens ein Theater zu gründen, zur Ausführung der Musik aus den drei Schulen, die sich gegenwärtig die Sympathie des kunstliebenden Europa streitig machen. Man veröffentlicht sogar schon die Statuten dieser Gesellschaft, deren Existenz indessen auf einem einfachen on dit beruht. Folgende Bestimmung in demselben bezeichnet die Tendenz des Unternehmens: Das Repertoir dieses Theaters wird aus italienischen, deutschen und französischen Opern und großen Oratorien bestehen. Die berühmtesten Künstler der drei Nationen und — deutsche Chöre (!) werden engagirt, musikalische Celebritäten, die nicht zur Truppe des Théâtre étranger gehören, sollen berufen werden, um sie in außerordentlichen Vorstellungen zu hören, die Künstler des Th. étr. können sich in den Hauptstädten Belgiens und des Auslandes hören lassen u. s. w. — Sehr schön; ob aber ausführbar? (Gaz. mus.)

[Nouvelle société musicale.]

In Paris hat sich eine Gesellschaft gebildet, an welcher die Herren Bertini, Döhler, Gallay, Brod, Franchomme, Dorus, Allard Theil nehmen. Die nouv. société musicale ist bestimmt, in der Salonmusik dieselbe wohlthätige Revolution hervorzubringen, wie die Concerte des Conservatoirs in den großen Vocal- und Orchestermassen, indem sie durch sorgfältige Auswahl und vollendete Ausführung der Compositionen in ihren Concerten der Seichtigkeit und Nichtigkeit entgegen zu arbeiten sucht, mit welcher das Publicum in den zahllosen Matineen, Soireen, Academieen u. dgl. behelligt wird. Die Societé hat ihr erstes Concert bereits am 2ten Dec. gegeben. —

Chronik.

[Concert.] Hamburg, 28. Dec. Concert v. Ole Bull. —

Frankfurt, 23. Conc. v. Sophie Löwe zum Besten einer verwaisten Familie. —

Leipzig, 27. Concert v. A. Dreyschock. — 28. Concert von Thalberg. — 1. Jan. 12. Abonn.-Conc. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt bestimmten Einsendungen besorgen C. Gerold in Wien und R. Friese in Leipzig, die für das Intelligenzblatt bittet man nur an R. Friese in Leipzig abdressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Intelligenzblatt
zur neuen Zeitschrift für Musik.

Januar. **№ 1.** **1839.**

AUCTIONS-ANZEIGE.

Nach Beendigung der am 11ten Februar 1839 beginnenden Auction über die von dem Herrn Justizrath und Dr. med. Mutzenbecher nachgelassene Haupt-Bibliothek soll hieselbst in der Bogenstrasse in dem Hause Nr. 9:

> **die zu dem Nachlasse des eben genannten Herrn Verstorbenen gehörige Musikalische Bibliothek, bestehend aus einer reichen Sammlung der vorzüglichsten älteren und neueren Musikalien, nebst einer bedeutenden Anzahl Werke der alten und neuern berühmten Tonkünstler**

in öffentlicher Auction verkauft werden. Aufträge für diese Auction übernehmen in Leipzig Herr Auctions-Commissionair O. A. Schulz, bei welchem Kataloge zu haben sind, in Berlin Herr Auctions-Commissionair Röse (Addr. Besser'sche Buchhandlung), in Halle Herr Registrator Deichmann, in Hamburg die Herren Böhme, Musikalien-Handlung, Schwormstädt, Lazarus, Blöcker, Polack, J. Romagnolo und Mägelin, und hieselbst Herr Pastor Niemann und Auctions-Bevollmächtigter Bauer.

Königl. Auctionscomptoir zu Altona, am 23. October 1838.

Behre.

Subscriptions-Einladung.
(Ohne Vorausbezahlung.)

Da es gegenwärtig nicht an geübten Organisten, wohl aber an allgemein verbreiteten, geeigneten Musikalien **für die Orgel** fehlt, welche den kirchlichen Zwecken entsprechend, dem Orgelspieler Belehrung gewähren und sein Streben nach Vervollkommnung fördern, so hat sich der Unterzeichnete entschlossen, mit Genehmigung Eines Hohen Ministeriums der Geistlichen-Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, eine Sammlung der besten Meisterwerke des 17ten und 18ten Jahrhunderts, herausgegeben von **Franz Commer**, welche sich bis jetzt nur in seltenen Handschriften oder in wenigen Exemplaren längst vergriffener Ausgaben befinden, auf dem Wege der Subscription zu ediren. Das ganze Werk soll in einem Bande von 60 Bogen und noch darüber zur künftigen Ostermesse 1839 höchst elegant und geschmackvoll erscheinen und eines der ansehnlichsten Werke meines Verlages werden. Der Inhalt des Ganzen besteht aus Präludien, Toccaten, Trios, Choral-Vorspielen, Fantasieen, Fugetten und Fugen von Gebr. Bach, Burtehude, Nic. Struhns, Dobenecker, Eberlein, Frescobaldi, Händel, Häfeler, Kellner, Muffat, Joh. Pachelbel, Dom. Scarlatti, Joh. Walter, Zachau ꝛc. ꝛc. Um aber auch dem ganz Unbemittelten die Anschaffung dieses so nützlichen und für jeden Organisten gewiß höchst werthvollen Werkes möglich zu machen, so ist der Subscriptions-Preis auf 2 Thlr. Courant gestellt und bittet Unterzeichneter, ihm Ihren Bedarf bis 1sten Februar 1839 gefälligst aufzugeben, nach welcher Zeit der volle Ladenpreis eintritt.

Moritz Westphal in Berlin.

Im Verlage von ***G. P. Aderholz*** in ***Breslau*** ist so eben erschienen:

Lehrbuch
des
Gregorianischen Kirchengesanges.
Von
Wenzeslaus Maslon,
Dom-Vicar und Chor-Dirigent an der Kathedral-Kirche zu Pelplin.

Gr. 4. Schreibp. 30 Bogen. Preis 2 Rthlr. 16 Gr.

Bei **Wilh. Körner** in Erfurt ist erschienen:

Fischer, L., die Wehmuth, für 1 Singstimme mit Pianofortebegleitung. Op. 8. 2 Gr.

Müller, J., Trio u. Fuge für Orgel. Op. 86. 6 Gr.

Scheibner, G., grande Sonate p. le Piano. Oe. 5. 18 Gr.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** ist so eben erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

Songe et Vérité.

Douze Etudes et Pièces caractéristiques pour le Pianoforte,

composées par

B. E. Philipp.

Opus 28. Preis 2 Rthlr.

Diese Clavierstücke haben einen als Clavierlehrer sehr geschätzten Tonkünstler, dessen anderweitige Compositionen vielen Beifall gefunden haben, zum Verfasser. Unter dem Namen „Etuden" werden dem Publicum meistens höchst schwierige Aufgaben oder Fingerübungen für Anfänger geboten. Hier aber wird man den instructiven Zweck mit charakteristischer Schönheit verbunden finden, ohne dass auf einen grössern als mittlern Grad der technischen Fertigkeit gerechnet wäre.

So eben erschien bei **B. Crayen** in Leipzig:

Opern für Pianoforte

zu vier Händen.

(wohlfeile Ausgabe.)

Bellini,	Norma	2¼	Thlr.
———	Nachtwandlerin	2½	„
Mozart,	Don Juan	2¾	„
Auber,	die Stumme	2¼	„
Rossini,	der Barbier	2¼	„
	und in Kurzem erscheint:		
Herold,	Zampa	2¼	„

In meinem Verlage erschien so eben mit Eigenthumsrecht:

Huth, L., Seliger Traum. Rosamunde. 2 Gesänge mit Pfte. Op. 20. (Mad. Schröder-Devrient gewidmet.) 12 Gr.

Löwe, C., Der Feldherr. Die Glocken zu Speier. Landgraf Ludwig. 3 historische Balladen m. Pfte. Op. 67. 16 Gr.

Reissiger, C. G., (königl. sächs. Kapellmeister.) Drei deutsche Duetten f. 2 Sopranstimmen. m. Pfte. Op. 136. 18 Gr.

— —, Auswahl beliebter Lieder und Gesänge m. leichter Begleitung der Guitarre. Nr. 1. Die Rose. Besonderer Fall. Nr. 2. Curiose Geschichte. Omars Nachtlied. Nr. 3. Der Zigeunerbube. Die Sennerin und ihr Schatz. Jede Nummer 4 Gr. (Wird fortgesetzt.)

Dresden, im December 1838.

Wilhelm Paul.

In der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen:

1. Practische Orgelschule.

Von

Fr. W. Schütze, Seminarlehrer.

Enthaltend:

Uebungen für Manual, Pedal, Choräle mit Zwischenspielen, Präludien, Postludien, figurirte Choräle, Fugetten, Fugen und canonische Tonstücke von verschiedenen Meistern. Nach pädagogischen Grundsätzen geordnet und in dem „Handbuche zur practischen Orgelschule" mit unterrichtlichen Bemerkungen, Zergliederungen etc. versehen. Nebst einer methodischen Anleitung zum Phantasiren.

Für sich bildende Orgelspieler, insbesondere für den Orgelunterricht in Seminarien und Präparanden-Schulen bearbeitet.

2. Handbuch

zur

practischen Orgelschule.

Nach dieser Schule, die besonders für den Orgelunterricht in Seminarien bearbeitet worden, soll der Schüler nicht blos stufenweis an technischer Fertigkeit gewinnen, sondern zugleich den rhythmischen Bau der Orgelstücke erkennen, die Motive und Gedanken in denselben verfolgen und deren Charakter beurtheilen lernen. Kurz, diese Schule will durch alle dem Musiklehrer zu Gebote stehenden Mittel neben der äussern Fertigkeit besonders die intensive musikalische Bildung der Lernenden fördern.

Das Ganze kostet im Pränumerations-Preise nicht mehr als 2 Thlr. 12 Gr., wofür das Werk in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu bekommen ist, der künftige Ladenpreis beträgt 3 Thlr. — In der neuen Auflage des Wegweisers für deutsche Lehrer, von Dr. Diesterweg, findet sich über Schütze's Orgelschule das gewichtige Urtheil, dass sie „unbedingt zu empfehlen sey".

Arnoldische Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.

Ankündigung.

Bei ***Tobias Haslinger,*** k. k. Hofmusikalienhändler in Wien sind erschienen:

Robert Schumann,

Op. 13. Etudes symphoniques p. l. Pianoforte. Thlr. 1. 8 Gr.

Op. 14. Concert sans Orchestre p. l. Pianoforte. Thlr. 1. 16 Gr.

Op. 16. Kreisleriana. Phantasieen für das Pianoforte. Thlr. 1. 16 Gr.

Bei ***Pietro Mechetti qm Carlo*** in ***Wien*** ist so eben erschienen:

Das wohlgetroffene Portrait von S. Thalberg, k. k. Kammervirtuosen, ganz neu nach der Natur gezeichnet und lithographirt von J. Kriehuber.

☞ *Sämmtliche hier angezeigte Musikalien sind durch **Robert Friese** in Leipzig zu beziehen.*

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. | № 2. | Den 4. Januar 1839.

Es ist die Zeit
Von einem guten Werke nicht das Maß;
Und wenn die Nachwelt mit genießen soll,
So muß des Künstlers Mitwelt sich vergessen.
Goethe.

Das Clavier-Concert.

Die Claviermusik bildet in der neueren Geschichte der Musik einen wichtigen Abschnitt; in ihr zeigte sich am ersten das Aufdämmern eines neuen Musikgenius. Die bedeutendsten Talente der Gegenwart sind Clavierspieler; eine Bemerkung, die man auch an älteren Epochen gemacht. Bach und Händel, Mozart und Beethoven waren am Clavier aufgewachsen, und ähnlich den Bildhauern, die ihre Statuen erst im Kleinen, in weicherer Masse modelliren, mögen sich jene öfters auf dem Clavier skizzirt haben, was sie dann im Größeren, mit Orchester-Masse ausarbeiteten. Das Instrument selbst hat sich seitdem in hohem Grade vervollkommt. Mit der immer fortschreitenden Mechanik des Clavierspiels, mit dem kühneren Aufschwung, den die Composition durch Beethoven nahm, wuchs auch das Instrument an Umfang und Bedeutung, und kömmt es noch dahin, (wie ich glaube), daß man an ihm, wie bei der Orgel, ein Pedal in Anwendung bringt, so entstehen dem Componisten neue Aussichten und sich immermehr vom unterstützenden Orchester losmachend, wird er sich dann noch reicher, vollstimmiger und selbstständiger zu bewegen wissen. Diese Trennung von dem Orchester sehen wir schon seit länger vorbereitet: Der Symphonie zum Trotz will das neuere Clavierspiel nur durch seine eigenen Mittel herrschen und hierin mag der Grund zu suchen sein, warum die letzte Zeit so wenig Clavierconcerte, überhaupt wenig Originalcompositionen mit Begleitung hervorgebracht. Die Zeitschrift hat seit ihrem Entstehen ziemlich von allen Clavierconcerten berichtet; es mögen auf die vergangenen sechs Jahre kaum 16 bis 17 kommen, eine kleine Zahl im Vergleich zu früher. So sehr verändern sich die Zeiten, und was sonst als eine Bereicherung der Instrumentalformen, als eine wichtige Erfindung angesehen wurde, gibt man neuerdings freiwillig auf. Sicherlich müßte man es einen Verlust heißen, käme das Clavierconcert mit Orchester ganz außer Brauch; andererseits können wir den Clavierspielern kaum widersprechen, wenn sie sagen „wir haben Anderer Beihülfe nicht nöthig; unser Instrument wirkt allein am vollständigsten". Und so müssen wir getrost den Genius abwarten, der uns in neuer glänzender Weise zeigt, wie das Orchester mit dem Clavier zu verbinden sei, daß der am Clavier herrschende den Reichthum seines Instruments und seiner Kunst entfalten könne, während daß das Orchester dabei mehr als das bloße Zusehen habe und mit seinen mannichfaltigen Charakteren die Scene kunstvoller durchwebe. Eines aber könnten wir billig von den jüngeren Componisten verlangen: daß sie uns als Ersatz für jene ernste und würdige Concertform, ernste und würdige Solostücke gäben, keine Capricen, keine Variationen, sondern schön abgeschlossene charaktervolle Allegrosätze, die man allenfalls zur Eröffnung eines Concertes spielen könnte. Bis

dahin werden wir aber noch oft nach jenen älteren Compositionen greifen müssen, die ein Concert in kunstwürdigster Weise zu eröffnen, des Künstlers Gediegenheit am sichersten zu erproben geeignet sind: nach jenen trefflichen von Mozart und Beethoven, oder, will man einmal im ausgewählteren Kreise eines noch zu wenig gewürdigten großen Mannes Antlitz zeigen, nach einem von Sebastian Bach, oder will man endlich Neues zu Gehör bringen, nach jenen, in welchen die alte Spur, namentlich Beethoven'sche, mit Glück und Geschick weiter verfolgt ist. Unter die letzteren zählen wir mit der gehörigen Einschränkung zwei unlängst erschienene Concerte von J. Moscheles*) und F. Mendelssohn-Bartholdy**). Von beiden Künstlern war in der Zeitschrift bereits so oft die Rede, daß wir uns kurz fassen können.

In Moscheles haben wir das seltenere Beispiel eines Musikers, der, obschon in älteren Jahren und noch jetzt unablässig mit dem Studium alter Meister beschäftigt, auch den Gang der neueren Erscheinungen beobachtet und von ihren Fortschritten benutzt hat. Wie er nun jene Einflüsse mit der ihm angebornen Eigenthümlichkeit beherrscht, so entsteht aus solcher Mischung von Altem, Neuem und Eigenem ein Werk, eben wie es das neuste Concert ist, klar und scharf in den Formen, im Charakter dem Romantischen sich nähernd, und wiederum originell, wie man den Componisten kennt. Daß wir nicht zu fein spalten, — das Concert verräth überall seinen Meister; aber Alles hat seine Blüthe, und der einst das G-Moll-Concert schrieb, der ist er nicht mehr, wohl aber immer der fleißige, treffliche Künstler, der keine Mühe scheut, sein Werk den besten gleich zu machen. Auf Popularität verzichtet er diesmal gleich vorn herein; das Concert heißt pathetisch und ist es; was kümmern sich unter 100 Virtuosen 99 darum! Das Abweichende in der Form mit andern und Moscheles' eigenen früheren Concerten wird Jedem im Augenblick auffallen. Der erste Satz schreitet rasch vorwärts, die Tutti sind kürzer als gewöhnlich, das Orchester greift überall mit ein; der zweite mit seinen langsameren Zwischenspielen scheint mir mühsamer gefunden, er leitet den letzten ein, der den pathetischen Charakter des ersteren in leidenschaftlicherer Bewegung wieder aufnimmt. Mechanisch schwierig möchten wir das Concert im Vergleich zu andern neuern nicht nennen: das Figurenwerk ist sorgfältig ausgewählt, aber auch von mäßigen Spielern nach einigem Studium zu bewältigen; zusammen mit dem Orchester erfordert es aber von beiden Seiten größte Aufmerksamkeit, genaue Kenntniß der Partitur, und so vorgetragen wird es in seiner kunstvollen Gedankenverwebung in hohem Grade interessiren, wie wir uns mit Freuden daran erinnern, als Moscheles es in Leipzig spielte.

Einen besondern Dank votiren wir neueren Concertschreibern, daß sie uns zum Schluß nicht mehr mit Trillern, namentlich mit Octavspringern langweilen. Die alte Cadenz, in die die alten Virtuosen an Bravour einpackten was irgend möglich, beruht auf einem weit tüchtigeren Gedanken und wäre vielleicht noch jetzt mit Glück zu benutzen. Sollte nicht auch das Scherzo, wie es uns von der Symphonie und Sonate her geläufig, mit Wirkung im Concert anzubringen sein? Es müßte einen artigen Kampf mit den einzelnen Stimmen des Orchesters geben, die Form des ganzen Concerts aber eine kleine Aenderung erleiden. Mendelssohn dürfte es vor Allen gelingen.

Wir haben über des letzteren zweites Concert zu berichten. Wahrhaftig, noch immer ist er der nämliche, noch immer wandelt er seinen alten fröhlichen Schritt; das Lächeln um die Lippen hat Niemand schöner als er. Virtuosen werden beim Concerte ihre ungeheuren Fertigkeiten nur mit Mühe anbringen können: er gibt ihnen beinahe nichts zu thun, was sie nicht schon hundertmal gemacht und gespielt. Oft haben wir von ihnen diese Klage gehört. Sie haben etwas Recht; Gelegenheit, die Bravour zu zeigen durch Neuheit und Glanz der Passagen soll vom Concerte nicht ausgeschlossen bleiben. Musik aber steht über Alles, und der uns diese immer und am reichsten gibt, dem gebührt auch immer unser höchstes Lob. Musik aber ist der Ausfluß eines schönen Gemüthes; unbekümmert ob es im Angesicht von Hunderten, ob es für sich im Stillen fluthet; immer aber sei es das schöne Gemüth, das sich ausspreche. Daher wirken auch Mendelssohn's Compositionen so unwiderstehlich, wenn er sie selbst spielt; die Finger sind nur Träger, die eben so gut verdeckt sein könnten; das Ohr soll allein aufnehmen und das Herz dann entscheiden. Ich denke mir oft, Mozart müßte so gespielt haben. Gebührt Mendelssohn so das Lob, daß er uns immer solche Musik zu hören gibt, so wollen wir deshalb gar nicht läugnen, daß er es oft in einem Werke flüchtiger, in dem andern nachdrücklicher thut. So gehört auch dies Concert zu seinen flüchtigsten Erzeugnissen. Ich müßte mich sehr irren, wenn er es nicht in wenig Tagen, vielleicht Stunden geschrieben. Es ist als wenn man an einem Baum schüttelt, die reife, süße Frucht fällt ohne Weiteres herab. Man wird fragen, wie es sich zu seinem ersten Concert verhalte. Es ist dasselbe, und nicht dasselbe; dasselbe ist es, weil es von einem ausgelernten Meister, nicht dasselbe weil es zehn Jahre später geschrieben ist. Sebastian Bach sieht an der Harmonieführung hier und da heraus. Melodie, Form, Instrumentation im Uebrigen sind Mendelssohn's Eigen-

*) Concert pathétique (Nro. 7. des Concerts) avec accompagnement d'Orchestre (C-Moll). — Oeuvr. 93. — Wien, bei T. Haslinger. —

**) Deuxième Concert av. accompagnement d'Orchestre (D-Moll). — Oeuv. 40. — Leipzig, bei Breitkopf u. Härtel. —

thum. So freue man sich der flüchtigen heiteren Gabe; sie gleicht ganz einem jener Werke, wie wir manche von älteren Meistern kennen, wenn sie von ihren größeren Schöpfungen ausruhten. Unser jüngerer wird sicherlich nicht vergessen, wie jene dann oft plötzlich mit etwas Mächtigem hervortraten, und das D-Moll-Concert von Mozart, das in G-Dur von Beethoven ist uns ein Beweis davon. R. Schumann.

Das musikalische Unterrichtsinstitut der Madame Schindelmeisser zu Berlin.

Ungeachtet der bedeutenden Sorgfalt, die auf Vereinfachung und Verbesserung des Musikunterrichts gegenwärtig gewandt wird, ungeachtet der Schnelligkeit, womit bedeutende Talente sich aller Orten entwickeln, bleibt doch in unzähligen Fällen nichts so sehr dem Zufalle überlassen, als gerade die ersten Anfänge der musikalischen Uebung. Die Elemente einer Wissenschaft oder Kunst zu lehren, erfordert größere Aufopferung, beharrlicheren Fleiß, als die Ausbildung eines bereits erweckten Talents; daher begegnen wir so vielen Verirrungen sehr begabter Naturen. Die musikalische Pädogogik wird über der Aufmerksamkeit, welche die Virtuosen auf sich ziehen, noch immer vernachlässigt. Je allgemeiner diese Aussprüche von den Einsichtigen zugegeben werden dürften, um so mehr halte ich es für Pflicht, eines Institutes öffentlich Erwähnung zu thun, welches ich bei kürzlichem Aufenthalte zu Berlin kennen und achten lernte. Frau Schindelmeisser (Mutter des geschätzten Componisten Heinrich Dorn) verbindet mit dem Ernst des gereiften Lebens reiche musikalische Erfahrung, die nebst einem feinen psychologischen Blicke in das zarte kindliche Gemüth, sie die erwähnte Anstalt begründen lehrte. Es werden darin kleine Kinder von 6—8 Jahren in den Elementen der Musik im Allgemeinen, so wie namentlich im Clavierspiel nach einem eigenthümlichen Plane, der überraschende Resultate gewährt, unterwiesen. Die Kinder sitzen hinter langen kleinen Tischen, auf welchen sie nur große Blätter Papier vor sich liegen haben, die eine genaue Abbildung der Claviatur, mit Namensbezeichnung der sämmtlichen Tasten, zeigen. Auf diesen stummen Claviaturen werden sie nun zu spielen unterwiesen, und zugleich angehalten, die Namen der von ihnen berührten Tasten in dem gehörigen Zeitmaße auszusprechen. Was sie aber spielen, sei es Tonleiter oder Figur, oder abgeschlossenes Stück, wird ihnen auf einem Pianoforte zugleich vorgespielt. Der Blick auf die Noten, die Berührung der Taste, das Aussprechen der Noten, und das Hören der Töne, deren Bezeichnungen sie sich so genau einprägen, — alle diese Arten der Thätigkeit, gleichzeitig ausgeübt, vertilgt alle geistige Zerstreuung und sammelt die geistige Kraft auf einen Punkt. Die Gestalt der Claviatur, die Namen der Töne, und der Unterschied der letzten prägen sich, während die Thätigkeit der Finger gleichzeitig vorschreitet, dem Gedächtnisse oder, wenn man will, der Phantasie ein. So geschieht es denn, daß nach einigen Wochen ein Kind, das noch nie am Clavier saß, an dasselbe gerufen, ein kleines Musikstück auf's Erstemal fehlerfrei spielt. Der Vortheil, der durch die genaue Vertrautheit mit der Gestalt der Claviatur, und die Bewahrung des Ohrs vor den zahllosen falschen Tönen, durch welche ein Schüler, der jeden Mißgriff auch gleich hört, sich durchschlagen muß, und die Zeit, die dabei erspart wird; beides ist höchst beachtenswerth. Die Art, wie die Lehrerin Harmonie, Tacteintheilung u. s. w. lehrt, erinnert an die Logier'sche Methode. Die kleinsten Kinder beantworteten meine Fragen mit Sicherheit. Die Wahl der Musikstücke verfolgt streng den pädagogischen Zweck und Alles trügerisch Glänzende bleibt ausgeschlossen, während Zöglinge eines Jahres Haydn'sche, Mozart'sche, Bach'sche Stücke, von mäßiger Schwierigkeit durchaus sauber vortrugen. So wird eine Basis gelegt, auf welcher später mit Sicherheit fortgebaut werden mag. Das persönliche Lehrtalent der Erfinderin (denn so kann man Frau Schindelmeisser nennen, wenn auch andere Systeme das ihrige vorbereitet haben) ist allerdings für denjenigen Erfolg wesentlich, dessen Augenzeuge ich mit Freuden gewesen bin. Dr. August Kahlert.

Briefe aus Paris *).

Den 6. December 1838.

I.

[Die Hugenotten von Meyerbeer.]

Mein lieber Freund, Sie wollen Neuigkeiten aus Paris, aber noch ist nicht die Saison hier, und wir leben erst der Erwartung, ob die vielen Ankündigungen und Versprechungen auch gehalten werden. Das ist übrigens weniger in Zweifel zu ziehen, als ob der Succeß der zahllosen Concerte, Soiréen, Matinées u. s. w. den Hoffnungen der Künstler und des Publicums entsprechen werden. — Ich fange damit an, Ihnen von einigen Opernaufführungen zu erzählen. In der französischen großen Oper la Juive von Halevy und die Hugenotten von Meyerbeer. Die in diesen Opern agirenden Künstler sind Duprez, Derivis (Baß), die Damen Dorus-Gras und Stoltz. Die Hugenotten wurden nun vor einigen Tagen zum 88. Mal gegeben, und als ich an diesem Tage um 5 Uhr die rue Sepelletier passirte, sah ich eine enorme Masse Menschen Queue machen. Dieß ist eine höllische Anstalt: Am großen Vorplatze

*) Von einem neuen Correspondenten.

der Oper sind enge Gänge angebracht, die mit hölzernen Gittern eingezäunt sind. Bei Vorstellungen en vogue drängen sich diejenigen Theaterbesucher in diesen Hohlweg, welche statt 10 — 12 Franken lieber 3 zahlen, und dafür 2 Stunden auf einem Beine stehen, wie Braminen; denn selten kann man bei solchen Cassastücken sich beider Füße bedienen, da man durch die beengende, gedrückte Stellung gezwungen wird, den andern in die Tasche zu stecken. Ich habe es einmal gethan, da mich ein preußischer Musikdirector dazu engagirte, werde es aber gewißlich nie mehr in meinem Leben thun. Doch zurück zur Vorstellung der Hugenotten. Duprez singt darin wunderschön. Namentlich das Duo im 4. Acte mit hinreißendem Ausdruck und dramatischer Gluth. Die berühmte Romanze im ersten Acte (Plus blanche que) mit Accompagnement der Viola d'amour, wollte mir weniger behagen, und ich kenne einige deutsche Sänger, die sie schöner gesungen haben würden. Aber im 4. Acte war an Duprez jeder Zoll ein großer Sänger. Er spielt auch in diesem Duo, das seiner Individualität besonders zuzusagen scheint, vortrefflich, obwohl er sonst ein ziemlich kalter Acteur ist, und der Effekt des Ganzen machte eine haarsträubende Sensation. Nach einer langen Pause am Ende brach das Publicum in den ungemessensten Beifall aus, der nicht von der Mitte des Saals, unter dem Kronleuchter, wo die Clique der Claqueurs sitzt, sondern vom ganzen Hause erscholl. — Mad. Dorus-Gras hat eine kleine niedliche Stimme, die aber mit der größten Reinheit und Präcision Rouladen ausführt, die wie für eine Violine geschrieben scheinen. Sie macht sich solche Cadencen selber, und gewinnt damit außerordentlichen Beifall. Uebrigens hat sie nichts Ergreifendes, Enthusiasmirendes in ihrer Singweise, macht aber durch die Unfehlbarkeit ihrer perlengleichen Passagen viel Vergnügen. Besonders angenehm hört es sich an, wenn man eben etwa ein Glas Eis nimmt. Hr. Levasseur, der erste Baß, reiste in der Provinz (er ist eben angekommen, aber bis jetzt noch nicht aufgetreten) und so übernahm Hr. Derivis den Marcel. Er ist ein routinirter Sänger, mit ziemlichem Umfang der Stimme, die sehr oft detonirt. Seine Leistung als Marcel ist nur mittelmäßig zu nennen. Mad. Stoltz endlich als Valentine zeigt zwar Talent, doch ist sie keineswegs dieser schweren Rolle gewachsen. Sie sang überdies öfter, als erlaubt, falsch, und giebt sehr zu wünschen, daß Mlle. Falcon, die durch eine Krankheit ihre Stimme verloren, sich wieder erholen möge, und ihre Reise, die sie zu dem Zwecke nach Italien unternommen, nicht fruchtlos gemacht habe. Sie ist seit kurzer Zeit wieder in Paris, aber noch sehr leidend, und man fürchtet, sie werde nicht wieder die Bühne betreten können, wo sie so lange als Liebling des Publicums herrschte. So unvergleichlich das Orchester, an dessen Spitze Hr. Habeneck, so mittelmäßig, ja mangelhaft waren die Chöre, wenigstens an dem Abend, wo ich die Hugenotten hörte. Man sagte mir, daß die Chöre bei der großen Oper sehr journalière wären, und manchmal recht ordentlich sängen! Es steht da eine Masse Sänger (87!), und sie macht doch so wenig Effect, als wäre man in einem deutschen Theater, dessen Direction in seiner insolventen Gemüthlichkeit 15 — 18 Chor-Sänger hinstellt. Entweder die Leute hier haben keine Stimmen, oder es singen nicht Alle, und die Administration steckt unschuldige Privatmenschen in Theaterkleider, um die Bühne recht pomphaft voll zu machen, und die wenigen wirklich Singenden zu stören. — Die Jüdin von Halevy macht hier ebenfalls volle Häuser, und hat es bis zur 76. Vorstellung gebracht. Es ist wieder Duprez (Eleazar), der den Glanzpunct der Oper bildet. Er ist außerordentlich gefeiert, und bei seinem Auftreten ist alles todtenstill, um nicht das kleinste Nötchen zu verlieren. Duprez's Stimme ist wundervoll, und von einer Kraft und Zartheit, die mir bis jetzt bei keinem Sänger vorgekommen. Er singt enthusiastisch, mit Leidenschaftlichkeit, aber auch oft so rührend und weich, daß man in den Beifallssturm des Publicums mit einstimmt, hätte man auch seit den Kinderjahren nicht mehr mit den Händen geklatscht und Bravo gerufen. Mad. Stoltz als Rebecca (die beste Rolle der Falcon) ist viel besser, als in den Hugenotten. Die Nebenrollen sieht man hier eben so wenig als in Deutschland gut besetzt. Dagegen die Costüme, Decorationen u. s. w. parlez moi de cela!

(Fortsetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Theater.]

Triest. — Die Engländerin Miß Adelaide Kemble wird hier zum erstenmal auf dem Theater auftreten; außer ihr haben wir im Augenblick noch drei Primadonnen, die Taccani, de Meric-Alexander und die Sassi. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt bestimmten Einsendungen besorgen C. Gerold in Wien und R. Friese in Leipzig, die für das Intelligenzblatt bittet man nur an R. Friese in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue

Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. № 3. Den 8. Januar 1839.

Ihr treibt die Gährung in die Ferne,
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt!
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne,
Und von der Erde jede höchste Lust!
Und alle Näh' und alle Ferne,
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.
Goethe.

Vogler.

(Fortsetzung.)

II.

Die Vesper war zu Ende; mit glühendem Gesichte verließ Vogler den Dom und eilte hastig seiner Wohnung zu, wo er sich an sein Pult warf und emsig schrieb. Nach einiger Zeit trat Meister Stöckel zu ihm in's Zimmer und fragte: „Aber Vogler! könnt Ihr Euch denn nie betragen wie andere Menschen? Was ranntet Ihr denn nun wieder, — als brenne Euch der Kopf, aus der Kirche? Gefiel Euch das Spiel des jungen Meisters nicht?"

Vogler sprang auf, stellte sich mit gespreizten Beinen, die Arme in die Seiten gestemmt, dicht vor den Meister Stöckel hin, sah ihn einige Zeit ernst und durchdringend an, und brach dann in ein zorniges, gellendes Lachen aus.

„Was soll mir diese Antwort?" fragte ärgerlich Stöckel.

Vogler schaute ihn finster an und versetzte: „Was sollte mir Eure Frage? — Gefallen? Hm! Wer beim Anhören eines solchen Spieles von Gefallen reden kann, der gehe nur gleich hin und werde Schneider oder Schuhflicker. Küssen hätt' ich den Jungen mögen, obgleich ich von Rechtswegen — — Wie ist denn nur noch sein Name? —"

„So? Habt Ihr ihn vergessen? —"

„Beim Teufel! nein!"

„Schämt Euch! ein Theologe und so zu fluchen!"

Vogler machte seinen Lieblings-Gestus: er warf den Kopf zurück, die Lippen auf und zog die Augenbraunen hoch in die Höhe! Dann sprach er schneidend, wie sich selbst verspottend: „Schickt mir Euer Dorchen! — sie soll mit ihrer sanften, melodischen Stimme mir den Namen des jungen Menschen vorsagen und ich will ihn ihr nachsprechen — wie ein Staarmatz."

„Und warum?"

„Damit ich ihn ohne Neid aussprechen kann" murmelte Vogler zwischen den Zähnen, drehte sich auf dem Absatz herum, setzte sich an das Clavier, legte die gekreuzten Arme auf die Tasten und das Haupt dazwischen, daß mehre Saiten sprangen und grelle Mißtöne laut wurden."

Stöckel betrachtete den so Dasitzenden eine Weile kopfschüttelnd und sprach endlich ernst und theilnehmend: „Ich werde fast irre an Euch, Vogler! Wenn es meine feste, innige Ueberzeugung ist, daß ein hoher, gewaltiger Geist Euch inwohnt — wenn ich es erkenne, daß Ihr berufen seid: zu schaffen, und Tüchtiges für unsere

Kunst, wenn ich es weiß: daß Ihr uneigennützig, großmüthig, der edelsten Handlungen fähig; so seh' ich doch auch wieder: daß Ihr oft abenteuerlich, toll, kleinlich neidisch und (nehmt es wie Ihr wollt, aber es ist wahr!) unedel Euch geberhrdet! Hat etwa, wie der gute Geist, so der böse, halb-part Macht über Euch bekommen?"

Vogler blieb in derselben Stellung auf dem Claviere ruhen, und entgegnete in abgebrochenen Sätzen, wozu er dann und wann einen falschen Accord anschlug, so daß es wie ein schlecht gerathenes Recitativ klang.

„Gut gerathen, alter Meister! wie Du sagst, so ist's. — Die lieben Engelein zerren mich am Schopf, und die bösen Teufel an den Füßen! — Jene wollen mich hinauf haben und diese hinab, und so werde ich gereckt und gefoltert, und wünsche den Teufeln: „daß Ihr in den Himmel!" und den Engeln: „daß Ihr zur Hölle führet, damit ich ungeneckt und ungereckt bliebe". — Oft wünsch' ich aber: ich läge im Grabe, — tief — tief! und Alles wäre still um mich und Alles wäre — vorbei! — —" Hier stand Vogler auf und fuhr in seinem gewöhnlichen kalten, wegwerfenden Ton fort: „Denn die Welt ist im Grunde doch nur ein erbärmlicher Rumpelkasten! Plunder, nichts als Plunder! und die Menschen sind Lumpen! und wäre das bischen Musik nicht, man möchte nur sogleich eine Pistole laden und — sie in die Luft schießen! denn bei Gott! nicht einmal einen Schuß Pulver ist so ein dummer Hirnkasten, wie der meinige da, werth."

„Ob so der junge Organist denkt!" fragte bedeutend Meister Stöckel. —

„Wird schon so denken lernen, Der!" — rief Vogler mit funkelnden Blicken. — „Mich — da bin ich sicher! bringt Keiner herunter, denn ich kenne die Welt und die Menschen, und verachte sie! Ich heule mit den Wölfen und betrüge sie, um der Kunst willen! — Aber weinen möchte ich um den herrlichen Jungen! wie wird's ihm zu Muthe sein, wenn er aus seinen Träumen erwacht, aus den schönen Jugendträumen, von Anerkennung des Verdienstes, von thätiger Unterstützung desselben, um des Verdienstes willen. — Von wahrer Liebe für die Kunst unter den Mächtigen! Pah! der Heiland erschien den Armen! die Reichen glaubten nicht an ihn." —

„Lernt den jungen Meister kennen!" bat Stöckel. „Diesen Abend spielt er beim Erzbischoff, wohin Ihr ja auch eine Einladung habt." —

„Wenn er nicht katzenbuckelt — und ich wollte wetten, daß er das nicht kann! so mag er sehen, wo er anderwärts ein warmes Plätzchen findet. Ich will's ihm stecken, obgleich ich, wie Ihr wißt, auch nach einer Capellmeisterstelle angele. — Will er's dann nicht, gut! so kann ich meine Hände in Unschuld waschen, werde selbst aber kein zartsinniger Esel, mir ein Gewissen daraus machen, meinen Vortheil besser wahrzunehmen. Die Welt will überredet seyn." — So sprach Vogler und ging.

(Fortsetzung folgt.)

Mozart's Originalpartitur des Requiem.

— Die wichtige Mittheilung, auf die ich Sie in meinem vorigen Briefe vorbereitete, beschränkt sich auf die Thatsache, daß Mozart's eigenhändig geschriebene Partitur des Requiem vor Kurzem aufgefunden worden und in den Besitz der hiesigen kaiserl. Bibliothek gekommen ist. Ich habe mir noch keine Einsicht von der Partitur verschaffen können, von Mozart's eigenem Sohn aber erfahren, daß sie unbestritten von Mozart's Hand, durchaus vollständig, und, bis auf die unbedeutende Abweichung eines Tactes, Note nach Note mit der vorhandenen übereinstimmt. Der Gottfr. Weber'sche Streit zerfällt somit. Hr. Hofrath v. Mosel wird übrigens im nächsten Monat eine besondere Broschüre über den glücklichen Fund veröffentlichen, worin der Leser das Genauere nachlesen kann.

Gleichzeitig mit dieser Sache ist vor einigen Wochen hier etwas Sonderbares, auch Mozart Betreffendes vorgekommen, was sich ebenfalls aufklären wird. Ich muß hier etwas weiter ausholen: Derselbe Graf Walsegg in Steyermark, der das Requiem bei Mozart bestellt, hatte sich früher von Mozart auch Quartetten schreiben lassen, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß ihm, dem Grafen, das Eigenthumsrecht verbliebe, wie daß die Sache überhaupt möglichst geheim gehalten werde. Warum er gerade darauf drang, wird leicht begreiflich, wenn man erfährt, daß der Graf den nicht genug anzuerkennenden Geschmack hatte, Mozart's Arbeiten für seine eigenen auszugeben, wie er es auch später mit dem Requiem gemacht. Nach dem Tode des Grafen mag denn der Bediente oder Kammerdiener, der die Arbeiten bei Mozart bestellt, wieder an die Quartetten gedacht und nachgesucht haben. Kurz, vor wenig Wochen meldet sich hier ein übrigens unbescholtener Mann, der Schwiegersohn jenes Kammerdieners, mit drei Quartetten, die er für Mozartisch ausgibt, und erbietet sich, sie vor einem Kennerkreise zu Gehör zu bringen. Einige der vortrefflichsten Quartettspieler der Residenz werden zusammengebeten, die Quartetten wie Heiligthümer ausgepackt; man war natürlich im höchsten Grad gespannt. Ein Satz nach dem andern geht vorüber. Es schien den Anwesenden in der Musik selbst kein Grund vorhanden, sie für Nicht-Mozartisch zu halten. Während der ganzen Zeit hatte sich aber ein älterer Herr, ein tüchtiger Musikkenner, auffallend unruhig gezeigt, bis er sich entfernt, nach Hause fährt, und nach wenigen Minuten die eben gespielten Quartette — gedruckt zurückbringt.

Man denke sich die Ueberraschung! Nur mit Mühe und um die Gesellschaft nicht zu verstimmen, hielt der Wirth vom Haus den Fremden ab, den Besitzer der angeblichen Mozart-Quartette, der übrigens über jeden Gedanken an eine absichtliche Täuschung erhaben sein soll, zu enttäuschen. Tags darauf wird es ihm indeß von anderer Seite beigebracht, worauf er natürlich sehr in Trauer gerathen, jedoch keineswegs die Hoffnung aufgegeben, Mozart's eigene Handschrift später beizubringen.

Die Quartetten sind aber unter den Namen: Wikmanson, einem Schweden, glaub' ich, bei Breitkopf u. Härtel erschienen und J. Haydn zugeeignet. Ich mache die Leipziger Kunstfreunde darauf aufmerksam. Der Hauptbeweis für die Echtheit müßte natürlich in der Musik selbst liegen*): eine solche Meisterhand verläugnet sich nicht, auch nicht unter den Umständen, unter denen sie arbeitete**). Würde nun aber Mozart's Handschrift beigebracht, so wäre wohl kein Zweifel, daß sie auch von ihm wären. Jedenfalls wird sich der Mann zeigen, wenn er sie gefunden hat. Bis dahin müßte man aber den Schweden für den Verfasser halten, und es träte hier der andere Fall ein, daß man die Arbeit eines unbekannten Componisten für die eines Meisters genommen hätte, während beim Requiem die umgekehrte Täuschung Statt fand. Der Himmel bewahre uns nur vor weiteren Irrthümern!

Wien, den 30. Dec. 1838. R. S.

*) Ich konnte mir nur die einzelnen Stimmen zur Durchsicht verschaffen, die mir nicht nach Mozart aussahen.

**) Mozart war nämlich, sagt man, darauf angewiesen, die Quartette durchaus klar und gefällig zu halten, um die Walsegg'schen Zuhörer, die sie für Walseggisch halten mußten, nicht zu sehr aufzuschrecken durch plötzliche Genialität.

Briefe aus Paris.

(Fortsetzung.)

[Norma. — Don Giovanni.]

In der italienischen Oper sah ich Norma und Don Giovanni. Ich lasse Sie noch ein wenig auf den Bericht über Don Giovanni warten, um von der Norma zu sagen, daß Mad. Julia Grisi vortrefflich als Norma sang. So viel ergreifender mir die Norma der Schröder-Devrient war, so muß man doch gestehen, daß Mad. Grisi bei einer schönen Stimme auch eine größere Gesangskünstlerin ist. Mad. Grisi-Norma singt viel besser und schöner, Mad. Schröder-Devrient singt viel größer, wahrer. Ich habe an den Schmerz der Norma-Grisi geglaubt; von den Leiden der Norma-Devrient war ich überzeugt. Man konnte von der Norma-Grisi gerührt und ergriffen werden, und hätte sie gern trösten mögen; die Norma-Devrient erschütterte, und man sah ein so unermeßlich Leiden vor sich, daß jedes sich hervordrängen wollende Wort verstummte. — — Die Cousine der Giulia, Ernesta Grisi debutirte als Adalgisa. Ihr Name erweckte Interesse, so wie ihre zitternde, furchtsame Gestalt. Viele Grisisten aux premières suchten sie zu encouragiren, und applaudirten ihr erstes Recitativ und Arie. Sie wurden es aber bald müde, und das Debût ging spurlos vorüber. Sie hat indeß Anlagen, und es ist nicht zu berechnen, wie Mangel an Routine und Ueberfluß an Angst ein Talent unkenntlich machen, oder doch es verschleiern können. Lablache als Orovist sang nicht con amore diesen Abend. Er war etwas unwohl, und ließ auch die Arie im 2. Acte weg. Ivanoff als Pollione (sonst machte ihn Rubini) war sehr schwach. Er hat eine gar süße, aber maladive Stimme, die sich auch nicht hervortraut, und gleichsam vor sich selber erschrickt. Er war wohl der Liebling des Publicums, als man sich noch wunderte, wie man mit einem so sibirischen Namen und einer Tartaren-Nase, die auf dem langen Körper wie ein plattgedrückter Kosakenlanzenschaft aussieht, so angenehm und weich singen kann. Man hat sich jetzt daran gewöhnt, und will die in der That recht einnehmende hohe Tenorstimme nicht mehr recht goutiren. Man sagt von ihm, c'est un bon chanteur, wie man ungefähr sagt, c'est un bon homme. —

Das Orchester des italienischen Theaters steht weit, weit unter dem des französischen, und die Chöre waren so pitoyable, daß ich in einem etwaigen Hoftheater von *** zu seyn glaubte.

Wie freute ich mich dagegen auf Don Giovanni! Mein halb deutsches Herz schlug hoch, als ich in's Bureau de Locations trat, das im ehemaligen Locale der italienischen Oper, Boulevart des Italiens, gelegen, um mir einen Sperrsitz zu kaufen. Ich hatte gute 12 Francs zahlen, nur Logenbillets aux troisièmes (zu 8 Francs) waren noch zu haben. Desto herrlicher, dachte ich; die Pariser wissen, was das heißt, Don Giovanni, und drängen sich zu unsers Mozart's Meisterwerke beträchtlich. In der seligsten Stimmung nahm ich einen Platz im Omnibus, um nach dem in der cité gelegenen, sehr entfernten Odeon zu fahren. Unterdeß besah ich immer das Journal des Spectacles, um noch einmal zu lesen: Don Giovanni — Tamburini, Leporello — Lablache; Don Ottavio — Rubini. Der Commandeur und Masetto hatten unbekannte Namen, hingegen Donna Anna — Grisi, Elvira — Albertazzi, Zerline — Persiani. — Ich gelangte in meine Loge und sah ein gedrängt volles Haus, Alles im höchsten Ballstaate, Männer, Frauen, Kinder und Greise. Nur „Volk" fehlte, denn über und unter mir, sogar aus einer Art von Dachluken, Logen im Plafond angebracht, wogten elegante und schöne Lockenköpfchen, und baumelten Legionskreuze, kost-

bare Pelzboas u. s. w. u. s. w. Mich choquirte nur der miserable Theatermaler, der als Künstler mehr Einsehen als der Theaterdirektor haben mußte, und auf die Cortine nicht hätte malen sollen: Rossini, Bellini, Mozart!!! — Endlich erscholl ein dreimaliges Klopfen, und die Ouverture begann. Sie wurde mit mehr Präcision gegeben, als ich von diesem Orchester erwartete, aber freilich hört man sie in München und Wien anders. Es fehlte an Feuer, an Enthusiasmus, an deutscher Auffassung und Liebe zum Werke. Der Vorhang rollte auf und Leporello-Lablache sitzt in seinen Mantel gehüllt auf einer Bank im Vordergrunde. Er singt vortrefflich-mürrisch sein Notte e giorno faticar, und bald darauf kommen Tamburini-Don Juan und Grisi-Anna auf die Bühne gestürmt. Die ganze Introduction wird auf das meisterhafteste gesungen. Die 3 herrlichen Stimmen Lablache's, Tamburini's und der Grisi machen eine unbeschreibliche Wirkung. Der Commandeur — Morelli, glaub' ich, hat aber eine so schwach flackernde Stimme, wie das Licht in seiner Hand, und ich war froh, Gott verzeih mir's, wie ihm beide ausgeblasen waren. Die Grisi singt ihr Recitativ bei der Leiche ihres Vaters außerordentlich, wenn gleich anders, als die deutschen Sängerinnen. Sie nahm Alles mehr schnell, und stieß heftig und auf einander folgend die herzzerreißenden Klagen „mio padre" aus. Rubini hingegen steht wie ein hölzerner mannequin neben ihr und singt fast gar nicht. Er winkt mehr mit der glacirten Hand, und wickelt sich sehr indifferent in seinen Mantel. Das Duett, das himmlische Duett, machte mich erzittern vor Wuth; die Grisi verstand es so wenig wie Rubini, und sie machten die göttliche Musik so schnell ab, daß ich es kaum erkannte. So nahmen sie gar kein langsameres Tempo beim: „So schwöre" u. s. w., sondern es ging Alles im Tempo Allegro fort, ohne Bedeutung, ohne Nuancen, ohne Leben, ohne Geist. Rubini sang wie Einer, der dem Publicum sagt: Wartet nur, ich werde mich Euch schon zeigen; jetzt habe ich noch nichts (!!) zu thun, aber später. . . Keine Hand regte sich nach dem Duo: man betrachtete die Toiletten und Pavuren, und versuchte die neuen Lorgnetten von Chevalier, die sehr vortrefflich sind, und ein Brevet d'invention erhalten haben. —

(Fortsetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Reisen, Concerte ꝛc.]

Petersburg. — Miß **Clara Novello** wird uns angemeldet, **Thalberg** in der Fastenzeit erwartet. **Henselt** bleibt noch längere Zeit hier und ist fleißig wie immer. —

Lemberg. — Am 21. Nov. gab hier Frl. **Constanze Varin** aus Warschau Concert, leider in einem leeren Saale, aber mit großem Beifall. —

Magdeburg. — Miß **Robena Laidlaw** gibt hier Concert und geht dann nach Schwerin, Hamburg, Hannover und Paris. —

[Neue Oper.]

Darmstadt. — Hier sieht man einer neuen Oper: Das Leben ein Traum, Gedicht von Steppes nach Calderon, Musik vom hiesigen Concertmeister **Schlosser**, die auf dem Hoftheater zur Aufführung kommen soll, und in Stuttgart einer von **Lachner**, Text v. Mörike mit Erwartung entgegen. —

[Ehrenbezeugungen.]

Dresden. — Se. Maj. d. König v. Sachsen hat den Hrn. S. **Thalberg** zu ihrem Kammervirtuosen ernannt. —

Vermischtes.

[Lißt und die Mailänder.]

Lißt erzählt in franz. Blättern Wunderliches aus Mailand. Als Aufgaben zum Improvisiren auf dem Piano gab man ihm unter andern folgende: „Der Dom von Mailand"; „die Eisenbahn von Mailand nach Venedig"; „Ist es besser zu heirathen, oder Junggeselle zu bleiben?" u. dgl. Als er eine Etude spielte, war fast die allgemeine mißbilligende Stimme: Vengo al teatro per divertirmi, e non per studiare. —

[Literarische Notizen.]

Das 4te Quartalheft des in Altona erscheinenden „Freihafens" bringt einen Aufsatz: über Goethe's Verhältniß zur Tonkunst, von Dr. **Kahlert**. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das **Hauptblatt** bestimmten Einsendungen besorgen C. **Gerold** in Wien und R. **Friese** in Leipzig, die für das **Intelligenzblatt** bittet man nur an R. **Friese** in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. **Rückmann** in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 4.** Den 11. Januar 1839.

Liebe sei vor allen Dingen
Unser Thema wenn wir singen;
Kann sie gar das Lied durchdringen,
Wird es um so besser klingen.
Goethe.

Lieder und Gesänge.

Der mit schreckenerregender Schnelle sich anhäufende Stoff nöthigt uns bei der gegenwärtigen Liederschau mehr als je zu einer klugen Tactik. Das unbedingt Talentlose oder allzu Schülerhafte, dessen, wir bekennen es, wenig, weniger auch als des Guten und Auszuzeichnenden ist, ganz beseitigend, das Mittelmäßige, Halbwarme aber, die routinirte, flache Fabrikarbeit am Schlusse in summarischer Uebersicht mit kurzen Bemerkungen aufzählend, heben wir Jenes, das Gute, Auszeichnenswerthe zunächst mit größerer Ausführlichkeit hervor. Doch soll die Ordnung, in der dies geschehen wird, nicht durchaus als Rangordnung bezeichnend sein.

F. H. Truhn, Liebeslust u. Leid. Gedichte v. Heine. Op. 18. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 14 Gr.
— —, Seraphina. Lieder v. Heine, Laube, Eichendorff ꝛc. Op. 19. Bonn, Simrock. 2 Fr. 50 Cs.
— —, Wanderschaft u. Heimath. 6 Lieder f. eine tiefe Stimme. Op. 22. Berlin, Schlesinger. 18 Gr.

Es hat sich der Componist namentlich durch seine „Lieder der Nacht", die wir vor längerer Zeit nebst einigen andern Liederheften von ihm anzeigten, eine feste Stellung in der Aristokratie der Liedercomponisten erworben, und weiß sie, die vorliegenden 3 Hefte bezeugen es, zu behaupten. Wenn aber dort, in d. L. d. N., der tiefe Ernst, zum Theil eine gewisse Schwüle der Empfindung vorherrschte, so finden wir hier eine bunter gemischte Masse, gemischter wie der Stimmung und Gemüthslage, so allerdings auch der Kunsthöhe nach. Möge man indeß in letzterem Betracht nicht alles hier Gebotene als durchaus vollwichtiges, probehaltiges Metall annehmen, immer wird man anerkennen müssen, daß ganz ohne gesunden Kern und Gehalt keines der Lieder sei. Sich zu accomodiren und in eine salonfähige Tournüre zu werfen, ohne das Bessere und Wahre ganz aufzuopfern, darin ist der Componist nicht minder glücklich, wie in der Wahl der Texte und ihrer Gruppirung und Mischung nach Verwandtschaft des Inhalts. Das Heitere und Joviale ist hier, wenn nicht vorherrschend, doch nicht gering bedacht, und gerade einige der besten und schnellwirkendsten gehören in diese Gattung. Vor Allem jedoch zeichnen wir Nr. 3 in „Liebeslust und Leid" aus, ein Lied, so zart aufgefaßt und auf einer einzigen Baßnote orgelpunctartig, so einfach eigenthümlich ausgeführt, daß es unmittelbar wirkt. Nächst ihm sind in demselben Hefte „der alte König", und „Ständchen eines Mauren" hervorzuheben. Weniger frisch und neu erfunden, doch in ihrer einschmeichelnden Melodie nicht ohne Reiz sind die beiden ersten. Am wenigsten erwärmen will das 5te: „Was treibt dich umher u. s. w." wenigstens in seiner ersten Hälfte. Eine gewisse Steifheit der Melodie ist auch durch schnellstes Zeitmaß und wohldeclamirten Vortrag nicht ganz zu verdecken. Aus dem Seraphina

benannten Hefte möchten wir nur das 3te Lied hinwegwünschen, dessen Melodie zu wenig frisch und sprechend, und das auch im Harmonischen etwas arm ausgefallen ist. Unter den Uebrigen machen sich das Winterlied, Frühlingslied, Heimweh am schnellsten geltend; auch „An Seraphina" und „Thränenwandlung" können bei warmem, gut nüancirtem Vortrag der Wirkung sicher sein, am meisten auf einen solchen berechnet ist „Meer und Auge", das in dieser Hinsicht über die Grenzen des Liederartigen etwas hinausgreift. Unter den Wanderliedern heben wir „Auf der Wanderung", im vorjährigen Schlesinger'schen Album für Gesang bereits abgedruckt, dann „das Posthorn" und das frische „Wanderlied" hervor, auch das erste „Am Rheine" ist, wenn auch minder originell, doch treu und wahr aufgefaßt und warm und anmuthig gesungen. Eine mehr den Componisten, als andere Leser angehende Bemerkung wollen wir nicht unterdrücken. Er läßt, dünkt uns, an einzelnen Stellen die Begleitung etwas zu gleichgiltig fallen. Durch einen weiter gespannten Accord, woran jetzt schwerlich ein Spieler noch Anstoß nimmt, einen weniger trägen Baß u. dgl. würde mancher hebende Feilstrich anzubringen sein. Der Componist wird uns verstehen, wenn wir auf folgende Stellen: Seraphina S. 6, 9, 11, Tact 5 ff. beispielsweise hindeuten. Den meisten Sängern und Spielern wird freilich das Bequemere gerade recht sein.

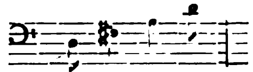
(Fortsetzung folgt.) D. L.

Briefe aus Paris.

(Fortsetzung.)

[Don Giovanni.]

Elvira — Albertazzi tritt auf. Eine sehr hübsche Frau, die mir aber gleich häßlich vorkam. Sie sang ihre Arie ganz honett, und kann in dieser Rolle mit Erfolg sogar in Magdeburg oder Breslau auftreten. Lablache singt mit seiner vortrefflichen Stimme die Arie mit der Liste (Madamina, il catalogo) recht gut. Einiges vortrefflich, manches unausstehlich karikirt. Z. B. erlaubte er sich die Syncope



im $\frac{4}{4}$ Andante mit einem komisch sein sollenden Nasenton zu singen, was eine abscheuliche Verunstaltung machte. Das Quartett in b ging nicht recht zusammen, oder schien es wenigstens, weil die Sänger so viel nach Art der italienischen Recitative darin sprachen. Das große Recitativ vor der Arie in d sang die Grisi theilweise außerordentlich. Die Arie selber mit zu schnellen Tempos, ohne jenes pesante und ritenuto, mit welchem diese Arie vorgetragen werden soll. Die Contrebässe waren so schwach, daß man die imitatorische Figur gar nicht hörte. Auch machte Signora Grisi diese Passage gar zu zierlich, und die halbe Note ganz unhörbar. — Nun kommt der miserabelste Chorgesang, und der lächerlich-stimmloseste, unfähigste Masetto, den ich je gehört. Das Publicum machte mir auch die Freude, über Chor und Masetto zu lachen. Zerline-Persiani ist eine schätzbare, ältliche Frau, die als Lucia di Lammermoor vom unsterblichen, jetzt hier lebenden Contrapunctprofessor Donizetti mit der Grisi alternirt, und viel Succeß darin hat. Als Zerline gefiel sie mir nur in der Arie mit Violoncelle im 2. Acte. Im Duettino: La ci darem la mano brodirte sie auf's Unnatürlichste, und machte so viel Variationen, daß ich schon einer Schlußpolakka mich gewärtig hielt, worin ich mich aber irrte, denn sie sang das $\frac{6}{8}$ ziemlich treu und rein. Tamburini war im Duo der Signora Persiani Complice. Das Champagner-Lied mußte wiederholt werden. Tamburini parlirt sehr gut darin, und sang es auch verdienstlich. Das Trio der Masken war wahrhaft lächerlich anzuhören. Donna Anna machte bogenlange, 4gestrichene Anmerkungen dazu, und das Ensemble war durch diese häufigen Fermaten und ungebührlich lang ausgehaltenen Töne ganz gestört, und gar nicht zu genießen. Das Publicum war entzückt, außer sich, und schrie bis! bis! Die Masken schoben ihren Rachendurst noch in etwas auf, kehrten um und wiederholten. Wiederholter Beifallssturm. Ich zerbrach meine Stuhllehne. Was soll ich Ihnen vom Finale sagen? Ich konnte keinen jener Eindrücke finden, die mich bei jeder Aufführung, selbst einer mittelmäßigen in Deutschland, bewältigten. Weder die Italiener noch die Franzosen sind für solche Musik reif. Sie verstehen ihn nicht, den Don Juan, und vielleicht findet nur die Persiani ihre Rolle dankbar, weil man als Zerline doch „plein de grace" und niedlich singen kann. Ausgezeichnet, des höchsten Lobes würdig ist nur Lablache, der bis auf einige Lazzi und Unarten, deren ich oben erwähnt, allerdings der trefflichste Leporello ist, den man sich denken kann. Der Chor war auch in dieser Oper schlecht, mark- und kraftlos, sie sangen so feige und verächtlich, wie sie handeln müssen. Sonst hätten sie Don Juan nicht durchgelassen, sondern Rechenschaft abgefordert, warum er so in einer Mozart'schen Musik brodire, und so kalt und hölzern singe, und sich überhaupt wie ein uninteressanter Wüstling geberde? — Das Ständchen sang er auch nicht befriedigend. Gott weiß, was es ist: er sang es eigentlich gut; mit Ausdruck und Wärme. Aber es war etwas Fremdes darin, etwas nicht Mozartisches, gegen das sich mein Gefühl sträubte — kurz, die Italiener verstehen das nicht. —

Lablache sang nur in 2 Stücken so, daß er mich meinen Schmerz über getäuschte Erwartung auf einige Zeit vergessen machte. Das Duo, wo er das Steinbild einlud, sang er unübertrefflich. Die Angst, die Pein, der

Zwang, Alles das drückte er aus, ohne durch sein lebendiges, reiches Spiel den Gesang zu beeinträchtigen. Dann hielt er fast allein das Sextett fest; es machte eine solche foudroyante Wirkung, als er zuletzt im Allegro, wo die Stimmen nach einander einfallen, mit seiner Riesenstimme einsetzte, daß das Publicum electrisirt war, und wie wahnsinnig da capo schrie. Es wurde wiederholt. Lablache ward nach der Scene gerufen. — Wie ich früher sagte, daß Rubini so ökonomisch da stand, und kaum accentuirte, weil er sich auf seine Arie Alles versparte, so war es auch. Und selbst hier geizte er mit seiner Stimme, bis sein in dieser Arie berühmtes f und darauf ein ganz famöser Triller kam. Das Publicum ward wie närrisch darüber, und empfand nicht, daß Rubini im Grunde genommen Alles in dieser Arie bloß mezza voce andeutete, und keiner Stelle darin Gerechtigkeit widerfahren ließ, als jener, von ihm selbst gemachten. Das Stück hört hier da auf, wo in Deutschland die Hölle anfängt. Man hörte noch den coro di spettri elend singen, und Don Juan stürzt zu Boden, indem der Vorhang fällt. Dieß Arrangement gefiel mir sehr gut, und unstreitbar macht es mehr Wirkung, Don Juan, den lebenskräftigen, leichtsinnigen, geistreichen und liebenswürdigen Wüstling plötzlich so bleich und todt da liegen, als ihn so lächerlich herumwerfen und tragen zu sehen, wie es die deutschen Directoren ihren Statisten-Furien und Dämonen anbefehlen. — Das Resumé, den Gesammteindruck, den die Aufführung des Don Juan auf mich machte, können Sie aus dem Gesagten entnehmen. — Ich will Ihnen noch von einigen bis jetzt stattgehabten Concerten erzählen. —

(Fortsetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Musikaufführungen.]

Coburg, 5. Dec. — Ende vorigen Monats wurden in einem Concert am Hofe Compositionen unserer talentvollen Fürstensöhne aufgeführt, bei denen noch das interessante Wechselverhältniß Statt fand, daß der von dem einen Bruder gedichtete Text von dem andern in Musik gesetzt war. Auf Betrieb der Prinzen wurde auch im herzogl. Residenzschloß eine Aufführung von Haydn's „Sieben Worten" von einer großen Anzahl Dilettanten (über 200 Sänger und Musiker) unter Leitung des Capellmeister Späth veranstaltet, an welcher Prinz Albert, Herzog Ernst von Württemberg und Fürst Reuß thätigen Antheil nahmen. —

[Theater.]

Florenz. — Francilla Pixis ist hier am Theater Progola engagirt und trat zum erstenmal in Caraffa's „Gefängniß von Edinburg" auf. —

*** **Hamburg**, den 13. Dec. — Nachdem Prof. Lewy und seine Familie hier mit dem allgemeinsten Beifall mehre Concerte gegeben hatten, begaben sie sich am 9ten dieses Monats nach Bremen. Die Quartettunterhaltungen, welche die Herren Veit, Löwenberg (1ste und 2te Geige), Polack und Sack für diesen Winter veranstaltet haben, sind sehr zahlreich besucht, die Sachen gehen exact und gut, die Künstler üben sich tüchtig und zeigen einen guten Willen, den man anerkennen und unterstützen muß. Ole Bull hat geschrieben, daß er in einigen Tagen bei uns eintreffen werde, später dürfte er wahrscheinlich nach Wien gehen und auf dieser Reise auch Leipzig berühren. A. G.

*** Leipzig, 28. Dec. — Hr. Dreyschock hatte im letzten Abonnementconcert durch den Vortrag von Thalberg's Don Juan-Phantasie so lebhafte Sensation erregt, daß sein Concert weit zahlreicher besucht war, als die ungünstige Zeit, unmittelbar nach den Feiertagen, und der Umstand, daß Thalberg sein Concert bereits angekündigt hatte, erwarten ließen. Man fand sich in seinen gesteigerten Erwartungen nicht getäuscht. Der hohe Grad von Kunstfertigkeit, die Kraft, Ausdauer und Leichtigkeit, womit er auch das Schwierigste überwindet, erwarben Hrn. D. die Bewunderung und den rauschendsten Beifall der Hörer, der sich schon nach dem Vortrag einer Phantasie seiner eigenen Composition, am lautesten aber nach den Variationen für die linke Hand, und einer Etude von Chopin, von Hrn. D. in Octaven gespielt, äußerte. In der That wirkt seine Sicherheit und Gewandheit, die technische Beherrschung des Instruments, so überraschend und blendend, daß man des Wunsches nach einer feiner und mannichfaltiger schattirten Tonabstufung zu lichterer Sonderung und Gruppirung der Massen kaum sich bewußt wird. Zum Schluß erwarb sich Hr. D. durch eine freie Improvisation über ein gegebenes Thema, die lauteste Anerkennung, die um so verdienter war, als er auf den gewöhnlichen Kunstgriff, bloße Variationen zu geben, schon durch das Verlangen eines Themas von wenigen Noten verzichtete. Dasselbe bestand aber in den ersten Noten der Introduction aus Juan (Keine Ruh bei Tag und Nacht), die Hr. D. gleich umsichtig und besonnen, als gewandt und kunstreich verarbeitete. Die Staffage des Concerts bildete 2 Gesänge mit Violoncellbegleitung von Lachner, von Frl. Werner und Hr. Grabau, 2 Lieder von Thalberg und Fr. Schubert, von der ersten und der Arie der Agathe aus Freischütz von Frl. Sehr aus Stuttgart, sämmtlich beifällig vorgetragen.

*** Leipzig. — Sigm. Thalberg. Erstes Concert den 28., zweites den 30. Dec. Eine der glanzvollsten Erscheinungen am Concerthimmel des scheidenden Jahres. Verherrlichung seines Instrumentes scheint dieser Künstler zur höchsten und letzten Aufgabe sich gestellt zu haben. Einzelne Seiten seines Spieles hervorzuheben,

dünkt uns schwierig, da in der ruhigen Schönheit, Abrundung und Geschlossenheit desselben alles individuell Charakteristische wie aufgehoben erscheint, wenn anders dies nicht eben die schönste Eigenthümlichkeit ist. Die Intensität, der belebende Nerv seines Spieles ruht in seinem Anschlage. Die reiche Färbung, der Schwung und die quellende Weichheit seines Tones sind bewundernswürdig. Die Tastatur bebt auf und nieder unter der Fülle und Schnellkraft seiner Finger, während im flüssigen Golde seiner Tonmassen der Hörer gleichsam untertaucht. Fein berechnete Steigerung im Vortrage, absichtliches Zurückstellen einzelner Partieen, um für andere desto helleres Licht zu gewinnen, Aufsparen der höchsten Kraft bis zum entscheidenden Momente — zeugen ferner von seltener Selbstbeherrschung. Gestehen wir jedoch, daß für uns diese übermenschliche Ruhe wenig wohlthuend gewesen. Mehr unbewußte Hingebung an sein Instrument würde die Herzen der Hörer tieferen Regungen zugänglich machen, während jetzt dieser Künstler mit der erhabenen Kälte eines Gottes auf sich und sein Spiel herabschaut. Seine Compositionen sind ein stetes Resigniren des Componisten zu Gunsten des Virtuosen, ein fortdauerndes Zugeständniß von Seiten des schreibenden Künstlers an den spielenden, ihn nie vergessen machen zu wollen. Ursprünglichkeit des musikalischen Gedankens ist bei ihm dem Streben nach neuen Instrumentalwirkungen untergeordnet. Daß hierin aber das Pianoforte ihm glänzende Eroberungen verdankt, ist eines seiner bleibendsten Verdienste. Auch mit den von ihm vorgetragenen, größtentheils noch ungedruckten Compositionen lieferte er auf's Neue den Beweis, daß, so oft derselbe seine unermüdlichen Finger am Pianoforte auf Entdeckungen aussendet, sie selten ohne reichen Fund zurückkehren. Seine neuesten, hier zu Gehör gebrachten Stücke sind voll der blendendsten Effecte. Vorzugsweise nennen wir die Fantasie über Motive aus Moses von Rossini. Nicht minder ausgezeichnet durch überraschende Glanzpuncte war eine zweite über Chor und Romanze aus Rossini's Donna del lago. Ein neues Andante entzückte mehr durch den Schmelz und die duftige Zartheit, womit es vom Künstler vorgetragen wurde. Die Phantasie endlich über Motive aus Beethoven'schen Symphonieen (Andante der A-Dur-, Finale der C-Moll-Symphonie) scheint zunächst dazu bestimmt, das Pianoforte bei Aufnahme voller Orchestermassen in seiner ganzen Glorie zu zeigen. Freilich ist nichts gefährlicher, als Compositionen solcher Art in so plastischer Vollendung vortragen zu hören, wie dies der Fall hier war, wo dann Lücken, Unebenheiten, Risse um so deutlicher hervortreten. Drei von ihm unvergleichlich gespielte Etuden sind bereits gedruckt (Nr. 6 aus Heft 1, Nr. 4 u. 6 aus Heft 2). Eine nicht bedeutende Etude von Hiller (Nr. 16 der bei Hofmeister erschienenen) war leider die einzige fremde Composition, die wir von ihm gehört haben. Ein herrliches Instrument aus dem Magazin des Hrn. Wieck beflügelte die Leistungen des Künstlers. Das Publicum bewies einen Antheil, wie solcher hier selten noch erlebt worden. Der Zudrang war unerhört, der Beifall endlos.

In aller Kürze hätten wir sonach die haute crême der modernen Pianisten gehört. Innerhalb eines einzigen Jahres spielten Henselt, Clara Wieck, Thalberg. Die Vierzahl der Coryphäen zu füllen, fehlt allein noch Lißt. Wenn ein günstiges Geschick uns diesen erst noch zugeführt, wollen wir ruhig den erwarten, der dann zunächst es unternimmt, die Steigerung fortzusetzen. W.

Chronik.

[Theater.] Frankfurt, 28. Dec. Nachtwandlerin. S. Löwe: Amine als letzte Gastrolle. —

Berlin, 4. Jan. Im Opernhause zum erstenmal: Czar u. Zimmermann v. Lortzing. —

[Concert.] Berlin, 10. Jan. 3tes Abonn.-Conc. der Singakademie: Kirchenmusik v. S. Bach u. Die Israeliten in der Wüste, Orat. v. Grell. —

Leipzig, 30. Dec. 2tes Concert v. Thalberg. 1. Jan. 12. Abonn.-Conc.: Ouv. u. Arie (Mrs. Shaw) aus Paulus v. Mendelssohn. Violinconcert v. David. Symph. in C-Moll von Beethoven. Ouv. u. Arie a. Paulus. Ouv. zu Euryanthe, Arie v. Mercadante — M. Shaw. Symph. in C-Moll v. Beethoven. —

Unisono von G. Hörger.



Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt bestimmten Einsendungen besorgen C. Gerold in Wien und R. Friese in Leipzig, die für das Intelligenzblatt bittet man nur an R. Friese in Leipzig abdressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 5.** Den 15. Januar 1839.

Abt Vogler (Fortsetzg.). — Bücher. — Briefe aus Paris (Fortsetzg.). — Tagesbegebenheiten.

Lieb' spottet der Treue, es scheidet der Freund!
Treue Feind' im Feld bleiben ewig vereint.
Byron.

Vogler.

(Fortsetzung.)

III.

Der Herr Erzbischof von Würzburg gab ein großes Fest. Ein glänzender Kreis fremder und einheimischer Personen war in den reich decorirten Gemächern des prachtvollen Palastes versammelt, und daß die reizendsten Damen nicht fehlten, verstand sich von selbst, denn der hohe geistliche Herr war als ein großer Kenner und Verehrer der Schönheit bekannt. Nichts war verabsäumt worden, die Gesellschaft auf das angenehmste zu unterhalten. — Eine vorzügliche Gemälde- und Antikensammlung stand den Liebhabern und Enthusiasten offen, leckere Speisen und die auserlesensten Weine lockten und befeligten den Feinschmecker — Gelehrte und Forscher fanden volle Befriedigung in der Bibliothek und dem Münz-Cabinet. Für die, welche Fortuna's Gunst versuchen wollten, standen Spieltische und eine Pharobank bereit, und die treffliche Capelle endlich ergötzte durch den Vortrag classischer Meisterwerke älterer und neuerer Zeit alle die, welche Sinn hatten und Herz für die schönste der Künste.

Der Erzbischof — obgleich im Grunde wenig empfänglich für Musik, und durchaus nicht Kenner, prahlte dennoch gern mit der Vorzüglichkeit seiner Hauscapelle, welche sein Vorgänger gestiftet hatte, und deren Ruhm weit verbreitet war. Er betrachtete sie als ein Prachtstück, welches den Glanz, der ihn umgab, vermehre, und ließ sich somit die großen Summen, welche sie ihm kostete, nicht gereuen. Sonst aber that er wenig oder nichts für sie, und eben jetzt fehlte ihr ein tüchtiger Dirigent, ohne daß der edle Herr sonderlich bemüht gewesen wäre, diesem Mangel abzuhelfen. Er hielt dafür: der Zufall würde ihm schon ein taugliches Subject zuführen, und der Zufall, der zumeist mit den Minderwürdigen es am besten meint, führte ihm wirklich zwei Männer zu, welche allerdings wohl würdig waren, eine solche Capelle zu leiten! Es waren dies Georg Vogler und der junge Virtuose, welcher sich heute auf der Orgel hatte hören lassen.

Beide waren mit unter den Gästen, und als Vogler eintrat, erblickte er den jungen Künstler am Flügel sitzend, eben im Begriff: eine freie Fantasie zu beginnen. Ein Kranz der reizendsten Frauen und Mädchen umgab ihn und alle schauten gespannt auf ihn. Vogler's Eintreten wurde somit nicht bemerkt, er blieb an eine Säule gelehnt stehen, und lauschte mit verhaltenem Athem.

Der junge Künstler spielte. — Es war Wolfgang Amadeus Mozart.

Als er endete, tönte der Saal von Beifallsjubel wider. Vogler preßte die Hand vor die Augen, sein Herz klopfte mächtig — „Welch' ein Genius!" seufzte er leise — „wie lieb' ich ihn! — Ja lärmt nur, klatscht ihm Beifall und schreit Euch die Kehlen heiser. Es versteht ihn doch Keiner so wie ich, denn ich lieb' ihn, und er ist der Erste."

Der Erzbischof ward jetzt seiner ansichtig und begrüßte ihn huldvoll Und plötzlich erschien Vogler als ein durchaus Anderer. Da war keine Spur mehr von der genialen Wunderlichkeit, dem kräftigen, oft allzuderben Wesen. Vogler benahm sich, wie der feinste — gewöhnlichste Hofmann! Er verbeugte sich, er lächelte, er lispelte, und machte so nichtsbedeutende, unterthänige Bemerkungen, daß Jeder, der ihn nicht kannte, hätte drauf schwören mögen, der tiefe, feurige, originelle Mann sei durchaus nichtsbedeutend, — war das Spott? — ach nein! es war bitterer Ernst, denn Vogler hielt es seinem Systeme nach für weltklug und angemessen: hochstehenden, aber sonst unbedeutenden Menschen gegenüber, wenn man sich ihrer Gunst erfreuen wolle, durchaus keine eigene Bedeutung blicken zu lassen. Daß ein so kühner, gewaltiger Geist wie Vogler auf solche Irrwege gerathen, und so seine Menschen- und Manneswürde freiwillig aufgeben konnte, läßt sich nicht entschuldigen, wohl aber erklären: Vogler verachtete die Menschen; an ihrer Achtung — an der Achtung der Verachteten lag ihm Nichts! Er sah, wie der Mehrzahl die Kunst nicht das Ewige, Erhebende war, sondern nur ein Mittel zur Ergötzung, ein Bedürfniß des Luxus, abhängig von der frivolsten Mode — und er liebte die Kunst, und ihm war sie das Höchste in ihrer Reinheit! und der Würde seines Liebens, seines Strebens sich bewußt — wie konnt' es ihn entwürdigen, wenn er die Thoren, welche nichts mehr haßten, als die Wahrheit — verhöhnte und betrog, indem er ihnen schmeichelte und noch unter ihnen zu stehen schien, er, der doch so hoch über Allen stand —. So täuschte sich Vogler selber und ahnete den Feind nicht, den er in sich selbst trug, sah es nicht, wie göttlich-menschlich es ist: in einer Welt voll Thoren und Lügner wahr und sich selber treu da zu stehen. Er suchte lange vergeblich, sich dem jungen Mozart zu nähern, die Damen gaben ihn nicht frei und ergötzten sich, wenn er nicht spielte, an seinen lustigen Einfällen, welche er mit kindlicher Unbefangenheit, wie sie ihm eben in den Sinn kamen, zum Besten gab, ohne übrigens im Mindesten die Grenze des Schicklichen zu verletzen. Vogler beobachtete alles genau; er staunte und war entzückt über die natürliche Grazie eines jungen Mannes, er spottete im Innersten seines Herzens bitter der herkömmlichen Sitte und seines eigenen Benehmens in der Gesellschaft. — „Hier seh' ich einen Menschen!" sprach er, „und in allem, was er thut und spricht, offenbaret sich der wahre, geistige Adel! — So lieb' ich's — wer mißt Deine dereinstige Größe, junger Meister!" — Das Erscheinen einer hohen fürstlichen Dame befreite endlich Mozart von der liebenswürdigen Belagerung und sinnend, wie es seine Weise war, wenn er nicht eben mit Jemandem sprach, zog er sich in eine Fensternische zurück, wo er leise mit den Fingern an die Scheiben trommelte und dem Zuge der Wolken zusah.

Hier suchte Vogler ihn auf und überhäufte ihn, hingerissen von seinen Empfindungen, mit Lob über sein herrliches Spiel und die Erhabenheit seiner Phantasieen.

Mozart blickte ihn überrascht an, lächelte etwas verlegen und antwortete einige Worte, sehr höflich aber kalt. Vogler stutzte einen Augenblick und fuhr dann begeistert fort über die Kunst zu reden. — Mozart hörte ihm aufmerksam zu, Vogler schloß damit: daß er dem jungen Meister sagte, wie hoch er ihn halte, wie viel er von ihm für die Kunst erwarte und wie sehr er ihn liebe. — „Ach, sieh da, Peyerl!" rief Mozort plötzlich und mit einer kurzen Verbeugung gegen Vogler sprach er: „Ich danke ihnen, Herr Vogler, aber Sie entschuldigen." Somit verließ er ihn und eilte auf den am andern Ende des Saales stehenden Kammersänger, Joseph Peyerl, zu.

Vogler blieb erstarrt in der Fensternische zurück, seine Gesichtsfarbe glich der eines Todten, seine Lippen zuckten krampfhaft und sein ganzer Körper zitterte wie vom Fieberfrost geschüttelt. Nie hatte er inniger, vertrauungsvoller und wahrer zu einem Menschen gesprochen, als zu diesem Einzigen, Mozart! und dieser Eine hatte ihm kaum ein kaltes, fremdes Wort erwidert und ihn dann fast verächtlich stehen lassen, um mit Herzlichkeit einem unbedeutenden, höchst beschränkten Menschen zuzueilen. — Die Todtenblässe wich aus Vogler's Gesicht und machte einer wilden Zornesröthe Platz. „Alberner, aufgeblasener, dummar Junge!" murmelte er, mit den Zähnen knirschend und jede Bewegung Mozart's mit den Augen bewachend — „Narr, der Du bist! nimm Dich in Acht! der Vogler wird Dir's gedenken." — Freilich, der arme Vogler wußte nicht, daß seine eigenen, sogenannten ergebensten, Freunde den jungen Mozart vor ihm, als vor einem neidischen, falschen, tückischen Menschen gewarnt hatten. Unter diesen guten Freunden stand der Poet Spinne obenan, welcher den jungen Meister mit schlechten Liedern und Operntexten, welche er von ihm in Musik gesetzt haben wollte, belagerte. Spinne glaubte sich nicht besser bei Mozart in Gunst setzen zu können, als wenn er dessen Mitbewerber um die vacante Capellmeister-Stelle, alles mögliche Böse nachsagte. Obgleich nun Mozart den Herrn Spinelli — (so hatte sich Spinne bei ihm genannt) — gar bald urchschaute und ihn nach Verdienst abfertigte, so blieb doch die Verläumdung um so weniger ohne Folge, als allerdings in Würzburg manches nachtheilige, mitunter nur allzu wahre Gerücht über Vogler und seine Handlungsweise im Umlauf war.

Der Schluß dieses Abends verdarb vollends Alles: Vogler wurde aufgefordert zu spielen, er mußte gehorchen. — „Für wen?" murmelte er ingrimmig — „Kennt

mich Einer hier? — versteht mich Einer hier? ist hier Einer werth: mich zu kennen wie ich bin? mich zu hören? Doch ich will spielen." —

Und Vogler spielte mit ungeheurer Fertigkeit, Alles wagend im Bewußtsein daß ihm Alles gelingen müsse. Er häufte brillante Passagen und kühne Modulationen, so daß das Staunen der Zuhörer kein Ende nahm — von Gemüth und Seele war dabei keine Rede! aber er erreichte was er wollte, Mozart's seelenvolles, herzliches Spiel war — vergessen und ein endloser Beifallsruf lohnte, als er schloß, dem tollkühnen, außerordentlichen Tausendkünstler. Vogler dankte, Groll und Verachtung im Herzen, in einer zierlichen, devoten Rede für den gnädigen Beifall der versammelten hohen Gönner, versprach: immerdar sich zu bestreben die Gunst der wahren Kenner zu verdienen, und lachte sieghaft-höhnisch, als er bei dem still und trübe dastehenden Mozart — der seine Absicht verstanden hatte — vorüberschritt.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher.

1) **Briefwechsel eines alten und jungen Schulmeisters über allerhand Musikalisches von A. Bergt. Zittau, bei Birr. 1838. 16 Gr.**

Ueber Kirchenmusik, Behandlung der Blasinstrumente, mehrstimmigen und Kinder-Gesang, alte Choralmelodieen, griechische Tonarten u. dgl. wird in der kleinen Schrift kurz und bündig gehandelt und alles mit vielen Beispielen belegt. Nicht nur die Freunde des verstorbenen Verfassers, denen insbesondere die Zugaben des Herausgebers (M. C. G. Hering) willkommen sein werden, bestehend in Bergt's Biographie und einigen Reden an seinem Grabe gehalten, sondern auch alle die, welche die Musik in Kirchen und Schulen zu leiten haben, werden sich der Gabe erfreuen und sie nicht ohne erneute Achtung gegen den biedern Bergt aus der Hand legen.

2) **Beiträge zur practischen Akustik, als Nachtrag zur Fortepiano- und Orgelbaukunst von Carl Kützing. Mit 2 Kupfertafeln. Bern, bei Dalp. 1838. 16 Gr.**

Der Verfasser, der sich schon durch zwei Werke über Instrumentenbau bekannt gemacht hat, spricht in diesem Nachtrag über Gegenstände, die dort nur kürzlich berührt worden waren. Theoretisch gebildete Instrumentenmacher werden darin manchen Aufschluß und hin und wieder Anregung finden, sich weiter auszubilden. Unter andern dürften die Untersuchungen der Schwingung der Saiten und ihre Anwendung beim Fortepiano, dann die Mittheilungen über den Bau des Resonanzbodens noch nicht so faßlich in einem andern Werke dargelegt worden sein. Weniger neu sind die Angaben über Labial- und Zungenpfeifen. Die beiden Kupfertafeln sind sauber und genau..

3) **Theoretisch-praktische Harmonieen- und Ausweichungs-Lehre von Fr. Kühmstedt. Eisenach, bei Fr. Baerecke. 1838. 1 Thlr.**

Bekanntlich gibt es eine Unzahl von Harmonielehren und so leicht wie es scheint, aus der vorhandenen Masse von Schriften über diesen Gegenstand eine zusammenzusetzen, die das längst begründete vollständig umfaßt, so erscheinen doch immer wieder Werke, die nicht allein höchst mangelhaft ausgestattet sind, sondern auch wahrhaften Unsinn enthalten. Zu dieser Gattung ist auch das vorliegende Werk zu rechnen. Ohne erst zu beweisen, daß eine Menge höchst wesentlicher Dinge darin fehlen, z. B. die Erklärung der Intervalle, der Moll-Tonleiter u. dgl. mag Folgendes zum nähern Verständniß ausgehoben werden: „die Lehre von der Melodie gehört der Lehre von dem Contrapuncte an; Consonanzen sind alle harten und weichen Dreiklänge; Dissonanzen alle Vierklänge und wohl auch die verminderten Dreiklänge."

4) **Die Lehre von den Uebergängen von J. C. Planitzer. Leipzig, bei Kupfer. 1838. 16 Gr.**

Ein neuer Titel auf ein Büchelchen, welches 1834 zu Halle erschien und von uns in dieser Zeitschr., Bd. 1, S. 275 ausführlich angezeigt wurde. Dem, welcher nicht nachschlagen kann oder mag, diene als Extract jener Beurtheilung der Ausruf: „was würde ein Beethoven geworden sein, wenn er noch diese Uebergänge gelernt hätte!"

5) **Wesen und Geschichte der Oper von Dr. G. W. Fink. Leipzig, bei G. Wigand. 1838.**

Eine Geschichte der Oper von der frühesten bis auf die neueste Zeit zu entwerfen, ist jedenfalls ein sehr glücklicher Gedanke und der Verfasser, dessen gewandte Feder rühmlich bekannt ist, führte das Unternehmen mit sichtbarer Liebe aus. Dem gebildeten Musikfreund ist sicher damit ein angenehmes Geschenk gemacht, wenn auch der eigentliche Musikgelehrte nicht immer befriedigt werden sollte. So wird u. a. Seite 155 erzählt, daß die erste deutsche Oper (Dafne von Opitz und Schütz) in Dresden 1627 aufgeführt worden sei, ob sie gleich dort nicht, sondern im April 1627 in Torgau zur Aufführung kam. Die Verdienste, die H. Graun sich zu seiner Zeit um die Oper erworben hatte, sind zu tief in Schatten gestellt, desgleichen ein Pepusch, dessen Werk: The Beggar's Opera (Bettleroper) 1727 so großes Glück auf den englischen Theatern machte (die 7. Londoner Ausgabe v. J. 1754 liegt vor mir) und ein W. Boyce und seine Oper: The Chaplet (1749) gar nicht erwähnt.

Der Vorwurf, der dem Arteaga S. 187 gemacht wird, ist nicht begründet. Dieser Schriftsteller citirt in seiner Geschichte der ital. Oper B. 2, S. 50 nur einzelne schöne Stellen aus der Alceste, um des Dichters (Quinault) Stärke des Ausdrucks darzuthun; nicht kommt es ihm darauf an, den Text ganzer Chöre abdrucken zu lassen. Eine nähere Berücksichtigung der Partitur oder des Textes dieser Oper (Paris, 1688, S. 56) hätte das Richtige gezeigt. Die äußere Ausstattung ist höchst elegant und nur ein sinnstörender Druckfehler S. 75 auffallend: „das Theater war nach des Sulpitius bestimmter Angabe 5 Fuß (2½ Elle) hoch, also in derselben Höhe wie die unsern noch." C. F. Becker.

(Fortsetzung folgt.)

Briefe aus Paris.

(Fortsetzung.)

[Concerts-rue-St. Honoré.]

In der rue St. Honoré hat ein reicher Speculant, oder auch mehre — der Associations- und Actiengeist erstreckt sich hier auf Alles — ein Concert-Etablissement errichtet, das man Concerts-rue-St. Honoré nennt. Alle Tage ist hier in einem ungeheurem Saale Concert. Viermal die Woche werden von Musard Quadrillen, Tänze aller Art und recht brave Solostücke gegeben. Aber an den andern drei Tagen, meist Montag, Mittwoch und Freitag werden Beethoven'sche und Mozart'sche Symphonieen und Ouverturen aufgeführt, die ein Herr Valentino dirigirt. Das erstemal, als ich hineinging, war's mit mehren Freunden, und ich dachte mit ihnen während der Musik zu conversiren, wie man bei Musard pflegt, wo man Alles thut, um nicht Musik zu hören. Wie war ich aber erstaunt, die 4te (B) Symphonie von Beethoven mit einer Präcision und Auffassung geben zu hören, die mich zweifeln ließ, ob es möglich sei, im Conservatoire ein besseres Orchester zu hören. Damals hatte ich noch kein Concert des Conservatoire gehört. — Valentino ist ein überaus trefflicher Director, und das Orchester finde ich auch nun, nachdem ich im Conservatoire mehre Concerte gehört, außerordentlich. Es ist sehr reich besetzt, und zählt auch einzelne brave Solisten, die gewöhnlich in der ersten Abtheilung (welche eine Ouverture eröffnet und beschließt) spielen (meist Cello, Violine oder Flöte) und der die 2te Abtheilung folgt, in welcher eine Symphonie gespielt wird. Noch hörte ich da die Eroica, von der der erste Satz und Marcia funebre besonders gut executirt wurden; dann die Ouverture zu Coriolan (excellent aufgeführt), Euryanthe, Oberon, eine von Mehul und eine von Cherubini. Diese Concerte sind nicht so besucht wie die Concerts-Musard. Dieser gibt lauter Quadrillen, u. dergl. Zeug, und hat einen viel eleganteren, reich decorirten Saal, der 30 Schritte vom Boulevard fashionable, in der rue vivienne gelegen, und viel Gelegenheit zu mannigfachen Rendez-vous gibt. Die rue St. Honoré ist schon weiter, und wie erwähnt, das Local nicht so prächtig. Der Unternehmer bereut sehr, nicht auch so schlechten Geschmack zu haben, wie derjenige der Concerts-Musard, denn dieser macht vollere Häuser. Wolle der Himmel es verhüten, daß die Concerts-Valentino eingehen; denn es ist wahrlich ein großer Genuß, 3 Mal die Woche für 2 Frcs. (manchmal auch nur 1 Frcs.; Sonntags z. B. wo ich die Eroica hörte) Beethoven'sche Symphonieen und Ouverturen trefflich aufführen zu hören. Künstler sind fast Alle frei, was hier sehr wichtig, da in Paris dergleichen Genüsse theuer zu stehen kommen. Diese Concerte fangen um 8 Uhr Abends an, und sind um 11—½12 Uhr zu Ende. —

(Fortsetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Neue Opern.]

Wien. — C. Kreutzer's Oper: Die Höhle v. Waverley, die vor 2 Jahren zuerst in Scene gegangen, neuerdings aber, umgearbeitet, im Kärnthnerthortheater gegeben wurde, hat nur theilweise, hauptsächlich der erste Act, gefallen. —

[Auszeichnungen, Beförderungen.]

Wilna. — Der geschätzte Liedercomponist C. Tauwitz ist als Capellmeister an das hiesige Theater berufen worden. —

[Erfindungen.]

Berlin. — Der hiesige Kammermusikus Wieprecht hat auf eine von ihm erfundene Vorrichtung an den Blechinstrumenten, die das genaue Einstimmen erleichtert, ein Patent auf 5 Jahre erhalten. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt bestimmten Einsendungen besorgen C. Gerold in Wien und R. Friese in Leipzig, die für das Intelligenzblatt bittet man nur an R. Friese in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. № 6. Den 18. Januar 1839.

Musikalische Aesthetik. — Mehrstimmige Gesangscompositionen. — Vermischtes. — Chronik.

Theorie und Praxis wirken immer auf einander. Aus den Werken kann man sehen, wie es die Menschen meinen, und aus den Meinungen voraussagen, was sie thun werden.

Goethe.

Musikalische Aesthetik.

Versuch einer Philosophie des Schönen in der Musik von Dr. Gustav Schilling. Mainz, Schott's Söhne. 1838. 1ste u. 2te Hälfte. 642 S. 8.

Die musikalische Aesthetik von Schilling hat mich nicht befriedigt, weder als System, noch als Lehrbuch. Es gibt bei aller Aesthetik einen doppelten Weg, entweder man verfährt analytisch, oder synthetisch; auf beiden darf weder dem streng-philosophischen Denken, noch der concreten Wirklichkeit, womit dasselbe sich beschäftigt, etwas vergeben werden. Ueber der Consequenz des Systems soll der Inhalt an Vollständigkeit nichts verlieren. In dem Schilling'schen Werke vermisse ich einen durch philosophische Gründe gerechtfertigten systematischen Gang, und nicht minder genügende Vollständigkeit des Inhalts. Eine gewisse Unruhe herrscht überall, die zu Sprüngen verleitet, und eine übertriebene Neigung, aus hundert Schriftstellern Beweisstellen herbeizubringen, welche letztere fortwährend in den Text verwebt, das dem Verfasser etwa Eigenthümliche nicht erblicken lassen, den Gedankengang unterbrechen, nnd das Buch unnütz erweitern. Dieses Schwanken zwischen unzähligen Ansichten verführt oft zur Inconsequenz gegen sich selbst. So ist der Verf. z. B. der von mir „über das Romantische in der Musik" früher mitgetheilten Ansicht ganz unerwartet gefolgt, ungeachtet ich vom Hegel'schen Standpuncte in dieser Hinsicht ausgegangen war, welcher ein von dem von Schilling eingenommenen gänzlich verschiedener ist. Je mehr verschiedene Kunstansichten Einer aufgenommen hat, desto gewaltiger muß sein kritischer Scharfblick sein, desto mehr vergrößert sich seine Arbeit. Compiliren kann jeder, combiniren nur wenige. Letzteres ist in der musikalischen Aesthetik um so schwerer, als die seit etwa 60 Jahren in diesem Fache arbeitenden Schriftsteller meistens entweder Philosophen waren, die von Musik nichts verstanden, oder musikalische Talente mit nur halber philosophischer Bildung. Das Beste, was in dieser Hinsicht geleistet worden ist, liefert der dritte Band der Hegel'schen Vorlesungen über Aesthetik, herausgegeben von Hotho, allerdings nur wenige Grundzüge, allerdings von Schülern Hegel's, nicht von diesem selbst ausgeführt, aber es ist doch systematische Strenge sichtbar; der Musik ist doch ein Platz in den Reihen der welthistorischen Künste angewiesen; es ist doch angedeutet, wie die allgemeinen, überall giltigen Naturgesetze und philosophischen Kathegorieen sich auch in dem physischen Material und in den Formen der Tonkunst wiederholen. Wenn nun Einer auch kein Hegelianer ist, so wird gegenwärtig ihm doch nicht erlassen werden können, jenen streng wissenschaftlichen Gedankengang durchzulaufen, und von da sich zu der ihm etwa eigenthümlichen Gedankenarbeit zu erheben, sonst bleibt er bei längst beseitigten Ansichten stehen, irrt in der ewig trügerischen Erfahrung herum, und kann, weil er selbst mit sich nicht im Klaren ist, auch Andern nicht klar werden. Man hört so oft einen Widerwillen

gegen Systeme in der Philosophie aussprechen; als ob es sonst überhaupt eine geben könnte! Eine Kette besteht aus Ringen, wer eine Blume sehen will, muß sich entschließen, entweder Rosen, Nelken, Veilchen u. s. w., kurz eine einzelne Gattung anzusehen, da der Gesammtbegriff als Abstractum nicht zur Erscheinung kommen kann. Dieser Mangel eines Anschließens an irgend ein abgeschlossenes System rächt sich auch wieder in Schilling's Werke, worin ich mich vergebens nach einem gemeinsamen Bande, das die einzelnen Definitionen verbände, umschaue.

Nach einer Einleitung und kurzen Berührung dessen, was über den Begriff des Schönen und der Kunst überhaupt seit Plato hier und da gesagt worden, tritt die Definition des Schönen: „Schön ist, was den Verstand und die Einbildungskraft auf eine so leichte und regelmäßige Weise beschäftigt, daß dadurch unser Lebensgefühl erhöht wird" hervor. Diese Definition genügt nicht; die Idee des Schönen ist etwas weit Höheres; sie ist in jener Definition in eine Sphäre des Geistes herabgezogen, wo dieser noch nicht frei, sondern von der Erscheinungswelt abhängig wird, die Idee des Schönen ist, daß es die erscheinende Seite des Wahren ist, was das alte französische Sprichwort „rien n'est beau que le vrai" ebensowohl als der tiefsinnigste philosophische Forscher bestätigt. Gleich nachher wird Kunst als die eigenthümliche Geschicklichkeit eines Menschen, etwas Zweckmäßiges mit Freiheit hervorzubringen definirt; ist dieses etwas nun mit innerer Nothwendigkeit ausgestattet, so soll die Kunst den Namen schöner Kunst verdienen. Dieser ganze allgemeine Theil, der die Stütze alles Folgenden sein soll, ist sehr lückenhaft. — Die Idee des Schönen überhaupt tritt vielmehr in's Leben mittelst des Ideals, das Ideal nämlich verkörpert sich im Kunstwerk. Das Wesen desselben ist, die Idee des Schönen, die als ein Allgemeines sich zum Besondern herablassen muß, eben als ein Besonderes durchscheinen zu lassen. Die herausscheinende Idee ist es, die den das Kunstwerk genießenden Geist frei macht, und unmittelbar ergreift, so daß die ganze Wirkung der schönen Kunst wesentlich durch ihre Unmittelbarkeit charakterisirt wird, die Untersuchung wie das Kunstwerk eine Einheit in der Mannigfaltigkeit seiner Theile offenbare, findet bei dem Genusse noch gar nicht Statt. Begeisterung gebar es, und muß es empfangen, für die Unbegeisterten ist es nicht da. Die kritische Zersetzung des Aeußerlichen, der Form, der Mittel findet später ihren Platz. Sie darf aber nie weiter gehen, als bis zu der Frage, in wie weit der äußere Leib des Kunstwerks die Idee auspräge, oder nicht. Unterläßt sie diese Rücksicht, so verfällt sie in den Fehler, daß sie den Schein des Dinges mit dessen Wesen verwechselt. Von der Untersuchung des Ideals und dessen Wesen müßte der Verf. ausgehen, und namentlich nachweisen, wie der Künstler im Ideale selbst schon Geist und Form in lebendiger Durchdringung schaut. — Es folgt eine Eintheilung der schönen Künste, die gleichfalls systematischer Gesetzmäßigkeit entbehrt. Die natürlichste ist die in Architektur, Plastik, Musik. Die Malerei steht zwischen der Plastik und Musik, insofern sie wegen ihrer Umrisse mit jener, wegen der dem Ton verwandten Farbe mit dieser verwandt ist. Die Mimik steht auch zwischen beiden, da sie von der einen die Gestalt, von der andern die Harmonie entlehnt. — Weiter macht Schilling den Uebergang zur Betrachtung der Tonkunst; indem er mit der Untersuchung der Bewegung anhebt. Dies ist nicht zu billigen. Das Wesen der Musik ist der Ton. Erst muß man wissen, was sich bewegt, ehe von der Bewegung überhaupt die Rede sein kann. Also muß mit der Harmonie angefangen, und dann zur Rhythmik übergegangen werden. Die Idee des Schönen erscheint nämlich in der Musik als Melodie. Dieselbe wird § 94 nur nach ihrer äußerlichen Seite betrachtet, denn das Wesen derselben ist nicht richtig gefaßt. Auch Hand hat, nach meiner Meinung, das Verhältniß der Melodie zur Harmonie nicht scharf genug erörtert. Harmonie und Rhythmus sind in der Melodie z. B. einer einzelnen Flöte schon vorhanden. Die successive Folge harmonisch verwandter Töne ist selbst schon Harmonie, und die Art der Zeitfolge ist dem Rhythmus entlehnt. So entspringt die Melodie denn als Product zweier Factoren, eines bewegenden, und eines beharrenden, sie ist Abbild der sich ewig durchdringenden Gesetze von Raum und Zeit, nur daß das Räumliche, was die Melodie an sich hat, die Töne unter allem Räumlichen das Allerzarteste ist, was sich überhaupt den menschlichen Sinnen darbietet. Darum ist die Musik überhaupt die recht eigentlich subjective, die Plastik die rein objective Kunst, darum entspricht sie dem christlichen, jene dem antiken Geiste. — In der sogenannten Poetik der Tonkunst, die den zweiten Theil des Buchs ausmacht, werden das Erhabene, Naive, Feierliche u. s. w. als Formen des Ausdrucks aufgeführt. Sonderbar! sie sind ja vielmehr Bezeichnungen für das Wesen, die individuelle Natur des Kunstwerks. Nachdem eine ganze Menge solcher Bezeichnungen genannt sind, ist vom Idealen die Rede. Dies hätte, wie ich schon bemerkt, an der Spitze des Buchs abgehandelt werden müssen. Diese ganze Untersuchung entbehrt aber ebenfalls einer systematischen Rechtfertigung. Es gibt nur zwei Gegensätze: das Tragische und das Komische. Alles Andere sind nur Schattirungen dieser Extreme; will man statt dessen den Gegensatz zwischen dem Naiven und Sentimentalen suchen, auch gut, nur dürfen dann diese nicht als Unterabtheilungen betrachtet werden. Das Tragische wurzelt in dem Sentimentalen, das Komische im Naiven. Der Verf. redet viel über Einzelnes, und läßt manches Wichtigste, z. B. den Hu-

mor unbeachtet, seine Abtheilungsweise ist allzu willkürlich. — Was über das Material der Musik und dessen ästhetische Verwendung insbesondere gesagt ist, enthält allerdings viel Wahres, aber (das lehren die vielen Anführungszeichen Jedem) auch sehr viel Entlehntes. Manche Partieen dagegen sind gänzlich verfehlt, z. B. der § 83 „Verhältniß der Musik zu andern Künsten", den der Verf., wenn er ihn nach Jahren wieder lieset, vielleicht selbst wieder wird umgestalten wollen. Es liegt nämlich diesem Theile eine dunkle Wahrheit, wie sehr oft in dem Buche zu Grunde, nämlich die zwischen Subjectivität und Objectivität, er ahnet, daß die Musik in der Subjectivität wurzelt, aber die Schärfe des Begriffs fehlt, und daher auch die Abgeschlossenheit der periodischen Gedankenentwickelung. — Die Andeutungen über musikalische Formen sind nicht erschöpfend.

Ich bin schärfer bei der Untersuchung dieses Werks, als in vielen andern Fällen der Mühe werth scheint, zu Werke gegangen, da das Buch einem scheinbaren Zeitbedürfnisse abzuhelfen, sich anschickt. Mein Gesammturtheil läuft dahinaus, daß dem Ganzen die Reife fehlt, die die Gegenwart von einer solchen Arbeit fordert. Aus diesem Grunde ist es für denjenigen unbrauchbar, der die tiefere Speculation sich überall angelegen sein läßt, überall auf den letzten Grund der Dinge zurückkommen will. Damit ist aber nicht gesagt, daß nicht der Musiker, oder Dilettant im gewöhnlichen Sinne des Worts manche Belehrung daraus schöpfen könne. Der Titel: „Versuch" entwaffnet außerdem die Kritik einigermaßen. Der Verfasser hat seine guten und praktischen Einfälle, wie die Herausgabe des Musikalischen Lexikons, und hier die Abfassung einer Aesthetik der Tonkunst durch zu große Flüchtigkeit der Ausführung in ihrer Wirksamkeit gehemmt, ein gewisses praktisches Geschick leuchtet aber durch, was allerdings die Kritik nicht dafür blind machen darf, wie viel die Lösung der Aufgabe noch zu wünschen übrig lasse.

Dr. Hand in Jena warnt sogar vor dem Ankaufe des Buchs (in der Allg. Musik. Ztg., Nr. 48), da es so viel Nachdruck fremden geistigen Eigenthums enthalte. Die von ihm angeführten Beweisstellen kann Hr. Dr. Schilling nicht widerlegen, und er wird zu seiner Entschuldigung nichts anführen können, als daß Aehnliches in allen Fächern des Wissens täglich begegene. Nur nimmt sich dergleichen in einer Encyklopädie nicht so schlimm, als in einem Werke aus, das für ein System gelten will. Dr. August Kahlert.

Mehrstimmige Gesangscompositionen.

a) Für männliche und weibliche Stimmen.

Felix Mendelssohn-Bartholdy, 6 vierstimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor u. Baß. Op. 41. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. Preis 1 Thlr. 8 Gr. Partit. u. Stimmen.

Der Name des Componisten sagt schon genug für die Vortrefflichkeit dieses Werkes, dessen sämmtliche Lieder bei durchaus einfacher, ungesuchter und doch neu und zuweilen überraschender Harmonisirung, fließender Stimmenführung, und schönen Rhythmik als charakteristisches Kennzeichen edle Einfachheit und tiefe Innigkeit an sich tragen. Daß der Componist die 3 Gedichte von Heine Nr. 1. Entflieh' mit mir, Nr. 2. Es fiel ein Reif und Nr. 3. Auf ihrem Grab' rc.) zu einem vierstimmigen Liede bearbeiten und, über die subjective Auffassung (an welche Heine mehr als ein anderer Dichter erinnert) sich erhebend, musikalisch die den Gedichten unterliegende Grundstimmung zu einer gemeinsamen, volksfaßlichen ausbilden konnte, verräth den Meister, dessen Genius durch umfassende Lebensbildung und philosophische Kunsteinsicht zur Vollendung reifte. Wir gestehen, daß uns diese Bearbeitung der 3 Gedichte auf den ersten Blick frappirte. Das ist aber das Wunderbare des Genies, daß es Neues schafft, was wir als Nothwendiges hinnehmen, als hätten wir's schon lange geahnt, in uns getragen oder gar selbst geschaffen.

W. Taubert, vierstimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor u. Baß. Op. 26. (2tes Heft). Berlin, bei Schlesinger. Preis 16 Gr. Partit. u. Stimmen.

Nicht nur ein völliges Eindringen in die gutgewählten Texte zu diesen Liedern, sondern auch eine selbstständige Reproduction der Worte durch Töne, welche Klarheit der Empfindung mit Bestimmtheit des Ausdrucks vereinigt, offenbaren den denkenden Tondichter auch in diesem Werke. Er führt uns in 5 Liedern durch ein weites Gebiet der Gefühlswelt, indem sie das Naive, das Innige, das Launige, das Erhabene und Komische berühren. Julius Becker.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

[Gelehrte Musik.]

In Triest hat Mercadante's Oper: Il giuramento nicht gefallen, weil die Musik zu gelehrt und zu tief(!) geschrieben ist. — Dagegen berichtet die Gaz. mus., daß Gläser's Rattenfänger nicht gefallen habe, weil die Musik zu leicht sei. Sonderbarer Vorwurf für einen Deutschen, fügt die Gazette hinzu. —

*** Paris, d. 28sten Dec. — Beifolgend eine Uebersetzung des merkwürdigen Briefes von Paganini an Berlioz, den ich dem Journal des Debats entlehne: „Mein theurer Freund, als Beethoven starb, gab es nur Berlioz, der ihn wieder zum Leben wecken konnte. Ich

habe Ihre göttlichen Compositionen, die Ihres Genius würdig sind, gehört, und halte es für meine Pflicht, Sie zu bitten, als Huldigung von meiner Seite 20,000 Frcs. anzunehmen, welche ihnen Hr. v. Rothschild bei Uebergabe der Beilage sogleich einhändigen wird. Halten Sie mich für Ihren liebevollsten Freund Nicolo Paganini." Man hat an der Echtheit dieses Briefes gezweifelt, und ihn für eine grobe Persiflage gehalten. Er ist aber wirklich geschrieben worden und hat alles Uebrige seine Richtigkeit. Vielleicht, daß sich Paganini nur zu einer Mittelsperson hergegeben hat; immerhin ist es eine Anerkennung der Berlioz'schen Musik, wie ihm noch keine zu Theil worden ist und wie ich sie ihm seines bedeutenden Strebens wegen, von ganzem Herzen gönne. Sobald ich über den Zusammenhang der Sache vielleicht etwas Genaueres erfahre, theile ich es Ihnen mit. —

⁎ **Wien**, den 4ten Januar. — Im Kärnthnerthortheater wechseln, nebst dem Ballet einer der französischen Schauspielern, noch immer der Liebestrank und die Puritaner. Zweimal gab man indeß auch Figaro's Hochzeit. Das Theater war zum Erdrücken voll, da die Heinefetter und Lutzer zum erstenmal nebeneinander auftraten. Der Kampf war ungleich, da die fröhliche Susanne — die Lutzer selbst ist, während mir die Partie des zarten, schlanken Cherubins schon vornherein außer dem Charakter und der Gestalt der Heinefetter zu liegen scheint. Das Orchester spielte ausgezeichnet. Die Musik zum ersten Act halte ich für das Himmlischste, was Mozart je geschrieben. — Bis 16ten Januar soll eine neue Oper „die Genueserin" von Lindpaintner in Scene gehen. Der Componist wird die ersten Vorstellungen selbst dirigiren, wie man sagt. — Kreutzer's Höhle von Waverley ist nicht wieder gegeben worden. Von Marschner kennt man hier nichts; Spohr macht keine vollen Häuser. So wird nach und nach die deutsche Oper ganz vom Repertoir verschwinden. Auch sind schon die Italiener angekündigt für die nächste Saison. Die Ungher, Brombilla, Poggi und Coselli sind darunter. — Die Schebest ist ohne aufzutreten nach Italien gereist. — Man spricht von einem neuen Opernhaus, das auf dem Glacis vor dem Kärnthnerthor gebaut werden soll. — Von großen Aufführungen ist die der Jephta von Händel im Burgtheater bemerkenswerth. Der Chor schien mir zu schwach, wie das Local überhaupt für Musik ungünstig. Man gab das Oratorium nach der v. Mosel'schen Bearbeitung, mit der ich mich jedoch nun und nimmermehr befreunden kann; die Gründe einmal gelegentlich und ausführlich. — Bocklett gab drei Concerte bis heute, in ihnen meist treffliche Compositionen, so im 2ten das Concert fantastique von Moscheles, und das Concertstück von Weber, im 3ten das B-Dur-Trio von Beethoven ꝛc. In der freien Phantasie hatte er viel schöne Momente, namentlich zu Anfang in der des 3ten Concerts. Die Concerte waren sämmtlich nicht so besucht, als sie es verdienten. Morgen den 5ten gibt Molique sein 4tes und letztes Concert. — Lißt soll nun doch im Februar wieder hierher kommen; er soll es geschrieben haben. Die Begeisterung für ihn ist noch frisch und allgemein. Wo ein Clavier steht, sieht man auch sein Bild darüber. — Bei Diabelli erscheint nächstens eine neue große Sonate von Franz Schubert. — Die Abendunterhaltungen der Gesellschaft der Musikfreunde sind viel besucht und namentlich für junge Talente eine gute Bildungsschule. Das Ausgezeichnetste, was ich darin hörte, war das Spiel des jungen Claviervirtuosen Pirkhert; er wird bald mehr von sich sprechen machen. — 4

Chronik.

[**Concert.**] **Wien**, 22. u. 23. Dec. im Kärnthnerthortheater zum Vortheil des Pensionsinstituts für Witwen u. Waisen: Jephta v. Händel. —

Hamburg, 2. Jan. 2tes Concert v. Ole Bull. —

Bremen, 19. Dec. 4tes Priv.-Conc. Symph. v. Kalliwoda (Nr. 3. D-Moll), Arie v. Rossini — Mad. Mühlenbruch. Phantasie f. d. Waldhorn v. Payer — Richard Lewy. Ouv. zu Coriolan v. Beethoven. Lied mit oblig. Waldhorn v. Proch — Mad. Mühlenbruch u. Prof. Lewy. Quatuor concertant f. 2 Waldhörner, Harfe u. Pianoforte — Familie Lewy. Lied mit oblig. Waldhorn v. Lachner — Mühlenbruch u. Lewy.

Frankfurt, 4. Jan. Conc. des Mus.: Symph. v. Mozart C-Dur m. Fuge — Quintett v. Mozart f. Pfte., Oboe, Clarinette, Fagott u. Horn — Beethoven's Musik zu Egmont. —

Leipzig, 10. Jan. 13. Abonn.-Conc. Symph. v. Haydn, D-Dur. Concertino f. Fagott v. Haacke — H. Inten. Arie aus Samson v. Händel — Mrs. Shaw. Ouv. zu Lenore v. Beethoven. Arie aus Semiramis — Mrs. Shaw. Marsch u. Chor aus den Ruinen von Athen v. Beethoven. — 15. 2s Abonn.-Conc. d. Euterpe.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Kr. CM. oder 4 Fl. 12 Kr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt bestimmten Einsendungen besorgen C. Gerold in Wien und R. Friese in Leipzig, die für das Intelligenzblatt bittet man nur an R. Friese in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 7.** Den 22. Januar 1839.

Jeder solcher Lumpenhunde
Wird vom Andern abgethan!
Sei nur brav zu jeder Stunde,
Niemand hat dir etwas an.
Goethe.

Vogler.

(Fortsetzung.)

IV.

Finster sinnend saß Vogler einige Tage später in seinem Zimmer. Da wurde an die Thür geklopft und herein trat, nach erfolgtem Ruf, der Rechts-Candidat Spinne, genannt Spinelli.

Vogler sprang auf und rief: „Gut, daß Er kommt, Spinne! ich wollte so eben schon fortgehen, wo hat Er sich so lange herumgetrieben?"

„Ich war bei meinem Freunde", versetzte Spinne mit schlauem Lächeln, „bei dem Dr. Spiritus, der das hiesige allgemeine Wochenblatt herausgibt, worinnen von Zeit zu Zeit, Gedichte, Oden, Geschichten und Kunsturtheile von mir erscheinen. —"

„Ist das nicht der kleine schlechtgebackene Kerl mit der doppelten Brille auf der Mopsnase, und der betrunkenen Physiognomie, welchen Er mir letzthin im Weinkeller vorstellte."

„Aufzuwarten!" antwortete Spinne — „Sie dürfen sich aber an sein Aeußeres nicht kehren, er ist freilich ein bischen ein sehr großer Liebhaber von geistigen Getränken, dafür aber auch sehr zugänglich, und da sein Blatt hier und in der Umgegend viel gelesen wird, denn ohne Ruhm zu melden: meine Poesieen, Erzählungen und Beurtheilungen werden in ganz Deutschland und in allen angrenzenden Ländern, wo deutsch gesprochen wird — —"

„Komm Er zur Sache!" unterbrach Vogler den Redner, „ist der Aufsatz, wovon Er mir sagte, schon abgedruckt?"

Spinne überreichte mit einer Verbeugung Voglern das genannte Wochenblatt, mit großer Selbstzufriedenheit auf einen angestrichenen Artikel deutend. Es war eine übermäßige Lobhudelei Vogler's und eine schmähliche Herabsetzung Mozart's.

Vogler las und sprach dann: „Dumm genug, um den dummen Pöbel zu imponiren. Ich bewundere Seine Unverschämtheit, Spinne! so zuversichtlich über Etwas zu schreiben, wovon Er, wie der Augenschein lehrt, nicht das Mindeste versteht. — Indeß das Volk versteht es auch nicht besser, und so stoße er immerhin für mich in die Posaune! verstünde er Etwas davon, so könnte er's mit gutem Gewissen. — Den Mozart soll Er aber nicht mehr so gemein herabsetzen. Man könnte endlich die Absicht und den bösen Willen merken, und der Mozart verdient es nicht, so grob behandelt zu werden."

„Wer weiß!" entgegnete schlau lächend Spinne — „wer weiß! Ich denke immer: Sie werden bald anders reden. Doch davon später! Belieben Sie mir jetzt gefälligst zu sagen, was Sie für mich bei dem Herrn

Stöckel gethan haben? und ob er geneigt ist, mir Jungfer Dorchen zur Frau zu geben?"

„Den Appetit laß' Er sich vergehen, Spinne!" versetzte Vogler. „Der alte Stöckel erklärte mir kurz und gut, daß er Ihn nicht zum Schwiegersohn wolle."

Spinne's Gesicht verlängerte sich bei dieser Nachricht beträchtlich. „Das möchte man", stammelte er mit verbissener Wuth, „das möchte man doch eher eine kurz-und-schlechte, als eine kurz-und-gute Erklärung nennen."

„Nach Belieben", sprach Vogler trocken.

„Aber, mein Gott! was hat der Alte denn eigentlich an mir auszusetzen?" fragte Spinne, fast weinend vor Aerger.

„Hm! Mancherlei!"

— „Zum Beispiel? —"

„Zum Beispiel: Er sei ein Taugenichts und Habenichts, trotz Seiner unaufhörlichen, unverschämten Prahlereien! Ein Kerl, dessen moralischer Werth sich auf einen Heller reducire, müsse sich's nicht einfallen lassen, um ein gescheidtes, rechtliches Mädchen zu freien."

„Das ist hart!" seufzte mit niedergeschlagenen Blicken Spinne, „Gott! — wie der Mensch oft von den Menschen verkannt wird."

Vogler lachte laut auf.

Im Klageton fuhr Spinne fort: „Einen vacirenden Juristen hat mich jüngsthin noch ein böser Bube genannt, weil ich aus dem todten Actenstaube mich emporschwang in das Zauberreich der holden Poeterei. — Doch — Ihnen geht es ja nicht besser und so will ich mich trösten! —

„Hollah! sachte!" fuhr Vogler auf, „untersteh Er sich nicht wieder, sich mit mir zu vergleichen! Weil Er nichts gelernt hatte, so wurde er aus einem schlechten Juristen ein noch schlechterer Scribent. — Ich habe das Meinige gelernt, hoff' es — und darf es hoffen: daß ich's dereinst noch bis zum Abt und geistlichen Rath bringe. Was ich als Künstler schon geleistet habe und noch leisten werde — das geht zu hoch über Seinen niedern Horizont hinaus! keine Zusammenstellung also."

— „Ach, es sollte Sie ja nicht beleidigen!" sprach demüthig Spinne, „und wenn es Sie beleidigt hat, so bitte ich Tausendmal um Verzeihung! — Der Schmerz um die verlorene Geliebte —"

„Mach' Er mich nicht lachen! das Mädchen liebt ihn nicht! sie wünscht sich den Klingenthaler, und ich kann ihr's nicht verdenken, der Bursche ist hübsch und brav."

„Alle Wetter", rief Spinne und sprang hoch auf, „alle Wetter! den Klingenthaler? Gut, daß Sie mich an den erinnern! hehehe! der brave Bursche ist ja der Intimus des Herrn Mozart."

„Wie?" fragte Vogler betroffen.

— „Wie ich Ihnen sage!" betheuerte Spinne, und fuhr eifrig fort: „Er hat dem Mozart das Clavier gestimmt, und sich von ihm was vorspielen lassen, hehehe! — Sie wissen's ja, der Mozart spielt vor Jedem der's nur anhören will —! darüber ist nun der brave Klingenthaler ganz hin und bestellt für den Herrn Mozart, was er will. — — Diesen Morgen komm' ich zufällig in seine Kammer — (ich suchte den Meister Stöckel dort! —) da sehe ich auf einem Fensterbrete einen Brief liegen — —"

„Nun?" fragte Vogler gespannt, als der Erzähler mit schadenfrohem Lächeln inne hielt. —

Spinne sah sich vorsichtig um und flüsterte: „Ich erkannte auf der Addresse die Handschrift Mozarts. — Ein Luftzug wehte den Brief vom Fensterbret herab — ich hob ihn auf — hier ist er". Er bot Voglern den Brief dar. —

Vogler fuhr zurück — „Mensch! ist Er rasend?" rief er, „einen Brief aus fremder Leute Zimmer zu stehlen! —

— „Belieben Sie nur zu lesen, er ist an den alten Mozart in Salzburg. —"

„Wie? — auch erbrochen hat Er den Brief? — wie konnt' Er sich unterstehen? —"

„Lesen Sie ihn nur, Sie werden das mir danken."

Und nach einigem Kampfe las Vogler. Mozart klagte dem Vater, wie ihm täglich mehr und mehr die Hoffnung zu schwinden scheine, in Würzburg eine Anstellung zu erhalten. Er erzählte von der Abendgesellschaft bei dem Erzbischof und von seinem Zusammentreffen mit Voglern, welchen er als einen bösartigen Narren bezeichnete. — „Er spielt mit erstaunlicher Meisterschaft —" schloß die Vogler betreffende Stelle, „wenn man ungeheure Fertigkeit und Präcision des Anschlags so benennen will; aber von Geist, Gemüth und Genie fand ich keine Spur bei ihm, er wird nie etwas Tüchtiges schaffen."

Vogler lächelte trübe, als er den Brief gelesen hatte, er faltete ihn wieder zusammen und sprach finster: „Ich wollte: ich wüßte, wie ich ihn wieder recht wehe thun könnte."

— „Ich weiß es, ich weiß es!" rief Spinne und rieb sich in boshafter Freude die Hände. —

„So? und wie denn?" fragte Vogler.

„Sie müssen wissen," sprach Spinne, „Sie müssen wissen, daß er sich hier sterblich in ein junges Mädchen verliebt hat, und das Mädchen — Constanze von Weber heißt sie! liebt ihn wieder. — Gut! Nun will ich ein recht boshaftes, gemeines Pasquill schreiben, worin ich den Mozart, als einen durchaus talentlosen verächtlichen Menschen abmale und seine Compositionen „mattherzige Machwerke" nenne. Ich will über

seine kleine unansehnliche Gestalt spotten, über seine Sprache, seine Art sich zu bewegen, über das Auffallende seines Anzuges, indem er keine Perücke trägt, sondern sein eigenes Haar — kurz, ich will ihn total lächerlich machen. Dieses Pasquill soll mein Freund, der Doctor Spiritus, drucken und einen Abdruck senden wir — roth angestrichen, in ein Briefcouvert gepackt, an Fräulein von Weber, welche darüber höchlich erschrecken, vielleicht zum Tode erkranken, gewiß aber sich sehr grämen wird! Sodann —"

Hier kreischte der Redner plötzlich laut auf, denn Vogler hatte eine Hundepeitsche ergriffen, womit er unbarmherzig auf ihn loshieb, indem er schrie: „Schurke! elender, verächtlicher, feiger Schurke! — Das mir? — mir?! — Schurke! das Dir!" und somit hieb er auf's Neue auf den umsonst Gnade flehenden, laut heulenden Spinne los. Endlich erlahmte sein Arm. „Hinaus!" donnerte er dem armen Sünder zu, auf die Thüre deutend. Spinne ließ sich das nicht zweimal sagen! er stolperte zur Thüre, die Treppe hinab, aus dem Hause und lief was er laufen konnte.

Vogler warf sich auf das Sopha und verhüllte mit beiden Händen das Gesicht. So lag er wohl eine Stunde lang.

Endlich erhob er sich, siegelte Mozart's Brief und trug ihn selbst auf die Post.

„Er hat mir weh gethan!" sprach er traurig. „Wehe mir, daß ich nichts that, seinen Irrthum über mich zu berichtigen. Könnt' ich gut machen! — Ach! es ist zu spät.

(Schluß folgt.)

Anfrage.

Von Händel's Alexanderfest gibt es außer der bekannten Partitur und den verschiedenen Clavierauszügen mit der Ramler'schen Uebersetzung oder deren verbesserten Ausgaben noch einen kleinen dürftigen Extract, betitelt: „Arien, nebst einigen Accompagnements, einem Trio und einem Chor, aus dem A.-F. von Händel, für's Clavier gesetzt und der Herzogin Luise von Coburg-Meiningen gewidmet von Johann Nicolaus Fleischmann. Göttingen, in Commiss. bei Wwe. Vandenhoeck. 1785." — Dieser Auszug enthält Nr. 1, 2, 4, 5, 6, 9 (ohne den Chor) 12, 13. Von diesen Nummern ist Nr. 2 (Solo mit Chor: „selig, selig Paar") so eigenthümlich von der sonst durch die gangbaren Ausgaben bekannten Bearbeitung verschieden, und überall, wo Fleischmann von dem heutzutage Bekannten abweicht, so bedeutend im Vortheil vor demselben, daß diese Verschiedenheit zu dem Schlusse zwingt, Händel selbst habe, zwei selbstständige Bearbeitungen hinterlassen. Was diese Vermuthung fast zur Gewißheit erhebt, ist der Umstand, daß statt der eigenthümlich reizvollen Nr. 8 („Töne sanft, du lydisch Brautlied") bei Fleischmann eine ganz durchaus verschiedene, doch im Inhalt verwandte Arie steht: „wiegt, ihr lydisch weichen Töne" ꝛc. in G-Dur $\frac{3}{4}$; dieses einzige Stück ist zwar merklich schwächer, als das sonst bekannte in D-Dur $\frac{3}{8}$, aber doch schwerlich vorauszusetzen, daß Fleischmann selbst etwas ganz Neues de suo hinzugefügt hätte.

Wenn nun durch die angeführten Umstände eine doppelte Bearbeitung mehr als wahrscheinlich wird, und diese Fleischmann'sche wesentliche Vorzüge vor der gangbaren Ausgabe besitzt, so ist die Frage natürlich, in welchem Verhältnisse, namentlich der Zeit, Gelegenheit, Abfassung, beide zu einander stehen, und ob jene wahrscheinlich ältere Partitur, aus welcher Fleischmann geschöpft, noch im Buchhandel zu haben ist. Wäre dieß der Fall, so ließe sich fast aus dem Angeführten die Hoffnung ableiten, daß in dieser älteren Ausgabe der wunderliche Dryden'sche Text vom Tondichter besser überwunden und gestaltet wäre, als es in der gangbaren der Fall ist.

Wir bitten also diejenigen Freunde der Tonkunst, denen größere historische Hülfsmittel zugänglich sind, um eine gefällige Antwort auf die angeregten Fragen, welche zum Besten des ganzen musikalischen Publicums zu geben, vielleicht Niemand geeigneter wäre, als der wissenschaftlich-strebende Marx in Berlin.

Emden, November 1838.

Eduard Krüger.

Briefe aus Paris.

(Fortsetzung.)

[Das Orchester des Conservatoriums. — Concert v. H. Berlioz.]

Im Conservatoire hörte ich zwei Concerte. Das erste gab das Orchesterpersonal zum Besten eines unglücklichen Collegen, der amputirt werden mußte. Leider gab man keine Symphonie. Es wurden aufgeführt die Ouverturen zu Tell und zu Oberon; beide mit einer Vollendung, wie ich sie mir nie träumte, und die alle noch so hoch gespannten Erwartungen weit übertrifft. Der Saal ist excellent: ein kleines Oval und, wie ein Theater, mit 3 Reihen Logen, Sperrsitzen, Balcon versehen. Da, wo im Theater das Orchester ist, sind Halles (nummerirte Plätze). Auf der Bühne ist das Orchester. Im Vordergrunde sind die Violinen, Altos und Bässe. Dem Zuhörer links die Primen, rechts die Secondos, in der Mitte Altos, Bässe und Cellos rechts bei den Secondos. Dann im Hintergrunde 5—6 amphitheatralisch geordnete Bänke, wo noch überall dem Tympanisten zur Seite auf der obersten Bank ein Cello und ein Contrebaß, und so abwärts neben den Blasinstrumenten dieselbe Vertheilung der Bässe sich findet. Die Erfahrung und viele Versuche müssen diese Anordnung herbeigeführt haben,

denn in der That kann man nirgends in der Welt einen solchen Glanz und Timbre hören, als im Conservatoire. Der fast kleine Saal trägt viel dazu bei. Das Verhältniß der Orchestermasse, die 100 Künstler zählte, ist so genau gemessen, das kein zu Viel, noch zu Wenig Statt findet. Es ist die größte Kraft da, die allervollkommenste Ausfüllung des Raums, ohne daß aber ja ein fortissimo grell und störend wirkt. Eben so wenig ist das possibile pianissimo zu schwach, um nicht auf's deutlichste gehört zu werden. Alle Violinspieler streichen zu gleicher Zeit hinauf und hinunter. Ich dachte immer an die Ausführung der Ouverturen, obwohl Duprez, Mad. Dorus-Gras u. a. m. recht schön sangen, Hr. Brod mit großer Vollendung schlechte Variationen auf der Oboe blies, und ein talentvolles, schönes 16jähriges Mädchen, Schülerin des Hrn. H. Bertini, recht hübsch spielte. Hr. Habeneck dirigirte das Concert, das ziemlich besucht war, und dem unglücklichen bettlägerigen Beneficianten ein Einnahme von 3000 und etlichen Frcs. brachte. Doppelte Ehre den Künstlern, die ihr herrliches Zusammenwirken so edel anwandten. — Das 2te Concert, das ich im Conservatoire hörte, gab Hr. Hector Berlioz. Er sollte, nach dem Programm, das Concert dirigiren, wurde aber krank, und konnte seinem eigenen Concert gar nicht beiwohnen, worin bei ihm Alles originell sein muß. Er gab eine Ouverture zu Lear, eine zu Waverley, zwei Arien aus seinem Benvenuto Cellini, und die Symphonie: Episode de la vie d'un artiste. Zum erstenmal hörte ich etwas von Berlioz's Composition aufführen. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, welch gewaltigen Eindruck auf mich die Symphonie, und noch mehr die Ouverture zu Lear gemacht. Von dieser Originalität, Neuheit der Formen und unerhörten Instrumental-Effecten kann man sich durchaus keinen Begriff machen. Fast mit Abneigung ging ich in's Concert, und wollte mich gegen die vorgeschriebenen Seelen- und andern Zustände in der Sinfonie fantastique: reveries, passions, marche du supplice, ronde du sabbat u. s. w. stemmen, und nahm mir vor, etwa im Marche du supplice einen solennen Krönungsmarsch mir zu denken, statt „Reverien" positive, reelle Speculationen auf Effecte u. s. w. Aber unwillkürlich mußte ich dem glauben, und das fühlen, was Hector befohlen, und mit unwidersprechlichen Noten-Worten und Farben vor's Gehör und Gesicht gebracht. Es ist wahrlich ein immenses Talent. Fast noch mehr begeisterte mich die Lear-Ouverture, die köstliche Einzelnheiten, wie auch im Ganzen mehr Einheit und Ordnung hat, als die übrigen von ihm gegebenen Compositionen. Die Waverley-Ouverture wollte mir weniger zusagen. Aber es ist auch schwer, sich einen vollständigen Begriff nach einmaligem Anhören Berlioz'scher Compositionen zu verschaffen. Seine Symphonie aber (bis auf die Vermischung des Dies irae und der ronde du sabbat, die beide zugleich erklingen) und die Ouverture zu Lear habe ich ganz verstanden. Die Aufführung war fabelhaft. Ich weiß keinen andern Namen dafür. Diese ungeheuern Schwierigkeiten Berlioz'scher Musik wurden mit einer unglaublichen Vollendung, Zusammenspiel, Nuancirung und Farbenwechsel gegeben. Es war eine beispiellose Execution. Hr. Habeneck dirigirte. Die beiden Gesangstücke aus Cellini, eine Art Strophenlied, die andere Arie (beide für Sopran) ein Adagio, gefolgt von einem $\frac{3}{8}$ Allo. a la Mazurka, haben wahrscheinlich auch ausgezeichnete Schönheiten, doch ich gestehe, mein Kopf war von der außerordentlichen Aufmerksamkeit, mit der ich der Ouverture zu Lear, und der Symphonie gefolgt, so betäubt, daß ich nichts mehr in mich aufzunehmen vermochte. Daher ich auch eigentlich über das Ende der Symphonie, wo die ronde du sabbat anfängt, und über die zuletzt gespielte Waverley-Ouverture nichts berichten sollte: ich war erschöpft, erschlafft, und nach dem Marche du supplice, diesem „blutrothen Guillotinen-Marsch" wurden alle meine Nerven so abgespannt, daß ich mich krank fühlte. — Leider konnte ich die Oper Berlioz's nicht hören, da sie nach der 3ten Vorstellung (seit 6 Wochen) nicht mehr gegeben worden. Nach dem, was ich nun von Hector B. gehört, müssen in Allem, was er schreibt, wunderbare Sachen vorkommen. Wohl glaube ich aber, daß die Pariser dergleichen nicht verstehen, und wenn sie es verstehen, so lieben sie es nicht. Der Saal war mäßig gefüllt, der Beifall nach der Nummer: le Bal, und nach dem Marche du supplice sehr groß. Auf beide Dinge verstehen sich die Pariser sehr gut. — Die eigentlichen Conservatoirconcerte beginnen im December, und werden deren 6—9 gegeben. Wie freue ich mich, wenn ich an die seligen Abende denke, die mir mit idealer Vollendung Beethoven'sche Symphonieen vorführen werden. —

(Schluß folgt.)

Berichtigung. S. 2, Col. links, Z. 34 lies „Worte" st. Werke.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt bestimmten Einsendungen besorgen C. Gerold in Wien und R. Friese in Leipzig, die für das Intelligenzblatt bittet man nur an R. Friese in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 8.** Den 25. Januar 1839.

Faust: Was Besseres suche zu beginnen
Des Chaos wunderlicher Sohn!
Mephisto: Wir wollen wirklich uns besinnen,
Die nächsten Male mehr davon.
Goethe.

Vogler.

(Schluß.)

V.

Mozart's Hoffnungen in Würzburg waren gescheitert! Er kehrte nach Salzburg zurück, von wo aus er das Jahr darauf nach Wien entfloh, (denn anders läßt sich seine Reise und seine Trennung von dem rohen, dummstolzen Bischof von Salzburg nicht bezeichnen.

Vogler blieb in Würzburg zurück. Er hatte mehr Grund, zu hoffen, seine Absicht zu erreichen, denn er hatte ja viel — fast mehr als zuviel daran gesetzt! Auch hatte der Bischof ihm wiederholt die festesten Zusicherungen ertheilt.

Doch: „auf geistlicher Herren Wort soll man keine Schlösser bauen wollen!" das hatte Vogler vergessen, so wie seinen ehemaligen Freund, den Rechtscandidaten Spinne. Als er das nächste Mal sich meldete, erhielt er den kurzen Bescheid: „daß die bisher vacante Capellmeisterstelle schon vergeben sei, zugleich erfuhr er, daß der ehemalige Rechtscandidat Spinne von dem Erzbischof zum wirklichen erzbischöflichen Hofpoeten ernannt worden sei, der Doctor Spiritus habe den Charakter eines Eductionsraths erhalten. Hier lachte Vogler laut auf und begab sich sofort nach Manheim.

Der edle hochherzige Fürst Carl Theodor erkannte den Werth Voglers, so wie: was ihm noch fehle, er nahm ihn in seine Dienste und bestimmte ihm auf mehre Jahre ein sehr ansehnliches Reisegeld.

Im Gefühl seines Werths, seines Triumphs, kehrte er nach Würzburg zurück, dort seinen Feinden noch einmal unter die Augen zu treten. Er erreichte seinen Zweck, doch in Stöckel's Hause fand er eine traurige Stimmung, der brave Johannes Klingenthaler hatte bei dem Meister um die Hand seiner Tochter angehalten. Mit blutendem Herzen hatte Stöckel seine Einwilligung verweigern müssen.

„Aber zum Teufel! warum denn?" fragte Vogler den Alten.

„Weil der Klingenthaler arm ist. —"

„Nun was schadet das? hat er nicht das seinige gelernt? ist er nicht brav und fleißig? Gebt ihm das Mädel und einige Tausend Gulden und er wird sich bald empor arbeiten.

„Ich ihm geben? entgegnete trübe lächelnd Stöckel, wißt Ihr nicht, daß ich meinen Charakter als Hof-Orgelbauer auf Anstiften des Hof-Poeten Spinne verloren habe, und somit einen großen Theil meiner Einkünfte? wißt Ihr nicht, daß eben dieser Spinne mir alle meine Schuldner plötzlich auf den Hals hetzte, so daß ich, um nur mit Ehren zu bestehen, das, was ich hatte, hingeben mußte und nahe daran bin — ein Bettler zu heißen?"

„Verdammt!" murmelte Vogler, und sprach mit dem armen Johannes. „Was gedenkst Du zu thun?" fragte er ihn —.

„Zu wandern, so weit mich meine Füße tragen!" antwortete Johannes mit Thränen in den Augen, „das liebe Dorchen darf nicht unglücklich werden! Gott gebe: daß sie mich bald vergißt! gebe, daß ein wohlhabender, braver Mann, der ihren Werth erkennt, sie bald als Hausfrau heimführen mag! — Ach, und Gott lohn' es dem armen guten Meister Stöckel, was er bisher so väterlich an mir that."

Vogler war im Innersten bewegt. „Hast Du denn Reisegeld?" fragte er.

Johannes nickte: „Mehr als ich für mich brauche! Der liebe, junge Herr Mozart beschenkte mich für mein Bißchen Clavierstimmen so reichlich, daß ich wohl noch ein Goldstück meinem guten Meister zurücklassen kann."

„Der Mozart!" rief Vogler mit leuchtenden Augen. — „Ehrliche Seele! Du sollst nicht wandern! Da —" er riß hastig ein Papier aus seiner Brieftasche und reichte dem Jünglinge — „da nimm! Es sind zwei Tausend Gulden. Es wird zu Eurer ersten Einrichtung ausreichen, heirathe Dein Dorchen und zieh mit ihr und dem Alten nach Manheim, ich will Dir eine Empfehlung an den Fürsten mitgeben. Er wird Euch gern aufnehmen und schützen, denn es ist der edelste, hochherzigste Fürst, den ich kenne."

Johannes stand lange Zeit da, wie ein Träumender; er vermochte sein Glück nicht zu fassen. Endlich stürzte er seinem Wohlthäter zu Füßen, stammelte Worte des Dankes, sprang auf und stürmte hinab, dem Meister Stöckel und dem weinenden Dorchen ihr Glück zu verkünden. Alle drei kehrten darauf wieder auf Vogler's Zimmer zurück. „Laßt Euern Dank!" sprach dieser lachend, „was ist's denn mehr? — der Fürst schenkte mir drei Tausend Gulden zu meiner Reise nach Italien! Ich komme wohl auch mit Tausend hin, also: Tausend ich — Zweitausend Ihr, so ist's in der Ordnung und damit Basta! —"

Am andern Morgen reiste Vogler nach Italien ab, bevor er schied, sprach er zu dem Meister Stöckel: „Alter Freund meines Vaters! ich habe hier bittere Erfahrungen an Andern und an mir selber gemacht und Gott weiß, wie lange es währen wird, bevor ich sie verwinde. Ich fühl' es, mein Lebenlang wird Krieg sein zwischen mir und der Menge — und vielleicht währt die Verkennung meiner bis weit über's Grab hinaus. Aber einmal kommt die Zeit, wo es Licht wird und mögen wir und mögen Andere fort und fort irren, bis an's Ende aller irdischen Dinge. — Es wird doch Licht! In dieser festen, reinen Ueberzeugung, Alter, laß uns scheiden, streben — und sterben. —"

Somit schied Vogler, Meister Stöckel, Johannes und Dorchen zogen nach Manheim und lebten dort glücklich, das Andenken ihres Freundes segnend.

* * *

Im Jahre 1814 starb zu Darmstadt der Abt Georg Joseph Vogler, Director der herzoglichen Capelle, Geheimer geistlicher Rath und Ritter des Verdienstordens in einem Alter von 65 Jahren. — Sein Leben war stürmisch und vielbewegt gewesen. Die verdiente Anerkennung ward ihm nur von Wenigen, denn nur Wenige kannten ihn wie er wirklich war. Noch jetzt gilt er selbst bei den Musikern von Fach nur für einen sogenannten gelehrten Componisten, und Laien wissen höchstens von seinen Wunderlichkeiten zu erzählen und wie er auf der Orgel das Reisstampfen der Afrikaner nachgemacht habe. „Aber es wird Licht werden!" und auch Vogler's Meisterwerke werden noch — leuchtenden, wärmenden Sonnen gleich, am Kunsthimmel strahlen.

Von seinen Schülern nennt die Welt: Carl Maria von Weber und Giacomo Meyerbeer.

J. P. Lyser.

Mehrstimmige Gesangscompositionen.

(Fortsetzung.)

b) Gesänge für 3 und 4 Männerstimmen.

Louis Schnell, drei Trinklieder für 2 Tenore und 1 Baßstimme mit Begl. des Pianoforte. Berlin, bei C. A. Challier u. Comp. Pr. 8 Gr.

Trinklieder, mehr darauf berechnet von Inspirirten gesungen zu werden, als selbst zu inspiriren. —

J. C. Leonhard, 6 Gesänge für 1 Bariton- und 3 Baßstimmen. Op. 4. Leipzig, bei Fr. Kistner. Preis 1 Thlr. 8 Gr. Part. u. Stimmen.

Sämmtliche 6 Gesänge, meist Trinklieder, zeichnen sich durch ein kräftiges, frisches Colorit und natürliche, fließende Stimmenführung, mit Berücksichtigung der Klangfarbe der wenig Abwechselung bietenden Baßstimmen, aus. Druck und Ausstattung sind gleich lobenswerth.

M. Ernemann, 8 Lieder für 4 Männerstimmen. Op. 12. Breslau, bei C. Cranz. Preis 20 Gr. Part. u. Stimmen.

Unter diesen Liedertexten sind einige, zu welchen es schon allgemein bekannte und zwar recht gute Melodieen gibt. Solche Texte wieder zu componiren ist undankbar, wenn die neue Composition die ältere nicht bei weitem übertrifft. Zu dem ersten Liede: Heil dir im Thronesglanz ꝛc. paßt z. B. die sanctionirte Melodie: Den König segne Gott. Eine neue Composition wird sich in solchem Falle immer schwer geltend machen. Die Lieder

gehören fast ausschließend der heiteren, scherzenden Gattung an, es sind muntere leichte Conversationsstücke, von denen man nicht verlangt, daß sie durchaus reine, unmittelbare Eingebungen des schaffenden Genius seien.

Ernst Richter, 2 religiöse Gesänge für 2 Tenore und 2 Baßstimmen mit Pianoforte- oder Orgelbegleitung. Op. 12. Breslau, bei Leuckart. Pr. 16 Gr. Part. u. Stimmen.

Beide Gesänge tragen, ohne an den strengen Kirchenstyl zu erinnern, doch einen religiösen und kirchlichen Charakter, und verrathen bei schlichter Einfachheit, die ohne langweilig zu sein, alle Effecthascherei verschmäht, einen geübten Tonsetzer. Sie können um so mehr empfohlen werden, da in dieser Gattung des vierstimmigen Männergesanges bis jetzt im Verhältniß noch wenig geleistet worden ist.

August Bergt, 3 Quartette für 4 Männerstimmen mit Pianofortebegl. Bautzen, bei Reichel. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Den Freunden dieses fruchtbaren Kirchencomponisten werden diese Quartetten ein liebes Vermächtniß sein. Ohne auf das Aesthetische derselben näher einzugehen, machen wir auf die solide Stimmenführung aufmerksam.

Eduard Tauwitz. Drei Lieder für 4 Männerstimmen. Op. 6. (4s Heft der mehrstimmigen Lieder). Breslau, bei Leuckart. Preis 12 Gr. Part. u. Stimmen.

Wenn wir auch, hinsichtlich der Auffassung der Texte in Nr. 1 und 2, mit dem Componisten übereinstimmen, so finden wir doch Nr. 2: Wanderlied von Uhland, Leb wohl mein Lieb' ꝛc., vergriffen. Nicht nur, daß der Text, der eine zarte, innige und doch zugleich an's Leidenschaftliche schweifende musikalische Behandlung verlangt, für den 4stimmigen Männergesang nicht paßt, so hat auch der Componist durch gesuchte Stimmenführung, die wir am rechten Orte nicht tadeln würden, dem Liede die Frische genommen und ihm dafür etwas Schwerfälliges, Krankhaftes gegeben.

J. Mendel, vierstimmige Lieder für den Männerchor. Op. 9. (Nr. 1, der Männerchöre.) Bern, Chur u. Leipzig. Verlag von J. F. J. Dalp. Stimmen allein.

Die Texte sind der Art, daß sie schwer vergriffen werden konnten. Tiefer aufgefaßt, wünschen wir indeß das Gedicht von Uhland: die Capelle. Im vierten Liede, Nachtruf, ist die Melodie zu bewegt.

Heinrich Behling, vier Gesänge für 4 Männerstimmen mit Pianofortebegl. (2s Heft der Gesänge.) Leipzig, bei Peters. Preis 1 Thlr. 8 Gr. Part. u. Stimmen.

Das Heft enthält 3 Trinklieder und ein Jagdlied, welche wir, obwohl sie weniger melodisch Neues bieten, doch sämmtlich wohl gelungen finden. Als besonders charakteristisch heben wir das 4te Lied: der Jäger, hervor, welches durch seine überraschenden, doch dabei ungesuchten Harmoniewendungen und die gewählte Pianofortebegleitung von besonderer Wirkung ist.

Julius Becker.

(Fortsetzung folgt.)

Musikleben in Ofen und Pesth.

[Kirchenmusik. Oratorienmusik. Musikverein.]

Mit der Musik, deren Klänge die kindliche Verehrung und Andacht gegen den Vater aller Wesen in unserer Brust erwecken soll, will ich den Anfang machen. Nur muß ich leider gestehen, daß eben mit dieser Musik für deren allgemeine Verbreitung man die größte Sorge tragen sollte, es hier nicht am besten steht. Eine rühmliche Ausnahme macht hiervon die städtische Capelle an der Haupt-Pfarrkirche zu Ofen, welche obwohl mit beschränkten Mitteln doch auch wieder mit gelegentlicher Mitwirkung tüchtiger Kunstfreunde unter der einsichtsvollen und kunstgemäßen Leitung ihres Directors, Georg Adler, Messen von Haydn, Mozart, Beethoven, Eybler, Hummel, Cartellieri u. a. mit ziemlicher, nicht selten mit musterhafter Zusammenwirkung ausführt. In den andern Kirchen der beiden Hauptstädte hört man nur wenig gute Kirchenmusik, ja oft sehr profane.

Von der Oratorienmusik kann ich Ihnen auch nicht viel Erhebliches berichten, da bisher nur eines alljährlich am Charfreitage in der Haupt-Pfarrkirche zu Ofen, als: die Sieben Worte von Haydn, Christus am Oelberge von Beethoven oder das Weltgericht von Schneider in ziemlich guter Ausführung, selten aber noch ein zweites in Pesth in irgend einer Kirche gegeben wurde.

Um diesem Uebelstande abzuhelfen und um erhabenere Musikwerke, zu deren Darstellung größere und stärkere Mittel erforderlich sind, zur Aufführung zu bringen, und um dadurch den Geschmack des Publicums für diese Gattung Musik heranzubilden und empfänglich zu machen, hat sich ein Verein von Künstlern und Kunstkennern unter dem Schutz des Grafen v. Cziraky, unter dem Vorsitze des Grafen Leo v. Festetich gebildet, der noch nebstdem aus einem Vice-Präses, 12 Ausschuß- und 40 andern Mitgliedern besteht, eingetheilt in artistische und öconomische Comités. Der Verein hat auch schon wirklich seit seinem einjährigen Bestehen die schönsten Früchte getragen, da er das Publicum, welches an dessen sechs jährlichen Concerten gegen Subscription Theil zu

nehmen berechtigt ist, bisher aber nicht das größte Interesse an ernsterer Musik an den Tag gelegt hat, durch gelungene Aufführung von Tonwerken von Händel, Bach, Haydn, Mozart, Beethoven u. A. für höhere Musik empfänglicher zu machen und den Kunstsinn desselben zu bilden, auf eine ruhmvolle Art zu bezwecken wußte. Auch hat sich dieser Verein zum Ziel gesteckt, unvermögende, talentbegabte Schüler unterrichten zu lassen, und durch Aussetzen von Preisen junge inländische Compositeurs aufzumuntern. — (Schluß folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Reisen, Concerte ꝛc.]

Hannover. — Hier gastirt der Bässist Böckh mit Beifall. — Großen Enthusiasmus erregte die Künstlerfamilie Lewy. — Die rühmlich bekannte junge Britin Ms. A. Rob. Laidlaw, Pianistin J. M. der Königin, ist hier angekommen und wird nächstens Concert geben. Ole Bull wird erwartet. —

Leipzig. — Clara Wieck ist vor Kurzem nach Paris gereist und wird in Nürnberg und Stuttgart verweilen, um Concert zu geben. —

[Beförderungen, Ehrenbezeugungen.]

Paris. — Berlioz ist zum Bibliothekar des Conservatoriums ernannt worden. —

Lucca. — Der Maestro Paccini ist zum Capellmeister S. Hoh. des Großherzogs ernannt worden. —

[Oper.]

Berlin. — Lortzing's Czaar und Zimmermann wurde hier wiederholt mit Beifall gegeben und wird sich auf dem Repertoir erhalten. —

Vermischtes.

[Gluck und Halevy.]

In Paris wurde kürzlich zwischen Donizetti's „Liebestrank" und dem Ballet „Le diable boiteux" die Ouverture zu Iphigenia in Aulis gespielt mit vervollständigter Instrumentation und einer Coda von Halevy, nach der Versicherung der Journale mit solcher in den Geist des Werks eingehenden Inspiration, daß man beides für Gluck's eigene Arbeit halten muß. —

[Literarische Notizen.]

Vom J. 1840 an erscheint in Wien mit dem Titel: „Orpheus" ein musikalisches Taschenbuch; der Redacteur heißt A. Schmidt. Die ebenda von Hrn. J. Grüner herausgegebene „Lyra" findet Theilnahme; sie bringt nur Compositionen österreichischer Componisten, zuletzt von Randhartinger und Vesque v. Püttlingen. —

Bei Breitkopf und Härtel ist fertig worden: Ueber die Musik der neuern Griechen. Nebst freien Gedanken über altegyptische und altgriechische Musik; von R. G. Kiesewetter. Mit 8 Tafeln (3 Thlr.).

*** Breslau, 20. Dec. — In den letzten Wochen haben vier musikalische Soiréen der Geschwister Botgorschek hieselbst Statt gefunden, und sind außerordentlich stark besucht gewesen. Caroline B., die geschätzte Altistin am Dresdner Hoftheater kam leider nicht zu einem Gastspiele auf unserer Bühne, dafür ward sie durch enthusiastischen Beifall in ihren Soiréen entschädigt. Es ist keine Frage, daß eine jugendlich-schöne Stimme, von ausgezeichneter Gesangkunst unterstützt, sie zu einer höchst vollkommenen Erscheinung machte. Franz Botgorschek, der zunächst nach Petersburg geht, ist ein sehr wackerer Flötist. In diesen und den Abonnementconcerten fanden auch unsere Claviervirtuosen Hesse und Carl Schnabel, so wie namentlich der Violinspieler Schön (Concertmeister am Theater) vielen Beifall. Schnabel hat eine Oper „Anna von Geierstein" vollendet. Von Hesse ist ein neues Rondo mit Orchester, eine im Hummel'schen Style geschriebene, sehr abgerundete Composition, als neuestes Werk rühmlich zu nennen. — Im Theater war Auber's „schwarzer Domino" die letzte Novität, mißfiel jedoch ganz. — **

Chronik.

[Concert.] Berlin, 9. 9te Mus. Akademie v. Möser. 14. 2tes Concert v. Thalberg. 24. Musikal. Mittagsfest im königl. Theater zum Besten der Armenspeisungsanstalt. —

Frankfurt, 11. Museumconcert: Symph. v. Mozart (G-Moll), Clavierconcert v. Beethoven (C-Dur); Gesänge v. Kreutzer, Neukomm, Proch. —

Leipzig, 17. 14. Abonn.-Conc.: Ouv. v. C. M. v. Weber (z. Beherrscher der Geister). Arie v. Meyerbeer (M. Shaw). Pianof.-Conc., comp. u. vorgetr. v. Hrn. S. Bennet. 2 Balladen v. J. Lindblad (M. Shaw). Symph. v. B. Lachner. Nr. 6 (Neu). —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt bestimmten Einsendungen besorgen C. Gerold in Wien und R. Friese in Leipzig, die für das Intelligenzblatt bittet man nur an R. Friese in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

(Hierzu: Intelligenzblatt, Nr. 2.)

Intelligenzblatt
zur neuen Zeitschrift für Musik.

Januar. № 2. 1839.

Bei Wilh. Engelmann in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die
menschliche Stimme
und ihr Gebrauch
für
Sänger und Sängerinnen
dargestellt
von
Giacomo Bisozzi.

Mit einer Tafel lithographischer Abbildungen.
12. 1838. brosch. 12 Gr.

So eben ist bei uns erschienen:

Auswahl der beliebtesten englischen Romanzen und Lieder für eine Singstimme mit Begl. des Piano. Mit englischem u. deutschem Text. (Choice of the most favourite english Songs). No. 1—7. ¾ Thlr., einzeln à 4 Gr. Inhalt:

1. Bonnie Prince Charlie — Braver Prinz.
2. The last rose of summer — Die letzte Rose.
3. T'was within a mile — Kaum eine.
4. My heart is saer — Mein Herz.
5. Gloomy winters now awa — Kalt entfloh.
6. Auld Robin Gray — Alt Robin.
7. Rule Britannia — Herrsch' Britannia.

Baldigst erscheinen Fare well v. Neukomm, Through the wood v. Horn etc. etc.

Obiges erschien auch als Album der Miss Novello.

Diese Sammlung wird hoffentlich dieselbe günstige Aufnahme finden, wie unser Choix de Romances franç. et d'Ariettes italiennes, wovon bereits 190 Nummern à 4 Gr. erschienen sind.

Berlin, *Schlesinger*'sche Buch- u. Musikhandlung.

Bei Wilh. Körner in Erfurt ist erschienen, und in Leipzig bei C. A. Klemm zu haben:

Böhner, L., Freudenschottisch für Pfte. 2 Gr.
Fischer, L., die Wehmuth, für eine Singst. mit Pftebegl. Op. 8. 2 Gr.
Körner, W., der angehende Pianofortespieler. Ganz leichte u. gefällige Uebungsstücke vom Leichten zum Schweren. Op. 12. 24 S. stark, kostet nur 8 Gr.
— —, Claraschottisch f. Pfte. zu 2 u. 4 Händen. 2 Gr.
Müller, J., Trio u. Fuge für Orgel. Op. 86. 6 Gr.
Scheibner, G., gr. Sonate in A p. le Piano. Oe. 5. 18 Gr.
Tennstedt, A., 6 Lieder von G. Keil f. 1 Singst. m. Pfte. 12 Gr.

So eben sind mit Eigenthumsrecht erschienen:

Chopin, 2 Nocturnes pour Piano. Op. 32. arr. à 4 mains. p. Mockwitz. ¾ Thlr.
Henselt, Ad., 2 Nocturnes pour Piano. Op. 6. ¾ Thlr.
— —, —, Andante et Etude. Poëme d'amour. Op. 3. arr. à 4 mains p. Mockwitz. ½ Thlr.
Reissiger, L'Espérance fructrée. Etude expressive p. Piano. 14 Gr.
Taubert, La Companella. Etude p. Piano. ⅔ Thlr.
Thalberg, Scherzo p. Piano. Op. 31. 1¼ Thlr.

Bestellungen erbittet

Berlin, *Schlesinger*'sche Buch- u. Musikhandlung.

Im Verlage von *Fr. Hofmeister* in *Leipzig* erscheint nächstens mit Eigenthumsrecht:

Berbiguier (F.), Grandes Etudes caractéristiques p. Flûte. Dediées aux Artistes. Oe. 138.
— —, 10 petits Préludes p. Flûte suivies d'Arpèges pour se familiariser avec differentes résolutions d'accords et s'habituer à moduler. Oe. 139.
— —, Die Kunst des Flötenspiels, oder theoretisch practische Anweisung zum Studium der Flöte (L'Art de la Flûte). Oe. 140.
Mazas (F.), L'Ecole du Violiniste. 1er Dégré, 12 petits Duos p. 2 Violons à l'Usage des Commençants. Oe. 70, Divisés en 4 Livres.

Fr. Kücken's
ernste und heitere Lieder

für eine Singstimme mit Begl. des Piano. Op. 23. 2 Hefte. 1½ Thlr.

erschienen so eben. Sie eignen sich durch Inhalt und Ausstattung sehr zu Geschenken. Frl. v. Faßmann und Hr. Mantius sangen mehre derselben mit größtem Beifall in Concerten und die Critik hat sich auf's günstigste ausgesprochen.

Berlin, Schlesinger'sche Buch- u. Musikhandlung.

☞ *Sämmtliche hier angezeigte Musikalien sind durch Robert Friese in Leipzig zu beziehen.*

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. № 9. Den 29. Januar 1839.

Es lebt in der Stimme des Liedes
Ein treues, mitfühlendes Herz;
Im Liede verjüngt sich die Freude,
Im Liede verweht sich der Schmerz.
Th. Körner.

Lieder und Gesänge.

(Fortsetzung.)

In die Ferne. Lied von Kletke für eine Singst. mit Clavier-Begleitung von **Julius Otto** und **Vincenz Lachner**. Gekrönt mit den vom Musikvereine in Manheim ausgeschriebenen Preisen. Manheim, Heckel; Berlin, Trautwein. 20 Gr.

Die Kritik spielt hier eigentlich eine etwas überflüssige Rolle. Von 193 eingesandten Compositionen desselben Textes sind die genannten von Richtern, deren Competenz kein Mensch in Zweifel ziehen wird, der ausgesetzten Preise, und zwar die von Otto des 1sten, die von Lachner des 2ten für würdig erklärt. Die zuerst ernannten 5 Preisrichter waren die HH. Dr. G. W. Fink in Leipzig, X. Schn. v. Wartensee in Frankfurt a. M., und die Hoffcapllmstr. F. Lachner in München Lindpaintner in Stuttgart, J. Strauß in Carlsruhe, und da das Urtheil derselben eine Stimmenmehrheit nicht ergab, so wurden die von ihnen gewählten 9 Compositionen an drei weiter ernannte Richter, die HH. Geh. Rath v. Miltiz und die Hofcpllmstr. C. G. Reissiger in Dresden und L. Spohr in Cassel zur Entscheidung gesandt, deren Ergebniß in zwei Stimmen für die Composition v. Otto als des ersten und zwei für die von Lachner als des zweiten Preises würdig bestand. Wenn nun diese, und noch mehr die erste Entscheidung darauf hinzudeuten scheint, daß unter den eingegangenen Preisbewerbungen eine unbedingt beste nicht gewesen sei, so liegt doch in der letzten Entscheidung eine um so ehrenvollere Anerkennung für die genannten Componisten, als dadurch ihre Gesänge unter neun schon als vorzüglich bezeichneten als die besten bezeichnet sind.

Die Lachner'sche Composition ist ein sogenanntes durchcomponirtes Lied, so zwar, daß die durch das Ganze sich ziehende Grundempfindung, wie sie dem Liede eigen, sich nach mehren Zwischengedanken immer, wie mit denselben Worten, so in derselben Melodie ausspricht und das Ganze also nicht ein eigentlicher Gesang zu nennen ist, während die Otto'sche Behandlung sich streng an die Form des Liedes hält, indem sie für alle Strophen eine gemeinsame Melodie gibt. Wenn nun gleich die letztere Behandlungsweise allerdings die schwerere, für die erstere aber kein durchaus und unbedingt nöthigender Grund in dem Texte vorhanden ist, so können wir doch nicht umhin, der Lachner'schen Composition, was Frische und Kernhaftigkeit der Erfindung betrifft, den Vorzug zu geben, so wenig wir auch der andern Wahrheit und Innigkeit der Auffassung und Empfindung absprechen können. Es ist das eine auf unser subjectives Gefühl gegründete Ansicht, die der abweichenden Entscheidung des Preisgerichts gegenüber auf allgemeine Giltigkeit keinen Anspruch macht, die wir aber unbefangen auszusprechen um so weniger Anstand nehmen, da sie von Andern getheilt wird, deren

Urtheil wir zu hören Gelegenheit hatten, und ja auch wenigstens in so weit in der ersten Entscheidung sich ausspricht, als in derselben beide Compositionen gleich viel Stimmen für den ersten Preis für sich hatten, nämlich eine. Möge hierin Jeder nach eigenem Geschmack und Neigung entscheiden, oder möge mancher wohl auch überhaupt in seinen zu hoch gesteigerten Erwartungen sich weniger vollständig befriedigt finden, als er nach dem Zahlenverhältniß der durch die Aufgabe hervorgerufenen Compositionen sich berechtigt glaubte, immer wird man das gemeinnützige Bestreben des Vereins und seine Gabe eines immer doch wenigstens relativ Besten dankbar anzuerkennen haben. Die äußere Ausstattung der beiden Lieder ist recht einladend, eben so solid als elegant und geschmackvoll. D. L.

(Fortsetzung folgt.)

Briefe aus Paris.

(Schluß.)

[Societé des Concerts. — Chopin. — Candia.]

Die HH. Bertini, Döhler, Gallay (Horn) u. m. A. haben hier eine Societé des Concerts gestiftet (diesen Winter zum erstenmal) und geben das für Kammermusik, was das Conservatoir für Instrumentalmusik. Wenigstens heißt es so in den Programmen und Journalen. Der große Heinrich Herz gibt auch nächsten Sonntag ein noch größeres Concert, worin Eck u. a. m. göttliche Sachen vorbringen werden. Eine gewisse Kloß, und andere, Müllers, Mayers, allen Nationen angehörig, bereiten sich ebenfalls vor, das Publicum mit Leistungen „du premier ordre" zu erfreuen. Die Concerte hier werden meist in kleinen Salons, bei Pape, Erard und sonstigen kleinen, nicht theuern Localen gegeben, da es sonst schwer fällt, nur wenig einzunehmen. Die meisten Pianisten geben Stunden, und finden dabei ihre Rechnung besser. Chopin hat hier sehr viele Schüler, hat sie aber auf mehre Monate verlassen, da er, wie Sie schon wissen werden, mit dem spanischen Exminister Mendizabal und Georges Sand nach Spanien gereist, um seine zerrüttete Gesundheit herzustellen. Er wohnt auf einem Landschlosse Mendizabal's und soll sich, wie er einem seiner Freunde hier schrieb, viel mit Composition beschäftigen. Die zahlreichen Verehrer Chopins freuen sich ungemein auf die Ausbeute, die er ihnen mitbringen wird. Ganz Paris ist außerordentlich gespannt auf das Debut des Hrn. v. Candia, das nach einer ¼jährigen Erwartung, und zahllosen günstigen und mißgünstigen Journal-Bemerkungen endlich heute den 30. Nov. in der großen Oper Statt finden wird. Robert le diable wird gegeben, worin Hr. v. Candia den Robert gibt. Man interessirt sich in der Aristokratie sehr für den Debutanten. Er gehört einer vornehmen Familie an, und ist der Sohn des Grafen Candia, der, ich weiß nicht wo, Gouverneur war. Er hatte viel Liebesabenteuer und wenig Geld, und entschloß sich, da er eine sehr schöne, weiche Tenorstimme und vortheilhaftes Aeußere besitzt, der Bühne sich zu widmen. Der Director der großen Oper Hr. Duponchel, verspricht sich viel von Candia's Engagement: er gibt ihm jährlich 20,000 Frcs. — Leider habe ich schon gestern kein Billet mehr zu dem Debut Hrn. Mario's (diesen Namen hat Hr. v. Candia angenommen) bekommen können. — — Nachschrift. Durch einen Zufall habe ich noch eine Karte zu Candia's Debut erhalten, und berichte noch über das Gehörte, nämlich über den 1sten Act. Länger konnte ich es in dem zum Ersticken heißen übervollen Saale nicht aushalten. Candia hatte einen „success fou". Er hat einen sehr weichen, schönen hohen Tenor, und sang die Sicilienne sehr gut und piquant. Wenn er erst seine sehr sichtbare Timidität abgelegt hat, so kann man Hrn. Duponchel Glück wünschen, seine Acquisition gemacht zu haben: er ist nicht mehr von Duprez Anwesenheit, oder Laune abhängig, und hat 2 Tenore von seltenen Gaben. Der bekannte Gesanglehrer Bordogni und Meyerbeer sollen sich sehr um die Bildung des neuen Tenoristen verdient gemacht haben. Wie ich vernommen, hat Hr. Mario (Candia) in den spätern Acten noch mehr Beifall gefunden, und es wird sein Debut im Ganzen als ein höchst favorables, und für seine Laufbahn entscheidendes betrachtet. — Da dieser Bericht einige Tage liegen geblieben, so theile ich Ihnen noch einige Worte über das gestern statt gehabte erste Concert der „Societé musicale" mit. Die Salons von Erard wurden voll und es hatte sich das Concert lebhafter Theilnahme zu erfreuen. Als die bemerkenswerthesten Stücke nenne ich das 8te Quartett (E-Moll) v. Beethoven, recht gut executirt von den HH. Alard, Dankla, Croisilles und Chevillard, und ein Sextett in E-Dur für Piano, 2 Violinen, Alto, Cello, Contrebaß, von Bertini componirt. Es ist in vielen Theilen sehr gelungen, nnd zeichnet sich durch Erfindung und Melodie aus. Besonders schön ist das Scherzo voll Geist und Leben. Der Claviercomponist Bertini ist nicht darin zu erkennen. Er spielte es selber, und die Ausführung seiner, wie der Uebrigen war tadellos. Für heute weiß ich Ihnen nichts mehr zu berichten, und empfehle mich dem fernern Schutze der geehrten Davidsbündler.

Jean qui rit.

Aus Berlin.

[Wolff. — E. Pique. — Cath. v. Dietz.]

Der December führte uns noch außer den drei Erstgenannten eine dichtende Virtuosin aus der vorletzten Clavierepoche, Frl. v. Dietz zu. Servais und Vieuxtemps erschienen auch noch vor Jahresschluß in Berlin

reisten aber, stumme Gäste für das Publicum, bereits nach Petersburg weiter. Hr. **Wolff** trat leider nur einmal im königl. Theater auf. Die technische Vollendung in Intonation, Bogenführung u. s. w., mit der Hr. W. ein Concertino, dann Variationen seiner Composition executirte, bedingte mit Recht den lebhaften Beifall des Publicums, in den wir gern und zwar mit der Bemerkung einstimmen, daß Hr. W. in *seiner* Art allerdings ein Virtuose ist, ein Prädicat, mit dem viele Leute jetzt gar zu leichtsinnig um sich werfen. Aber sowohl die Composition, als die Spielart des schätzbaren Violinisten ist etwas veraltet, seine Bogenführung ist weder groß, noch keck und energisch, sondern weit mehr kurz, subtil und proper. Sein Spiel ist rein und nett — wir erinnern an die Terzensätze im Concertino — und deshalb so wohlthuend. Doch vielleicht trauen wir uns zu viel Urtheil zu über einen Künstler, den wir nur einmal hörten, wo er vielleicht nicht im Stande, sein Talent nach allen Dimensionen herauszustellen. Hr. Ed. **Pique** trat an diesem Abende neben Hrn. Wolff zum zweiten Male öffentlich auf, nachdem er zuvor im Abschiedconcert der Miß Novello die Aufmerksamkeit des Publicums in hohem Grade auf sich gelenkt hatte. Hier im Schauspielhause triumphirte nun die trockene, pinkernde Guitarre unter der Meisterhand dieses Künstlers beinahe über die königliche Geige, namentlich durch die enormen Variationen auf der E-Saite (Chanterelle). Eigentlich ist die Guitarre unter Pique's Händen ein ganz *modernes* Instrument, ein ganz zeitgemäßes; alle Poesie des Klanges ist ziemlich beseitigt, man hört nur ein Stöhnen und Schluchzen der Saiten, als ob der Ton nach Erlösung ränge und riefe. Wahrhaftig, Pique's Guitarre ist ganz und gar ein Bild unserer Zeit, wo die genialsten Seelenkräfte mit aller Macht an alten, abgelebten Verhältnissen rütteln und verjährte Institutionen zerstören möchten, — ohne ein Asyl der Erlösung vor sich zu sehen. In niegehörten Passagen, in den capriciösesten Octavenläufen bis hinauf an den Schallmund streben diese Töne nach Klang und Freiheit, — aber der hämische Guitarren-Dämon läßt sich nicht bannen und chromatisch hinunterstäubend bis in's tiefe E sinkt ohnmächtig der letzte verzweifelte Decimen-Accent zusammen.

Auf jeder Guitarre sollten Hamlet's Worte stehen: „Es ist nicht und es wird auch nimmer gut!" — Die Guitarre ist das Prosaische in der Musik und wenn wir demnach Hrn. Pique einen Paganini in Prosa nennen wollten, so sagten wir eigentlich das Rechte! — ? —

(Schluß folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Reisen, Concerte rc.]

Rom. — **Spontini** ist noch hier. Am 27. Nov. wohnte er einer Akademie der Gesellschaft der h. Cäcilia bei, die zum Andenken an die verstorbenen Mitglieder gehalten wurde. Der alte Cramer war auch gegenwärtig. —

Frankfurt. — Frl. **Sophie Löwe** ist von hier nach Paris abgereist; sie will nächstens dort auftreten. —

Danzig. — Miß **Clara Novello** gab hier zwei glänzende Concerte und setzte dann ihre Reise nach Petersburg fort. —

[Oper.]

Paris. — Anfang Jan. ging Donizetti's „Robert Devreur" in der ital. Oper in Scene und wollte Anfangs nicht recht ansprechen; bei wiederholter Aufführung wurde die Oper jedoch günstiger aufgenommen. Der Text ist von Camarano und behandelt die Geschichte Esser's, des unglücklichen Günstlings der Königin Elisabeth. Die Musik theilt die Vorzüge und Schwächen aller frühern Opern D.'s. Die Ausführung war ausgezeichnet, am glänzendsten die Grisi als Königin. — Die kom. Oper brachte am Jahresschlusse eine kleine Oper „la Mantilla", das Erstlingswerk eines jungen Musikers **Bardise**, deren anmuthige, frische Melodieen Beifall fanden. —

Vermischtes.

[Literarische Notizen.]

Bei Groß in Carlsruhe erschien so eben: Partiturkenntniß, Leitfaden zum Selbstunterricht für angehende Tonsetzer rc. von Dr. J. S. **Gaßner**. 2 Bände. —

[Oper in Constantinopel.]

Der Plan, in der Vorstadt Pera ein Theater zu gründen, soll unverzüglich zur Ausführung kommen. Dasselbe soll hauptsächlich der italienischen Oper gewidmet sein; doch sollen auch Stücke aller Art, in italienischer und französischer Sprache dort gegeben werden.

*** **Cassel**, Dec. — Am 22. v. M. feierte der hiesige Cäcilienverein seinen Stiftungstag auf würdige Weise. Mozart's Requiem und Spohr's Hymne an die heil. Cäcilie waren die Hauptaufführungen. Solopartheien v. Frl. S. Pfeiffer, Fr. Baldewein und Wenzel, und den HH. Firnhaber und Baldewein, wie die Chöre wurden mit Wärme und im Geiste der Componisten ausgeführt. Frau Capellmstr. Spohr begleitete am Piano mit einer Präcision und Ruhe, wie man sie bei Damen selten findet. Während des darauf statt findenden Festmahles wurde dem Stifter des Vereins Hrn. Capllmstr. Spohr ein Lorbeerkranz mit einem Gedichte von F. v. Calenberg überreicht und vierstimmige Lieder v. Spohr, Mendelssohn, Hauptmann, Kreutzer und Bähr gesungen. — Vielen Dank auch unserer Theaterdirection für die uns neuerdings vorgeführten Darstellungen ächt deutscher Productivität, wodurch unser mit starkgewürzten Südfrüchten

von Bellini und Auber übersättigter Magen wieder in etwas gestärkt wurde. Wir hörten Don Juan und Fidelio, die Räuberbraut und Figaros Hochzeit. Neu einstudirt ward Cherubini's Lodoiska. In Tancred gastirte Frl. Bothe, k. russische Hofsängerin. —

. Hildburghausen, 14. Jan. — Unsere Winterconcerte nahmen durch die Anwesenheit des als ausübender Künstler der musikalischen Welt nicht minder, wie als Schriftsteller bekannten königl. sächs. Kammervirtuosen Dotzauer aus Dresden einen recht erfreulichen Anfang. Hr. D. ergötzte in zweien derselben nicht allein durch die ausgezeichnete Fertigkeit, die er, um auch dem Zeitgeist seinen Tribut zu bringen, zeigt, sondern auch, und noch mehr durch seinen vollen, runden Ton, welchen er seinem Amati zu entlocken weiß. Ein Amusement, Variationen über verschiedene Themen, von seiner Composition, so wie eine Cavatine von Romberg zeichnen wir besonders aus. Seine freundliche Uneigennützigkeit, mit der er durch sein Spiel mehre Privatgesellschaften erheiterte, verdient nicht minder rühmende Anerkennung. Spohr's Symphonie in D-Moll, Ouverturen von Romberg und Mendelssohn-Bartholdy (Meeresstille und glückliche Fahrt), ein Gesang aus Neukomm's Hymne an die Nacht füllten die Concerte aus und wurden lobenswerth ausgeführt. —

Nekrolog.

Am 24sten Nov. 1838 starb zu Braunschweig der herzogl. Kammermusiker Conr. Diedr. Ludw. Zinkeisen, der geschätzte Componist und Violinvirtuos, im 60sten Jahre seines thätigen, verdienstvollen Lebens. Geboren zu Hannover den 3ten Juni 1779, erhielt er seine praktische Musikbildung theils von seinem Vater, theils von dem Stadtmusikus Rode in Wolfenbüttel, die theoretische aber von dem Musikdirector Dr. J. N. Forkel in Göttigen, wo er vom Jahre 1803 bis 1819 als Musiklehrer und Vorspieler der akademischen Concerte verweilte. Einem ehrenvollen Rufe folgend, trat er 1819 als Mitglied in die herzogl. Hofcapelle zu Braunschweig, und hier begann die schöne Periode seines gemeinnützigen Wirkens, wo er durch seine Compositionen den Kunstgeschmack belebte, und durch seinen trefflichen Unterricht eine Schaar von Schülern um sich sammelte, die gegenwärtig den Hauptbestandtheil der herzogl. Braunschw. Hofcapelle ausmacht.

Er hinterläßt zwei Söhne, die, beide bereits Mitglieder derselben Capelle, mit kindlicher Treue und ächter Kunstbegeisterung das geistige Erbe ihres Vaters zu verwalten bemüht sind.

Von seinen zahlreichen Werken, sowohl musikalisch-literarischen Arbeiten, als auch Compositionen, sehr werthvollen Tonschöpfungen für Orchester, Gesang, und Solostücke für fast alle gebräuchlichen Instrumente u. s. w. enthaltend, mögen hier nur folgende erwähnt werden:

a) Erschienene: 1) Air varié p. Violon, av. acc. d. Quatuor. Mayence, Schott. — 2) Pot-Pourri p. Clarinette, av. acc. d'Orchestre. Offenbach, André. — 3) Andante varié p. Violon, av. acc. d. Quatuor. Hamb., Böhme. — 4) Var. üb. d. Braunschw. Mummenlied f. Pfte. Brschwg., Spehr. — 5) Adagio et Polon. p. Hautbois, av. acc. d. Quat. Offenb., André. — 6) 26 kleine Duetten f. 2 Violinen. Brschwg., Meyer jun. — 7) Air varié p. deux Cors in E, av. acc. d'Orch. Offenb., André. —

b) Manuscripte: 1) Ouvert. zu Shakespeare's „Macbeth". — 2) Ouvert. zu Grillparzer's „Ahnfrau". — 3) Ouvert., Zwischenacte, Chöre, und zur Handlung gehörige Musik zu Sander's „Oedipus". — 4) 3 Violinquartette. D-Moll. Es-Dur. E-Dur. — 5) 6 Concerte, und mehre Themata mit Var. f. d. Violine. — 6) Concertino p. Clarinetto, av. acc. d'Orch. F-Moll. — 7) 3 Trios p. Flûte, Clarinetto et Viola. — 8) 2 Trios p. Violon, Viola et Violonc., arr. d'après Sonates de L. de Beethoven. — 9) Orchesterbegleit. zu Beethoven's „Adelaide". — 10) Trio p. Pfte., Clarinetto et Viola. — 11) 2 Duos p. Violon et Viola, D-Dur. Es-Dur. — 12) 26 kleine Musikstücke in allen Tonarten f. Pft. — 13) Concerto p. Viola, av. acc. d'Orch. C-Moll. — 14) Adagio et Polon. p. le Violoncelle, av. acc. d'Orch. — 15) Ad. et Var. sur l'air: „Am Rhein, am Rhein", p. Violonc., av. acc. d'Orch. — 16) Gesammelte Schriften, enthaltend: a) die Accordenlehre, b) Eigene Forschungen im Gebiete der musik. Theorie, c) die musik. Unterrichtsmethode, d) Betrachtungen u. Urtheile üb. verschiedene musik.-ästhetische Gegenstände u. s. w.

Friede seiner Asche! Ewig wird sein Andenken fortleben in den Herzen seiner Angehörigen, seiner Freunde, seiner Collegen und seiner Schüler!

J. Adolph Leibrock.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt bestimmten Einsendungen besorgen C. Gerold in Wien und R. Friese in Leipzig, die für das Intelligenzblatt bittet man nur an R. Friese in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue

Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. № 10. Den 1. Februar 1839.

Der erstarrten Hand
Entsank die Leyer; doch im Triumphe führt
Die Ewigkeit sein Lied davon, das
Zürnend die Stärkere dem Tod entrissen.
N. Lenau.

Reliquien von Franz Schubert.

Die nachfolgenden Briefe und Gedichte verdanke ich der Gefälligkeit des Hrn. Ferdinand Schubert, des Bruders des Verstorbenen. Es ist noch nichts derartiges von Schubert veröffentlicht, und auch wirklich nur wenig vorhanden, dies Wenige aber so charakteristisch in seiner Derbheit, wie in seiner Innigkeit, mit der er namentlich Naturschönheiten zu schildern versucht, daß die Mittheilung dem Leser eine willkommene sein wird. Von meiner Befürchtung, daß die Gedichte vielleicht nur von ihm abgeschrieben wären, wurde ich nach einmaligem Durchlesen befreit. Einmal beweisen es die Handschriften, die alle Zeichen von Originalergüssen an sich haben, dann die Gedichte selbst, die wenn auch einen dichterischen Geist, doch eine nur wenig geübte Hand verrathen, zuletzt die in ihnen vorherrschende Gemüthsstimmung, wie sie Näherstehende oft an Schubert bemerkt. Der „Traum" läßt tiefere Deutung zu; sie sei Theilnehmenden überlassen.

Wien, d. 8. Januar 1838. R. S.

1.

Brief von Franz Schubert an seinen Bruder.

Den 24. November 1812.

Gleich heraus damit, was mir am Herzen liegt, und so komme ich eher zu meinem Zwecke, und Du wirst nicht durch liebe Umschweife lang aufgehalten. Schon lange habe ich über meine Lage nachgedacht, und gefunden, daß sie im Ganzen genommen zwar gut sei, aber doch noch hie und da verbessert werden könnte; Du weißt aus Erfahrung, daß man doch manchmal eine Semmel und ein Paar Aepfel essen möchte, um so mehr wenn man nach einem mittelmäßigen Mittagsmahle, nach 8½ Stunden erst ein armseliges Nachtmahl erwarten darf. Dieser schon oft sich aufgedrungene Wunsch stellt sich nun immer mehr ein und ich mußte nolens volens endlich eine Abänderung treffen. Die Paar Groschen, die ich vom Herrn Vater bekomme, sind in den ersten Tagen beim T....., was soll ich dann die übrige Zeit thun? Die auf dich hoffen, werden nicht zu Schanden werden. Matthäus, Cap. 3, V. 4. So dachte auch ich. — Was wär's denn auch, wenn Du mir monatlich ein Paar Kreuzer zukommen ließest. Du würdest es nicht einmal spüren, indem ich mich in meiner Clause für glücklich hielte, und zufrieden sein würde. Wie gesagt, ich stütze mich auf die Worte des Apostels Matthäus: der da spricht: Wer zwei Röcke hat, der gebe einen den Armen ꝛc. Indessen wünsche ich, daß Du der Stimme Gehör geben mögest, die Dir unaufhörlich zuruft,

Deines

Dich liebenden armen, hoffenden
und nochmal armen Bruders
Franz zu erinnern.

2.
An seinen Bruder Ferdinand.

Zelész, den 16. oder 17. bis 18. Juli 1824.

— — Ueber Deine Quartettgesellschaft wundere ich mich um so mehr, da Du den Ignaz dazu zu bewegen vermochtest. Aber besser wird es sein, wenn Ihr Euch an andere Quartetten als die meinigen haltet, denn es ist nichts daran, außer daß sie vielleicht Dir gefallen, dem Alles von mir gefällt. Die Erinnerung an mich ist mir noch das liebste dabei. War es blos der Schmerz über meine Abwesenheit, der Dir Thränen entlockt, die Du Dir nicht zu schreiben getrautest? Oder fühltest Du bei dem Andenken an meine Person, die von ewig unbegreiflicher Sehnsucht gedrückt ist, auch um Dich ihren trüben Schleier gehüllt? Oder kamen Dir alle die Thränen, die Du mich schon weinen sah'st, in's Gedächtniß? Dem sei nun wie ihm wolle, ich fühle es in diesem Augenblick deutlicher, Du oder Niemand bist mein innigster, mit jeder Faser meiner Seele verbundener Freund! — Damit Dich diese Zeilen nicht vielleicht verführen, zu glauben, ich sei nicht wohl, oder nicht heiteren Gemüthes, so beeile ich mich, Dich des Gegentheils zu versichern. Freilich ist's nicht mehr jene glückliche Zeit, in der uns jeder Gegenstand mit einer jugendlichen Glorie umgeben scheint, sondern jenes fatale Erkennen einer miserablen Wirklichkeit, die ich mir durch meine Phantasie (Gott sei's gedankt) so viel als möglich zu verschönern suche. Man glaubt an dem Orte, wo man einst glücklich war, hänge das Glück, indem es doch nur in uns selbst ist, und so erfuhr ich zwar eine unangenehme Täuschung und sah eine schon in Steyer gemachte Erfahrung hier erneut, doch bin ich jetzt mehr im Stande, Glück und Ruhe in mir selbst zu finden, als damals. Als Beweis dessen werden Dir auch eine große Sonate und Variationen über ein selbst erfundenes Thema, beides zu 4 Händen, welche ich bereits componirt habe, dienen. Die Variationen erfreuen sich eines ganz besondern Beifalls. Ueber die dem — übergebenen Lieder tröste ich mich, da nur einige davon mir gut erscheinen, als: „die bei dem Geheimniß", Wanderers Nachtlied, und der entsühnte, nicht aber entführte Orest, über welchen Irrthum ich sehr lachen mußte. Suche wenigstens diese sobald als möglich zurück zu bekommen. Daß Du Dich recht wohl befindest, freut mich um so mehr, da ich hoffe, daß ich selbes Wohlbefinden mit dem meinigen kommenden Winter kräftiglichst genießen werde. Grüße mir Aeltern, Geschwister und Freunde innigst. Du sei mir tausendmal geküßt. Schreibe sobald wie möglich und lebe recht, recht wohl. Mit ewiger Liebe

Dein Bruder Franz.

3.
Brief von Franz Schubert an seine Eltern.

Den 25. Juli 1825, Steyer.

Theuerste Eltern!

Mit Recht verdiene ich den Vorwurf, den Sie mir über mein langes Stillschweigen machten, allein, da ich nicht gern leere Worte schreibe und unsere gegenwärtige Zeit wenig Interessantes darbietet, so werden Sie mir's verzeihen, daß ich erst auf Ihr liebevolles Schreiben etwas von mir vernehmen lasse. Sehr freute mich das allerseitige Wohlbefinden, zu dem ich, der Allmächtige sei gepriesen, auch das meinige hinzufügen kann. Ich bin jetzt wieder in Steyer, war aber 6 Wochen in Gmunden, deren Umgebungen wahrhaftig himmlisch sind, und mich, so wie ihre Einwohner, besonders der gute Traweger innigst rührten, und mir sehr wohl thaten. Ich war bei Traweger wie zu Hause, höchst ungenirt. Bei nachheriger Anwesenheit des Hrn. Hofrath Schiller, der der Monarch des ganzen Salzkammerguts ist, speisten wir [Vogel*) und ich] täglich in seinem Hause, und musicirten sowohl da, als auch in Traweger's Hause sehr viel. Besonders machten meine neuen Lieder aus Walter Scott's Fräulein vom See, sehr viel Glück. Auch wunderte man sich sehr über meine Frömmigkeit, die ich in einer Hymne an die heil. Jungfrau ausgedrückt habe, und, wie es scheint, alle Gemüther ergreift und zur Andacht stimmt. Ich glaube, das kommt daher, weil ich mich zur Andacht nie forcire, und, außer wenn ich von ihr unwillkürlich übermannt werde, nie dergleichen Hymnen oder Gebete componire, dann aber ist sie auch gewöhnlich die rechte und wahre Andacht. Von Gmunden gingen wir über Puhberg, wo wir einige Bekannte antrafen, und uns einige Tage aufhielten, nach Linz, wo wir 8 Tage verweilten, die wir wechselweise in Linz selbst und in Steyeruck zubrachten. In Steyeruck kehrten wir bei der Gräfin Weißenwolf ein, die eine große Verehrerin meiner Wenigkeit ist, alle meine Sachen besitzt und auch manches recht hübsch singt. Die Walter Scott'schen Lieder machten einen so überaus günstigen Eindruck auf sie, daß sie sogar merken ließ, als wäre ihr die Dedication derselben nichts weniger als unangenehm. Mit der Herausgabe dieser Lieder gedenke ich aber doch eine andere Manipulation zu machen, als die gewöhnliche, bei der gar so wenig herausschaut, indem sie den gefeierten Namen des Scott an der Stirn tragen, und auf diese Art mehr Neugierde erregen könnten, und mich bei Hinzufügung des englischen Textes, auch in England bekannter machen würden. Wenn nur mit

*) Der bekannte ausgezeichnete Sänger, der Schubert's Lieder zuerst bekannt machte.

den — von Kunsthändlern etwas Honnetes zu machen wäre, aber dafür hat schon die weise und wohlthätige Einrichtung des Staates gesorgt, daß der Künstler ewig der Sclave jedes elenden Krämers bleibt.

Was den Brief der Milder *) betrifft, so freut mich die günstige Aufnahme der Suleika sehr, obwohl ich wünschte, daß ich die Recension selbst zu Gesicht bekommen hätte, um zu sehen, ob nicht etwa daraus zu lernen sei; denn so günstig als auch das Urtheil sein mag, eben so lächerlich kann es zugleich sein, wenn es dem Recensenten am gehörigen Verstand fehlt, welches nicht so selten der Fall ist.

In Oberösterreich finde ich allenthalben meine Compositionen, besonders in den Klöstern Florian und Kremsmünster, wo ich mit Beihülfe eines braven Clavierspielers meine 4händigen Variationen und Märsche mit günstigem Erfolge producirte. Besonders gefielen die Variationen aus meiner neuen Sonate zu 2 Händen, die ich allein und nicht ohne Glück vortrug, indem mich einige versicherten, daß die Tasten unter meinen Händen zu singenden Stimmen würden, welches, wenn es wahr ist, mich sehr freut, weil ich das vermaladeyte Hacken, welches auch ausgezeichneten Clavierspielern eigen ist, nicht ausstehen kann, indem es weder das Ohr noch das Gemüth ergötzt. Ich befinde mich gegenwärtig wieder in Steyer und wenn Sie mich bald mit einem Schreiben beglücken wollen, so wird es mich noch hier treffen, indem wir nur 10 bis 14 Tage verweilen, und dann die Reise nach Gastein antreten, einer der berühmtesten Badeörter ungefähr 3 Tage von Steyer entfernt. Auf diese Reise freue ich mich außerordentlich, indem ich dadurch die schönsten Gegenden kennen lerne, und wir auf der Rückreise das wegen seiner herrlichen Lage und Umgebungen berühmte Salzburg besuchen werden. Das Wetter war hier den ganzen Juni und halben Juli sehr unstät, dann 14 Tage sehr heiß, daß ich ordentlich mager wurde vor lauter Schwitzen, und jetzt regnet es 4 Tage beinahe in einem fort. Den Ferdinand und seine Frau sammt Kindern lasse ich schönstens grüßen. Er kriecht vermuthlich noch immer zum Kreuz und kann D* nicht los werden; auch wird er gewiß schon wieder 77 Mal krank gewesen sein und 9 Mal sterben zu müssen geglaubt haben, als wenn das Sterben das Schlimmste wäre, was uns Menschen begegnen könnte. Könnte er nur einmal diese göttlichen Berge und Seen schauen, deren Anblick uns zu erdrücken oder zu verschlingen drohen, er würde das winzige Menschenleben nicht so sehr lieben, als daß er es nicht für ein großes Glück halten sollte, der unbegreiflichen Kraft der Erde zu neuem Leben wieder anvertraut zu werden. Was macht Karl? Er hat wohl jetzt viel zu thun; denn ein verheiratheter Künstler ist verpflichtet, sowohl Kunst- als Naturstücke zu liefern, und wenn beide Arten gerathen, so ist er doppelt zu loben, denn das ist keine Kleinigkeit. Ich leiste Verzicht darauf. Der Schneider und seine Schneiderin sollen auf den zukommenden kleinen, oder kleine Schneiderin schön Acht haben, auf daß die Schneider zahllos werden, wie der Sand am Meere, nur solle sie darauf sehen, daß keine Aufschneider oder Zuschneider, keine Ehr- oder Gurgelabschneider überhand nehmen. Und nun muß ich das Geschwätz endlich enden, da ich glaubte, mein langes Schweigen durch ein dito Schreiben ersetzen zu müssen. Marie und Pepie und den kleinen Probstl küsse ich 1000 Mal. Uebrigens bitte ich Alles, was nur grüßbar ist, schönstens zu grüßen. In Erwartung einer baldigen Antwort verharre ich mit aller Liebe

Ihr

treuester Sohn

Franz.

(Schluß folgt.)

*) Die Sängerin Milder-Hauptmann.

Musikleben in Ofen und Pesth.

(Schluß.)

[Kammer- und Concertmusik. Theatermusik. Volksmusik.]

Die Kammermusik scheint dagegen schon mehr Anhänger und Beförderer zu finden; da außer mehren Privatunterhaltungen von Sing- oder Streichquartetten auch noch ein beständiger Kammermusik-Verein, bestehend aus den vorzüglichsten Künstlern dieser Städte, als Hr. Taborsky für die erste, Hr. Alder für die zweite Violine, Hr. Pfeifer für die Viola, und Hr. Wagner für das Violoncello, denen sich noch gelegenheitlich mehre ausgezeichnete Sänger und Clavierspieler beigesellen, von Seite des National-Casino unterhalten wird; wo die Werke von Beethoven, Mozart, Haydn, Spohr und Onslow mit der ihnen gebührenden Vollendung dem theilnehmenden und größtentheils zahlreich versammelten Publicum dargeboten werden. Dies ist für die Kammermusik auch der günstigste Ort, wo sich angehende Kunstjünger am sichersten versuchen und ankommende Künstler sich am vortheilhaftesten der Oeffentlichkeit empfehlen können. Welche Empfehlung um so nothwendiger ist, da man hier Concerte, sind sie nicht von sehr berühmten Meistern veranstaltet, nur sparsam zu besuchen pflegt.

Für die Theatermusik hat das Publicum den meisten Sinn, welcher freilich an den Erzeugnissen der modernen italienischen und französischen Musik mehr Gefallen findet, als an den classischen Werken der deutschen Schule, diese aber doch, sobald sie ihm mit gehöriger Darstellung geboten werden, immer auch zu ehren und zu schätzen weiß. Diesen Antheil des Publicums an dramatischer Musik weiß aber auch Hr. Director

Schmidt durch Mitglieder, als: Henriette Carl, diese in ganz Deutschland berühmte, und hier mit jedem neuen Auftreten immer mehr geliebte und gehuldigte Sängerin, Hrn. Oberhofer mit einer schönen Baritonstimme und gutem Spiele, Herrn Stoll mit einer frisch klingenden Tenorstimme, und Hrn. Rötzer, einen thätigen und immer weiter fortschreitenden Bassisten, nicht nur zu erhalten, sondern auch denselben ferner immer mehr zu steigern und anzueifern.

Nebstdem wird dieses herrliche Ensemble von ziemlich gut besetzten Nebenrollen, einem tüchtig eingeübten Chore, einem starken und unter der Leitung des Hrn. Grill ausgezeichneten Orchester, splendider Ausstattung und zweckmäßiger Anordnung des Ganzen unterstützt. Viel Günstiges kann man auch von dem neuerbauten ungarischen Theater berichten, welches ebenfalls neuere Opern, freilich in beschränkterer Auswahl und minder guter Besetzung zur Darstellung bringt, welche Leistungen das ungarische Publicum, welches große Vorliebe für Musik hegt, mit vielem Antheile und reichlich gespendetem Beifalle lohnt.

In der Volksmusik ist außer einigen Liedern, welche die Wiener Parodieen-Schreiber uns in großer Menge zuschicken, Strauß und Lanner sehr an der Tagesordnung.

Aus diesem mehr allgemeinen, als besonderen Berichte können Sie leicht ersehen, daß hier viel Musik gemacht wird, und daß der Antheil des Publicums an derselben sehr lebhaft ist, doch aber auch, daß der Geschmack, welcher sich bisher geoffenbart hat, noch keineswegs ein selbstständiger sei; da er bisher nur das für gut oder schlecht hält, was von Wien oder Paris aus durch die Zeitungen gelobt oder getadelt wurde, mit der Zeit aber unter gehöriger Bildung zu einem selbstständigen erhoben und befähigt werden wird, über Musik und ihre Werke mit richtigem Sinne zu urtheilen. A. L.

Tagesbegebenheiten.

[Reisen, Concerte ꝛc.]

Hamburg. — Die Pianistin Miß A. Laidlaw ist hier angekommen und wird den 17. Concert geben. — Thalberg wird erwartet. —

Hannover. — Der Violinvirtuos Prosper Sainton hat sich hier wie in Hamburg mit dem allgemeinsten Beifall hören lassen, was so kurz nach Ole Bull's Anwesenheit, nicht wenig zu bedeuten hat. —

Leipzig. — Es wollen sich über den nordischen Geigenhelden Ole Bull auch einzelne mißbilligende Stimmen erheben. Er hat indeß auch in Hannover und Braunschweig mit enthusiastischem Beifall gespielt und wurde zunächst in Berlin erwartet. Er wird, heißt es, auch nach Mitteldeutschland kommen. Wir werden ja sehen und hören. —

[Theater.]

Constantinopel. — Die italienische Operngesellschaft aus Odessa gibt hier Vorstellungen, für die sich der Sultan sehr zu interessiren scheint. Man gab die Straniera von Bellini, die Italienerin in Algier ꝛc. Prima Donna ist die früher in Lemberg engagirte Mad. Fritsch. —

Mailand. — Auber's Stumme von Portici, die Ende December hier zum erstenmal gegeben wurde, hat nur theilweise gefallen. Die Italiener haben keinen Sinn als nur für ihre Musik. Danzelli gab den Masaniello ausgezeichnet. Die Decorationen waren unbegreiflich schlecht. —

Pressburg. — Meyerbeer's Hugenotten gehen hier unter dem Titel: „die Ghibellinen in Pisa" nächstens in Scene. —

[Auszeichnung.]

München. — Der Hofmusiker Böhm dahier hat wegen seiner Verdienste um vaterländische Industrie das Ritterkreuz des Michaelorden erhalten. —

Stettin. — MD. Dr. Löwe hat den rothen Adlerorden 4ter Classe erhalten. —

[Todesfälle.]

Prag. — Am 30. Nov. starb hier der Clarinettvirtuos und Professor am Conservatoir Farnik im 69sten Jahr. Er war schon unter Mozart im Orchester. —

Chronik.

Hamburg, 17. Soirée v. Miß A. R. Laidlaw. Frankfurt, 18. Soirée v. Riefstahl. —

Berlin, 21. 3tes Concert v. Thalberg. — 22. 3te Quartettsoirée v. Zimmermann. — 26. Extraversammlung v. Möser zu Mozart's Geburtsfeier. —

Leipzig, 21. 15. Abonn.-Conc. Symph. v. Mozart (Es-Dur) Arie aus Messias — M. Shaw, Var. f. Vlcll. v. Merk — Hr. Wittmann. Ouv. v. Bennet, Quartett v. Rossini, Var. v. Mayseder — Hr. Hafner aus Wien, Terzett u. Quartett aus Oberon. — 25. Abschiedsconcert v. Mstrs. Shaw. — 26. 3tes Abonn.-Conc. der Euterpe. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt bestimmten Einsendungen besorgen C. Gerold in Wien und R. Friese in Leipzig, die für das Intelligenzblatt bittet man nur an R. Friese in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue

Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. | № 11. | Den 5. Februar 1839.

— Ich wiegte Schmerz aus Sehnsucht
Und jeden Wunsch mit leisen Tönen ein;
Da wurden Leiden oft Genuß, und selbst
Das traurige Gefühl zur Harmonie.
Goethe.

Reliquien von Franz Schubert.

(Schluß.)

4.

Reise nach Salzburg.

Den 12. Sept. 1825, Gmunden.

Lieber Bruder!

Deiner Aufforderung gemäß möchte ich Dir freilich eine ausführliche Beschreibung unserer Reise nach Salzburg und Gastein machen, allein Du weist wie wenig ich zum Erzählen und Beschreiben geeignet bin; da ich indessen bei meiner Zurückkunft nach Wien auf jeden Fall erzählen müßte, so will ich es doch lieber jetzt schriftlich als dann mündlich wagen, ein schwaches Bild all dieser außerordentlichen Schönheiten zu entwerfen, indem ich jenes doch besser als dieses zu treffen hoffe.

Wir reiseten nämlich ungefähr halben August von Steyer ab, fuhren über Kremsmünster, welches ich zwar schon öfter gesehen habe, aber wegen seiner schönen Lage nichts übergehen kann. Man übersieht nämlich ein sehr liebliches Thal, von einigen kleinen sanften Hügeln unterbrochen, auf dessen rechter Seite sich ein nicht unbedeutender Berg erhebt, auf dessen Gipfel das weitläufige Stift schon von der Fahrstraße, die über einen entgegengesetzten Bach herabführt, den prächtigsten Anblick gewährt, der besonders durch den mathematischen Thurm sehr erhöht wird. Hier wo wir schon länger bekannt sind, besonders Hr. v. Vogl, der hier studirt hat, wurden wir sehr freundlich empfangen, hielten uns aber nicht auf, sondern setzten unsere Reise, ohne daß sie eine besondere Erwähnung verdiente, bis nach Vöklabruk fort, wo wir Abends anlangten: ein trauriges Nest. Den andern Morgen kamen wir über Straßwalfen und Frankenmarkt nach Neumarkt, wo wir Mittag machten. Diese Oerter, welche schon im Salzburgischen liegen, zeichnen sich durch eine besondere Bauart der Häuser aus. Alles ist beinahe von Holz. Das hölzerne Küchengeschirr steht auf hölzernen Stellen, die außen an den Häusern angebracht sind, um welche hölzerne Gänge herumlaufen. Auch hängen allenthalben zerschossene Scheiben an den Häusern, die als Siegestrophäen aufbewahrt werden aus längst vergangenen Zeiten; denn man findet die Jahreszeiten 1600 und 1500 häufig. Auch fängt hier schon das bairische Geld an. Von Neumarkt, welches die letzte Post vor Salzburg ist, sieht man schon Bergesspitzen aus dem Salzburger Thal herausschauen, die eben mit Schnee bedeckt waren. Ungefähr eine Stunde von Neumarkt wird die Gegend schon wunderschön. Der Waller-See, welcher rechts von der Straße sein helles blaugrünes Wasser ausbreitet, belebt diese anmuthige Gegend auf das herrlichste. Die Lage ist sehr hoch und von nun an geht es immer abwärts bis nach Salzburg. Die Berge steigen immer mehr in die Höhe, besonders ragt der fabelhafte Untersberg wie zauberhaft aus den

übrigen hervor. Die Dörfer zeigen Spuren von ehemaligem Reichthum. An den gemeinsten Bauernhäusern findet man überall marmorne Fenster- und Thürstöcke, auch sogar manchmal Stiegen von rothem Marmor. Die Sonne verdunkelt sich und die schweren Wolken ziehen über die schwarzen Berge wie Nebelgeister dahin; doch berühren sie den Scheitel des Untersberges nicht, sie schleichen an ihm vorüber, als fürchteten sie seinen grauenvollen Inhalt. Das weite Thal, welches mit einzelnen Schlössern, Kirchen und Bauernhöfen wie angesäet ist, wird dem entzückten Auge immer sichtbarer. Thürme und Palläste zeigen sich nach und nach; man fährt endlich an dem Kapuzinerberg vorbei, dessen ungeheure Felswand hart an der Straße senkrecht in die Höhe ragt und fürchterlich auf den Wanderer herabblickt. Der Untersberg mit seinem Gefolge wird riesenhaft, ihre Größe will uns fast erdrücken. Und nun geht es durch einige herrliche Alleen in die Stadt selbst hinein. Festungswerke aus lauter Quadersteinen umgeben diesen so berühmten Sitz der ehemaligen Churfürsten. Die Thore der Stadt verkünden mit ihren Inschriften die verschwundene Macht des Pfaffenthums. Lauter Häuser von 4 bis 5 Stockwerken erfüllen die ziemlich breiten Gassen und an dem wunderlich verzierten Hause des Theophrastus Paracelsus vorbei geht es über die Brücke der Salzach, die trüb und dunkel mächtig vorüberbraust. Die Stadt selbst machte einen etwas düstern Eindruck auf mich, indem ein trübes Wetter die alten Gebäude noch mehr verfinsterte, und überdies die Festung, die auf den höchsten Gipfel des Mönchberges liegt, in alle Gassen der Stadt ihren Geistergruß herabwinkt. Da leider gleich nach unserer Ankunft Regen eintrat, welches hier sehr oft der Fall ist, so konnten wir, außer den vielen Pallästen und herrlichen Kirchen, deren wir im Vorbeifahren ansichtig wurden, wenig zu sehen bekommen. Durch Hrn. Pauernfeind, ein dem Hrn. v. Vogl bekannter Kaufmann, wurden wir bei dem Grafen von Platz, Präsident der Landrechte eingeführt, von dessen Familie, indem ihnen unsere Namen schon bekannt waren, wir freundlichst aufgenommen wurden. Vogl sang einige Lieder von mir, worauf wir für den folgenden Abend geladen und gebeten wurden, unsere sieben Sachen vor einem auserwählten Kreise zu produciren, die denn auch unter besonderer Begünstigung des schon in meinem ersten Briefe erwähnten Ave Maria's Allen sehr zu Gemüthe gingen. Die Art und Weise, wie Vogl singt und ich accompagnire, wie wir in einem solchen Augenblicke Eins zu sein scheinen, ist diesen Leuten etwas ganz Neues, Unerhörtes. Nachdem wir den andern Morgen den Mönchberg bestiegen, von welchem man einen großen Theil der Stadt übersieht, mußte ich erstaunen über die Menge herrlicher Gebäude, Paläste und Kirchen. Doch gibt es wenig Einwohner hier, viele Gebäude stehen leer, manche sind nur von einer, höchstens zwei bis drei Familien bewohnt. Auf den Plätzen, deren es viele und schöne gibt, wächst zwischen den Pflastersteinen Gras, so wenig werden sie betreten. Die Domkirche ist ein himmlisches Gebäude, nach dem Muster der Peterskirche in Rom, versteht sich im verkleinerten Maßstabe. Die Länge der Kirche hat die Form eines Kreuzes, ist von vier ungeheuren Höfen umgeben, von denen jeder einzelne einen großen Platz bildet. Vor dem Eingange stehen die Apostel in riesenhafter Größe aus Stein gehauen. Das Innere der Kirche wird von vielen marmornen Säulen getragen, ist mit den Bildnissen der Churfürsten geschmückt, und in allen seinen Theilen wirklich vollendet schön. Das Licht, welches durch die Kuppel hereinfällt, erleuchtet jeden Winkel. Diese außerordentliche Helle macht eine göttliche Wirkung, und wäre allen Kirchen anzuempfehlen. Auf den vier Plätzen, welche die Kirche umgeben, befinden sich große Springbrunnen, die mit den herrlichsten und kühnsten Figuren geschmückt sind. Von hier gingen wir in das Kloster zu St. Peter, wo Michael Haydn residirt hat. Auch diese Kirche ist wunderschön. Hier befindet sich, wie Du weißt, das Monument des M. Haydn. Es ist recht hübsch, aber steht auf keinem guten Platz, sondern in einem abgelegenen Winkel. Auch lassen diese herumliegenden Zettelchen etwas kindisch; in der Urne befindet sich sein Haupt. Es wehe auf mich, dachte ich mir, dein ruhiger, klarer Geist, du guter Haydn, und wenn ich auch nicht so ruhig und klar sein kann, so verehrt dich doch gewiß Niemand auf Erden so innig als ich. (Eine schwere Thräne entfiel meinen Augen, und wir gingen weiter. —) Mittags speiseten wir bei Hrn. Pauernfeind, und als uns Nachmittags das Wetter erlaubte auszugehen, bestiegen wir den zwar nicht hohen, aber die allerschönste Aussicht gewährenden Nonnenberg. Man übersieht nämlich das hintere Salzburger Thal. Dir die Lieblichkeit dieses Thals zu beschreiben, ist beinahe unmöglich. Denke Dir einen Garten, der mehre Meilen im Umfange hat, in diesem unzählige Schlösser und Güter, die aus den Bäumen heraus oder durchschauen, denke Dir einen Fluß, der sich auf die mannigfaltigste Weise durchschlängelt, denke Dir Wiesen und Aecker, wie eben so viele Teppiche von den schönsten Farben, dann die herrlichen Massen, die sich wie Bänder um sie herumschlingen, und endlich stundenlange Alleen von ungeheueren Bäumen, dieses Alles von einer unabsehbaren Reihe von den höchsten Bergen umschlossen, als wären sie die Wächter dieses himmlischen Thals, denke Dir dieses, so hast Du einen schwachen Begriff von seiner unaussprechlichen Schönheit. Das Uebrige von Salzburgs Merkwürdigkeiten, welche ich erst auf der Rückreise zu sehen bekommen, lasse ich auch bis dahin, indem ich meine Beschreibung chronologisch verfolgen will.

Den 21. September, Steyer.

Du siehst aus dem angemerkten Datum, daß zwischen dieser und jener Zeile mehre Tage verflossen sind, und wir von Gmunden leider auf Steyer umsiedelten. Um also meine Reisebeschreibung (die mich schon reuet, weil sie mir zu lange dauert) fortzusetzen, folgt wie folget Folgendes: Der folgende Morgen war nämlich der schönste Tag von der Welt und in der Welt. Der Untersberg, oder eigentlich der Oberste glänzte und blitzte mit seinem Geschwader und dem gemeinen Gesindel der übrigen Berge herrlich in, oder eigentlich neben der Sonne. Wir fuhren durch das oben beschriebene Thal, wie durch's Elysium, welches aber vor jenem Paradies noch das voraus hat, daß wir in einer scharmanten Kutsche saßen, welche Bequemlichkeit Adam und Eva nicht hatten. Statt den wilden Thieren begegneten uns manche allerliebste Mädchen, — — —. Es ist gar nicht recht, daß ich in einer so schönen Gegend so miserable Späße mache, aber ich kann heut einmal nicht ernsthaft sein. So steuerten wir denn, in Wonne versunken über den schönen Tag und über die noch schönere Gegend, gemächlich fort, wo uns nichts auffiel, als ein niedliches Gebäude, welches Monat-Schlößchen heißt, weil es ein Churfürst in einem Monat für seine Schöne aufbauen ließ. Das weiß hier jeder Mensch, doch stößt sich Niemand daran. Eine Toleranz zum Entzücken. Auch dieses Gebäudchen sucht durch seine Reize das Thal zu verherrlichen. Nach einigen Stunden gelangten wir in die zwar merkwürdige, aber äußerst schmuzige und grausliche Stadt Hallein. Die Einwohner sehen alle wie Gespenster aus, blaß, hohläugig und mager zum Anzünden. Dieser schreckliche Contrast, den dieser Anblick des Ratzenstadtl's ꝛc. auf jenes Thal erzeugt, machte einen höchst fatalen Eindruck auf mich. Es ist, als wenn man von dem Himmel auf einen Misthaufen fiele, oder nach einer Mozart'schen Musik ein Stück von dem unsterblichen A. hörte. Der Salzberg, sammt den Salzwerken anzusehen, war Vogl nicht zu bewegen, dessen große Seele, angetrieben durch seine Gicht, nach Gastein strebte, wie in finsterer Nacht der Wanderer nach einem lichten Punct. Wir fuhren also weiter über Golling, wo sich schon die ersten hohen, unübersteigbaren Berge zeigten, durch deren fürchterliche Schluchten der Paß Lueg führt. Nachdem wir denn über einen großen Berg langsam hinaufkrallten, vor unserer Nase, so wie zu beiden Seiten schreckliche Berge, so daß man glauben könnte, die Welt sei hier mit Bretern vernagelt, so sieht man plötzlich, indem der höchste Punct des Berges erreicht ist, in eine entsetzliche Schlucht hinab, und es droht einen im ersten Augenblicke einigermaßen das Herz zu schuttern. Nachdem man sich etwas von den ersten Schreck erholt hat, sieht man diese rasend hohen Felswände, die sich in einiger Entfernung zu schließen scheinen, wie eine Sackgasse, und man studirt umsonst, wo hier der Ausgang sei. In dieser schreckenhaften Natur hat auch der Mensch seine noch schreckenvollere Bestialität zu verewigen gesucht. Denn hier war es, wo auf der einen Seite die Baiern, und die Tyroler auf der andern Seite der Salzach, die sich tief, tief unten brausend den Weg bahnt, jenes grauenvolle Morden vollbrachten, indem die Tyroler, in den Felsenhöhlen verborgen, auf die Baiern, welche den Paß gewinnen wollten, mit höllischem Lustgeschrei herabfeuerten, welche getroffen in die Tiefe herabstürzten, ohne je sehen zu können, woher die Schüsse kamen. Dieses höchst schändliche Beginnen, welches mehre Tage und Wochen fortgesetzt wurde, suchte man durch eine Capelle auf der Baiern Seite und durch ein rothes Kreuz in dem Felsen auf der Tyroler Seite zum Theil zu bezeichnen, und zum Theil durch solche heilige Zeichen zu sühnen. Du herrlicher Christus, zu wie viel Schandthaten mußt du dein Bild herleihen. Du selbst das gräßlichste Denkmal der menschlichen Verworfenheit, da stellen sie dein Bild auf, als wollten sie sagen: Seht! die vollendetste Schöpfung des großen Gottes haben wir mit frechen Füßen zertreten, sollte es uns etwa Mühe kosten, das übrige Ungeziefer, genannt Menschen, mit leichtem Herzen zu vernichten? — Doch wenden wir unsere Augen ab von so niederschlagenden Betrachtungen und schauen wir lieber, daß wir aus diesem Loch hinauskommen. Nachdem es nun eine gute Weile abwärts geht, die beiden Felswände immer näher zusammenrücken und die Straße sammt dem Strom auf 2 Klaftern Breite eingeengt werden, so wendet sich hier, wo man es am wenigsten vermuthet, unter einem herüberhängenden Felsen bei dem zornigen Wüthen der eingezwängten Salzach, die Straße zur angenehmen Ueberraschung des Wanderers. Denn nun geht es, obwohl noch immer von himmelhohen Bergen eingeschlossen, auf breiterem Wege und eben dahin. Mittags kamen wir in Werffen an. Ein Markt mit einer bedeutenden Festung, von den Salzburger Churfürsten erbaut, wird jetzt vom Kaiser renovirt. Auf unserer Rückreise bestiegen wir selbe, es ist v....... hoch, gewährt aber eine herrliche Aussicht in das Thal, welches auf einer Seite von den ungeheuren Werffner Gebirgen, die man bis Gastein sieht, begrenzt ist. Himmel, Teufel, das ist etwas Erschreckliches, eine Reisebeschreibung, ich kann nicht mehr. Da ich so in den ersten Tagen des Octobers nach Wien komme, so werde ich Dir dieses Geschreibsel selber übergeben und das Uebrige mündlich erzählen.

5.

Mein Gebet.

Tiefer Sehnsucht heil'ges Bangen
Will in schön're Welten langen;
Möchte füllen dunklen Raum
Mit allmächt'gem Liebestraum.

Großer Vater! reich' dem Sohne,
Tiefer Schmerzen nun zum Lohne,
Endlich als Erlösungsmahl
Deiner Liebe ew'gen Strahl.

Sieh, vernichtet liegt im Staube,
Unerhörtem Gram zum Raube,
Meines Lebens Martergang
Nahend ew'gem Untergang.

Tödt' es und mich selber tödte,
Stürz' nun Alles in die Lethe,
Und ein reines kräft'ges Sein
Laß, o Großer, dann gedeihn.

8. Mai 1823. Frz. Schubert

6.

„Laßt sie nur in ihrem Wahn,"
Spricht der Geist der Welt,
„Er ist's, der im schwanken Kahn,
So sie mir erhält."

Laßt sie rennen, jagen nur
Hin nach einem fernen Ziel,
Glauben viel, beweisen viel
Auf der dunkeln Spur.

Nichts ist wahr von alledem,
Doch ist's kein Verlust,
Menschlich ist ihr Weltsystem,
Göttlich bin ich's mir bewußt.

1820, Sept. Frz. Schubert.

7.

Mein Traum.

Den 3ten Juli 1822.

Ich war ein Bruder vieler Brüder und Schwestern. Unser Vater, unsere Mutter waren gut. Ich war allen mit tiefer Liebe zugethan. — Einstmals führte uns der Vater zu einem Lustgelage. Da wurden die Brüder sehr fröhlich. Ich aber war traurig. Da trat mein Vater zu mir und befahl mir, die köstlichen Speisen zu genießen. Ich aber konnte nicht, worüber mein Vater erzürnend, mich aus seinem Angesichte verbannte. Ich wandte meine Schritte und mit einem Herzen voll unendlicher Liebe für die, welche sie verschmähten, wanderte ich in ferne Gegend. Jahre lang fühlte ich den größten Schmerz und die größte Liebe mich zertheilen. Da kam mir Kunde von meiner Mutter Tode. Ich eilte sie zu sehen, und mein Vater, von Trauer erweicht, hinderte meinen Eintritt nicht. Da sah ich ihre Leiche. Thränen entflossen meinen Augen. Wie die gute alte Vergangenheit, in der wir uns, nach der Verstorbenen Meinung auch bewegen sollten, wie sie sich einst, sah ich sie liegen. Und wir folgten ihrer Leiche in Trauer und die Bahre versank. — Von dieser Zeit an blieb ich wieder zu Hause. Da führte mich mein Vater wieder einstmals in seinen Lieblingsgarten: er fragte mich, ob er mir gefiele. Doch mir war der Garten ganz widrig und ich getraute mir nichts zu sagen. Da fragte er mich zum zweiten Mal erglühend: ob mir der Garten gefiele? Ich verneinte es zitternd. Da schlug mich mein Vater und ich entfloh. Und zum zweiten Mal wandte ich meine Schritte und mit einem Herzen voll unendlicher Liebe für die, welche sie verschmähten, wanderte ich abermals in ferne Gegend. Lieder sang ich nun lange, lange Jahre. Wollte ich Liebe singen, ward sie mir zum Schmerz. Und wollte ich wieder Schmerzen nur singen, ward er mir zur Liebe. So zertheilte mich die Liebe und der Schmerz. Und einst bekam ich Kunde von einer frommen Jungfrau, die einst gestorben war. Und ein Kreis sich um ihr Grabmahl zog, in dem viele Jünglinge und Greise auf ewig wie in Seligkeiten wandelten. Sie sprachen leise, die Jungfrau nicht zu wecken. Himmlische Gedanken schienen immerwährend aus der Jungfrau Grabmal auf die Jünglinge wie leichte Funken zu sprühen, welche sanftes Geräusch erregten. Da sehnte ich mich sehr, auch da zu wandeln. Doch nur ein Wunder, sagten die Leute, führt in diesen Kreis. Ich aber trat langsamen Schrittes, immer Andacht und fester Glaube, mit gesenktem Blicke auf das Grabmal zu, und eh' ich es wähnte, war ich in dem Kreise, der einen wunderlieblichen Ton von sich gab; und ich fühlte die ewige Seligkeit wie in einen Augenblick zusammengedrängt. Auch meinen Vater sah ich versöhnt und liebend. Er schloß mich in seine Arme und weinte. Noch mehr aber ich. — Franz Schubert.

Tagesbegebenheiten.

[Reisen, Concerte 2c.]

Nürnberg. — Cl. Wieck hat hier und in Anspach mit dem enthusiastischsten Beifall Concert gegeben. Sie ist bereits nach Stuttgart abgereist. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt bestimmten Einsendungen besorgen C. Gerold in Wien und R. Friese in Leipzig, die für das Intelligenzblatt bittet man nur an R. Friese in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 12.** Den 8. Februar 1839.

Das ist die Kunst, das ist die Welt,
Das Eins um's Andere gefällt.
Goethe.

Rondo's und Variationen für Pianoforte.

Rud. v. Hertzberg, Concertvariationen f. Pfte. über ein Motiv aus d. Sonnambula. Op. 7. Berlin, G. Crantz. 16 Gr.

— —, Pièce lyrique. Op. 5. Ebend. 6 Gr.

Ein erster flüchtiger Blick in das Variationenheft wollte uns die Bezeichnung desselben als Var. de concert als etwas kühn erscheinen lassen, so wenig scheinen die Variationen im Ganzen das zu bieten, was man heute von Concertcompositionen zu erwarten gewohnt ist. Man überzeugt sich freilich bald, daß das Ganze nicht eben gar leicht ist, soll alles so herauskommen, wie es gemeint ist, und daß dem Stück, geschieht ihm hierin sein Recht, die gewünschte concertmäßig glänzende Wirkung nicht fehlen wird, namentlich in kleinern gemischten Kreisen oder als Intermezzo zwischen anderer — Gesang-, Quartett- oder Orchestermusik. Schwerlich aber wird ein Virtuos einen ewigen Ruhm damit sich begründen wollen. Die harmonische Fülle des modernen Pianospiels erscheint hier nur in vollgriffigen oder weitgespannten harpeggirten Accorden, und ist also mehr Vollgriffigkeit als orchestermäßige Vielstimmigkeit. Die allgemeine Physiognomie der Variationen ist übrigens eine ziemlich gewöhnliche: die erste beschäftigt die rechte, die zweite die linke Hand, die dritte beide Hände ziemlich gleichmäßig; daß nun ein gesangreiches Lento in Moll folgen muß, sieht Jeder, ein freies Finale setzt dem Ganzen die Krone, eine schimmernde, wenn gleich nicht goldene auf. Es ist nebst dem Lento die schwächste Partie des Ganzen. Am geschäftigsten und ergiebigsten zeigt sich des Componisten Phantasie in der Erfindung des Schmuck- und Passagenwerks, daher die drei ersten Variationen die eigenthümlichsten und bedeutendsten sind, wenn auch die erste einige Familienähnlichkeit in einzelnen Zügen mit einer Chopin'schen Etude (Nr. 8 in Op. 10) nicht ganz ableugnen kann.

Die Pièce lyrique ist ein in kleinem Maßstabe angelegtes Unterhaltungsstück, aus zwei Hauptgedanken aufgebaut, dessen erster (in A-Dur), bis gegen das Ende rein vierstimmig gehalten, von dem andern, der gemächlich und bequem einen einfachen Gesang begleitet und eben so gemächlich aus seiner Tonart, Fis-Dur, durch den Quintenzirkel in die Haupttonart zurückkehrt und dann in dieser, nach verkürzter Reprise des Hauptgedanken das Ganze beschließt, das in seiner anspruchlosen Gemüthlichkeit, graziösen Haltung und gerundeten Form einen ganz freundlichen Eindruck macht.

Herold, Rondo turc. p. l. Pfte. Op. 47. Leipzig, G. Schubert. 12 Gr.

J. D. Baldenecker, La regata veneziana. Rondo d'apres les Soirées mus. de Rossini. Leipzig, G. Schubert. Für 2 Hände 6 Gr., für 4 Hände 10 Gr.

L. Ancot, Rondo militaire sur un motif du Chalet de Adam. Op. 50. Ebenda. 12 Gr.

Fr. Abt, Variationen üb. ein Schweizerthema. Op. 2. Leipzig, Jul. Wunder. 8 Gr.

D. S. Siegel, Introduct. u. Var. über eine Cavatine aus d. Hugenotten. Op. 65. Leipzig, G. Schubert. 8 Gr.

Das türkische Rondo ist durchaus nur auf die Fassungskraft und Hände eines angehenden Familienvirtuosen berechnet, der nach überwundenen ersten Elementen, dem Vater 'mal was Ordentliches, Ausführliches vorspielen will.

La regata, dito für zwei dergleichen, aber in der ersten Partie (es liegt uns nur die 4händige Form vor) schon ein kleines, kleines Bißchen schwerer.

Nr. 3. Das kriegerische Rondo bringt dem jungen Mann schon mehr Arbeit, aber wenn er's recht macht, auch mehr Ruhm. Er kann sich damit auch im größern Familienkreise als einen rechten Tausendkünstler produciren, und wird nun nächstens an „An Alexis" von Hünten oder an ein Czerny'sches Rondo d'amusement Hand anlegen. Warum man aber überhaupt das Rondo nicht für eins von Czerny sollte halten können, wüßt' ich meines Erachtens kaum.

Die Variationen bieten durchaus nur das Gewöhnlichste, Nächstliegende. Es sind leicht hinflatternde, schillernde Eintagsfliegen; für tänzespielende Dilettanten und Dilettantinnen zu flüchtiger, müheloser Unterhaltung berechnet, werden sie ihnen willkommen sein. Einen technischen Unterschied zwischen dem Op. 2 und Op. 65 aufzufinden, möchte schwer fallen, es müßte denn der sein, daß dem Op. 2 etwas mehr jugendliche Frische und Jovialität zuzuschreiben ist, während das Op. 65 durch hie und da beigefügten Fingersatz sich mehr als instructive Zwecke verfolgend darstellt. Weiteres hat die Kritik mit ihnen nicht zu schaffen. — Kommt also her, die ihr mühselig und beladen seid, Claviermeister und musikalische Hausfreunde und Rathgeber, für euch sind die Rondos und Variationen, die ein Leid- und Freudgenosse euch empfiehlt, der solche Gaben zu schätzen weiß.

19.

Aus Berlin.

(Schluß.)

[E. Meyer. — Cath. v. Dietz. — Servais. — Vieuxtemps.]

In dem Concert, das Hr. Pique im Saale des Hotel de Russie am 15. Nov. gab, hörten wir Hrn. **Eduard Meyer** aus Leipzig, der sich unter Kotte in Dresden zu einem ausgezeichneten Clarinettisten gebildet hat. Leider stand sein Instrument gegen das begleitende Pianoforte beinahe um einen Viertelton zu tief, und der Bläser mußte mit größter Anstrengung Stimmung zu halten suchen, was einen guten, ja selbst nur ungenirten Vortrag gar sehr beeinträchtigen mußte. Auch diesen Virtuosen hörten wir, wie Hrn. Wolff, nur ein einziges Mal und zwar nur in einer Piece. Er ist über Hamburg, Hr. Pique direct nach Petersburg gereist.

Frl. **Cathinka von Dietz**, Pianistin J. M. der Königin von Baiern, Mitglied und Ehrenmitglied mehrer Akademieen, Ritterin des Clavierverdienstordens 2c. 2c. gab am 20. Dec. ein Extraconcert im Saale des königl. Schauspielhauses. Der große Ruf, der der Künstlerin von Baireuth, Bamberg und Dresden als Dichterin und Virtuosin durch einige Zeitblätter vorangeeilt, dann die etwas hochtrabenden Annoncirungen in hiesigen Journalen hatten unzweifelhaft die Erwartungen des Publicums auf einen Höhepunct geschraubt, von dem aus betrachtet die bescheidenen Leistungen der Künstlerin sich sehr alltäglich ausnahmen. Die Virtuosität des Fräuleins gehört einer verwichenen Clavierepoche an, die Zeit ihrer Ausbildung fällt in ein früheres Decennium, wo Hummel, Herz, Kalkbrenner, Hünten 2c. die Männer des Tages waren. Aber auch das Niveau der Virtuosität, das sich in jener Schule herausstellte, hat Frl. v. Dietz kaum erreicht. Es fehlt ihrem oft eleganten und netten Spiel an aller inneren musikalischen Befähigung, sogar an Tact, — und der Mogul unserer Tagesrecensenten verrieth auf's Neue und hinlänglich seine musikalische Bornirtheit, indem er die Meinung aussprach: Frl. v. Dietz könne, wenn sie nur wolle, auch die Compositionen eines Henselt, Chopin, Schumann 2c. bewältigen. Die Concertgeberin spielte ein Stück des Hummel'schen As-Dur-Concertes, eine Phantasie über ein Bellini-Thema von Kalkbrenner und ein Duo von demselben mit Hrn. **Taubert**, von dem Hr. **Mantius** ein reizendes komisches Lied „blauer Montag" (Gedicht von Robert Reinick dem Maler) sehr humoristisch vortrug. In solchen Liedern kulminirt Taubert's Talent.

Die Anwesenheit **Servais** und **Vieuxtemps** erfuhr ich durch das Fremdenblatt, und eilte nach dem Hotel um den letztern zu begrüßen und den ersten kennen zu lernen. Ich fand sie bereits zur Abreise nach der Czaarenstadt arrangirt. Vieuxtemps ist in dem Jahre (17 bis 18) größer und schlanker geworden, sein Haarwuchs gleicht einem Urwalde, einer starrenden Löwenmähne, und contrastirt auffallend mit dem stillen, romantischen Wesen des liebenswürdigen Künstlers. Er hat ein neues Concert in Fis-Moll geschrieben, schade daß man's nicht hören konnte. Servais bildet den grellsten Gegensatz zu seinem Kunstfreunde. Ein originell-bewegliches, sprudelndes Naturell — er ist blond von Haar und brünett von Blut. Er kam eben von Thalberg..... zog einen langen Strick aus der Tasche und drohte, sich augenblicklich aufzuknüpfen, wenn man ihm sage, daß es noch sechs solcher Pianisten auf der Welt gäbe. Uebrigens ist er ein Meister seines Instruments und voll Musik durch und durch. **H. Truhn.**

Leipziger Musikleben.

[Abschiedsconcert der Mstrs. Shaw.]

Montag den 28. gab Mstrs. Shaw ihr Abschiedsconcert, das als solches, so wie nicht minder durch die reiche Auswahl des Schönsten und Interessantesten ein überaus zahlreiches Publicum herbeigelockt hatte. Der Saal war überfüllt; und hierdurch wie durch den reichsten, lautesten Applaus beim Auftreten der Künstlerin, und nach jedem ihrer Vorträge zollte das Publicum ihr den verdienten Dank für eine große Reihe schöner und seltener Genüsse, die sie ihm durch den Reichthum ihres Talents und ihrer seltenen, in sorgfältigster Schule gepflegten Stimme bereitet hatte. In der That ist es der sprechendste Beweis von der bedeutenden Kunsthöhe, auf der diese Sängerin steht, daß sie durch eine so große Reihe ihrer Leistungen — sie sang während ihres Hierseins in allen Concerten, und fast in jedem mehr als einmal — den anfänglichen reichen Beifall sich nicht nur zu erhalten wußte, sondern daß dieser sich stets steigerte und am rauschendsten in den letzten Concerten sich äußerte, in denen sie stets mit den allgemeinsten Acclamationen empfangen wurde. Ueber ihre in Klang und Umfang reich ausgestattete Stimme, wie über ihre höchst gebildete, geist- und gemüthreiche Sangweise haben wir bereits früher gesprochen; wir fügen nur hinzu, daß sich beides im Vortrage Händel'scher und anderer, älterer und neuerer tiefernster kirchlicher Gesänge und in den reichgeschmückten Arien der neu-italischen Schule am unbedingtesten geltend machte, obwohl ihr die Gattung des liedartig Einfachen und Naiven nicht fremd ist, was sie, wie sonst öfter, auch an diesem Abende durch den Vortrag zweier schottischer Balladen und eines deutschen Liedes von J. Mathieux bewieß. Sie sang diesmal außer den ebengenannten Liedern auf Verlangen eine schon früher von ihr gehörte Arie von Mozart: L'addio und Scene und Arie aus Mercadante's Giuramento, worin sie namentlich eine ausgezeichnete Beherrschung des Trillers beurkundete. — Das Concert brachte uns noch St. Bennet's, schon voriges Jahr und auch diesmal mit Liebe gehörte Ouverture „die Najaden", die der Componist, vom Publicum warm begrüßt, selbst dirigirte, und Mendelssohn's gleichfalls schon oft und stets, wie auch heute, mit besonderer enthusiastischer Vorliebe gehörte Sommernachttraum-Ouverture. Herr Concertmeister David erfreute durch den meisterlichen Vortrag eines Mozartschen Themas mit Variationen und Introduction und erwarb sich wie immer den lautesten Dank der Versammlung. Beethoven's Cis-Moll-Sonate gewann unter Mendelssohn's Fingern plastisches Leben und Gestalt und gehörte nebst dem Quartett (Canon) aus Fidelio, von der Concertgeberin, Hr. und Mad. Schmidt und Hr. Weiske unter freudigster Anerkennung von Seiten des Publicums, vorgetragen, zu den köstlichsten Perlen des genußreichen Abends. Mstrs. Shaw wird von hier aus mehre der bedeutendsten Städte Deutschlands, zunächst Berlin, wie wir hören, besuchen und dann nach Italien sich begeben. 11.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Neue Opern.]

Genua. — Von einer neuen Oper von Costamagna, womit die Stagione eröffnet wurde, hat nur der erste Act gefallen. Das Libretto, von Rovani, wird zu den bessern gezählt. —

Triest. — Die Oper hat den Erwartungen, welche die 6 engagirten Primadonnen, der Tenor Pedrazzi, der Baß Negrini erregten, diesmal nicht entsprochen. Anna Bolena und die Sonnambula gefielen nur wenig. Man hofft, das Auftreten der Primadonna Adelaide Kemble (der 7ten?) werde Alles wieder gut machen. —

Wien. — Von Lindpaintner's neuer Oper „die Genueserin" haben die Proben unter des Componisten persönlicher Leitung am Kärnthnerthortheater bereits begonnen. Die Aufführung dürfte Ende Januars Statt finden. —

[Neue Symphonie.]

Berlin. — In einer von Möser's Symphoniesoiréen wurde eine neue Symphonie von dem Breslauer Orgelvirtuosen Adolph Hesse aufgeführt und fand vielen Beifall. Es ist die 5te des Componisten. —

[Theater.]

Hamburg. — Halevy's Guido und Ginevra ist hier mit vielem Beifall in Scene gesetzt worden, an dem jedoch die Musik nicht gerade den einzigen oder entschiedensten Antheil zu haben scheint. —

Berlin. — Dlle. Hedwig Schulz, die Tochter der früher berühmten und namentlich in leidenschaftlichen Partieen ausgezeichneten Sängerin dieses Namens, hat in Figaros Hochzeit als Gräfin mit Glück debutirt. Ihre reichen, natürlichen Mittel sind zum Theil wohl gepflegt, zum Theil bedürfen sie noch sorgsame Ausbildung. —

[Reisen, Concerte ɩc.]

Berlin. — In einem von Thalberg's Concerten hat sich ein junger Violinist, Remmers, mit Beifall hören lassen. Die Familie Lewy wird erwartet. —

Prag. — Lipinski gab im Dec. hier 2 Concerte, von denen, trotz der erhöhten Eingangspreise, namentlich das erste stark besetzt war. Im zweiten, minder besuchten, war der Beifall desto stärker, stärker selbst als er Paganini zu Theil wurde. Er ward 5 Mal gerufen. Zwei Tage später gab ein Schüler Mayseder's, Hafner, aus Wien ein Concert, das zwar weniger stark besucht

war, als die seines Vorgängers; doch fand er verdienten, lebhaften Beifall. Sein Vortrag ist schön in der Weise seines Meisters, seine Intonation auch in den schwierigsten Lagen rein, besonders trefflich sein Staccato.

Cassel. — Ole Bull ist hier angekommen und wird nächstens Concert geben. —

Vermischtes.

[Der Niederländische Verein zur Beförderung der Tonkunst.]

Am 31. Aug. und 1. Septbr. 1838 ist in Utrecht die 9te allgemeine Versammlung des Niederländischen Vereins: Zur Beförderung der Tonkunst gehalten worden. Das Resultat der Verhandlungen ist: daß die Gesellschaft auch in diesem verflossenen Jahre durch Prämien, Ankaufen und Herausgeben von Musik-Stücken, durch Unterstützung musikalischer Institute und talentvoller Jünglinge im In- und Auslande thätig gewesen, daß sie im glücklichen Verständniß ist mit den meisten ausländischen Musik-Instituten, und daß die Tonkunst in den verschiedenen Abtheilungen immer mehr geliebt und ausgeübt wird, wie auch die Musikfeste in vergangenen Jahren, bei den Abtheilungen Amsterdam, Dortrecht, Utrecht, und Friesland gegeben, löblich beweisen. Aus örtlichen Rücksichten ist das dritte allgemeine Musikfest verschoben, und wird die Centraldirection sich bemühen, ein günstiges Local dazu einrichten zu lassen. Als Verdienst-Mitglied des Vereins ist ernannt, Hr. R. G. Kiesewetter, k. k. österr. Hofrath in Wien, und als correspondirende Mitglieder die HH. B. Molique, kön. Hof-Musik-Director in Stuttgart, Dr. A. B. Marx, Musikdirector an der F.-W.-Universität in Berlin, Dr. G. Schilling in Stuttgart und Mr. A. C. Focke in Paramaribo. Die Hauptdirection ist übergetragen auf Amsterdam. —

[Deutscher Nationalverein in Stuttgart.]

Der deutsche Nationalverein für Musik und ihre Wissenschaft hat sich jetzt vollkommen constituirt und wird demnächst seine Wirksamkeit beginnen. Präsident für dieses Jahr ist L. Spohr; weitere Ausschußmitglieder sind: Prof. Marx in Berlin, F. Schneider, Reissiger, Schnyder v. Wartensee. Permanenter Secretair des N.-V. ist Dr. G. Schilling. — S. hochfürstl. Durchl., der Fürst von Hohenzollern-Hechingen haben aus besonderer Liebe zur Tonkunst und in Rücksicht auf die edlen Zwecke wie glänzende Constitution des deutschen Nationalvereins für Musik, geruht das Protectorat des Nationalvereins gnädigst zu übernehmen und den Vereinssecretair Dr. Schilling in Stuttgart davon in Kenntniß setzen zu lassen. —

[Mozart's Denkmal.]

Zur Widerlegung eines durch mehre Blätter verbreiteten Gerüchts, das auch wir schon als grundlos bezeichneten, hat das Comité für Mozart's Denkmal eine Anzeige erlassen, daß das Denkmal in einer großen, aus Erz gegossenen Statue des Meisters bestehen und auf einem öffentlichen Platze in Salzburg aufgestellt werden würde. Das Denkmal würde, wenn nicht alle Berechnungen täuschten, schon bis Herbst 1840 fertig werden. —

*** Paris. — Paganini ist seiner Gesundheit halber nach Marseille abgereist und wird dort den Winter zubringen. — Francilla Pixis ist für diesen Winter für die Hofconcerte in Florenz engagirt. —

*** Berlin. — Spontini hat aus Rom geschrieben, daß ihm der Papst den heil. Gregoriusorden ertheilt und ihm geklagt habe, daß die Kirchenmusik in Italien sehr im Verfall sei. Der heil. Vater habe ihn deshalb gebeten, mit dem Cardinal Staatssecretair desfalls Rücksprache zu nehmen. S. wollte sich bald nach Neapel begeben und von da nach Marseille einschiffen, um über Paris im Mai nach Berlin zurückzukehren. —

Chronik.

[Concert.] Bremen, 16. Jan. 6tes Priv.-Conc. Ouv. v. Mendelssohn (Meeresstille). Symph. (Nr. 7, A-Dur) v. Beethoven. Arie v. Rossini, Duett aus Nurmahal — Mad. Mühlenbruch, Frl. de la Follie. Fagottsolo — Hr. Schmitbach. —

Berlin, 28. Im Opernhause: Vocal- u. Instrumentalconcert unter Mitwirkung v. Thalberg u. Remmers. 29. 12te Abonn.-Soirée u. Möser. 31. Thalberg's letztes Concert. —

Leipzig, 31. Jan. 16. Abonn.-Conc. Symphonie v. Onslow. Nr. 1. Arie v. Rossini — Mad. Bünau. Phantasie f. Flöte (la Sonnambula) comp. u. vorgetr. v. Hrn. Haake. Ouv. zu Coriolan v. Beethoven. Introd. u. Var. f. Viol. v. David — Hr. Inten. Hymne v. L. Spohr (Op. 98). — 5. Febr. Euterpe: Ouverture v. Verhulst; Symph. v. Beethoven, Nr. 4, B-Dur. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt bestimmten Einsendungen besorgen C. Gerold in Wien und R. Friese in Leipzig, die für das Intelligenzblatt bittet man nur an R. Friese in Leipzig abdressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 13.** Den 12. Februar 1839.

Sollst nicht uns lange klagen,
Was alles dir wehe thut:
Nur frisch, nur frisch gesungen,
Und alles wird wieder gut.
A. v. Chamisso.

Lieder und Gesänge.

(Fortsetzung.)

L. Spohr, sechs Lieder für Sopran u. Tenor m. Begl. d. Pfte. Op. 105. Halle, bei H. Helmuth. 1 Thlr. 8 Gr.

Der immer noch so rüstig mit der fortstürmenden Zeit Schritt haltende Meister verschmäht es nicht, außer größern Werken im Fache der Symphonie, der Cantate u. s. w. auch in einer Kunstgattung von Zeit zu Zeit uns eine willkommene Gabe zu reichen, in welcher man vorzugsweise die jüngere Künstlerwelt sich tummeln und ihre Erstlingsblüthen und — nicht immer reifen — Früchte darbringen zu sehen gewohnt ist, und die man wohl auch deshalb nur in früheren Lebens- und Künstlerstadien für mit Glück bebaut zu halten sich gewöhnt hat. Eine Meinung, die nicht ganz grundlos, doch auch wieder nur halbwahr ist. Der gereifte Meister weiß, wie gesagt, nicht blos Schritt zu halten mit den Jüngeren, er thut es den meisten — es würde kaum, beweisende Thatsachen liegen nicht zu fern, den Mund zu voll genommen heißen können, sagten wir Hunderten — zuvor. Die vorliegenden Lieder sind durchweg so warm und wahr empfunden, so voll einfach-eigenthümlicher Schönheit der echt liedermäßigen Gesangführung und stehen im Harmonischen, in der technischen Arbeit überhaupt, so hoch über dem Trosse sich breitmachender Mittelmäßigkeit, daß wir nur die Versicherung hinzufügen, daß sie uns auch unter Spohr's neuen Compositionen im Liederfache besonders lieb geworden sind. Um dem Lichte seinen Schatten zu geben, gestehen wir, daß uns nur bei dem 5ten Liede, das in Erfindung und Wärme des Ausdrucks den andern durchaus nicht nachsteht, die des klagenden Mädchens Unruhe und gestörten Sinn malende obligate Begleitungsstimme, wie schön auch in der Idee, doch gegen die Singstimme etwas aufdringlich erscheint und ihre liedermäßige Freiheit und Selbstständigkeit etwas beeinträchtigt. Am liebsten verweilten wir bei dem 1sten, 3ten und letzten der Lieder, möge der verehrte Tonsetzer noch mit vielen ähnlichen uns erfreuen.

W. Taubert, 12 Gesänge f. eine Singst. m. Begl. des Pfte. Op. 27. 2tes Heft. Berlin, Schlesinger. ⅔ Thlr.

Wir haben das erste der beiden Hefte in Nr. 1 des vorigen Bandes angezeigt und wenn wir dort den Erstgebornen der Zwillingsbrüder mit Wärme und Auszeichnung empfahlen, so haben wir bei diesem Nachkömmling nicht minder Ursache dazu. In einer eigenen Wahlverwandtschaft stehen die Gesänge dieses 2ten Heftes ihrer überwiegenden Mehrzahl nach zu einander. Eine Mischung sanguinischen und melancholischen Elements, ein gern fröhlicher Sinn, der den in der Seele auftauchenden Schmerz hinweg singt, den er nicht hinweg raisonni-

ren kann, ist ihr Grundton, wie wir ihn namentlich in so vielen Liedern Chamisso's besonders eigenthümlich und auch im obigen Motto, das wir dem 4ten Liede dieses Heftes entnehmen, ausgesprochen finden. Wir meinen, der Componist habe für das Auffassen und Wiedergeben dieses eigenthümlichen Grundtons der Empfindung und Gemüthssituation ein besonders glückliches Organ. Er klingt besonders in „Seemannsabschied" von Bruger, „Soldatenabschied" von Fallersleben, „Frisch gesungen" von Chamisso und summt selbst in dem trüber gehaltenen „Vorgefühl" und in der „Wasserfahrt" von Heine als harmonischer Beiton leise nach. Den Beschluß, und einen würdigen macht eine Serenade (von Meyerbeer), die in lockendsten Klängen die Geliebte zur Wasserfahrt in warmer Sommernacht einladet.

H. Dorn, vier Lieder für eine Baß- oder Baritonstimme m. Begl. d. Pfte. Op. 37. Leipzig, F. Hofmeister. 14 Gr.

Noah's Testament (von Martinsen) ist eine ergötzliche Geschichte und vom Componisten eben so ergötzlich ausgemahlt, wie der alte Herr mit dem Notar mit pathetischer Würde die Inventur vornimmt und wie sie bedächtig in den Keller steigen, und dort beim Proben der Fässer allgemach gemüthlich werden, und der Testator die ganze Welt zum Erben seines Weines einsetzt. Nicht minder glücklich weiß der Componist die Sprache jener humoristisch-sentimentalen Mischung zu treffen, wie sie im 2ten Liede „An den Mondschein" von Kopisch sich kund gibt, und wie sie ganz besonders für den Bariton sich zu eignen scheint. Das Frühlingslied und das Fischerlied, beide gleichfalls von Kopisch, sind rein sentimentaler Natur. Sie sind demgemäß vom Componisten treffend und wahr aufgefaßt. Wir gestehen indeß, daß uns bei ihnen, und namentlich beim Frühlingsliede, der Wunsch kam, die Musik möchte durch ein etwas reicheres Colorit, durch einen mehr nach außen gehenden Ausdruck dem Sänger etwas mehr in die Hände arbeiten. Daß übrigens auch in diesen beiden Gesängen, wie in dem ganzen Hefte, die Stimmen- und Harmonieführung, die ganze Factur den satzgewandten, vielseitig gebildeten Musiker verräth, brauchen wir bei dem Namen des Componisten kaum hinzuzufügen, und somit seien die Gesänge gebildeten Baritonisten bestens empfohlen.

(Fortsetzung folgt.)

Nachträgliches zur Albumschau.

Von dem

Album Novello. Berlin, Schlesinger.

liegt uns nun auch das 1ste Heft, dem italienischen Bravourgesang ausschließend gewidmet, und das 4te, drei Arien von Händel und Haydn, aus Judas Maccabäus, Messias und der Schöpfung enthaltend, vor. Unter den letzteren wird namentlich das höchst reizende From mighty king aus Judas Maccabäus, mit dem die Miß vorzüglich Sensation machte, willkommen seyn, und die Auswahl des ersten Heftes kann nicht zweckmäßiger gewünscht werden. Die vier Arien desselben: aus Anna Bolena, Robert der Teufel, Emma d'Antiochia von Mercadante und eine Aria con variazioni von Paccini sind trefflich für den Concertsaal und den Salon berechnet, glanzvoll und Beifall herausfordernd. Von schlagendster Wirkung, aber auch, nebst der Meyerbeer'schen am schwersten ist die von Paccini, am zugänglichsten auch für mäßig geübte Stimmen die aus Donizetti's Anna Bolena. Die Arien werden, wie die Preisangabe bei jeder andeutet, auch einzeln verkauft. Die Ausstattung empfiehlt sich durch Solidität und Eleganz gleich sehr.

Leipziger Musikleben.

(Fortsetzung.)

[Abonnementconcerte. — Symphonieen. — Ouverturen.]

Ueber die ersten 7 Concerte haben wir bereits im vorigen Bande berichtet, und hatten wir dort schon einen reichen Stoff, so ist dieser Reichthum diesmal in ungleich höherem Grade vorhanden, nicht blos weil wir über 2 Concerte mehr zu sprechen haben, sondern weil uns in diesen letzten 9 Concerten eine größere Anzahl Neuigkeiten fast in jedem Fache eines vollständigen Concertrepertoirs vorgeführt wurden. Eine gedrängte übersichtliche Darstellung einer behaglichen, spaltenfüllenden Breite vorziehend, und als Jedem willkommner erachtend, halten wir uns auch diesmal hauptsächlich an das Neue und fassen Aelteres und Bekanntes in kurzem Ueberblick zusammen. Auf dem Gebiete der Symphonie begegnen wir zuerst einem sehr achtbaren Erstlingswerke eines jungen Berliner Componisten, **Möhring**. Von seiner Symphonie war es namentlich der erste Satz, der sich durch Form- und Stoffbeherrschung und wirksame Orchesterbehandlung auszeichnete, wir halten ihn für den gelungensten Theil des Werks; das Adagio ist sehr fleißig gearbeitet, doch erschienen die Motive, namentlich das 2te zur Verarbeitung benutzte, für eine ausgedehntere Durchführung nicht interessant genug; der Satz machte indeß immer einen wohlgefälligen Eindruck. Das Scherzo war etwas steif ausgefallen. Nach des Componisten Versicherung und unserm eigenen Gefühl war es auf ein schnelleres Zeitmaß berechnet, doch möchten wir, auch dieses vorausgesetzt, ihm große Bedeutsamkeit nicht zuerkennen. Dem Finale fehlt es nicht an Kern und innerem Leben; eine contrastirendere Massen- und Lichtvertheilung, würde ihm, eben als Schlußsatz, und somit der ganzen Symphonie,

wohl eine schlagendere Wirkung bereitet haben. Die Symphonie fand und verdiente Beifall. Es wird dem Componisten bei erlangter größerer Freiheit und Leichtigkeit in Handhabung der Form auch über einen größeren Reichthum der Erfindung zu gebieten gelingen. — Die zweite Neuigkeit auf diesem Felde war ein „Tonbild für großes Orchester" von J. C. Lobe. Es ist wahrhaftig betrübend, wie oft am Schönsten, Tüchtigsten und Bestgemeinten ein Unbedeutendes, ein Nichts, Schlemihls fehlendem Schatten gleich, zum tückischen Verräther wird, der seine ganze Wirkung paralisirt. Halte die Gehalt- und Poesie-reichste Rede, und habe dabei ein Tuch zu weit aus der Tasche hängen — rette einen Menschen und verliere den Hut dabei, und du bist verloren — tagelang spricht man von deinem Taschentuch und deinem Hute, nicht von deiner schönen That und Rede. Das charakteristische Tonbild — wir maßen uns ein vollgiltiges Urtheil nach erstem Anhören nicht an — enthält doch der einzelnen Schönheiten, der überraschenden Effecte so viele, ist überhaupt mit so unverkennbarer Liebe empfangen und mit so viel Gefühlswärme und hingebender Ausdauer ausgeführt, daß wir es eines weit andern als eines bloßen halbwarmen succes d'estime, wie er ihm zu Theil wurde, für werth halten. Der Componist hatte zu jedem der beiden Sätze in wenig Worten ein erklärendes Programm gegeben. Hätte nun dieses etwa in einem Motto von Shakespeare oder Byron etc. bestanden oder irgend eine poetische Einkleidung erhalten, so mochte das sehr zuträglich sein. Aber dieses platte: „der Liebenden letzte Zusammenkunft und Tod", „der Eltern Verzweifelung und Reue" wurde zum verrätherischen Tuchzipfel, an dem allein, deß halten wir uns überzeugt, die Wirkung sich brach. Möge unser gutgemeintes Erachten der Componist, vor dessen Kraft und Streben wir die größte Achtung hegen, in prüfende Erwägung ziehen. — Eine neue Symphonie von Lachner, die 6te, tritt uns demnächst entgegen. Wir erinnern uns von den 5 andern des Componisten nur noch 2 gehört zu haben: außer der Preissymphonie eine frühere, irren wir nicht, in D-Dur, welche letztere wir für die tüchtigste halten. Der erwähnten neuen hört sich die Geläufigkeit der Tonsprache, die Gereiftheit der Gedankendurchführung, die Gewandtheit in Handhabung der Orchesterkräfte und Effectmittel eines gebildeten, erfahrenen Tonsetzern bald an. Eine gewisse sich gehen lassende Breite aber, ein wir möchten sagen zu bequemes Ausspinnen der Gedanken, das mit dem Gehalte und Gewichte des verarbeiteten Stoffes nicht ganz im richtigen, wohlberechneten Verhältniß sich findet, steht der Entfaltung jener Vorzüge zu freierer, unbedingter Wirkung im Wege. Eine formelle Ungewandtheit im letzten Satz befrembete uns gerade bei einem so gewandten Tonsetzer. Es schließt dieser Satz in seiner 2ten Hälfte einmal so vollständig befriedigend, selbst rauschend ab, daß die Versammlung zum großen Theil bereits zum Aufbruch sich anschickte. Hätte die Symphonie wirklich hier geschlossen, vielleicht daß die Wirkung eine entschiedenere gewesen wäre. Das Werk ward nicht sehr warm, doch anerkennend aufgenommen. — Von ältern Symphonieen hörten wir die Eroica und die in C-Moll von Beethoven, die in G-Moll und Es-Dur von Mozart, in D-Dur von Haydn, Nr. 1 von Onslow und Spohr's „Weihe der Töne". Von ihnen erfreuten sich nächst den Beethoven'schen die beiden zuletzt genannten des lebhaftesten Anklangs. Namentlich findet die Spohr'sche, je öfter gehört, desto wärmere Theilnahme. — Die gehörten Ouverturen waren: von Beethoven die zu Fidelio (E-Dur), Lenore (C-Dur), Coriolan, und Op. 124 (C-Dur); von M. v. Weber zu Euryanthe, zum Beherrscher der Geister und die Jubelouverture; von Mendelssohn: Paulus; von Marschner: zum Bábu; von Bennet: die Waldnymphen. Neu waren uns die beiden letztern. Die des Bábu kommt an Stoffreichthum und kräftiger Frische der Erfindung den frühern Marschner'schen, namentlich zum Templer und Vampyr, nicht ganz gleich, wirkt doch durch interessante Orchesterbehandlung und den Reiz leichten Melodieenflusses sehr vortheilhaft und klingt noch weit reicher, als der zu dünn gehaltene Clavierauszug erwarten läßt. Die für das hiesige Concert geschriebene Ouverture von Bennet setzen wir der kurz darauf in dem Abschiedsconcert der Mstrs. Shaw und schon voriges Jahr gehörten, „die Najaden" benannten desselben Tonsetzers in der planvollen, klaren Ideenentwickelung, ruhig sichern Haltung, Adel des Styls kurz in jeder artistischen Hinsicht durchaus gleich. Sei indeß die größere Vertrautheit bei wiederholtem Hören, oder wirklich ein im Werke selbst vorhandener Grund die Ursache, — wir glaubten, der ältern Ouverture noch einen etwas vollblütigern Pulsschlag ein regeres, äußeres — wir möchten sagen, sinnliches Leben anzufühlen. Das Publicum erkannte die Schönheit beider mit wärmster Theilnahme an. Von den älteren Ouverturen wirkten die zu Lenore und die Jubelouverture am schlagendsten, die letztere mußte wiederholt werden. 11.

(Schluß folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Neue Opern.]

Paris. — Eine neue Oper von Adam „La Mantille", den 8. Jan. zum erstenmal gegeben, hat Glück gemacht und wird bei Richaud im Stich erscheinen. — Eine andere von demselben Componisten: „Regine", welche schon vor 2 Jahren geschrieben ist, ging am 17. Jan. mit glücklichem Erfolg in Scene. — Paganini hat die Schuld, daß Berlioz's Benvenuto Cellini von Neuem

vorgenommen und am 12. Januar wieder aufgeführt wurde. Den Berichten im Journal des Debats nach, hätte man nur mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zugehört und die Oper den glücklichsten Erfolg gehabt. —

Dresden. — Eine neue ernste Oper: Czerny Georg, Text und Musik von Boromeus v. Miltiz, wird nächstens hier zur Aufführung kommen. —

[Reisen, Concerte ꝛc.]

Hamburg. — Prosper Sainton ist einem Rufe nach Bremen gefolgt, um in dem philharmonischen Concerte sich hören zu lassen. — Am 29. gab M. A. Rob. Laidlaw ein 2tes Concert im Theater und erwarb sich durch den Vortrag einer Phantasie von Thalberg (über englische Nationallieder), eines Phantasiestücks von R. Schumann, einer Caprice v. Hiller und einer Etude von Chopin den auszeichnendsten Beifall. —

Frankfurt. — In einem Concert im Schauspielhause hörten wir Hrn. Prume aus Lüttich, der in Sicherheit, Kraft und Eleganz den besten Violinvirtuosen beizuzählen ist. — In der Oper gastirt Frl. Freyse-Sessi mit Glück. —

Cassel. — Ole Bull hat am 22. und 25. im Hoftheater gespielt. Er ward mit rauschendem Beifall empfangen, der sich bei jedem seiner Vorträge in kürzesten Zwischenräumen wiederholte. Allseitigen Aufforderungen nachgebend, wird er nach Berlin über Göttingen, Celle, Lüneburg, Schwerin reisen. —

Vermischtes.

[Literarische Notizen.]

Bei Engelmann in Leipzig ist erschienen: Die menschliche Stimme und ihr Gebrauch, für Sänger und Sängerinnen dargestellt v. Giacomo Bisozzi mit lithographischen Abbildungen. —

Bei Diabelli erscheint nächstens eine große Clavierschule von Czerny, 400 Platten stark. —

[Möser's Soireen in Berlin.]

Von Möser's Symphonie-Soireen ist der erste Cyklus geschlossen. In der letzten derselben wurde Beethoven's Egmont-Ouverture und A-Dur-Symphonie bei gedrängt vollem Hause gegeben. Ein zweiter Cyklus ist bereits angekündigt. —

*** **Leipzig.** — Halevy's „Guido und Ginevra" wird hier, wie es heißt, mit ungewöhnlichem Aufwand in Scene gesetzt, und noch in dieser Woche zur Aufführung kommen. —

** Die Iris erzählt in Nr. 4 von einem Concert in Leipzig für Beethoven's Denkmal, das zum Ertrag Nichts ergeben habe, von dem man in Leipzig selbst nichts weiß. Wenn dieser Irrthum nicht vielleicht auf einem sehr lebhaften Traum der Götterbotin beruht, so muß man glauben, daß ein Spaßvogel ihre Wachsamkeit über Zeitereignisse habe auf die Probe stellen wollen. Wenn die Iris überhaupt von dergleichen Notiz nehmen will, so finden wir eine so gänzliche Nichtachtung von wenigstens 7—8 politischen und artistischen Organen der öffentlichen Meinung, die sich die Ankündigung und Besprechung eines solchen Concerts zur Pflicht gemacht haben würden, in der That doch allzu naiv. Wir zweifeln nicht, daß Hr. Rellstab, sollte ihm ein glücklicher Zufall diese oder eine andere Nachweisung seines Irrthums vor die Augen führen, nicht ermangeln werde, einer Berichtigung in seinem Blatt Raum zu geben, namentlich des etwas hämischen Seitenhiebes auf Leipzig wegen, den der Humor des Zufalls freilich zum quirotischen Lufthieb verkehrte. 11.

Chronik.

[**Concert.**] Berlin, 5. Febr. Beginn des 2ten Cyklus der Abonnement-Versammlungen von Möser. — 7. 4tes Abonn.-Conc. der Singakademie: Mendelssohn's Paulus. —

Frankfurt, 30. Jan. Großes Vocal- u. Instr.-Concert im Theater — Hr. Prume, Violinist aus Belgien. — 1. Febr. 5te Quartettsoirée v. Riefstahl. — 4. 1ste Aufführung des Instrumentalmusik-Vereins. — 13. Concert des Gesangvereins Polyhymnia z. Besten d. Wittwen- u. Waisencasse der evangel. Volksschullehrer. —

Dresden, 7. Febr. Akademie v. Fr. Schubert u. F. A. Kummer. —

Leipzig, 7. Febr. 17. Abonn.-Conc. Symph. v. Beethoven (Nr. 8. F-Dur), Arie von Rossini — Hr. Richter. Concertino für Oboe — Hr. Griebel aus Berlin; Ouv., Terzett mit Chor, Duett und Finale aus Medea v. Cherubini; Var. f. Oboe, Hr. Griebel. — 11. Euterpe: Ouv. v. Verhulst Nr. 3. Symph. v. Haydn, Es-Dur. Militairconcert v. Lipinski — Hr. Uhlrich. Violoncellsolo — Hr. Winter. Ouv. zu Fidelio. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt bestimmten Einsendungen besorgen C. Gerold in Wien und R. Friese in Leipzig, die für das Intelligenzblatt bittet man nur an R. Friese in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. № 14. Den 15. Februar 1839.

Die Nachtwandlerin v. Bellini. — Variationen f. die Singstimme. — Briefl. Mittheilungen a. Petersburg. —

Bald ist es Ernst, bald ist es Spaß,
Bald ist es dies, bald ist es das,
Es ist ein Nichts und ist ein Was.
So wälzt er ohne Unterlaß
Wie Sanct Diogenes das Faß.
Goethe.

Aus G. Wedel's Reiseblättern:
Die Nachtwandlerin von Bellini.

In München hab' ich armer Teufel den ganzen Abend im reichen Singspielhause gesessen und mit unendlicher Geduld der Bellini'schen Nachtwandlerin zugehört, so daß es sich jetzt erst recht der Mühe lohnt, von dem Werke zu reden. Was die Aufführung betrifft, so ließ sie nichts zu wünschen, jede Rolle war gut besetzt und manche war dazu noch gut gespielt, der Reigen (Chor) war vortrefflich eingeübt, und die Tonbühne (Orchester) unter der Leitung Lachner's wie durch Zauber geführt, und dazu reich und im völligen Gleich- und Ebenmaße besetzt. Zuerst das Stück selbst, das zu den heilwissenschaftlichen gehört und als solches ungemeinen Beifall verdient, da es in gleichem auch in die Rechtswissenschaft schlägt, und einen wichtigen Fall für die Medicina Forensis liefert: eine Frau unschuldiger Weise in eines fremden Mannes Bette zu finden. In Halevy's Blitz haben wir eine Erblindung und Heilung, hier die Nachtwandlerei auf's Höchste, auf's Dach getrieben, die den Zuschauer durch alle Himmel führen mußte, wenn nur der Schluß beruhigend, oder auch nur eigentlich ein Schluß wäre. Aber da hapert immer noch etwas. Wer bürgt uns dafür, daß die arme Frau nicht nächste Nacht trotz ihrem Glücke, wieder ihren Spaziergang über die Dächer beginnt, und unter dem Mühlrade zerquetscht wird? Wie leicht hätten sich Dichter und Tonsetzer hier zu einer magnetischen Operation die Hand reichen, und die Dame durch alle Grade des Sehens und Hellsehens hindurch, wieder in die gewöhnliche Tagwelt hineinführen können, was vielleicht noch zu einem dritten Aufzuge zu einem glänzenden Schlußsatze (Finale) Gelegenheit gegeben haben würde. Welches reiche Feld steht nach solchen Werken unseren Künstlern, Dichtern und Tonsetzern zur Ernte offen, da man eben kein Arzt zu sein braucht, um mehr Krankheiten aufzufinden, als Singspiele bis hierhin gesetzt worden sind, und daß so, wenn jedes Singspiel nur an einer Krankheit laborirt, mehr Tüchtiges herauskommt, als wir, als unsere Väter und Großväter zusammen gesehen und gehört haben; doch davon ein andermal, jetzt zu unserer Bellini'schen Nachtwandlerin.

Sehr neu beginnt das Singspiel damit, daß nach der Einleitung gar kein Auftritt erfolgt, daß die Bühne leer bleibt und man nur hinter derselben in der Ferne ein Singen vernimmt, es ist dies ein Kunstgriff, der auch im Laufe des Stücks noch einigemale aufgeboten wird, welches nur einem Blinden nicht einleuchten kann. Shakespeare hat schon in seiner üppigen Laune seine ergreifendsten Stellen durch andere Nachbarstellen, worin sein derber Witz spielte, erhoben, und die Rührung, wenn sie zu arg werden wollte, mit einem Spaße abgebrochen; da hat aber nun unser Tondichter, wohl wissend daß jedes Einzelnen Einbildkraft stärker als Shake-

speare selbst ist, daß leere Feld gelassen, wo denn jeder nach Belieben sich rühren oder sich durch Spaß ergötzen, oder auch beides unterlassen kann, wie es eben in seinem Belieben steht, und hier ist der große Bellini ein wahrer Proteus, den jeder in einer andern Gestalt zu erkennen meint, woher er denn wohl auch so viele und verschiedenartige Bewunderer zählen mag. Von den Einzelsängen (Arien), und das ganze Singspiel trägt fast ihre Präge, habe ich etwas nicht minder Geistreiches anzuführen: daß sie überdacht sind, und überdacht vor dem Spiegel, dessen bisher kein Tonkünstler sich hat rühmen können. So etwas zu beurtheilen, muß man nicht allein die Ohren, sondern auch die Augen weit genug aufsperren. Mancher Neuling wird freilich fragen, wozu diese verzwickten Sprünge, dieses sichtbare Haschen nach einem neuen Tonfall, das beinahe wie Ueberschnappen klingt, dieses verzerrte Ausquetschen, und Abmelken der verhängnißvollen verminderten Siebten (Septime)? Ja da sitzt der Hase im Pfeffer, sag' ich. Hier hat der Tonschöpfer vor dem Spiegel gesessen.

Jeder, der nur Singen gehört hat, wird wissen: daß während des Singens jeder Sänger auch seine Gesichter schneidet, daß jeder zwar seine eigene Gebährdenbegleitung hat, aber doch auch wieder nach den verschiedenen Sätzen und Tonsprüngen die verschiedenen Kehlen, Kiefern, Wangen, einen allgemeinen Ausdruck annehmen, der sich kaum verkennen läßt. Bei diesen Tönen muß man sich in die Brust werfen, bei diesem Sprunge sich auf die Zehen stellen und die Augen eindrücken, bei diesem das Unterkinnbacken weit vorstellen, und bei jenem die Gebährdenzusammenstellung aufzeigen, die jener Niederländer so gut zu malen wußte, daß man sich mit herzlichem Lachen die Nase verhalten muß, oder in die Tabaksdose greift; diese Gebährdungen hat nun der sinnige Künstler auf das genaueste beobachtet, auf das ergreifendste angewandt, und nach dieser Auffassung nun sind seine Sprünge, ist sein Quinkeln und Jodeln zu beurtheilen, die anders leicht in's Lächerliche und Abgeschmackte fallen könnten. Was die Weise (Melodie) anbelangt, die an unserm Tondichter nicht genug gelobt werden kann, hat man sich auch, was die Sonnambula betrifft, auf einem eigenen Standpunct zu stellen, zu dem ich jeden Kurzsichtigen gern führen möchte. Es war vorauszusehen, daß ein wissenschaftlicher Stoff, wie vorliegender, nicht jeden gleich ansprechen konnte, und daß solche lange Rührerei, zuletzt auch rührbaren und rührseligen Leuten lästig fallen könnte. Wie geschickt wußte sich unser tonlicher Shakespeare aus der Klemme zu reißen, und wie wahr, wie einfach sind seine Mittel hier. Mit einem einfachen Gassenhauer macht er größere Wirkung als Mozart mit aller seiner Kunst und Tiefe. In dem Schlußsatze der ersten Abtheilung die Verzweifelung der beiden Liebenden des Verstoßenden, und der Verstoßenen, was würde da ein deutscher Tonsetzer nicht alles angewendet haben, was dem italischen mit einem einfältigen Galopp gelang, nämlich die Zufriedenheit Aller zu erlangen. Das ganze vollgedrängte Haus schien mir vergnügt, und mich selbst schüttelte eine erkleckliche Lache bei dem Grausauftritte; ein deutscher Tonsetzer hätte mir vielleicht das Wasser in die Augen auf einem andern Wege gelockt. Die dramatische Täuschung soll ja, nach unsern bedeutendsten Kunstrichtern, immer nur bis zu einem gewissen Grade reichen, soll uns immer noch wissen lassen, daß es Spiel, nicht Ernst ist, was wir vor uns schauen, wenn nun aber das Stück schon so verflucht natürlich ist, daß man die ganze Bescheerung vor sich zu sehen glaubt, da ist es ja blos noch dem Tondichter möglich, die Sache wieder zu einem wohlthuenden Zweifel zu bringen; der dann mit frischen Gassenhauersätzen einem wieder etwas Beruhigung in den schwergepreßten Busen strömt. Der letzte Schlußsatz erschließt eben auch der Horcherschaft ein Schatzkästlein der gangbarsten Straßenlieder, die jedem nur deshalb neu klingen mögen, weil sie bisher wohl nur im Bierhause, oder aus der Schusterwerkstätte entgegen geklungen haben, noch nicht die Bühne von ihnen widerhallt hat.

Manche Kenner des Faches habe ich urtheilen gehört: Bellini, der sicilianische Schwan, sei ein elegischer, d. h. ein kläglicher Tondichter, und ermangele in seinen Werken zu sehr des bühnlichen Lebens, das andern Tonheiligen in hohem Maße zu eigen; ich will jedem, dem an der Wahrheit nur eines Stecknadelknopfs groß gelegen, beweisen, klar beweisen, daß hier der Herrliche entweder verkannt, oder verläumdet worden ist. Denken wir uns darüber in's Klare, was wir unter bühnlichem (dramatischem) Leben verstehen, und darüber nach, was ich schon zum Lobe des Meisters angeführt, und fragen dann weiter: Ist solches Leben nur auf einem Wege zu erreichen, oder gibt es nicht wie immer hier verschiedene Pfade, die sich am Ziele vereinen? Andere Tondichter stopfen ihre Bühnen voll, unserer läßt sie lange leer; andere flechten den Reigen, sobald er erschienen in allerhand Verschlingungen ein, unserer läßt ihn dastehen, und der Sängerin geraume Zeit zuhören, wirklich ein geistreicher Zug, der mehr Nachahmung verdient, besonders bei unsern Deutschen, die den Chor nur zum Singen zu gebrauchen wissen. Das bühnliche Leben zieht sich in der einen Singenden zusammen, so daß die andern alle mit aufgesperrtem Munde sie umstehen, und uns gleichsam auch zum Maulaufreißen nöthigen, das ist, mein' ich, doch etwas anderes. Wo er endlich diesen Reigen (Chor) mit eintreten läßt; wie haushälterisch ist hier Bellini mit den Mitteln seiner Kunst, wie einfach und einfältig? ich möchte sagen: daß er alle Meister hier überträfe, sogar die ersten und frühesten. Wir müssen von allem Gesange hier absehen, und die einfachste, nüchternste

Clavierbegleitung nehmen, um einen Vergleich und Anknüpfpunct zu finden. Kenner werden wissen, was ich unter dem Worte Bierbaß verstehe, wenn ich mir nun zu diesem Basse eine Bier= erste und zweite Geige denke, sammt einer Bierbratsche, so habe ich ein Geviert, daß mir einigermaßen auf die Spur helfen kann, die natürliche Einfalt und Schmucklosigkeit des Bellini'schen Reigens zu versinnlichen. Wie rührend ist nicht die Einfachheit dieser sicilischen Muse in ihren ländlichen Liedern mit dicker Trommel und Becken, und welche tiefe bühnliche Wahrheit liegt hinter diesen schlagenden Sinnbildern. Der Bauer, der Landmann ist schlecht mit hausbackenem Landleben bedient, er will, was uns seine Volkslieder lehren, immer höher hinaus, geht hinter dem trommelnden Krieger her, und zaubert sich gern ein höheres heldisches Leben durch seine Bildkraft. So wirft er denn auch, in Gedanken wenigstens, seine Hirtenflöte weg, seine ländlichen Saiten, und strebt höher hinauf zum Kriegerpfeifchen, zur Großtrommel; wohingegen der Hofmann, der nicht mehr hinaufsteigen kann, wieder den Hirten spielt, und den Schäferhut auf sein gepudertes Haupt setzt. Hätte Mozart dies bedacht, er hätte lieber zur Entführungeröffnung Zithern und Lauten, statt Trommeln und Pfeifchen geschrieben. Dies die erhabene Bedeutung der Pochwerke; ich bin aber gewiß, daß sie eine eben so wichtige, witzige noch nebenbei haben sollen. Dort nämlich, wo in der ersten Abtheilung die Liebenden sich durch Dazwischenkunft des Grafen überwerfen, spannen, zanken und versöhnen, und Becken und Trommel nach Kräften mitwirken, find' ich dies ungemein geistreich. Das Blech und Fell spiegelt hier das ganze künftige häusliche Leben in wenigen Lauten ab. Es ist Zwist in der Haushaltung, in der ländlichen, da klirren die Kessel, da rasseln die Schüsseln, da fliegen die Deckel, kurz es geht drunter und drüber, oder wie man so zu sagen pflegt: es schlägt ein, und wie mag dies anders versinnlicht werden, als durch wirkliches Hineinschlagen. Es gibt Leute freilich, die so überstrenge denken, diese Trommeln, Klapptrompeten seien abgeschmackte Auswüchse unserer heutigen Kunst, unwürdig und geschraubt. Aber, frage ich, was ist unsinniger als solche Behauptung? Gehe der Urtheiler doch nur auf einen Jahrmarkt, sieht er wohl Schalmeien, Flöten, Geigen dort aufgehangen? schaut er die Jugend, die Kindlichkeit, die reine Natur nach solchen Tonzeugen greifen? Nein! durchaus nicht. Im Gegentheile sind dort nur kleine und große Trommeln im verjüngten Maßstabe, Trompetchen und Pfeifchen, nach denen die liebe Jugend mit beiden Händen greift, und dann frisch drauf los hanthieret; himmlische Einfalt der unverdorbenen Natur. Und wie dramatisch sind nicht solche Gewalttonzeuge? Da wird die härteste Seele erschüttert, die stumpfsten Nerven da durch solche gewaltige Tonspuke in Bewegung gesetzt. Und wie dramatisch sind nicht die oft wiederkehrenden Schreckschüsse, besonders auf den Hallnoten der Tacte nach einigen sanften Tändelweisen? Ich sahe dicht neben mir eine Dame davon in Ohnmacht sinken. Wie leicht könnte Jemand durch das ewige Einerlei abgedroschener Weisen in tiefen Schlaf versinken, wie leicht Einer durch den Rührei zu einen Thränenschwamm werden, wenn nicht solche Kaltwassergüsse auf das laue Bad folgten, und den ganzen innern Tonmenschen in einem russischen Tonbade zu erstarken suchten. Das packt einen an allen Fasern und Nerven, und rüttelt einen, daß man Zetermordio schreien möchte. Schließlich frage ich, ist es nicht streng und geistreich dramatisch (bühnlich), daß, als der Graf den Leuten erklärt, was Schlafwandeln sei, und diese widerstreiten, daß da, sage ich, die Jungfrau selbst wie Kater Murr über das Dach schleicht, und nun über die Schwindelbrücke mit verschlossenen Augen trippelt: hu! wie das packt, da kommt man selbst in's Schlafwandeln hinein, das kann einem selber widerfahren, und solche Töne kann man selbst in der Lage ausstoßen, wo man vor Comthurerscheinungen und Gesängen wohl gehütet und bewahret ist. Ein schöner bleicher, molkiger Mondschein zu dem Juchhe des letzten Satzes war die Krone des ganzen Werkes, für das ich das ganze Deutschland in einer hellen Flamme begeistern möchte, wenn es nicht schon begeistert wäre.

Doch wie ich eben von Begeisterung rede und begeistern will, ist mir mit einemmale meine Begeisterung ausgegangen, daß ich meine frühere Rede ansehe wie der Trinker, der sich ernüchtert, die Spuren des Gelages; bis zum Kopfweh dröhnen mir im Ohre nach die Klänge der ländlichen sizilianischen Trommel=Muse, und vor mir schaue ich das ganze liebe Vaterland noch trunken von dem neuen Hamelschen Rattenfänger, von dem neuen strohernen Rossini. Rossini und Bellini, welch ein Unterschied. Bei Rossini treff' ich Geisterfunken bis in seine schlechtesten Werke hinunter, Reichthumspuren bis in seine lumpigste Armseligkeit hinein. Ihm war es gegeben, ein Meister zu sein, er schlug es aus und diente der Tagwelt um Sold, aber dieser armselige Bellini, mit seiner rührlichen Gemeinheit, wie dieser der Abgott des Volkes geworden, das begreife ich nicht; das streift an's Unerhörte, und ist für die Kunst ein trauriger Thatbestand.

Fern sei es von mir Bellini bekritteln zu wollen; ich dresche nicht mehr leeres Stroh, ich will volle Aehren wo ich zuschlagen soll; wo ich aber jetzt hinschlage, da gilt es dir, mein deutsches Volk. Wie Moses möcht' ich vor dich treten, und dir das goldene Kalb zertrümmern, dir zurufen: daß du bist das Volk der Händel und Hasse, der Gluck, Haydn, Mozart, der Bach und Beethoven, daß Spohr, Mendelssohn, Marschner und andere große Meister und Jünger noch in deiner Mitte

stehen, und mit ihrer Kunst zu den Steinen reden, die einst aufjauchzen werden, wenn du in deinem Zauberschlummer lästig liegen bleibst! Wache auf und erkenne dich und dein Heil! G. Wedel.

Variationen für die Singstimme.

P. Lindpaintner, Variationen über ein Thema v. Himmel („An Alexis") mit ital. Text, mit Begl. des Pfte. Op. 63. Wien, Haslinger. 12 Gr.

O. Nicolai, Concertvariation für Sopran u. Horn (od. Violoncell od. Clarinette) m. Begl. des Pfte. Op. 26. Wien, Diabelli. 1 Fl. 15 Xr. CM.

Es gibt einige wahrhaft unverwüstliche Variationsthemen, die, ein wahrhaft unerschöpflicher Fruchtboden für diese Schmarotzerpflanze der Musik fort und fort neue Schößlinge treiben in nie versiegender Zeugungskraft. Wir möchten wohl wissen, für welche Instrumente das „An Alexis" und der Sehnsuchtswalzer noch nicht variirt wären, die Baßgeige etwa ausgenommen und die eintönige, oder eigentlich zweitönige Pauke. Wir verwahren uns aber ausdrücklich gegen die Meinung, als wollten wir hiermit eine Aufforderung ausgesprochen haben. Es ist nicht zu spaßen. Eben so wenig haben wir aber die Absicht, den mindesten Schatten von Lächerlichkeit auf die beiden vorliegenden Werke werfen zu wollen. Beide sind stimmgewandten Sängerinnen zu empfehlen, sowohl als effectreiche Prunk- und Paradestücke, als auch, und mehr fast, als höchstzuträgliche Stimmstudien. Denn obwohl der Stimme nichts geradehin Widerstrebendes und Unerhörtes zugemuthet ist, so enthalten die Variationen doch manches, dessen mehr instrumentales Gepräge nicht abzuleugnen, und was in der gewöhnlichen Praxis eher gemieden als gesucht wird, und Stimmen, die alles hier Vorkommende klar, sicher und leicht herausbringen, werden sich vor wenigen Schwierigkeiten der gewöhnlichen Art zu fürchten haben. Die Variationen von L. haben einen recht guten italienischen Text erhalten; einige weniger bequeme Unterlagen desselben wird sich eine gewandte Sängerin leicht zusagender einrichten, und die Begleitung ist so einfach und untergeordnet, daß sich eine solche, beim Studium wenigstens oder im Nothfall, selbst wird begleiten können. Einen weniger bequemen Apparat nehmen, schon der obligaten Instrumentalstimme wegen, die uns am zweckmäßigsten für die Clarinette erscheint, die Variationen des Hrn. N. in Anspruch. Die Pianobegleitung ist ebenfalls nichts weniger als schwer. Im Harmonischen scheinen uns einige Uebergänge und Zwischenspiele doch gar zu dilettantisch oder neuitalienisch, z. B. am Schluß der ersten Variation. Versuche sich also mit den Variationen wer ihnen gewachsen.

Kürzere briefliche Mittheilungen.

Petersburg, vom 8. Januar.

Von den zu erwartenden musikalischen Gästen ist bereits Mad. Camilla Pleyel hier eingetroffen. Ihr Erscheinen exaltirte alle musikalische Köpfe. War einer entzückt über ihr hinreißendes schönes Spiel, so war ein anderer bezaubert von der persönlichen Liebenswürdigkeit. Ich fand, daß Mad. Pleyel zu den vorzüglichsten Pianisten der Gegenwart gehört, allein die Leistungen eines Henselt und A. Gerke kann sie nicht vergessen machen. Am 21. Dec. gab sie bei erhöhten Preisen ihr erstes Concert, das sich eines außerordentlich glänzenden Publicums zu erfreuen hatte. — Henselt wird während der großen Fasten nach Moskau gehen. Einem on dit zu Folge will er uns ganz verlassen, woran jedoch sehr zu zweifeln ist, da er viel zu thun hat, und jede Lection mit 2 Ducaten bezahlt erhält. — Von den seit vorigem Winter hier eingetroffenen Künstlern haben sich noch J. B. Groß (Violoncell) und O. Gerke (Violine) hier angesiedelt und einer rühmlichen Anerkennung ihrer künstlerischen Leistungen sich zu erfreuen. — Von dem gegenwärtigen Zustande der beiden hiesigen Opern und den stattgefundenen Concerten werde ich Ihnen späterhin einen Bericht zukommen lassen. — 5.

** Hr. X. Schnyder von Wartensee in Frankfurt hat uns eine Erwiderung auf die in Nr. 21 ff. des IX. Bandes stehende Kritik seines Oratoriums „Zeit und Ewigkeit" zugeschickt. Nachdem wir die in jener Kritik angegriffenen Stellen uns angesehen, müssen wir freilich gestehen, daß unser Correspondent oft hart verfahren. Die ganze Erwiederung können wir leider nicht aufnehmen, da sie den Raum, den wir der Polemik in diesen Blättern einräumen dürfen, um mehr als das Doppelte übersteigt. Möge Hr. X. Schnyder v. Wartensee wenigstens unsern guten Willen erkennen!

Die Redaction.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt bestimmten Einsendungen besorgen C. Gerold in Wien und R. Friese in Leipzig, die für das Intelligenzblatt bittet man nur an R. Friese in Leipzig abdressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue

Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. | № 15. | Den 19. Februar 1839.

Capricen für die Violine. — Instructives für Pianoforte. — Leipziger Musikleben (Fortsetzg.). — Tagesbegebenheiten. — Chronik. —

Selbst der Geist erscheint sich nicht erfreulich,
Wenn er nicht auf neue Form bedacht,
Jeder todten Form ein Ende macht.
Goethe.

Capricen für die Violine.

Daß die Violine mit dem Pianoforte die Herrschaft in der heutigen Instrumentalmusik theile, ist ein öfter ausgesprochener Satz, dessen Wahrheit unter anderm auch in dem Umstande sich bewährt, daß beide Instrumente in ihrer Compositionsliteratur eine Kunstgattung aufzuweisen haben, die bei dem andern Instrumente — einem Seitenverwandten der Violine, dem Violoncell, höchstens eine bedingte Ausnahme zugestanden — so gut wie nicht vorhanden ist: die charakteristische Etude nämlich. Daß sich von der Natur besonders glücklich begabte und bevorzugte Geister stets hauptsächlich den beiden genannten Instrumenten zuwandten, welche, jedes in seiner Weise, der vielseitigsten Behandlung fähig, auch ihrer Productionskraft den weitesten Spielraum ließen, ist eben so natürlich, wie, daß sich ihr Schaffungstrieb durch den Materialismus des mechanischen Studiums nicht in Fesseln schlagen ließ, vielmehr letzteres sich zugleich zum geistreichen Spiel, zum geistigen Nahrungs- und Bildungsmittel gestaltete. Von diesem Gesichtspuncte aus betrachtet, kann die Etude als ein Triumph des belebenden Geistes über Stoff und Form, des Genius über die materielle Technik gelten. Daß, wie in Allgemeinheit des Interesse, so in der Masse der erzeugenden Kräfte das Pianoforte in neuester Zeit dem älteren Rivalen den Rang bereits abgelaufen, ist nicht wegzuleugnen. Aber lernt ja doch immer Einer vom Andern, der Spieler lauscht dem Sänger das Portament, das Tremolo, der Sänger trotzt der Kehle die capriciösesten Instrumentalfiguren und den Triller ab und der Pianist nimmt sich ein ganzes Orchester zum Muster, warum sollte nicht der Geiger von ihm wieder entlehnen, was seinem Instrumente und so, wie es ihm zusagt? Einer der charakteristischen Hauptzüge des heutigen Clavierspiels ist der, daß auch durch das Schmuck- und Passagenwerk ein mehr oder minder charakteristisches Melodieenspiel, wie Sterngruppen aus Wolkenschleiern; oder leuchtende Augen aus Schleierwolken hervorblickt. Denken wir uns diese Behandlungsweise mit Berücksichtigung der in der unendlichen Mannichfaltigkeit der Bogenstriche bedingten Abstufungsfähigkeit des Vortrage, in einer Reihe Etuden, Capriccio's, Phantasiestücke — der Name thut nichts zur Sache — folgendermaßen ausgeführt: Zuerst möge eine laufende Triolenfigur in gebundener Bogenführung als Grundlage und Baumaterial dienen, die ersten Noten der Haupttacttheile durch gestoßene Striche herausgehoben, so erscheint bei hinlänglich schnellem Zeitmaße eine Melodie in gestoßenen Noten mit einer Legatobegleitung. In Nr. 2 sei die Grundfigur im kurzen Detaché ausgeführt, die melodiebildenden Noten durch längere und natürlich schnellere Striche, also größere Klangmasse, ausgezeichnet; eine mehr springende als laufende Figur und andere Tactart diene zu erhöhter Abwechselung. Zu Nr. 3 könnte eine Figur in engern und weitern Accordbrechungen und in langer, gezogener Bogenführung, die melo-

diegebenden Töne durch bloßen stärkern Druck des Bogens bezeichnet, die Grundlage geben. — Diese drei Hauptformen mögen nun in Nr. 4 in buntem Wechsel zur Anwendung und die Melodie auch bisweilen unter die Begleitungsfigur in die Region des Tenors zu liegen kommen. Läge doch ein förmliches Duett mit zwischendurchlaufender Schmuck- und Blumenkette nicht außer dem Bereiche des Denkbaren, und dann wäre ja ein dreihändiger Geigen-Thalberg gefunden. Sehen wir aber von dieser wohl etwas zu sanguinischen Hypothese, so wie von einer ausgedehnteren Anwendung des vollen Bogenreichtums ab, und denken uns nur zwischen unsre 4 Capriccios beliebter Mannichfaltigkeit halber ein Paar andere in bekannter Weise gut erfundene gestellt, in gebundener, reell 2stimmiger Gesangführung die eine, die andere in kurzer Strichart und Doppelgriffen in gebräuchlicher Weise und denken wir das Ganze vor einem Meister des Instruments und formgewandten Tonsetzer mit Geist und Geschmack ausgeführt, so gäbe dies ein Werk von einleuchtender Bedeutsamkeit. Aber legen wir die Maske ab und gestehen wir, daß wir nach der Natur zeichneten und im Obigen ein Heft Violincapriccios beschrieben haben, zu dessen dringender Empfehlung wir wohl weiter nichts hinzuzufügen haben, als daß ihm die Verlagshandlung ein Gewand gegeben, auf dem das Auge mit Wohlgefallen verweilt. Das Werk aber heißt:

Six Caprices pour le Violon seul par F. David. Op. 9. Leipzig, F. Kistner. 1 Rthlr.

O. Lorenz.

Instructives für Pianoforte.

C. T. Brunner, Klänge für Kinder. Zu 2 und 4 Händen. Op. 12. Heft 3. Leipzig, Klemm. 12 Gr.

— —, Jugendlust. Eine Reihe sehr leichter Tänze. Op. 13. Heft 2. Ebenda. 6 Gr.

O. S. Siegel, Leichte Variationen üb. ein Thema aus Norma. Op. 66. Ebenda. 12 Gr.

Fr. Burgmüller, Les plaisirs du jeune age. Op. 13. Bonn, Simrock. Nr. 1. 2 Frc. 50 Cts. Nr. 2. 2 Frc. 50 Cts.

— —, Douce leçons et trois Préludes. Ebenda. 2 Frcs.

— —, Rondo. Ebenda. 2 Frcs.

Nr. 1 und 2 sind für Anfänger, die nur einmal die ersten allgemein musikalischen Elemente und aller unentbehrlichsten Fingerübungen überstanden haben, und die nun für ihre Mühe doch auch was hören wollen, was sich hören läßt, kleine Erholungsstücke auf der ersten Station der weiten, weiten Reise. Nr. 3 wird dieselben Dienste auf der nächsten thun, wo man freilich auch noch keine grübelnden Vergleiche anstellen darf zwischen dem zurückgelegten und zurückzulegenden Wege. Ist der angehende Clavierbeherrscher noch nicht in einem Stadium der Künstlerschaft angelangt, wo ihm das Erlernen der Variationen ohne sonderliche Schwierigkeit von Statten geht, so wird er schwerlich bis an's Ende die Lust behalten. Die 4 Hefte von Burgmüller gehören ganz in die Classe als leichte Unterhaltungsstücke für Dilettanten oder als Uebungen im Primavistaspielen zu gebrauchen. Es sind Bellini'sche, Mercadante'sche Niedlichkeiten, mit und ohne Variationen, oder in Rondoform; leichteste Milchspeise, und hinlänglich versüßt. Für Anfänger sind nur die 12 Leçons; die meiste Fertigkeit und Ausdauer in Anspruch nehmend, daher auch in seiner Art glänzend ist das Rondo. — Die Ausstattung ist bei sämmtlichen Werken nicht prachtvoll, aber freundlich und einladend.

19.

Leipziger Musikleben.

(Fortsetzung.)

Abonnementconcerte. — Gesang. — Virtuosen.

Im Fach der Cantate und der größern Ensemblestücke für Gesang und Orchester war uns neu eine Hymne von Spohr (Op. 98), ein Werk voll Ernst und Würde, reich an stiller Schönheit wie an ergreifenden Massenwirkungen. Von älteren Kirchenwerken hörten wir nur noch eine Hymne von Händel. Zahlreicher waren die gebotenen Genüsse auf dem Felde der dramatischen Musik: Sextett und Finale aus Così fan tutte, Opferscene aus Idomeneo, Marsch und Chor aus Beethoven's Musik zu Kotzebue's Ruinen von Athen, Terzett und Quartett aus Weber's Oberon, Quartett aus Rossini's Bianca und Falliero gingen im bunten Wechsel an uns vorüber. Die von Mstrs. Shaw vorgeführten Sologesänge waren theils glanzreiche Prunk- und Schaustücke der neuitalischen Schule, theils dem Gebiete der kirchlichen Cantate und des Oratoriums entnommen, so die Arien aus Samson und Messias und Recitativ und Arie aus Mendelssohn's Paulus. An die Stelle der nach Berlin bereits abgegangenen englischen Sängerin ist Mad. Bünau, seit so vielen Jahren in diesem Saale heimisch und vom Publicum geliebt, wiederum getreten, und der reiche Beifall, den sie mit 2 Arien von Weber und Rossini sich ersang, bewies, daß ihr die Gunst des letztern unverkümmert geblieben. Als Sänger ließen sich noch Hr. Schmidt und Hr. Pögner, beide vom hiesigen Theater hören. Letzterer, schon seit längerer Zeit an unserer Bühne, und als trefflicher Bassist längst bekannt, sang mit Mstrs. Shaw ein Duett aus Semiramis. Hr. Schmidt, erst seit kürzerer Zeit Mitglied der hiesigen Oper, ein Tenor nicht gerade von ungewöhnlicher Stimmkraft, aber was Vortrag, Manier und dramatische Gewandtheit betrifft, ein Sänger, wie wir uns eines ähnlichen seit Eichberger's Abgange nicht erfreuen konnten, sang Ottavio's

Arie: Thränen vom Freund getrocknet. Beide Sänger erfreuten sich eines warmen verdienten Beifalls. — Unter den Virtuosen mögen die Pianisten den Vortritt haben, Clara Wieck an der Spitze. Sie erregte, vom Publikum lebhaft begrüßt, durch die Gefühltiefe, den Phantasiereichthum der poetischen Auffassung, und durch die meisterliche Vollendung, womit sie das Adagio und Finale aus Chopin's E-Moll-Concert und eine Caprice von Thalberg vortrug, die freudigste Sensation, dem Sprichwort zu Trotz, daß der Prophet im Vaterlande am wenigsten gelte. Ihr folgte Hr. A. Dreischock aus Prag, von dem wir schon berichtet, daß er durch die Kraft und hohe Kunstfertigkeit seines Spieles eines glänzenden Erfolgs sich erfreute. Er spielte, wie natürlich auch seine Vorgängerin, auf einem trefflichen Instrumente aus dem Wieck'schen Magazin. Gegen die Erwartung weniger günstig für einen großen Raum zeigte sich ein prachtvoller Flügel von Broadwood in London, auf welchem im 14ten Concerte Hr. St. Bennet ein neues von ihm componirtes Concert vortrug. Die Composition mehr durch still-sinnige, classische Schönheit für sich einnehmend, als durch prunkvolle Bravour überraschend, fand wie der gleichartige Vortrag wärmste Theilnahme. Von Violinvirtuosen haben wir zuerst den Hrn. Concertmeister David zu nennen. Er spielte im 8ten Concert von seiner Composition ein Concert, das namentlich durch das gesangvolle Adagio und den frischen Humor des Schlußrondo in Composition und Vortrag einen so unbedingt glücklichen Erfolg hatte, daß er es, dem geäußerten Verlangen nachgebend, im Neujahrsconcert nochmals mit gleicher Wirkung vortrug. Von Orchestermitgliedern ließen sich noch Hr. Inten mit Variationen von David, Hr. W. Inten, des vorigen Bruder mit einem Fagottconcert von Haacke und dieser letztere mit einer eigenen Phantasie auf der Flöte hören, und fanden gebührende warme Anerkennung. Auf der Flöte ließ sich außer Fürstenau Vater und Sohn, über die wir bereits berichtet, Hr. Barth aus Glauchau, und auf der Clarinette Hr. Heinze aus Leipzig mit einem Concert von C. M. v. Weber mit Beifall hören, Ton und Vortrag des letztern beweisen ein in guter Schule gebildetes Talent, der erstere würde durch mindere Länge seiner Composition wohl eines besseren Erfolges sich versichert haben. Von fremden Künstlern wurden noch mit auszeichnender, regerer Theilnahme aufgenommen die Violinvirtuosen Eckert aus Berlin und Hafner aus Wien, ersterer bewährt im Vortrage von Variationen von Vieuxtemps, ein im regem Aufstreben begriffenes, zu bedeutenden Erwartungen berechtigendes Talent, der letztere, ein Schüler Mayseders, spielte Variationen von demselben mit großer Kunstfertigkeit und Rundung, schön in der bekannten Weise seines Meisters.

(Schluß folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Neue Opern.]

Paris. — Die komische Oper „Zürich" von Rousselot hat in der komischen Oper nur einen bescheidenen Erfolg gehabt. Das Buch ist unbedeutend, die Musik erhielt nur in einzelnen Nummern Zeichen von Anerkennung. Man rieth dem Componisten, lieber seinem Instrumente (Waldhorn) seine Kräfte zu widmen, wenn er Successe erreichen wolle. — Auch Donizetti's Robert Devereux hat in der italienischen Oper nur in einzelnen Nummern und durch das Verdienst der Aufführung angesprochen.

Neapel. — Mercadante's neueste Oper „Elena da Feltro", die Anfang Januar zum erstenmal gegeben wurde, hat viel Beifall gefunden. Das Libretto wird sogar als poetisches Meisterwerk gepriesen. Dem Buche einer andern Oper, Manfredo, vom Maestro Perelli, sagt man dagegen die verwunderliche Eigenheit nach, daß es weder Anfang, Mittel noch Ende habe. Die Oper, die erste größere Arbeit des jungen Tonsetzers, wurde in Pavia mit entschiedenem Glück gegeben. —

[Reisen, Concerte rc.]

London. — Pauline Garcia, die in Paris so großes Aufsehen machte, ist für die philharmonischen Concerte arrangirt. Das Gerücht, daß sie sich mit Hrn. de Beriot vermählen würde, ist ungegründet. —

Moskau. — Adolph Henselt wird sich für einige Zeit hier fixiren. —

Marseille. — Der ausgezeichnete Violoncellvirtuos Max Bohrer aus Stuttgart gab hier am 25. Dec. Concert. —

[Todesfall.]

München. — Vor Kurzem starb hier der ausgezeichnete Hornvirtuos und Mitglied der Capelle, Nieß. Er componirte auch Einiges für Guitarre. —

[Ehrenbezeugung.]

Stuttgart, 23. Jan. Gestern spielte Cl. Wieck vor der Königin und den Prinzessinnen und erhielt als Zeichen allerhöchster Zufriedenheit von J. M. einen kostbaren Halsschmuck zum Geschenk. —

. **Paris**, 28. Jan. Die Versammlungen im Cercle des arts sind glänzender als je. Am letzten Freitag wurden vor einem zahlreichen Publicum ein Chor von den Zöglingen des Conservatoriums, von Levasseur und Ponchard zwei Arien aus den Hugenotten und Mehul's Stratonice gesungen. Hartman (Clarinette) und Artot (Violine) trugen Solostücke vor. Ersterer dürfte auf seinem Instrumente wenig Rivalen haben, der letztere erregte durch ein Andante voll schönen Gesanges mehr Wohlgefallen als Erstaunen. — Mlle. C. Janssens

aus Brüssel. Der glückliche Erfolg, den sie hier vor den bedeutendsten Kennern und Meistern hatte, ist nicht einem vor einem gemischten Publicum in Vergleich zu setzen. Auftreten auf einem der Pariser Theater wird ihrer Stimme und Methode den glücklichsten Erfolg sichern. —

*** Wien, den 28sten Januar. — Lindpaintner ist angekommen und studirt im Kärnthnerthortheater seine neue Oper „die Genueserin" ein; sie wird in 14 Tagen in Scene gehen. — Molique gab noch ein fünftes Concert und reiste dann von hier nach Prag. Ich hatte in meiner letzten Notiz vergessen, daß auch er in dem damals erwähnten Concert am Hof gespielt. — Sabina Heinefetter gastirt noch fort; zu ihrem Benefiz hat sie Jessonda gewählt. — Im Uebrigen ist der heurige Fasching an Musik so still, wie man sich seit lange nicht zu entsinnen weiß. Frl. Nina Sedlak und L. Lacombe waren die einzigen Concertgebenden, beide auf dem Clavier. Nur den letzteren hörte ich, leider nichts als eigene Compositionen vortragen, die noch nicht für die Oeffentlichkeit taugen; als Virtuos leistet er aber sehr Bedeutendes. — Von Auswärtigen erwartet man Ole Bull, den Violoncellisten Menter aus München, Mrs. Shaw aus London, und den Posaunisten Queisser aus Leipzig. Lißt kömmt nicht. — Die Proben zu Mendelssohn's Paulus beginnen nächste Woche. —

*** München. — Adam's hier kürzlich in Scene gegangene Oper „zum treuen Schäfer" gefiel weniger durch die Musik, als durch das meisterhafte Spiel der Frl. v. Hasselt und des Hrn. Bayer. — Im philharmonischen Vereine legte Frl. Herrschmann, die Tochter eines geachteten hochgestellten Beamten und Schülerin der ausgezeichneten Clavierlehrerin Perthaler, von einer Ausbildungsreise nach Wien zurückgekehrt, reiche Belege ihrer Kunstentwickelung ab. —

*** Prag. — Molique gab am 17. Jan. im ständischen Theater eine Academie, worin er durch den Vortrag eines Concerts in D-Moll und einer Phantasie über Motive aus Norma den rauschendsten Beifall einerntete. Wenn seine meisterhafte Technik, seine graziöse Bogenführung, sein schmelzendes Portament, sein äußerst nettes und behendes Staccato und vor allem sein inniges Vertrautsein mit seinem Instrumente, das ihn nie etwas wagen läßt, von dessen vollkommensten Gelingen er nicht überzeugt ist, ihn den ersten und besten Violinvirtuosen beigesellt, so ist die Bedeutsamkeit seiner productiven Kraft als Componist nicht minder hoch zu stellen. In Wahrheit sind seine Compositionen den besten und tüchtigsten unserer Zeit beizuzählen. Den Abend füllten noch ein Lied mit Piano und Horn von Dessauer, von den HH. Strakaty, Janatka und Preisinger, und eine Arie von Donizetti, von Mad. Podhorsky vorgetragen, und die Ouverture zu Jessonda und Zauberflöte, von denen die erstere auf das Verlangen des Publicums wiederholt wurde. —

*** Brünn. — Am 6. Jan. wurde die erste ganze Oper in böhmischer Sprache, „Joseph" von Mehul, übersetzt von Chmelensky, aufgeführt. Die Hauptpartieen wurden von den HH. Dworzak (Jacob), Bielczicky (Joseph), Ruber (Simeon) und Dlle. Tomaselli (Benjamin) brav ausgeführt. Die Vorstellung, von dem trefflichen Capellmeister, Hrn. Hnogli, geleitet, wurde von dem ziemlich zahlreich versammelten Publicum sehr beifällig aufgenommen. —

*** Frankfurt. — Die Quartettsoiréen des Hrn. Riefstahl fanden vielen Anklang. Schon früher von L. Spohr, dann von Guhr ward Aehnliches unternommen ohne rechtes Gedeihen. Haydn's, Mozart's, Beethoven's Werke bilden auch hier den Hauptfond; außer ihnen kamen auch Quintette von Onslow und Aloys Schmitt (mit Piano) und Lieder, von den HH. Seyffert, Wiegand und Frl. Capitain vorgetragen, zu Gehör.

Chronik.

[Theater.] Dresden, 6. Febr. zum ersten Male „Czerny Georg", Oper von B. v. Miltitz. —

Leipzig, 20. zum ersten Mal Guido u. Ginevra v. Halevy. —

[Concert.] Berlin, 11. Concert v. Ole Bull. — 13. 2te Abonnem.-Versamml. v. Möser. — 14. Concert der Familie Lewy. — 21. Concert der Mstrs. Shaw. —

Frankfurt, 8. Museum: Symph. v. Beethoven (F-Dur), Musik zu Egmont. —

Leipzig, 14. 18tes Abonn.-Conc. Ouv. z. Braut v. Messina v. F. Schneider. Arie aus Freischütz (Frl. Rust, herzogl. Kammersängerin aus Dessau). Clavierconcert (Nr. 2) v. Mendelssohn-Bartholdy. — Arie v. Rossini (Frl. Rust). Pastoral-Symph. v. Beethoven. — 19. Euterpe: Ouv. z. Faust v. Lindpaintner. Ouv. v. Conrad. Symph. v. Spohr. — 18. Conc. v. Hafner. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt bestimmten Einsendungen besorgen T. Gerold in Wien und R. Friese in Leipzig, die für das Intelligenzblatt bittet man nur an R. Friese in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. | № 16. | Den 22. Februar 1839.

Das Alles kennst und singst du heut,
Und singst es morgen eben:
So trägt uns freundlich dein Geleit
Durch's rauhe, wilde Leben
Goethe.

Lieder und Gesänge.

(Fortsetzung.)

C. Löwe, drei Legenden f. 1 Sgst. m. Bgl. d. Pfte. 5te Legendensamml. Op. 37. Mainz, Schott's S. 1 Fl. 12 Xr.

— —, Rückert's Gedichte f. 1 Singst. m. Begl. d. Pfte. 1stes Heft. Op. 62. Berlin, Westphal. ⅔ Thlr.

— —, 4 Fabellieder. Op. 64. 1stes Hft. ¾ Thlr. Berlin, Schlesinger.

— —, 3 Balladen v. N. Vogl. Op. 65. Dresden, Paul. 1 Thlr.

— —, 3 historische Balladen. Op. 67. Dresden, Paul. 16 Gr.

Selten werden die verschiedenen Phrasen in den Bildungsproceß eines Künstlerlebens in den Werken eines Künstlers so auffallend hervortreten, als in Löwe's Liedern und Balladen. Gewiß, wer blos die ersten Balladen des Componisten, Erlkönig, Edward, die drei Lieder u. a. kennte, und bekäme etwa die Fabellieder, oder die 3 Balladen des Op. 65 zu Gesichte, er würde sich schwer überzeugen, daß er Werke desselben Tonsetzers vor sich habe. Ist nun die Umwandlung eine durchaus glückliche und den durch jene früheren Werke hervorgerufenen Erwartungen und Ansprüchen wirklich entsprechende zu nennen? Wir meinen es nicht. Zuverlässig sind viele jener frühern Compositionen von Mängeln nicht frei zu sprechen, die in den spätern beseitigt sind. Die mancherlei Auswüchse einer wuchernden Phantasie beurkunden in ihnen eine noch nach männlicher Reife und Geschmackssicherheit ringende Kunstkraft; bei manchen derselben mag selbst die poetische Auffassung überhaupt mehr oder weniger verfehlt zu nennen sein, — vor einem strengen Gericht würde selbst der Erlkönig in dieser Hinsicht nicht bestehen können. Aber was in ihnen diese Mängel vergessen oder minder beachten ließ, die voll und frisch hervorsprudelnde Quelle, die frei vom Herzen strömende Sanglust, die, unbekümmert um willkürliche Zunftsatzungen, das Beste gibt, was sie hat, diese sieht man ungern in den neueren Balladen durch einen aufgelegten Zwang, durch ein zu absichtliches Verzichtleisten auf gewisse, wenn immer mehr äußerliche Effecte verkümmert. Der Componist geht, meinen wir, in dem Streben nach Einfachheit zu weit, wenn er, um nur ein Beispiel zu geben, in der Ballade „das vergessene Lied" die Wendung des Textes in den Worten der zur Harfe singenden Maria: da ist es ihr, als wollte sich mit dem Klange rein ein anderer Klang vermengen ꝛc., so unbenutzt läßt. Nicht erlaubt blos, sondern vom Texte geboten war hier die Anwendung einer neuen, oder vorher nur angedeuteten Melodie, sei es blos in der Begleitung oder später auch in der Singstimme bei den Worten: da singt sie weinend leise, die Weise, die einst ihr Wiegenlied. Das

Abweisen solcher Wirkungsmittel erscheint auch inconsequent, da sie der Componist anderwärts nicht verschmäht, wie in der Ballade „Wittekind" die Anwendung des Ambrosianischen Hymnus in der Begleitung, wo noch dazu der zur Erklärung untergelegte Text dem Hörer gar nichts hilft, und das nachgeahmte Glockengeläute in der 2ten der historischen Balladen beweisen. — Das Gesagte gilt hauptsächlich von den Legenden und den beiden Balladenheften. Das Op. 62 mit Rückert'schen Texten schlägt mehr in's Liederfach und enthält meist anmuthig-heitere, oder schmerzhafte Phantasie- und Genrebildchen, im „Begräbniß" ist uns die Rhytmik der Melodie zu gesucht, die Musik erreicht überhaupt an zartem Duft den Text nicht ganz, die „hinkenden Jamben" wünschten wir ganz weg. Dergleichen wirkt gesungen nie schön. Der leichten, heitern Gattung gehört auch das uns allein vorliegende 1ste der Fabellieder an. Es ist ein ganz munterer jovialer Gesang, aber für einen kleinen Spaß viel zu groß und nimmt sich aus wie ein winziges Bildchen in colossalem Rahmen. — Daß wir auch die Balladen weder für verfehlt in der Auffassung, noch für unbedeutend im Technischen halten, möge man schon aus der Ausdehnung unserer Besprechung geben, die größer ist, als wir bei der Masse des vorliegenden Stoffes kaum verantworten können. Seien somit die Gesänge Jedes eigenem Geschmacke empfohlen.

Fr. Lachner, deutsche Gesänge m. Begl. des Pfte. Op. 49. Mainz, Schott's Söhne.
— —, drei deutsche Gesänge. Op. 56. München, Aibl. 1 Fl. 48 Xr.

Die Lieder des Op. 49 haben, mit Ausschluß des letzten, Heine'sche Texte. Zwei davon: „Eine alte Geschichte" und „Ihr Schattenbild" von einem so erfahrenen Tonsetzer gewählt zu sehen, muß befremden. „Ein Jüngling liebt ein Mädchen, die hat einen andern erwählt; der andere liebt eine andere" und so fort: Was soll da der Componist componiren: den Ernst oder den Spaß? Oder will er beides vereinigen, so wird eben herauskommen, was hier herausgekommen: Etwas was weder Ernst noch Spaß, weder kalt noch warm ist. Nicht besser eignet sich zum Gesang das „Sie haben heut Abends Gesellschaft" u. s. w. Unter den übrigen Gesängen dieses Heftes ist vor Allem das Ständchen, von Rellstab, auszuzeichnen als einfach eigenthümlich und schön; ihm zunächst stehen „der Zimmermann" und das „Lied von der Liebsten" von Heine, obwohl beide in Neuheit und Frische der melodischen Erfindung jenem nachstehen, und das letztgenannte auch im Harmonischen ziemlich gewöhnlich erscheint. Die „Prinzessin Ilse" bietet viele Mittel auf und verfehlt, der wenig charakteristischen Gesangmelodie ungeachtet, einen lebendigen Eindruck nicht. — Compositionen wie die des Morgenliedes im Op. 56 muß ein form- und stylgewandter Componist zu jeder Stunde setzen können, wir finden eben nur Form- und Stylgewandtheit in ihm. Weit mehr Charakter und innere Lebenskraft hat der zweite der Gesänge „die Rose" von Söltl, am freisten aber und wahrsten erklingt die Sprache warmer, inniger Empfindung im ersten „In die Ferne" von Kletke. Es ist dies derselbe Text, der von dem Manheimer Verein für die Preisaufgabe gewählt war, und die gegenwärtige Composition gehört zu den besten der bis jetzt bekannt gewordenen zu demselben.

H. Marschner, Lieder v. A. Glasbrenner. Op. 96. Berlin, Schlesinger.

Die Texte sind mit Ausnahme des 1sten und 4ten Liedes sämmtlich von jener jovialen, oft derb-lustigen Gattung, die der Componist so glücklich aufzufassen und treffend wiederzugeben weiß. Das erste ist mehr sentimentaler Natur, und demgemäß im Ton erfaßt, es steht aber an innerer Lebensfrische und äußerer Wirksamkeit den übrigen, den jovalen, nicht gleich, das vierte, ein munteres, lebendiges Lied ist doch im Ganzen von etwas zu gewöhnlichem Zuschnitt, als daß es auf besondere Geltung Anspruch machen könnte. Unter den Uebrigen zeichnen sich das zweite „Nicht verzagt" und dritte „Mein Spruch" durch sprudelnde Laune und kecken Humor aus. (Fortsetzung folgt.)

Leipziger Musikleben.

(Schluß.)

[Euterpe. — Neue Orchesterwerke. — Verhulst. — Virtuosen. — Gesang.

Der Orchestermusikverein Euterpe gab bis jetzt 4 Concerte. In ihm wurden von schon bekannten Orchesterwerken ausgeführt 2 Symphonieen von Beethoven, Nr. 2 und 4, eine von Mozart und eine von Haydn in Es-Dur; ferner die Ouverturen zum Wasserträger, Freischütz, zur Entführung, 2 Mendelssohn'sche (Meeresstille und Fingalshöhle). Zum ersten Mal aufgeführt wurden eine Ouverture von Kalliwoda, dem Vereine vom Componisten gewidmet und seinen besten Orchestercompositionen beizuzählen, ein Adagio für Orchester (Gruß an die Heimath) und eine neue Ouverture (Nr. 3), beide vom Musikdirector des Vereins, Verhulst. Beide Werke des talentbegabten jungen Künstlers sind in Erfindung des zu verwendenden Materials, der melodischen Motive, wie in deren harmonischen Verarbeitung, lebenswarmen Colorit, fließender Leichtigkeit der Tonsprache, glücklicher Benutzung der Orchesterkräfte, kurz in jeder äußern und innern technischen Beziehung gleich rühmenswerth, und namentlich in Hinsicht der formellen Abrundung und Behandlung des Instrumentalen ein vortheilhafter Un-

terschied zwischen dieser Ouverture und der früher gehörten zu „Gysbrecht" zu Gunsten der neuern nicht zu verkennen. Möge indeß der Ouverture eine schlagendere Wirkung namentlich auf ein gemischtes Publicum immerhin zuerkannt werden, wir legen ein größeres Gewicht auf das Adagio, theils, weil wir in ihm eine noch unmittelbarere, dem innern Drange entquollene Sprache der Empfindung zu erkennen meinen, theils weil uns ein gutes Adagio überhaupt, und für Orchester insbesondere, zu schreiben weit schwerer dünkt, als einen Allegrosatz einer Symphonie, oder eine Ouverture; an zahlreichen Beweisen mangelt es nicht. Wir glauben aus dem Erfolg des „Grusses an die Heimath" dem Componisten ein günstiges Prognostikon für eine künftige Symphonie stellen zu dürfen. — Von einem Mitgliede der 2ten Section der Euterpe, Hrn. Conrad, wurde eine Scene und Männerchor aus einer Oper, Rienzi, aufgeführt mit beifälliger Theilnahme des Publicums, die wir im Allgemeinen durch das Werk selbst für gerechtfertigt halten, ohne daß wir uns ein weiteres Urtheil über einen dem Zusammenhang und den bühnlichen äußeren Einwirkungen entnommenen Theil eines dramatischen Tonwerkes gestatten mögen. Im Fache der Virtuosenleistungen begegnen wir zunächst Hrn. Grabau. Er spielte Variationen von Merk mit dem ihm eigenen trefflichen Ton, und technischer Sicherheit. Er schien uns vornherein mit einer gewissen Lauheit der eigenen Stimmung zu kämpfen, erwärmte im Verlauf des Spiels sich und die Hörer mehr und mehr, die ihm reichsten Beifall zollten. Im 2ten Concerte spielte Hr. A. Dörfel Variationen von Herz („Ich war Jüngling") mit ziemlicher Fertigkeit, doch nicht völlig beherrschter Mechanik. Möge die aufmunternde Theilnahme des Publicums den noch sehr jungen Künstler zu rüstigem Weiterstreben anspornen. Variationen von Heinemeyer für Flöte wurden von Hrn. Gosebruch vorgetragen, dessen bedeutender Kunstfertigkeit und seltener Fülle und Kraft des Tons lebhafte Anerkennung zu Theil wurde, welche im 3ten Concert auch die HH. Inten, welche Variationen von David und Weißenborn, der eine Polonoise mit Introduction von Jacobi vortrug, fanden und verdienten. Im vierten Concerte spielte Hr. Concertmeister Uhlrich aus Lipinski's Militairconcert das Adagio und den ersten Satz. Gewiß ist, daß Lipinski in einzelnen Stellen sich einer rücksichtsloseren Leidenschaftlichkeit überläßt, wir sind aber mit Hrn. Uhlrich völlig einverstanden, wenn er einen sichern Erfolg einer gewagten und zweifelhaften stärkern Wirkung nicht opfert. Die Gediegenheit, Sicherheit und Reinheit seines Spiels, die Schönheit und kräftige Gesundheit seines Tons erwärmten die Versammlung zu einer Beifallspende, wie sie in diesen Concerten selten sich äußert. Hr. Winter trug im selben Concerte Variationen eigener Composition auf dem Violoncell vor. Er bewährte ein erfreuliches Talent und bedeutende Fertigkeit, hatte sich aber gleichwohl mitunter offenbar zu viel selbst zugemuthet. Obwohl auch das Schwierige stets glatt und fertig herauskam, so hörte man doch am säuselnden kraftlosen Tone, daß es eben schwierig war. Klingen aber Schwierigkeiten nicht so, daß man glauben muß, der Spielende vermöge noch weit Schwereres zu beherrschen, so ist schon der halbe Effect verscherzt. Glaubten wir nicht, daß Hrn. W.'s Leistung zu bedeutender Erwartung für die Folge berechtige, wir würden unsere Bemerkung unterdrückt haben. — Gesang ist bei einem Orchestervereine, wie die Euterpe ist, nur zufällige und seltnere Zugabe. Wir haben nur von von einem Sänger zu berichten, Hrn. Stürmer, Mitglied unserer Oper, der im letzten Concerte die Arie des Tristan aus Jessonda und die des Grafen aus Figaro's Hochzeit sang. Sein sorgfältiger Vortrag, der doch etwas mehr Wärme wünschen läßt, und seine ergiebige Stimme, deren bei tiefern Männerstimmen nicht häufigen Geschmeidigkeit in der Coloratur und dem Triller, fanden die gebührende laute Anerkennung. Von einer andern Gesangleistung, einem allzu unreifen ersten Versuch, schweigen wir in bester Absicht und rühmen schließlich noch die treffende Auffassung und die Präcision des Orchesters unter Verhulst's höchst aufgeweckter Leitung in der Ausführung größerer Orchesterwerke. 11.

Tagesbegebenheiten.

[Neue Opern.]

Pavia. — Vom 20jährigen Componisten Perelli ging hier eine Oper „Manfredi" in Scene und wurde beifällig aufgenommen. —

München. — Capellmeister Lachner hat eine große Oper fertig, die ehestens in Scene geht. Der Text ist aus Bulwer's letzten Tagen v. Pompeji. —

Prag. — Am 31. Jan. wurde hier zum erstenmal Joseph Dessauer's Oper: Ein Besuch in St. Cyr gegeben und am 1. und 3. Febr. wiederholt. Sie fand eine sehr beifällige Aufnahme und der Componist wurde nach jedem Acte gerufen. Der Text von Bauernfeld wird sehr gerühmt. —

[Reisen, Concerte rc.]

Berlin. — Thalberg ist nach Petersburg abgereist. Eben dahin wird auch der Violinvirtuos Remmers, dem hier eine glänzende, aber durchaus verdiente Aufnahme zu Theil wurde, sich begeben. Er wird in Königsberg, Riga, Dorpat einige Tage verweilen, um sich auch dort hören zu lassen, und sich in Petersburg, wo er bereits 13 Jahre einheimisch gewesen, längere Zeit aufhalten.

Prag. — Ein Hr. Jos. Seiffer, Tenorsänger, gab bei seiner Durchreise im Convictsaale ein Concert, von mehren einheimischen Künstlern unterstützt. Ein

Journalbericht spricht von allen Vorkommnissen des Concerts, den einzigen Hrn. Seiffer ausgenommen. Was mag dahinter für ein Geheimniß stecken?

Vermischtes.

[F. Hiller's Oper „Romilda".]

In der Scala in Mailand ging vor Kurzem diese Oper des deutschen Tonsetzers in Scene ohne bedeutenden Erfolg. Alles zusammengehalten, was die italienischen Journale darüber berichten, darf die kühle Aufnahme keinen Maßstab für die Musik abgeben. Vielen trefflichen Einzelheiten fehlte es nicht an lebhaftem, theilweise selbst stürmischem Beifall, und Rossini, versichert man, bezeichnet in einem Schreiben aus Bologna die Musik als höchst gelungen. Aber die Schoberlechner war nicht bei Stimme, der Tenor Roppa ist für die Scala zu schwach, die Bässe Bodiale und Balzar distonirten und die Chöre gaben ein Bild babilonischer Verwirrung. Rechnet man dazu eine ärmliche und wenig anregende scenische Ausstattung, so wird man daraus, daß den Italienern die Musik im Allgemeinen zu wenig auf Effect berechnet erschien, kein unbedingtes Urtheil gegen dieselbe abziehen wollen. — Jetzt studirt man an einer, Namens „La Rossane", von Schoberlechner. —

[Ein 12jähriger Naturcomponist.]

In Foggia in Apulien lebt jetzt ein 12jähriger Knabe, Vittolini, welcher, ohne irgend Unterricht in der Musik erhalten zu haben, Opern componirt. Seine Methode ist eigenthümlich: Er singt zuerst die Hauptstimme einem satzkundigen Notenschreiber vor, und läßt dann auch die weitern Sing- und Instrumentalstimmen auf gleiche Weise folgen. Eine seiner Opern wird zum laufenden Carneval zu Capua gegeben werden. —

[Enthusiasmus.]

Auf dem Theater in Belleville stürmte kürzlich das Publicum die Bühne, und zerstörte Decorationen und Möbeln, weil H. Achard vom Theater des Palais-Royal eine kleine Arie nicht noch einmal singen wollte.

[Literarische Notizen.]

Eine der neuesten Nummern der Schlesinger'schen Gazette bringt die Fac-Similes der Briefe von Paganini, Berlioz und Janin, Paganini's fürstliches Geschenk betreffend. —

*** Paris. — Den 12. Jan. fand das erste Winterconcert des Conservatoriums statt. Es wurden aufgeführt eine Beethoven'sche Symphonie, ein Bruchstück aus einem Oratorium von Ries: Triumph des Glaubens, ein Psalm von Händel und die Ouverture zu Euryanthe, also blos deutsche Musik. — Der Director der großen Oper hat, um der Mlle. Rachel am Théâtre français die Spitze zu bieten, eine Mlle. Nathan, Schülerin von Duprez engagirt, welche nächstens auftreten wird. —

*** Wien. — Lißt wird im Februar erwartet. — Für die italien. Oper sind vorläufig die Ungher, Peggi und der Bassist Coselli engagirt. — Noch zum Schluß vorigen Jahres kam im Kärnthnerthortheater Meyerbeer's Crociato wohl seit 10 Jahren zum ersten Mal wieder zur Aufführung, gab aber, durch Schuld der unzweckmäßigen Besetzung kein den erregten Erwartungen entsprechendes Resultat. Auszeichnung verdienten jedoch die Chöre.

*** Berlin. — Die Singakademie hat mit Mendelssohn's Paulus den Cyklus ihrer Concerte beschlossen, doch wird sie, wie sie seit Jahren pflegte, in der Passionszeit noch 2 Oratorien zur Aufführung bringen: nämlich den 9. März die Bach'sche Passionsmusik nach Matthäus und am Charfreitag Graun's Tod Jesu. — Frl. S. Löwe ist am 6. Febr. nach langer Abwesenheit zum erstenmal als Norma bei überfülltem Hause wieder aufgetreten. Es heißt, sie sei für die Pariser Oper mit sehr bedeutendem Gehalte engagirt. — Mstrs. Shaw und die Lewy's sind angekommen. Ole Bull spielt den 11ten im Concertsaale des königl. Schauspielhauses.

*** Karlsruhe. — Alexander Feska, der Sohn des namentlich als Quartett- und Kirchencomponist noch in gutem Andenken stehenden F., hat, von Berlin zurückgekehrt, wo er sich zu seiner Ausbildung längere Zeit aufgehalten, durch eine einactige Oper „Mariette" von seiner Composition, so wie durch sein Pianospiel rühmenswerthe Beweise seines Talents und seiner fortgeschrittenen Bildung abgelegt und hatte sich des entschiedensten Beifalls zu erfreuen.

*** Leipzig, 8. Febr. — Im gestrigen Abonnementconcerte hörten wir Hrn. Griebel, Oboevirtuosen der Berliner Capelle. Er bewährte eine seltene Meisterschaft in der Beherrschung seines schwierigen Instruments und fand durch den Vortrag zweier Solostücke seiner eigenen Composition den lebhaftesten Anklang. Hr. G. wird, hören wir, mit eintretendem Frühling eine Kunstreise in das südliche Deutschland unternehmen, zu der wir ihm überall den seiner künstlerischen Bedeutung gebührenden, günstigen Erfolg theilnehmend wünschen. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte musi. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt bestimmten Einsendungen besorgen C. Gerold in Wien und R. Friese in Leipzig, die für das Intelligenzblatt bittet man nur an R. Friese in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. № 17. Den 26. Februar 1839.

Die Hugenotten. — Graun's Tod Jesu. — Chronik. —

Sieh auf's Rechte, sieh auf's Schlechte;
Was sie ganz fürtrefflich nennen,
Ist wahrscheinlich nicht das Rechte.
Goethe.

Aus G. Wedel's Reiseblättern:
Die Hugenotten.

Es ist noch Keiner unter uns aufgestanden, von denen, die es ehrlich meinen, der ganz mit sich abgeschlossen gewesen, der nicht nothwendig gehabt, den Schatz seiner Kenntnisse, seines Wissens und Erfahrens neu zu überzählen, zu durchmustern; dann auch gezwungen gewesen, hier Neues, Junges anzuerkennen, dort Altes, Vergöttertes fahren zu lassen; der nicht bewogen worden, sein Urtheil zu ändern, hier zu mildern, hier zu schärfen, und genöthiget wäre, zu sagen: daß er sich eben geirrt habe. Dieser Gedanke ward mir recht lebendig, als ich heute in Frankfurt die Hugenotten angekündigt fand, die mir unter Guhr's Leitung wohl, was Leitung und Einübung anbelangt, alles Zutrauen einflößten. Ich nahm mir also vor, von der Gelegenheit Nutzen zu ziehen, und mir noch einmal Meyerbeer's Werk, so gut ich vermöge, zu prüfen und zu aichen. Bald saß ich vor dem Vorhange, bald sah ich ihn aufrollen, und bald klang das Singspiel in fünf gewaltigen Abtheilungen vor mir herunter.

Es ist jetzt die Zeit gekommen, wo der Tonsetzer für die Fehler des Dichters haften muß, wo man ihn der Wahl des Stücks halber verantwortlich machen darf, weil der Dichter nur die untergeordnete Rolle spielt, der dienende Bruder ist, der nach dem Machtgebote des Tonschöpfers sein Werk abändern, kürzen, längen, ja ganz umgießen muß. Wollte ich aber nun auch alle unsere neueren Meister wegen Fehlgriffen untonlicher, unsetzbarer Stoffe entschuldigen, so muß ich Meyerbeer ausnehmen, weil er über die Gränze herausgegriffen, weil er sich zu der Werkstätte gewandt hat, in der man, dem allgemeinen Vernehmen nach, allein das Beste und Feinste für sein schweres Geld haben kann.

Der Tonsetzer mag immer einen Stoff wählen, der roh gefügt, der in seinen einzelnen Theilen manchem frommen Wunsche Raum gibt, aber das Ganze muß tonlich sein, was ich oft schon ausgesprochen; das Einzelne kann er mit seiner Kunst übergolden; ja viele alte Meister haben gerade etwas darin gesucht, das Mangelhafte zu einem Wunderbilde zu erheben durch ihre Muse. Also Gesang, Tonkunst muß die Seele des Ganzen sein, wenn es gerathen soll. Hier mag es wohl dem Dichter schwer sein, etwas Neues zu finden, ja schwer selbst ein betretenes Feld in neuem Reize zu zeigen. Die Sagenwelt bleibt immer die reichste Fundgrube für unser Singspiel; ganz Neues erschloß uns die Donaunixe, Neues der Freischütz mit seinem Waldgesang und Hörnerklang, wie Don Juan und Faust eine neue Saite im Menschengemüthe rührten. Hr. Scribe nahm seinen Stoff aus der Geschichte, und muß der Geschichte, dann uns, den Tonkundigen, Rechenschaft ablegen. Ist es französische, liebenswürdige Unwissenheit, oder was ist es sonst? daß er seine Hugenotten von Luther reden läßt, daß sie nach Luther singen! Oder wollte er eben unserm heili-

gen Luther und seinem Christenthum einen Hieb weggeben? Das wäre zu weit ausgeholt. Die Hugenotten waren Anhänger Kalvins und kannten Luther vielleicht kaum dem Namen nach, gewiß nicht die Leise: „Eine feste Burg", dafür sangen sie aber die Leisen Goudimels, eines eben so wackern Meisters wie Luther, was die Gesangkunst anlangt, dessen Lieder nicht verloren gegangen, sondern noch sich lebendig in der reformirten Kirche erhalten haben. Wollte also Meyerbeer ein volkthümliches Werk für Frankreich schaffen, so mußte er hier in's warme Leben greifen, und nach Goudimels Tönen seinem Werke die Richtung geben. Mit der Farbe des Kalvinismus hätten sich wirklich die erscheinenden Rollen, wie sie jetzt dastehen, besser vertragen; denn kein Lutheraner, besonders der ersten Zeit, würde solche Galgenlieder gesungen haben, wie der alte heilige Marzel. Aus dem Munde, woraus „Gott ist die feste Burg" klingt, kann solch ein Kotzebue'scher Hussitenjuchhe weder in Weise noch Wort erklingen. Also doch wohl Verstoß gegen die Geschichte, ohne daß für die Kunst, die Bedeutung des Stückes das Mindeste gewonnen. Welche tonliche Grundstoffe liegen aber nun in dem einmal bestehenden Werke? Die Chöre der Blutzeugen gehören meiner Meinung nach in das Allhend (das Oratorium) indem auch einzelne Stimmen des Wahneifers, der Zwinggewalt, aber nur vorübergehend auftreten können; aber auf der Bühne, besonders auf der neuromantischen Bühne unserer unheiligen Zeit, können sie nur entweihet, gelästert werden; auf ihr kann unsere Zuschauer- und Horchermenge nur entmenscht werden, wenn ihnen das Heiligste geboten wird, wie ein Hetzkampf, um sich am Todesschrei, am Rachegeheul die Sinne zu kitzeln. Wollte Meyerbeer ein Werk schreiben, um den Parisern die Trommelhaut eben mit Trommeln zu kitzeln, so habe ich Alles gesagt! Wollte er hingegen eins schreiben, um uns den verdorbenen Geschmack, oder besser die Geschmacklosigkeit, die Rohheit dieses Volkes zu zeigen, so sage er's! galt es aber, ein Kunstwerk zu liefern, so sage ich, es ist keins, schon aus diesem Grunde, weil es das Heiligste entwürdiget, in dieser Zeit, wo jeder die Kunst, die ihm Gott gegeben, zur Würde des Glaubens, zum Preise der Gottesverehrung anwenden sollte. Der Trauerspieldichter mag uns mit den Schrecken des Wahneifers peinigen und einschüchtern, mag uns einen Wütherich malen, der Tondichter soll uns aber nur das Schöne darreichen, und das Entsetzliche eben nur als leichten Schatten der Nacht verfliegen lassen, das er auch mit seiner Kunst nicht zu fesseln vermag, ohne daß sie Zerrbilder schaffe und Mondkälber. Welche Mühe hat der Dichter sich geben müssen, alles zusammenzubringen, was nur die Sinne des rohen Haufens kitzeln kann, was nur irgend zu betäuben, zu berauschen fähig ist. Mordreigen, Wallfahrergesänge, Kirche und Schlachtfeld, Hoftänze und Volksraufereien, badende Mädchen und Blutnächte! wer kann mehr wünschen! Wollust und Grausamkeit gehen Hand in Hand! was braucht's da noch der Musik! Und doch ist diese auch da! O Scribe, ist doch in deinem Lande die Bigamie auch bestraft, denke an deinen frommen Kuppler Marzel, denke an deine reine Jungfrau, die sich an selbem Tage, da sie eben mit Einem aus der Kirche gekommen, mit dem Andern wieder trauen läßt! Zusammen sterben, dagegen hab' ich nichts, aber sich trauen lassen! das ist närrisch! so unsinnig als dein Mährchen vom Teufel Robert, in dem ein besserer Stoff vorlag, dem weder du, weder Meyerbeer, wie ich nicht anders urtheilen kann, gewachsen. Aber Scribe's Fehler fallen auf Meyerbeer, es herrscht Ministerverantwortlichkeit bis in's Kleinste hinunter, bis dahin, wo in der Nacht die Kämpfer Sonne und Wind theilen wollen, wo weder Sonne noch Mond scheint. Da hätte ein Klowe hingemußt, kein Marzell. Neben der Stoffauswahl habe ich als allgemeinen Fehler noch anzuführen, daß das Werk zu lang ist, und selbst in Mozart'schem Geiste vollendet, die Fassungskraft des Horchers erschöpfen würde. Tanzgefiedel mag man fünf Stunden hintereinander anhören können, man hört und hört auch nicht, hat an keinen Faden zu denken, der uns durch das weite Tonlabyrinth führt, aber so bei einem Kunstwerke gespannt zu sitzen, seine fünf Stunden, das hält keiner so leicht aus, besonders wenn das Tonspiel nicht durch Gespräch durchbrochen ist, und so dem Ohr Raum gestattet wird, sich für fernere Anspannung zu erholen. Gehen wir nun in's Einzelne, und sehen, was tonlich Wichtiges uns entgegentritt.

Das Beste am Ganzen ist nach meiner Ansicht die Tonzeugvertheilung (Instrumentirung), die Tonfärbung, und hierin finde ich wirklich Neues, wirklich Gutes, wie eben in den früheren Arbeiten des Künstlers. Leider stehen diese Ueberraschungen einzeln da. Sie gehören in ein Handbuch der Tonkunst, in eine Anleitung zum Satze, machen aber kein Ganzes. Verschiedene schöne helle, grelle Farben auf ein Bret oder eine Leinwand gepinselt, machen kein Bild aus, eben so wenig als diese Studien ein Singspiel; Meyerbeer würde vielleicht, Eines, die mangelnde Einfachheit, abgerechnet, ein altes Singspiel glänzend auffrischen, wird aber nie ein gutes neues setzen können, wenn ihm nicht der heilige Geist bei einem neuen Pfingstfeste in feuriger Zunge kömmt.

(Schluß folgt.)

Graun's Tod Jesu.

[Paullo majora canamus.]

Ein fast hundertjähriges Kunstwerk, welches sich über sein Vaterland hinaus classische Geltung erworben und

von bedeutenden, ja hochgebildeten Sängerchören jährlich mit nie ermattender Theilnahme dargestellt wird, — dieses Kunstwerk durch ein öffentlich ausgesprochenes Urtheil an der Wurzel tadelnd anzugreifen, möchte wohl Künstlern und Laien eben so unklug als frevelhaft und unzeitig erscheinen, obgleich unsere Zeit gewohnt ist, manche Scheingröße ihres Scheines zu entkleiden, sogar die wirkliche mit kritischem Zahne zu benagen. — Als ich diese gefährliche Aufgabe auszuführen beschlossen, war es mir allein darum zu thun, das Schwache zu tödten, um dadurch dem Starken, Wahrhaftigen Raum zu gewinnen, um die wahre innige Begeisterung an die Stelle der falschen zu setzen, um den großen Dichtergarten nach Kräften von französisch-rhetorisirender Declamation zu reinigen. Paullo majora canimus!

Fangen wir mit der allgemeinen Anlage des Werkes an, so ist gleich anfangs auffallend, daß dieses Oratorium gegen die gewöhnliche Einrichtung ähnlicher Werke der protestantischen Kunst einen Ueberfluß an Recitativen und Arien, und Mangel an Chören hat. Die Leidensgeschichte, objectiv betrachtet, erlaubt wohl hinlängliche Chöre, sie mögen epischen oder dramatischen Inhalts sein, wie Händel's und Bach's Oratorien zeigen. Wenn nun hier vielleicht dem Textdichter die Schuld beizumessen wäre, so ist hiergegen einzuwenden, daß der geniale Tonkünstler, auch ohne der Poesie zu nahe zu treten, den Text bald erweitert, bald abkürzt, bald den speciell gedachten Worten willkürlich eine allgemeinere Deutung gibt.

Aber allerdings ist der Text in so fern von Grund aus tadelnswerth, weil er durchaus rhetorisch und deshalb unmusikalisch gedacht ist. Die meist glatte, stellenweise edle Sprache wird nur zu oft getrübt durch schwierige, durchaus unmusikalische Constructionen. Dahin gehören die riesenhaften, vorausgestellten Appositionen, z. B. „die du von dem Staube fliehest, und die rollenden Gestirne unter deinen Füßen siehest, — nun genieße deiner Tugend, steig auf der Geschöpfe Leiter bis zum Seraph, steige weiter, Seele — Gott sei dein Gesang," — welche im Vortrage, selbst bei vollkommen richtiger Articulation der Stimme des Sängers, eben so schwer verständlich bleiben, als sie dem Componisten die musikalische Behandlung erschwert haben müssen. Schon oft ist davon die Rede gewesen, wie die Mozart'schen Operntexte ungeachtet ihrer äußeren Unbeholfenheit doch innerlich Poesie genug und überreich enthalten, um die Musik nicht allein hinreichend zu unterstützen, sondern auch den Componisten musikalisch anzuregen. Solchen Mustern ist sogar Goethe in seinen Opern Claudine und Erwin gefolgt, wo er bei allem Reichthume des poetischen Inhalts und den glänzenden Sprachmitteln, die ihm zu Gebote standen, doch zum Besten des künftigen Tonsetzers mit höchster Discretion verfuhr, indem er in kurzen Versen und kurzen Sätzen mit möglichst leichter Construction einen bedeutenden Inhalt prägnant zusammendrängte.

Wie ganz anders der Ramler'sche Text, welcher ein meist lyrisches Gemälde der Passion mit einer Unmasse rhetorischer Reflexionen im Sinne des Voltaire'schen Rationalismus durchwebt hat, dergleichen höchstens einem verständigen Moralprediger, nimmer aber dem poetischen Sänger geziemen. Diese rhetorisirende Natur des Textes konnte höchstens ihrer richtigen Declamation wegen und weil er in der Muttersprache des Tonsetzers (ein damals seltener Fall) gedacht war, vielleicht eine günstige Wirkung thun. Desto auffallender ist es nun, daß dennoch nicht einmal dieses erste Verstandesprincip der richtigen Declamation in der Graun'schen Composition befolgt ist. Ungeachtet der derben Abfertigung, welche Zelter dem critischen F. A. Wolf (im 3. Theile des Briefwechsels mit Goethe —) zu Theil werden läßt, finden wir uns doch genöthigt, dießmal in den Tadel des unmusikalischen Philologen einzustimmen, indem die Worte: „und was er zusäget" (◡◡◡◡—◡) abscheulich declamirt, in den sonderbarsten widerspenstigen Rhythmus eines unbedeutenden Fugenthemas eingeschnürt, und ohne Nachlesen des Textes kaum von den best-sprechenden Sängern verständlich vorzutragen sind.

Sodann ist in dem Texte, zumal wenn man bedenkt, daß ein gewandter, zu seiner Zeit gefeierter Dichter ihn zusammengestellt, gar zu wenig organischer Zusammenhang, und mit Mühe entdeckt man den Faden, welcher sich durch's Ganze schlingt und es zu einer äußerlichen Einheit verbindet. Anachronismen — willkürlich eingeflochtene Betrachtungen — behagliche rhetorische Breite bis zur unausstehlichen Wiederholung — das scheinen die Grundzüge der äußeren Composition des Textes zu sein. Was soll man nun sagen, wenn der Tonsetzer diesen rhetorischen Ueberfluß bis in's Ungeheure, ja bis zum Ueberdruß gesteigert hat, und nach der Mode damaliger Opernarien jeden singbaren Gedanken zu Tode zu hetzen? Davon ist der Gipfel in dem Sopranduett zu ersehen, dessen Eindruck auch meist ziemlich allgemein für den Künstler ängstlich, für das Publicum gar lächerlich und verdrießlich zugleich ist, zumal da der Text zum Duett nicht einmal ein directes Motiv gibt. Kurz, der Text scheint aus der Anknüpfung einzelner Wort-Ideen, per associationem, entstanden zu sein, und wo der Zusammenhang gewaltsam übersprungen ist, da sind's nicht lyrische, sondern rhetorische Sprünge.

Wäre aber der Text und dessen Widerspenstigkeit, so wie die Schwierigkeit des Vortrags und des Verständnisses tadelnswerth, so könnte dagegen das Reinmusikalische, z. B. die bedeutsame Harmonisirung altkirchlicher Chormelodieen, oder die Schönheit und der Reichthum der neuerfundenen Melodieen, so wie deren fugirte Durchführung, wenigstens interessant, wo nicht gar kunst-

lerisch schön sein und dem Werke so seine Unvergänglichkeit gesichert haben, wie dieß unter andern S. Bach's komische Coffee-Cantate beweist, wo die geistreiche musikalische Behandlung den unmusikalischen Text glücklich überwunden hat.

Um zu beweisen, daß dem Tonsetzer des vorliegenden Oratoriums auch dieses Lob nur sehr sparsam zu ertheilen sei, ist eine Exegese der einzelnen Stücke nothwendig, wobei vor Allem sichtbar werden muß, wie matt die zahllosen Recitative, in denen doch der Kern der Reflexion niedergelegt sein soll, gegen die ohnedies nicht eben großartigen Chöre und Arien abfallen.

Nr. 1. Der Einleitungschoral von wunderschöner Melodie ist im Verhältniß zum Texte sogar unbedeutend harmonisirt. Zwar ist die „Frevelthat" nach Zelter's Briefwechsel (Theil 3) recht treffend durch die Quintenfolge angedeutet, und die kleine Secunde zwischen Alt und Discant auf dem Worte „dich" rührend und spannend; alles Uebrige aber, hauptsächlich in der fast parallelen Begleitung der drei Unterstimmen, so unbedeutend gehalten, daß der Anfang eher erkältet als in's Werk hineinreißt. Vergleicht man die musikalische Behandlung dieser Choralmelodie von Graun mit den verschiedenen Bearbeitungen desselben in der Matthäuspassion von Bach (O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc., Wenn ich einmal ꝛc., Befiel du deine Wege ꝛc.), so muß man gestehen, daß Graun kaum eine Idee davon zu haben scheint, wie durch Nuancirung der Unterstimmen die verschiedensten Textesworte der vieldeutigen, harmonischreichen Choralmelodieen können ausgedrückt werden, und welche Pracht und Fülle durch die Selbstständigkeit der Unterstimmen zu erreichen ist. Nr. 2. Das Fugenthema, düster und dem Grundcharakter nach bedeutsam aus der Idee des Textes entwickelt, verliert an Kraft, sobald es zum zweitenmale harmonisirt und vergrößert auftritt im 15. Tacte; an Reichthum hätte es gewonnen, wenn das zweite Thema: „seine Seele ist voll Jammers" mit jenem ersten hätte verschmolzen werden können, wie das in gleichzeitigen alten Oratorien oft auf so überraschende Weise geschieht, z. B. in Händel's Hallelujah (Messias, Theil 2) und im Schlußchor des Messias. Daß es hier nicht geschehen, ist an sich kein Vorwurf; nur gewinnt jener Chor durch diese Zweiheit eine Zerrissenheit, die die einleitende Stimmung nicht fördert. — Nr. 3. Auffallend ist bei allen nun folgenden Nummern, daß oft das einleitende Hauptthema (an sich, als reine Musik betrachtet) höchst bedeutsam ist, — worin ein Theil des großen Beifalls, den das ganze Oratorium erfahren, begründet sein mag, — die Ausführung dagegen bald nach dem Hauptsatze ermattet und gegen das Ende bis zum langweiligsten Ueberdrusse fortgesponnen wird. Wie rührend ist der Anfang der Begleitung. Die Hauptstelle: „sein Herz, in Arbeit, fliegt aus seiner Höhle" — ist musikalisch matt, wie sie poetisch widerlich ist; höchst unbedeutend der Schluß des Recitativ's *): „Betrübt ist meine Seele" ꝛc. Die Arie beginnt stolz: „Du Held, auf den die Köcher" ꝛc., desto widerlicher ist dies edle Thema durch das französische Rouladengekräusel, welches ganz unmotivirt auf der Sylbe „kannst" verweilt, entstellt und der gute Eindruck vernichtet. Das folgende sanfte Largo ist wenigstens nicht so bedeutend, als der Text. Die Reprisen der Arienthemen, welche hier beginnen, ermüden selbst bei richtigem, schönem, ja begeistertem Vortrage der schönsten Stimmen und werden deshalb zugleich mit den zweiten Theilen der Arien schon bei manchen Aufführungen weggelassen.

(Fortsetzung folgt.)

Chronik.

[Concert.] Berlin, 18. 2tes Concert v. Ole Bull. 20. 3te Abonn.-Versamml. v. Möser.

Hamburg, 16. Philharm. Concert. — 18. u. 20. Concert v. Prosper Sainton im 2. Theater.

Frankfurt, 18. Concert d. Liederkranzes für Mozart's Denkmal. — 25. Concert des Pianisten Conrad Baldenecker.

Dresden, 14. Mus. Akad. im Theater. — 19. Akad. v. F. Schubert u. Kummer.

Leipzig, 16. Letztes Abonn.-Quartett: Fuge v. Mozart, Quartett v. Mendelssohn (Mſ.), Septett v. Beethoven. — 21. Concert für die Armen: Ouv. v. F. Hiller, Concertstück für Violine v. H. Ries (Hr. Concertmeister David), Capriccio f. Pfte. (Hr. Bennet). Psalm v. Mendelssohn (neu), Symph. mit Chören v. Beethoven. — 26. Euterpe: Ouv. z. Hans Heiling, Ouv. v. Möhring, Symph. v. C. B. Müller. Nr. 3.

*) Uebrigens den Worten „Es ist vollbracht" in der Bach'schen Passionsmusik nach Johannes (Nr. 30) nachgebildet, wo er freilich von erschütternder Wirkung. A. d. R.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt bestimmten Einsendungen besorgen C. Gerold in Wien und R. Friese in Leipzig, die für das Intelligenzblatt bittet man nur an R. Friese in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

(Hierzu: Intelligenzblatt, Nr. 3.)

Intelligenzblatt
zur neuen Zeitschrift für Musik.

Februar. № 3. 1839.

Anzeige.

Von

Julius Otto,

dessen Composition des Liedes „In die Ferne“ von dem Manheimer Vereine mit dem ersten Preise gekrönt wurde, erschienen bei Unterzeichnetem folgende Werke:

Drei Nachtlieder für eine Sopranstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 8. . . 20 Gr.
Blüten aus dem musikalischen Fruchtkorbe für Gesang mit Begleitung des Pianoforte. . . . . 8 Gr.
Rondeau p. l. Pianoforte. Op. 10. . . 12 Gr.
Wiegenlied m. Pianofortebegl. Op. 12. 2 Gr.
Rondino p. l. Pianoforte. Op. 13. . . . 8 Gr.
Frühlingsklage. Op. 15. . . . . . . 2 Gr.
Collection de duos non difficiles pour la Flûte et Pianoforte. Op. 22. . . . . 16 Gr.

Leipzig, im Febr. 1829.

Robert Friese.

Vollständig ist so eben erschienen:

Bibliothèque de l'Opéra

Edition nouvelle, revue et corrigée.

Pränumerationspreis 6 Thlr. Ladenpreis 18 Thlr.

Das nun vollständige Werk enthält 36 der neuesten Opern für Piano seul und zeichnet sich sowohl durch gediegenen Inhalt, als auch durch äußere Eleganz und außerordentliche Wohlfeilheit rühmlichst aus (6 Hefte jedes 80 Seiten Royal-Notenformat à 1 Thlr.). Die beste Empfehlung liegt sicherlich darin, daß schon wenige Monate nach Erscheinen dieser Ausgabe ein neuer Abdruck nothwendig wurde. Der Prän.-Preis erlischt mit Ostern a. c. Die Prachtausgabe desselben Werkes in 36 einzelnen Lieferungen (à 16 Gr.) mit Vignetten kostet 24 Thlr. Alle gute Buch- u. Musikalienhandlungen nehmen Bestellungen an, und geben ausführliche Prospecte gratis. Leipzig, im Januar 1839.

G. Schubert.

Wochenblatt
für
Kunst- u. Musikalienhandel, 1839.

Die Abtheilung für den Musikalienhandel erscheint wöchentlich, in 52 Nummern jährlich, Preis 1 Thlr. 12 Gr. netto. Probeblätter auf Verlangen gratis.

Die Verlagshandlung
G. Schubert.

So eben erschienen:

CAECILIA,

Sammlung auserwählter Duette.

mit deutsch. franz. ital. Text u. Piano. 36 Nos à 5 Thlr. 15 Sgr.

I. Für Sopran u. Tenor Nr. 1—6, 9, 24, von Blangini, Boieldieu, Curschmann, Masini, Niedermeyer.
II. Für 2 Soprane, Nr. 11—13, 17-23, 31—36 von Gabussi, Hutt, Lafont, Malibran, Masini, Mendelssohn-Bartholdy, Panseron, Reissiger.
III. Für Sopran u. Bass, Nr. 14, v. Halevy.
IV. Für Tenor u. Bass, Nr. 8, v. Clapisson.
V. Für Sopran u. Contra-Alt, Nr. 12. 26, v. Meyerbeer, Masini. Das Verzeichniss der 36 Duette gratis.

Berlin, *Schlesinger*'sche Buch- und Musikhandlung.

In meinem Verlage erscheint nächstens mit Eigenthumsrecht:

Fünftes Quintett für 2 Violinen, 2 Violen u. Violoncell
von Louis Spohr. Op. 106.

Dasselbe zu vier Händen arrangirt vom Componisten.

Dresden, im Jan. 1839.

Wilhelm Paul.

Anzeige

für angehende Componisten, Dirigenten von Orchestern und Militairmusiken, so wie für alle Freunde der Tonkunst.

Bei Ch. Th. Groos in Carlsruhe ist so eben erschienen und in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben:

Partiturkenntniß, oder Leitfaden zum Selbstunterricht für angehende Tonsetzer oder solche, welche Arrangiren, Partiturlesen lernen, oder sich zu Dirigenten von Orchestern oder Militairmusiken bilden wollen. Von Dr. F. S. Gaßner, Großh. Bad. Hofmusikdir. 2 Bände. 1r Bd. Text. 2r Bd. Notenbeispiele. Preis elegant geh. 5 Fl. 24 Kr. oder 3 Thlr.

Indem wir das musikalische Publicum auf das Erscheinen dieser „Anleitung zum Instrumentiren und Arrangiren“ aufmerksam machen, bemerken wir nur, daß in allen Buch- und Musikalien-Handlungen ausführliche Anzeigen gratis zu haben sind, und das Werk selbst zur Einsicht offen liegt.

☞ *Sämmtliche hier angezeigte Musikalien sind durch Robert Friese in Leipzig zu beziehen.*

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 18.** Den 1. März 1839.

Freue dich, daß die Gabe des Liedes vom Himmel herabkommt,
Daß der Sänger dir singt, was ihn die Muse gelehrt.
Schiller.

Lieder und Gesänge.

(Fortsetzung.)

Sigism. Thalberg, Sechs deutsche Lieder mit untergelegtem ital. Texte u. Begl. des Pfte. 5tes Hft., Op. 24. Wien, Mechetti. 1 Fl. 30 Xr. C. M.

Lieder von diesem Heros des Pianospiels wird man bei erster Bekanntschaft mit Neugierde und kaum ohne Vorurtheil zur Hand nehmen. Wenn der eine, weniger klar in seinen Ansprüchen und Erwartungen, diese in's Unbestimmte hinaus steigern zu können meint, so wird ein Anderer, Vertrauter mit Th.'s Instrumentalcompositionen, vielleicht Gesangstücke erwarten, in denen ein Ueberwiegen des harmonischen Elements über das Melodische, ein Vorherrschen der Begleitung über den Gesang sich offenbart. Er wird im Allgemeinen seine Vermuthung bestätigt, und dennoch Anderes finden als er meinte. Man ist es so gewohnt, mit der Benennung Lieder, alles mehr oder weniger Liederartige bezeichnet und kaum noch der in's Dramatische übergreifenden ausgeführten Ballade eine Ausnahme gestattet zu sehen, daß wir es kaum erwähnen würden, daß man hier keine wirklichen Lieder vor sich habe, läge der Unterschied blos in der erweiterten Form und nicht auch im Lebenselement des Liedes, der Melodie, welcher die liederartige Unabhängigkeit und selbstständige Charakteristik abgeht. Ein gänzliches Freisein von der Einwirkung der Begleitung kann freilich nur für das Volkslied, das wirkliche oder nachgeahmte, in Anspruch genommen werden; ein Lied aber, dessen Melodie ohne Begleitung nicht bestehen kann, ist keins. Erwartet man aber bei unsern Liedern eine reiche, glänzende Begleitung, die eine einfache, an sich bedeutungslose Melodie umspielt und ihr zur hebenden Folie dient, so trifft man gleichwohl nicht das Rechte. Die Begleitung ist in sofern selbst einfach zu nennen, als sie immer eine harmonisch und rhythmisch charakteristische Figur ohne alles Passagenwesen, größtentheils auch ohne alle Einmischung anderer Formen, aber in mannichfaltigem Harmoniewechsel durch das ganze Lied festhält. Die Melodie erscheint dagegen häufiger wie aus ihr hervorgegangen, als umgekehrt sie erzeugt zu haben. Bisweilen selbst, wie namentlich im 3ten Liede führt die Begleitung consequenter die Melodie als die Gesangstimme und diese erscheint mehr als lyrische Declamation, am freisten aber und selbstständigsten tritt die letztere im 4ten und demnächst im 5ten Gesange auf, die deshalb die gemeinansprechendsten sein dürften. Daß die Gesänge demnach Sänger verlangen, welche wissen, was Declamation ist, leuchtet aus dem Gesagten ein, wie wir denn auch die treffende Wahrheit der Declamation, Eigenthümlichkeit der Auffassung und die meisterliche Technik des Weitern anzupreisen, uns füglich entäußern dürfen. Befremden wird vielleicht manchem die durchweg trübe oder tief-ernste Stimmung, die, von den Texten (sie sind von Leitner, Vogl, und in der Mehrzahl von Chamisso, die italienische Uebersetzung von Radicchi) geboten, in den Gesängen sich ausspricht, mit denen denn sich erfreuen möge, wer nicht blos flüchtigen, wohlfeilen Zeitvertreib sucht.

Aug. Pott, Zwei deutsche Lieder. Nr. 1 mit Pfte u. obligat. Violoncell, Nr. 2 mit Pfte. Op. 14. Wien, Artaria. 1 Thlr.

Gegen den Namen Lieder müssen wir auch hier appelliren, keineswegs weil wir in pedantischer Strenge ein großes Gewicht auf Namen legen, sondern zu genauerer Bezeichnung der Sache. Es sind demnach 2 größere, ausgeführte Gesänge, die dieses Heft, das 8te Liederwerk des Componisten, enthält, der bekanntlich zu den besten Meistern des Violinspiels gehört. Beiden Gesängen gereicht die Wahrheit der Auffassung, die Innigkeit und lebensvolle Wärme der Empfindungssprache, Bedeutsamkeit der Harmonik und der künstlerischen Arbeit, Beherrschung der Form und Gewandtheit in Verwendung der Effectmittel zu auszeichnender Empfehlung. Die Declamation ist stets richtig und bezeichnend, ohne eben den Kreis des Gewohnten, Nächstliegenden zu überschreiten; nur mit der allzuhäufigen und dadurch pretentiösen Wiederholung der Worte „nur Eine" konnten wir uns nicht ganz befreunden. Der erste der beiden Gesänge „Ach wüßten's die Blumen" bietet mehr Mittel auf, als der zweite, der sich durch seine sprechende, einfach innige Melodie einschmeichelt und dem gemäß wirkt. Die Partie des Violoncell verlangt einen gewandten Solospieler, dem sie aber, wie dem Sänger oder vielmehr der Sängerin (denn für Sopran ist der Gesang offenbar zunächst bestimmt), die ihrige sehr dankbar erscheinen wird. Seien somit die beiden Gesänge bestens willkommen geheißen, von denen namentlich der erste auch zu wirksamem Vortrage vor größerem, gemischtem Hörerkreise sich eignet.

(Fortsetzung folgt.)

Die Hugenotten.

(Schluß.)

In allen Einzeltheilen des Stückes fehlt es wieder, wie in früheren Arbeiten, an Weisen, an eigenthümlichen neuen Weisen, sogar an Weise überhaupt; jeder Gedanke bricht gleich wieder ab, ist lose an einen andern gereiht, und das Ganze scheint ein Durcheinander von Liederbrocken, in dem nirgends Leben, nirgends Frische anzutreffen, die ich einmel von dem Tondichter, und zwar von solchem gefeierten verlange. Aber das soll gerade von dem Bühnlichen herrühren, das in der Meyerbeer'schen Art vorherrschen soll, das hemmend auf den freien Fluß des Gesanges wirke. Dies will mir durchaus nicht einleuchten. Ebenso wenig als wenn mir einer vorpredigte, in der bühnlichen Dichtung, im Trauerspiele meinetwegen, müsse das Gespräch wegfallen, oder stets stocken! und Oh und Ach's, Schwerenoth und Sacrament seien die Hauptbestandtheile eines guten Kunstwerkes. Wäre die bühnliche Kraft unseres Dichters so groß, als man vorgibt, so müßte der Redesang (Recitativ), gewaltiger ausgeprägt, mehr Bestimmtheit und Schärfe haben. Ich kann sie in dem Grade nicht in ihm finden, und meine selbst zu verspüren, daß der Tonsetzer sie nicht finden können, und deshalb mit so langen Tonzeugmalereien durchbrochen hat, die das erst malen sollen, was der Stimme nicht gelungen, auszudrücken. Dieses Durchbrechen finde ich aber nicht allein in den Redesängen, sondern auch in mehren andern Stücken, vorzüglich in dem Trauungsauftritte Marzells, wo eben das Mordgemetzel mehr zur Eile, zur Beschleunigung drängen sollte, wenn etwas auf das Bühnliche Rücksicht genommen worden. Im Ganzen spielen die Tonzeuge auch eine viel wichtigere Rolle bei Meyerbeer, und hauptsächlich in diesem Werke, als die Singstimmen, und die Sänger scheinen mehr der Gebährdungen, als des Gesanges wegen da zu sein. Ueberall ist daher auch die Stimme erdrückt und zerquetscht durch den Wirbel der Saiten- und Blaszeuge, und der Sänger steht da wie ein Stimmbegehrender in einem öffentlichen Aufruhr, dem man zum Hohne fortlärmt. Welche Anstrengung kostet dies den Rollen! Und wie schwer ist es, sich diese weisenlosen, holperichten, durcheinandergewürfelten Tongeschnitzel auswendig zu erlernen, welche Anspannung, welche Uebung, welchen Aufwand an Zeit und Aufmerksamkeit erfordert nicht die Aufführung solchen Werkes. Gewiß ist es eine richtige Erfahrung, die hier wieder eintrifft, daß alles Große einfach und in seiner Art leicht sei. Der Künstler selbst aber verfällt leicht in's Verzerrte und Geschraubte und mit ihm der Haufen, der das Gute und Schlechte nimmt, wie man es ihm bietet, und meistens nur dem Neuen nachrennt. Es gibt ein Witzwort von einem Pflasterer, der da sagte, der Arzt bedecke wie er, alle schlechte Arbeit mit Erde. Aehnlicherweise könnte man von unserm Tonkünstler sagen, daß er alle seine Mängel mit Pfeifchen und Großtrommel zu bedecken versucht, die die Hauptrollen in dem tonlichen Theile der Hugenotten spielen; vor allen das Pfeifchen. Schon in der Eröffnung überschreit es die Leise Luthers, schrillt darauf durch das Gelage der Päbstler, und herrscht in dem Henkerliede Marzell's. Die Reigen der Fürstin werden durchgellt vom Pfeifchen, die Lieder der Badenden von ihm durchgirrt, die Mordverschwörung erhält durch dasselbe ihr Licht wie es in den Reigen der Krieger hallet. Die Gesichte aus jener Welt zeigen sich dem alten Kalviner durch das Pfeifchen, wie dasselbe Pfeifchen im Schlusse Glockengeläute, Flintengeknatter sammt den ganzen Mordlärm überschreien muß. Das Pfeifchen ist hier die wahre Zauberflöte, die mich nur nicht tanzen machen will.

Wenn dieses mein Urtheil richtig ist, was muß ich da von so manchen Bühnen halten, welche das Werk mit so großem Zeitverluste aufgeführt, mit so großem Kostenaufwande ausgestattet haben, indem sie recht wohl die Richtigkeit desselben eingesehen. Was soll ich davon

lange halten! Es ist ja den Leuten so wenig an der Kunst selbst, so viel an Nebendingen, an Nebenabsichten gelegen, daß sie den Haufen kirren, so lange er zu kirren ist. Sind einmal die Decorationen zerlumpt, und findet man an der Schlachterei nichts Neues mehr, so hört der Drang auf, und so kommen die Leute zur Besinnung, will's Gott zum Bessern und aus der Grausromantik hinaus. Wie viel edler und lohnender wäre es nicht, von mancher Bühne Meisterstücke würdiger deutscher Meister, die noch nicht würdig aufgeführt zur Ausstattung zu bringen; z. B. Spohr's Zemire und Azor, seinen Berggeist würdig auszustatten, Lindpaintner's, Maurer's, Feska's, oder gar älterer Tonkünstler Werke frisch wieder in's Leben treten zu lassen, als so dem Ungeschmacke und der Roheit in die Hand zu arbeiten, und die Affen der Affen zu werden.

Wenn ich hiervon „würdig" rede, gilt dies blos in Beziehung auf Kunst, die ich liebe und für die ich rücksichtlos meine Meinung rede, nicht auf das Leben, in dem mir Meyerbeer so würdig und liebenswürdig dasteht, wie einer, obschon ich mir dieses selber sehr schwer reimen kann. Was ich als Mensch von ihm gehört, hat mich bezaubert und gerührt, wie ich ihn denn jetzt wieder im Benehmen gegen Weber's hinterlassene Witwe und Kinder verehren muß; hat er ja Lobpreiser genug, was kann ihm an mir liegen; und kann er ja auch zuletzt noch sagen, was ich hier sage: es ist freilich etwas Großes, ein tüchtiger Künstler, aber viel größer und lohnender, ein guter, edler Mensch zu sein.

Graun's Tod Jesu.

(Fortsetzung.)

Nr. 4. Der nun folgende Choral trägt das Zeichen derselben Schwäche an sich, wie der erste und alle folgenden. Wenn auch die begleitenden Stimmen nicht eben durchweg parallel mit der Hauptstimmen gehen, so sind sie doch für die Bedeutsamkeit des idealen Inhalts zu geringfügig gehalten; so Tact 6—10 „der mir in meiner letzten Pein" dreht sich die Harmonie wie im Kreise herum, wo folgende Begleitung so nahe gelegen hätte:



Den ungelenken Rhythmus Tact 11—16 hat der Componist auch nicht durch harmonische Mittel ausgeglichen.

Nr. 5. Die frommstolze rhetorische Declamation, mit welcher der Dichter das einfache biblische Wort verzerrt hat, ist in der Musik eben so eitel wiedergegeben. Die Musik zu den Worten: „Laß sie vorübergehn" — und zu: „Du nimmst ihn nicht?" — klingt in der That eher herausfordernd, als demüthig. Außerdem ist der Musik eben hier eine äußerliche Energie zu Grunde gelegt, dergleichen man an mancher andern Stelle vermißt; sie äußert sich hier in dem sonderbaren effectsuchenden, unharmonischen Wechsel, der in die Stelle: „von meinem Munde" — einen hastigen Ton bringt ohne inneres Bedürfniß. Die dem Recitativ folgende Arie zeigt die Schwächen des Graun'schen Styls, welche die Schönheiten desselben gleichsam absichtlich zerstören. Ein sanftes, liebliches Thema, freilich auch ohne tiefe Charakteristik, und gegen die Mitte der Arie durch geistlose Rouladen, die auf Tonica und Dominante hin und her tanzen, wie weggeschwemmt. Unendlich matt tritt das neue Allegretto: „klimm ich zu der Tugend Tempel" rc. dazwischen, welches auch den genügsamsten Laien schwerlich anregen wird, mitzuklimmen. Die Worte: „mit Gebet und mit Gesang" rc. könnten eben so gut zum Tanze aufgespielt werden. Wollte man in die Textescritik noch tiefer eingehen, so würde man in den äußerst kalten, französisch-declamatorischen Worten des Dichters einen Theil der Schuld suchen, welche diese unendlich matte Arie trägt. Aber noch sind wir von der Herrschaft der Arie nicht erlöst. Nach so langem Genusse der Sopranstimme soll uns noch ein Tenorsolo, fast eben so lang und nur wenig bedeutender, zu Theil werden. In Nr. 6 sind die bedeutsamsten Sätze: „weinet bitterlich"; „das strafende Gewissen"; „bald weint aus euch der Schmerz" rc. so leer und schwach gehalten, daß ohne das Textbuch, bei nicht völlig articulirter Singstimme, der Zuhörer in diesen Tönen eher eine zärtliche Erklärung, als die rhetorisirte Bibel zu erkennen glaubt. Diesem Vorwurfe unterliegt vorzugsweise die Stelle Vivace $\frac{3}{8}$ Tact 9—16 „einst mitten unter Rosen hebet die Reu' den Schlangenkamm hervor" rc., wo das Wort **Rosen** den rosig duftenden, zärtlichen Ausdruck bestimmt zu haben scheint. Was ist's überhaupt für ein schwacher, prosaisch-moralischer Gedanke des Ramler'schen Textes, der **Thräne** für sich ein solches **Verdienst** zuzuschreiben, daß an diese eine viertelstündige erbauliche Betrachtung zu knüpfen sei! Wie anders in der Bach'schen Matthäuspassion die mystisch-rührende Wendung nach dem: „und weinte bitterlich" — einen Vers des alten Kirchenliedes folgen zu lassen: „Erbarme dich, mein Gott, um meiner Zähren willen" rc. und später: „**können Thränen** meiner Wangen — — o so laß mein Herz — die Opferschaale sein!" — In Nr. 7 ist die allgemeine Düsterheit an sich gut gehalten, ohne jedoch die bestimmte individualisirte Idee der **bereuenden Sünder** deutlich herauszustellen. Der Choral Nr. 8 leidet an der schon bei ähnlichen Stellen gerügten Schwäche, charakteristisch zu unbedeutend und harmonisch zu leer ausgeführt zu sein, welches letztere für die Zeit, in welcher Graun geschrieben, doppelt auffallen muß. So sind im zweiten

Theile die Tacte 5, 4, 8 unendlich leer und die Mittelstimmen scheinen auf dem einmal gefaßten Tone wirklich auszuruhen; und zwar bei den bedeutsamen Worten: „guten Geistes“ — und „neue Herzen“ — wo offenbar der Kern der religiösen Betrachtung für diese Stelle ausgesprochen werden soll. Nr. 9. „Sein Blut komme über uns“ ist unblutig und harmlos genug in Töne gebracht. „Seht welch ein Mensch“ — klingt fröhlich-zärtlich, im Sinne Haydn'scher Naivität, und ist dazu unmotivirt bis zum Ueberdruß wiederholt. Solcher unmotivirter Wiederholungen, die ihren Grund lediglich im damaligen Modestyl haben und die durchaus mehr rhythmisch als charakteristisch sind, lassen sich in diesem Oratorium viele nachweisen. Prachtvoll beginnt die Arie: „so stehet ein Berg Gottes“ rc. wäre sie weder durch eitle Rouladen noch durch den damals modernen Zwischensatz in Moll unterbrochen, so wäre sie vollendet, auch darum, weil sie einen wohlthätigen Gegensatz gegen das matte süßliche Gewimmer der vorhergehenden Scenen bildet.

An dieser Stelle pflegte Zelter in Berlin bei seiner jährlichen Aufführung den ersten Theil zu schließen. Da in der Partitur von einer Theilung keine Spur ist, so muß dieselbe wohl dem künstlerischen Ermessen der Directionen überlassen sein; doch wäre ein Ruhepunct nach einem vollen Chore erwünschter, und es ist wohl mehr als Herkommen, daß es die musikalische Praxis seit mehr als 100 Jahren in allen bekannten Oratorien so zu halten pflegt. Daß aber der Componist darüber keine objective Angabe hinterlassen, dünkt mir ein zwar minder erheblicher Fehler, der jedoch der Aufführung wesentlichen Schaden bringen kann. Vielleicht entspringt dieser Fehler ebenfalls aus der unentschiedenen Weichheit des Graun'schen Characters, wovon Nr. 10. ein auffallendes Zeugniß gibt. Das an sich liebliche, wenn auch nicht reiche und kräftige Thema ist für den gläubig-bedeutsamen Inhalt nicht nur im Allgemeinen ziemlich leicht durchgeführt, sondern am Schlusse sogar gegen die Gewohnheit des Tonsetzers kurz abgebrochen, indem nach der ziemlich lauen harmonischen Stelle (Tact 12—17 vom Ende) der Schlußrhythmus etwas flüchtig dem Ende zueilt, welcher nach der Anlage des Ganzen einen Zusatz von 8 Tacten erforderte. Das Letztgesagte wird deutlich, wenn man sich die Beethoven'schen Symphonieenschlüsse ins Gedächtniß ruft, die bei scheinbarer Ueberfüllung doch nur die einfachsten Gesetze des rhythmischen Gleichgewichts im Großen erfüllen; so dürfte z. B. von dem 32tactigen Schlusse der C-Moll-Symphonie auch nicht ein Tact fehlen, ohne die rhythmische Harmonie zu stören. *) —

(Fortsetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Concerte, Reisen rc.]

Wien. — Der Pianist Lacombe, der in München mit vielem Succeß spielte: hat hier nicht in demselben Maße angesprochen. Eine Pianistin, Nina Sedlack, die sich kürzlich zum erstenmal hören ließ, berechtigt zu schönen Hoffnungen.

Stuttgart. — Clara Wieck hat, nachdem sie bei Hofe gespielt, auch ein Concert mit dem glänzendsten Erfolge gegeben und ist nach Paris abgereist. Sie ist daselbst bereits den 7. Febr. angekommen.

[Musikaufführungen.]

Dresden. — Am 14. Febr. fand im Theater eine große musikal. Akademie statt, an welcher, außer der K. Hofcapelle, Dlle. Wüst, und die HH. Schuster, Wächter, Risse Antheil nahmen. Ausgeführt wurden: die Ouverture zum Beherrscher der Geister von C. M. v. Weber, Spohr's Notturno, das Lied von der Glocke von A. Romberg, und das zweite Finale aus Idomeneo.

[Neue Opern.]

Paris. — Halevy hat eine neue Oper „Der Tuchmacher“ vollendet. — Auber's „Schwester der Feen“ wird Anfang März in Scene gehen.

*** **Rom.** — Es ist bereits bekannt, daß Spontini bei seiner hiesigen Anwesenheit dem Pabste Vorschläge zu Verbesserung der sehr in Verfall gerathenen Kirchenmusik vorgelegt hat. Der Kardinal-Erzbischof Orsini, Bischof von Jesi hat in dieser Beziehung schon verdienstliche Anordnungen getroffen und der Pabst selbst widmet diesem Gegenstande eifrige Aufmerksamkeit. Von der Sachkenntniß Spontini's und der Mitwirkung hiesiger ausgezeichneter Musiker läßt sich erwarten, daß jedenfalls die Grundlage einer durchgreifenden Reform zu Stande kommen werde. Der commissarische Bericht über die gedachten Vorschläge befindet sich bereits in den Händen des Monsignore Lambruschini, welcher ihn dem Pabst zur Genehmigung vorlegen wird. Spontini geht Mitte dieses Monats nach Neapel.

D. R.

*) Sehr richtig.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt bestimmten Einsendungen besorgen C. Gerold in Wien und R. Friese in Leipzig, die für das Intelligenzblatt bittet man nur an R. Friese in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 19.** Den 5. März 1839.

Vaterland
Und Welt muß auf ihn wirken. Ruhm und Tadel
Muß er ertragen lernen. Sich und Andere
Wird er gezwungen recht zu kennen.
Goethe (im Tasso).

Etuden für das Pianoforte.

Ad. Henselt, Etuden [Etudes de Salon]. — Op. 5. — 2 Hefte, jedes 1 Thlr. 12 Gr. — Leipzig, Breitkopf u. Härtel. —

W. Taubert, 12 Etuden. — Op. 40. — 1 Thlr. 20 Gr. — Leipzig, Hofmeister. —

S. Thalberg, 12 Etuden. — Op. 26. 2tes Hft. — 1 Thlr. 12 Gr. — Leipzig, Breitkopf u. Härtel. —

Unsere letzte Etudenschau ging bis Juni vorigen Jahres. Es scheint, die Etude hat einen neuen Kreis durchlaufen, und es wolle nun eine längere Ruhezeit eintreten. Wir begrüßen dies als ein gutes Zeichen. Zwar glaubt jede Zeit von sich, sie stände auf dem Gipfel (wie es umgekehrt zu allen Zeiten Leute gegeben, die über Verfall der Kunst geklagt); von der Clavieretude kann man indeß mit einigem Grund mehr, als unsere Vorfahren annehmen, sie habe die höchste Höhe erreicht. Die Tonleitern sind nach allen Richtungen hin zerlegt, zu allen erdenklichen Figuren verknüpft, die Finger und Hände in alle mögliche Lagen gebracht ꝛc.; gehe man nun nicht weiter, wo es nur auf Spitzfindigkeiten hinauslaufen muß, und wende sich wieder zu größeren, weniger zum Mechanischen verleitenden und die Bravour zur Schau tragenden Kunstformen. Vor lauter Studien versäumte man am Ende die Meisterschaft. Wie unendlich groß ist das Reich der Formen; was gibt es noch da auszubeuten und zu thun auf Jahrhunderte lang. Vor Allem möchten wir das dem musikreichen Henselt zurufen. Seinen ersten Etuden, die die Welt durchflogen, rasch wie eine Siegesnachricht, hat er zwei neuere Hefte nachgeschickt: Etudes de Salon, zwölf an der Zahl. Man muß Henselt gehört haben, um es nie wieder zu vergessen; wie ein Blumenflor duften mich diese Stücke noch aus der Erinnerung an; ja seine Virtuosennatur umstrickt uns so mit ihren Reizen, daß wir auch was er von Andern dazu geliehen, als sein eigen betrachten, und nichts denken und vor Augen haben, als ihn. So könnte man, wie schon in den ersten Heften, so in diesen eine Menge Chopin'sches nachweisen; Henselt selbst wird es zugeben; aber es verschmelzt sich diese fremde Beimischung sowohl in der ganzen Persönlichkeit, daß es kleinlicher wäre, sie zu tadeln, als sie zu begehen. Auch bezieht sich diese Aehnlichkeit mit Chopin's Weise mehr auf Aeußerliches, auf Figur; in der Hauptsache, der Melodie, ist er so selbstständig als irgend einer, und hätte eher Grund von seinen Schätzen zu verschenken, als zu entlehnen. Schöne Melodie, in schöne Formen gefaßt, zeichnet denn auch die Stücke dieser zweiten Sammlung aus. Ich wüßte mich darüber noch jetzt nicht anders auszusprechen, als in einem früheren Aufsatz über Henselt, dessen man sich vielleicht auch entsinnen wird; er ist und bleibt Henselt. In etwas nur unterscheiden sich diese zuletzt erschienenen, Jedem im Au-

genblick auffällig: in den Ueberschriften, die auf objectivere musikalische Zustände schließen lassen; wir finden hier einen „Elfenreigen", ein „Ave Maria", einen „Hexentanz", „Danklied nach Sturm" ꝛc., während die alten eine Reihe Liebeslieder, oder (wie sie Wedel nannte), Sonnette. Henselt's lyrische Natur verläugnet sich zwar dabei nirgends; es ist aber doch ein Zeichen, daß er vorwärts will, und wir kommen hier auf den Zuruf zurück, den wir oben an Henselt ergehen ließen: sich von den Etuden überhaupt weg und zu höheren Gattungen zu wenden, zur Sonate, zum Concerte, oder eigene größere zu schaffen. Wer sich immer in denselben Formen und Verhältnissen bewegt, wird zuletzt Manierist oder Philister; es ist dem Künstler nichts schädlicher, als langes Ausruhen in bequemer Form; in älteren Jahren nimmt die Schaffenskraft ohnehin ab, und dann ist's zu spät, und manches treffliche Talent gewahrt dann erst, daß es seine Aufgabe nur zur Hälfte gelöst. Ein anderer Weg aber vorwärts zu kommen, sich zu neuer Schöpfung zu bereichern, ist der, andere große Individualitäten zu studiren. Man führt wohl z. B. Mozart als einen Gegenbeweis dieses Satzes an und sagt, ein Genie habe das nicht nöthig und überhaupt nichts; aber wer sagt uns, was Mozart geliefert, wenn er z. B. Sebastian Bach in seiner ganzen Größe gekannt hätte; wie ihn schon Haydn anspannte, um wie viel mehr müßte es ein Bach. Man kann nicht Alles aus eigener Tiefe herauf beschwören. Wie lange bildete die Zeit an der Fuge herum. Soll der Künstler erst Alles an sich selbst durchmachen und versuchen, und kommt er nicht schneller zum Ziel, wenn er das vorhandene Beste studirt, nachbildet, bis er sich Form und Geist unterthan gemacht? Aber auch die Meister der Gegenwart muß er kennen, vom ersten bis zum letzten, also auch z. B. Strauß, als in seiner Weise einen höchsten Ausdruck seiner Zeit. Wer dies versäumt, wird über seine Stellung zur Gegenwart, über den Umfang seines Talents ewig im Unklaren bleiben, bis er zuletzt nicht mehr nachkommen kann, der Welt nur Veraltetes, bereits Abgethanes bietend. Sich also im Schwange mit der Zeit zu erhalten, Alles kennen zu lernen, das kennenswerth, möcht' ich gerade Henselt zurufen, seinem ergiebigen Talent neue Ausflüsse zu verschaffen. Es ist wahr, er hat uns so oft mit seinen Liebesgesängen ergötzt, und es scheint undankbar, Jemanden, der uns einen Strauß Blumen bringt, damit zu antworten, daß er uns lieber etwa einen gefesselten Löwen hätte bringen sollen. Aber versuche er sich nur auch an den Löwen; es gibt so wenige Kräftige; die wenigen dürfen nicht rasten, er bringe den Löwen! Immerhin bleiben auch diese Etuden was sie sind und enthalten wiederum so viel Reizendes, Duftiges, daß sie überall gefallen müssen und in jedem Lebensalter, wie ich denn wirklich Kinder nie aufmerksamer zuhören gesehen, als bei seiner Musik. Am liebenswürdigsten zeigt er sich auch diesmal in der Sphäre, wo wir ihn schon längst als Meistersänger kennen, wie „Liebeslied", und in der „Romanze". Auch das „Ave Maria" muß man liebgewinnen; hier ist das Beispiel, wie eine gutgewählte Ueberschrift die Wirkung der Musik hebt. Ohne jene Ueberschrift würde es von den Meisten wie eine Etude von Cramer abgespielt worden sein, mit deren einer (irr' ich nicht in Cis-Moll) sie auch viel Aehnlichkeit hat. Bei einem „Ave Maria" denkt sich aber auch der Prosaische etwas und nimmt sich zusammen. Weniger passend scheint mir die Ueberschrift „Eroica"; die Musik steht hier hinter dem Versprochenen zurück. „Elfenreigen" und „Hexentanz" gehören wohl einer früheren Zeit an; in ihnen herrscht Chopin's Einfluß am auffallendsten vor, auch in den blos mit „Etude" überschriebenen Stücken; doch macht die in A-Dur einen sehr lieblich erfrischenden Eindruck. Der „Nächtliche Geisterzug" is schwerlich vom Blatt zu spielen, doch meisterhaft gespielt von großer Wirkung, auf der zweiten Seite bekömmt er durch neuen Rhythmus einen neuen Schwung; noch erinnere ich mich der tiefen Baßnoten, wie sie Henselt anpackte; es war von behaglich urkräftiger Wirkung.

(Schluß folgt.)

Graun's Tod Jesu.

(Fortsetzung.)

Nr. 11. Das Wort „wagen" (Tact 6) macht in seinem eintönigen Schweben ohne harmonische Belebung schwerlich einen kühnen, wagenden Eindruck, sondern die Behandlung des Wortes *wagen* ist *ohne* harmonische Belebtheit, sogar der Idee zuwider. Das Wort „Plagen" nach Moll hinunter zu harmonisiren, würde vielleicht der Bedeutung angemessener gewesen sein. Schwierig zu behandeln war allerdings der widerspenstige Rhythmus der alten Choralmelodie, welche ganz ungewöhnlich aus 7tactigen Sätzen besteht.*) Nr. 12. Hier wird das Marterholz wieder con amore ausgemalt — vom Textdichter; denn die Töne sind eben so harmlos-zärtlich, wie in allen ähnlichen Stellen, so besonders die Schlußworte: „Mein Vater" — „sie thun unwissend" ꝛc. — Das Duett ist der Gipfel der Graun'schen Manier. Ein sanftes singbares flötenartiges Thema drückt einleitend den Gedanken: „Feinde die ihr mich betrübt — ich verzeihe euch" — angemessen aus. Daß aber dazu zwei Soprane genommen sind, ist ohne nachweisbares poetisches Motiv, und der Componist setzt sich gewissermaßen selbst dadurch in Schaden, indem zwei naheliegende Stimmen duettirend leicht undeutlich oder uninteressant werden. Die meisten Ton-

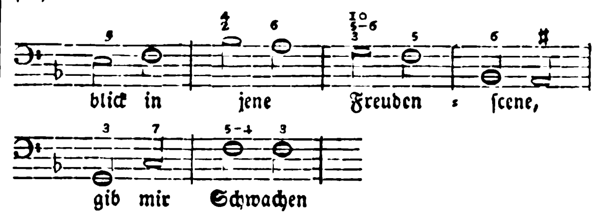
*) Vgl. die mehren Bearbeitungen gerade dieses Chorals in den Bach'schen 371 Choralgesängen. A. d. R.

setzer vermeiden solche Duette, wo sie nicht durch den Text unabweislich geboten werden. Hier sind es obendrein zwei hohe Weiberstimmen, bei welcher Wahl die meisten Singvereine in Gefahr kommen, durch einzelne undeutlich articulirte und zuweilen fistulirte Töne statt des Genusses in Angst versetzt zu werden, zumal da die Secundensätze gegen die Mitte des Stückes in völlig gleicher Reinheit sehr selten gehört werden. Und wären alle diese Schwierigkeiten überwunden, so bliebe das Ergebniß doch immer gering und kaum solchen Kraftaufwandes werth; denn wer hätte nicht, er sei Künstler oder Laie, bei dem wimmernden Secundensatze auf der ausgedehnten Sylbe „lernt" — (solche Tugend lernt ein Christ), misd gesagt, tüchtige Langeweile empfunden, zumal da man diesen ganzen Satz nach dem Moll-Satze zum zweitenmal hören muß? Zwar sind die Worte: „euch verzeihen ist meine Rache" ꝛc. durch leichte populäre Terzenharmonie schmackhaftrr gemacht, besonders wenn sie von sinnlich-schönen Stimmen vorgetragen werden, — aber dem künstlerischen Gehalte nach, noch unbedeutender als die vorigen. — Nr. 13. Noch immer werden wir durch die Sopranstimme verfolgt. Fast albern ist die Frage im Texte: „wer ist der Heilige, zum Muster uns verliehn" — von dem schon längst fortwährend die Rede gewesen. Das „verlassene Alter" der Maria ist ein eben nicht poetischer Ramler'scher Zusatz zum biblischen Texte; der Tonkünstler hat ihn und seine mattherzige moralische Belobung (am Schlusse des Recitativs: „wird noch mehr entzückt, als er" — —) diesmal übertroffen. Die Worte: „ich sage dir" sind kühner gehalten, als man es sonst in diesem Oratorium gewohnt ist. Das prachtvolle Thema der folgenden Arie: „singt dem göttlichen Propheten" — wird bald genug verwässert in trostlosen Rouladengekräusel. Vielleicht soll die Heiterkeit des Dankes ausgedrückt werden in folgenden zwei ausdruckslosen Figuren:



Darauf folgt die gigantische, im Anfang gerügte Apposition: „die du von dem Staube fliehest, — — Seele, Gott sei dein Gesang" — welche an sich unmusikalisch ist, jedoch dem Componisten Veranlassung zu einem freundlichen, niedlichen Liedchen gegeben hat, das dem Charakter der ganzen Arie eben so sehr, wie dem Hauptinhalt des Oratoriums widerspricht; wer das Thema auf der Bühne zu einem leichtfertigen oder gleichgiltigen Duett benutzt sähe mit seinen trivalen Tonica und Dominantenbässen, würde dann nichts Widersprechendes nachweisen können.

Nr. 14 ist eine labende Erholung nach halbstündigem Solo-Gewimmer. Der edle, tröstliche Anfang ist vielleicht (außer einem Satze in Nr. 17) das wahrste und vollkommenste des ganzen Oratoriums. Ueber die falsche Declamation: „und was er zusaget" (◡ ◡ ◡ ◡ — ◡) welche der Componist verschuldet, hinwegsehend, finden wir im zweiten Theile des Chores wohl tüchtige Arbeit, doch leichte Waare, weil das Thema einmal sich nicht besser fügen will. Die zerbrochenen ⅛ Sätze „hält er gewiß" — könnten ohne Störung sogleich in die heiterste Scene von Haydn's Jahreszeiten verpflanzt werden. Nr. 15. Der „Blick in jene Freudenscene" ist wenigstens kein begeisterter, sonst würden schwerlich in jenen 4 Tacten dieselben Harmonieen mit schläferigen, stillstehenden Mittelstimmen wiederholt werden, wo die Aenderung so leicht ist, daß sogar in vielen Choralbüchern der Baß steht:



Nr. 16. Noch einmal müssen wir am Marterholz die widerwärtigsten Schmerzen des Erlösers poetisch ausgeführt ansehen. Der Componist ist sanft genug, die härtesten, bedeutsamsten Stellen mit weicheren Farben zu übermalen; so sind die drei Sätze: „der Körper — fliegt am Kreuz empor" ꝛc., „es ist vollbracht" — „und stirbt" — gleich matt gehalten. Der mit wahrhaft römischem Pathos wiederholte Satz: „er ist nicht mehr" gibt Anlaß zu einem neuen Recitativ, aber nur um mit einiger brillanter, punctirter Instrumentation ein Paar unbedeutende Ausweichungen der unbedeutendsten Recitation zu übertünchen. Nr. 17. In diesem Choral, der nach recitativischer langer Weile immer für eine Erholung anzusehen, ist die Wahl der Tonart (G-Moll) glücklich zu nennen, in so fern sie die sanfte, wehmuthvolle Klage ausdrückt und den höchstwichtigen Dursatz vorbereitet. Das alte Thema erträgt keine Kritik; wohl aber die schwache Hormonisirung Tact 12—15: „künftig wird sein Mund uns nicht" ꝛc., welche sich mit sanften weibischen Terzen begnügt, auch durch den schwindsüchtigen Baß nicht gehoben wird, obgleich dieser einlenken und gutmachen zu sollen scheint, was die Oberstimmen verbrochen. Nun tritt plötzlich wie aus düsterm Gewölk die lichte Sonne, welche das ganze Oratorium erleuchtet. Das liebliche „Weinet nicht" scheint den Ruhm desselben begründet zu haben; sind auch hierin die Spuren von derselben weichen Süßigkeit (in wiederholter Terzen- und Sextenbegleitung) sichtbar, durch welche die meisten andern Stücke an Würde bedenklich eingebüßt

haben, so ist diese Lieblichkeit doch hier endlich an der Stelle und weder schlaff, noch gedehnt. Doch ist auch hier die unrichtige Declamation des deutsch geschriebenen Textes auffallend: „es hat ü—berwunden der Löwe vom" ꝛc. Auch die Steigerung des Chorals: „ihr Augen weint" — in wachsender Stimmenzahl und Harmonisirung, ist wenigstens äußerlich effectvoll. Daß die Idee: „es hat überwunden der Löwe vom Stamm Juda" — auch eine kräftigere Auffassung zuläßt, ja bei anderer Behandlung des Ganzen gebieten würde, kann den relativen Werth dieser Stelle nicht mindern. Der Schlußchor ist dem Charakter des Ganzen gemäß weich, lieblich stellenweise, glänzend, ohne bedeutende Tiefe. Er wäre in seinem Charakter vollendet ohne den weichlichen Mollsatz, und wenn nicht der Schlußrhythmus ähnlich abgebrochen und mangelhaft wäre wie in Nr. 10.

(Schluß folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Neue Opern.]

Paris. — Adam's neueste Oper, Regine, hat entschiedenes Glück gemacht. Berlioz fällt im Journ. des Deb. ein sehr beifälliges Urtheil über dieselbe. Zwar sei Originalität nicht das, worauf des Componisten vorzügliches Streben gerichtet sei, man finde indeß in Regine wenigstens nicht jene abgebrauchten Wendungen, die man nur mit Bedauern in den Arbeiten eines Mannes von Talent bemerke. — Benvenuto Cellini, dessen Aufführung an der gr. Oper wieder aufgenommen wurde, scheint nach und nach mehr anzusprechen.

Wien. — Der Componist der Oper Turandot, J. Hoven, hat von dem nämlichen Dichter einen Text zu einer neuen Oper, Jeanne d'Arc, erhalten.

München. — „Alidia" heißt F. Lachner's Oper, welche er für das hiesige Hoftheater geschrieben. Der Text, nach Bulwer's letzten Tagen von Pompeji, ist von Brechtler. Die Aufführung erwartet man in Kurzem.

[Theater.]

Paris. — Es soll ein Drama mit Chören nächstens hier zur Aufführung kommen, zu welchem Meyerbeer die Musik geschrieben. Es heißt Leo Burckart und schildert das Treiben der deutschen Universitäten vor ungefähr zwanzig Jahren.

Vermischtes.

[Literarische Notizen.]

Von Joseph Mainzer in Paris, der nicht nur unter den untern Ständen Frankreichs die Musik zu populärisiren sich angelegen sein läßt, sondern auch unter den Gebildeten bessere Ansichten, namentlich über deutsche Musik zu verbreiten bemüht ist, erscheinen „Reiseerinnerungen" (Exquisses musicales et souvenirs de voyage), wovon die erste Lieferung so eben die Presse verlassen hat.

[Neue Opern in Italien.]

Das Jahr zeigt sich wenig günstig für dieses Gewächs. Die Berichte von verunglückten Opern häufen sich. Il Colonello von Ricci hat in Brescia mißfallen und M. de Chalumeaux von demselben Maestro wurde in der Mailänder Scala ausgepfiffen und mußte der Stumme von Portici Platz machen. Glücklicher waren eine neue Oper von Savj aus Parma, Salvin e Adelson, welche in der Pergola in Florenz vielen Beifall fand, und eine andere, Manfredi, von einem jungen Maestro in Pavia, welche in letzterer Stadt mit Enthusiasmus aufgenommen wurde, welcher nicht blos einer patriotischen Vorliebe für Einheimisches zuzuschreiben sein soll.

*** **Paris.** — In dem ersten Concerte, welches die Redaction der Gazette musicale im Erard'schen Locale gab, sang Rubini Beethoven's Adelaide mit solchem Beifalle, daß er das Ganze, trotz der bedeutenden Länge, wiederholen mußte. — Pauline Garcia, die diesen Winter hier oft und mit so großem Erfolge gesungen, ist für die philharmonischen Concerte in London gewonnen und wird ihr neues Engagement den 4. März antreten.

Chronik.

[Theater.] Berlin, 26. Zum erstenmal: Die Flucht nach der Schweiz, Oper v. Kücken.

[Concert.] Hamburg, 23. 3tes Concert v. Prosper Sainton im 2ten Theater.

Frankfurt, 22. Museum: 2te Symph. v. Schn. v. Wartensee. Ouv. v. Mendelssohn (Melusine). Phantasie f. Orch. mit oblig. Pfte. u. Chor v. Al. Schmitt.

Leipzig, 4. März. Euterpe: Ouvert. v. Berlioz (Vehmrichter), Symph. v. Beethoven in C-Moll.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt bestimmten Einsendungen besorgen C. Gerold in Wien und R. Friese in Leipzig, die für das Intelligenzblatt bittet man nur an R. Friese in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. № 20. Den 8. März 1839.

Je tiefer der Virtuos in's Ganze blickt, desto trefflicher wird er auf seinem einzelnen Instrumente sein.

C. F. D. Schubart.

Etuden für das Pianoforte.

(Schluß.)

Eine andere vielfach interessante Etudensammlung, seine erste, hat W. Taubert unlängst geliefert. Mehr als alle seine früheren Werke zeigt dieses seine Vertrautheit mit den neuern Compositionsrichtungen; es enthält viel Eigenes, doch auch, was ich um des ersteren willen unterdrückt wünschte, vieles Angeeignete. Warum denn gerade zwölf Etuden immer? Um wie viel reiner würde uns die Eigenthümlichkeit des Componisten entgegentreten, hätte er nur das Ausgezeichnetste, ihm Angehörige gegeben, um wie viel höher gälte mir eine Sammlung, die etwa nur aus der „Libelle", „Undine", „Unter Cypressen", der „Canzonette", dem „Geisterreigen", dem „Vulkan" bestände. Die andern sind wohl gute Uebungen, aber zum Theil unter allzu offenbar fremden Einflüssen entstanden, zum Theil schwächer als Composition von Taubert überhaupt. So verwundet mich das „Notturno", wo er sich in eine Gefühlsweise hineindenkt, in der ihm nichts gelingen kann, weil sie ihm von Natur versagt ist, ich meine das fein Schwärmerische, wie es Chopin's Element. So auch das Pastorale, das anspruchlos sein will und es doch nicht ist, das Alla Turca, das doch zu leicht erfunden ꝛc. Einem Schwächeren als ihn müßte man auch diese Stücke als gute Leistungen loben, denn daß sie geschickt gefugt, gut in der Harmonie sind, versteht sich von selbst; mit diesem Lobe würde er sich aber gewiß nicht begnügen, der schon so Ausgezeichnetes geleistet. Ein um so aufrichtigeres zollen wir ihm denn wie gesagt für die Nummern, die wir oben anführten. So schlagend, daß man geradezu auf den Componisten schwören könnte, ist zwar keine; aber er hat schon bekannte Gestalten und Zustände in interessanter besonderer Weise nachgeschaffen, und dies genügt schon in einer Zeit, wo sich die Wenigsten kaum über die gewöhnlichsten Formeln und Redensarten zu erheben vermögen. Also Ehre ihm für seine „Undine", die in einem zarten Leib zarte Gedanken birgt, für das „Unter Cypressen", das ein Gedicht seiner würdig, für die „Libelle", die schimmert und flattert, und für vieles Andere. Die „Canzonette" ist für die linke Hand allein; schon einigemal führte ich Florestan's Witz an, der beim Anhören solcher Stücke die rechte Hand im Geiste des Componisten, der's aber im Concerte schwerlich wagen darf, sehr in die Tasche steckt. Aber das Stück ist sinnig und zart und man paßt auf, nichts zu verlieren. Ebenso beim „Geister-Reigen", obgleich die Farben zu solchem Bild schon oft gebraucht. Man sieht aus dem Angeführten, wie Verschiedenes und Mannichfaltiges neben einander gestellt ist. Der Titel verspricht ein später folgendes Heft. Möchte es dem Componisten gelingen, wie die schönere Hälfte dieser Sammlung. Wir sind ihm immer mit Theilnahme gefolgt.

Ueber das zweite Heft der Etuden von Thalberg, ist schlimm urtheilen, wenn man sie etwa kurz von ihm selbst gehört. Auch bekäme man die sämmtliche deutsche und auswärtige Mädchenschaft auf den Nacken, wollte

man tadeln; man würde nur mit mitleidigem Lächeln angehört werden in seinen Kunstbetrachtungen, man würde als der hämischste und abgefeimteste Recensent ausgeschrieen werden. Verdient er doch auch die Kränze alle, mit denen man ihn aller Orten überschüttet! Wie spielt er, wie lauscht man, wie donnert der Saal, wenn er geendet! Die Etuden sind Kinder seines Glückes, seines Ruhmes, und daß wir es nicht vergessen, seines Fleißes; denn er hat unausgesetzt studirt, kennt wohl alle Componisten, hat Alles mit großer Virtuosität in sich aufgenommen. Man hör' ihn Beethoven spielen, Dussek, Chopin; über alle breitet er den ihm eigenthümlichen Glanz seines Spiels; er braucht nur der Anregung durch fremde Musik, um seine musikalische Natur in aller Pracht zu entfalten. Auch besitzt er selbst eine gewisse Art von Melodie, etwa wie die der Italiener, von acht zu acht Tacten ausruhend, mit gewissen Ausweichungen ꝛc., und wie er sie dann verlegt, verdoppelt, sie umspinnt mit neuen Klangfiguren, er macht es in seiner Weise, oft überraschend, blendend und hinreißend. Damit ist aber auch Alles gesagt und gewiß würde er selbst am ersten ablehnen, wenn man seine Compositionen gar mit demselben Namen belegen wollte, wie die Beethoven'schen, also mit dem von Kunstwerken ꝛc. Dem großen Haufen den Unterschied zwischen Composition und Conglomerat, zwischen Meisterleben und Scheinleben ꝛc. beibringen zu können, dieses Gedankens wollen wir uns nur entschlagen. Aber die Künstler müssen es wissen, und mehr noch wäre über diesen Gegenstand zu sagen, sähen wir nicht eben die Mädchenschaft auf die Redaction eindringen, also nur das noch: er ist ein Gott, wenn er am Clavier sitzt. S.

Kirchenmusik.

Bernhard Hahn, Messe zur feierlichen Consecration und Inthronisation u. s. w. des Fürst-Bischof von Breslau. Partitur. Breslau, bei F. E. C. Leuckart.

Trotz dem, daß wir von Compositionen kein Freund sind, welche zur Erhöhung einer gewissen — eigentlich zufälligen — Feier hervorgerufen wurden, und dann in der Regel, wenn das Werk seinen Zweck erreicht hat, für immer der Vergessenheit anheim fallen, — so ersieht man doch aus vorliegender Partitur, daß auch eine Gelegenheitscomposition gehaltvoll sein kann, ja daß es uns unlieb sein würde, wenn sie das Loos ähnlicher Werke tragen sollte. Doch vielleicht ist diese Messe auch nur zufällig zu dieser Bestimmung gelangt; wurde schon früher, wenigstens im Kopfe des Componisten entworfen und zu der für die Breslauer katholische Kirche höchst wichtigen Feier benutzt. Und warum sollte dies nicht gestattet sein? Wir vermuthen nicht ohne Grund, ohne deshalb im entferntesten einen Tadel auszusprechen, daß es hier der Fall ist, denn erstlich beginnt die Messe in langsamer Bewegung und in einer Moll-Tonart (C-Moll) und schließt, zwar in dem hellen (C-)Dur, aber in allen Stimmen ganz leise und still; dann fehlt in dem ganzen Werke, selbst in dem Gloria — alles Prächtige, Glänzende, Donnernde, was ein Tonsetzer bei einem so feierlichen Anlaß fast nie umgehen wird — man denke nur an Neukomm's neues Te Deum und ähnliche Werke von Hasse, Righini, Haydn u. A. —; endlich ist das Ganze so ruhig gehalten, so solid und fleißig gearbeitet, wie es schon selten die Kürze der Zeit gestattet, wenn auch der Componist innern Drang zu solcher Ausarbeitung fühlte. Doch dem sei, wie ihm wolle; die Messe hat gerade vor vielen Gelegenheitcompositionen Vorzüge in Menge und wird, bei einer genauen Ausführung auch bei jeder andern kirchlichen Feier, als die auf dem Titel bemerkte, sicher ihre Wirkung nicht verfehlen.

Philipp (B. E.), deutsche Messe für 4 Singstimmen und Orgel. 27. Werk. Breslau, bei Leuckart. 1 Thlr.

Ein anspruchloses Werkchen, zwar ohne Fuge, Canon und künstliche Nachahmung, doch auch nicht leer an Geist, Erfindung und schönem Gesang. Der untergelegte deutsche Text hat aber einige tüchtige Sprachhärten und harte Reime, z. B.: verschwend't — verblend't; Hölle — Seele; regieret — verirret u. dgl.; da hätte sollen nachgeholfen werden.

Pachaly (T. J.), 24 Choräle für den vierstimmigen Männerchor. Breslau, bei C. Weinhold.

Schon mehrfach sind, seit der Gesang für Männerchöre in Aufnahme gekommen ist, Choräle als Stoff benutzt worden; ganze Choralbücher von Naue, Lägel u. A. dafür erschienen und fast möchte die vorliegende Sammlung überflüssig genannt werden. Uebrigens zeichnet sie sich von den vorhandenen durch nichts wesentliches aus ja steht vielleicht sogar diesen hinsichtlich mancher kraftlosen Accordfortschreitungen, z. B. Nr. 4. $\overset{5}{\text{d}}$ | $\overset{6}{\text{cis}}$ $\overset{\substack{4\\2}}{\text{c}}$ | $\overset{6}{\text{h}}$ $\overset{\substack{6\\4}}{\text{a}}$ | $\overset{\substack{6\\5}}{\text{g}}$ $\overset{7}{\text{a}}$ | $\overset{5}{\text{d}}$ — und unsangbaren Stimmenschritten, z. B. der Baß in Nr. 5, 11 und 12, d — ais, d — gis, b — fis, es — h — bedeutend nach. Es scheint nebenbei noch ein böser Stern über dieses Heftchen gewaltet zu haben, denn so wie dieses, ist wohl selten ein Werk voller Stichfehler in die Welt gesandt worden.

(Fortsetzung folgt.) C. F. B.

Graun's Tod Jesu.

(Schluß)

Die gegebenen Betrachtungen, welche sich noch unendlich vervielfältigen lassen, sind keinesweges mit der Anmaßung ausgesprochen worden, als wäre damit etwas Neues, den gebildeten Künstlern Unbekanntes gesagt; vielmehr glaube ich, daß der größte Theil der Musikdirectoren im Stillen schon oft seine Verpflichtung der einmal stehenden jährlichen Aufführung verwünscht hat, und nur um ein Heiligthum der öffentlichen Meinung nicht anzutasten, geschwiegen oder sich concessiv geäußert im Sinne Zelters. Dieser gesteht nämlich in einem Briefe an Goethe ziemlich offen, wie er es mit dem Graun'schen Oratorium halte: „man mag von dem Graun'schen Oratorium und dessen Textdichter sagen, was man will, — mit allen seiner Schwächen hat es sich eine 100jährige Geltung erworben, und so laß ich's auch gelten, um denen, die am Charfreitag nach der Communion ihr altes frommbekanntes Stück wieder hören wollen, nicht im Wege zu sein." — So ungefähr spricht sich Zelter's brave ehrenwerthe Gesinnung aus, unähnlich manchem anderen heftig gegen das Kleinliche eifernden Ausspruche desselben.

Fragt man aber, woher ein innerlich so schwaches Kunstwerk sich bis auf den heutigen Tag auf der Höhe eines so allgemeinen Beifalls erhalten, dergleichen sich unendlich höhere oft nicht erfreuen, so liegt der Grund dazu in jenen Zelter'schen Worten schon indirect ausgesprochen: stoffartig ist das Interesse, welches der gläubige Kirchenfreund an diesem Werke faßt. Der verständig-ernste reflectirende Text, welcher doch meist in den Händen der Zuhörer ist, gibt wenigstens zu erbaulichen Betrachtungen Anlaß und eignet sich unter den vorhandenen leichteren Oratorien zum Charfreitag äußerlich recht gut. Wie es dagegen dem eben so passenden und selbst populär-verständlichen Bach'schen Passionsoratorium gegangen ist, wissen wir alle. Lange Zeit lag es ungedruckt und unbekannt, weil der bescheidene Urheber jenes Riesenwerks eben nicht Gabe oder Lust hatte, sich der Welt aufzudrängen; die Schwierigkeit der Aufführung schreckte die meisten Directionen von dem Versuche zurück; erst das Enkelgeschlecht hat den schlafenden Riesen wieder erweckt; hoffentlich wird seine gewaltige Gestalt die Augen des Jahrhunderts von dem Zwerggeschlechte gleichzeitiger Hofpoeten ablenken. — Eben so bietet auch die Aufführung des Messias größere Schwierigkeiten wegen der großen Zahl gründlich gearbeiteter Chöre.

Aber noch anderswo glaube ich die Ursache dieses ungerechten Beifalls suchen zu müssen, als in der äußerlichen Angemessenheit des Stoffes und der Leichtigkeit der Aufführung. Das unkünstlerische Wohlgefallen des Pöbels an sinnlich-schönen Stimmen, unabhängig vom melodischen Gehalte des Gesanges, ist bekannt genug. Wollte man dieses platte Sinnlichkeitsprincip outrirend ironisiren, so wäre nichts gerathener, als der stimmdurstigen Menge eine Catalani-Stimme zu präsentiren, welche nichts thäte als die Tonleiter auf- und abklettern. Und in der That sind manche Melismen des Graun'schen Oratoriums nichts anders als Fetzen von Tonleitern oder harpeggirte Accorde. Leider ist ja diese plattsinnlige Manier in der alten Kunstheimath Italien jetzt so allgemein, und der fortdauernde Einfluß jenes Volks auf uns so unüberwindlich, daß dergleichen unkünstlerische, seelenlose Form bei uns fast vaterländische Geltung erhalten hat. —

Daß Zelter zu wiederholten Malen den Graun mit Bach und Händel auf eine Stufe stellt, wäre durchaus unbegreiflich, wenn man nicht voraussetzen dürfte, daß jener Nestor unter den Kritikern theils durch seine eigenen genußreichen Aufführungen, theils vielleicht ohne es zu wissen, doch durch den stoffartigen Einfluß bestimmt wäre. Ich gestehe hierbei, daß ich den Phaethon desselben Tonsetzers nicht kennen, welcher vielleicht die Ursache jener Lobeserhebungen bei Zelter ist.

Die Absicht dieses Aufsatzes ist in dem Motto ausgesprochen: Paullo majora canamus. Schwachherzige Künstler entschuldigen oft die Geringfügigkeit ihrer Leistungen mit der Gleichgültigkeit des Publicums gegen die höhere Kunst: das Schwierige und Erhabene wäre dem Volke unbegreiflich, sagen sie; man müsse sie mit Milchspeise füttern, bis sie gebildet genug wären ꝛc. Ich aber sage auch, daß das jederzeit nur faule Entschuldigungen sind, Schleier vor die eigene träge Schwäche gehalten, ja eine schlecht verhehlte Angst vor dem wahrhaft Großen. Wer soll denn das Publicum heben, wenn nicht ihr? wenn soll es gehoben werden, wenn nicht jetzt? Den Gebildeten unter euch wird das Gewissen an Schiller's Spruch erinnern: „wo die Kunst gefallen, ist sie durch die Künstler gefallen." — Und wer hat Schiller, Mozart, Goethe zuerst anerkannt, wem danken sie die Jugendblüte ihres Ruhmes? Nicht euch zaghaften Gelahrten, sondern dem ewig jugendlichen Volke; das läßt sich wohl eine Zeitlang von schwachherzigen Gauklern irre führen, endlich aber gähnt es und verläßt die Trödelbude, die für immer geschlossen wird (fast droht uns solche Schande in manchem Concertsaal) bis ein wahrer Musensohn wiederkehrt, der ihnen unsterbliche Gesänge zu kosten gibt.

Gewiß ist bei der glänzenden Virtuosität, welche einzelne Zweige der Instrumentalmusik gewonnen haben, und bei der Allgemeinheit der Singvereine in unsern Tagen der Gedanke höchst demüthigend, als wären wir nicht im Stande, jene schwierigen Kunstwerke aufzuführen, die vor 100 Jahren mit weit schwächeren Mitteln einer viel weniger gebildeten Menge die tiefste Erbauung gewährten. —

Paullo majora canamus! Nur Classisches! wir haben so viel wahrhaft Künstlerisches von Händel, Bach, Hasse, Palestrina rc. daß ein Menschenleben (wenigstens eines zuhörenden Laien) damit gefüllt werden kann. Auf die Gefahr hin, daß ich von manchem Gutmeinenden, treulich am Positiven hangenden für den ärgsten Zoilo-Thersites ausgeschrieen werde, habe ich dies Kunstwerk durchgesprochen, eben weil es eine unbillige Geltung erlangt hat. Ich hätte eben so gut können ein anderes wählen; dieses sei nur Repräsentant einer Gattung, nämlich der Gattung der Schwäche, welche es weder mit der Kunst noch mit der Religion ernst meint. Paullo majora canamus!

Emden in Ostfriesland, Sept. 1838.

Dr. Eduard Krüger.

Tagesbegebenheiten.

[Musikaufführungen.]

Wien. — Die Gesellschaft der Musikfreunde wird den 1. März im Vereinssale auf großartige Weise Mendelssohn's Paulus zur Aufführung bringen. — In dem 1sten Concert spirituel, welches im März stattfindet, wird unter des noch anwesenden Capellmeister's Lindpaintner's Leitung, Beethoven's D-Dur-Symphonie und G-Dur-Concert (v. Hrn. Rabel gespielt), eine Hymne von Cherubini, Gluck's Ouverture zu Iphigenia in Aulis, mit Mozart's Schluß, und ein Graduale aus Lindpaintner's neuester Messe zur Aufführung kommen.

[Todesfall.]

Berlin. — Am 16. Febr. starb hier ganz unerwartet an der Seite einer Schülerin der ausgezeichnete Componist und Kunstlehrer, Ludwig Berger, ein Schüler Clementi's und Lehrer Mendelssohn's. Er war am 18. April 1771 geboren und verlebte seine erste Jugend größtentheils in Frankfurt a. d. O., wo die Amtsverhältnisse seines Vaters als Architecten, diesem seinen Aufenthalt anwiesen. Erst in den Jünglingsjahren kam er nach Berlin, wo er anfänglich im Pianofortespiel sich selbst bildend, später Clementi's Unterricht genoß, der ihn mit nach Petersburg nahm. Hier, wie später in Schweden und England, erwarb er sich schnelle und glänzende Anerkennung und lebte seit 1814 in Berlin, der Composition und, nachdem er von der Oeffentlichkeit sich zurückgezogen, dem Lehrerberuf sich widmend. Unter seinen Schülern haben sich noch W. Bach, W. Taubert, R. v. Herzberg und die Damen Zeidler und A. Laidlaw bereits ehrenvolle Geltung erworben.

*** Wien, 15. Febr. — Der junge Violinvirtuos, Nic. Demitrijeff Schäfer aus Petersburg, trat mit einem Divertissement von Beriot mit vielem Beifall auf. Er wurde 2 Mal gerufen und wird im Laufe des Monats noch ein Concert geben. Ein anderer heranwachsender Violinspieler, Ad. Simon, Schüler des Prof. Helmesberger und noch im zarten Knabenalter, führte sich in dem Concert der Nina Sableck mit den Alexisvariationen von Leon de St. Lubin ein, und überraschte das Publicum durch sein sicheres, geläufiges Spiel und gefühlvollen Vortrag. — Eines bedeutenden Erfolgs erfreute sich der Violoncellvirtuos Menter, welcher am 10. ein Concert gab und nach jeder Nummer mit mehrmaligem Hervorruf ausgezeichnet wurde.

*** Leipzig. — Es ist in diesen Blättern wiederholt von E. T. A. Hoffmann's Oper, Undine, die Rede gewesen, die man bei einem Theaterbrande untergegangen glaubte, deren Partitur aber neuerdings aufgefunden ist. Sie ist bis jetzt auf keine Weise vor die Oeffentlichkeit gebracht worden, weder durch den Druck der Partitur oder des Clavierauszugs, noch durch eine vollständige oder theilweise Aufführung, eben so wenig als auch eine andere bedeutende Composition Hoffmann's bekannt ist. Gleichwohl ist der Name des Verfassers der Phantasiestücke in Callot's Manier und des Capellmeisters Kreisler in hohem Grade geeignet, Interesse und Theilnahme zu erregen und die Neugierde zu spannen. Um so willkommener muß daher jedem Achtsamen die Nachricht sein, daß Hr. H. Truhn in Berlin, der sich für diese Angelegenheit auf das lebhafteste interessirt, noch zu Ende dieses Winters in Leipzig ein Concert veranstalten wird, von Mendelssohn-Bartholdy, David und den besten Musikkräften Leipzigs unterstützt, in welchem die Ouverture und mehre Ensemblestücke aus der Undine, so wie ein Claviertrio von Hoffmann's Composition zu Gehör kommen sollen. Es bedarf wohl nur dieser vorläufigen Anzeige um die achtsame Theilnahme auf dieses Unternehmen hinzuleiten, über welches wir seiner Zeit das Genauere berichten werden.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt bestimmten Einsendungen besorgen C. Gerold in Wien und R. Friese in Leipzig, die für das Intelligenzblatt bittet man nur an R. Friese in Leipzig abdressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. | № 21. | Den 12. März 1839.

Wenn solche Köpfe feiern,
Wie viel Verlust — — — —
F. Schiller (D. Carlos).

Aus Wedel's Aufzeichnungen:
Ferdinand Hiller.

Heute fügte es sich, daß ich anhaltend in meiner Bücherei umherstöberte um eine mir außer Bereich gekommene Handschrift zu ergattern; mancher alte Staub ward dadurch aufgeregt, und manches verzettelte Blatt, an das ich lange nicht mehr gedacht, kam frisch zum Vorschein und tröstete mich für mein langes vergebliches Suchen. Als ich dieses zuletzt aufgegeben, als ich mich auf meinen Sorgenstuhl niedergelassen und in Gedanken verloren hatte, mußte mein Auge zufällig auf ein Paar alter Simrock'scher und Breitkopf'scher Verzeichnisse fallen die bei der Grundbdurchsuchung sich auf den Tisch verzettelt hatten. Die Hefte, etwas von ihrem Staube befreit, schauten in der That sehr verlegen und zusammengedrückt drein, und brachten mich bei genauerem Hinstarren auf den Gedanken, als finde dieses aus keinem anderen Grunde statt, als wegen eines Verzeichnisses vom Jahr 1839, welches mit ihnen in eine unmittelbare Berührung gekommen war. Ich halte meine verehrten Leser für viel zu vernünftig, als daß sie das tolle Zeug glauben sollten, welches mir vielleicht ein neckischer Traum vorgaukelte, als die Blätter der Verzeichnisse mit elektrischem Knistern sich regten, zusammenrollten, wie Pergament in der Flamme, und die Gestalt von faltigen bewegten Mänteln annahmen, aus denen frische bausbackigte, schwarzbärtige, glühäugige Elfengesichter hervorguckten, die während einer Viertelstunde den drolligsten, und doch wieder den hartnäckigsten Streit unterhielten, und sich einander gegenüber aufs Gewaltigste spreitzten. Die Hand, welche mir kräftig über die Augen fuhr, und darauf mit einem lärmenden Schlage auf den Tisch bollerte, störte den ganzen Zauber wieder, und machte die alten, wie die neuen Hefte in ihrer alten Gestalt aus einigem Staubgewölke auftauchen; indessen ergriff ich doch, um mich besser zu versichern, die Papierstreifen und überflog sie, wodurch ich manches erlas, was ich schon früher in dem Streitgekicher zu hören geglaubt hatte. Welche ehrwürdige Namen enthielten die alten vergilbten Blätter, welche Reihe von Werken, die in allen Fächern ewige Mustergebilde des Geschmackes, zur stattlichen Prunkschau aufstellen, führen sie auf, wohingegen in den neueren Blättern jeder Name von gutem Klange in einen ganzen Ballen von Löschpapier überflüssig eingeschachtelt ist. Da rückten die Hühnen, Haydn, Mozart und Beethoven mit ihren Tonspielen heraus, da Reichard und Zumsteg mit seelenvollen Liedern, da wieder Mozart mit Singspielen, die das ganze menschliche Gefühl umfassen, während Weigl, Winter, Spohr, Pär, Cherubini, Cimaroso, Paesiello, Dittersdorf, Mehul, Gretri, Müller und Kauer, größere und kleinere Sterne um den Vollglanz herumprangen, wohingegen auf dieser Seite kaum ein Saitengeviert, kaum ein Tonspiel angezeigt war in diesem Schwalle der Etuden, Capricen, Variationen, Phantasieen, Masurken, Walzer, und wie die Siebensachen alle genannt werden mögen. Zwar findet sich auch in der früheren Kunst- und Künstlerausstellung wohl einmal

einer, der für Janhagel recht mundgerecht seine Handwerksgriffe zuschneidet, auch diese Zeiten hatten einen Abt Gelinek, aber an diesem hatten sie auch vollauf und satt, sie brauchten nicht mehr Zuschneider als eben diesen. Wie ist aber bei uns dieser Janhagel angewachsen, daß Leute, die etwas Besseres, Edleres leisten könnten, für ihn ihre Kräfte zersplittern und ihr Leben so mit elendem Papierverbrauch verkümmern müssen. Wie viel Namen stehen in den Blättern dieses Jahres, die ihm nicht ihre Opfer gebracht hätten? Wo früher Viotti, Rode, Spohr, die Romberge und Hummel ihre großartigen Prunkspiele (Concerte) veröffentlichten, da blüht nun Beriot mit seinen Theesaalstücken, da spielen Andere, besonders Clavierspieler, ihre Schulstücke, um den Sieg der Finger über den Geist aufs deutlichste zu bekunden. Ja beim Clavierspiele, ich möchte sagen dem wichtigsten, einflußreichsten im ganzen Bereiche der Tonkunde, das alles andere Spiel in den Schranken des Geschmackes und gesunden Verstandes halten sollte, ist es am weitesten im Ueberspannten gekommen und das Tonzeug, welches die gesammte Tonbühne darstellt, welches den Tonsetzer für dieselbe heranbildete, ist durch Fingerspuk entwürdiget und mißbraucht worden und droht manchen angehenden Künstler zu Grunde zu richten. Daß es indessen so gar schlimm um die Kunst stehe, wollen wir nicht hoffen: Vielleicht daß die Zahl ihrer Gönner und Freunde nur nicht in dem Grade zugenommen, als die Unzahl der Gefühlsheuchler, der Flittersinnigen; aber immer noch hat die wahre Kunstkirche ihre Meister und Altmeister. Spohr, Cherubini, Schneider und Onslow erfreuen uns noch mit Nachblüten, welche ein später Nachkomme leicht für Frühlingsblüten halten könnte, und eben heute steht Marschner, steht vor Allen Mendelssohn in voller jugendlicher Schöpferkraft vor den wahren Kunstfreunden, und wird durch den allseitigen Anklang derselben zur Mittheilung aufgefordert. Mendelssohn ist aber nicht der einzige unter den Jüngeren, obschon er der bekanntesten, gefeiertsten und würdigsten einer ist; und ich kenne einen andern Meister, der eben auf dem neuesten Verzeichniß nicht steht, der aber recht wohl dastehen könnte. Vielleicht antwortet er mir im Scherze wie jener Spartaner, es sei besser daß man frage: weshalb nicht? als weshalb? aber jetzt ist es Zeit des Kampfes und Strebens nicht der Ruhe und des Siegerpreises, und da müßte der Ringer mit auf den Tummelplatz. Der Künstler, von dem ich rede, ist Ferdinand Hiller. Der Seher Goethe hat in seinem Gedichtchen dem Schüler schon Talent zugesprochen, und dieses Willkommen geheißen, aber den Geisterfunken nicht geahnt, welcher sich in den bereits erschienenen Werken auf die unverkennlichste Weise gezeigt hat. Der junge Tonkünstler, und ich darf wohl sagen Tonschöpfer, ist zwar nicht so fleißig gewesen wie mehre seiner Mitjünger, die Büchereien, wenigstens lange Verzeichnißzettel mit der Reihe ihrer Werke anzufüllen vermöchten, die so viel Hunderter der Werke angekündigt haben, als sie Zehnter der Jahre zählen, dafür findet man aber auch in jedem der von ihm vorliegenden, einen Fortschritt zum Besseren, Höheren, in jedem einen Lebenskeim, einen Ausdruck der Lebenfähigkeit, des Selbstlebens, wie er den meisten der neuern, selbst der besseren Werke abgeht, die gar zu oft nur alte Gedanken nachbeten, dieselben kaum in einer neuen Reihefolge geordnet vortragen. Das Clavierconcert Hiller's ist nach meiner Ansicht der schwächste der Hiller'schen Versuche, wie ich glaube, auch der erste, aber rühmlich ist es, damit beginnen in der Kunst, womit andere Meister kaum zu enden sich getrauen. Wir haben auf jeden Fall hier ein Concert würdiger Art vor uns, keine Aneinanderkettung erfingerter Kniffe, klappender Läufer und Triller, sondern der Gedanke ist herrschend, ist durchgreifend und spricht sich durch die Gewandtheit, durch die gute Schule des jungen Künstlers aus. Eine Sammlung von Saitengevierten (Quartetten) führt uns auf der Künstlerlaufbahn einen Schritt weiter, und zeigt uns, wie der Jünger hier, auch in das Geheimniß der Tonzeugvertheilung von seinem Meister eingeweiht, und jede Stimme nicht allein kunstgerecht, sondern mit einer sinnreichen Bedeutung, einer tieferen Begeisterung zu führen verstehe. Auch in dieser Arbeit ist stets der eigene Gedanke vorherrschend, aber oft noch ist demselben durch die ungezügelte Kraft das Vollgewicht entzogen, oft ist noch die flammende Schönheitlinie durch die vom Drange zitternde, nicht durch die vor Schwäche wankende Hand verkümmert. Noch einen Schritt weiter thut der junge Meister in seinen Trios für Clavier. Hier haben wir glänzende und tiefe Behandlung dieses Tonzeuges, musterhafte Behandlung der andern, und ganz neue meisterhaft durchgeführte Gedanken, solche Gedanken wie sie vor ihm noch nicht dagewesen, nicht solche die nach einem derzeitbeliebten Meister zugeschnitten. Ich will nicht läugnen, daß auch noch in diesen Erzeugnissen manches Rauhe, manches Gezwungene sich eingeschlichen, welches vermieden den Werth des Tonstückes gehoben hätte, aber diese Fehler (wenn ich sie also nennen darf) sind hier durch die Vollkraft des Geistes, durch die Fülle des Gedankens herbeigeführt, das Sonderbare ist der Stempel eines ungewöhnlichen Geistes und nicht mühsam zusammengestoppelt um der Menge Sand in's Auge zu streuen; oder um mich eines Vergleiches zu bedienen: das was am Vollglanze des Werkes, an der Pracht des jungen Baumes hindert, sind Saftloden, welche die jungen Aeste geworfen, die dem erfahrenen Gärtner nur einen Schnitt kosten. Man schaut deutlich, daß bei Hiller sich nur die Flamme zu mäßigen hat, damit sie der Kunst, als eine heilbringende Glut, Licht und Wärme strahle, daß hier nicht jenes

Stehfeuer vorwalte, welches nach einigen seltsam züngelnden Flammen verlöschet, noch weniger, daß faules Holz hier liege, was auch, wie nur leider zu oft, schimmere oder glimmere. Unter der Folge der Werke treten dann noch seine Claviercapriccios hervor, wo dieselben Eigenthümlichkeiten des Geistes, dieselbe Gedankenfülle, mit derselben Kunde seines Tonzeuges verknüpft sind, in denen die edelste Führung der Stimmen vorwaltet, deren schöne Weisen fremde Wunderblumen glühender Himmelstriche uns entfalten machen, in deren Kelche sich Elfen und Kolibris schaukeln.

(Schluß folgt.)

Aus Dresden.

Den 25. Februar.

Gewiß werden Sie sich über mein langes Stillschweigen wundern, aber wahrlich es bedurfte einer genügenderen Veranlassung, einen musikalischen Bericht zu geben, nachdem vor Kurzem so Ausgezeichnetes zu Gehör gebracht worden war. Ich erwähne nur die Quartett-Akademieen der HH. Schubert, Kummer, Müller und Kühne, so wie die Sensation erregenden Leistungen von Clara Wieck und Thalberg. Eine besondere Veranlassung zu einem Berichte nun glaubte ich in dem schon längst vorbereiteten Concerte der HH. Franz Schubert und F. A. Kummer zu finden, dasselbe wurde aber fortwährender Hindernisse halber von einem Mal zum andern verschoben; ein Unglücksstern, der über diesen so wackeren Künstlern waltet, so oft sie sich zu einem Concert vereinen.

Am 6. Februar war die erste Aufführung des Czerny Georg, einer Oper in 2. Acten, Text und Composition von Borrom. v. Miltitz. Ueber das wahrscheinliche Schicksal dieser Oper war nur Eine Stimme, schon vor der ersten Aufführung, und der Beifall des Publicums dürfte nicht als genügende Veranlassung zu baldiger Wiederholung dieser Oper betrachtet werden. Wie verlautet, beschäftigt sich Hr. B. v. Miltitz mit Composition eines einzulegenden Duettes. Die zweite Aufführung fand bis jetzt noch nicht statt.

Am 13. Febr. war im Theater Concert zum Besten der Armen, bestehend aus der Ouverture zu v. Weber's Beherrscher der Geister, Finale des 2. Acts aus Idomeneo, Notturno von Spohr, und Glocke von Romberg (zum erstenmale); daß diese Wahl eine glückliche zu nennen sei, möchte wohl Niemand bestreiten, nur dürfte die herrliche Composition Spohr's mehr für ein gewählteres Publicum gehören. Die Ausführung zeugte, daß man mit nicht geringer Vorliebe an das Werk gegangen sei.

Am 20. ließ Hr. Lewy im Theater sich auf dem Horn hören, und gewiß noch mehr Anerkennung würde seinen Kunstleistungen zu Theil geworden sein, wenn dieses Instrument überhaupt ein dankbareres wäre.

Heute endlich (den 25. Febr.) fand das Concert der HH. Franz Schubert und F. A. Kummer im Saale des Hotel de Saxe statt bei einer ungemein zahlreichen Versammlung. Die in der That hohen Erwartungen und Ansprüche, die man an dieses ausgezeichnete Künstlerpaar zu machen gewohnt ist, wurden auch auf das glänzendste gerechtfertigt. Die von den beiden Concertgebern vorgetragenen Stücke waren: ein Concertino für Violine von F. Schubert, eine Phantasie für Violoncell über russische Nationalmelodieen von F. A. Kummer und ein Duo für Violine und Violoncell, componirt und gespielt von Beiden. Sämmtliche 3 Stücke waren neu. Außerdem führten die beiden Künstler die obligaten Begleitungs-Partieen in einem Duett aus Leonore von Beethoven, von den Damen Schröder-Devrient und Schubert gesungen, und in 2 schottischen Liedern von C. M. v. Weber (Schr.-Devrient) aus. Ein Duett aus Rossini's Tell (Schuster und Zezi) und eine Ouverture von Lindpaintner machten die übrigen Bestandtheile des Concerts aus. — Wahl und Ausführung dieser Stücke ließ Nichts zu wünschen übrig, fast scheint es, als habe Hr. Kummer mit seiner Phantasie über russische Nationalmelodieen die Palme des Sieges errungen — der Beifall war stürmisch. Hr. Schubert, der vor einigen Jahren bei Lafont in Paris studirte, ist ungeachtet seiner hohen Kunstausbildung durch die HH. Lipinski, Vieuxtemps und de Beriot, welche wir auch zu hören Gelegenheit hatten, etwas in den Hintergrund gedrängt worden, während Hr. Kummer, wo nicht der erste, doch einer der ersten jetzt lebenden Cellisten ist.

So eben trifft man Vorbereitungen zu einem Concert der Miß Shaw, die man in einigen Tagen hier erwartet. Wir sehen jetzt mehren Musikaufführungen entgegen und den Bericht über dieselben werde ich baldigst folgen lassen.

Es scheint sich zu bestätigen, daß Mad. Schröder-Devrient nach Rußland gehen, und uns sonach auf einige Zeit, wenn nicht auf immer verlassen dürfte. Schwerlich wird sie uns durch eine andere Künstlerin ersetzt werden.

Ueber das rückgängig gewordene Engagement Lipinski's verlautet sehr wenig, über die ganze Angelegenheit waltet noch vieles Dunkel, und nur Wenigen dürfte die wahre Sachlage bekannt sein; so viel scheint gewiß zu sein, daß sich zwei gleich einflußreiche Parteien gegenüberstehen, die seine Anstellung zu befördern oder zu verhindern suchen, und mit Bedauern muß ich gestehen, daß unter solchen Umständen Lipinski's Anstellung, wenn sich dieselbe noch realisiren sollte, nicht von dem Nutzen sein würde, als sie es sonst wohl sein könnte.

Tagesbegebenheiten.

[Theater.]

Wien. Am Hofoperntheater wird Dessauer's Oper: Der Besuch in St. Cyr, die in Prag sehr gefallen hat, in Scene gesetzt. — Mad. Gentiluomo wird mit ihrem Gatten diese Bühne verlassen und einem Rufe nach Hannover folgen. Dagegen ist mit Frl. Lutzer auf's neue Contract geschlossen.

Hamburg. Wir erwarten Mitte März Adam's Brauer von Preston nach der deutschen Bühnenbearbeitung von Cornet, welche allen Anforderungen entsprechen soll, zu denen des bühnen- und gesangkundigen Verfassers Namen im Voraus berechtigt.

[Concerte.]

Paris. Cl. Wieck hat bei Erard vor einigen der berühmtesten musikal. Notabilitäten gespielt und den größten Eindruck gemacht; sie wird sich nächstens in Conservatoire hören lassen.

*** **Wien**, den 26sten Februar. Lindpaintner's Genueserin ist bis jetzt viermal und mit großem Beifall im Kärnthnerthortheater gegeben worden. Man nennt das hier eine deutsche Musik; sie ist es aber im Grunde nicht, sondern, wie Alles von Lindpaintner, einnehmend im ersten Augenblick, klar und leicht verknüpft, und namentlich in der Instrumentirung klangvoll und glänzend. Dabei herrscht der deutsche gesunde Sinn im Ganzen allerdings vor, weshalb wir auch gern in die dem Componisten (der die drei ersten Aufführungen selbst dirigirte, und zwar wie ein Meister) höchst ehrenvolle Anerkennnng einstimmen, die ihm vom Publicum an allen drei Abenden zu Theil geworden, und die Oper allen deutschen Bühnen zur Aufführung empfehlen. Der Text ist freilich sehr gewöhnlich; Neuheit, oder gar Poesie in der Idee fehlen ihm gänzlich. Und was konnte doch aus der glücklich gewählten Localität (Venedig) gemacht werden; sie ist aber rein zufällig, und das Stück konnte eben so gut in Braunschweig oder Algier spielen bei passend verwechselter Costumirung. Die schöne scenische Ausstattung (Marcusplatz, Marcuskirche) wird ebenfalls der Oper eine längere Theilnahme sichern. Als vorzüglichstes Musikstück galt mir die erste Arie des Hrn. Schober (er gab einen Bösewicht, dessen Name mir entfallen), die aber am Publicum ganz spurlos vorüberging. Der zweite Act enthält ebenfalls viel gute Musik, erinnert aber durchaus an die Kerkerscene im Fidelio. Eine ausführlichere Besprechung der ganzen Oper behalte ich mir bis auf mehrmaliges Anhören vor; sie erscheint übrigens ehestens bei Tob. Haslinger im Clavierauszug. Frl. Lutzer, die HH. Staudigl und Schober hatten die wichtigsten Rollen und sangen wie immer höchst ausgezeichnet. — Im Kärnthnerthortheater gastirt, außer Frl. Sabine Heinefetter auch Mad. Clara Stökl-Heinefetter und trat zuerst als Elvira im Don Juan auf. — Von älteren Opern hat man Spontini's wenig bekannten „Milton" wieder hervorgesucht, von neueren die Jüdin von Halevy. Auch die Hugenotten von Meyerbeer werden mit verändertem Text nächstens in Scene gehen. — Von fremden Virtuosen waren es in der letzten Zeit der Violoncellist Menter aus München, ein ganzer Künstler von Außen wie Innen, und der junge Nicolaus Schäfer aus Petersburg, dieser wirklich geistvolle Knabe, die Aufsehen machten; die Concerte waren indeß wenig besucht. — Von Einheimischen gaben der Archivar der Gesellschaft der Musikfreunde Glöggl und Professor Jansa ihre jährlichen Abendunterhaltungen. — Hr. Vesque v. Püttlingen, der Componist der Turandot, arbeitet an einer neuen Oper, deren Sujet die Jungfrau von Orleans sein soll. — Zur Feier der Anwesenheit des Großfürsten Thronfolger von Rußland ist in nächster Woche Hof-Concert. —

Chronik.

[Theater] Breslau, 13. Febr. Zum erstenmal: Bábu, kom. Oper v. Marschner.

Berlin, 6. März. Guido u. Ginevra im Königst. Theater.

[Concert.] Berlin, 4. Abschiedsconcert der Mstrs. Shaw. 6. Concert v. A. Möser. 7. Aufführung der Singakademie — Bach's Passionsmusik nach Matthäus.

Bremen, 13. Febr. 8tes Privat-Concert: Symph. v. Beethoven (B-Dur). Ouv. v. Bennet (Najaden). 27. 9tes Priv.-Conc. Symph. v. Reissiger. Ouv. z. Zauberflöte v. Mozart.

Leipzig, 7. März. 19tes Abonn.-Concert: Symph. v. Dobrzynsky. Arie und Finale aus Oberon v. Weber. Ouv. v. Verhulst. Variat. f. Violcll. v. Kummer (Hr. Kammervirtuos Schlick aus Dresden). 2tes Finale aus Lenore v. Beethoven.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt bestimmten Einsendungen besorgen C. Gerold in Wien und R. Friese in Leipzig, die für das Intelligenzblatt bittet man nur an R. Friese in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 22.** Den 15. März 1839.

Die Schönheit der Massen muß aus einem glücklichen, geheimen Gefühl hervorkommen, das sich an der Harmonie der Theile des Menschen, des Großen in der Natur und überhaupt alles Lebendigen lange geweidet hat.

Heinse in Ardinghello.

Guido und Ginevra.

Große Oper von Scribe und Halevy.

Es ist diese Oper, die bedeutendste der neusten Zeit, was die Masse der aufgebotenen Mittel und anspruchsvolles Auftreten betrifft, in kurzer Zeit hier bis jetzt viermal gegeben. Sie wurde mit bedeutendem Aufwand und dem glänzenden Gepränge in Scene gesetzt, auf das sie berechnet ist, und zieht die schaulustige Menge in Masse herbei. Damit haben wir eigentlich schon die Quintessenz unsers Urtheils über die Oper gegeben und ihren Standpunct im Allgemeinen angedeutet. Das Schauen hat bei Weitem das Uebergewicht über das Hören, ungeachtet man bei gänzlicher Abwesenheit gesprochener Dialoge an die 4 Stunden fortwährend Musik hört. Ohne auf eine besondere Würdigung des Buches, seine theatralische Wirksamkeit, seine Uebertreibungen und Unwahrscheinlichkeiten — ist es doch von Scribe — einzugehen, geben wir nur folgende Skizze der Handlung. Ginevra, des Cosmo von Medicis Tochter wird, als Landmädchen verkleidet, von dem jungen Bildhauer Guido geliebt, hat jedoch den Herzog Manfredi von Ferrara zu heirathen. Eine getäuschte Geliebte des Letztern, Riciarda, dingt den Anführer einer Söldnerschaar, Fortebraccio, zum Morde der Ginevra. Ein vergifteter Schleier bewirkt den Scheintod der letzteren. Sie wird, als an der Pest gestorben, begraben, erwacht in der Gruft, wird durch Leichenräuber, die feige vor ihr zurückweichen, gerettet, und eilt zu ihrem herzoglichen Gatten, der eben im wüsten Gelage schwelgend, nach dem vermeinten Gespenst mit der Flinte schießt (neu!). Sie irrt durch die Nacht zu ihres Vaters verlassenem Pallast, sinkt erschöpft dahin, um in Guidos Armen zu erwachen. Sie fliehen auf's Land und treffen recht zufällig Vater Cosmus, der ihnen nach einigem Sträuben seinen Segen gibt, da Manfredi gleich nach dem Flintenschuß an der Pest gestorben. — Daß dieser Stoff, eine rechte Fundgrube von Contrasten und Theatereffecten, von Scribe bis auf die Neige ausgebeutet worden sei, bedarf kaum der Versicherung. Ländliche Scenen und fürstliche Feste, Todtenmessen und Bacchanale, Priester und Banditen Gesänge der Nonnen und der Mordbrenner, die Verzweifelung einer lebendig Begrabenen und die Convulsionen eines an der Pest verendenden Wüstlings — was kann man mehr verlangen?

Was nun die Musik betrifft, so leuchtet ein, daß sie, wollte sie neben oder gar über dem was auf der Bühne vorgeht, sich geltend machen, entweder einen phantasiegewaltigen Erfindungsreichthum entwickeln mußte, wie ihn etwa Mozart'scher und Beethoven'scher Genius vereint gedacht erzeugen konnte, oder sie mußte an raffinirtester Aufbietung von Wirkungsmitteln das Höchste was Meyerbeer je geleistet, noch überbieten. Daß Halevy's Musik das Erstere nicht thut, wird ihr kein Billi-

ger zum Vorwurf machen, daß sie das Letztere, die Anwendung drastischer Mittel, zwar nicht verschmäht, aber mit einer gewissen sich bescheidenden Unterordnung davon Gebrauch macht, noch weniger. Es ist das Verhältniß des Componisten zur Handlung das eines geschickten Coloristen bei einem fertigen Kupferstich, der nicht blos andeutende Umrisse, sondern die detaillirteste Zeichnung und die stärksten Lichtcontraste enthält. Ein geschicktes, umsichtiges Anschmiegen an die Situation, höchst gewandte, charakteristische Orchesterbehandlung, treffende, geistreiche Declamation sind unbestrittene Vorzüge von Halevy's Musik; an wahrem Gesang, an melodischer Erfindung dagegen erscheint sie arm. Aber der Componist handelt offenbar mit Selbstbewußtsein, wenn er in den nicht häufigen Scenen, wo der Musik Raum zu einer unabhängigeren Wirksamkeit gelassen ist, nicht durch etwas zu wirken sucht, was ihm nicht zu Gebote steht, sondern durch Geltendmachung jener Vorzüge und dadurch, daß er dem Sänger willkommene Gelegenheit zu wirksamem Vortrag gibt. Hierher sind z. B. zu rechnen: Guido's Romanze im ersten Act, des Cosmus Klage über der Tochter Tod, Guido's Gesang am Sarge der Geliebten, und vor Allem die Scene und Arie der in der Gruft erwachten Ginevra im dritten Act. Die letztere namentlich kann als ein Meisterstück in dieser Gattung gelten und beweist, wie viel mit bloßer Declamation und Instrumentaleffecten nöthigenfalls (freilich ein sehr bedingtes Lob!) sich erreichen läßt. Die Scene wirkte auch bei mittelmäßigem Vortrag schlagend. Einmal nur scheint den Componisten der sichere Tact verlassen zu haben, in der ersten Arie der Ginevra, wo die Musik melodiöser wird als sonst wo, das ergriffene Motiv aber leider zu den Worten der ihr trauriges Loos beklagenden Fürstentochter, einem Ungeliebten zum Altare folgen zu müssen, wenig paßt. Das höchste Interesse concentrirt sich ebenso in musikalischer Hinsicht auf den dritten Act, wie derselbe schon im Scenischen durch den Wendepunct der Handlung, durch grelle Contraste und Anhäufung ungewöhnlicher Theatereffecte für die Oper der Mittel- und Schwerpunct der ganzen Wirkung ist. Desto schwächer, ja ganz bedeutungslos ist der musikalische Gehalt des vierten Actes, und nur wenig bedeutsamer der des fünften. Die Musik des vierten geht spurlos vorüber und wären in ihm nicht noch einige scenische Effecte um jeden Preis aufgeboten, wüstes Bachanal, der bedeutsame Flintenschuß, die zum drittenmal sterbende Ginevra, zärtliche Scene mit Mordbrennerei im Hintergrund zc., selbst die elektrische Wirkung des dritten Actes würde nicht hinreichen, der Mattherzigkeit und Langweile der beiden letzten Wage zu halten. Eines noch genaueren Eingehens in's Einzelne enthalten wir uns nach einmaligem Anhören, schwerlich aber wird unsere Ansicht bei wiederholtem Hören im Allgemeinen eine andere werden. 11.

Ferdinand Hiller.

(Schluß.)

Eine Eröffnung, welche der junge Künstler zuletzt schrieb, die mit der Gedankenneuheit Glanz der Arbeit, wie Fülle geistreicher Wendungen und Zusammenstellungen verbindet, zeigt daß er ebenso berufen sei für die Tonbühne zu schreiben, um die Flamme, welche das Meisterdreigestirn gründete, mit neuen Gluten und Lichtern zu unterhalten; wie denn die Liederhefte, welche von ihm erschienen, darthun, daß dem Tonsetzer die Würde, die Schönheit der Menschenstimme in ihrem ganzen Umfange aufgegangen. Gesang, wahrer deutscher Gesang ist jedes Lied. Wir finden hier nicht das Haschen und Springen nach Neue und Neureitz, das Fimmern, Rollen und Gurgeln einer Menge nichts bedeutender Töne, nicht das Nachbilden, das schwache Nachahmen von Schalmei oder zinkenartigen Läufen Ruhig und besonnen fließen die Töne fort, und erscheinen nur in der Neuheit, welche aus dem innern Sinne des Gedichtes und dessen Abspiegelung im Geiste des Tonsetzers geflossen ist. Welche eigene Auffassung zeigt uns nicht gleich das erste Lied „in dem Walde sprießt und grünet er", wie neu ist nicht der Gang der Weise sowohl, als die Begleitung, die nur an wenigen Stellen an einiger Härte leidet, welche ihr nur zufällig anhaftet, welche jedoch von einer neueren Schule vorsätzlich gesucht zu werden scheint. Nicht minder schön, und vollkommen in jeder Hinsicht steht das Lied „gekommen ist der Mai" da, welches in jeder Note den Frühling trägt und am Schlusse dessen wunderbewegte Sehnsucht hauchet. Ganz eigenthümlich tritt das Lied „die schlanke Wasserlilie" hervor, ganz in Hiller's Geiste aufgefaßt und doch wieder in der Stimmenführung an den alten Sebastian Bach erinnernd, so leicht hingeworfen, als ob jeder zu Dutzenden solche Sachen machen könnte, und wieder so tief wie wir nur wenige besitzen; und zuletzt „es war ein alter König", ein wahrhaft altes Lied; ein Lied wie ein Kindermärchen, das, sobald man es nur einigemal gehört hat, gar nicht mehr loslassen will. Man müßte alles nennen um das Gute anzuführen.

Ueberschauen wir nun Alles das, was der junge Meister in wenigen Jahren geleistet, die verschiedenen Pfade, auf denen er es geleistet hat, so keimt unwillkürlich der Wunsch in uns auf, daß er doch dieses alles jetzt bald in sich vereinigen möge, etwas Umfassenderes zu schaffen, die Laufbahn zu verfolgen, welche er unter so günstigen Zeichen begonnen hat; und uns in dieser Zeit, wo des Krankhaften, Seifenblasenartigen so Vieles aufkeimt, wo die guten Meisterwerke so selten werden, die Meister so vereinzelt dastehen, einen Trost, eine Hoffnung mehr aufdämmern zu lassen. Vielleicht ist der aufstrebende Meister von einem Urtheile unsanft berührt worden; vielleicht sind seine Werke verkannt, vielleicht

sein Streben mißdeutet worden, vielleicht haben Mißgunst und Neid ihm die Wonne jugendlichen Schaffens verbittert, und in seinen Lebens- und Wirkensfrühling solche Tage gezaubert, wie wir sie im wirklichen Frühlinge auch wohl nach einem Gewitter, oder einem unglücklichen Nordwinde haben. Wenn aber die Sonne höher rückt, muß der Lenz über alle Frühgewitter und Frühlingfröste siegen, und so wird der Geist sich, und muß sich durch Fortrücken über allen Tadel, über alle Splitterrichterei erheben. Selbst jetzt kann der Künstler überzeugt sein, daß unter den Stimmen auch jene der Anerkennung laut werden, daß unter den Sinnigeren seine Schöpfungen Anklang gefunden, und daß Viele sind, die auf eine Kunde von einem neuen Schritte, von einem neuen freudigen Klange mit Sehnsucht und Liebe harren.

Möge der Name Hiller, der von andern Meistern schon des Adels trägt, durch diesen Ferdinand noch zu besonderen Ehren gelangen, und mir öfter auf den Verzeichnissen prangen, damit das unseres laufenden Jahres, wie seiner folgenden mehr Fug und Recht hat, sich von vergilbten alten nicht in den Winkel drängen zu lassen!

Mendelssohn's „Paulus" in Wien.

Aus einem Briefe vom 2ten März.

— Endlich hat man hier „Paulus" gegeben, die größte Musikstadt Deutschlands ihn zuletzt. Daß Mendelssohn's Compositionen bisher hier nur wenig Eingang gefunden, hängt zu tief mit dem hiesigen innern Musikleben zusammen, als daß ich die Thatsache einzeln herausreißen könnte, auf die ich aber wieder zurückzukommen gedenke. Vor der Hand also nur dieses: Der Wiener ist im Allgemeinen äußerst mißtrauisch gegen ausländische musikalische Größen (etwa italienische ausgenommen); hat man ihn aber einmal gepackt, so kann man ihn drehen und wenden, wohin man will, er weiß sich dann kaum vor Lob zu lassen und umarmt unaufhörlich. Sodann gibt es hier eine Clique, die Fortsetzung derselben, die früher den Don Juan und die Ouverture zu Lenore auspfiff, eine Clique, die meint, Mendelssohn componire nur, damit sie's nicht verstehen sollen, die meint, seinen Ruhm aufhalten zu können durch Stecken und Heugabeln, eine Clique mit einem Worte so ärmlich, so unwissend, so unfähig in Urtheil und Leistung, wie irgend eine in Flachsenfingen. Zwerge aus der Welt zu schaffen braucht es nun gerade keiner apostolischen Blitze, wie sie Paulus wirft; sie verkriechen sich ohnehin, faßt sie der Rechte irgend ernsthaft in's Auge. Aber der Paulus that größere Wunder. Wie ein Freudenfeuer zündete diese fortlaufende Kette von Schönheiten in der Versammlung. Das hatte man nicht erwartet, diesen Reichthum, diese Meisterkraft, und vor allem nicht diesen melodischen Zauber; ja als ich zum Schluß das Publicum überschätzte, es war so vollzählig da, wie im Anfang, und man muß Wien kennen, um zu wissen was das heißt: Wien und ein dreistündiges Oratorium haben bisher in schlechter Ehe gelebt; aber der Paulus bracht' es zu Stande. Was soll ich weiter sagen, jede Nummer schlug, drei mußten durchaus wiederholt werden, zum Schluß summarischer Beifall. Der alte Gyrowetz meinte „das wäre seines Erachtens das größte Werk der neuen Zeit"; der alte Seyfried „so etwas hab' er nicht noch in seinen alten Tagen zu erleben gehofft". Kurz, der Sieg war passabel. Bedenkt man nun, daß die Aufführung nach zwei Orchesterproben vor sich ging, so muß man vor der Virtuosität der Wiener allen Respect haben. Die Darstellung war im Einzelnen noch keine vollendete, und konnte es nicht sein; aber wie man hier einen Chor singt, aus allen Leibeskräften, daß man ihn eher zu besänftigen hätte, als anzufeuern, das findet man in Norddeutschland nur selten, wo man sich hinter die Notenblätter verpallisadirt, und nur froh ist, nicht geradezu umzuwerfen. Hierin ist Wien einzig, man gebe ihm nur zu singen und es schmettert lustig wie aus einer Canarienhecke. Die Solopartieen wurden zwar nicht von den bekannten ersten Notabilitäten der Stadt vertreten, doch hinreichend gut, einzelne, wie der Baß durch Hrn. Julius Krause, sogar ausgezeichnet. Den Sopran hatte schnell Frl. Tuczek übernehmen müssen, da natürlich eine Sängerin vorher krank werden mußte: sie bot Alles auf, eben so wie Frl. Bury mit ihrer schönen Altstimme; der Tenor, Hr. Schmidbauer, stand nicht zurück. Hr. J. B. Schmiedel, der im vorigen Herbst schon die große Aufführung der Jahreszeiten dirigirt hatte, dirigirte auch diesmal. Wie ich schon geschrieben, geschah die Aufführung auf Veranlassung der Gesellschaft der Musikfreunde, dieses höchst ehrenwerthen Vereins, der in neuerer Zeit ein sehr frisches Leben entwickelt. Besondere Erwähnung verdiente wohl auch Hr. Dr. Edler von Sonnleithner, durch dessen rastlose Bemühungen zumal die Aufführung gelang; denn man glaubt kaum, was hier dazu gehört, ein Orchester von 100 Köpfen zusammenzubringen, während übrigens bei mehr Zusammenhaltung und Beherrschung der Kräfte leicht 1000 und mehr in's Feld gestellt werden könnten. Ehre also allen denen, die dies Werk, diesen Juwel der Gegenwart, ihrer und des Werkes würdig, mit so großer Lust und Liebe den hiesigen zahlreichen, echten Kunstmenschen zur Schau gestellt. Die Frucht, auch für die Masse, wird nicht ausbleiben, und das „Wachet auf" in mancher Seele widerhallen. Schon spricht man auch von einer zweiten und dritten Aufführung.

R. Schumann.

Mozart's hinterlassene Oper: Zaide.

Der Clavierauszug dieser Oper Mozart's ist im Januar d. J. bei André im Offenbach erschienen. Dem Vorbericht und einer brieflichen Mittheilung entnehmen wir folgende Notizen. Unter den hinterlassenen, von Hrn. A. André erkauften Manuscripten Mozart's befand sich auch die Partitur zur Zaide, welche man gewissermaßen als Vorläufer seiner Entführung, mit der sie im Sujet wie in der musikal. Einrichtung eine auffallende Aehnlichkeit hat, betrachten kann. Das Buch ist nicht mehr aufzufinden gewesen. Aus der Composition selbst, so wie aus der Handschrift scheint hervorzugehen, daß die Oper zu Ende der 1770er Jahre geschrieben sei, und daß zu ihrer Vollendung nur noch ein kurzer Schlußsatz erforderlich gewesen. Dieser jedoch, wie die Ouverture, die Mozart zuletzt zu componiren pflegte, fehlen. Sie sind von Hrn. André hinzucomponirt worden, so wie Hr. C. Gollmick in Frankfurt die nicht leichte Arbeit übernahm, ein neues Textbuch zu liefern, und dabei mit gleichviel Umsicht als achtsamer Schonung des Vorhandenen verfuhr, indem er nur zu ändern wagte, was ihm zum Zusammenhange mit einer Handlung, die er erst erfinden mußte, durchaus unentbehrlich, oder im Munde des Sängers allzuſtörend schien. Die Partitur dieser Oper ist ebenfalls bei Joh. André zu beziehen. Es ist somit auch für die scenische Aufführung derselben Alles gethan.

Tagesbegebenheiten.

[Neue Opern.]

Rom. Eine neue Oper „Medea" vom Maestro Rolli hat Beifall gefunden.

Mailand. Schoberlechner's „Rossane" ging fast eben so spurlos als Hiller's Ramilda vorüber.

Würzburg. Den 21sten Februar ging hier zum erstenmal „das Kind der Garde", historisches Gemälde in 5 Abtheilungen von G. Ball, mit Musik von Valentin Becker, dem Componisten der früher hier mit Beifall gegebenen „Bergknappen" in Scene.

[Auszeichnungen, Beförderungen.]

Paris. Die Clarinettisten Bärmann und Sohn aus München, die außerordentlichen Enthusiasmus hier gemacht, haben von der Direction der Conservatoirsconcerte eine auf sie geprägte Denkmünze zugestellt erhalten.

Prag. Die durch Farnik's Tod erledigte Stelle des Professorats für Clarinette und Bassetthorn am hiesigen Conservatoir hat Hr. Th. Blatt überkommen.

Neustadt a. d. Aich. Se. Durchlaucht, Prinz Eduard von Altenburg hat den hiesigen Buchhändler Engelhardt für Verfassung einiger Regimentslieder, die der Prinz selbst in Musik gesetzt, sein fürstlich ausgestattetes Bildniß zu Pferd zum Geschenk gemacht.

[Musikaufführungen, Feste.]

Hamburg. Am 28. Februar fand ein geistliches Concert im Apollosaale statt, in welchem das 8stimmige Ave Maria von Mendelssohn, feierlicher Marsch und Chor von Beethoven, und Theile aus Cherubini's Requiem die Hauptbestandtheile bildeten.

Düsseldorf. Bei dem diesjährigen niederrheinischen Musikfeste wird Händel's Messias, ein Psalm von Mendelssohn-Bartholdy und Beethoven's heroische Symphonie zur Aufführung kommen. Mendelssohn wird wieder dirigiren und Frl. v. Faßmann aus Berlin die Sopranpartie übernehmen.

*** **Triest.** Im Theater ließ sich ein Herr Wenzeslaus Bezdeck aus Prag auf der Violine mit einem Concert von Beriot und Variationen von Pechatscheck hören. Er legte bedeutende Gewandtheit der Bogenführung, reine Intonation und viel Bravour an den Tag, sein Vortrag ließ jedoch ziemlich kalt. — Die Oper Gemma di Vergy erwirbt sich immer größeren Beifall. Eine andere neue Oper von Mazzucato, „Esmeralda", die in Udine viel Beifall fand, soll unter des Componisten Leitung in Kurzem in Scene gehen. — Miß Kemble steigt fortwährend in der Meinung des Publicums. Eine andere Primadonna, Demeric Alexander wird nächstens hier im Scaromuccia debutiren.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt bestimmten Einsendungen besorgen C. Gerold in Wien und R. Friese in Leipzig, die für das Intelligenzblatt bittet man nur an R. Friese in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

(Hierzu: Intelligenzblatt, Nr. 4.)

Intelligenzblatt
zur neuen Zeitschrift für Musik.

März. № 4. 1839.

TURANDOT,
grosse Oper in 2 Aufzügen v. J. Hoven.

Aus dem vollständigen Clavierauszuge dieser Oper, der binnen Kurzem nachfolgen wird, erschienen bis jetzt folgende Nummern bei dem Unterzeichneten in Commission:

Nr. 6. Räthselscene 1 Rthr.
Nr. 8. Cavatine des Barak (Tenor) 6 Gr.
Nr. 12. Cavatine des Kalaf (Bariton) 6 Gr.
Nr. 13. Arie der Adelma (Sopran) 8 Gr.

welche durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu haben sind.

Leipzig, den 8. März 1839.

Robert Friese.

In allen Buch- und Musikhandlungen ist zu haben:

Geyer, Fl., Sechs religiöse Gesänge, nach Worten der heiligen Schrift, für Sopran und Alt, mit Begleitung entweder von zwei Violinen und Baß oder Pianoforte, zunächst für Schulen. Partitur. Opus II.

Berlin, **Lüderitz**'sche Verlagsbuchhandlung.

In allen Buch- und Musikhandlungen ist zu haben:

Müller, F., Liedersammlung für den Schul- und Privatgebrauch, in 2 Heften. Erstes Heft, enthaltend ein- und zweistimmige Lieder. Quer 8. Berlin, Lüderitz'sche Verlagsbuchhdlg. (6 Bogen.)

Neue Musikalien
bei
Friedrich Kistner in Leipzig.

Bach, J. S. Concerto per il Cembalo con Accompagnamento di 2 Violini, Viola, Violoncello e Violine. No. 1. Partitura. (D-Moll.) 2 Thlr.

Cherubini, L. Trois Quatuors pour Violon, arrangés pour Piano à quatre Mains par Fr. Mockwitz. No. 1 in Es. 1 Thlr. 16 Gr. No. 2 in C. 1 Thlr. 18 Gr. No. 3 in D-Moll. 1 Thlr. 16 Gr.

David, F. Op. 4. Concertino pour Trombone de Basse avec Orchestre. (Es.) 2 Thlr. 4 Gr.

— — Op. 4 Duo pour Piano et Violoncello arrangé du Concertino. (D.) 20 Gr.

Genischta, J. Op. 8. Deux Pièces détachées pour Piano. (C-Moll. A.) 16 Gr.

— — Op. 9. Sonate pour Piano. (F-Moll.) 20 Gr.

Gesänge, auserwählte, der Loge: „Minerva zu den drei Palmen in Leipzig", mit Begleitung des Pianoforte. Heft 1, 2 à 22 Gr. Brochirt à 1 Thlr.

Leonhard, J. E. Op. 4. Sechs Gesänge für eine Bariton- und drei Bass-Stimmen. 1 Thlr. 6 Gr.

Moscheles, J. Op. 70. Studien für das Pianoforte zur höhern Vollendung bereits ausgebildeter Clavierspieler, bestehend aus 24 charakteristischen Tonstücken in den verschiedenen Dur- und Moll-Tonarten, mit beigefügtem Fingersatz und erklärenden Bemerkungen über den Zweck und Vortrag derselben. (F. D. Weber gewidmet.) Neue vom Verfasser verbesserte Ausgabe. Heft 1: 2 Thlr. 8 Gr. Heft 2: 2 Thlr.

Mozart, W. A., Sechs grosse Sinfonieen für das Pianoforte zu vier Händen eingerichtet von Carl Czerny. No. 1 in Es. 1 Thlr. 8 Gr. No. 2 (Jupiter) in C. 1 Thlr. 16 Gr. Nr. 3 in G-Moll. 1 Thlr. 8 Gr. Nr. 4 in D. 1 Thlr. 8 Gr. Nr. 5 in C. 1 Thlr. 8 Gr. No. 6 in D. 1 Thlr.

Onslow, G. Op. 57. Quintetto No. 22 pour Violon, arrangé pour Piano à quatre Mains par Fr. Mockwitz. (Es.) 1 Thlr. 16 Gr.

— — Guise oder die Stände von Blois (Guise ou les Etats de Blois). Lyrisches Drama in 3 Aufzügen von Planard und von St. Georges, deutsche Uebersetzung von O. L. B. Wolff. Clavier-Auszug.

No. 1b. Romance (Guise): Ich harre dein (J'attends ici). 4 Gr.

No. 1c. Lied (Larchant): Es hat so Jeder (Chacun son Goût). 6 Gr.

No. 3. Quintett (die Marquise, Guise, der König, Pericart und Larchant): Kommen Sie, Frau Marquise (Venez belle Marquise). 16 Gr.

No. 4. Duett (Paulette und Pericart): Ei lass du mich nur (Eh! laisse-moi donc). 12 Gr.

No. 5. Virelay (die Marquise und Guise): Dort am Rande des Flusses (Le long de la Rivière). 8 Gr.

No. 6. Arie (der König): Doch wenn er hier zugegen (Ah! du moins en Présence). 8 Gr.

No. 7. Canzonette (Paulette): Als der König naht' (Quand le Roi passa). 4 Gr.

Nr. 8. Duett (die Marquise und Guise): Freundlicher Anfenthalt! (Quel paisible Séjour!). 8 Gr.

No. 9. Grosse Arie (Guise): Ich höre schon die Kriegstrommete (J'antends déjà la Marche triomphale). 8 Gr.

No. 10. Terzett (die Marquise, Paulette und Peri-

cart): Lass mich demüthig beten (Ah! faisons ma Prière). 12 Gr.

(Der vollständige Clavier-Auszug und andere Arrangements sind bereits in Arbeit.)

Onslow, G. Ouverture de l'Opéra: Guise ou les Etats de Blois à grand Orchestre. (H.) 2 Thlr. 8 Gr. Duplirstimmen hierzu à Bogen 4 Gr. Partitur hierzu in sauberer Abschrift.

— — La même Ouverture arrangée pour Piano par H. Potier. (H.) 12 Gr.

— — La même Ouverture arrangée pour Piano avec Flûte ou Violon (ad libitum) par H. Potier. (H.) 14 Gr.

— — La même Ouverture arrangée pour Piano à quatre Mains par Fr. Mockwitz. (H.) 14 Gr.

Panofka, H. Op. 15. Duo concertant pour Piano et Violon sur des Motifs de l'Opéra: „Guise" de G. Onslow. (A.) 20 Gr.

Neue Musikalien.

Verlag von G. Schubert in Leipzig.

Für 7-, 13- und 18stimmiges Orchester ad libitum.

Abt, Franz, Op. 11. Contretänze nach Favoritthemen aus der Oper: „Guido und Ginevra" von Halevy (10 gr.) netto 7½ gr.

Hauschild, J. G., Livr. 55. Festwalzer (Schottisch) zur Einweihung des neuen Postgebäudes in Leipzig (10 gr.) netto 7½ gr.

Für das Pianoforte zu 2 Händen.

Abt, Franz, die Lebensfrohen, Walzer für das Pianoforte. Op. 7. 8 gr.

— —, Op. 11. Contredanses d'après des thèmes favoris de l'Opéra: „Guido et Ginevra" 8 gr.

Adam, L., Potpourri aus der Oper: Zum treuen Schäfer 16 gr.

Ancot, L., Rondo militaire sur un motif du Chalet d'Adam. Op. 50. 12 gr.

Burckhard, Sal., Il Zeffiro, Rondino nach den Soirées musicales de Mercadante 6 gr.

Gläser, C., Potpourri aus der Oper: der Rattenfänger von Hameln 16 gr.

Halevy, Potpourri aus der Oper: Guido und Ginevra oder die Pest in Florenz, I. II. Heft à 16 gr.

Hall, Gustav, Eisenbahntänze. Op. 6. 1—4 18 gr.

Hauschild, J. G., Dominotänze, nach Favoritthemen aus Auber's Oper: der schwarze Domino. Livr. 51—53. à 6 und 8 gr.

— —, Gasbeleuchtungstänze, Livr. 54 — 57. à 4, 6 und 8 gr.

Herold, F., Rondo turc. Op. 47. 12 gr.

Kunze, G., Nachtviolen, Sternschnuppen, schott. Walzer à 6 gr.

Mercadante, R., Potpourri aus der Oper: Il Giuramento (der Schwur) 16 gr.

Richter, C., Redoutentänze. 13e u. 14e Lief. à 8 gr.

Rosellen, Variations sur un thème de „la Donna del Lago" 12 gr.

Schubert, F. L., La Caccia. Rondeau sur un thème de Mercadante 6 gr.

Siegel, Variationen über ein Thema aus Meyerbeer's Hugenotten. Op. 65. 8 gr.

Für das Pianoforte zu 4 Händen.

Brunner, C. T., Kleine Uebungsstücke, fortschreitend und mit Fingersatz. Op. 9, 2s Hft. 12 gr.

Burckhardt, Sal., La zingarella spagnola. Rondeau sur un thème de Mercadante 8 gr.

Schubert, F. L., La Caccia. Rondeau sur un thème de Mercadante 10 gr.

Für Gesang.

Becker, Julius, Op. 14. Vier Lieder von A. v. Chamisso, für eine Singstimme mit Pianoforte 12 gr.

— —, Op. 15. Sechs Lieder von A. v. Chamisso, C. Mayer und v. Eichendorff für eine Singstimme mit Pfte. 18 gr.

— —, Op. 16. Die Else, Romanze von H. Heine für eine Singst. mit Pfte. 8 gr.

Belcke, C. G., Op. 18. Acht Lieder für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Pfte. (3s Hft. der Gesänge, Hrn. Eichberger gewidmet) 12 Gr.

Saemann, E. H., Op. 9. Ino, von Rammler. Musikal. dram. Composition für eine Alt-Solo-Stimme, 24stimmigen Chor. Clavierauszug. Von der königl. musikal. Academie in Berlin mit dem Accessit beehrt. 1 Thlr. 4 gr.

Truhn, Fr. Hieronimus, Op. 25. Lord Gregory, Ballade nach Robert Burns, von Ph. Kaufmann, mit Pftebegltg. (Frl. v. Fassmann gewidmet) 12 gr.

— —, Op. 26. Lord Guy, Ballade aus dem Englischen mit Pftebegl. (Mad. Schröder-Devrient gewidmet) 10 gr.

☞ *Sämmtliche hier angezeigte Musikalien sind durch Robert Friese in Leipzig zu beziehen.*

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. № 23. Den 19. März 1839.

Hörst du reine Lieder singen,
Ohr ist eins mit deiner Brust,
Siehst du Farben um dich klingen,
Wirst du deines Aug's bewußt.
In das Innere zu dringen
Gibt das Aeuß're Glück und Lust.
Goethe.

Lieder und Gesänge.

(Fortsetzung.)

C. Hetsch und E. F. Kauffmann, Lieder schwäbischer Dichter. Für eine Singst. m. Pfte.- u. Guitarre-Begl. 2 Hefte. Stuttgart, Imle u. Liesching.

Es ist jedenfalls Folge gemeinschaftlicher Verabredung über Plan und Tendenz, wenn die einzelnen Lieder beider Componisten eine solche Familienähnlichkeit der Form und Behandlungsweise an sich tragen, daß man ohne die Namen der Componisten in den Ueberschriften durchaus die ganze Sammlung für das Werk eines Einzigen halten würde. Einfachheit der ganzen Behandlung überhaupt, und der harmonischen und Instrumental-Mittel im Besondern, und Erzielung einer gesangvollen, liedermäßigen Melodie, scheinen die Componisten zur besondern Aufgabe sich gemacht zu haben. Die Einfachheit der harmonischen Ausstattung und Instrumentbehandlung kann man schon daraus abnehmen, daß es bei allen Liedern, auch den durch breitere Ausführung der Form von Gesängen sich nähernden, möglich war, eine Guitarrebegleitung als beliebigen Ersatz für das Pianoforte zu geben, die die harmonische Fülle und sonstigen Vorzüge des letzteren nur selten vermissen läßt. Auch die Pianobegleitung bewegt sich fast durchaus nur in gewohnten Formen und Figuren, ist aber mit Geschick und in gutem Fluß geführt und der Vorwurf der Trivialität würde ungerecht sein. Die Melodie, obwohl nicht überall durch hervorstechende Originalität und Tiefe sich auszeichnend, erfreut durch ächt liedermäßige Selbstständigkeit und gute Declamation. Daß die Lieder eine salonfähige Tournüre nicht haben, leuchtet aus dem Gesagten ein, daß sie aber unzähligen, deren einziger Vorzug dieselbe ist, weit vorzuziehen, bedarf gleichfalls keiner besondern Versicherung.

Rud. v. Herzberg, 6 Gesänge für eine Alt- oder Baßstimme mit Begl. des Pfte. Op. 4. Berlin, G. Crantz. $\frac{1}{2}$ Thlr.

— —, Elfengesang v. E. Schulze f. eine Baritonst. m. Begl. des Pfte. Op. 6. Ebenda. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Der Claviervirtuos ist in den meisten der Lieder, namentlich im Elfengesang leicht zu erkennen. Die Begleitung ist reich ausgestattet, zum Theil glänzend, und in einzelnen Stellen des Elfengesangs hat der Componist selbst das Beifügen einer „Erleichterung" nöthig erachtet. Man darf den Gesängen aber die Gerechtigkeit nicht versagen, ihnen nachzurühmen, daß auch ihre Melodie so viel Kern und selbstständiges Leben habe, daß sie durch die glänzende Begleitung zwar sehr gehoben wird, ihrer aber zu eigener Bedeutsamkeit nicht unbedingt bedarf. Zu den schwächsten gehört das erste der 6 Lieder (nicht

Gesänge, wie der Titel sagt), „Wandern" v. W. Müller. Es ist nicht verfehlt, aber ihm gebricht die Frische und Volksmäßigkeit in der Auffassung, der kecke, muntere Handwerksburschenton, den H. Marschner so treffend diesem Liede zu geben wußte. Der Elfengesang ist ein ausgeführtes, wirkungsreiches Glanzstück, mit dem gebildete Baritonisten bei gefühlreichem Vortrag, der durch die reiche Begleitung sehr unterstützt und gehoben wird, Dank und Ruhm erwerben können. Ihnen seien die Gesänge empfohlen.

D. Claudius, Gesänge u. Lieder für eine Sgst. m. Bgl. des Pfte. Op. 21. Schleusingen, C. Glaser. ⅔ Thlr.

— —, Dichtungen v. Hoffm. v. Fallersleben f. eine Sgst. m. Pfte. Op. 22. Naumburg, Heiniz. ½ Thlr.

Das erste der beiden Hefte, 8 Lieder enthaltend, hat, mit Ausnahme des ersten und letzten Liedes, blos Heine'sche Texte. Es sind mit gutem Tacte solche gewählt, die wirklich gesungen sein wollen, und in denen es nicht am Ende auf einen guten oder schlechten Witz hinausläuft, und die doch auch noch nicht gar zu sehr zersungen sind. Es sagt offenbar diese sentimental humorische Gefühlssprache, die weinerliche Lustigkeit und die halbkomische Wehmüthelei, wie sie in diesen Gedichten sich offenbart, dem Componisten am meisten zu; denn auch die beiden nicht Heine'schen Texte dieses Heftes, von A. v. Schlippenbach und W. Müller, so wie die des 2ten Heftes in der Mehrzahl, gehören dieser Gattung an. Im Allgemeinen scheint bei denen, in welchen das sentimentale Element allein, oder über das humoristische vorherrscht, des Componisten Muse am meisten am Platze zu sein. So gehören das letzte Lied des Op. 22, Mondscheinnacht, und das erste desselben: Frühling und Liebe, und in Op. 21 das 3te „Ich will meine Seele tauchen" zu den schönsten der ganzen Sammlung. Das „Herz mein Herz" läßt in der ganzen Auffassung etwas mehr Wärme und namentlich am Schlusse einen lebhafter hervortretenden Gefühlserguß wünschen. In den mehr heitern und jovialen tritt eben das wesentlichste Grundelement, der Humor, nicht immer frisch und schlagend genug hervor, und der Componist hat z. B. bei dem Liede „Aerger" dem Sänger gut heißen „ben gioviale" zu sein; der aber hat kein ganz leichtes Spiel. Am treffendsten und glücklichsten aufgefaßt ist diese Gefühlsrichtung in den „Liebesgedanken" von W. Müller, einem sehr frischen und klingenden Liede. L.

A. Lortzing's *)

Oper „Czaar und Zimmermann", die in Leipzig entstanden, zuerst aufgeführt und bei Breitkopf u. Härtel im Clavierauszuge erschienen ist: — ging am 4. Januar bei vollem Opernhause pour la première répresentation in Scene und fand, was seit lange keiner neuen deutschen Oper passirte, unbedingten Beifall. Und das mit Recht, denn sowohl das geschickt und effectvoll bearbeitete Sujet, (vom Componisten und Rob. Blum) als die melodiöse, oft wahrhaft humoristische Musik, die sich durch natürlichen Fluß der Gedanken, Sangbarkeit und eine discrete, gewandte Instrumentation, die fast nirgends die Singstimmen verdeckt, auszeichnet — mußte den Beifall eines unparteiischen Publicums herausfordern.

Werden denn die Machthaber nicht endlich einsehen, daß die Musik recht eigentlich die Kunst ist, in der es bis jetzt keine Nation der deutschen zuvorgethan, während ein Gleiches von Malerei und Poesie schwerlich zu behaupten wäre. Wird man sich nicht endlich vor Frankreich schämen, dem man Alles, nur das Treffliche nicht, nachäfft? wird man den Rest von Nationalstolz nicht endlich mit dem Genie deutscher Tonkunst fermentiren lassen und für alle deutschen Lande jenes Gesetz in Kraft setzen, durch das so viele mittelmäßige Talente Frankreichs zu Ruf, Ehre und Geld gelangen? Talente, die im lieben Deutschland in den meisten Fällen kaum dem Namen nach bekannt werden dürften. Wird der deutsche Bundestag nicht auch nach dieser Seite seine segensreichen Schwingen ausbreiten?

Ich höre sagen, das Gesetz mit dem Tantieme für Dichter und Componisten wäre wegen der verschiedenen Verfassungen deutscher Staaten, den verschiedenen Münzfüßen, den verschiedenen Theatereinrichtungen sehr umständlich einzuführen. Sehr umständlich, — also doch nicht unmöglich, denn sonst wäre kein Wechselgeschäft führbar, kein Zollverband denkbar. Aber die verächtliche Lauheit, die Schlaffheit in Allem, wo es gilt, für deutsche Kunst und Nationalruhm was Rechtes zu thun, läßt euch nicht dazu kommen! Ihr steckt euch den französischen und italienischen Opernschnickschnack in die Ohren, um so gut hören zu lernen wie Midas. Ihr verderbt euch an dem Haut-gout der Pariser Opernküche so sehr die Gaumen, daß ihr gar keinen Sinn und Geschmack mehr habt für ein gesundes deutsches Gericht. Für diesmal — halt!

Die Oper unsers Landsmann's fand lebhaften Beifall; wäre er zugegen gewesen, man hätte ihn unzweifelhaft auf die Scene gerufen. Vorzugsweise gefielen die Chöre, das Männersextett und die Romanze des Marquis im zweiten, das komische Festlied, die Romanze des Czaaren, das Duo zwischen Iwanow und Marie und das Finale des letzten Actes. Alle Mitwirkende spielten und sangen mit Liebe und Lebendigkeit. Auszuzeichnen sind die Herren Zschiesche, Blume, Bader und Mantius und vor allen Dlle. Grünbaum, die mit dem ganzen Reiz ihres liebenswürdigen Naturells die

*) Durch Irrung verspätet.

Rolle der Marie ausstattete. Die Oper wird sich auf dem Repertoir erhalten. H. Truhn.

Aus Berlin.

[Thalberg. Ole Bull.]

Ueber Thalberg berichten wir vielleicht am besten, wenn wir uns ganz historisch verhalten. Es ist so viel über ihn geschrieben und gedichtet worden, — er hat fast in allen bedeutenden Musikstädten Europa's seine Kunst vor das Forum der Oeffentlichkeit getragen, und ist so spät zu uns nach Berlin gekommen, daß wir kaum etwas Neues über ihn zu sagen wüßten, namentlich da wir uns selbst nicht gern wiederholen möchten. Nur der ist im Stande Thalberg's Virtuosengröße ganz zu begreifen, der erkannt hat, daß die Compositionen, die er spielt, durchaus keinen Antheil an den etonanten Erfolgen haben, die seine außerordentlichen Leistungen beim Volke erwecken. Kaum mag es noch einen lebenden Virtuosen geben, der so alle Kreise der Gesellschaft anzieht und befriedigt wie dieser. Die mit den Köpfen schütteln, das sind Poeten; o hört nicht auf die! Sie verlangen immer noch, und wenn Thalberg so eben einen wahren Lawinendonner von schneereinen aber auch so kalten Passagen über eine mit beiden Daumen fortissimo accentuirte Melodie dahingewälzt, — nach Lißt und Chopin, nach Clara Wieck und Camilla Pleyel; die Undankbaren! Thalberg gab unter Leitung des Concertmeisters Leopold Ganz vier Concerte im Saale des königl. Schauspielhauses im Zeitraume von 4 Wochen, am 8., 14., 21. und 31. Januar, spielte außerdem im Opernhause für die Armen, in Potsdam für sich selbst, mehrfach bei Hofe, beim Grafen v. Redern und in Privatgesellschaften. Der Beifall war im Steigen, und wahrscheinlich kommt Hr. Thalberg bald wieder einmal nach Berlin. Zum Herbste wird Lißt, und zwar mit Spannung und Sehnsucht erwartet. Wäre er nur erst da!

Einen größern Contrast wie Thalberg's und Ole Bull's Virtuosität kann es nicht wohl geben. Der schroffste Aristokrat und der wüthendste Jacobiner stehen sich hier gegenüber. Wenn der eine mit feinem Lächeln einer Dame ein schönes Bouquet von künstlichen Blumen zuwirft, — reißt der andere alle Blüthen, die am Wege blühen, muthwillig ab und wirft sie uns vor die Füße. Wenn jener in lieblich scheinender Nachmittagssonne durch die zierlichen Taxusalleen eines Parks bequem zu wandeln beliebt, wo in Laubholz die tollsten Figuren und Schnörkel sauber ausgeschnitten sind, und künstliche Wasserfälle mit ihrem Rauschen kaltes Staunen erregen, — läuft dieser mit fliegendem Haar durch die finstern Fichtenwälder Norwegens, um Bär und Wolf oder — das Elenn zu jagen, — eigentlich aber nur, um sich Bewegung zu machen. Niemand bietet durch seine Leistungen mehr Gelegenheit und fordert mehr dazu auf, über ihn zu phantasiren — statt der Beurtheilung — als Ole Bull, und im ersten Feuer, als wir ihn eben im ersten Concerte gehört, entstand eine solche Phantasie-Recension *), der wir indeß manche kritische Ergänzungen anzuhängen hätten. Heinrich Dorn, der hochachtbare Künstler und Rigaer Correspondent für diese Blätter, hat sich wahrscheinlich auch von der anfangs frappirenden Eigenthümlichkeit und dem liebenswürdigen, persönlichen Wesen Ole Bull's zu einem Bericht über ihn fortreißen lassen, den er jetzt vielleicht selbst nicht mehr in allen Theilen unterschreiben würde. Das Material aller musikalischen Kunst ist der Ton, der je schöner und vollklingender er zur Erscheinung gebracht wird, desto reizender und intensiver wirkt; weshalb man die Menschenstimme für das schönste Instrument erachtet. Ole Bull's Geigenton ist dünn und zart; was keineswegs an seinem Instrument, einem großen Stradivarius vom ersten Rang, sondern an der Besaitung, an der Vorrichtung des Bogens und an der Bogenführung selbst liegt. Da die meisten Geiger, Paganini etwa ausgenommen, bis jetzt ihre Force in einen großen vollen Ton setzten, geht Ole Bull absichtlich darauf aus, die Hörer durch das leiseste, oft geradezu unhörbare Pianissimo zu athemlosen Lauschen zu zwingen. Nach einer solchen Stelle, wo alle Ohren auf das Aeußerste gespitzt sind, fährt er dann plötzlich mit einigen tollen Griffen und Bogenwürfen und fabelhaften Gesten des ganzen Körpers drein, — und das Volk erschrickt angenehm und jubelt unendlich. Das weichliche, widerwärtige Zerren bei melodischen Schlüssen, z. B.

auf der D-Saite, wozu denn auf dem Cis nicht allein das bekannte Vibriren der linken Hand, sondern auch ein schlotterndes Schwirren des Bogens bis zu übermäßiger Länge (ritardando) angewandt wird, macht auf die Menge einen sehr süßen Effect. So schmeckt wohl Sahnenkäse mit Syrup. Dies alles ist sehr unnordisch, aber noch mehr sind es die Compositionen, die in Form, Harmonie, Stimmführung ꝛc. allem Hohn sprechen, was jemals schön und richtig genannt worden. So z. B. fängt ein Concert in A-Dur, das Hr. Ole Bull gewöhnlich zuerst spielt, wirklich in A an, und schließt für den ersten Theil in G; dann folgt ein Andante in G und der letzte Satz schließt in E-Dur. Daß es bei einem solchen Abandon, einem solchen Despect aller Regeln zuweilen zu ganz originellen Combinationen und Wendungen kommt, ist natürlich. Diese Compositionen mit ihren genialen Ungezogenheiten sind nun aber keines-

*) In der Zeitung für die elegante Welt.

weges das Ergebniß einer ursprünglich vorhandenen, wildgährenden Schöpferkraft, sondern sie sollen augenfällig die eigentliche Armuth an Erfindung und Tonwissen verdecken. Daß Ole Bull zuweilen hübsche und auch eigenthümliche Melodieen hervorbringt, ist nicht zu leugnen, — die tolle Caprice, mit der er sie aber zerreißt, ja verunstaltet und bizarr vorträgt, läßt sich, wie alles Obenerwähnte doch nicht gut mit dem Schleier der Romantik verhüllen und beschönigen. Herr Bull ist ein Romantiker, aber nur aus Caprice, denn seine Compositionen wimmeln von den modernsten italienischen Redensarten. Das Häßliche, das in der wirklichen Welt ein Recht hat zu sein, erklärt die Romantik zwar in ihr Bereich als zulässig, — es darf aber nie absolutes Princip romantischer Kunst abgeben, und auch nur immer im Streben nach erlösender Verklärung in's Reich der Schönheit in künstlerischer Conception zur Erscheinung gebracht werden.

Doch nun zum Lorbeer! —

Wenn Ole Bull wirklich Autodidact ist, so muß man die schwindlichte Höhe bewundern, zu der er sich emporgearbeitet. Vor allen Dingen ist er nicht langweilig. Dies ist, im höchsten Sinne genommen, kein geringes Lob. So lange er dasteht und geigt, spannt er den Hörer fast schmerzlich an, und interessirt fortwährend. Dann sind wir auch fest überzeugt, daß er ein ursprünglich poetischer Kopf ist, und würden ihm deshalb gern die kleinen Processe des Charlatanism verzeihen, die seine Eitelkeit hervorruft, wenn wir wüßten, daß es ihm mit der Tonkunst — nicht blos mit dem Virtuosenthume — Ernst wäre. Er hat jetzt des Goldes genug zusammengespielt; er lege sich jetzt mit Eifer auf die Composition, und sein unleugbares bedeutendes Talent wird ihn noch zu ganz andern Resultaten führen, als er bis jetzt erreicht. Dann spiele er nie wieder bettlägerigen Recensenten auf der Krankenstube etwas vor, was sowohl der Würde eines Künstlers, als auch wohl der eines Ritters des Wasaordens nicht angemessen sein dürfte. Uebrigens ist es auffallend, daß Ole Bull, was die üblichen Zeichen des Beifalls anbelangt, sowohl im Schauspielhaussaale, als im Opernhause außerordentlich effectuirte, daß ihn wohl an 5000 Menschen spielen gehört, — und doch sprach nach wenigen Tagen Niemand mehr von ihm. Er macht keinen nachhaltigen Eindruck auf den Hörer.

„Was glänzt, — ist für den Augenblick geboren". Möge Ole Bull nicht sein Künstlerthum unter das Joch dieses Motto's beugen. —

(Fortsetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Concerte, Reisen etc.]

London. Am 14. Febr. gab Moscheles sein erstes Morgenconcert, welches sehr zahlreich besucht war. Außer einigen Gesangstücken von Schubert und dem Concertgeber, einem Trio von Beethoven und einigen neuen Etuden des Concertgebers, kamen auch mehre interessante ältere Musikstücke zur Aufführung, namentlich die Queens Command aus dem Virginal Book (von 1659) von Orlando Gibbons, 2 Piecen von Scarlatti, eine Fuge von S. Bach und die Ouverture zu Händel's Alexanderfest.

Rom. Francilla Pixis ist hier angekommen und wird Concert geben. Auch Lißt wird erwartet. —

[Todesfall.]

Mailand. Noch sehr jung starb hier der Maestro Costamagna, der Verfasser der Opern „E pazza" und „Don Garcia".

Chronik.

[Theater.] Dresden, 10. März. Zum ersten Mal: Die Neuvermählten, Oper v. J. Rastrelli.

[Concert.] Berlin, 11. Quartettacademie v. H. Hirschbach zum Besten christl. u. jüd. Armen. — 13. 5te Abonn.-Versamml. v. Möser. — 14. Concert zu einem Denkmal für L. Berger.

Frankfurt, 13. Concert v. Riefstahl.

Dresden, 7. Mus. Soirée v. Troplong, Violinvirtuos aus Paris. — 11. Concert v. Mary Shaw aus London.

Leipzig, 14. Conc. für alte u. kranke Musiker des Orchesters: Ouv. v. Reissiger (neu), Duett aus d. Oper „der Besuch in St. Cyr" v. Dessauer, Pastoralconcert v. Moscheles (Mendelssohn-Bartholdy), Quintett aus „Bäbu" v. Marschner, 2 Lieder ohne Worte v. Mendelssohn (neu) — 2 Lieder m. oblig. Clarinette v. Spohr u. Eberwein —. Symph. v. Beethoven, B-Dur. — 19. Euterpe: Ouv. v. Verhulst. Symph. v. Beethoven. Nr. 7. A-Dur.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt bestimmten Einsendungen besorgen C. Gerold in Wien und R. Friese in Leipzig, die für das Intelligenzblatt bittet man nur an R. Friese in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue

Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 24.** Den 22. März 1839.

Wer auf die Welt kommt, baut ein neues Haus,
Der geht, und läßt es einem zweiten.
Der wird sich's anders zubereiten;
Und Niemand baut es aus.
Goethe.

Bücher.

(Fortsetzung.)

6) Die evangelische Kirchengesangskunde — für Prediger, Cantoren, Organisten, Schullehrer u. s. w. von J. H. Fr. L. Jansen. Jena, bei Carl Hochhausen. 1838.

Viele Schriften sind über diesen Gegenstand vorhanden, doch keine ist wohl zu einer größern Bogenzahl gelangt, als die vorliegende. Fast ist des Guten zu viel gegeben und jedenfalls findet sich Stoff darin für drei und mehr Schriften, denn die Pflichten, welche der Organist übernehmen soll, sind nicht für den Cantor bestimmt, jene für den Prediger, nicht für den Schulmann und so war es wohl rathsam, die Dinge zu trennen. Auch hinsichtlich der Anführung der hierhergehörigen Literatur ist auf Unkosten der Käufer zu viel geschehen. Mehre Seiten aus meiner Darstellung der musikalischen Literatur abdrucken zu lassen, z. B. S. 32—36, 273 u. s. w. dürfte doch für die Leser dieser Schrift theils überflüssig, theils zu trocken erscheinen. Warum wurde nicht lieber in einer Zeile darauf hingewiesen, als auf solche Weise die Bogen gefüllt? Neues findet sich in dem ganzen Werke eigentlich nichts. Treulich ist das vorhandene ältere Material benutzt und auch hier habe ich das Vergnügen, wie schon so oft, einen meiner früheren schriftstellerischen Versuche (Rathgeber für Organisten, Leipzig, 1828) so geplündert zu sehen, daß fast nichts mehr bleibt. „Sollten alle diese Stellen und auch die anderswoher entlehnten mit Gänsefüßchen bezeichnet werden", sagt Hoffmann v. Fallersleben irgendwo, „so würden die Herren Prediger, Cantoren, Organisten u. dgl. erstaunen, daß der Verfasser gar keine eigenen, sondern nichts als lauter Gänsefüße hat." Doch — de mortuis nil nisi bene! Der verstorbene Verfasser hat es sicher gut gemeint und sein Werk kann Nutzen stiften.

7) Gesang-Blätter aus dem sechszehnten Jahrhundert u. s. w. von E. C. G. Langbecker. Berlin, bei Sander. 1838.

Zur Zeit der Reformation und bis zu dem Ende des 16. Jahrhunderts erschienen geistliche Lieder — mit oder ohne Noten — nicht immer in eigentlichen Gesangbüchern, sondern auf einzelnen Blättern. Wie wichtig diese in historischer Hinsicht, wenn sie auch bald nach ihrem Erscheinen in Sammlungen aufgenommen wurden, auch noch für unsere Tage sind, bedarf keines Beweises. Doch jetzt gehören solche fliegende oder — wie der Verf. sie treffend nennt — Gesang-Blätter zu bibliographischen Seltenheiten und selbst Nachrichten über sie zu erlangen, ist mit Mühe verbunden. Ein emsiger Forscher — Herr von Nagler — war jedoch so glücklich, eine zahlreiche Menge dieser Originaldrucke aufzufinden und sich anzueignen. Diese köstliche und eigenthümliche

Sammlung ist nun Eigenthum der königl. Bibliothek zu Berlin. Der Verfasser, der sich mit der Literatur des evangelischen Kirchenliedes vorzugsweise beschäftigt, und schon einige werthvolle Mittheilungen bekannt gemacht hat, z. B. das evangelische Kirchenlied, Krüger's Choralmelodieen, — unterzog sich der Mühe, diese Blätter zu beschreiben, biographische Notizen ihrer Verfasser, wo sie genannt sind, beizufügen, ja mehre sogar in ihrer Originalgestalt vorzuführen. Es sei vergönnt, noch näher auf die Gabe hinzuweisen, da dergleichen Erscheinungen in der heutigen musikalischen Literatur sicher nicht zu den alltäglichen gehören.

In der Einleitung werden Luthers erste Gesangbücher von 1524 und 1525 beschrieben und es wird über die in allen Ständen erwachende Liebe zu dem geistlichen Liede gehandelt, auch die Frage beantwortet: warum die Lieder einzeln — in allen möglichen Formaten, häufig mit Holzschnitten geziert und mit der Melodie, öfters vierstimmig gesetzt, oder ohne dieselbe begleitet — gedruckt wurden. Hier stellt der Verf. die Melodie: Freu' dich sehr, o meine Seele — als ursprünglich weltlich auf. Dies ist aber zu bezweifeln, denn sie ist nicht der protestantischen, sondern der reformirten Kirche eigenthümlich und wurde schon in den frühesten Choralsammlungen dieser Kirche dem 42. Psalm vorgesetzt. Richtiger hätte hier sollen z. B.: O Haupt voll Blut und Wunden — ursprünglich: Mein G'müth ist mir verwirret, das macht eine Jungfrau zart — oder ein ähnliches Lied angeführt werden.

Auf der 9. Seite beginnt nun die Literatur der Gesangblätter nach den Städten und Buchdruckern geordnet, da eine chronologische Reihenfolge bei dem Mangel der Jahreszahlen auf den meisten Blättern nicht anzuwenden war. Die Anzeige der ersten 18 Blätter (gedruckt zu Nürnberg) scheinen dem Herausgeber nicht vorgelegen zu haben und ich fand sie sämmtlich in Riederer's Abhandlung vom Einfluß des deutschen Gesanges u. s. w. (Nürnberg, 1759). Füglich hätte hier sollen die Quelle citirt werden und um so mehr, da Riederer nicht unwichtige Bemerkungen beibringt, die hier übergangen wurden. Von Nummer 19—82 lagen aber jedenfalls die Originale zur Hand, wie aus der sorgfältigen Beschreibung (selbst die Zeilen sind bemerkt) sich schließen läßt. Nr. 56 und Nr. 11 (letztere aus Riederer) ist eine und dieselbe, was angezeigt hätte werden sollen. Nr. 75 und besonders 78 scheinen nicht geistlichen — kirchlichen — Inhalts zu sein, und waren daher nicht für diese Sammlung geeignet. — Nr. 83—89 entlehnte der Herausgeber wieder aus Riederer, ohne nähere Angabe; hingegen die folgenden bis Nr. 106 sind Eigenthum der obigen Bibliothek. Hierauf finden sich von Seite 49—69 zwölf Gesangblätter aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit diplomatischer Treue von den Originalen abgedruckt, denen einige nicht unwichtige historische Notizen zum näheren Verständniß vorhergehen. Fünf dieser Lieder beginnen mit ihrer Melodie, ja sogar das Lied: Erbarm dich mein, o Herre Gott — vom Jahr 1524, ist vierstimmig gesetzt. Der Herausg. theilt diesen Gesang auch S. 48 in moderner Notenschrift mit, aber so höchst entstellt, daß von dem Original nichts geblieben, als die Melodie. Uebrigens ist diese Melodie wohl nie volksthümlich geworden und schon in Luther's Gesangbuch vom Jahre 1543 findet sich eine andere, welche dann allgemein eingeführt wurde. Seite 71 erscheinen Nachträge, die den Werth der Schrift um ein Bedeutendes erhöhen, nämlich der genaueste Abdruck (in musikalischer Hinsicht) von Luthers Gesangbuch (Wittenberg, 1524, kl. Quart) und noch die Anzeige zweier Gesangblätter von Just. Jonas. Das Gesangbuch — über welches man Riederer's Abhandlung Seite 115—122 vergleichen mag — gehört zu den größten bibliographischen Seltenheiten. Den Schluß des Ganzen bildet ein vollständiges Register der in dem Werke enthaltenen Lieder. Der Druck ist ausgezeichnet schön und nur zwei Druckfehler sind zu berichtigen, S. 5, Z. 16 v. u. 3 Bogen, statt: 3 Blätter und S. 29, Z. 11 v. u. Stündlein, statt: Sündlein. — Ist durch die Bemühungen des Herausgebers die Choral-Literatur sehr erweitert worden, so erlaube ich mir noch schlüßlich auf den bald erscheinenden Nachtrag meiner Darstellung der musikal. Literatur (Leipzig, bei R. Friese) hinzuweisen, in dessen Anhang gegen zweihundert Choralbücher aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert, sämmtlich in meinen Händen, sorgfältig beschrieben werden. Durch vorliegende Schrift und diesen Nachtrag dürfte ein Zweig der musikalischen Literatur, der bis jetzt, sonderbar genug, sehr oberflächlich behandelt wurde, wesentlich hervorgehoben und gefördert worden sein.

(Fortsetzung folgt.) C. F. Becker.

Aus Warschau.

Im Februar 1839.

[Kaufmann. — Mae⁼=Masi. — Akad. v. Smorgoni. — Conti. — Tausig.]

Dieses Mal haben wir lange genug mit unsern Nachrichten gezögert, weil auf die musikalische Fluth des verwichenen Sommers, die durch Elsner's Oratorium veranlaßt ward, eine Ebbe eingetreten, von der sich die hiesigen Musikfreunde und Gönner nur langsam wieder zum Leben erholen mochten; auch traf es sich diesmal, daß unsere ausgezeichnetsten Künstler uns verreisten, lange wegblieben, und daß wenig Fremde uns dafür besuchten, nicht einmal hier durchreisten, um von hier aus die nordischen Kaiserstädte zu besuchen. So umging uns Ole Bull, und so umging uns selbst Lipinski, der mehrmal

in der Nähe Warschaus vorbeizog, als ob er trübe Erinnerungen an sein früheres hiesiges Auftreten zu vermeiden hätte. Indessen verwaiste die Warschauer Muse doch nicht ganz, indem schon während des Sommers Hr. Kaufmann mit seinem Melodikon sich hier einfand, und eben leistete, was auf diesem Instrumente zu leisten ist; in einem seiner Concerte hörten wir die Beethoven'sche Adelaide von Lanzkoronski, einem Sänger der hiesigen Truppe singen, der aber die Leistungen unseres Teichmann in diesem Liede nicht in Schatten setzen konnte; immerhin mag aber die Aufführung erfreulich bleiben, indem dadurch angedeutet wird: daß das Bessere sowohl unter den Künstlern, wie unter der Menge Beifall gefunden, nachdem es einmal angeregt worden. Ein anderer Besuch ward uns in dem Sängerpaare Maes Masi; und zwar ein Besuch von alten Bekannten, indem Frau Maes schon früher hier auf der Bühne gesungen, und Hr. Maes weiland schon hier die Stiftung eines Gesangvereins nach neuer Methode beabsichtigte. Frau Maes gefällt auch jetzt wieder, sowohl durch ihr angenehmes Talent, wie durch ihren feinen Umgang, durch ihre freundliche Geselligkeitgabe. Auf der Bühne ist sie bis jetzt noch nicht aufgetreten, sondern hat den Musikfreunden ihren Salon geöffnet, in dem sie kleine Feste veranstaltet, und diese dann durch Musik zu würzen sucht. Freilich ist dabei nicht von wirklichen musikalischen Leistungen die Rede, sondern eine französische Romanze, eine neue italienische Cavatine wird zu einer Tasse Thee geboten, und macht so auch wohl mehr Eindruck auf die glänzenden Kreise als das gediegenste und glänzendste, weil hier im Saale Musik etwas anderes heißt, als anderswo. Hr. Maes spielt im Saale zuweilen den Buffone, und sucht nebenbei die Gesangschule zu bilden, die er früher beabsichtigte. Nach einer früher in den Niederlanden von ihm erschienenen Gesangschule zu urtheilen, können wir kein großes Zutrauen zu seinem Lehrerberufe fassen, da neben der größten Verworrenheit dieses Werkes, noch eine solche Naivität von grammatischen Fehlern vorherrscht, die vielleicht ihres Gleichen nicht mehr hat, indem dort in mehrstimmigen Sätzen lange Reihen unverdeckter Quinten- und Octavengänge angebracht sind, an denen das Gehör der Schüler vermuthlich erstarken soll. Ueberhaupt scheint Hr. Maes es wirklich auf das Erstarken recht abgesehen zu haben, indem er den Gesang mit dem Tamburin begleitet um seinen Schülern einen Begriff von Tact beizubringen, was freilich für Bären die rechte Methode sein würde, und wohl von der Akademie von Smorgoni *) sich herschreibt. Ein Baßsänger mit einem italischen Namen, Conti, gab Concerte hier, jedoch ohne seine Zuhörerschaft gewinnen zu können, was seine guten Gründe gehabt haben mag. Der bedeutendste der fremden Künstler, war diesmal Tausig, der Wiener Pianist, welcher schon verwichenes Jahr hier war und nun längere Zeit hier verweilte, ja wahrscheinlich den ganzen Winter bei uns aushalten wird. Er scheint sich ganz nach Thalberg gebildet zu haben, spielt am liebsten Thalberg'sche Sachen, und zwar mit viel Fertigkeit, mit vieler Eleganz; dabei hat er auch Lißt gehört und trägt von seinen Kunststücken manche vor, zeigt uns Chopin in seinen Leistungen, und führt uns Henselt auf die Bühne; daß bei so vielseitigen Leistungen nicht überall das Vorbild erreicht werden kann, ist vorauszusetzen.

(Schluß folgt.)

*) In Smorgoni, einem Litthauischen Städtchen, befindet sich eine Tanzlehranstalt für junge Bären, der beinahe alle derartigen Tanzkünstler entsprossen, welche Europa zu durchziehen pflegen. Der erste Unterricht wird den Zöglingen dadurch gegeben, daß man sie in ein mit Eisen gedieltes Zimmer sperrt, unter dessen Boden eingeheizt wird, so daß die armen Thiere sich abwechselnd auf je zwei Glieder stützen, um die andern erkalten zu lassen. Dabei wird nun immer gepfiffen und getrommelt, so daß die Bären die Töne unwillkürlich mit Sprüngen verbinden, und später bei dem Lärmen immer auf den heißen Platten zu sein glauben.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

[Mistreß Shaw.]

Mistreß Alfred Shaw gab am 21sten Februar ihr erstes, leider nur gering besuchtes Concert im Saale des königl. Schauspielhauses. Sie sang Rossini und Händel gleich vortrefflich. Ihre treffliche Tonbildung, ihre deutliche und schöne Textaussprache, ihre einfach edle Art der Auffassung und des Vortrags erwarben ihr indeß so reichen Beifall des kleinen Publicums, daß ihr Auftreten am 25. Febr. im Opernhause schon weit regere Theilnahme fand. Hier sang Mistreß Shaw die berühmte, sehr formelle und antiquirte Arie Ombra adorata aspetta von Zingarelli, darauf ein „L'addio" von Mozart und eine Cavatine „Cruda sorte" von Rossini: — alles vortrefflich, und unter lebhaftem Beifall des Publicums. Obwohl das Publicum durch fünf Concerte der Miß Novello, vier Thalberg's, durch das der Gebr. Ganz, des Ole Bull u. a., die alle stark besucht waren, ein wenig Erschöpfung des Interesses und der Casse verspüren mochte, so zeigte sich doch wieder der noble Kunstsinn unseres, weit und breit für kalt und theilnahmlos verschrieenen Publicums, indem das gleich darauf folgende Abschiedsconcert der Mistreß Shaw sehr zahlreich besucht war. Hierbei mag bemerkt werden, daß der Concertsaal des königl. Schauspielhauses 1200 Personen faßt.

Die Künstlerin sang in diesem letzten Concert die bekannte, selten erträglich gesungene Arie „Ah perfido spergiuro!" von Beethoven nach C-Dur transponirt, ganz beifallswerth, namentlich wenn man bedenkt, daß sie noch mit einer sehr vaguen und indiscreten Beglei-

tung zu kämpfen hatte. In einer Romanze „Pastorello pien d'amore" mit obligatem Horn von Benedict, vortrefflich von Carl und dem kleinen Richard Lewy accompagnirt, und von der Künstlerin mit viel Wärme und Antheil vorgetragen, konnten wir wenig Originalität entdecken. Indeß sang sich das Ding recht angenehm. Die wunderschöne Arie „O thou that tellest" (G-Dur $\frac{6}{8}$) aus dem Messias war die Perle des Abends. Ein klein wenig feierlicher hätten wir indeß das Tempo gewünscht. Ein sehr langes Duett aus Rossini's Semiramis, das die Künstlerin schon im ersten Concert mit Frl. v. Faßmann gesungen, wurde in diesem Abschiedsconcerte zum Schlusse wiederholt. Taubert spielte Beethoven's Es-Dur-Concert, alle drei Sätze hintereinander weg. Das war zu viel für die elegante Welt, und auch für unsereins, da die Holzbläser namentlich im ersten Satz bei den Pianissimo-Eintritten allemal etwas zu tief kamen. Fahren sie nicht auf, meine Herren Bläser! ich weiß sehr wohl, da sie es mit dem Pianissimo gut meinten, und auch, als einstmaliger Flautotraversist, daß ein Pianissimo und reine Intonation zwei schwer zu vereinende Dinge sind, obwohl nicht unmöglich zu erreichen. Richard Lewy der Knabe mit dem Wunderhorn, auf den wir später noch zurückkommen werden, blies die Octavio-Arie „Il mio tesoro", nach Es-Dur transponirt, mit mehr Schule und gefühltem Vortrag, als mancher stolze Theatertenor sie zu singen im Stande. Zwei sehr lustige Musikstücke gaben in diesem Concert eine heitere Abwechselung: — eine Ouverture zu Cola Rienzi, die nach 8 Tacten eigentlich aus ist, nachher aber noch sehr lange spielt, — und ein Fagottconcertstück, dessen Compositeur sich bescheidentlichst nicht genannt; des Andern Namen verschweigen wir noch. H. T.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Neue Opern.]

Paris. Das Wunderwasser, eine neue komische Oper von Grisar (Text von Sauvage) hatte in der Renaissance glänzenden Erfolg, an welchem die Verfasser und die Ausführenden gleichen Theil haben. Die Oper verspricht ein Cassenstück zu werden.

Berlin. Die Operette „Die Flucht nach der Schweiz" von Kücken, Text von C. Blum, ist wiederholt gegeben worden und hat sehr gefallen.

Dresden. Am 10. März wurde eine neue Oper vom kön. MD. Rastrelli, „Die Neuvermählten", mit Beifall gegeben. Das Buch ist nach einem französ. Vaudeville von derselben hohen Hand bearbeitet, welcher die deutsche Bühne bereits so viel Bereicherung verdankt.

Vermischtes.

[Literarische Notizen.]

Der Componist der Oper „das Leben für den Czaar" Glinka in Petersburg gibt ein russisches Album heraus, nämlich eine Sammlung mit Beiträgen von russischen oder in Petersburg lebenden Componisten; sie wird Beiträge von Lwof, Wielhorsky u. A. enthalten.

Durch Berlioz's Benvenuto Cellini veranlaßt, erschien in Paris: De l'École musicale italienne et de l'administration de l'Academie Royale de Musique par J. d'Ortigue.

Bei Enobloch in Leipzig erschien: die Krankheiten der Stimme nach Professor A. Trousseau und Belloc in Paris übersetzt v. Dr. Romberg und herausgegeben und mit Zusätzen versehen v. J. F. H. Albers (1 Thlr. 12 Gr.).

[Opernhaus in Constantinopel.]

Bis der Bau des Opernhauses in Constantinopel vollendet sein wird, ist ein provisorisches Theater eingerichtet. Die Moslemim finden vielen Geschmack an der neuen Augen- und Ohrenweide und selbst der Sultan hat das Theater bereits besucht. Es wurden bereits Opern von Rossini, Bellini, Meyerbeer (Crociato) gegeben. Unter den Sängerinnen spielt eine Deutsche, Mad. E. Fritsche, auch als Gesanglehrerin eine glänzende Rolle.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt bestimmten Einsendungen besorgen C. Gerold in Wien und R. Friese in Leipzig, die für das Intelligenzblatt bittet man nur an R. Friese in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

(Hierzu: Intelligenzblatt, Nr. 5.)

Intelligenzblatt
zur neuen Zeitschrift für Musik.

März. **№ 5.** **1839.**

Aufforderung
an alle Musikgelehrte und Verehrer der Tonkunst.

Indem ich dem musikalischen Publicum hiermit anzeige, dass zu dem bei mir im Jahre 1836 erschienenen Werke: Systematisch-chronologische Darstellung der musikalischen Literatur von der frühesten bis auf die neueste Zeit von Carl Ferdinand Becker, demnächst ein Supplementband erscheinen wird, welcher die Literaturgeschichte der Musik vom Jahre 1834 (bis zu welcher Zeit der Inhalt des Hauptbandes reicht) bis jetzt, so wie Nachträge und Berichtigungen des früheren Bandes enthalten wird, ergreife ich diese Gelegenheit, um wiederholentlich allen Musikgelehrten, Freunden der Tonkunst, so wie dem ganzen musikalischen Publicum das von dem Verfasser des Werkes am Schlusse der Vorrede des ersten Bandes ausgesprochene Gesuch an's Herz zu legen, wo es heisst:

„Schliesslich richte ich an alle Schriftsteller und Freunde der Tonkunst die ergebenste Bitte, mich mit Zusätzen, Berichtigungen und Verbesserungen dieser Literatur zu erfreuen. Alle Mittheilungen, die mir zu Händen kommen, werden mit dem herzlichsten Danke aufgenommen und später in Nachträgen zu diesem Werke dem musikalischen Publicum übergeben werden."

Da nun der Druck dieses Nachtrages schon im raschen Fortschritte begriffen ist, so dürfte eine mögliche Beschleunigung der etwa einzusendenden Beiträge, deren der Herr Verfasser recht viele erwartet, von Nutzen sein.

Leipzig, im März 1839. **Robert Friese.**

Bei Julius Wunder in Leipzig erschienene

Neue Musikalien.

Die beiden Schützen,

komische Oper in 3 Acten, vollsänd. Clavier-Auszug

von

A. Lortzing

(Regisseur der Oper in Leipzig.)

Pr. 6 Rthlr.

Diese Oper ist auf vielen Bühnen Deutschlands, besonders in Leipzig, Dresden und Breslau mit dem besten Erfolge gegeben worden.

Aus dem Clavier-Auszuge einzeln:

	Rthlr.	Gr.
Terzett: Welche Wonne (2 Soprane u. Bass)	—	16
Arie: Da wo schöne Mädchen (Bariton)	—	10
Quartett: Lasst euch, ihr Schönen	—	16
Lied: Es kommt drauf an (Bass)	—	4
Quintett: Mein lieber Sohn	—	18
Arie: Ihr freundlich stillen Fluren (Tenor)	—	8
Duett: Der Bräut'gam naht (Sopr. u. Tenor)	—	12
Arie: Er ist mir werth (Sopran)	—	8
Lied: Sonn' und Mond (Tenor)	—	4
Quartett: Ihm Trost zu bereiten	—	12
Duett: Wofür mein Herz (Sopran u. Tenor)	—	6
Septett: Stille Nacht 1	1	—
Ouverture zu derselben Oper für Pianoforte	—	12
Dieselbe zu 4 Händen	—	16
Marschner, H., der Bäbu, Oper für Pianoforte allein ohne Worte	4	—
— —, Contretänze nach Melod. aus Bäbu f. Pfte.	—	6
Czerny, Carl, Salonstücke, 3 brill. Fantasieen über ausgew. Motive aus Bäbu f. Pfte. Op. 540. Liv. 1. 2. 3. à Liv.	—	16
Dorn, H., grande Sonate p. l. Pianoforte à 4 mains. Op. 29.	2	12
Marschner, A. E., Lied. Wo find' ich dich, m. Pianoftebgl. Op. 9	—	8
Nicola, C. d., Rebentochter, Ged. v. Rückert, f. 1 Singst. m. Pftebgl. Op. 10	—	12
Taeglichsbeck, Th., Variations sur un air Stirien p. l. Violon, avec. accomp. de l'orchestre. Op. 12.	1	12
— —, avec accomp. de Quatuor	—	18
— —, avec accomp. de Pfte.	—	16

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. № 25. Den 26. März 1839.

Also muß ein liebes Singen
Innig
Wie es flüchtig geistig schwebet,
Kaum bewußt sich, daß es lebet,
Das geliebte Herz durchdringen.
L. Tieck.

Mehrstimmige Gesänge.

A. Duette und 2= und 3stimmige Lieder mit Begl. des Pfte.

W. Taubert, Vier Duette f. 2 Sopranstimmen, od. Sopran u. Tenor. Op. 43. Leipzig, Hofmeister. 18 Gr.

Giac. Meyerbeer, Gesammelte Romanzen u. Lieder, 2te Lief. Berlin, Schlesinger. 1 Thlr.

C. Bank, 4 Duette für 2 Sopranstimmen. Op. 25. Hamburg, A. Cranz. 16 Gr.

— —, 4 Duette dgl. Op. 26. Ebenda. 16 Gr.

Fr. Kücken, Drei Duette f. 2 Sopr. od. f. Alt u. Tenor. Op. 21. Berlin, Bechtold u. Hartje. 1 Thlr.

F. Lachner, Deutsche Gesänge f. 2 Singstimmen. Op. 48. Mainz, Schott's S. 16 Gr.

Jul. Becker, Lied auf d. Alm, f. Alt u. Tenor. Op. 1. Leipzig, J. Wunder. 10 Gr.

— —, Dreistimmige Lieder f. Alt, Tenor u. Baß. Ebenda. 12 Gr.

C. A. v. Eckenbrecher, Ich denke dein, Duettino f. Sopr. u. Bariton. Op. 2. Berlin, G. Cranz. 4 Gr.

Cäcilia. Auswahl von Duettinen mit deutschem, franz., od. ital. Text. Berlin, Schlesinger. In einzelnen Nummern à 4, 6 u. 8 Gr.

Wir unterschieden in der Ueberschrift Duette und 2stimmige Lieder, ohne den immerhin wesentlichen Unterschied bei allen aufgeführten Compositionen geltend machen zu wollen, da nicht nur die meisten der genannten Sammlungen, sondern auch viele der einzelnen Gesänge zwischen beiden Gattungen schwanken und z. B. im Ganzen nur eine liedermäßige Melodie, von einer secundirenden Stimme begleitet, enthalten, stellenweis jedoch in selbstständiger Führung beider Stimmen sich bewegen. Die Mehrzahl der vorliegenden Gesänge ist in dieser Weise ausgeführt. Am sichersten und entschiedensten halten die Duette von Taubert die Form des eigentlichen Duetts fest, mit Ausnahme des 4ten, dessen Text, im Tyroler Volksdialect, eine populäre Behandlung erheischte. Die drei ersten Duette sind in der That welche, und wie in Rücksicht der Strenge der Form, so in charakteristischer Auffassung und Erfindung und der Tüchtigkeit der Arbeit obenan zu stellen, obwohl wir übrigens in der obigen Aufzählung der Titel eine Rangordnung nicht ausgedrückt wissen wollen. Die parallele Bewegung der Stimmen ist nicht hartnäckig vermieden, z. B. bei Periodenschlüssen; in der Mitte erscheint sie immer unbeschadet der Selbstständigkeit beider Stimmen und wie zufällig herbeigeführt. Das 2te und 3te Duett sind gemüthlich heiterer Art, nur dem religiösen Ernst des ersten hätten wir an einigen wenigen Stellen eine strengere Reinheit des 2stimmigen Satzes angemessen gehalten. Eine Folge der leeren Quart und Quinte, z. B. wie S. 3, im 1. Tact des 3. Syst. wird, auch wenn die

Begleitung die Terzien dazu gibt, dem Ohre immer unbefriedigend erscheinen. — Die 3 Meyerbeer'schen Romanzen zählen wir nur mit bedingtem Rechte hier auf. Nur die 2te ist 2stimmig; ein Zwiegespräch zwischen Großmutter und Enkelin, die sich bald in mehr oder weniger künstlicher Verflechtung ablösen, bald in perlenden Terzenketten sich vereinigen und mit einer langen Triolenperlenschnur schließen. Die beiden andern Stücke sind einstimmig und ganz in der kokett declamatorischen Weise französischer Romanzen gehalten, wie sie Jeder kennt. — Derselben Gattung gehören auch die uns vorliegenden 7 Nummern der Cäcilia an. Von den 27 Componisten, die der Titel nennt, mögen folgende hier stehen: Adam, Auber, Bellini, Boieldieu, Donizetti, Curschmann, Halevy, Kücken, Malibran, Mendelssohn, Panseron, Reissiger, Rossini, Spontini, Taubert, Weber. — Die glückliche Mitte zwischen outrirter Künstlichkeit und platter Trivialität halten Banck's Duette, oder Duettinen, wie sie bezeichnender zu nennen wären. An Gehalt und Kunstwerth stehen sie unter allen den Taubert'schen am nächsten, halten sich aber in gedrängterer, leichter geschürzter Form, weshalb sie aber, so wie der leichtern Ausführbarkeit, namentlich der meist sehr leicht in die Hand fallenden Begleitung wegen, Vielen noch zusagender erscheinen mögen. — Ganz den Salonzuschnitt haben die Duette von Kücken, der namentlich in dem ersten und dritten ein etwas stereotypes Gepräge trägt: beide Stimmen beginnen in beliebten Terzien und Sexten, treten in der Mitte etwas selbstständiger auf und schließen wieder in brüderlicher Eintracht. Mehr Unabhängigkeit ist den beiden Stimmen im 2ten Duett schon durch den dialogischen Text geboten, die denn auch den Duettcharakter hier am klarsten durchweg festhalten. Die Begleitung greift stets sehr wirksam ein, und die Duetten können somit in den Kreisen, für die sie berechnet sind, einer sichern Wirkung sich gewärtigen. — Warum die 3 „deutschen Gesänge" von Lachner so, und nicht vielmehr Duetten genannt sind, ist nicht abzusehen. Duette sind's, Liebesduette, schon der im Text geschilderten Situation nach. Er und sie singen, gestehen sich ihre Liebe, freuen sich ihrer, schwören auf's neue ewige Treue u. s. w. und das alles so einleuchtend, fließend und klingend, daß es ihnen an lebhaftem Anklang allerwärts nicht fehlen kann. — Mit den beiden folgenden Werkchen von J. Becker, ob sie gleich Op. 1 und 2 sind, machen wir gleichwohl nicht die erste Bekanntschaft eines neuen Componisten. Schon öfter haben wir Liederhefte desselben mit der hervorhebenden Anerkennung angezeigt, die sie verdienen. Die vorliegenden Gesänge mit meist heiteren volksthümlichen Texten sind frisch klingende, gesellige Unterhaltungslieder, die auf hohe künstlerische Bedeutung keinen Anspruch machen, denen jedoch die seltene Stimmenzusammensetzung einen besondern äußeren Anstrich verleiht. Die Oberstimme ist in allen die Altstimme, deren tiefste Töne in Anspruch genommen werden. Durch beigefügte Abänderung der tiefsten Stimmlagen sind jedoch die Lieder auch Mezzosopranstimmen, in deren Bereich die eigentliche Cantilena gleichfalls liegt, zugänglich gemacht. Bei den 3stimmigen Liedern ist die Begleitung blos unterstützend und kann ganz wegbleiben, was eine sorgsame und geschickte Behandlung des 3stimmigen Satzes beweist. Auch das Duettino des Hrn. v. Eckenbrecher macht mehr auf die Tugend gemüthlicher Geselligkeit, als auf bedeutenden Kunstwerth Anspruch. Ihm gereicht noch von diesem Gesichtspunct aus zu ganz besonderer Empfehlung die spaßhaft leichte Begleitung und der sehr erwünschte Umstand, daß beide Stimmen in den bequemsten Mitteltönen und im Umfang einer Octav sich so mundgerecht bewegen, daß wir nicht anzugeben wüßten, welchen Stimmen sie nicht zugänglich sein sollten. L.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Warschau.

(Schluß.)

[Einheimische Künstler. — Fr. Lessel. — Concerte. — Theater.]

Was unsere einheimischen Künstler betrifft, so ist Tatarinof, ein russischer Obrist, der ausgezeichnetste Geiger hierselbst, die Zierde jedes Musiksaales, das bedeutendste Talent unter den Liebhabern, schon mondenlang auf einer Reise nach seiner Heimath abwesend; Teichmann aber, unser bekannter Gesanglehrer, durch mehre Gesangcompositionen meistens Lieder mit Clavierbegleitung, auch im Auslande bekannt, uns in den letzten Tagen zurückgekommen; auf einer Kunst- und Studienreise hat er Wien, Venedig und die bedeutendsten Kunststädte Italiens besucht, bis zum fernen Neapel zu, und erregt uns die Hoffnung, daß wir jetzt manches Neue und Frische seiner Reisemappe hören werden. Ernemann, unser tüchtigster Clavierspieler, ist aber noch außer unsern Mauern auf einer Kunstfahrt nach dem fernen Petersburg begriffen. Von allen unsern Künstlern verließ uns nur einer, ohne uns Hoffnung zum Wiedersehn zu lassen. Dieser Künstler ist Franz Lessel, welcher im December vorigen Jahres auf seinen Landgütern unfern Warschau verstarb. Schon von der Wiege aus, er wurde 1785 geboren, war er zum Künstler bestimmt, da sein Vater selbst ein würdiger und eifriger Musiker war, nachdem er unter dessen Leitung sich den Grund seiner Bildung gelegt, ward er durch den Fürsten Tschatoriski nach Wien geschickt, daß er sich dort unter Jos. Haydn's Leitung weiter ausbilde. Der junge Künstler zeigte sich des fürstlichen Schutzes so würdig, daß er sich zu einem Lieblingsschüler des Altmeisters aufschwang, und mit

Neukomm und Pleyl das Kleeblatt bildete, auf dem die Liebe des Lehrers vorzüglich ruhte. Schon einen Namen in der Kunstwelt sich erworben habend, kehrte er 1820 nach Warschau zurück, wo er hinfort unzertrennlich von dem fürstlichen Hause lebte, an welches er durch Dankbarkeit und Kunstliebe innig gefesselt war. In dieser Lage schuf nun Lessel eine bedeutende Anzahl Werke, sowohl für Pianoforte, als für andere Tonzeuge, Ouverturen, Symphonieen, Quartetten, Sonaten u. s. w., in welchen allen die tüchtige Schule und der vorherrschende Gedanke sich ausspricht, welche sich alle nicht unrühmlich den Schöpfungen seines großen Lehrers anschließen können. In dem Revolutionskriege, in welchem das Tschatoriski'sche Haus von seiner Blüte herabsank, und sein Haupt als Flüchtling in fremden Landen umherirren schaute, erlebte Lessel gleichfalls neben dem Kummer, seinen Wohlthäter leiden zu sehen, bedeutenden Verlust, und zog sich mit seiner Familie auf sein Landgütchen zurück, von wo aus er für das Haus seiner Wohlthäter bis an sein Ende thätig und nützlich war. Unter seinem Nachlasse befindet sich eine nicht unbedeutende Anzahl noch ungedruckter Compositionen, sowohl für das Clavier als für Saiteninstrumente und Tonbühne, und wirklich wünschenswerth wäre es, daß ein Verleger von den Hinterlassenen sich diesen Nachlaß ersteigerte, ehe daß er durch Unwissenheit, oder durch sonstige Zufälle für immer verloren gehen könnte.

Mit dem beginnenden Winter ist in der neuen Ressource unserer Stadt ein neuer Concertsaal eröffnet worden, in dem eine zahlreiche Gesellschaft, theils Liebhaber, theils Künstler von Beruf, unter der Leitung des um die hiesige Musik verdienten Obristen v. Braun, mit großem Beifall mehre Feste gegeben hat, in denen klassische Werke mit Sorgfalt und Würde zur Aufführung kamen. — In den hiesigen Kirchen wurden neuerdings wieder einige kleinere Werke Elsner's aufgeführt, welche darthun, daß dieser fleißige Tonsetzer nach seinem großen Werke noch keineswegs feiert. Was die Bühne anbelangt, so hörten wir im Beginn des Winters Boieldieu's „Johann von Paris" wieder neueingeübt und neuausgestattet; ein Singspiel, das in der That durch Alles, was nach ihm in Paris geschrieben worden, nicht verdunkelt ist; etwas zu seinem Lobe schreiben, wäre Wasser in's Meer tragen wollen; was die Ausführung betrifft, so war sie lobenswerth, und besonders überraschend das Auftreten Schtschurowski's, des ältesten der hiesigen Sänger, der weit in den Siebenzigen hinaufgerückt, und vor zwei Jahren schon seine goldene Hochzeit mit der Bühnenmuse feierte, welcher mit Ausdruck, und selbst mit Frische und Kraft die Rolle des Hofmarschalls gab. Nach Johann von Paris machte uns die Bühne mit einem beliebten neueren italienischen Componisten, mit Donizetti, und zwar durch seinen Liebestrank bekannt, ein Singspiel, das nach den Grausopern Meyerbeer's, und anderer französischer sogenannter Romantiker, nur erquickend und erheiternd sein kann, obschon die Bekanntschaft nicht sehr überraschend ist, da kein einziger Gedanke des ganzen Werkes dem Verfasser eigenthümlich nachgewiesen werden kann, sondern alle schon bis in Rossini's Werke hinauf, ja durch diese in Paer's, Cimarosa's und Paesiello's Arbeiten verfolgt werden können. Was die Verarbeitung der Gedanken betrifft, so ist sie neuitalienisch, was nicht viel sagen will, in der Eröffnung aber fast unter derselben, wenigstens noch unter Bellini, was viel sagen will; die dicke Trommel paßt zu dem Werke wie eine Faust auf's Auge. Nichts destoweniger bleibt die Gabe anerkennungwerth, und noch erfreulicher die Hoffnung, bald Cimarosa's heimliche Ehe neu ausgestattet auf der Bühne zu erblicken, deren Rollen schon vorlängst vertheilt sind und gewiß ansprechend aufgefaßt werden können. Da die junge Sängergesellschaft die beiden Fräulein Turowski, wie die Geschwister Rivoli, dann die Herren Markowski und Stolpe die hiesige Truppe für das Ausscheiden und den Tod manches beliebten Sängers wieder einigermaßen entschädiget haben.

D.

Tagesbegebenheiten.

[Theater.]

London. Im Drurylanetheater hat eine neue Oper, „Farinelli", von dem populärsten englischen Componisten Burnett, sehr gefallen. An demselben Theater sind die Grisi und P. Garcia für Gastrollen gewonnen. Die letztere Sängerin ist an dem Queens-Theater engagirt.

[Concerte, Reisen rc.]

Paris. Besondere Erwähnung verdienen 2 Concerte, in denen ausschließlich deutsche Künstler viel Auszeichnung fanden. Das eine ward von den Clarinettvirtuosen Bärmann, Vater und Sohn, aus München, das andere von dem würtembergischen Kammerfagottist Neukirchner gegeben, in dem ersteren spielten Döhler und Panofka eigene Compositionen, in dem letzteren ließ der badische Oboist Reuther und zwei deutsche Mädchen, Pauline Marx und Anna Zerr, Schülerinnen des Conservatoriums sich hören, deren Stimmen und Vortrag, obwohl in sehr verschiedener Weise, zu glänzenden Hoffnungen berechtigen.

Hamburg. Der rühmlichst bekannte Pianist A. Dreyschock aus Prag ist von Breslau hier angekommen.

Dresden. Ein Violinspieler, Troplong aus Paris, Schüler von Rode, gab hier kürzlich ein Concert, das zwar, da des Concertgebers Name gänzlich unbekannt war, nur spärlich besucht war, in welchem aber der Beifall nach jeder der sechs von ihm vorgetragenen Stücke sich immer mehr steigerte. — Mstrs. Shaw aus Lon-

don gab 2 Concerte, in welchem ihre seltene Stimme und treffliche Methode die lebhafteste Sensation erregte.

*** **Wien**, den 11. März. An allen Ecken steht jetzt „Großes Concert von Micheuz". Alles fragt sich, wer ist Micheuz? was spielt er? Niemand weiß es. Es ist mir gesagt worden, das Concert bestände aus weiter nichts, als **einer** freien Phantasie, wozu sich Hr. M. auch des Ellbogens, als einer dritten Hand, bedient. Das wird lustig. Heute gab der junge N. D. **Schäfer** sein zweites Concert; er spielt brav und künstlerisch wie immer. Sabina Heinefetter, die namentlich Schubert'sche Lieder vortrefflich singt, und wie eine Deutsche, sang den „Wanderer" ganz wundervoll. — Nächsten Sonntag ist wieder "Paulus", diesmal im großen Redoutensaal, wo er noch ganz anders wirken wird. Man ist ganz in Extase über das Oratorium. — **Ole Bull** kommt nun gewiß in einigen Tagen, auch Mrs. **Shaw**, zuletzt auch die **Taglioni**. — Nächsten Donnerstag ist das letzte Concert spirituel; man hört da die beste Musik. Am 3. spielte Mozart's Sohn das D-Moll-Concert von Mozart mit großem Erfolg. —

*** **Dresden**, den 16. März. Endlich hörten auch wir die vielbesprochene Mstrs. **Shaw** in 2 Concerten, am 11. und 15. März, von denen das erste sehr, das zweite weniger besucht war. Der ihr vorangegangene Ruf hatte ihr geschadet; ohne denselben wäre der ihr zu Theil gewordene Beifall enthusiastisch geworden. Lange haben wir keine so reine, in allen Chorden gleich ausgebildete und von einer vortrefflichen Methode unterstützte Altstimme gehört, nur in Manier und Coloratur imponirte sie nicht in demselben Grade. Dazu möchte wohl kommen, daß ihre Vortragsweise, dem Großartig-Ernsten meist angehörend, nur von den wahren Gesangfreunden und echten Musikkennern gehörig gewürdigt werden kann, deren Zahl zwar klein ist, aber immer ein gewichtiges Urtheil abgiebt. Wir hörten von ihr Arien von Rossini, Marliani, Mozart, Mercadante, Morlachi, so wie englische und schottische Nationallieder. — Im 2 Concert der Mstrs. Shaw machten wir die Bekanntschaft Hrn. G. N. **Wisocky's**, eines tüchtigen Pianofortespielers, der Ausgezeichnetes leistete; immerhin ist es aber eine gewagte Sache, da zu spielen und als Virtuos aufzutreten, wo Henselt, Clara Wieck und Thalberg noch im frischen Andenken sind. — Eine neue Oper vom Musikdir. Rastrelli, „die Neuvermählte", nach einem Scribe'schen Sujet, ist im Allgemeinen eine recht gute Arbeit, erhebt sich aber zu wenig über das Allgewöhnliche, als daß sie Anspruch auf die bleibende Gunst des Publicums machen dürfte. Der Text war von hoher Hand geschrieben. — Mit Verlangen sehen wir dem Palmsonntag entgegen, wo uns Händel's Samson und die A-Dur-Symphonie von Beethoven zu Gehör gebracht werden wird. *

Chronik.

[Theater.] **Berlin**, 20. (Königl. Opernhaus.) Don Juan. HH. **Blum** u. **Bauer** Juan u. Leporello zum letzten Male.

[Concert.] **Berlin**, 18. 6te Abonn.-Versammlung v. Möser. — 21. Gedächtnißfeier für Ludw. Berger. — 25. Schlußversammlung.

Hamburg, 22. Concert v. A. Dreyschock.

Bremen, 13. Duv. aus „Fidelio" v. Beethoven (Es-Dur). Concertino f. Clarinette v. Maurer, Potpourri für Clarinette v. Georg (Hr. Seemann aus Hannover). 1stes Finale aus „Oberon" v. C. M. v. Weber. Ouv. z. d. Vehmrichtern" v. Berlioz. Symphonie in C-Moll v. Beethoven.

Frankfurt, 15. Museum. Ouv. v. Mendelssohn (Sommernachtstraum), Symph. v. Beethoven in C-Moll.

Leipzig, 21. 20stes (letztes) Abonn.-Conc.: Symphonie v. Fr. Schubert (Mscr.), der 42. Psalm v. Mendelssohn. Ouvert. v. Mendelss. (neu), der Frühling aus Haydn's Jahreszeiten.

*** Aus einem Versehen haben wir anzuzeigen vergessen, daß **das V. Heft der musikalischen Beilagen** der Neuen Zeitschrift f. Musik mit Nr. 18 ausgegeben worden und Compositionen von J. S. **Bach** (eine große, bisher ungedruckte Fuge), von J. J. H. **Verhulst** (einen Satz aus dessen 147sten Psalm, von L. **Petsch** (Lied von W. Müller) und von R. **Schumann** (Gigue für Pianoforte) enthält. Einige Stichfehler bitten wir nachträglich corrigiren zu wollen: S. 4, Syst. 5, Tact 2 heißt das 8te Sechzehntel im Baß d (statt f); ebenda Syst. 6, Tact 2 das 3te Sechzehntel im Baß b (statt d); S. 6, Syst 5, Tact 2 das erste Achtel im Alt f (statt es); S. 7, Syst. 1, Tact 2 das 5te Achtel im Baß c (statt d); ebenda Syst. 2. Tact 1 das 4te Achtel im Tenor d (statt c); ebenda Syst. 4, Tact 1 das 5te Achtel c (statt h); S. 8, Syst 2, Tact 2 müssen im 3ten Viertel die zwei a des Tenors in b verändert werden; S. 16, Syst. 3, Tact 6 heißt die erste Note im Baß b (statt a); S. 17, Syst. 1 Tact 9 die letzte Note im Discant g (statt a); ebenda Syst. 2, Tact 6 muß das zweite a im Baß ganz heraus; ebenda Syst. 5 muß im Baß das c von dem 7ten in den 8ten Tact und von da in das folgende System hinüber gebunden werden; ebenso im Discant das letzte es des fünften Systems in das sechste. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das **Hauptblatt**, so wie die für das **Intelligenzblatt** bestimmten Einsendungen bittet man an R. **Friese** in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. **Rückmann** in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 26.** Den 29. März 1839.

Ich möchte wohl tagelang über die kleinen Frühlingsblümchen der ersten Lebenszeit reden und hören. Im Alter, wo man ohnehin ein zweites Kind ist, dürfte man sich gewiß erlauben, ein erstes zu sein und lange zurückzuschauen in's Leben-Frühroth hinein.

J. Paul.

Aus Wedel's Aufzeichnungen:
Erster Gesang.

Obgleich die vier kleinen Weihen über meinem Haupte sich ergossen, und noch nicht die drei Hauptweihen mich für die Weihe des Ehebundes ungeschickt gemacht haben, so bin ich doch bis auf heutigen Tag noch meinem Junggesellenleben treu geblieben; freilich mehr aus Zufall, als aus Grundsatz, woher ich denn auch wohl mehr der Tugenden, als der Untugenden dieses Standes in mir vereinige. Ich habe Leute gekannnt, die einen schönen gemalten Frauenkopf einem lebendigen, die eine schöne gemalte Landschaft einer wirklichen lebendigen Gegend vorzogen, und so auch das eheliche Glück im Bilde an fremdem Heerde genießen, welches ich nur anschaue bis ich mich mit eigenem Erlebten beseligen mag. Ein Feind des Gasthaus- und Kneipenlebens, sitz ich wohl, wenn ich eben aus meinem Arbeitsstübchen, und von meinem Dienste entwischen kann, bei Freund Moritzen, dort wie es der Zufall will, kannegießernd, erzählend, oder mit den Kleinen spielend, die mich für Zuckerbrod und freundliche Aufmerksamkeit gern mit dem Ehrennamen Oehm belegen. Man rühmt es weit und breit von Heinrich IV. von Frankreich, daß er seinem Söhnlein zu Zeiten als Reitpferd gedient, ich dächte, man müßte es wohl eher an mir hübsch finden, daß ich armer Teufel, der so viel zu tragen und zu schleppen, auch mich hier noch zuweilen als Gaul hingebe, und dem kleinen Völkchen, welches am Reiten immer mehr Geschmack gewinnt, je freundlicher man sich ihm hingibt, und kein Erbarmen mit seinem Viehe kennt, wie ein Herkules seinem Eurystheus, diene, da ich nicht wie der König, mich wieder an andern Rossen entschädigen kann. Doch habe ich dafür, während ich von meinem großweltlichen Throne so mich hinunter neige, und der Schwäche diene, Gelegenheit, mir tausendfältige Vergütung durch die Beobachtungen einzubringen, die ich unter den Liliputern anstelle, und durch den Genuß der Jugend, die einem im Kreise derselben zum zweitenmale, und fast schöner noch aufblüht, da man bei der zweiten Lesung derselben wie bei einem schönen Dichter und Gedichte, mehr in die Einzelschönheiten eindringt, und nicht so ganz vom Faden der Geschichte, der in der ersten Durchsicht nur zu oft ablenket und ängstiget, zerstreut und hingehalten wird. Diese Tage über habe ich mich aber nicht so sehr mit den älteren Bübchen beschäftigt, die einem schon durch einen tüchtigen Lärm die Weisen verscheuchen, als mit dem jüngsten Töchterlein, das acht bis neun Monate alt auf seinem Lagerteppiche umherkriecht, mit seinen Lappen und bunten Steinchen spielt, und sich diese Fetissen herzlich anlacht. Es lohnt wirklich der Mühe, zu beobachten, wie Mutter Natur ihren Liebling zur Sprache treibt, wie dieser die jungen Sprachwerkzeuge in Freud und Leid sich prüft, und wie er seine ersten Gesangtöne selbstgefällig hervorbringt. Jeder Kenner wird staunen, wenn ich ihm bei meiner kleinen Ernestine schon vom

Gesang rede, aber bei ähnlicher Beobachtung sich ergötzen, die ersten Tonverbindungen und Tongedankenausdrücke zu belauschen; zu horchen wie der entknospende Mensch vor seinen Lust- und Trauerspielen, welche er lange Jahre hindurch hier auf der Erdenbühne aufzuführen hat, seine harmlosen kleinen Singspielchen und Allhende aufführt. Wirklich schwinden größtentheils die Einwendungen der Unnatürlichkeit gegen unser Singspiel, wenn man schon die kleine Welt in ihren Redegesängen, Liedchen und Gesangauftritten sich ergehen hört, und kann sich dann leichter die frühere Mittheilungquelle fortgebildet denken bis zum Mozart'schen Don Juan, und von diesem herab wieder zu den ersten Lauten herabsteigen.

Auffallend ist die Aehnlichkeit der Stegreiflieder meiner emporblühenden Ernestine mit den Tönen gefiederter Sänger, so daß ich oft das freundliche Gezwitscher der Schwalben die Frühlinggrüße der Lerchen auf ihr Stimmtonzeug nur übertragen wähne. Es sind dieselben schnell wechselnden, ungewissen, hohen Töne, die man so leicht nicht festhalten, und zwischen unser Liniengefünft einkeilen kann; derselbe verworrene Tact, der die durcheinandergewürfelten Töne doch zuletzt wieder in der alten Form vorbringt. Neben diesen Singspielen aber, welche meine kleine Freundin, ich weiß nicht ob es zu viel behauptet ist, wenn ich sage: unbewußt aufführt, scheint mir oft sogar wenn sie recht guter Dinge ist, in ihr ein erweiternder Tontrieb vorzuwalten, glaube ich die Erfindung der Tonzeuge und die Stimmvertheilung unter dieselben bis auf die unterste Stufe verfolgen zu können, und die kleine Unschuld ist für mich eine Gesammttonbühne, viel denkwürdiger, als eines jener herumziehenden sogenannten Wesen, welche die Rohrflöte mit dem Munde, die Schellenbäume mit dem Kopfe, die Trommel mit den beiden Händen und die Becken mit den Ellnbogen zu handhaben weiß. Meine Kleine, nachdem sie sich müde gequitschelt, ihr Schwalbengeschwätz zu Ende gebracht, beginnt dann die Brummstimme so gut anzuwenden, als ob sie, wie unsere Liedersetzer, nicht wüßte, wo sie mit aller Stimme hinsollte. So habe ich schon das Horn in seinen Uranfängen und wenn sie zur Brummstimme noch gar die Luft durch die aneinanderschlagenden Lippen scherzend von sich bläst, ein ganzes Trompetenregister und könnte mir solches darnach für meine Orgel erfinden, wenn es nicht schon längst erfunden wäre. Ich hab' es der Kleinen nicht gelehrt, und Gott weiß, wo sie es her hat, daß sie mir gar Saitentonzeuge nachmacht, und dazu gerade die Zittertöne, indem sie mit ihren Fingerlein während ihrer Tonergüsse vor den Lippen hin und her fährt, und die Lippe hinunterzieht wie die Feder einer Maultrommel. Ich sah sie sogar schon während ihrer Liederfeste zur Abwechselung in die hohle Hand blasen und so Schalmeien und Zinken und andere Blaszeuge sinnreich ersetzen. Was mir aber am allerschwersten zu sagen ist, soll hier folgen; es ist ein Widerruf. Ich habe so oft unsern Meister Spontini wegen erschrecklichen Geräusches, die neue französische Kunstschule wegen Trommel- und Tobsucht getadelt, sie Gott weiß was in meinem heiligen Eifer genannt, und dennoch jetzt gefunden, daß die kleine liebe Unschuld in aller ihrer Einfalt ihre zarten leisen Töne, ihre Lerchengrüße mit der Trommel begleitet, die sie sich aus einem Bretchen und einigen Stäbchen schafft, dann solchen kräftigen Grundbaß so forthallen läßt, daß mir ordentlich bange wird, für die Zeit, daß ihre Arme einmal kräftiger sein werden. Was mich am meisten bei allen meinen Beobachtungen ergötzt, ist die Gewißheit, daß diese Concerte nicht durch dunkeln Trieb bewirkt werden, sondern schon freie Kunst bei ihr sind, wie ich dieses deutlich an ihren klugen Augen wahrnehmen kann, die mich über dem Singen anschauen, als ob sie von mir ein Urtheil verlangten; wie an dem prüfenden Ansetzen und Absetzen bis sie sich endlich einen schönen reinen Ton gefunden, den sie in schönen Bebungen forttragen kann; zuletzt der Umstand und am meisten, daß unsere Singspiele freie Kunst sind, und daß eine Eiche nur aus einer Eichel emporsprossen kann.

Bücher.

(Fortsetzung.)

8) Die menschliche Stimme, ihre Organe, ihre Ausbildung, Pflege und Erhaltung u. s. w., von Dr. Heinrich Häser. Berlin, bei A. Hirschwald. 1839.

Das schönste Geschenk des Himmels ist: die **Stimme**. Hier senkt sie Frieden in das arme Herz, dort ruft sie wonnige Gefühle wach; hier verkündet sie die Macht und Größe des Herren, dort erweckt sie Freuden rings umher; hier zaubert sie selige Träume hervor, dort begeistert sie die Völker zu großen Thaten — und alles dies vermag die **Stimme**, so **klein** ihrem Umfange nach und so **groß** in ihren Wirkungen. Doch wie ist das wundervolle Instrument derselben gebaut? Woher diese Kraft, diese Menge der Töne, dieses süße Erklingen in so kleinem Raume? — Solche Fragen haben sich Viele zu beantworten gesucht und der neuesten Zeit war es erst aufbehalten, etwas Genaues darüber zu entdecken. Insbesondere gebührt dem Dr. **Johannes Müller** aufrichtiger Dank dafür, daß er auch diesen Gegenstand, der jedem so nahe liegt, und doch so unerforschlich schien, aufzuhellen suchte *). Sicher wurde der Verfasser haupt-

*) Handbuch der Physiologie des Menschen. Coblenz, 1837. Zweiter Band, erste Abtheilung, Seite 1?3—229. Freunde der Akustik mache ich überdies auch aufmerksam auf des Verfassers Abhandlung über den Gehörsinn — in demselben Werke, Band 2, Abth. 2, S. 393—483.

sächlich durch diesen angeregt, und er gab ein Werkchen, welches zwar auf die Forschungen desselben, als die offenbar haltbarsten, sich stützt, aber auch viele andere Gegenstände — nur für den Sänger bestimmt — berührt und daher Keinem, der nicht blos auf Gesang-, sondern auch auf Geistes-Bildung Anspruch macht, fremd bleiben sollte. Er wird daraus erfahren, wie wunderbar und künstlich die Stimme organisirt ist, wie leicht ihr Schaden zugefügt werden kann, wie aber auch solcher, wenn es anders nicht zu spät, geheilt zu werden vermag, wie sich vor solchem zu schützen und vieles Andere mehr. Auf jeder Seite wird man den wissenschaftlich-gebildeten Arzt, aber auch den tüchtigen Sänger, aus der Schule eines der besten Meister — A. F. Häser — und aus einer berühmten musikalischen Familie stammend, gewahren, und gerade diese so seltene Vereinigung der Wissenschaft und Kunst befähigte den Verfasser ganz vorzüglich zur Ausarbeitung einer solchen Schrift. Ein angenehmer, fließender Styl und vierzehn sehr saubere Abbildungen, einzelne Theile des Stimmorgans darstellend, vermögen zur allgemeinen Aufnahme derselben wesentlich beizutragen.

9) Untersuchungen über die menschliche Stimme in Hinsicht auf Physiologie, Physik und Musik, von Dr. F. M. Duttenhofer. Stuttgart. 1839.

Nicht für Sänger zunächst, sondern für die, welche sich mit Akustik, Physiologie und Physik beschäftigen, sind diese wenigen Bogen bestimmt, in denen in dem ersten Capitel akustische Vorbemerkungen allgemeinen Inhalts sich finden und in dem zweiten Capitel von der menschlichen Stimme, aus dem wissenschaftlichen Gesichtspunct betrachtet, gehandelt wird. Die Untersuchungen des Johann Müller über diesen Gegenstand beschäftigen den Verfasser insbesondere. Findet er sie zwar meistentheils haltbar und gegründet, so unterwirft er doch die menschliche Stimme einer andern Art der Betrachtung und benutzte dazu nicht todte Kehlköpfe — wie Müller — sondern hielt es für zweckmäßiger, mit geübtem Ohre das Verhalten des Kehlkopfes und die als Resonanzraum stets wichtigen Theile über dem Kehlkopf während des Gesanges selbst einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen. Die gefundenen Resultate werden klar und faßlich beschrieben und die Mittheilungen über Brust- und Falset-Stimme dürften für jeden Sänger interessant sein. Von Seite 43—47 wird noch schlüßlich von der Stimmbildung während des Einathmens oder über das Bauchreden gesprochen.

C. F. Becker.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

[Familie Lewy. Botgorscheck. Remmers. August Möser.]

Professor Lewy aus Wien gab im Vereine mit seinen musikvollen Kindern am 14. Februar ein Extraconcert im Saale des königl. Schauspielhauses, und trat außerdem zweimal — zuletzt am 12. März — im Opernhause mit ihnen auf. Das außerordentlichste Interesse mußte natürlich Richard, der Knabe mit dem Wunderhorn, der irgendwo aus einem Mährchen entsprungen sein mag, erwecken; sowohl durch seine erstaunliche Virtuosität, als sonstige geistige und körperliche Eigenschaften. Die Compositionen, die er blies, waren zwar nicht immer die besten, und schöne einfache Weisen, hier und da geschmackvoll und dem Instrumente angemessen verziert, hätten uns besser zugesagt, — wie denn Octavio's Il mio tesoro in tanto auf dem F-Horn in Es-Dur geblasen, hierzu ein genügendes Beispiel abgab, — jedoch wußte der prächtige Knabe auch das, was auf das Staunen der Masse abgezielt war, so vorzutragen, daß auch der Beifall der Musikalischen ihm nirgends entgehen konnte. Noch mehr, als in seinen Einzelnleistungen, muß man den kleinen Musiker bewundern, wenn er als obligater Accompagnist dem Sänger zur Seite tritt, und sich mit bewundernswürdiger Feinheit und Discretion allen Nuancen der Stimme anzuschließen weiß, was besonders in den Gesängen, die er Frl. Löwe begleitete, auf das Ueberraschendste hervortrat. Wir sind sicher, daß, wenn er Hornist bleibt, einst treffliche Compositionen von ihm für sein Instrument zu erwarten sind, woran gerade kein Ueberfluß. Ueber die rühmlichst bekannte Virtuosität des Vaters, die sich jetzt zu Gunsten des talentvollen Sohnes absichtlich in den Hintergrund zu stellen scheint, würde es schwer sein, etwas Neues in Anerkennung und Beifall beizubringen. Melanie Lewy, ein zartes, blondes Kind, verspricht bei gekräftigter Gesundheit auf der Harfe Außerordentliches zu leisten; musikalischer Fond ist genug da. Carl Lewy, der älteste Sohn scheint noch mehr als Componist zu versprechen, wie als Pianist. Der Thalberg-Erfolge wegen hielt er kluger und bescheidener Weise seine Virtuosenleistungen diesmal absichtlich bei uns zurück, warum er aber als Compositeur nicht mehr hervortrat, wissen wir nicht. Die Künstlerfamilie kehrt jetzt über Dresden, wo sie sich bei Hofe nochmals hören lassen wird, nach Wien zurück. Zwei tüchtige Künstler, Hr. Remmers, Violinist aus St. Petersburg, und Franz Botgorscheck, Flötist aus Dresden, Bruder der rühmlich bekannten Altistin, ließen sich jeder (leider nur einmal) im Entre-Act auf der Opernbühne hören, und fanden, namentlich der Geiger, großen und verdienten Beifall. Am 6ten März gab Hr. Möser für seinen zwölfjährigen Sohn August ein

Extraconcert im Schauspielhaussaale, worin der talentvolle Knabe mit einem Concertino von de Beriot, das wir wiederholt vom Meister selbst hörten, auftrat, und zum Schlusse auch die bekannte Caprice „Il Tremolo" vortrug. Er hat in der Zeit, wo wir ihn nicht hörten, bedeutende Fortschritte gemacht, und spielte namentlich das Concertino mit sehr reiner Intonation, eleganter Bogenführung und für sein Gefühlsreich mit trefflichem Ausdruck. Es verdient bemerkt zu werden, daß der Knabe diese Piece und eine andere über Themata aus der „Gesandtin" auf einer kleinen, das Tremolo aber auf einer großen Geige spielte, und dennoch im Ganzen auf dieses Stück sehr rein intonirte. Eine neue große Fest-Ouverture von Lindpaintner, erfüllte uns mit keinen festlichen, sondern recht traurigen Gedanken; wie kann ein so gewiegter Componist so etwas zusammenschreiben. Wir kennen keinen l'Entreact von Lindpaintner, der nicht besser wäre, als diese Festouverture, die uns wie eine meilenlange, schnurgerade Chaussee mit schattenlosen, lombardischen Pappeln besetzt vorkam, durch ein trostloses Sandmeer führend. Diese Herren Capellmeister und anerkannten Techniker in der Kunst sollten sich nicht so ohne weiteres hinsetzen, und gedankenlos darauf losschreiben, sondern warten und achthaben, wenn die Stunde der Weihe schlägt. H. T.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Musikaufführungen.]

Rouen. Ein H. A. Orlowski, ehemaliger Schüler des Warschauer Conservatoriums brachte am Cäcilientage zum Besten der Armen die Aufführung mehrer Kirchencompositionen zu Stande. Es hatte sich unter seiner Leitung ein Orchester von 100 Musikern vereinigt. Außer Werken Beethoven's, Weber's, Cherubini's wurden auch einige Compositionen des würdigen Professors am Warschauer Conservatorium, des Veteranen Elsner ausgeführt, dem die französischen Künstler und Musikliebhaber das größte Lob zu Theil werden ließen.

Hamburg. Am 28. Febr. fand ein Concert spirituell statt, in welchem ein feierlicher Marsch und Chor von Beethoven zu Kotzebue's Ruinen von Athen, Mendelssohn's 8stimmiges Ave Maria, Requiem, Dies irae und Sanctus von Cherubini und das Oratorium Pharao von F. Schneider von einem Orchester- und Singpersonal von 120 Personen ausgeführt wurden. Ein junger Künstler, Hr. Otten, zeigte sich zum ersten Male als Dirigent großer Massen, nachdem er seit einigen Jahren durch kleinere Aufführungen bemüht war, mit Vorführung neuerer, hier noch nicht bekannter Tonstücke die Kunstfreunde zu erfreuen und Aelteres oder Verschollenes wieder zu Gehör zu bringen.

Vermischtes.

[Prume.]

Auch über diesen belgischen Violinvirtuosen lauten die Berichte, wie über Ole Bull, sehr verschieden. Während in einigen von seinem Spiele mit ekstatischer Bewunderung gesprochen wird, werden allmählig auch absprechende Stimmen laut. Man läßt im Allgemeinen der Reinheit und Nettigkeit seines Spiels, der Mannigfaltigkeit seines Bogens Gerechtigkeit wiederfahren, spricht ihm aber Größe und Gesundheit des Tons, Geist, Schwung und Kraft des Vortrags ab. Seine Compositionen werden, ein Hauptparadestück „Melancolie" ausgenommen, kaum mittelmäßig genannt.

[Drame sacré.]

Auf dem Renaissance-Theater in Paris wurde kürzlich ein Drame sacré, „das letzte Gericht", wohl ein Oratorium mit besonders hervortretendem dramatischen Element, aufgeführt, und das Publicum schien an der ernsten Unterhaltung vielen Geschmack zu finden. Die Dichtung, von Burat de Gurgy, und noch mehr die Musik, von A. Vogel, werden sehr gelobt.

[Literarische Notizen.]

Von F. Paer, dem Componisten des „Sargin", sind kürzlich 36 Singübungen erschienen, die mit der sorgfältigsten Berücksichtigung der Athemökonomie für alle möglichen Schwierigkeiten berechnet sind.

*** Da ich bis spätestens Ende künftigen Monats wieder in Leipzig einzutreffen gedenke, so bitte ich Briefe ꝛc. an mich nicht mehr hierher addressiren zu wollen.

Wien, den 23. März 1839. R. Schumann.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt, so wie die für das Intelligenzblatt bestimmten Einsendungen bittet man an R. Friese in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. № 27. Den 2. April 1839.

Dieser folgt des Neuen Schein,
Jener lobt das Alt' allein;
Irdisch wirrt sich mehr die Zeit
Durch der Zeiten Widerstreit.
F. Schlegel.

Zur Geschichte der Hausmusik in früheren Jahrhunderten.

V. Tonstücke für den Gesang.

Zweiter Abschnitt.

Die Liebe zu dem Gesange in Deutschland offenbart sich nicht allein in dem 15. und 16. Jahrhundert — man vergleiche B. 9, Nr. 2 u. 4 d. Z. —; auch in der darauf folgenden Zeit läßt sie sich gewahren und pflanzte sich bis auf unsere Tage fort. Auf gleiche Weise, wie es in dem ersten Abschnitte geschah; mag hier ebenfalls auf verschiedene Werke hingewiesen werden, um den Standpunct der Liederkunst in dem 17. und 18. Jahrhundert anzudeuten.

Triumphi de Dorothea — das ist: Musicalisches Triumph-Cräntzlein, von der Hochedlen vnd recht Englischen Dorothea oder großen Gottes Gabe, der Fraw Musica ꝛc. durch M. Martinum Rinckhardum, Ilebergensem, Musico-philum sempiternum. Leipzig, gedruckt bei Lorentz Köber, in Verlegung Bartholomäi Voigts. Im Jahr 1619. Quart und in sechs einzelnen Stimmen.

Obgleich die 32 Compositionen in dieser höchst seltenen und noch nirgends angeführten Sammlung von italienischen Meistern stammen — von Baccusi, Croce, A. Gabrieli, Anerio, Hor. Vecchi u. A. —, so hat sich doch Martin Rinckhard — wem wäre sein Lied: Nun danket alle Gott ꝛc. unbekannt? — durch Verpflanzen solcher trefflichen Gesänge nach Deutschland sehr verdient gemacht. Erforderten sie zwar zu einer richtigen und guten Ausführung allerdings bedeutende Mittel, da sie streng sechsstimmig gesetzt sind, so ist doch nicht zu zweifeln, daß sie gewiß oft gesungen wurden.

Den technischen Standpunct der Kunst vermuthe man überhaupt in dem 16. und 17. Jahrhundert auf keiner niedern Stufe zu erblicken. Wäre es hier am Ort, so sollte es nicht schwer halten, Beweise in Menge aufzustellen, woraus sich ergeben würde, daß so manches damals mit leichter Mühe ausgeführt wurde, was jetzt kaum möglich wäre. Doch höre man nur die eine Stimme darüber vom Jahre 1620. Es ist der tüchtige Kirchen-Componist Michael Altenburg, der in dem Vorwort des ersten Theils seiner: Newen vnd zierlichen Intraden mit sechs Stimmen — Erfurt, 1620 — Folgendes anführt: „Daß die liebe Musica sehr hoch gestiegen, bezeugt nicht allein die Betrachtung der fürtrefflichen und herrlichen Compositionen, sondern auch der Oerter, da Musica im Schwang geht. Denn von Chur- und fürstlichen Musicen, will ich jezt nicht sagen, denn dieselben von Tage zu Tage immer je höher steigen, wie solches die herrlichen Opera der fürtrefflichen und hochbegabten Musicorum Praetorii, Schützen und anderer mehr genugsam bezeugen, daß einer wohl nachmals sagen möchte, ob auch an solchen Oertern die liebe Musica höher kommen könnte. Sondern man bedenke nur das, wie an allen Orten die Musica in vollem Schwange gehet.

Ist doch bald kein Dörfflein, bevorauß in Thüringen, darinnen Musica beides Vocalis und Instrumentalis, nicht herrlich und zierlich, den Orten nach, sollte floriren und wohl bestellet sein. Hat man ja kein Orgelwerk, so ist doch die Vocalis Musica zum wenigsten mit ein 5 oder 6 Geigen ornirt und geziert, welches man vorzeiten kaum in den Städten hat haben können." —

Erster Theil der Arien etlicher theils geistlicher, theils weltlicher, zur Andacht, guten Sitten, keuscher Liebe und Ehren-Lust dienender Lieder zum Singen und Spielen gesetzet &c. von Heinrich Albert. Königsberg in Preußen. Zum Viertenmal gedruckt durch Johann Reusnern. Im Jahr Christi 1652. Groß Folio. Desgleichen: zweiter bis achter Theil. Ebendaselbst.

Der Componist war zu Lobenstein im Voigtlande am 28. Juni 1604 geboren, studirte zu Leipzig die Rechte, später die Musik zu Dresden unter seinem Oheim, dem berühmten Capellmeister Heinrich Schütz; wandte sich 1626 nach Königsberg und erhielt fünf Jahre darauf die Organistenstelle an der Domkirche daselbst. Sein Todesjahr wird von vielen Schriftstellern, selbst von dem fleißigen Gerber und — wie zu erwarten — in dem Universallexikon der Tonkunst (Bd. 1, S. 124) falsch angegeben. Er ist nicht, wie diese melden: 1668, sondern — nach Walther's musik. Lexikon, S. 22 — am 10. October, oder — nach Heerwagen's Literaturgeschichte, Bd. 1, S. 66 — am 6. October 1651 zu Königsberg gestorben. Diese Angabe dürfte sich um so mehr als wahr ergeben, da auf dem Titel des 7. Theils der Arien die Notiz sich findet: „Königsberg, 1654, in Verlegung des Autoris Wittiben."

Die erste Ausgabe der Sammlung, wenigstens der ersten Theile derselben, soll schon zu Königsberg 1638 erschienen sein und ein solches Exemplar in der herzogl. Bibliothek zu Gotha aufbewahrt werden. Andere Ausgaben wurden 1642, 1648, 1657, 1676, 1687 gedruckt, ohne verschiedene Nachdrücke zu rechnen, wogegen die zehnjährigen Privilegien von dem Kaiser, dem Könige von Polen und Churfürsten zu Brandenburg mit der Strafe der Confiscation und „vier Mark löthigs Golds" oder „200 Fl. Ungrisch" nicht schützen konnten. Bitter beschwert sich Albert über solches „ungerechte Verfahren" in den Vorreden der einzelnen Theile und nennt seine Arbeit „sein einziges Schäfflein, das ihm Milch und Wolle gebe." Schon mit dem siebenten Theile wollte er übrigens schließen, „weil ich verspüret" — schreibt er in dem Vorwort zu dem achten Theile — „daß sich andere derselben Lieder theils Stückweise, theils ganz angemasset, nachgedruckt und ihren Wucher damit getrieben, welches mir fast weh gethan." Ob auch ein neunter Theil, wie Gerber meint, gedruckt wurde, ist mir nicht bekannt und dürfte überhaupt zu bezweifeln sein.

Dieses interessante Werk, welches, wie selten eins, so großes Glück zu seiner Zeit machte, enthält zusammen 192 deutsche geistliche und weltliche Lieder, sämmtlich, bis auf einige nach französischen Melodieen gearbeitet, von Heinrich Albert gesetzt.

Unter den Gedichten sind mehre durch Naivität, Wahrheit und Reinheit der Sprache ausgezeichnete Poesieen von Simon Dach, Robert Robertin, Joh. Gamper, Daniel Koschwitz, dem Componisten selbst — vorzüglicher lyrischer Dichter, dessen Muster besonders S. Dach war — und Andern. Herder hat einige davon in seine schöne Sammlung von Volksliedern aufgenommen.

Die Melodieen sind zum Theil vortrefflich und einige erfreuen selbst noch jetzt, z. B. das köstliche Morgenlied: Gott des Himmels und der Erden. Man kann aber sicher annehmen, daß sie vor zwei Jahrhunderten alle vortrefflich gefunden worden waren, „denn aus einer jeden Zeile", sagt der mit seinem Lobe karge Mattheson in der Ehrenpforte, S. 5 —, „die der ungeschminkte Mann Albert geschrieben hat, leuchtet sein rechtschaffenes, redliches Gemüth, sein Gott- und Tugend-liebendes, treues Herz sowohl, als seine Kunst und Geschicklichkeit hervor."

Wie unterscheiden sich nun diese Albert'schen Gesänge in der Form von denen aus dem 16. Jahrhundert?

Zuerst treten, und besonders unter den geistlichen Liedern, eine große Anzahl fünfstimmiger Lieder — nicht in einzelnen Stimmen, sondern in vollständiger Partitur — entgegen. Sie sind so gesetzt, daß zu ihrer Ausführung nur eine Stimme (Soprano) und vier Instrumente — z. B. drei Violen und ein Violon — oder fünf Singstimmen, dann ohne Begleitung, nöthig sind. Ueberdies findet sich auch über der Grundstimme die zu Ende des 16. Jahrhunderts eingeführte Generalbaß-Bezifferung. Nichts Neues wird demnach, außer der Anwendung der bezifferten Grundtöne, hier geboten, denn wie früh die Verbindung der Singstimmen mit Instrumenten eingeführt wurde, ist schon oben (Bd. 9, S. 6) bei Anführung der Forster'schen Sammlung dargethan.

Albert's Anwendung des Recitativs zu einigen größern weltlichen Gesängen erscheint aber um so mehr hervortretend, als man es kaum in seinen Werken zu finden erwartet.

Das Recitativ, ein zwischen der Rede und dem vollkommen entwickelten Gesange liegender musikalischer Vortrag und eine Frucht der Oper, wird gewöhnlich dem Giac. Carissimi — geboren um das Jahr 1700 — als Erfindung zugeschrieben, was aber hinlänglich widerlegt wird, da schon früher Versuche in dieser Schreibart von italienischen Componisten gemacht wurden. Aber jedenfalls ist Carissimi wohl Verbesserer desselben zu

nennen und so der Recitativstyl erst zu Albert's Zeit einigermassen ausgebildet zu entdecken; eine Ansicht, die dadurch Bestätigung findet, daß das Wort: Recitativ — in den theoretischen Werken, die in den ersten 30 Jahren des 17. Jahrhunderts gedruckt erschienen, z. B. von Prätorius, Gengenbach u. A. sich noch nicht findet. Albert selbst stellt übrigens diesen Styl nicht als etwas kurze Zeit vorher Eingeführtes auf, sondern ertheilt sogar in dem Vorwort des ersten Theiles eine Regel mit, die deutlich zeigt, wie sehr ihm die Schreibart bekannt war. Er sagt nämlich an dem angeführten Orte: „Daneben auch dieses zu erinnern, daß der Sänger, in denen Liedern, welche in genere recitativo gesetzet, (so auf die meisten Syllaben fusas — Achtel-Noten — haben), fast keines Tactes sich gebrauchet; sondern die Worte, wie sie ungefehrlich in einer etwas langsamen und deutlichen Erzehlung außgeredet werden, singe." Man muß gestehen, daß diese Erklärung dem verdienten Manne alle Ehre macht, und ebenso wahr als richtig ist, ja sich in unsern neuen und neuesten kleinen musikalischen Wörterbüchern nicht deutlicher und faßlicher findet.

(Schluß folgt.)

Bücher.

(Fortsetzung.)

10) Lehrbuch des Gregorianischen Kirchengesanges von Wenzeslaus Manslon. Breslau, bei Aderholz. 1839.

Der Verfasser hatte aus den vorhandenen Werken über den Gregorianischen Kirchengesang keinen genügenden Aufschluß erhalten können; hauptsächlich waren es die Lehren von den Tonarten, die Eintheilung des Tonsystems in Hexaccorde u. s. w. — wie er in dem Vorwort sagt —, die ihm kein Handbuch aufhellen konnte. Er sah sich also genöthigt, selbst zu forschen und die Lehre von den Tonarten, deren sich Ambrosius bedient hatte, führte ihn zu den Grundpfeiler herab, auf den er festen Fuß faßte, nämlich zu der griechischen Musik. Mit Recht erwartet man daher ganz eigenthümliche und neue Resultate in dem Werke zu finden, und um so mehr, da der Verfasser in dem Vorwort schreibt, daß die Anlage und Ausführung seines Buches von allen bisherigen über diesen Gegenstand abgefaßten gänzlich abweiche. Was wir gefunden, mag treu im Folgenden angezeigt werden und gewährt vielleicht Stoff zu mancherlei Betrachtungen. Eine Uebersicht der Geschichte der Musik wird auf vier Seiten als Einleitung des Ganzen gegeben. Man erstaunt ob der Gelahrtheit, die hier zusammengehäuft wurde und erfährt ganz wunderliche Dinge, so z. B. soll Palestrina von Orlando Lasso die Modulation gelernt haben, Gafor — Gaphor heißen, R. Keiser nur von Mozart übertroffen worden und Spohr der einzige unmittelbare Schüler Mozart's sein, so wie der Einzige, der die deutsche Schule aufrecht hält. Hierauf folgt die Musik der Griechen auf funfzehn Seiten, nach der oberflächlichsten Weise mitgetheilt und mit tüchtigen Fehlern versehen, von denen folgende — daß z. B. der Mönch Viadana die heutige Notenschrift erfunden haben soll, und Meibom zweimal auf einer Zeile Maibon genannt wird — nicht die größten sind. Da aber bis jetzt wenig Haltbares über die Musik der Griechen geschrieben wurde, so eilen wir zu der christlichen Musik zu gelangen, um hier die neuen Entdeckungen des Verfassers zu gewahren. Doch alles von Seite 22—43 fand sich — nach genauer Vergleichung — wörtlich, mit denselben Capitelüberschriften, ohne einen einzigen Zusatz, wohl aber mit einigen höchst unkritischen Auslassungen in dem zweiten Band der Geschichte der Musik von N. Forkel, Seite 122—166; dann war eine Seite aus Antony's Gregorianischen Kirchengesang (Münster, 1829) abgeschrieben; darauf folgten wieder Excerpte aus Forkel's Geschichte, an welche sich eben dergleichen aus Antony's Werk anschlossen. Auf solche Weise, das heißt aus diesen zwei Büchern hat der Verfasser 189 eng gedruckte Quartseiten gefüllt und noch als einen Anhang bis Seite 227 alte römische — aber nichts weniger als seltene — Gesangweisen abdrucken lassen und so sein Werk geendet. Wie nun derselbe in dem Vorworte außer dem oben Angeführten auch sagen konnte: „wohl sind mir die trefflichen Arbeiten eines Forkel und Antony bekannt, aber sie halfen mir nicht dasjenige zu finden, was ich so emsig suchte" — und nur aus den Werken dieser beiden Männer — doch ohne sie als Quellen zu nennen — sein Buch zusammenstoppeln konnte, ohne ein einziges anderes Werk zu gebrauchen, ohne die neueren Mittheilungen eines Kiesewetter u. A. zu benutzen, die z. B. Forkel's Ansichten über Gregor widerlegen oder erst erhellen —, wie er dieses Buch, was unter den Abschriften oben ansteht, einem hochwürdigen Bischof widmen und mit einem solchen Fabrikate vor das Publikum treten konnte, — ist rein unbegreiflich! Möge diese Anzeige als eine Warnung angesehen werden, sowohl für ähnliche Buchmacher wie der Verfasser — sie mögen Dom-Vicare, Hofräthe, Doctoren u. dgl. sein oder nicht — als auch für Käufer, denen dergleichen Ab- und Nach-Schriften feil geboten werden.

(Fortsetzung folgt.) C. F. Becker.

Tagesbegebenheiten.

(Theater.)

Zürich. C. Kreuzer's „Nachtlager von Granada", sehr gut besetzt und ausgestattet, hat hier Furore gemacht.

[Concerte, Reisen ꝛc.]

Petersburg. Die allgemeine Aufmerksamkeit wird gegenwärtig von Cl. Novello und Thalberg in Anspruch genommen. Letzterer spielte am 6. März zum erstenmale, die erstere ist im Begriff nach Moskau abzureisen.

Wien. Ole Bull ist hier und gibt den 21. März Concert.

[Ehrenbezeugung.]

Dresden. Der k. sächs. Capellmeister Morlacchi ist von der Academie der heil. Cäcilia in Rom zu ihrem Mitgliede ernannt und ihm das Diplom am 12. Febr. zugesandt worden. — Die Akademie leitet ihren Ursprung von den Verordnungen des tridentinischen Concils her, und Paläſtrina war einer der ersten Begründer derselben.

[Neue Opern.]

Paris. Die von Meyerbeer vollendete nachgelassene Oper C. M. v. Weber's soll zugleich in Paris und in zweien der Hauptresidenzstädte Deutschlands zur Aufführung kommen. Den Ertrag hat Meyerbeer zum alleinigen Vortheil der Familie seines Jugend- und Studiengenossen zum Voraus bestimmt. Weber und Meyerbeer sind bekanntlich die bedeutendsten Schüler des Abt Vogler. — Außer dem „Wunderwasser", in welchem zur Erfindung der Intrigue das alte ...tsche Singspiel „der Dorfbarbier" das Seinige beigetragen, hat noch eine zweiactige Oper von Monpou, Text von St. Georges „der Pflanzer" und „die Dreizehn" von Scribe und Halevy in der Opéra comique gefallen. Zur Aufführung des „Feensees" (nicht Feenschwester) von Scribe und Auber werden große Vorbereitungen gemacht. Sie soll noch Ende März Statt finden.

[Todesfall.]

Anclam. Am 5. März starb hier der auch in der musikal. Literatur vielbekannte Kriegsrath Kretzschmer.

*** **Neapel**, 9. März. Nourrit, der vormalige erste Tenor der großen Oper zu Paris gab sich gestern selbst den Tod, indem er sich aus einem Fenster seiner Wohnung im dritten Stock auf das Pflaster herabstürzte. Tags zuvor hatte er noch in Bellini's Norma gesungen und obwohl nicht völlig bei Stimme, war er doch nach jeder Arie und am Schluß mit Enthusiasmus applaudirt und hervorgerufen worden. Es lassen sich über die Gründe seines verzweifelten Entschlusses nur unsichere Vermuthungen aufstellen. Während ihn das nicht leicht zu befriedigende Publicum von Neapel mit Beifallsbezeugungen überhäufte, war er selbst mit seinen Leistungen am wenigsten zufrieden und äußerte öfters, er könne gar nicht mehr singen. Da er zu bemerken glaubte, daß das Clima von Neapel, namentlich die Meeresluft nachtheilig auf seine Stimme wirkte, hatte er den Impresario Barbaja gebeten, ihn seines Engagements zu entheben, und erbot sich deßhalb selbst zu bedeutenden Opfern. B. war jedoch schon durch die Krankheit eines andern Lieblings des Publicums, Bartholet, in Verlegenheit gesetzt, und sah sich genöthigt, ihm sein Gesuch abzuschlagen. Der Mißmuth über diese Vereitelung seines Wunsches, wohl auch die glänzenden Erfolge Duprez's, die ihn veranlaßt hatten, die große Oper zu verlassen, und die einzelnen muthwilligen Aeußerungen des Mißfallens scheinen jenen gereizten Gemüthszustand in ihm erregt zu haben, der mit der unglücklichen Katastrophe endigte. Wenige Augenblicke bevor er sich den Tod gab, hatte er an den hiesigen französischen Geschäftsträger in den rührendsten Ausdrücken geschrieben und ihm seine Familie empfohlen, welcher er ein Vermögen von einer halben Million Franken hinterläßt. Diesen Abend findet die Bestattung seines Leichnams unter feierlicher Begleitung des sämmtlichen Theaterpersonals Statt.

Dresden. Am Palmsonntage wurden im Saale des ehemaligen großen Opernhauses das Händel'sche Oratorium Samson und Beethoven's A-Dur-Symphonie zum Besten des Fonds zu Unterstützung der Witwen und Waisen der königl. Capelle aufgeführt. Es ist dies fast der einzige Tag im Jahre, an dem die Oratorien der großen Tonsetzer alter und neuerer Zeit in würdiger und großartiger Weise zu Gehör kommen. Das Oratorium wurde vom Capellmeister Reissiger, die Symphonie vom Capellmeister Morlacchi dirigirt. Die Zahl der Mitwirkenden war über 300.

Chronik.

[Kirche.] Leipzig, Palmsonntag: Graun's Tod Jesu. Charfreitag: Händel's Samson.

[Theater.] Hamburg, 21. März. Zum ersten Male: Der Brauer v. Preston v. Adam.

[Concert.] Wien, 21. März. Concert v. Ole Bull.

Berlin, 27. März. Graun's Tod Jesu.

Dresden, Palmsonntag. Händel's Samson.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt, so wie die für das Intelligenzblatt bestimmten Einsendungen bittet man an R. Friese in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. № 28. Den 5. April 1839.

Eines doch ist mir erkannt,
Ewig jung mit Recht genannt —
Alter Sehnsucht tiefes Lied,
Das durch alle Herzen zieht.
F. Schlegel.

Zur Geschichte der Hausmusik in früheren Jahrhunderten.

(Schluß)

Endlich können auch die einfachsten Lieder des Heinrich Albert nicht übergangen werden, das heißt diejenigen, welche nur für eine Singstimme gesetzt und blos mit einem bezifferten Basse versehen sind. Es ist dies die Form des Liedes, welche sich bis über die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts erhalten hat, selbst gewissermaßen noch besteht. Zum Schluß dieser Nummer mag eines der Albert'schen Lieder — die durch ihr schlichtes und einfaches Wesen immer noch ihren Werth behaupten — als Beweis zwischen sonst und jetzt in seiner Originalgestalt — nur aus C- nach G-Dur transponirt — folgen.

Schien es mir nothwendig, den Werken dieses um die Kunst hochverdienten Mannes einen größern Raum in dieser Darstellung zu vergönnen, als es bei andern Meistern der Fall war, so geschah es aus dem Grunde, weil Albert als Componist für das Haus allen seinen Zeitgenossen voransteht.

Blickt man auf die gleichzeitigen und spätern Liedersammlungen des 17. und 18. Jahrhunderts, so wird man immer die einfachste Form des Liedes — eine Melodie mit Begleitung eines bezifferten oder unbezifferten Basses — gewahren. Folgende Sammlungen mögen nur kürzlich angeführt werden:

Des Daphnis aus Cymbrien Galathee. Hamburg, 1642.

Die geharnischte Venus, oder Liebeslieder im Kriege gedichtet. Hamburg, 1660.

Des Edlen Dafnis aus Cimbrien besungene Florabella. Hamburg, 1677.

Musikalischer Zeitvertreib auf dem beliebten Clavier. Frankfurt, 1743.

Sammlung neuer Oden und Lieder. Hamburg, 1744.

Sperontes singende Muse an der Pleiße. Leipzig, 1747.

Wie reich jene Zeit an weltlichen Liedern war, vermögen die sechs genannten Sammlungen, die nicht weniger als fünfhundert drei und funfzig Liebeslieder enthalten, zur Genüge darzuthun. Und alle sind diese und viele Hundert andere schmachtende und zärtliche Weisen verklungen; Niemand erfreut sich mehr daran und Dichter und Componist, Wort und Ton sind für immer dahin! Zum größten Theil ist dies allgemeine Vergessen derselben der so gezwungenen Form der Gedichte zuzuschreiben. Die Literatur sank zu jener Zeit herab bis zur tiefsten Erschlaffung. Die Verdienste, welche die von Opitz gegründete Schule sich um Sprache und Literatur erworben hatte, waren zwar höchst ehrenwerth, doch nicht so groß, daß dadurch eine dauernde Verbesserung des Geschmacks hervorgebracht worden wäre. Ein zweiter schlesischer Dichterbund, an dessen Spitze ein Hoffmannswaldau und Lohenstein stand, fand Opitz und seine Freunde zu trocken und wählte sich die damals ebenfalls schon ausgeartete italienische Poesie eines Guarini und Marino

zum Muster. Schwulst galt nun für Erhabenheit, schmuzige Witzelei für Gefühl, Phantasterei für den Ausdruck wahrer Empfindungen und Leidenschaften und schale Gelehrsamkeit für Gedankenfülle. Unläugbar fehlte es Deutschland zu jener Zeit an ausgezeichneten Geistern. Darum konnten auch die verschiedenen Gesellschaften, die sich gebildet hatten, für die Ausbildung der Sprache nur Weniges wirken, wiewohl ihr Eifer für Reinigung derselben von undeutschen Wörtern, wäre er nicht in wahre Kleinigkeitskrämerei ausgeartet, gerade in dieser Periode sehr Noth that. Denn gegen das Ende des 17. Jahrhunderts stieg die unselige Sucht, die Franzosen nachzuahmen, zu einer noch nie gesehenen Höhe, ja es trat eine wahre Gallomanie in Sprache und Sitte ein. Wie konnte unter solchen Verhältnissen die Tonkunst dauernde Früchte tragen, die so innig mit der Poesie verschwistert ist? Wir finden daher selten eine fließende Melodie, desto häufiger aber wohl trockene, nichtssagende Klänge, die den Worten um nichts nachstehen. Nur erst als Johann Sebastian Bach und Händel — gleich zwei hellleuchtenden Sonnen — mit ihrer riesigen Kraft hervortraten, erhob sich die Tonkunst aus ihrem tiefen Schlafe; und nur erst als durch einen Kleist, Lichtwehr, Gleim, Lessing, Klopstock, Gellert die deutsche Literatur ihre schönsten Siege feierte, trat das anspruchlose Lied auf's Neue mit der lieblichen Melodie eines Reichard, Schulz, Hiller, Mozart hervor und schallte fröhlich in das Weite. Dieses wird nun fort und fort ertönen und sich in dem raschen Zeitenwechsel erhalten, gleich wie des guten Heinrich Isaac's fast vierhundertjähriges Abschiedslied:

„Isbruck ich muß dich lassen,
Ich fahr do hin mein straßen,
In fremde Land dohin.
Mein Frewd ist mir genomen,
Die ich nit weiß bekummen,
Wo ich jm elend bin.
Groß Leid muß ich jetzt tragen,
Das ich allein thu klagen,
Dem liebsten Bulen mein.
Ach Lieb nun laß mich armen,
Im Hertzen dein erbarmen,
Das ich muß von dannen sein."

C. F. Becker.

Händel's Samson.

(Aufgeführt von der königl. Capelle zu Dresden, zum Besten des Pensionsfonds, am Palmsonntage.)

Held Samson, nicht der Löwenbewältiger in seiner Kraft, nicht der gewaltige Träger von Gazas Thoren ist es, der uns hier entgegentritt, es ist der gefangene, geblendete, gefesselte Samson. Wir hören, wie er sich sehnt nach Licht und Freiheit, wie er rüttelt an den Eisenstäben seines Gefängnisses, auch in seiner Schwäche noch furchtbar. Das Fest Dagons wird von den Philistern feierlich begangen; Dalila, die verrätherische Schlange, versucht zum zweiten Male, jedoch vergebens, ihre Lockungen an Samson. Der Geblendete soll spielen vor den Häuptern Philistäas, doch wie die Flamme noch einmal hellleuchtend aufflackert, ehe sie verlischt, so auch die Kraft unsers Helden; mit Riesengewalt erfaßt er die Säulen des Hauses, in welchem Alle versammelt sind, und — seine Seele stirbt mit den Philistern. Ein Trauermarsch, würdig des gebliebenen Helden, ertönt in rührenden Accorden; Vater, Mutter und Freunde bekränzen sein Grab. Nach alter gewohnter Weise ertönt zum Schluß das Lob Jehovahs.

Händel's Samson ist eine musikalische Elegie, es sind die Trümmer und Ruinen eines Mächtigen, die wir erblicken, und die unsere Seele mit Wehmuth erfüllen. Aber auch hier haben wir Händel als vollendeten Meister, als Musterbild aller Zeiten kennen gelernt, wie großartig ruhig, und doch das Innerste gewaltig erschütternd ist es, wenn Samson singt:

„Des Lebens Flamm' erlischt, die Hoffnung flieht.
Müd ihrer selbst ist die Natur in mir,
Mein Stamm, einst hochgeehrt, liegt nun im Staube."

Welch ungeheuren Eindruck muß dies nicht gemacht haben, als, irre ich nicht, in London zur Gedächtnißfeier Händel's der Samson aufgeführt und die Partie des Helden von einem blinden ausgezeichneten Sänger vorgetragen wurde!

Höchst überraschend ist die schöne Arie der Dalila mit Chor Nr. 5, Theil 2, wo sich die Stimmen auf das wunderbarste verschlingen, sich entfernen, sich einander nähern wie die Tänze im spanischen Fandango; die bittende, schmeichelnde Verführerin mit ihren gleichgesinnten Freundinnen sind außerordentlich originell und charakteristisch aufgefaßt. Als Oberpriester der Geistlichkeit, wie Händel einst genannt wurde, zeigt er sich in dem herrlichen sechsstimmigen Chor Nr. 6, Theil 2. Dieser wundervolle Harmonieenbau, diese kunstgerechte Stimmenführung, so ernst, so hocherhaben, erfüllen uns mit Ehrfurcht und Bewunderung vor dem großen Meister, dem gottbegeisterten Sänger des Messias.

So befriedigend nun die Aufführung war, und unsere vollkommene Anerkennung verdiente, so dürfen wir es doch nicht verhehlen, daß Hr. Babnigg (Samson) nichts weniger als ein Held war, und daß die Stimme der Mad. Schröter-Devient allerdings Held Samson nicht verlocken konnte. Ausgezeichnet war Frl. Botgorscheck (Michah). Möchten doch die Geigen im Recitativ dem Sänger eben so aufmerksam folgen, als wir es von den Cellis zu hören gewohnt sind.

Zum Schluß wurde die 7te Symphonie von Beethoven (A-Dur) aufgeführt, deren erhabenes A-Moll-Andante ein Stern erster Größe in Beethoven's Strahlenkrone ist.

•

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

[Möser's und Zimmermann's Soireen. Constantin Decker]

Ein Winter ohne Möser's Soireen würde in Berlin gar nicht geglaubt werden, und wenn haushoch Schnee fiele. Es ist nicht zu leugnen, daß selbst die Form, in der diese Musikunterhaltungen erscheinen, einige Aehnlichkeit mit den Jahreszeiten überhaupt habe: — Der Frühling z. B. fängt immer mit der Lerche an, — der Möser'sche Musikwinter immer mit I. Symphonie von Beethoven. Wir könnten noch einige Seiten so fort vergleichen, daß immer und immer dieselben Musikwerke und fast immer in ein und derselben Ordnung, mit derselben Orchesterkraft ꝛc. gespielt werden, liegt an finanziellen und allerhand andern Nothständen. Möser theilt mit den meisten Musikern die ökonomische Eigenthümlichkeit, kein Geld für Noten auszugeben, und spielt daher nur die neuen Sachen, die ihm in ausgeschriebenen Stimmen aufgelegt werden; aber dann macht er auch weiter nicht viel Umstände. Dies hat allerdings manches Unangenehme, so hören wir z. B. außer der Sommernachtstraumouverture nie etwas von Mendelssohn. Die zu den Hebriden hörte Referent während eines Aufenthaltes von sechs Jahren einmal — unter Leitung des Componisten, die zur Melusine noch gar nicht. Vielleicht hätten wir auch noch nie eine Beethoven'sche Symphonie gehört, wenn die nicht glücklicherweise, mit Ausnahme der Partituren, dem königl. Theater gehörten. Hr. Möser dirigirt größtentheils aus einer ersten Violinstimme, — aber es geht. Noch ein Umstand, daß in diesen Soireen so gar wenig Neues vorkommt, liegt darin: die alten Abonnenten, die vornehmen Stammgäste schrieben gleich auf die Subscriptionsliste: „wir bitten nur um klassische Musik, — Mozart, Haydn, Beethoven. Und darüber ist gar nicht zu lächeln; denn kämen die Symphonieen der drei Meister nicht bei Möser vor, — man hörte sie das ganze Jahr nicht, und hätte Beethoven nur einige Symphonieen mehr geschrieben, so käme Möser in den zwölf Abenden gar nicht zu Rande damit. Bei diesen Zuständen haben wir denn auch im diesmaligen Cyclus wenig Neues gehört, denn eine sogenannte neue (?) Symphonie von einem jungen Musiker aus der königl. Capelle, Hrn. Schulz — Schüler vom Kammermusikus Böhmer — hatte ein so altkluges Gesicht, daß man beinahe Falten darin entdeckte. Laute Zeichen des Mißfallens hatte indeß das Werk, das sonst gut gemacht war in Form und harmonischer Gestaltung, wohl nicht verdient. Ob einst eine Revolution die Möser'sche Symphonieen-Dynastie umstürzen wird, ist jetzt nicht abzusehen, verhoffe es aber beinahe, d. h. nach dem zeitigen Hintritt der jetzigen Monarchie, die indeß die Zügel noch straff in Händen hält.

Die Herren Kammermusiker Zimmermann, Ronneburger (1ste und 2te Geige), Ed. Richter (Bratsche) und Jul. Griebel (Cello) gaben wieder wie im vorigen Jahre sechs Quartett-Versammlungen, die von den Liebhabern der höhern Kammermusik stark besucht waren. Die Ensemble-Leistungen dieser Künstler sind technisch vollendet und trefflich abgerundet; etwas mehr Feuer und inneres musikalisches Verständniß wäre hier und da zu wünschen, indeß ist es der vorzüglichste Quartettverein, der jetzt in Berlin öffentlich wirkt, und eine Kunstreise dieser Genannten würde sicher von Erfolg sein. Beethoven ist hier, wie überall, der Matador, aber auch Quartette von Onslow, Mendelssohn u. A. kommen zu Gehör. Eine Soiree, die der geschätzte Musiker und Componist, Hr. Constantin Decker, im Saale des Hotel de Russie gab, waren wir wegen des gleichzeitigen Concertes von Ole Bull verhindert zu hören. Hr. Decker führte darin Mehreres aus einer ernsten Oper „die Meergeusen" und einer komischen (der Name ist uns entfallen) seiner Composition auf, und wie uns berichtet ward, mit Beifall. Es würde wohl nicht so viel kosten, wie ein einactiges Ballet, wenn man diese Oper in Scene setzte, und der Componist wüßte dann seine Kräfte, das Publicum ein neues Talent zu beurtheilen. Ueber die Operette von Kücken in der Fortsetzung.

H. T.

(Fortsetzung folgt.)

Kürzere briefliche Mittheilungen.

Soest, vom 18. März.

Der hier seit einigen Jahren von dem Musiklehrer Hrn. Bertelsmann geleitete Gesangverein, dessen in Nr. 38 d.-B. v. J. Erwähnung geschehen, mußte im vergangenen Jahre wegen Abreise des Hrn. B. für einige Zeit seine Thätigkeit einstellen, da die Leitung des Gesanges und Orchesters von keinem der Mitglieder übernommen werden konnte, und mit Bedauern sah man der gänzlichen Auflösung des Vereins entgegen, der uns durch seine Productionen so manchen Genuß gewährt hatte, und welcher in Hinsicht des Chorgesanges zu den bedeutendsten Westphalens gehört. Erst zu Anfang dieses Jahres fand der Verein in der Person des Taubstummen-Lehrers Schwier, welcher sich in der Musik unter Zelter und Bach zu Berlin ausbildete, einen Ersatz und den gewünschten Dirigenten. Mit Vergnügen bemerkt man, wie sich unter dessen Leitung der Eifer Aller verdoppelt. Dem Uebelstande, daß früher der Tenor und Baß von Seminaristen, deren Stimmen noch in der Entwickelung sind, besetzt waren, ist jetzt dadurch abgeholfen, daß sich statt dieser eine große Anzahl Dilettanten gefunden hat, und beide Männerstimmen nun mit kräftigen, ton- und tactfesten Metallstimmen besetzt

sind. Gleichen Schritt mit ihnen hält der Sopran; wenngleich Einzelnen dieser Stimme sowohl, als auch denen des Alt ein bestimmterer Vortrag anempfohlen werden muß. Das einzige Beklagenswerthe bei Gesangvereinen hier, wie in kleineren Städten fast überall, ist das schlecht bestellte Orchester; dessen ungeachtet muß man den Leistungen des Vereins im Allgemeinen gerechten Beifall zollen, da er auf den Ruhm großartiger Leistungen keinen Anspruch macht. Der Verein gab in diesem Jahre zwei stark besuchte Concerte. In dem ersten wurden außer Anderem aufgeführt: ein Duett aus Romeo und Julie: „Ja, wir fliehen", worin der herrliche Sopran der Fr. E. Rocholl, die ihre frühere etwas undeutliche Aussprache merklich verbessert hat, allen Ruhm verdient; eine Ode von Kosegarten: „Was bleibet und was schwindet", in welcher der Chor vorzüglich ergreifend war, und der Chor aus Euryanthe: „Jubeltöne" mit seinen Solos. Das zweite Concert wurde mit Schiller's Glocke eröffnet, Hr. St. sang mit seinem sonoren Baß den Meister ausgezeichnet. Hr. Schnb. und Fr. Bahle führten die Tenor- und Sopransolo's nicht minder brav aus. Von den Chören verdienen vorzüglicher Erwähnung: der Feuer-Chor und der Chor: „Dem dunklen Schooß". Das Concert schloß mit Mozart's Hymne an die Gottheit: „Gottheit, dir sei Preis", bei deren Ausführung auch das Orchester lobenswerth war. —

Es ist zu wünschen, daß der Verein in seinem Eifer nicht erkalte, und zu Belebung und Förderung des Kunstsinns das Seinige beizutragen fortfahren möge. χ.

Tagesbegebenheiten.

[Concerte, Reisen rc.]

Paris. Cl. Wieck, die bereits in vielen Privat- und gewählten Künstlerkreisen mit glänzendstem Erfolg gespielt, wird den 9. April ein eigenes Concert geben.

Rom. Am 29. Jan. gab Pixis mit seiner Pflegetochter Francilla ein Concert, in welchem auch Liszt, der von Florenz hierher gekommen, mitwirkte.

Pesth. Eine junge Pianistin, Dem. Rothmeyer aus Wien, machte in einem Concerte Aufsehen. Sie spielte Compositionen von Lißt, Thalberg, Henselt.

Lemberg. Felix Lipinski, der Bruder des berühmten Carl L., gab am 23. Febr. zum ersten Male ein Concert, in welchem er durch den Vortrag des Militärconcerts seines Bruders und selbstcomponirter Variationen über ein Thema aus Norma die Hörer enthusiasmirte.

Breslau. Ole Bull gab hier mit größtem Erfolg zwei Concerte und ist bereits nach Wien abgereist.

*** **Leipzig.** Das Concert des Hrn. Truhn wird in den ersten Tagen dieser Woche Statt finden. Außer den schon in unserer früheren Anzeige erwähnten Stücken aus Hoffmann's Oper „Undine" werden auch Compositionen des Concertgebers und Hirschbach's Ouv. zu Hamlet zur Aufführung kommen. Nicht unpassend dürfte es sein, hier auf ein Urtheil C. M. v. Weber's über die genannte Oper zu verweisen. Bei Gelegenheit ihres Aufführung in Berlin gibt er von dieser und der Partitur einen ausführlichen Bericht, in welchem er sein Urtheil am Schluß in folgenden Worten concentrirt: „Das Werk ist das schöne Resultat der vollkommensten Vertrautheit und Erfassung des Gegenstandes, vollbracht durch tiefüberlegten Ideengang und Berechnung der Wirkungen alles Kunstmaterials, zum Werke der schönen Kunst gestempelt durch schöne, innig gedachte Melodieen." — „Das fortwährend gedrängt volle Haus beweist den Antheil, den das Publicum stets gleich, ja immer mehr und mehr an der Oper nimmt." — Der Aufsatz findet sich in W.'s Künstlernovellen und ist zuerst abgedruckt im 19. Jahrgang der Allgem. Mus. Zeitung (1817).

Vorjahrliedchen von Simon Dach, componirt von Heinrich Albert, um das Jahr 1650.



Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt, so wie die für das Intelligenzblatt bestimmten Einsendungen bittet man an R. Friese in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue

Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 29.** Den 9. April 1839.

Musik gefällt geistreichen Leuten,
Erfahren sie, was sie soll bedeuten;
Man flieht die alte gute Fahne,
Erzählt in Tönen ganze Romane,
Und um den Ausdruck nicht zu stören,
Gibt man nicht viel Musik zu hören.
A. Kahlert.

Musik für Orchester.

J. H. Verhulst, Ouverture für großes Orchester (in H-Moll), herausgegeben von der niederländ. Gesellschaft zu Beförderung der Tonkunst. Rotterdam, J. H. Paling; Leipzig, Peters; Bonn, Simrock.

Ein indirectes Urtheil, das dem Werke zu nicht geringer Empfehlung gereichen muß, enthält schon der hier vollständig gegebene Titel, in der Angabe nämlich, daß dasselbe von der genannten Gesellschaft herausgegeben, also der weitern Verbreitung für werth erachtet wurde. Es schlägt dies zwar in das Fach der Preisaufgaben, deren Resultate bisweilen nicht ganz mit der allgemeinen Meinung übereinstimmten, wenigstens den erregten Erwartungen nicht immer ganz entsprachen, doch haben wir dem vorliegenden Werke des Guten viel nachzurühmen, so wie sich auch nach zweimaliger Aufführung das Publicum, beide Male ein verschiedenes, günstig über dasselbe aussprach. Die Ouverture gehört nicht zu den sogenannten charakteristischen, oder malerischen, die gleich von vorn herein darauf ausgehen, ein bestimmtes Bild oder eine berechnete Folge von Empfindungen und Gefühlen in des Hörers Seele hervorzurufen, und sich mit Ueberlegung die Schilderung, sei es einer Naturscene, oder einer Gemüthslage oder eines Ereignisses, zur Aufgabe machen. Es kann keinem Gescheidten einfallen, diese ganze Gattung zu verwerfen; er müßte es ja auch mit der heroischen und der Pastoral-Symphonie, den Mendelssohn'schen Ouverturen u. a. m. thun. Aber wir finden auch ein sehr gutes Zeichen darin, wenn ein junger Tonsetzer sich nicht, sei es aus Lust am Schwereren, oder um der Phantasie einen kräftigern oder bestimmteren Schwung zu verleihen, in Lösung solcher Aufgaben gefällt, und der Reflexion keinen größeren Antheil an seinen Werken gestattet, als eben nur der Formenausbau, die technische Arbeit und die Politur des Einzelnen und Ganzen in Anspruch nehmen. Oft genug trifft es sich ja, daß man bei solchen charakteristischen Tonwerken jüngerer Künstler vor lauter Charakteristik nicht zur Musik, vor der Tonmalerei nicht zum Tone kommt. Unser Componist will vor Allem Musik machen, und möglichst schöne, und dazu verwendet er denn alle Mittel, die ihm zu Gebote stehen, die große Trommel und kleine Flöte nicht ausgenommen, und es geht öfters, und namentlich am Schluß recht hoch her in der Ouverture. Wir müssen ihr aber das Zeugniß geben, daß die Kraft nie in bloßen Lärm ausartet, sondern die Idee immer die Oberhand behält. Eben so wenig darf man aus dem Gesagten auf zu dicke, die Klarheit beeinträchtigende oder ermüdende Verwendung der Orchesterkräfte schließen. Einen lebendigen, empfindlichen Sinn für Instrumentation beurkundet der Componist in allen seinen Compositionen

die wir bis jetzt zu hören Gelegenheit hatten. Er offenbart sich schon im ersten Hauptmotiv, das gleich anfangs in verschiedene, einander correspondirende Instrumente vertheilt, später in reicherer, künstlicherer Arbeit fortgeführt wird. Ein zweiter Gedanke erscheint erst als gesangreicher Mittelsatz und zuletzt in H-Dur mit der ganzen Orchesterfülle, als rauschendes Schlußmotiv. — Wie die Ouverture im Formellen keine neuen Bahnen einschlägt, so ist auch im Stoff, in der melodischen Erfindung schlagende Originalität, überraschende Neuheit nicht das, wodurch sie sich geltend macht, die verwendeten Motive sind aber fließend, leicht eingänglich und stets interessant, wie ihre harmonische Behandlung; nur eine Stelle von wenigen Tacten, da wo nach der Fermate das erste Mal der Mittelgesang eingeführt ist, hat uns durch die Art wie dies geschieht, namentlich durch die syncopirte Begleitung, einen zu gewöhnlichen Anstrich, wie ohrenfällig und den meisten Hörern zusagend dies auch gemacht sei. Wenn wir nun noch den besondern Charakter der Ouverture mit wenigen Worten bezeichnen wollen, so ist das kein Widerspruch mit unserer obigen Aeußerung, daß die Ouverture nicht zu den charakteristischen gehöre. Ein Kunstwerk kann, ohne auf Charakterschilderung auszugehen, sehr bestimmten Charakter haben. Die individuelle Besonderheit dieser Ouverture ist eine jugendliche, sprühende Keckheit, die indeß weicheren Gefühlsrichtungen keineswegs sich verschließt. Die Ouverture hat Temperament, warmes, sinnliches, möchten wir sagen, fürchteten wir nicht, man möchte irgend eine Anspielung auf arabische Vollblutrace in unsern Worten finden, was wir nicht wollen. — Schließlich machen wir nur auf einen Stichfehler in der Trompetenstimme aufmerksam: die beiden ersten Tacte der 4ten Zeile sind nämlich 2 Mal zu nehmen. L.

Aus Prag.

März 1839.

[Miß Clara Novello. — Pott, Hafner, Lipinski und Molique.]

Wenn ich die Zahl der Künstler und Künstlerinnen, die uns seit meinem letzten Berichte mit ihren Productionen erfreuten, und jene, der hier gegebenen neuen Opern, mit dem Raume, der in diesen Blättern einem Correspondenzartikel gegönnt sein kann, vergleiche; so tröstet mich nur der Umstand, daß ich mich meistentheils kürzer fassen kann, indem diese Zeilen Virtuosen betreffen, die bereits wohlbekannt sind, die Opern aber zumeist nur für Prag und den Kaiserstaat überhaupt Novitäten genannt werden können. Ohne die chronologische Ordnung gerade überall streng beachten zu wollen, ist es vor Allen Miß Novello, der schon als Dame der Vorrang gebührt. Es wurden „die beiden Schützen" zum zweiten und letzten Male gegeben, als sich plötzlich im ziemlich gefüllten Hause die wichtige Nachricht verbreitete, die schöne Engländerin sei anwesend und werde auch unsere musik. Welt mit jenen Zaubertönen beglücken, von denen wir bereits so viel des Lobes gelesen. Aller Augen blickten nach der Loge, in welcher die Vielgepriesene saß und man schwelgte schon jetzt in den Genüssen, die der holde, liederreiche Mund versprach. Miß Novello gab 2 Concerte und sang darin: 1) Bellini's „Casta diva" und Lachner's „Waldvöglein"; Rossini's „Di tanti palpiti „Non piu diu fiori" und mehre schottische und irische Nationallieder. — Es ist wahr, die Künstlerin hat eine wunderschöne Stimme, deren Klang, was markige Fülle und klare Reinheit anbelangt, jene der M. Kemble übertrifft; in Rücksicht der Technik aber, insbesondere was die leichte, elegante Ausführung italischen Passagenprunkes betrifft, muß sie nicht nur ihrer, nun auch in Italien gefeierten Landsmännin, sondern auch mehren deutschen Sängerinnen weichen. Ihr Vortrag ist, trotz der Ruhe, ja Kälte, die über ihr ganzes Wesen verbreitet zu sein scheint, nicht ohne Wärme, Leben und geistreicher, feiner Nuancirung. Aller dieser Vorzüge ungeachtet konnte sie nicht jenen Enthusiasmus erwecken, der sich bei ihrer Anwesenheit vieler, in dieser Beziehung doch bei weitem phlegmatischerer Städte, bemächtigte; möge nun die Ursache in der Wahl der Concertnummern, von denen wir die meisten bereits von mehren Sängerinnen und zwar ganz vorzüglich gehört, oder in dem Umstande liegen, daß einige dieser Arien transponirt waren, und dadurch die sonst oft bewährte Wirkung geschmälert wurde. — —

Ein günstiger Zufall brachte uns während dieser Zeit 4 Violinvirtuosen: Pott, Lipinski, Hafner (ein Schüler Maysseders) und Molique. Da über Pott schon während seines ersten Hierseins von Prag referirt worden ist und die Bemerkung genügt, daß er abermals eine sehr ehrenvolle Aufnahme gefunden, kann ich gleich zu Lipinski übergehen, welchen man schon lange mit Sehnsucht erwartet hatte, denn wir kannten den großen Künstler noch nicht, der selbst in Paganini's Vaterlande mit dem Virtuosen von Gottes Gnaden rivalisirte. Die von ihm gegebenen Akademieen fanden im Theater, zu doppelten Preisen, Statt, und der ihm zu Theil gewordene Beifall war so groß, daß er jeden Abend 12—15 Mal gerufen wurde. Seine Virtuosität hat jenen Culminationspunct erreicht, wo eine solche außerordentliche Mechanik dem Künstler, als Componisten sowohl, wie als Executanten, blos als Mittel dienen sollte, um die nur auf solche Art möglichen, großartigen Wirkungen zu erreichen. Chromatische, diatonische und andere Passagen, Terzen, Sexten, Octaven und Decimengänge, Sprünge aus der tiefsten Octave bis in die höchsten Regionen des Flageolets, Führung des Motives mit eben so schwieriger, als dankbarer Begleitung gebrochener Ac-

corde; kurz alle nur denkbaren melodischen und harmonischen Schwierigkeiten überwindet der Meister mit einer Kühnheit und Leichtigkeit, die an's Unglaubliche gränzt. Ja er erhebt sein Instrunment insofern zur größtmöglichen Selbstständigkeit; inwiefern er darauf lange Perioden im 3 und 4stimmigen Satze ausführt, wo also die den Gesang umgebenden Stimmen nicht als blos zufällige, gerade nahe gelegene, harmonische Beigabe, sondern als wesentliche Realstimmen, mit selbstständiger Führung, erscheinen. Wenn ihn Paganini auch an Großartigkeit des Tons, an Reinheit und Originalität übertrifft: so wird ihm wohl keiner von den seit Paganini hier gewesenen Violinisten im Allgemeinen den Rang streitig machen können. Seine Compositionen sind im großartigen Style; wenn auch nicht frei von Reminiscenzen und Bizarrerieen, doch immer effectvoll. Allein den schon oft hervorgehobenen Volksschmerz, der seinen Werken jene Tragik einhauchen soll, in der sich seine Nationalität abspiegele, konnte ich weder in seinem Concert militaire, noch in seinen Phantasieen finden; da mir diese Compositionen zu zerrissen, in vielen Theilen zu viel auf äußere Effecte berechnet scheinen; als daß sich dem Hörer eine daraus hervorleuchtende Idee einprägen sollte. Nur sein Fis-Moll-Concert verbreitete eine der so eben bezeichneten etwa analoge Stimmung, und es war um so mehr zu bedauern, daß wir diese grandiose Dichtung nur einmal hören konnten; da eben hier die Wirkung, des ernsten, düstern Charakters wegen, keine so plötzlich treffende, blitzschnelle ist, wie in einzelnen Theilen seiner andern Compositionen. — Nach solchen Erfolgen war man um so begieriger, Molique zu hören, von dessen Vorzüglichkeit besonders zuletzt die Wiener Blätter so Rühmliches berichten. Die fast unmittelbare Aufeinanderfolge der Concerte dieser beiden Künstler gab natürlich Veranlassung zu Vergleichen, die aber bei so verschiedenartigen Elementen gerade hier am wenigsten an ihrem Platze sind. — Lipinski entzündet den Enthusiasmus durch jene genialen Funken, die, wenn sie auch nur isolirt aus seinen Werken leuchten, doch nie ihre Wirkung verfehlen; seine Compositionen entsprechen daher nicht immer den Forderungen an Totalität und Symmetrie; — Molique aber erwärmt nach und nach sein Publicum, das seinen, in dem Bette strengerer Kunstform anmuthig dahinfließenden Harmonieen und dem reinen, gefühlvollen Spiele mit stets gesteigertem Interesse folgt. L. wagt, im Bewußtsein seiner Virtuosität, das kühnste; M. hält sich von jedem Extreme entfernt, um nur der Grazie Nichts zu vergeben. Jener überschreitet auch selten die Gränze seines Instrumentes; dieser macht sogar selten Gebrauch von Doppelgriffen und vom Flageolet; kurz, Lipinski ist, wenn ich einer modernen, gäng und gäben Bezeichnung folgen darf, Romantiker, Molique aber Classiker. Indem ich so annäherungsweise den Standpunct beider Künstler zu bestimmen versuchte, füge ich bei, daß sich Molique 7 Mal hören ließ und mit den artistischen sowohl, als andern Erfolgen seiner Prager Concerte gewiß zufrieden sein wird. —

(Fortsetzung folgt.)

Aus Breslau.

[Januar, Februar, März. — Concerte des Künstlervereins. Deutscher Concertverein. — Mosevius' Musikalischer Cirkel.]

Die wesentlichsten Erscheinungen unserer diesjährigen musikalischen Saison, in ihrem Zusammenhange betrachtet, sind darum erfreulich, weil sich ein rüstiges Weiterstreben an den Tag legt, welchem Bestand und Gedeihen zu wünschen ist.

Von den hier früher bestehenden Concertvereinen ist zwar der älteste, der vor fast 70 Jahren von einem Musikfreunde, Namens Richter, begründet worden, aus Altersschwäche eingegangen, es hat indessen dies die ausübenden Künstler auf Manches, was uns fehlt, aufmerksam gemacht. Die Musik, zu häufig als Unterhaltungsgegenstand hervorgesucht, geht in einen traurigen Schlendrian über, der bei den Mitwirkenden keine Begeisterung aufkommen läßt. Die Bildung und Pflege eines ausgesuchten Orchesters ward von der musikalischen Abtheilung des hiesigen Künstlervereins in Berathung gezogen, und es erwuchs ein Cyklus von acht musikalischen Soireen, in welchen entweder Quartette, oder Symphonieen und klassische Concerte (Vocalmusik blieb ausgeschlossen), gegeben wurden. Die Direction des Ganzen übernahm Musikdirector Wolf, dessen Einsicht, Fleiß und Eifer bei dem Einstudiren der Symphonieen allgemeine Begeisterung verbreitete. Man sah bei den zahlreichen Proben unsere talentvollsten Componisten beharrlich bei diesem oder jenem Instrumente mitwirken: und so gewährten die Aufführungen selbst dem, der die ersten Orchester Deutschlands gehört hat, einen ungestörten und ausgezeichneten Genuß. Die Theilnahme eines sehr glänzenden Abonnentenkreises war so groß, daß für die Zukunft sich noch viel Herrliches von dem Unternehmen hoffen läßt. Das Repertoir der vier Symphonieabende war: die Symphonieen von Beethoven (Nr. 3, 5 und 6) und Mozart (C-Dur); Beethoven's Clavierconcert G-Dur (Hr. Köhler), Tripelconcert (die HH. Köhler, Lüstner, Kahl), Moscheles Clavierconcert G-Moll (Hr. Hesse), Beethoven's Septuor, Ouverturen zu Egmont, und Coriolan, Mozart's Zauberflöte, Mendelssohn's Sommernachtstraum.

Die Abonnementconcerte des deutschen Concertvereins, seit 40 Jahren bestehend, von Schnabel dirigirt, berücksichtigen alles Werthvolle, und bewahren die alten ehrenwerthen Grundsätze, z. B. kein Concert ohne eine Symphonie vorübergehen zu lassen. Auf eine strenge

Auswahl des Repertoirs, wobei das Mittelmäßige ganz ausgeschlossen bliebe, kann die Verwaltung nicht halten, da der Zuhörerkreis nicht aus lauter begeisterten Musikfreunden besteht, wenn auch wohl die Mehrzahl die aufrichtigste Freude an der Kunst hat. Das Alter und die Verzweigung dieser Gesellschaft machen sie aber sehr einflußreich, daher junge anstrebende Künstler die Gelegenheit, vor derselben sich hören zu lassen, gern suchen um bekannt zu werden. Selbst von fremden Virtuosen gilt dies. In dem letzten diesjährigen Concerte spielte Köhler Mendelssohn's zweites Clavierconcert.

Dem Dilettantismus, und zwar dem ausgezeichneten, der die Stümperei durch lebendige Erkenntniß des Geistes in der Tonkunst zu überwinden trachtet, ist durch den unter Mosevius *) Leitung blühenden musikalischen Cirkel ein Asyl eröffnet, wie ich in Deutschland kein zweites kenne. Die neuen Componisten ausgezeichneter Lieder, oder kleinerer Claviercompositionen sind Mosevius, der zu ihrer Bekanntwerdung durch jenes Institut — ein Zweig seiner Singakademie — viel beiträgt, großen Dank schuldig; und die besten Dilettanten gewinnen an Sicherheit durch das Auftreten vor einem großen, aber aus der guten Gesellschaft vorsichtig ausgewählten Hörerkreise. Alle Freitage versammeln die Ausübenden sich allein, viermal im Winter vor Zuhörern. Das Institut würde überall Nachahmung verdienen. —

(Fortsetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Musikaufführungen.]

München, 25. März. Im Odeonsaale wurde gestern Haydn's Schöpfung von mehr als 400 Mitwirkenden, unter Capellmstr. Lachner's Leitung aufgeführt. Der große, weite Saal war überfüllt und der höchst gelungelungenen Production wurde der lauteste Beifall gezollt.

Leipzig, 29. März. Zu seinem diesjährigen Charfreitagconcert in der Paulinerkirche hatte Hr. MD. Pohlenz Händel's Samson gewählt. Die Solopartieen wurden von Mad. Bünau und dreien der besten und beliebtesten Mitglieder unserer Oper, Frl. Schlegel und den HH. Schmidt und Pögner ausgeführt, Chor und Orchester waren stark besetzt. Die Aufführung, durchaus würdig und gelungen, erfreute sich einer regen Theilnahme; die Kirche war sehr gefüllt.

*) Der 50ste Geburtstag dieses Künstlers ward in höchst frischer und fröhlicher Weise gefeiert, wobei es an Beweisen der allgemeinen Anerkennung seines Verdienstes nicht fehlte.

[Concerte.]

Hamburg, 16. Der Cyclus der philharmonischen Concerte wurde mit einem der interessantesten geschlossen, welches mit Cherubini's Wasserträger-Ouverture eröffnet und mit Beethoven's C-Moll-Symphonie geschlossen wurde. Pott und Dreyschock spielten in demselben und Dem. Halbreiter sang eine Arie von Mozart.

[Neue Opern.]

Venedig, 3. März. Eine neue Oper von Vaccai „die Braut vou Messina", das Buch von J. Labianca, ging im Theater Fenice in Scene ohne bedeutenden Erfolg.

, **London**. Am 9. März ließ sich der Violinvirtuos David, Concertmeister in Leipzig und Bruder der rühmlich bekannten hiesigen Pianistin Mad. Dulken, in der ersten der hiesigen Musikgesellschaften, der Philarmonica, hören und erwarb sich lebhaftesten, ungetheilten Beifall. — Auf einem der kleinern Theater soll nächsten Herbst eine neue englische Oper, „die Hussiten vor Naumburg" gegeben werden. Die Musik ist von dem jungen Hummel aus Weimar, der schon seit einigen Jahren sich hier aufhält und für populäre Musik ein großes Talent zeigt. — Den Mittelclassen der hiesigen Bevölkerung, die von den Concerten durch die hohen Eintrittpreise bisher fast gänzlich ausgeschlossen waren, versprechen die durch Strauß im vorigen Jahre eingeführten Concerte, worin nur Ouverturen und Walzer ausgeführt werden, ein bleibendes Vergnügen. Es bestehen bereits drei solcher Concerte, im Lyceum das eine, das älteste; ein anderes in der City unter Eleason's Leitung, und an der Spitze des dritten steht ein ehemaliges Mitglied des Straußischen Orchesters, Schallehn.

Chronik.

[Theater.] Darmstadt, 1. Apr. Zum erstenmale: Das Leben ein Traum, oder das Horoscop, neue Oper v. L. Schlösser.

Berlin, 7. (Königst. Th.) Zum erstenmale: Emma v. Falkenstein, romant. Oper v. A. Schäffer.

[Concert.] Hamburg, 29. Im Stadttheater: Die heilige Zeit, Orat. v. Elkamp.

Leipzig, 3. Apr. Concert v. Prume im Theater. 4. Concert v. H. Truhn.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt, so wie die für das Intelligenzblatt bestimmten Einsendungen bittet man an R. Friese in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. № 30. Den 12. April 1839.

Nun wohlan, du Liederkraft,
Zieh hinaus in Luft und Wehen;
Aus des Herzens stiller Haft
Laß die Welt dein Wallen sehen!
Orärler (Manfred).

Mehrstimmige Gesänge.

(Fortsetzung.)

B. Für Sopran, Alt, Tenor und Baß.

E. Bröer. 4 O salutaris hostia. Op. 1. Breslau, C. Cranz. 10 Gr.

C. Für 4 Männerstimmen.

F. H. Truhn. Die Käferknaben, Gedicht von Reinick für Solobaß und Männerchor. Op. 30. Leipzig, Klemm. 8 Gr.

Fr. Messer. 6 Gesänge für d. Männerchor, mit u. ohne Begl. des Pfte. Mainz, Schott's Söhne. Part. u. Stimmen. 1 Fl. 48 Kr.

H. Schäffer. 6 vierstimm. Lieder f. Männerstimmen 3tes Heft. Hamburg, Böhme. 1 Thlr. 4 Gr.

J. C. Schärtlich. Gesänge der Potsdamer Liedertafel. 2tes Heft. Potsdam, J. C. Witte.

Ed. Tauwitz. 3 Lieder für 4 Männerst. Op. 9. 5tes Hft. d. mehrstimm. Ges. Breslau, Leuckart. 20 Gr.

—'—, Dragonerlied vom siebenjär'gen Krieg. Op. 13. Ebenda. 10 Gr.

G. Reinhardt, Preußenlied, für Baßsolo mit Männerchor. Op. 15. Berlin, Trautwein. $\frac{1}{2}$ Thlr.

F. Rohr. Sechs Lieder v. W. Gerhardt f. 4 Männerst. Op. 12. Heft 1. München, Falter u. Sohn. 16 Gr.

J. Mendel. Vierstimm. Lieder für d. Männerchor. Op. 10. Bern, J. Dalp.

Was uns bei dem Mangel einer Partitur über die 4 O salutaris zu sagen bleibt, ist, daß sie in allen Stimmen sehr sangbar und stimmgerecht geschrieben sind, und sämmtlich einen Umfang von 30 bis 40 Tacten nicht überschreiten. Für Chorstimmen sehr zweckmäßig ist der Stich groß und deutlich, die Ausstattung überhaupt freundlich.

In den „drei Käferknaben" wird die tragische Geschichte von den drei Käferjünglingen, die, von Thau und Liebe trunken, der Spinne zur Beute werden, in höchst aufgeweckter Laune vom Solobaß erzählt, während die andern Stimmen theils in die Erzählung mit eingreifen, theils ein begleitendes Gesumme erheben. Ein Schwank, in frischestem Humor so stimm- und mundgerecht ausgeführt, daß es ohne weitere Vorbereitung sogleich darüber hergehen, und der erwünschte Effect nicht ausbleiben kann.

Ueber den allgemeinen Männerchortypus erheben sich vortheilhaft die 6 Männergesänge von Messer durch eine freiere Stimmführung und weniger gewöhnliche Harmoniewendungen. An häufigen, unbefriedigenden Quartsextaccorden und beengten, unbiegsamen Bässen fehlt es jedoch auch in ihnen nicht ganz und sie verläugnen darin jenen allgemeinen Gattungstypus nicht. Man ist aber an dergleichen Unvollkommenheiten beim Männergesang so gewöhnt, daß Sänger und Hörer, auch wenn sie in ausgedehnterem Maße vorhanden wären, schwerlich davon Notiz nehmen würden. Die auf dem Titel genannte Piano-Begleitung findet sich nur bei zweien der Gesänge:

Die drei Naturreiche von Lessing, und einer Preghiera von Hohlfeld, welche beide zugleich in erweiterter Form und technischem Ausbau als die bedeutendsten der Sammlung zu bezeichnen sind. Die übrigen Texte sind: Gebet von Th. Körner, das Fischermädchen von Heine, letzter Wunsch von Salis, und Grabgesang von Friedrich. Die Gesänge verdienen besondere Empfehlung.

Mehr das allgemeine Familiengepräge tragen die 3 Gesänge von Tauwitz, die von Schärtlich und die 6 Lieder von Schäffer. Sie sind indessen sämmtlich und namentlich die von Schärtlich und Tauwitz geschickt gearbeitet und empfehlen sich durch leichten melodischen Fluß, unterstützt durch klare, hie und da durch eine überraschende Wendung, vortheilhaft gehobene Harmonieführung und wer verlangt von heiteren Conversationsstücken, jovialen Trinkliedern, lustigen Jäger- und Soldatenliedern, von einem Metzelsuppenlied und ähnlichen Gesängen, die vor allen Dingen leicht klingen und sich singen müssen, mehr? Das Dragonerlied hält sich durchaus im Melodischen und Harmonischen an das Gewöhnlichste. Zwischen den Begriffen: trivial und populär ist jedoch eine Linie, die wir in dem Dragonerlied nicht beobachtet finden. — Das Preußenlied ist für einen Solobaß, mit Begleitung von Brummstimmen gesetzt, gut gemeint und hübsch gemacht, als Kunstwerk nicht von Bedeutung. — Um bei den Liedern von Rohr und Mendel alles zu thun, was uns bei dem Mangel einer Partitur übrig bleibt, so wollen wir wenigstens die Texte angeben. Die 6 Gedichte von W. Gehrhard des ersteren Heftes führen die Titel: „Morgenständchen, Matrosenlied, Liebeskatechismus, Rundgesang, Herein! und Fußjäger.“ Die Texte zu den Mendel'schen sind von Tiedge, Uhland, J. J. Müller, und von Ungenannten, sie gehören der sentimentalen, die des zuvorgenannten Heftes einer heitern, jovialen Gattung an. 11.

(Schluß folgt.)

Gluck.

Reinhardt wollte gleich nach dem Tode des großen Meisters eine Biographie über ihn schreiben, und sammelte viel Material dazu; da er indeß vernahm, daß sein Freund Kunzen ein Gleiches vorhatte, so unterließ er es. Kunzen kam damit auch nicht zu Stande, und so haben wir nun eigentlich gar keine erschöpfende Biographie Gluck's, denn das Buch von Siegmeier nach dem Französischen des Abbé Arnault, aus Journal-Artikeln damaliger Zeit und Briefen über Gluck's Werke bestehend, ist zwar interessant, aber durchaus unzulänglich. Wir wollen hier einiges aus den Notizen, die Reinhardt über ihn verzeichnet hat, in Erwartung, daß es nicht so allgemein bekannt sein dürfte, mittheilen.

Gluck's Geburtstag ist unbekannt, und dürfte schwer zu ermitteln sein, das Jahr wird ziemlich allgemein auf 1714 angegeben, und die Herrschaft Weidenwangen auf der böhmischen Grenze als der Ort seiner Geburt genannt. 1738 kam er nach Mailand, schrieb dort seine erste Oper, und bald darauf arbeitete er für die meisten Theater Italiens. Nach seinem ersten Aufenthalte in London war er auch in Dänemark und dann in Italien, darauf wieder in Wien, wo er außer den in den französischen Opern angeführten kleineren Stücken auch für ein kaiserl. französisches Theater noch folgendes componirte: „La fausse esclave, le cadi dupé, l'arbre enchanté, l'ivrogne corrigé, le diable à quatre etc. Außer den bekannten italienischen Opern hat er noch la clemenza di Tito und Antigone geschrieben; in früheren Jahren noch mehre italienische für verschiedene Theater dieses Landes, die indeß nicht mehr bekannt, noch aufgefunden sind. Seine Hermannsschlacht ist mit ihm begraben, so auch mehre seiner Compositionen Klopstock'scher Oden. Eine davon „der Tod“ schrieb Reinhardt noch im Jahre 1775 aus seinem Munde auf. Auch für die Kirche soll Gluck Manches geschrieben haben, was leider nicht mehr bekannt. Dies ist namentlich zu bedauern, da man daraus hätte ersehen können, wie weit sich seine Kunst des Contrapunctes, von der Händel bekanntlich keine große Meinung hegte, eigentlich erstreckte.

Mitgetheilt v. H. T.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

[Die beiden Schützen v. Lortzing. — Spohr's Alchymist. — Die Braut von Lammermoor.]

Die letzten Monate des verflossenen Jahres brachten uns an Opern: 1) „Die beiden Schützen“ von Lortzing; 2) „Der Alchymist“ und dann Donizetti's „Lucia von Lammermoor“. — Den Erfolg der ersten dieser Opern habe ich bereits oben angedeutet. Uebrigens lernten wir in Lortzing einen Componisten kennen, der es verschmäht, die breite Bahn italienischen Melodieengeklingels und den holperigen Weg bizarrer Rhythmen und Harmonieenfolgen zu wandeln. Die Instrumentation ist nicht ohne Interesse; die Melodieen zwar nicht durchweg originell, doch geschickt gewählt. Allein dem Ganzen fehlt jene pikante Vertheilung von hellen und dunkeln Farben, die in mehren neuen Werken manches Flache und Verfehlte geistreich genug verdeckt. Auch ist der, einem ältern Lustspiele nachgebildete, mit einer Unzahl von Personen überladene Text nicht ganz geeignet, das Interesse durch mehr als $2\frac{1}{2}$ Stunde festzuhalten. — Auch Spohr's Alchymist, der, wenn ich nicht irre, nur in Cassel und Prag gegeben worden ist, konnte ungeachtet mehrer hervorragenden Schönheiten keinen durchgreifenden Erfolg erringen; denn auch diese Tondichtung verschwand nach

2maliger Aufführung vom Repertoir. Es finden sich darin Nummern, die so ausgezeichnet sind, daß sie sich den besten, was der geschätzte Meister geliefert, anreihen können. Ich erinnere nur an das Ständchen, die Polacca und insbesondere das Finalterzett des 1sten, an die Sopranarie des 2ten und die Introduction des 3ten Actes. Leider bringt hier die Eigenheit Spohr's, die Instrumente größtentheils nur in ihren tiefen Lagen zu benutzen, verbunden mit dem zumeist elegischen Charakter seiner Melodieen eine Monotonie hervor, die um so mehr dem allgemeinen Eindruck schadet, als der Componist von dem, ihm wenigstens einigermaßen gebotenen, wirksamen Gegensatze der Zigeunerchöre einen gar geringen Gebrauch macht, was um so nöthiger gewesen wäre, als das Buch selbst an einer, sich unerquicklich dehnenden Einförmigkeit leidet, die freilich bei der Composition wieder hemmend zurückgewirkt haben mag. — Die „Braut von Lammermoor" kann nur durch die glänzendste Besetzung einen zeitweiligen Succeß erlangen; denn ich wüßte nicht, welche Vorzüge sie vor den andern zahlreichen Werken der Donizetti'schen unendlichen, dem nervo rerum gerendarum im schnellsten Galopp nachjagenden Muse haben sollte; es wäre denn die noch liebenswürdigere Non chalance, mit dem der celebro Maestro sich Fremdes zueignet, oder der unberechenbare Vortheil, daß wir nun mehre Verzweifelungs-, Wahnsinns- und Todesscenen als Walzer hören und die Bearbeiter dieser letzten Alles ganz gemächlich aus der Partitur Note für Note copiren konnten, ohne gezwungen zu sein, an eine andere rhythmische Eintheilung zu denken. —

(Fortsetzung folgt.)

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

[Dreyschock. — Ole Bull. — Theater.]

Zwei Virtuosen haben uns kürzlich besucht, die näher zu besprechen sind. A. Dreyschock kam hierher, noch durch nichts als sein Auftreten in Leipzig empfohlen. Thalberg war vergeblich erwartet worden, dies begünstigte das junge, frische Talent. Er hat acht oder zehn Mal binnen zwei Monaten hier öffentlich gespielt, und sehr gefallen, obgleich der Umstand, daß er die classische Literatur des Pianofortes ganz ignorirt, und nur glänzende Virtuosenstücke spielt, ihm auf die Dauer mehr schaden als nützen mußte. Er ist feurig, und im Besitze einer immensen Kraft, Gewandtheit und Ausdauer; seine Fertigkeit ist sogar sehr mannigfaltig, obgleich er seine Lieblingseffecte, z. B. staccirte Octavengänge mit der linken Hand auch da, wo es der Geist der Composition nicht erfordert, anbringt; die Chopin'sche Etude (C-Moll), in solcher Weise gespielt, verliert ihren schönen Charakter gänzlich. Gelingt es ihm, sich von dem Streben nach Glanz und Effect zu befreien, so kann er, da ihm selbst Compositionstalent unbedenklich zuzugestehen ist, neben die ersten deutschen Claviervirtuosen treten. Bei fleißigem Studium wird er auch als musikalischer Improvisator etwas Tüchtiges leisten, während seine freien Phantasieen über gegebene Themata, wie sie jetzt beschaffen sind, nur das große Publicum blenden, den wahren Musikfreund nicht innig erfreuen können. Dreyschock tritt mit so ausgezeichneten Mitteln in die Welt, und ist noch so frisch und unbefangen, daß ich dem liebenswürdigen Künstler diejenige Offenheit schuldig war, welche gegen Einbildung und Anmaßung, als ohnedies nutzlos, niemals zu verschwenden ist.

Ole Bull, den Manche den Paganini des Nordens nennen, gab hier, ungeachtet sein Berliner Erfolg eben erst als ein sehr zweifelhafter gemeldet worden, drei so glänzend besuchte Concerte, wie sie Virtuosen hier nur jemals zu Stande gebracht haben. Wie überall, so auch hier, sind die Stimmen über diesen Violinspieler getheilt geblieben. Die Einen nennen ihn ein Virtuosengenie, die Andern ein bizarres, forcirtes Talent. Poesie kann seinem Gemüthe nur der absprechen, der davon überhaupt keine Ahnung hat, aber die Art, wie dieselbe sich in den Tönen ausspricht, läßt keine freie, gänzlich ungetrübte Kunstleistung zu Stande kommen. Ole Bull, der Sohn des Nordens, hat nämlich sich der italienischen Formen und Melodieen zu bemächtigen gesucht, die mit seiner Persönlichkeit im Widerspruch stehen, daher ist jedes seiner Musikstücke lückenhaft, gestaltlos, aus oft sehr schönen Einzelheiten und barockem Beiwerke zusammengeleimt. Seine nordische Natur hat sich in der italienischen Welt, die Paganini's Heimath war, verirrt, seine Gesetzlosigkeit ist willkürlich, seine Tonstücke sind von der Virtuosität, die er sich im höchsten Maße erworben, abhängig, anstatt daß das Umgekehrte der Fall sein sollte. So bewundert man denn Einzelnes, ja man ist entzückt davon, um gleich darauf sich über vieles Beleidigende zu ärgern. Ueberraschen wird er überall, und dabei seine vollkommene Rechnung finden, eine bleibende künstlerische Bedeutung wird er nur erreichen, wenn er einsehen sollte, daß Selbstbeschränkung, und Vernichtung alles Willkürlichen zum Wesen der Kunst gehört. Romantik ist ein gar so oft gemißbrauchtes, falsch verstandenes Wort. Es muß denen, welche sich ihr verwandt fühlen, viel daran liegen, das Wesen derselben nicht durch unwesentliche Auswüchse dem wohlfeilen Spotte der eingebildet Verständigen preisgegeben zu sehen.

Nun noch einige Worte vom Theater. — Die hiesige Oper hat sich den Winter hindurch mühsam fortgeschleppt. Die erste Sängerin, Mad. Meyer, ist keine erste Sängerin, aber gewandt und geschickt, mäßige Mittel überall so anzuwenden, daß sie nirgends stört; übrigens für die österreichische Operette, auch für zweite

Partieen in den großen Opern höchst brauchbar. Mad. Freimüller, geb. Limbach, ist ein sehr beachtenswerthes Talent, verläßt aber mit ihrem Gatten, der als erster Tenor hier fortwährend mißfiel, die hiesige Bühne. Der Bassist Prawitt hat eine schöne Stimme; sein Vortrag ist nicht immer edel genug; für den besten hiesigen Sänger halte ich den Baritonisten Höfer, der italienische Tonbildung merken läßt, leider aber seine schöne Stimme oft zu Partieen, die ihm zu hoch liegen, verwenden muß. Nun ist ein junges Talent, Dlle. Freyse-Sessi angekommen, die, obgleich Anfängerin, erste Partieen singt. Sie hat für die Darstellung bedeutende Fähigkeit, auch einige Fertigkeit im Gesange, mag sich aber hüten, ihre Stimme durch fehlerhaftes Athemholen, das sehr bald zur Manier werden kann, zu ruiniren. — Das Opernrepertoir war dürftig. Die letzte Neuigkeit, Marschner's Bäbu, worin das oft verkannte Talent des Componisten für das komische Genre glänzend hervortritt, jedoch mit einem am Ende langweiligen Texte einen langen und vergeblichen Kampf kämpft. Möchte er einmal ein durchaus günstiges Sujet finden! (Schluß folgt.)

Vermischtes.

[Musikalische Antiquitäten des britischen Museum.]

Unter den reichen musikalischen Schätzen, die im britischen Museum zu London aufgehäuft liegen, sollen sich mehre merkwürdige Handschriften, zum Theil von englischen Königen früher Jahrhunderte befinden. In der Bibliothek der wälischen Schule in Gray's Inn Road befindet sich ein merkwürdiges Musikstück der alten Britten aus dem 11ten Jahrhunderte, das in Barden-Buchstaben und Zeichen geschrieben ist, die man bis jetzt nicht hat entziffern können. Man ist gegenwärtig beschäftigt, die ganze Sammlung zu ordnen und den Kunstfreunden zugänglich zu machen.

*** London. Die philharmonische Gesellschaft in Oxford, welche im vorigen Jahre ihr alljährliches großes Musikfest der Krönung wegen nicht halten konnte, wird dasselbe in diesem Jahre mit desto größerem Glanz veranstalten. Mendelssohn-Bartholdy hat die Leitung übernommen und wird die zu den Solosätzen nöthigen Sänger engagiren, so wie die Gesellschaft zwei Bevollmächtigte auf den Continent geschickt hat, um die besten Instrumentisten zu Anführung der verschiedenen Theile des Orchesters anzuwerben. Die Gesellschaft läßt zu den Aufführungen einen eigenen hölzernen Tempel erbauen, der ein Orchester von 2000 Personen und 6 bis 7000 Zuhörer fassen soll. Das Fest wird 3 Tage dauern, und die gewählten Hauptmusiken sind: Händel's Judas Maccabäus, Phil. Em. Bach's Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, und Graun's Tod Jesu.

*** Paris. In die musikal. Salons ist ein neues, bisher schwerlich dort erblicktes Instrument eingedrungen, die Orgel. In einer musikal. Versammlung bei Lafont wurde ein Concert für Violine, Piano und Orgel von Lafont, Herz und Lefebre ausgeführt, welches sämmtliche Hörer entzückt haben soll.

*** Neapel, 15. März. Auf dem St. Carlo-Theater trat Frl. Franc. Pixis in Mercadante's Gabriele de Vergy, einer unbedeutenden Oper auf. Ihr ausgezeichnetes Talent wurde mit Enthusiasmus anerkannt, und sie wurde fünfmal gerufen; auch wurde ihr die seltene Ehre zu Theil, daß die königl. Familie der Vorstellung bis an's Ende beiwohnte. Auf Ansuchen der Theaterdirection hat sich Frl. P. zu 10 Gastrollen engagirt. — Gestern wurde in der Kirche di S. Brigita für Nourrit ein Seelenamt gehalten. Außer seinen Bekannten und Collegen nahmen sämmtliche hier anwesende Künstler und Musikfreunde Theil.

*** Warschau, den 10. März. Am heutigen Tage fand die feierliche Einweihung der von dem berühmten Orgelbauer Müller aus Breslau umgebauten und vergrößerten Orgel in der hiesigen evangelischen Kirche Statt, wobei außer einer schönen Cantate von Schulz, gesungen von dem evangelischen Schulgesangchor unter der Leitung des durch seine Kunstreise auch in Deutschland berühmt gewordenen Organisten Freyer, dieser auch eine große Fuge von Seb. Bach nebst einer freien Phantasie, einem Trio und einem ausgeführten Choral von Hesse meisterhaft vortrug. Dieses herrliche Orgelwerk, welches 27 kräftig disponirte Stimmen hat und, wie Kenner versichern, in allen Theilen ausgezeichnet zu nennen ist, verdankt die hiesige evangelische Gemeinde den Bemühungen des hochwürdigen Herrn Consistorial-Raths Ludwig und ihres so verdienten Präses Hrn. D. Malcz.

*** Dresden, 5. April. Einem, man sagt ziemlich begründeten, Gerüchte zufolge, soll für die Sommermonate die Unger in Venedig für unsere Oper gewonnen sein und eine andere Sängerin aus Paris erwartet werden. Da auch die Schr.-Devrient ihre Urlaubsreise noch verschiebt, so haben wir einer sehr genußreichen Saison entgegenzusehen.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt, so wie die für das Intelligenzblatt bestimmten Einsendungen bittet man an R. Friese in Leipzig abdressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.) (Hierzu: Intelligenzblatt, Nr. 6.)

Intelligenzblatt
zur neuen Zeitschrift für Musik.

April. **№ 6.** 1839.

Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Allgemeine Musiklehre.
Ein Hülfsbuch
für Lehrer und Lernende in jedem Zweige musikalischer Unterweisung

von

A. B. Marx,
Professor und Doctor der Musik, auch Musikdirector an der Universität zu Berlin.

Ein Band in gr. 8. mit vielen eingedruckten Notenbeispielen.

Preis 2 Thlr. oder 3 Fl. 36 Kr. rhein.

Diese Musiklehre, ein unentbehrliches Elementarwerk, und das erste vollständige seiner Art, enthält alle Vor- und Hülfskenntnisse für jeden Musiker und Musikfreund, er beschäftige sich nun mit Gesang oder Instrumentalspiel, mit Unterricht, Direction oder Composition. Sie ertheilt ausser den eigentlichen Elementarkenntnissen (Tonlehre, Notenlehre, Tactlehre u. s. w.) gründlichen und leichtfasslichen Unterricht über Tonarten, Harmonie, Modulation, Kenntniss der Instrumente; gibt Anleitung zum Partitur-Lesen und Spielen, lehrt die Methode der Musikbildung, und gibt durchgreifende Rathschläge für Eltern und Erzieher hinsichtlich der musikalischen Bildung ihrer Angehörigen. Zugleich ist sie das Vorstudium zu der Compositionslehre.

Ueber den Beruf des Verfassers zum Lehrer der Musik hat diese Compositionslehre („Die Lehre von der musikalischen Composition, praktisch-theoretisch, von Dr. A. B. Marx. Zwei Bände in gr. 8. Preis 6 Thlr., im Verlage derselben Buchhandlung), ein Werk, dessen völlig neue Methode einstimmig mit dem grössten Beifall aufgenommen worden, auf eine Weise entschieden, dass der gegenwärtigen Musiklehre der allgemeine Eingang in alle Kreise musikalischer Bildung aufrichtig zu wünschen ist.

Leipzig, im März 1839.

Breitkopf & Härtel.

In meinem Verlage erschien so eben mit Eigenthumsrecht:

Fünftes Quintett
für 2 Violinen, 2 Violen und Violoncell

von

Louis Spohr.

Op. 106. Pr. 2 Thlr. 12 Gr.

Dasselbe für Pianoforte zu vier Händen arrangirt vom Componisten. Pr. 2 Thlr.

Dresden, im März 1839.

Wilhelm Paul.

Neue Musikalien
im Verlage von
FR. HOFMEISTER in LEIPZIG.

Alard, Intr. et Variat. brill. p. Violon av. Acc. de Pfte. Op. 3. 16 Gr.

Anacker, 6 Bergmannslieder f. Bariton m. Begl. d. Pfte. 12 Gr.

Frisch, Souvenirs de L'Italiana in Algeri. Intr. et Var. brill. p. Flûte av. Acc. de Pfte. Op. 16. 16 Gr.

Köhler, Allemande u. schott. Quadrille. f. Pfte. 4 Gr.

Krogulski, Quatuor f. Pfte., Viol., Alto et Vcelle. Op. 2. 1 Thlr. 8 Gr.

Kunze, Schott. Quadrille f. Pfte. 3 Gr.

Mazas, L'Ecole du Violiniste. 1er Degré 12 petits Duos progr. p. 2 Viol. Op. 70, Liv. 1, 2. à 20 Gr.

Mercadante, Die Nebenbuhlerin (Le diu illustri rivali). Tragische Oper. Clavierauszug mit ital. u. deutschem Texte. Nr. 4. Romanze (Sopr.) Sorte avversa, 8 Gr. Nr. 5. Duett (Sopr. u. Tenor) Dal ciel, 18 Gr. Nr. 10. Arie (Ten.) Quel celeste, 12 Gr. Nr. 12. Romanze (Sopr.) Jo la sognai, 6 Gr. Nr. 13. Duett (Sopr. u. Tenor) Ah, si tua, 12 Gr. Nr. 19. Duett (2 Sopr.) Leggo gia, 18 Gr.

Metz, Waldklänge. 6 leicht ausführbare Gesänge f. Männerchöre. Op. 5. Partitur u. Stimmen 12 Gr.

Molique, 6 Lieder f. Bariton u. Mezzosopran m. Pfte. Op. 12. 18 Gr.

Petschke, 3 Gesänge f. Sopran u. Tenor m. Pfte.

Die von Dlle. Löwe u. Miss Novello öffentlich mit grösstem Beifall vorgetragenen

4 Arien aus der Schöpfung von Haydn, Messias und Judas Maccabaeus von Händel

sind mit deutsch. u. engl. Text im Clavierauszug einzeln à ¼ Thlr., complet 1 Thlr. als 4. Heft des Album Novello erschienen.

Berlin, Schlesinger'sche Buch- u. Musikhdlg.

So eben sind bei uns mit Eigenthumsrecht à $1\frac{1}{6}$ Thlr. erschienen:

6 Etudes brillantes

pour le Violon av. Acc. de Piano ad lib.

composées par **Ch. de Bériot.** Op. 17.

Berlin, Schlesinger'sche Buch- u. Musikhdlg.

Anzeige.

Bei Unterzeichnetem sind zu haben:

Nehrlich, Ch. Achtzehn Tänze für 2 Violinen, Bass, Clarinette, Flöte u. 2 Horne. 1 Thlr.

Derselbe. Premier Quatuor brillant pour la Clarinette Si b-moll avec accompagnement de Violon, Viole et Vclle. Op. 2. 1 Thlr.

Derselbe. Thème et Variations pour la Clarinette Si b-moll, avec accompagnement de deux Violons, Viola, Basse, Violoncelle, deux Oboes, deux Cors, deux Bassons. Op. 3. 16 Gr.

Derselbe. Six Contredanses pour le Pianoforte. 6 Gr.

Derselbe. Deux Valses pour le Pianoforte. 2 Gr.

Julius, D. W. Grosses Rondo für das Pianoforte. 1 Thlr. 16 Gr.

Kummer, F. A. Potpourri über beliebte Themen aus Meyerbeer's „Kreuzfahrer" für Pianoforte mit Begleitung des Violoncell od. d. Violine. 20 Gr.

Derselbe. Divertissement pour le Pianoforte, Violon et Violoncelle. Op. 6. 1 Thlr. 12 Gr.

Becker. Adagio für Flöte, Orgel oder Pianoforte. Op. 8. 6 Gr.

Leipzig, den 6. April 1839.

Robert Friese.

Neue Musikalien

im Verlage der Hofmusikalienhandlung von

Adolph Nagel in Hannover.

Damcke, B., Choralgesänge f. 4 Männerst. Part. u. Stimmen. 4tes Werk. Heft 2 u. 3. à 8 Gr.

— — La Réveuse. Rondeau p. Pfte. Oeuv. 12. 10 Gr.

v. Hannover, Kronprinz. 4 Gedichte v. Schiller f. 4 Männerst. Part. u. Stimmen 1 Thlr.

— — Der Ball am Geburtstage. Walzer z. 2 Händen 10 Gr., zu 4 Händen 18 Gr.

Löwenthal, L., Polonaise f. Pfte. Nr. 2. 4 Gr.

Marschner, H., Lied: Ach wenn du wärst, mit Guit. 3 Gr.

Nicola, Carl, Das Vater unser f. 1 Singst. m. Pfte. 10tes Werk. 6 Gr.

Sauerbrey, Reminiscences. 6 Pièces très fac. à 4m. Oeuv. 11. 12 Gr.

Volkslieder mit Pfte. od. Guit. Nr. 20 u. 21. à 4 Gr.

Louis Berger's Pianoforte-Compositionen:

3 Pièçes caractéristiques. Op. 20. 20 Gr. L'innocenza, Il cordoglio, Rondo capriccioso à $\frac{1}{3}$ Thlr.

2 grandes Sonates. Op. 9. 10. (in F- u. Es-Dur). 2te verbesserte Auflage à 1 Thlr. Die Sonate in Es-Dur ist von anerkannten Kunstverständigen für eine der schönsten erklärt worden, die je componirt worden sind.

Alla Turca. Op. 8. 2te Auflage. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Préludes et Fugues. Op. 5. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Ouverture d'Iphigénie p. Gluck, arr. p. Gluck. 10 Gr.

Die Aufmerksamkeit des musik. Publicums ist von vielen Seiten auf obige Meisterwerke gerichtet worden; wir zeigen deshalb an, dass sie in unserm Verlage erschienen sind.

Berlin, *Schlesinger*'sche Buch- u. Musikhandlung.

Von der Sammlung von Musikwerken der vorzüglichsten Kirchenmusikcomponisten früherer Zeit zum Selbststudium und besonderem Gebrauch für Singvereine und Gesanginstitute, Halle, bei C. A. Kümmel, ist das 3te Heft erschienen und enthält:

Psalm 110 von Leo.

Clavierauszug und Ein Exempl. Stimmen, 19 Bogen 3 Thlr.

Stimmen allein der Bogen $2\frac{1}{2}$ Sgr. (2 Gr.)

Die geschriebene Partitur 5 Thlr.

Das erste Heft enthält: De profundis v. Clari $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Das zweite „ „ Litania v. Durante $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Neue Musikalien

im Verlage

von J. H. Paling in Rotterdam.

Verhulst, J. J. H., Hymne für 4 Singstimmen (Tantum ergo). Orchester-Partitur mit untergelegter Pianofortebegleitung.

Derselbe, Ouverture Nr. 1. Herausgegeben von dem Vereine zur Beförderung der Tonkunst in Rotterdam.

Nächstens erscheint:

Derselbe, Ouverture Nr. 2.

Den Debit obiger Compositionen besorgen für Deutschland N. Simrock in Bonn und C. F. Peters in Leipzig.

☞ *Sämmtliche hier angezeigte Musikalien sind durch Robert Friese in Leipzig zu beziehen.*

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 31.** Den 16. April 1839.

Der Töne Macht, die aus den Saiten quillet,
Du kennst sie wohl —.
Schiller.

Zur Geschichte der Hausmusik in früheren Jahrhunderten.

VI. Die Applicatur auf den Tasteninstrumenten.

Wie groß die Zahl der Tasteninstrumente und demnach auch die Liebe zu ihnen in älterer Zeit war, habe ich in einem früheren Abschnitte schon dargethan. In diesem mag über die Applicatur auf denselben gehandelt werden, die bekanntermaßen einen wesentlichen und in mehr als einer Rücksicht sehr wichtigen Theil des Clavierspiels ausmacht. Ist jetzt allgemein anerkannt und steht es fest, daß die bequemste Fingersetzung, oder die, welche die wenigste Bewegung der Hände verursacht, überhaupt genommen die beste ist, so muß man vermuthen, daß unsere Vorfahren von diesem Grundsatz nicht durchdrungen waren, ja fast von jetzigem Standpuncte aus angesehen, als wahre Antipoden erscheinen. Um aber klar und bestimmt zu zeigen, wie dieselbe bei ihnen beschaffen war, mögen die wenigen Lehren, die von einigen musikalischen Schriftstellern festgesetzt und aufgestellt wurden, theils vollständig, theils im Auszuge mitgetheilt werden. Sollte sich zwar bei dem Lesen derselben und dem Gedanken, wie schwer es sich die guten Alten gemacht haben, ein Lächeln hervordrängen, so vergesse man nicht, daß diese meistens vollstimmig spielten und sich mehr mit Harmonie als Melodie beschäftigten, dann, daß überhaupt in jeder Sache aller Anfang unvollkommen zu nennen ist und daher gewiß auch der minder gelungene Versuch wenigstens eine nachsichtige Beurtheilung verdient.

Das Früheste, was ich über diesen Gegenstand auffinden konnte, ist vom Jahre 1571 und bildet das 4. Capitel der kurzen Anleitung zur Orgelkunst in E. Ammerbach's Orgel- oder Instrument-Tabulatur. Der Verfasser hat seine Lehre in vier Regeln abgetheilt, die hier folgen mögen.

„Die erste Regel von der Application in der rechten Hand."

„So ein Gesang ordentlich und gleich hinauf steiget, so rührt man den ersten Clavem mit dem förderstn Finger, dem Zeiger genannt, welcher vorgezeichnet wird, durch die Ziffer 2. Den andern Clavem aber mit dem mittlern Finger, so durch die Ziffer 3 bedeutet wird. Also fortan einen Finger um den andern hinauf umgewechselt. So aber der Gesang wieder herunter gehet, so hebt man im ersten Clave mit dem Goldfinger, welcher mit der Ziffer 4 gezeichnet wird, wieder an, den andern Clavem schlägt man mit dem mittlern, den dritten mit dem förderstn Finger, und läuft also fort an mit den zweien förderstn Fingern, einen um den andern herab, als Exempli gratia:

f g a b $\overline{c}$ $\overline{d}$ $\overline{e}$ $\overline{f}$ $\overline{g}$ $\overline{a}$ $\overline{b}$ $\overline{a}$ $\overline{g}$ $\overline{f}$ $\overline{e}$ $\overline{d}$ $\overline{c}$
2 3 2 3 2 3 2 3 2 3 4 3 2 3 2 3 2"*)

„Die andere Regel von der linken Hand."

„Wenn ein Gesang hinauf steiget, geschieht die Ap-

*) Ammerbach bezeichnet den ersten Finger — den Daumen — mit 0; den 2., 3., 4. und 5. Finger mit 1, 2, 3, 4. Um so deutlich wie möglich zu sein, habe ich aber die neuere Bezeichnung hier, wie später gewählt.

plication in der linken Hand also. Der erste Clavis wird geschlagen mit dem Goldfinger 4, der andere mit dem mittlern 3, der dritte mit dem Zeiger 2, der vierte mit dem Daumen, durch eine 1 — bei Ammerbach eine Null — verzeichnet, und also fort mit dem Goldfinger wieder angefangen. Wenn sich aber der Gesang wieder herunter gibt, hebt man mit dem Zeiger an, und folget mit dem Mittlern, also einen um den andern bis zu Ende der Coloratur:

f	g	a	b	c	d	e	f		g	a	b	a	g	f	e	d	c
4	3	2	1	4	3	2	1		4	3	2	3	2	3	2	3	4."

Da der alte Claviermeister Ammerbach zwar die aufsteigende (F-Dur)-Scala vollständig, hingegen die absteigende versetzt vorschreibt, so mag, aus seiner Angabe gezogen, die C-Dur-Scala mit Fingersatz für beide Hände hier eine Stelle finden, um deutlich den Unterschied zwischen sonst und jetzt zu gewahren.

	c	d	e	f	g	a	h	c̅	d̅	e̅	f̅	g̅	a̅	h̅	c̅
Rechte Hand:	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2
Linke Hand:	4	3	2	1	4	3	2	1	3	2	1	4	3	2	1

	c̅	h̅	a̅	g̅	f̅	e̅	d̅	c̅	h	a	g	f	e	d	c
Rechte Hand:	4	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2
Linke Hand:	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2"

Darauf fährt er fort: „Weil aber alle Griffe der Application durch Regeln nicht können erklärt werden, will ich dieselbigen durch Exempel fürstellen, daraus man andere Art und Weise leicht wird judiciren können."

Es folgen nun 16 Beispiele für beide Hände mit der Bezeichnung des Fingersatzes, von denen ich nur einige entlehne.

	d	c	d	e	|	d	e	f	g	|	a	g	f	e	|	f	e	d	c	|	c	d	e	f	g
R. H.:	3	2	3	4		2	3	2	3		4	3	2	3		4	3	2	3		2	3	2	3	4
L. H.:	2	3	2	1		2	3	2	1		2	3	2	3		2	3	2	3		4	3	2	1	2

In allen den von Ammerbach angeführten Beispielen findet übrigens der erste Finger — der Daumen — in der rechten Hand keine Anwendung, in der linken Hand nur hin und wieder. Nicht ohne Grund wurde er vielleicht darum durch eine Null angedeutet.

„Die dritte Regel: Von den Mordanten."

Diese zu jener Zeit beliebte Verzierung habe ich in dem 9. Bande d. Ztschr. S. 116 mitgetheilt, und weise, da sie nur entfernt hierher gehört, darauf zurück.

„Die vierte Regel: Von den Concordanten beider Hände."

„Concordanten, das sind zusammenklingende Stimmen, werden also gegriffen, nämlich Tertien werden in beiden Händen mit der Ziffer 2 und 4 geschlagen, als c und e, desgleichen Quarten, Quinten und Sexten mit 2 und 5 als c und f, c und g, c und a. Die Septen aber, Octaven, Nonen und Decime mit 1 und 5, das ist mit dem kleinsten Finger und den Daumen, als c und h, c und c̅, c und d̅, c und e̅."

Volle hundert Jahr und darüber hat sich, wie man für gewiß annehmen kann, diese Fingersetzung erhalten, denn am Schluß des 17. Jahrhunderts wird man gegen Obiges keinen wesentlichen Unterschied gewahr, wie sich unter andern aus der Beschreibung des Daniel Speer — musikalisches Kleeblatt, Ulm, 1697 — ergiebt. Er lehrt in seinem Werke Seite 33 u. s. f. Folgendes:

„Wie muß man aber die Finger beider Hände auf dem Clavier bei dem Auf- und Absteigen gebrauchen?"

„Dieses ist Incipienten höchst nöthig zu wissen und Anfangs gleich anzugewöhnen, und zwar

„1) in der rechten Hand setzt man den Mittelfinger auf einen gewissen Clavem, sodann den Goldfinger auf den andern Clavem; ferner schrenket man den Mittelfinger wieder über den Goldfinger auf den dritten Clavem, da dann der Goldfinger auf den vierten Clavem kommt, und auf solche Weise procedirt man mit den Fingern in der rechten Hand, wenn es aufwärts gehet. Wenn es abwärts gehet, setzt man mit dem Zeigerfinger am ersten an und wird der Mittelfinger über diesen geschrenkt, und also von einem Clave auf den andern mit diesen bemelten beiden Fingern im Absteigen procedirt."

„2) In der linken Hand, wann man aufwärts gehet, setzt man den Zeigefinger am ersten auf einen Clavem, und überschrenkt den Mittelfinger auf den andern Clavem, so daß der Zeigefinger auf den dritten Clavem kommt und auf solche Weise wird mit diesen zwei Fingern immerfort im Aufsteigen procedirt. Gehet man aber in der linken Hand unter sich, so muß man mit dem Mittelfinger am ersten ansetzen, und den Goldfinger auf den andern Clavem legen, sodann den Mittelfinger wieder über den Goldfinger schrenken auf den dritten Clavem, so kommt der Goldfinger wieder auf den vierten Clavem und so fort. Dieses ist nun der rechte Gebrauch der Finger beider Hände auf dem Clavier im Auf- und Niedersteigen."

Auf diese Lehre hat der Verfasser eine große Menge Beispiele folgen lassen, aber den Noten keinen Fingersatz beigefügt. Einigen Ersatz findet man jedoch in dem einige Jahre später zum fünftenmal in Augsburg — 1718 — gedruckten und vermehrten „Wegweiser die Orgel recht zu schlagen." Die C-Dur-Tonleiter ist dort Seite 10 folgendermaßen für die rechte und linke Hand vorgezeichnet:

	c	d	e	f	g	a	h	c̅	d̅	e̅	f̅	g̅	a̅	h̅	c̅
Rechte Hand:	2	3	4	3	4	3	4	3	4	3	4	3	4	3	4
Linke Hand:	4	3	2	4	3	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1

	c̅	h̅	a̅	g̅	f̅	e̅	d̅	c̅	h	a	g	f	e	d	c
Rechte Hand:	4	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2
Linke Hand:	1	2	3	4	3	4	3	4	3	4	3	4	2	3	4

(Schluß folgt.)

Aus Brüssel.

Im März.

[Vieuxtemps. — Servais. — Artot. — Haumann. — Concert.]

Den ganzen Winter war es sehr still hier. Die vielfachen politischen Wirren haben beinahe alles musikalische Leben in Stockung gebracht. Die Salons, in denen wir während des vorjährigen Winters manche glückliche Stunden und eben so schöne Genüsse erlebt, sind uns diesmal verschlossen geblieben: Oede und Stille herrschten in den geweihten Räumen. Pauline Garcia hat uns verlassen, Beriot auch, Servais ist nach Rußland, Batta ist in Paris geblieben. Wie Verwaiste irrten wir umher, vergeblich auf eine freundliche Gabe, eine frohe Stunde hoffend. Wir glichen dem Wanderer der Sandwüsten, der lange sich sehnend nach einer frischen Quelle, einem schatttigen Baume umsieht, bis endlich die sorgende unsichtbare Hand ihn erschöpft und ermattet auf eine jener Oasen führt, wo er wieder neues Leben schöpfen kann. Auch wir sollten nach langem trostlosem Warten doch nicht so ganz leer ausziehen; es wurde uns eine Erscheinung zu Theil, die wir gern zu den edelsten, schönsten zählen, und die man nie vergessen kann. Sie kam aus dem Norden und wenn schon durch Geburt und Name Belgien, doch als Künstler durchaus sich und Deutschland angehörend; und diese war: Vieuxtemps. Er war auch der einzige, der kam, uns eine lange Entbehrung vergessen zu machen, und wir wissen ihm Dank dafür. Er gab ein Concert und — den Belgiern sei es zum Vorwurf nachgesagt — bei leerem Saale.

Viele kennen diesen herrlichen Künstler und wissen was er ist. Daß er unter die Ersten seines Instrumentes gehört, spreche ich hier unverholen aus. Feuer und Genialität spricht unter seinem Bogen, und doch weiß er zur rechten Zeit inne zu halten, um seinem Spiele den Stempel der Vollendung zu geben. Die vorwurfsfreie Reinheit seines Spieles scheint mehr etwas Angeborenes, als Erworbenes zu sein. Seine Bogenführung ist eine seltene und meisterliche. Seine Töne sind wahre Nachtigallentöne, wo man den Menschen und sein Instrument vergißt, um nur zu lauschen. Er spielte eine Phantasie und Variationen über ein Thema aus „Anna Bolena", die gleich von vorn herein seine Meisterschaft bekundeten. Als Componist darf man von ihm sagen, daß er sich bestrebt, seine Werke seinem Talente als Spieler würdig zu machen, wo man dagegen so oft, wie einst Thibaut einem berühmten deutschen Virtuosen, ausrufen möchte: „Mein Herr, Sie haben Schlechtes ganz unvergleichlich gespielt".

Vieuxtemps ist ein äußerst lieber Mensch von der reinsten Gemüthlichkeit. Mit wahrer inniger Verehrung spricht er von Deutschland und seinen Künstlern; oft und viel erzählte er von Henselt, mit dem er viel gereist. Der König der Belgier hat ihn zum Mitglied seiner Musique particulière ernannt. In Antwerpen gab Vieuxtemps zwei sehr besuchte Concerte in dem dortigen eleganten Schauspielhause. Er ist nun wieder weg und hat seinen Flug nach Norden genommen um Dänemark und Schweden zu besuchen.

Servais ist gegen Ende December nach Rußland abgereist. Vorher spielte er noch in einem Concerte der Société philharmonique, wo sein Spiel, wie immer, enthusiastisch auf die Zuhörer wirkte. Der König hat ihm den Leopold-Orden verliehen. Artot ist von Rußland zurückgekehrt, wo er als Violinspieler vielen Beifall erhielt. Er verweilte nur kurze Zeit hier und ist dann nach Paris abgereist, ohne Concert zu geben. Der ausgezeichnete Violinspieler Haumann besuchte ebenfalls seine Heimath und Vaterstadt nach einer langen Kunstreise, die er durch Süd-Frankreich gemacht. In Gent gab er zwei Concerte, ließ sich aber leider hier nicht öffentlich hören. Haumann ist der Sohn eines reichen hiesigen Kaufmannes deutscher Abkunft und lebt, neben seinen Künstlertalenten in äußeren höchst glücklichen Verhältnissen.

Von Concerten habe ich oben das von Vieuxtemps erwähnt. Es fand im königlichen Theater Statt und war nicht besucht.

Am 8ten December. Concert der Société philantropique in der Augustiner-Kirche.

Ein Concert im Monat December — bei 12° Kälte — in einer Kirche — mit 6 Fr. Entree — für die Armen zu geben, scheint mir eben so gewagt, als einen Feldzug nach Rußland zu unternehmen. Obgleich der König und die Königin da waren, Vieuxtemps spielte, die Dlle. d'Henin aus Paris sang und die Sängerchöre aus Gent gekommen waren, — so war es doch leer und kalt. Für die vortragenden Künstler mag es kein besonders erwärmender Anblick gewesen sein, ein Publicum vor sich zu sehen, das hier und dort zusammengruppirt, in Pelz und Mantel eingehüllt, — in diesem Zustande entschlossen zu sein schien, jeder feurigen Aufwallung zu widerstehen. Der Bogen Vieuxtemps' vermochte es dennoch, dasselbe aus seiner Erstarrung zu erwecken. Er spielte zweimal und zweimal erschallten die weiten Hallen von dem lebhaftesten Beifalle. Einige andere Vorträge verdienen gleichfalls Erwähnung. Die Mlle. d'Henin aus Lille, Schülerin des Pariser Conservatoriums, sang eine Arie von Mercadante und eine aus Niedermeyer's Stradella nebst einigen Romanzen. Ihre Stimme ist ein Mezzosopran, der dennoch die hohen Töne des eigentlichen Soprans mit Kraft und Leichtigkeit erreicht. Die Brusttöne haben viel Klang und Rundung und sind von höchst wohlthuender Wirkung. Die Schule eines Bordogni, in der sie gebildet worden, bürgt für die Vortrefflichkeit ihrer Methode. Mme. Miro-Camoin, première chanteuse à Roulades (vieux style) vom Antwerpener Theater, die für das hiesige engagirt werden

soll, um Mme. Casimir zu ersetzen, die nach Lyon gehen wird, sang einiges aus neuen französischen Opern, wobei sie allerdings große Kehlfertigkeit zeigte, aber eine Stimme, die zwar angenehm, für ein großes Theater, wie das hiesige jedoch lange nicht zureichend ist. Die Société des choeurs von Gent sang den Jägerchor aus Euryanthe (woran Hr. Castil-Blaze noch den Chor der Scythen aus Gluck's Alceste anflickte) und einen aus einer Oper von Hanssens jeune. Hr. Demunk, Professor des Violoncells am hiesigen Conservatorium, spielte auf geniale Weise eine Phantasie von Romberg, und von dem Orchester des Theaters wurden unter der Leitung des Hrn. Hanssens Ouverturen von Reissiger und Lindpaintner ziemlich mittelmäßig ausgeführt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

[Dessauer's Oper: Ein Besuch in St. Cyr.]

Da die erste Novität des neuen Jahres so sehr gefiel, daß sie nach der 8ten Aufführung noch stets volle Häuser macht: so wollen wir diesen glänzenden Erfolg für ein gutes Vorzeichen der noch zu erwartenden Neuigkeiten ansehen und freuen uns um so mehr, als der Componist selbst ein Böhme ist. Ich meine Dessauer's „Ein Besuch in St. Cyr", Text von Bauernfeld. — Der Flug, den Dessauer in seinem ersten dramatischen Werke „Lidwinna" genommen, in dem er schon seinen unläugbaren Beruf zur Operncomposition bewiesen; und die günstigen Berichte aus Dresden, wo seine zweite Oper im vorigen Jahre gegeben wurde, haben die Erwartung nicht wenig gespannt. Daß die Oper unter solchen Umständen in so hohem Grade befriedigte, ist ein um so schlagenderer Beweis für deren Gehalt, als kein Publicum da, wo es sich um die Aufnahme eines einheimischen Werkes handelt, kritischer und rigoröser sein kann, als eben das Prager; denn nirgend gilt wohl das Alte „nemo in patria propheta" mehr, als an den Ufern der Moldau, deren Anwohner gar oft einheimische Talente erst dann anerkannten, als sie den Lorbeer des Auslandes schon errungen hatten. Aber so gern ich auch in den allgemeinen Beifall einstimme, so sehr ich auch zugeben muß, daß diese interessante Novität den Vergleich mit den meisten neuen Erscheinungen dieser Gattung nicht nur keineswegs zu scheuen hat, sondern auch, was Ursprünglichkeit, Frische und Schönheit der Melodieen, interessante Harmonik, geistreiche Stimmführung und Instrumentation betrifft, manche gepriesene Werke der Tagsheroen übertrifft: so glaube ich doch, daß Dessauer's Talent ihn mehr auf romantische, ernste, als auf komische Stoffe hinweiset. Denn, wenn der Erfolg seiner „Lidwinna" auch kein so durchgreifender, glänzender war: so lag dieses nach meiner Meinung nicht an dem Mangel inneren Werthes, sondern, anderer zufälliger, widriger Umstände nicht zu gedenken, hauptsächlich an der noch schwankenden Kenntniß des Bühneneffectes, der sogenannten Oekonomie in Vertheilung von Licht und Schatten, die bei einem Tonwerke in eben so wesentlicher Wechselwirkung stehen, als bei einem Farbengemälde. Die Erfahrung hat den Tonsetzer bei seinem zweiten Werke geführt, wo der Verstand der productiven Phantasie leitend zur Seite stand. Es ist nicht nöthig, mehr in Einzelheiten zu gehen, da die Oper bereits von mehren Bühnen zur Aufführung angenommen ist und auch binnen Kurzem der vollständige Clavierauszug erscheinen soll. Die Darstellung war, bei äußerst glänzender Ausstattung, eine im Allgemeinen gelungene; nur der Tenorist ist der Partie des Sir Edward Mortimer, besonders was den musikalischen Theil derselben anlangt, nicht mehr gewachsen; die Darstellerin der Erzieherin des Pensionats, obwohl als Schauspielerin ganz vorzüglich, als Sängerin aber zu unausreichend, so daß selbst eine sehr wirksame Nummer des trefflichen 2ten Actes weggelassen werden mußte.

(Schluß folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Ernennungen.]

Berlin, 30. März. Von der k. Akademie der Künste wurden die HH. W. Taubert und Hubert Ries zu einheimischen ordentlichen Mitgliedern ernannt. —

[Todesfall.]

Paris. Am 4. März starb Laburner, Professor der Harmonie am Conservatoir, in ziemlich hohem Alter. —

Chronik.

[Concert.] Hamburg, 5. Concert v. Dreyschock im Theater. 9. Letztes Concert von demselben. —

Berlin, 11. Mus. Soirée des Kammermusikus A. Just. —

Dresden, 6. Quartettsoirée der Gebr. Müller aus Braunschweig. — 9. Concert v. Kotte, Clarinettist der königl. Capelle. —

Leipzig, 7. u. 17. 2s u. 3s Conc. v. Prume. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt, so wie die für das Intelligenzblatt bestimmten Einsendungen bittet man an R. Friese in Leipzig addressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. — № 32. — Den 19. April 1839.

Was ahnungsvoll den Busen füllet,
Es spricht sich nur in Tönen aus.
Schiller.

Zur Geschichte der Hausmusik in früheren Jahrhunderten.

(Schluß.)

Ein Scarlatti, Couperin, Muffat, Händel, Mattheson trat nun im Anfang des 18. Jahrhunderts hervor. Die Werke dieser Künstler sind noch jetzt bekannt, zum Theil in neuen Ausgaben verbreitet, und man ersieht aus ihnen, was jene alten, tüchtigen Clavier-Virtuosen geleistet haben. Jedoch der Fingersatz war dessenungeachtet noch nicht geordnet und fast eben so unvollkommen und kleinlich wie in dem 16. Jahrhundert. Mattheson, der selbst von einem Händel rühmlich als Clavierspieler anerkannt wurde und der sich ihm als solcher nachstellte, mag in dieser Hinsicht angeführt werden. Er lehrt die Applicatur in seiner kleinen Generalbaß-Schule — Hamburg, 1735, Seite 72 — auf folgende Weise:

	c	d	e	f	g	a	h	c	d	e	f	g	a	h	c
Rechte Hand:	3	4	3	4	3	4	3	4	3	4	3	4	3	4	5
Linke Hand:	3	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1

	c	h	a	g	f	e	d	c	h	a	g	f	e	d	c
Rechte Hand:	5	4	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	1
Linke Hand:	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	4

Auch in dem Jahre 1741 wird die Tonleiter von Maier — theoretisch- und praktischer Musik-Saal, Nürnberg — nicht zweckmäßiger beschrieben. Er bestimmt die Fingersetzung in dieser Art:

	c	d	e	f	g	a	h	c	d	e	f	g	a	h	c
Rechte Hand:	3	4	3	4	3	4	3	4	3	4	3	4	3	4	3
Linke Hand:	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2

	c	h	a	g	f	e	d	c	h	a	g	f	e	d	c
Rechte Hand:	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3
Linke Hand:	4	3	4	3	4	3	4	3	4	3	4	3	4	3	4

und bezeichnet ebenfalls noch den ersten Finger, — der in der rechten Hand keine Anwendung findet, — wie seine Vorgänger, mit einer Null.

Sicher gestaltet sich diese Fingersetzung nicht besser und richtiger, als die von Speer, ja selbst nicht wesentlich vollkommener, als die von Ammerbach.

Wem ist nun wohl die Ausbildung der Applicatur auf dem Clavier zuzuschreiben? —

Keinem Andern, als dem, der nie daran dachte, glänzen zu wollen; der in seinen Kunsterzeugnissen wahrhaft deutschen Tiefsinn bewährte; der auch in dem kleinsten Kunstproducte seine Größe stets offenbarte; für den es keine Schwierigkeit in der Ausführung gab, — ich meine den unsterblichen Johann Sebastian Bach.

Er erzählte wohl noch öfters seinen Schülern, wie er in seiner Jugend große Clavierspieler gehört habe, welche den ersten Finger in der rechten Hand nicht eher gebrauchten, als wenn er zu großen Spannungen nöthig war. Ihm, mit seiner uns unbegreiflichen Organisation, konnte ein solcher unbequemer, kleinlicher Fingersatz nicht genügen, denn er vereinigte Melodie und Harmonie so innig zu einem Ganzen, daß selbst seine Mittelstimmen nicht blos begleiten, oder zur Ausfüllung dienten, sondern ebenfalls singen mußten.

Wandten frühere Künstler nur einige wenige Tonreihen zu ihren Tonspielen an, so erkannte Bach den

Werth und die Mannigfaltigkeit aller unserer Tonfolgen und wußte sie sämmtlich als Meister zu beherrschen, wie man schon allein aus seinem köstlichen wohltemperirten Clavier ersehen kann.

Seinem Scharfsinn gelang es, die Lehre des Clavierspiels zu ordnen, beide Hände — besonders auch den ersten Finger — gleichmäßig zu beschäftigen und dadurch das Schwerste in der Ausführung leicht und bequem zu machen. Ihn allein hat man demnach vor allen als Begründer des wahren Clavierspiels zu verehren, dessen Schule der musikalischen Welt durch seinen geistreichen Sohn C. Ph. E. Bach übergeben und durch Mozart bis auf die neueste Zeit fortgepflanzt und erhalten wurde. C. F. Becker.

Orgel.

1) C. F. Gäbler: Acht Choral-Vorspiele. 5. Werk. Berlin, bei Bechthold. 12 Gr.
2) Th. Hahn: Zehn Orgelstücke. Berlin, bei Fröhlich. 12 Gr.
3) A. Hesse: Zwei Fugen und Einleitung. Wien, bei Haslinger. 39. Werk. 12 Gr.
— —, Acht Orgelstücke. 60. Werk. Breslau, bei Weinhold. 12 Gr.
— —, Zwei Fugen nebst Einleitung u. drei Vorspiele. 62. Werk. Breslau, bei Cranz. 16 Gr.
4) G. W. Körner: Der angehende Organist. 10. Werk. Leipzig, bei Schubert. 3 Thlr.
5) J. G. Meister: Sechs Orgelstücke. Coburg, bei Riemann. 6 Gr.
— —, Sechs Orgelstücke. 13. Werk. Hildburghausen, bei Kesselring. 8 Gr.
6) F. Mendelssohn-Bartholdy: Präludien u. Fugen. 37. Werk. Leipzig, bei Breitkopf u. Härtel. 1 Thlr. 8 Gr.
7) G. Preyer: Doppelfuge. 11. Werk. Wien, bei Diabelli. 8 Gr.
8) Ch. H. Rinck: Der Choralfreund. 6. Band. 119. Werk. Mainz, bei Schott. 1 Thlr.
9) H. W. Stolze: Sechs Orgelstücke. 21. Werk. Wolfenbüttel, bei Holle. 16 Gr.
10) Jos. Drechsler: Generalbaß-Uebungen. Wien, bei Diabelli. 1 Thlr. 8 Gr.

Den Wünschen der Redaction gemäß, sollen diese sämmtlichen Werke, die allerdings nicht erst vor kurzer Zeit, sondern zum Theil schon vor Jahr und Tag erschienen sind, und demnach sich mehr oder weniger verbreitet haben, nur mit einigen Worten angezeigt werden. Muß man bei solchem Verfahren auf den Beweis des Gesagten verzichten, so kann auch das Folgende nur in der Form einer schlichten Anzeige erscheinen.

In Nr. 1 lernten wir einen Componisten kennen, der eine strenge Schule durchgemacht hat. Eine Menge contrapunctischer Nachahmungen kommen in den acht Vorspielen zum Vorschein, ja sogar Seite 10 findet sich ein strenger dreidoppelter Contrapunct in der Octave, zu dessen glücklicher Ausführung wir dem Componisten gratuliren. Wenn auch dem lieben Gott und seiner Kirche vielleicht wenig damit gedient ist, so machen doch solche Kunststücke dem menschlichen Verstande alle Ehre.

Als das erste Werkchen des Hrn. Hahn ist wohl Nr. 2 zu begrüßen. So streng durchgeführt, als Nr. 1 sind diese Tonstücke nicht; jedoch melodischer und eingänglicher als jene. Der ungerade Tact kommt aber zu oft zum Vorschein. Wann wird man wohl anfangen, ihn aus solchen Tonstücken zu verbannen? —

Der Componist unter Nr. 3. hat sich durch seine Werke für die Orgel viele Freunde erworben. Er ist beliebt und auch diese drei Hefte deuten an, daß es mit Grund geschieht. Tüchtig geübte Orgelspieler werden insbesondere an dem letzten Hefte ihre Freude haben, angehende erhalten treffliche Gelegenheit, sich zu üben und zu bilden.

Von dem sogenannten „angehenden Organisten" unter Nr. 4, ein Werk, welches sechs Hundert sieben und funfzig Tonstücke enthält — sollten da nicht alle Organisten in der alten und neuen Welt für alle Zeiten befriedigt sein? — ist die zweite Auflage erschienen. Sicher ist daher der Organist überall zu Hause. Die Fruchtbarkeit des Hrn. Körner setzt in Erstaunen und man begreift sie kaum. Doch ist denn Alles aus seinem Kopfe? — Schwerlich! Gleich auf der ersten Seite steht ein Sätzchen von Fr. Schneider, aber ohne dessen Namen. Warum wurde wohl dieser Meister und auch mancher andere nicht genannt? —

Der Componist unter Nr. 5 hat einen schweren Stand, denn gewöhnlich wird man den Namen desselben mit seinen Werken vergleichen. Wie bescheiden würde der Name lauten: Kunstjünger oder gar: Anfänger. Die übrigens fleißig gearbeiteten Werkchen dürften dann um so eher Anerkennung erhalten.

So störend wie bei Nr. 6 ist die verehrl. Redaction uns noch nicht in den Weg getreten. Wie ausführlich möchten wir uns über die drei herrlichen Fugen mit ihren gehalt- und gesangreichen Vorspielen aussprechen; wie wünschten wir gern darzulegen, daß der Tonsetzer ganz befähigt ist, die Orgelkunst auf's Neue zu Bach'schem Glanz zurückzuführen; wie wollten wir nach unsern Kräften beschreiben und darthun, was wir in den meisterlichen Werken gefunden und gefühlt haben, welchen Eindruck jedes derselben auf uns gemacht, welches Bild ein jedes hervorgerufen hat — und kurz, ganz bündig sollen wir die Sache abfertigen. Gut, wir fügen uns den Wünschen und die Anzeige sei sogleich in Bezug auf die

köstlichen Fugen mit den Worten geschlossen: Hony soit qui mal y pense!

Einige Zeilen aus den Kirchengesängen: Christus ist erstanden — und: Ite missa est Alleluja — gab dem Componisten unter Nr. 7 Stoff zu einer Doppelfuge. Recht schön sind die Stimmen geführt und die beiden Themas zweckmäßig zu einem Ganzen verbunden.

Von dem fleißigen Veteran — Ch. H. Rinck — liegt der 6. Jahrgang des Choralfreundes (Nr. 8) vor uns. Wenn wir nicht irren, ist schon ein siebenter Jahrgang erschienen; doch wenn auch nicht, so irren wir wenigstens wohl darin nicht, wenn wir annehmen, daß sich schon Viele an dem 6. Jahrgange erfreuen, der des Schönen reichlich enthält.

Die geübte Hand, die Nr. 9 entwarf, ist nicht zu verkennen. Aber gerade dieser Heft ist unter den Orgelcompositionen des Tonsetzers, die uns bis jetzt vorgekommen sind, als der werthvollste erschienen, und gern machen wir auf ihn aufmerksam.

Generalbaß-Uebungen werden auf den Titel von Nr. 10 versprochen und doch findet sich in dem Heftchen nichts, als längere und kürzere Orgelstücke. Gehört nun das Werkchen in die theoretische oder praktische Musik-Literatur? Wir meinen, es muß zu der letzteren gerechnet werden und mit Vortheil wird der katholische Organist die Tonstücke in seiner Kirche anzuwenden wissen.

C. F. B.

Aus Prag.

(Schluß.)

[Der schwarze Domino von Auber. — Zum treuen Schäfer von Adam. — Mstrß. Shaw.]

Die zweite Novität d. J. war Auber's „schwarzer Domino". — Es ist hier nicht der Ort, zu entscheiden, ob es zweckmäßig und überhaupt räthlich sei, in einem dramatischen Werke Mauern von der öffentlichen Stimme geheiligter Gebäude niederzureißen und der Menge das Treiben und Weben in ihren Räumen zu entfalten; ob es gebilligt werden könne, gewisse, mit dem Schleier geheimnißvollen Dunkels bedeckte Verhältnisse, an die sich, man möge nur mit deren Satzung einverstanden sein oder nicht, gar ernste Lebensfragen knüpfen, zur Erfindung frivoler Abentheuer zu benutzen; das kann Niemand läugnen, Scribe u. Comp. verstehen es, einen Text zu fabriciren, der den Zweck, zu unterhalten und in steter Spannung zu erhalten wenigstens vollkommen erreicht. Daß aber diese eine der dramatischen Muse würdige Tendenz sei, wird wohl Niemand behaupten wollen, und das hohe Ziel, das sich Auber bei der Wahl eines solchen Buches gesteckt, kann eben auch kein anderes sein, als die Befriedigung der Neugierde und Schaulust eines Publicums, das durch die grellsten Erscheinungen in der Breterwelt bereits überreizt ist. Und so ließ sich der Tondichter der „Stummen" auch ganz gemächlich gehen und lieferte eine Partitur, die nicht zu dem Besten gehört, was er geliefert. Am meisten gefiel die spanische Romanze im 2ten Acte, die aber nichts als eine derbe Reminiscenz an die Tyrolienne in der „Braut" ist; der schon durch die Situation so komische Frauenchor und die Arie der Aebtissin, einer ganz vorzüglichen Partie unserer vortrefflichen Prima-Donna M. Podhorsky. —

N. S. Da diese Zeilen durch einen sonderbaren Zufall mehr als 5 Wochen liegen geblieben sind, berichte ich noch über den Erfolg der dritten neuen Oper d. J. „Zum treuen Schäfer" von Adam. Von der Dichtung gilt, was das Frappante der Handlung und der komischen Situationen betrifft, ungefähr Aehnliches, wie oben. Die Musik befriedigte größtentheils die Erwartungen, die man von dem Componisten des Postillons hegen zu können glaubte. Adam ist unläugbar eines der bedeutendsten Talente für die komische Oper. Seine Melodieen sind größtentheils charakteristisch der Situation angepaßt. Er versteht es, durch geistreiche, oft witzige Instrumentation allerliebste Effecte hervorzubringen und erhebt sich nicht selten zum wahren dramatischen Ausdruck, wie es z. B. in dem, noch jedesmal Da capo verlangten Chor der Fischweiber im ersten Act der Fall ist. Dadurch, daß er seine Melodieen mit Imitationen verbrämt, in Erfindung neuer Rhythmen oft glückliche Würfe macht, und bisweilen Motive einfallen läßt, die contrapunctischen Schwung haben, ohne jedoch vom Contrapuncte strengen Gebrauch zu machen, haucht er seinen Compositionen eine gewisse Neuheit und Originalität ein, welche besonders die Menge verblüfft. Da die Handlung stets an Interesse gewinnt und die letzte, wahrhaft Hogarth'sche Scene, durch eine komische, äußerst wirksame Musik gehoben wird, so muß diese Oper überall eben so gefallen, wie sein Postillon, besonders wenn die Rolle des Zuckerbäckers Coquerel in so guten Händen ist, wie hier; denn sie ist eine der besten Partieen unsers, als Spieltenor ausgezeichneten F. Demmers. —

Da der Raum zu Ende geht, berichte ich nur noch, daß Mistreß Shaw, welche 3 Concerte gab, sowohl ihrer ausgezeichneten Altstimme, als ihrer trefflichen Methode wegen, ungewöhnliche Sensation erregte und eine Anerkennung fand, wie sie nur bedeutenden Erscheinungen der Kunstwelt zu Theil wird.

Nächstens Einiges über die in der jetzigen Fastensaison gegebenen musik. Akademieen und Concerte, so wie über andere Musikzustände Prags.

Aus Breslau.

(Schluß.)

[Geistliche Musiken. — Componisten.]

Die Osterzeit brachte vier geistliche Musiken. Mosevius führte Mendelssohn's „Paulus" auf; Cantor

Siegert: Sarti's Miserere; Musikdirector Schnabel: die „Schöpfung", Cantor Pohsner: Graun's „Tod Jesu". Letzte beide Werke sind in Breslau stabil geworden. — Einige hiesige Componisten haben uns verlassen. W. E. Scholz (dessen eben bei Weinhold in Breslau erschienene große Sonate für Pianoforte ein beachtenswerthes Werk ist) ward Capellmeister bei dem Fürsten Hohenlohe in Slawentzig. Tauwitz, der bisherige Director des hiesigen Musikvereins der Studirenden ist in ähnlicher Eigenschaft nach Wilna gegangen; seine hiesige Stellung hat Lenz, der in Paris und Leipzig ernste musikalische Studien gemacht hat, eingenommen. Im Fache der Gesangscomposition sind Richter, und Philipp fortdauernd thätig. Des Ersteren Sammlung von systematisch geordneten Kinderliedern in drei Heften, eine in ihrer Art einzige Arbeit, erscheint in neuer Auflage. Köhler hat eine große Festouverture mit Chor zu patriotischen Feierlichkeiten geschrieben. Die hiesigen Musikverleger schreiten, was die Ausstattung ihrer Artikel betrifft, rüstig vorwärts, und es ist bereits, wenn man auf einige Jahre zurückblickt, in dieser Hinsicht Vieles besser geworden. A. Kahlert.

Tagesbegebenheiten.

[Musikaufführungen.]

Cassel. Am Charfreitag führte Capellmeister Spohr in der Hof- und Garnisonkirche sein Oratorium: „die letzten Dinge", und „die Auferstehung Jesu" von Joh. Wiegand mit größtem Beifall auf. —

Schmölln. Den 1. Mai sollen hier Haydn's „Jahreszeiten" von mehr als 100 Mitwirkenden unter der Direction des Stadtmusikus Voigt zur Aufführung kommen. —

*** **Leipzig.** Am 4. April fand das Concert des Hrn. H. Truhn aus Berlin Statt, das namentlich durch mehre Compositionen E. T. A. Hoffmann's eine besondere Bedeutung erhielt. Der erste Theil brachte zuerst Beethoven's Fidelio-Ouverture (E-Dur). Ein brillantes Rondo für Pfte. mit Orchester von Mendelssohn, gleich trefflich in Composition und Ausführung, wirkte mit magischer Gewalt auf die Hörer; das improvisirte Vorspiel bekundete den Stoff- und Form-beherrschenden Meister. Von des Concertgebers eigener Composition waren eine Ballade „Lord Grey" und „La Gondoliera" (mit Orchesterbegleitung) erstere von Mad. Schmidt, letztere von H. Grünbaum gesungen, und ein humoristisches Männerquartett, sämmtlich vom Publicum sehr beifällig aufgenommen. Die Ballade rechnen wir zu dem Besten, was uns von Truhn's Compositionen bisher vorgekommen. Ungern vermißten wir die durch Zufälligkeiten verhinderte Ausführung einer Arie aus seiner komischen Oper Trilby, da die sehr wirksame und interessante Instrumentation der Gondoliera einen günstigen Schluß auf des Componisten Talent und Gewandtheit in Handhabung größerer Massen und Formen machen ließ. Die Wahl des Quartetts halten wir für einen Mißgriff; gewiß war sie nicht geeignet, die rechte Stimmung für den Inhalt des 2. Theils vorzubereiten oder zu erhalten. Der zweite Theil des Concerts bestand blos aus Compositionen Hoffmann's. Es waren dies: ein Schlachtgesang aus Z. Werner's Kreuz an der Ostsee, die Ouverture, ein Duett und ein großes Sextett aus der Oper „Undine". Wenn einer die Phantasie- und Nachtstücke, die Kreisleriana, die Brambilla u. A. kennt, und in der Musik H's. dasselbe phantastische, unheimliche Treiben, dieselben wunderlichen Geistessprünge, unbestimmte zerfließende Formen, eine willkürlich und unstät herumflackernde Harmonie, grelle Dissonanzen erwartete, so wäre das sehr erklärlich, aber ein Irrthum. Nicht ohne Ueberraschung erkennt man wenigstens in den hier vorgeführten Musikstücken, namentlich in denen aus Undine eine mannigfaltige, wechselvolle, aber klare Harmonik, eine reiche, aber nicht schwülstige Instrumentation, abgeschlossene, beherrschte Formen, und in beiden letztern Puncten, dem Formenbau und der Orchesterbehandlung ein Anlehnen an Mozart'sche Weise. Am leichtesten noch erkennt man den Callot-Hoffmann in dem Schlachtgesang aus dem Kreuz an der Nordsee. Die Einfachheit und Kraft, das düstere Unisono des Männerchors, in wenigen Noten sich bewegend, die wohlberechnete Einförmigkeit in Rhythmus und Instrumentation, Alles gibt dem Gesange einen großartigen, Ossian'schen Anstrich. Nächst ihm wirkte auf die Hörer das Duett am meisten, wohl hauptsächlich weil es von dem Scenischen weniger abhängig als das Sextett, und also seine Bedeutsamkeit im Concertsaal leichter zu erfassen war. —

Mit Verlangen sehen wir dem Erscheinen des Clavierauszugs der Undine entgegen, auf den wir die Musikfreunde im Voraus aufmerksam machen. Er wird bei Breitkopf und Härtel erscheinen. 11.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte musik. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Die für das Hauptblatt, so wie die für das Intelligenzblatt bestimmten Einsendungen bittet man an R. Friese in Leipzig abdressiren zu wollen. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. № 33. Den 23. April 1839.

Viele sind berühmt und einige verdienen es zu sein.
Plinius.

Aus Franz Schubert's Leben.

Von Ferdinand Schubert.

Franz (Peter) Schubert ist 1797 den 31sten Jenuar zu Wien (Vorstadt Himmelpfortgrund, Pfarre Lichtenthal) geboren.

Sein Vater, Franz Schubert, war der Sohn eines Bauers aus Neudorf in Mähren, studirte in Wien, und kam 1784 als Schulgehülfe zu seinem Bruder in die Leopoldstadt. Sein Schullehrertalent, von einem biedern, edlen Charakter unterstützt, verschaffte ihm 1786 die Anstellung als Schullehrer in der Pfarre „zu den heil. 14 Nothhelfern" in Lichtenthal. Verheirathet mit Elisabeth Vitz, zeugte er 14 Kinder, von denen aber nur 5 am Leben blieben: Ignaz, Ferdinand, Carl, unser Franz und Theresia. Zum 2ten Mal verehelicht, zeugte er noch 5 Kinder, von denen noch 4: Marie, Joseph, Andreas und Anton leben.

An Franz'en nahm der Vater, der früher auch Ignaz'en und Ferdinand'en, dann auch dem Franz selbst den ersten Unterricht im Violinspielen ertheilt, schon in früher Kindheit sehr viel Talent zur Musik wahr. Dieser gute Franz erhielt nun von seinem Bruder Ignaz auch im Clavierspiel Lection. Im Violin- und Clavierspiel, so wie im Gesang unterrichtete ihn später der Regens Chori Michael Holzer, der mehrmals mit Thränen in den Augen versicherte, so einen Schüler habe er noch nie gehabt, „denn", sagte er, „wenn ich ihm was Neues beibringen wollte, so wußte er es immer schon; oft hab' ich ihn stillschweigend angestaunt".

Schubert war damals ungefähr 10 Jahre alt; im 11ten ward er 1ster Sopranist in der Lichtenthaler Kirche. Schon zu dieser Zeit trug er alles mit dem angemessensten Ausdrucke vor; auch spielte er damals ein Violinsolo auf dem Kirchenchor und componirte schon kleine Lieder, Streichquartetten und Clavierstücke.

Seine schnellen Fortschritte in der Musik setzten den Vater in Erstaunen; er war daher darauf bedacht, ihm Gelegenheit zu weiterer Ausbildung zu verschaffen, und ihn deshalb in das K. K. Convict zu bringen.

Im October 1808 wurde also unser Schubert der Direction des K. K. Convictes vorgestellt, und mußte Probe singen. Der Knabe trug einen lichtblauen, weißlichten Rock, so daß sich die übrigen Leute, sammt den andern Kindern, die auch in das Convict aufgenommen werden sollten, unter einander lustig machten mit Redensarten, als: „das ist gewiß eines Müllers Sohn, dem kann es nicht fehlen ꝛc." Allein der Schulmeistersohn erregte nicht nur durch seinen weißen Gehrock, sondern bei den HH. Hofcapellmeistern Salieri und Eybler, und bei dem Singmeister Korner auch durch sein sicheres Treffen der ihm vorgelegten Probegesänge Aufsehen. Er wurde also aufgenommen. Sehr traurig trennte er sich von Vater, Mutter und Geschwistern; aber die goldene Borte auf seiner Uniform schien ihn wieder getrost und ruhig zu machen.

Im Kaiserl. Convicte hatte er nun Gelegenheit, großen Musiken beizuwohnen. Der Eifer, den er bei den Haus-Musiken bezeugte (wo er in Abwesenheit des Musikmeisters Rutschitzka die Symphonieen und Ouverturen

leitete), so wie seine Compositionen (z. B. Hagar's Klage, die Leichenphantasie, eine 4händige Clavierphantasie, Streichquartetten u. A.) veranlaßten den ersten Hofcapellmeister Salieri, Schubert'en Unterricht im Componiren zu ertheilen. Auch da bewies Schubert seine außerordentlichen Anlagen zur Verwunderung seines Meisters, daß dieser auf Befragen, wie es mit Schubert ging, äußerte: „Der kann Alles; er componirt Opern, Lieder, Quartette, Symphonieen und was man nur will".

Für seinen Vater und die älteren Brüder war es ein vorzüglicher Genuß, mit ihm Quartetten zu spielen. Dies geschah meistens in den Ferial-Monaten. Da war der Jüngste unter allen der Empfindlichste. Fiel wo immer ein Fehler vor, und war er noch so klein, so sah er dem Fehlenden entweder ernsthaft, oder zuweilen auch lächelnd in's Gesicht; fehlte der Papa, der das Violoncello spielte, so sagte er anfangs nichts: wiederholte sich der Fehler aber, so sagte er ganz schüchtern und lächelnd: „Herr Vater, da muß was gefehlt sein". Und der gute Vater ließ sich gern von ihm belehren. Bei diesen Quartetten spielte Franz immer Viola, sein ältester Bruder Ignaz die zweite, Ferdinand (dem Franz unter seinen Brüdern vorzüglich zugethan war) die erste Violine, und der Papa Violoncello.

Zu Compositionen für seine Brüder war Schubert leicht zu bringen. So schrieb er für Ignaz 30 Menuetten*) sammt Trios in sehr leichtem Styl für's Clavier; für Ferdinand eine Quintett-Ouverture, ein Violinconcert, eine Gratulationscantate**) u. A. Im Jahre 1820 schrieb er für den nämlichen Bruder 6 Antiphonen zur Palmweihe, und zwar in nicht mehr als 30 Minuten (das Manuskript mit schwarzer Kreide geschrieben, ist noch vorhanden). Zum Namensfeste seines Vaters componirte er auch einmal ein Terzett***) für Männerstimmen mit Guitarrebegleitung, wozu er sich auch die Worte gedichtet hatte. Auf gleiche Weise zeigte er sich als Dichter und Tonsetzer in einer Composition, die von ihm die Aufschrift erhielt: „Beiträge zur 50jährigen Jubelfeier des k. k. ersten Hofcapellmeisters Salieri von seinem Schüler Franz Schubert" ****). Seine Schnelligkeit im Aufschreiben seiner Compositionen war überhaupt erstaunlich. —

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Preisaufgaben.

Ueber obigen Gegenstand ist so viel hin und her gestritten worden, daß ein zufälliges Maculaturblatt, das Quartettpreisausschreiben des Mannheimer Musikvereins enthaltend, auch mich zu folgenden Zeilen bewegt.

Der Zweck der Preisaufgaben soll sein: ein über das Gewöhnliche hervorragendes Werk, hervorragend an Arbeit und Erfindung; frägt sich also, ob die Richter und die Art ihrer Prüfung solche seien, daß Hohes auch anerkannt werden könnte. Was zuerst die Preisrichter anbelangt, so leuchtet bei allen dergleichen Unternehmungen offenbar die Tendenz der Wählenden hervor, nur solche zu ernennen, die ein gewisses Alter erreicht haben und eine gewisse Würde bekleiden, als wenn die Fähigkeit nur in besternten und Magister-Röcken und in grauen Haaren säße. Mit aller Verehrung, die jedem wahren Verdienste gebührt, muß es jedoch gesagt werden, daß es auch junge Tonsetzer in Deutschland gibt, die im Technischen vollkommen sind, z. B. Mendelssohn. Die ältern Tonkundigen, wie sie gewöhnlich ernannt werden, halten sich meist nur an das Herkömmliche, Formelle; jedes Neue, Abweichende wird als Verirrung zurückgewiesen, besonders Alles, was nicht der Haydn-Mozart'schen Richtung sich anschließt; die Erfindung ist ihnen Nebensache, kurz, ich glaube nicht, daß ein jüngerer, selbstständig denkender und strebender Tonsetzer, denn doch nur von einem solchen können die Preissteller etwas wahrhaft Originelles erwarten, zu den Preisrichtern irgend Zutrauen fassen kann. Nun kommt aber noch hinzu die Art der Prüfung. Nähme man an, es kämen auch nur 20 Quartette ein; welche Last für jeden Richter, alle die durchzusehen, wenn auch einzuräumen, daß manche davon, als zu auffallend gering, bei der ersten Durchsicht beseitigt werden können. Wie viel leichter wäre es geworden, hätten die Preissteller zugleich Stimmen verlangt, und wie viel sicherer; denn nur die lebendige Anschauung aus der Ausführung selbst, kann ein wahres Bild des Kunstwerkes geben. Das bloße Notensehen ist gefährlich und führt auf Irrthümer. Gewiß, wenn z. B. schon Beethoven's 7tes Quartett in Partitur unter den zu beurtheilenden sich befände, es würde, so meisterlich es doch dasteht, nicht die gebührende Würdigung erregen.

Ein geniales Werk wird aber nie durch eine Preisbewerbung erlangt werden, denn wenn auch ein ingeniöser Autor, angeregt durch den Preis (der aber dann freilich ein ganz anderer sein müßte) unter den Bewerbern aufzutreten, einen Augenblick gesonnen sein könnte, er würde durch die künstlerisch beschränkten An- und Rücksichten der zu vermuthenden Preisrichter und durch die Art der Prüfung schnell abgeschreckt werden. Ich glaube daher, daß es angemessener gewesen wäre, wenn der Vorstand des Mannheimer Musikvereins in seinem Preisausschreiben statt „dem besten" gesagt hätte: „dem für das Beste gehaltenen".

Daß übrigens nach geschehener Herausgabe des gekrönten Quartetts eine durchgreifende Analyse und selbst-

*) Sie sind verloren gegangen.
**) Noch im Besitz von Ferdinand Sch.
***) Noch im Besitz von Ferdinand Sch.
****) Desgleichen.

schöpferische Entwickelung desselben in dieser Zeitschrift nicht fehlen mag, ist zu hoffen und zu wünschen.

H. Hirschbach.

Aus Brüssel.

(Fortsetzung.)

[Concerte von Fauconnier, Folz, dem Conservatoir, Desfiennes und Zani Ferranti.]

Am 21. December. Concert des Hrn. *Benoit Fauconnier*, ein hiesiger talentvoller Clavierspieler und Componist. Es kamen darin vor: die Ouverture zu den Vehmrichtern von Berlioz und die des Perruquier de la Regence von Thomas. Eine Phantasie über ein italienisches Motiv für das Piano mit Orchester von dem Concertgeber componirt und vorgetragen; das zweite Trio von Mayseder in As-Dur und Hr. *Demunk* spielte die Romanesca. Das Concert fand in dem Saale der grande harmonie royale Statt und das Orchester wurde von Hrn. *Snel* geleitet.

Am 2ten März gab Hr. *Folz*, Flötist des Königs von Neapel, eine Abendunterhaltung in dem Saale de la Loyauté. Die Flöte ist ein Instrument, das nur noch durch Wunder einem Publicum einige Aufmerksamkeit abgewinnen kann; wer da nicht im Stande ist, Variationen in Doppeltönen, in lauter Trillern, Octav-Läufe in 64stel Noten im Prestissimo e anchora più presto zu geben, der kann nur hübsch daheim bleiben. Daß Hr. *Folz* all diese Eigenthümlichkeiten besitzt, darf man von ihm sagen und dennoch war der Saal — leer.

Am 3ten erstes Concert des Conservatoriums. Das war wieder einmal ein froher Tag, den die ächten Musikfreunde schon lange erwartet hatten. Das Programm kündigte uns als Hauptgaben: die Euryanth-Ouverture, das Septett des ersten Actes aus dem Wasserträger von Cherubini und die Eroica an. Wenn wir von der Ouverture sagen, daß sie ganz des Werkes würdig gegeben wurde, so wollen wir hiermit dem Orchester des Conservatoir's das höchste Lob gesagt haben. Hr. *Fetis* versteht es, den Leuten nicht *allein* durch den Tactirstock beizukommen, er weiß ihnen auch Liebe und Wärme zu geben, durch die es nur erst recht gelingen kann. Von der Symphonie kann man dasselbe sagen, wenn schon manches als mehr *gelungen*, denn in wirklicher Beherrschung dastand. Besonders schienen mir die Hörner in dem Trio, wie auf glühenden Kohlen zu stehen; obgleich es noch glücklich genug ablief, so war doch die Aengstlichkeit, mit welcher sie ihren Satz bliesen, von unangenehm störender Wirkung. Das Ganze bestätigte die Fortschritte und das Streben des jungen Orchesters, dem Hr. *Fetis* jene Richtung gegeben hat, auf welcher es das Beste einst zu leisten im Stande sein wird. Vom Publicum wurden die beiden Werke freudig und mit dem lautesten Beifall begrüßt. Das Septett aus dem Wasserträger schien weniger zu gefallen, wovon wohl die Schuld mehr an den Sängern lag und ihren Stimmen, die alle sechse sehr bedeutungslos waren. Die Composition selbst ist jedenfalls dem Sextett aus Don Juan an die Seite zu setzen. Das Uebrige, aus Solo-Vorträgen bestehend, war mehr oder weniger schülerhaft, und verdiente allerdings von Seiten des Publicums einige Aufmunterung; in diesen Blättern kann ich ihnen jedoch noch keine besondere Erwähnung gönnen.

Am 20sten Concert des Hrn. *Desfiennes*, Clavierspieler der Königin, und Hrn. *Zani Ferranti*, Guitarrist des Königs. Daß es hier eine andere Sympathie war, als die, welche beide Instrumente gemein haben, die die beiden Künstler hier vereinigte, ist klar. Ohne zu untersuchen, welcher Art diese Sympathie war, gehen wir gleich zu dem für Concertgebende immer erfreulichen Resultate über, daß die beiden Künstler ein zahlreiches Publicum aus der aristokratischen und fashionablen Welt um sich versammelt hatten. Hr. *Desfiennes* spielte in sehr netter und glänzender Weise die Thalberg'sche Phantasie über God save the king und Rule britannia, und die Variationen über den Othello-Marsch von Herz. Hr. *Zani Ferranti* auf der Guitarre ebenfalls eine Phantasie und Variationen. Eine Melle. de *Paun-Varny*, ehemalige Schülerin des hiesigen Conservatoirs und jetzt an der Academie royale in Paris, sang mit schöner, klangvoller Stimme zwei italienische Arien und endlich trug eine Harmonie-Gesellschaft einer Vorstadt Brüssels zwei Harmonie-Stücke vor. Sämmtliche Leistungen wurden von dem Publicum verdienterweise anerkannt und mit lautem Beifall belohnt.

Am 22sten: Concert der Melle. *Samuel*, Clavierspielerin aus Lüttich. —

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

[Die „Teufelsromantiker".]

Wo stecken nur die Teufelsromantiker? Der alte gute MD. *Mosevius* in Breslau erklärt sich plötzlich als ihren entschiedensten Gegner; auch die Allg. musik. Zeitung wittert deren immer. Wo stecken sie aber nur? Sind es vielleicht Mendelssohn, Chopin, Bennett, Hiller, Henselt, Taubert? Was haben die alten Herren gegen diese einzuwenden? Gelten ihnen Wanhal, Pleyel, oder Herz und Hünten mehr? Hat man aber jene und andere nicht gemeint, so drücke man sich doch deutlicher aus. Spricht man endlich gar von einer „Qual und Marter dieser musikalischen Uebergangsperiode", so gibt es Dank-

bare und Weitsichtige genug, die anderer Meinung. Man höre doch auf, alles durcheinander zu mengen, und wegen dessen, was in den Compositionen der deutsch-französischen Schule, wie in Berlioz, Lißt rc. tadelnswerth erscheinen mag, das Streben der jüngern deutschen Componisten zu verdächtigen. Behagt euch aber auch dieses nicht, so gebt uns doch selbst Werke, ihr alten Herren — Werke, Werke! —

[**Berichtigung, Mozart's Originalpartitur das Requiem betreffend.**]

Genaueren Untersuchungen zu Folge ist durch den Fund der Handschrift, von der in Nr. 3 aus Wien gesprochen wurde, die Echtheit des Requiem von Mozart noch lange nicht bewiesen. Der Einsender berichtete nur, was er von Mozart's Sohn und von dem als erprobten Handschriftenkenner bekannten Hrn. A. Fuchs darüber erfahren hatte. Süßmayr's Handschrift soll nämlich mit der Mozart's so viel Aehnlichkeit haben, daß sie sich oft kaum unterscheiden lassen, und so mögen denn wieder allerhand Zweifel entstanden sein. Ehren wir denn, da die Sache schwerlich jemals zur Aufklärung kommen wird, den Schöpfer des Werkes, wenigstens seiner einzelnen Theile, und kümmern uns nicht um den Namen. Das Nähere über den neulichen Fund findet man übrigens in einer vor kurzem in Wien erschienenen Brochüre des Hrn. Hofrath v. Mosel. — Die in demselben Bericht (in Nr. 3) angeführten angeblich Mozart'schen Quartette haben sich ebenfalls als völlig unecht dargethan. —

[**F. Lißt.**]

Seit einiger Zeit gibt Lißt in Rom allwöchentlich einmal musikalische Cirkel in seiner Wohnung und wird im Pallast der Fürstin Galitzin nächstens auch ein Concert geben. — Einige Blätter erzählen, er sei mit der Composition einer Oper beschäftigt, wozu ihm G. Sand den Text geliefert habe. —

[**Paganini.**]

Paganini's Krankheit nimmt einen immer bedenklichern Charakter an, der nur wenig für das Leben des Virtuosen hoffen läßt. —

[**Literarische Notizen.**]

Von der bei Peters in Leipzig erscheinenden neuen schönen Ausgabe der Werke von J. S. Bach ist so eben die 4te Lieferung erschienen. Wir kommen darauf zurück. —

Von F. W. Schütze's Praktischer Orgelschule sammt Handbuch dazu wird so eben eine zweite Auflage (Dresden, bei Arnold) angekündigt. Der Anzeige der Buchhandlung nach wären von diesem Werk binnen 7 Monaten 1200 Exemplare verkauft worden, was allerdings ein starker Beweis für den Werth des Werkes wäre. —

*** **Hannover.** — Am 16. März gab Miß Rob. Laidlaw ihr erstes Concert. Ihr kunstfertiges, zartes Spiel, ihr origineller Vortrag und poetische Auffassung erregten die lebhafteste Sensation. Trotz der Hoftrauer ward der Künstlerin die Auszeichnung zu Theil, im Palais J. M. der Königin vor den Mitgliedern der königl. Familie zu spielen. In ihrem 2ten Concert erschien selbst der König, der bisher noch keinem Concerte beigewohnt. Der übervolle Saal bewies, daß Miß L. das Publicum wie selten eine Kunsterscheinung für sich eingenommen.

*** **Erfurt.** — Der Violinvirtuos Prume aus Lüttich hat hier am 12. und 19. März Concerte gegeben, in welchen er 5 seiner Compositionen, die alle einen und denselben Charakter haben, vortrug. In Folge der Lobpreisungen, die ihm vom Vorsteheramte des Erfurter Musikvereins vorangingen, hatte sich das erste Mal ein zahlreiches Publicum eingestellt; der Beifall war allerdings außerordentlich, jedoch Seitens der Kenner nicht ungetheilt. — Goethe's „Faust", vom verewigten Fürsten Radziwill in Musik gesetzt, ist durch den Erfurter Musikverein am 5. März und 5. April wiederholt zur Aufführung gekommen. In den melodramatischen Scenen und den zur Verbindung dienenden Monologen und Dialogen wurden die Partieen des Faust und der Margaretha von den Mitgliedern des herzogl. Hoftheaters zu Gotha, Hrn. v. Kawaczinski und Frl. Schäffer, ausgeführt. Uebrigens haben wir nur eine Auswahl der Musik gehört. —

*** **Leipzig,** d. 17ten... Drouet — die Vollendung. Wie wurden wir Flötenverächter gestraft, wieder erhoben, ja entzückt. So etwas war auf diesem Instrumente noch nie da. Man muß es hören; es belebt im Innersten. So mag sich ungefähr Jean Paul das Flötenspiel seines Vult gedacht haben. Der Meister, auch in der äußern Erscheinung so anständig wie anspruchlos, hat sich alle Herzen gewonnen; versäume ihn Niemand zu hören. —

*** Meinen Freunden die Anzeige meiner Zurückkunft.

Leipzig, d. 14ten April.

R. Schumann.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue

Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. № 34. Den 26. April 1839.

Phantasie die schäumend wilde
Ist des Minnesängers Pferd
Und die Kunst dient ihm zum Schilde
Und das Wort das ist sein Schwert.
H. Heine.

Aus Franz Schubert's Leben.

(Fortsetzung.)

Schubert's allererste Claviercomposition (1810) war eine vierhändige Phantasie, in der mehr als zwölferlei Stücke vorkommen und zwar jedes von eigenem Charakter; sie hat 32 sehr klein geschriebene Seiten. Ihr folgten noch zwei kleinere. Sonderbar ist es, daß jede dieser Phantasieen in einem andern Tone schließt, als sie begonnen. Ein Heft Claviervariationen, die er seinem Vater als erstes Product seines Tonsatzes vorspielte, trägt ebenfalls schon sein eigenes Gepräge. Alle diese Compositionen, noch ungedruckt, befinden sich im Besitz von Ferdinand Schubert.

Bald versuchte sich der kleine Tonheld auch in Streichquartetten, von denen nach und nach 12 bis 15 entstanden.

Lieder componirte er vorzüglich gern, als Knabe schon. Das erste scheint Hagar's Klage zu sein. Wie der kleine Liedler so jung noch mit seinen Tönen die Gedichte so großer Geister zu begleiten verstand, ist unbegreiflich.

Und so schritt er während der fünf Ziehjahre im K. K. Convicte immer schneller vorwärts, und componirte dann auch Ouverturen und Symphonieen. —

Da er nun wegen seines außerordentlichen Hanges zur Musik das Convict verließ und später von der Conscription dreimal aufgefordert wurde, sich als Soldat zu stellen, entschloß er sich, ähnlichen Unannehmlichkeiten zu entziehen, Schulgehülfendienste zu leisten. Er that dann auch wirklich drei Jahre hindurch an der Schule seines Vaters wesentliche Dienste, und hielt daselbst strenge Ordnung. Während dieser Zeit frequentirte er wieder jeden Sonn- und Feiertag den Lichtenthaler Kirchenchor, was ihm wohl die Veranlassung zur Composition einer großen Messe gab (1814), die in Lichtenthal kein kleines Aufsehen machte und zehn Tage später auch in der Augustinerkirche in Wien aufgeführt wurde.

Es war ein rührender Anblick, den jungen Schubert, der damals der jüngste unter allen anwesenden Musikern war, seine Composition dirigiren zu sehen. Mit welchem Ernst that er es, mit welcher Umsicht, daß die alten Herren sagten: „der dürfte schon 30 Jahre Hofcapellmeister sein, so könnte er es nicht besser machen". Mit solchem Enthusiasmus wird aber auch nicht bald wieder eine Musik aufgeführt werden, als diese seine 1ste Messe. Denn Regens Chori war sein erster Lehrmeister, Organist sein Bruder Ferdinand, erste Sopranistin eine gute Freundin, seine Lieblingssängerin, und die übrigen Musiker lauter Jugendfreunde, oder Leute, unter denen er aufgewachsen. In der Freude seines Herzens schenkte ihm der Vater damals ein fünfoctaviges Fortepiano. —

Opern componirte Schubert sehr viele; es kamen aber nur das kleine Singspiel: die Zwillingsbrüder, und das Melodram: die Zauberharfe zur Oeffentlich-

keit, von seinen größeren keine. „Alfonso und Estrella" liegt ebenfalls noch unaufgeführt in Berlin.

Seine Schreibart fand ihrer Besonderheit halber im Anfang nur wenig Anklang. Schnelle Bahn brach ihm dann die Herausgabe des „Erlkönig", der rasch die Runde in Deutschland machte. Von da an wuchs sein Ruf immer mehr und hätte er gesehen, wie man ihn jetzt würdigt, so würde er gewiß noch Herrlicheres geschaffen haben. *)

Obschon Schubert sich nie für einen Virtuosen ausgab, so wird doch jeder Kenner, der ihn in Privatcirkeln zu hören Gelegenheit hatte, bezeugen, daß er dieses Instrument meisterhaft und in ganz eigenthümlicher Art zu behandeln verstand, so daß ein großer Musikkenner, dem er seine letzten Sonaten einmal vorspielte, ausrief: „Schubert, ich bewundere Ihr Spiel fast noch mehr als Ihre Compositionen". — Mit Beethoven, den er heilig hielt und der sich oft in großer Anerkennung namentlich über seine Lieder aussprach, kam er öfters zusammen, ohne daß man ihn deshalb, wie oft geschehen, einen Schüler Beethoven's nennen dürfte.

Im Umgang war Schubert höchst liebenswürdig und leutselig und hatte viele Freunde. Einen Beweis von letzterem gab sein kurze Zeit vor seinem Tode von ihm veranstaltetes Concert, zu dem ein Zudrang wie selten Statt fand.

(Schluß folgt.)

*) Eine noch vor Kurzem in Leipzig zum erstenmal aufgeführte Symphonie gehört zu dem Bedeutendsten, was seit Beethoven geschaffen worden ist; sie erscheint auch ehestens bei Breitkopf und Härtel im Druck. D. Red.

Sonaten für das Clavier.

Es ist lange her, daß wir über die Leistungen im Sonatenfach geschwiegen. Von außerordentlichen haben wir auch heute nicht zu berichten. Immerhin erfreut es, im bunten Gewirr der Mode- und Zerrbilder auch einmal einigen jener ehrenvesten Gesichte zu begegnen, wie sie, sonst an der Tagesordnung, jetzt zu den Ausnahmen gehören. Sonderbar, daß es, einmal, meist Unbekanntere sind, die Sonaten schreiben: sodann, daß gerade die älteren, noch unter uns lebenden Componisten, die in der Sonatenblüthezeit aufgewachsen, und von denen als die bedeutendsten freilich nur Cramer und dann Moscheles zu nennen wären, diese Gattung am wenigsten gepflegt. Was die Ersteren, meist junge Künstler, zum Schreiben anregt, ist leicht zu errathen; es gibt keine würdigere Form, durch die sie sich bei der höheren Kritik einführen und gefällig machen könnten; die meisten Sonaten dieser Art sind daher auch nur als eine Art Specimina, als Formstudien zu betrachten; aus innerem starken Drang werden sie schwerlich geboren. Schreiben aber die älteren Componisten keine mehr, so müssen sie ebenfalls ihre Gründe dazu haben, die zu errathen wir Jedem überlassen.

Auf Mozart'schem Wege war es namentlich Hummel, der rüstig fortbaute, und dessen Fis-Moll-Sonate allein seinen Namen überleben würde; auf Beethoven'schem aber vor allen Franz Schubert, der neues Terrain suchte und gewann. Ries arbeitete zu schnell. Berger gab einzelnes Vorzügliche, ohne durchzudringen, ebenso Onslow; am feurigsten und schnellsten wirkte C. M. von Weber, der sich eigenen Styl gegründet; namentlich auf ihn bauen mehre der Jüngeren weiter. So stand es vor zehn Jahren um die Sonate, so steht es noch jetzt. Einzelne schöne Erscheinungen dieser Gattung werden sicherlich hier und da zum Vorschein kommen und sind es schon; im Uebrigen aber scheint es, hat die Form ihren Lebenskreis durchlaufen und dies ist ja in der Ordnung der Dinge und wir sollen nicht Jahrhunderte lang dasselbe wiederholen und auch auf Neues bedacht sein. Also schreibe man Sonaten, oder Phantasien (was liegt am Namen), nur vergesse man dabei die Musik nicht, und das andere erfleht von eurem guten Genius.

Von Sonaten noch wenig bekannter Componisten liegen eine von F. E. Kelbe*), drei von F. E. Wilsing**), und eine von W. E. Scholz***) vor mir; sie stehen hier in der Reihe ihrer Bedeutung. Die von Kelbe spricht für den Fleiß und den guten Willen des Componisten. Wie immer zeigt sich auch in ihr im Adagio die Erfindungsschwäche am fühlbarsten. Anklänge fehlen ebenfalls nicht, und wie der Componist dem Anfang der Jubelouverture von Weber noch so sorgfältig auszuweichen sucht, so fällt er ihm, wenn auch erst im Adagio, im vollendeten E-Dur mit ganzer Körperschwere in die Arme; ebenso ist das Thema des letzten Satzes eine Versetzung des ersten aus Beethoven's C-Moll-Concert u. dgl. mehr. Im Uebrigen strebt er nach guter Form und reiner Harmonie; mit einem Worte, hat man die erste Seite gehört, so kann man bei einigem musikalischen Scharfsinn das Folgende errathen.

Die drei Sonaten von Wilsing sind dem verstorbenen trefflichen L. Berger zugeeignet, der, vielleicht des Componisten Meister, überhaupt nicht ohne Einfluß auf sein Werk gewesen zu sein scheint. Die Sonaten haben schöne Vorzüge und verdienen all das Lob, wie man es jungen fleißigen Schülern aufmunternd so gern zuspricht.

*) Große Sonate zu 4 Hdn. Op. 12. 1 Thlr. Braunschweig, bei Lucius. —

**) 3 große Sonaten. Op. 1. Jede 1 Thlr. Berlin, bei Bote u. Bock. —

***) Große Sonate. Op. 19. 1 Thlr. 4 Gr. Breslau, bei Weinhold. —

Strebe der Componist nun weiter und wage auch einmal einen kühneren Anlauf. Die Sonaten gehen nicht weit über die Prosa eines stillen Studirstübchens hinaus: ich seh den Componisten ordentlich sitzen und schreiben und heimlich hin und wieder an eine kleine Unsterblichkeit denken; nun nehme er auch größere Eindrücke in sich auf, sei es durch Studien in Bach und Beethoven, durch anregende Lectüre, durch öfteren Hinausblick in die reiche Schöpfung. Sicherlich wird er noch Bedeutenderes leisten, wie mir aus seinem Werk auch Sinn für höhere Instrumentalmusik hervorzugehen scheint. In der Einfachheit geh er aber nicht weiter, beschränke und beschneide sich nicht zu viel; es ist oft gar zu nackt was er hinstellt. Doch soll das nur eine Warnung sein, kein Vorwurf. Des Componisten gesunder Sinn wird ihm das Ziel nicht zu weit suchen lassen. Sollte ich schließlich einem Satz im Besondern den Vorzug geben, so wäre es dem ersten der dritten Sonate.

Entschiedener, energischer tritt der Componist der letztangeführten Sonate auf; seine Gabe ist dankenswerth. Strengste Kritik fände freilich auch an ihr auszusetzen, und erlaubte es der Raum, so wäre gerade diese von einem edlen Streben zeugende Sonate einer solchen würdig. Schritt vor Schritt wollten wir dann dem in ihr waltenden Geiste folgen, sehen wo er auf schöner Spur war, wo er auf Abwege gerieth, wo er sie vermied. Solche Art der Kritik kann wohl dem Componisten angenehm und nützlich werden; aber fordern darf sie Niemand von einem Blatt, wo im schmalen Raum von allen bedeutenden Erscheinungen Rechenschaft gegeben werden soll.

Die Sonate weist direct auf C. M. v. Weber; wer kennt sie nicht, Weber's schwärmerische, oft kränklich reizende Sonatendichtungen! Aber es ist keine schwächliche Abhängigkeit, in der der neuere Componist zum Meister steht, sondern nur ein Streben nach derselben Wirkung, freilich von nicht so großen Kräften unterstützt. Empfindung, oft feurige, spricht fast überall aus dieser Sonate; so schön aussingende Stellen, wie gleich die erste Cantilene im ersten Satz, kommen zu selten vor, als daß wir sie nicht mit Freuden aufmerken sollten; eben so glücklich geschieht der Hauptrückgang in der Mitte des Satzes, die Stelle, die immer und ewig das Merkmal gewonnener Herrschaft über die Form bleiben wird. Andere Stellen desselben Satzes, wo mir die Bewegung unterbrochen scheint (zum erstenmal S. 5 zu Anfang) wollen mir weniger zusagen, ebenso das plötzliche D-Moll (S. 9), um nach F zu kommen, das leicht vermieden werden konnte. Auch den Schluß wünschte ich schwerer. Das Adagio entspricht dem Ton im ersten Satz, steht aber an Wirkung nach; es fehlt ihm ein besonders nachdrücklicher Gedanke, wie ihn die Meister der Kunst oft noch zum Schluß hinsetzen, etwas was uns noch auf den Weg zu denken gibt; wir sind fertig und der Componist war es auch. Am wenigsten geglückt scheint mir das Scherzo, wie denn das Lyrische im Componisten überwiegend ist. Im letzten Satz treffen wir auf ein sehr anziehendes, lebenvolles Mittelthema; aus den Noten der Introduction hätte sich aber in guter Stunde noch mehr herausbringen lassen. Endlich wünschten wir auch diesem Satz einen gewichtigern Schluß. Alles zusammengenommen, der Componist hat offenbar Talent, Schule, Bildung, höheres Streben; bilden sich so die Kräfte in schönem Verein immer mehr, so haben wir noch Tüchtiges von ihm zu hoffen. —

(Schluß folgt.)

Leipziger Musikleben.

(Fortsetzung.)

[Gewandhausconcerte.]

Wir haben noch über 4 Abonnementconcerte und das Benefizconcert für den Pensionsfond für alte und kranke Musiker zu berichten. Im letzteren waren, Beethoven's B-Dur-Symphonie ausgenommen, alle vorgetragenen Stücke neu, zum Theil noch Manuscript. Eine Ouverture von C. G. Reißiger voll Leben und Bewegung und interessanter Instrumentation, doch ohne nachhaltigen Eindruck, eröffnete das Concert. Schwer zu erkennen war die Beziehung des beigegebenen Motto's zu dem Werke. Mendelssohn spielte 2 neue Lieder ohne Worte, die vielleicht bald ein hochwillkommnes 4tes Heft erwarten lassen, und das noch ungedruckte Pastoralconcert von Moscheles, das von kleinlichen Spielereien, auf die der Titel könnte schließen lassen, und von bramarbasirenden Virtuosenkünsten gänzlich frei, aber voll der diesem Meister eigenen noblen Grazie war, und an Gedankenreichthum und Frische manches Werk der Jüngeren hinter sich läßt. Mehr als ein Duett aus Dessauers „Besuch in St. Cyr" und einem Quintett aus Marschner's „Bäbu", sprach von 2 Liedern mit obligater Clarinette von Spohr und Eberwein vorzugsweise das Spohr'sche an; wir haben das Heft, dem es entnommen, in Nr. 34 des vorigen Bandes auszeichnend angezeigt. Die Neuigkeiten der übrigen Concerte waren: eine Ouverture von Verhulst, dieselbe, die wir in einer der letzten Nummern anzeigten, und eine von Mendelssohn, die für das Benefizconcert des Theaterpensionsfond geschrieben, auf das Verlangen des Publicums auch in dem letzten Abonnementconcert zu Gehör kam. Sie ist ganz verschieden von den bekannten 4 malerischen M.'s und ist, offenbar in Rücksicht auf den Zweck, für den sie geschrieben, in Stoff und Bau allgemeiner gehalten, den herkömmlichen Formen der Concertouverture sich anschließend. Vorgeführte ältere Ouverturen waren

von Cherubini (Medea) und Fr. Schneider (Braut von Messina).

Im Fache der Symphonie haben wir zwei Neuigkeiten zu erwähnen. Die eine war von Dobrcynski, dieselbe, die vor 2 Jahren bei der in Wien ausgeschriebenen Preisbewerbung durch den dritten Preis ausgezeichnet wurde. Dies bürgt wenigstens für fleißige Arbeit und Gewandtheit im Technischen; die Symphonie hätte aber weit mehr innere Lebenskraft und Frische haben müssen, um nach den 3 Beethoven'schen der vorausgegangenen Concerte weniger in Schatten zu treten. Sie ging indeß nicht ganz ohne Theilnahme vorüber. Die ohne allen Vergleich wichtigste Neuigkeit, dieser letzten Concerte nicht blos, sondern des ganzen Winters, war eine Symphonie von Franz Schubert. Die Verwandtschaft des Schubert'schen und Beethoven'schen Genius gab sich auch in dieser Symphonie leicht zu erkennen, aber nur ganz im Allgemeinen in der Gefühlsmalerei, und der großartigen Handhabung der Formen und Mittel; eine nähere Beziehung zu einer der Beethoven'schen in der besondern Gemüthsrichtung oder im Formenbau ist dagegen nicht vorhanden. Ihre tiefe Gefühlssprache fand den wärmsten Anklang, der sich, was selbst bei Mozart'schen Symphonieen nicht als Regel anzunehmen, nach jedem einzelnen Satze laut aussprach, obgleich man die beiden letzten Sätze zu lang finden wollte. Wir können dies nur in Bezug auf den 3ten Satz zugeben, dessen Formenbreite sich aber wohl durch Beseitigung von Wiederholungen hinreichend zusammendrängen ließe. Die Symphonie erscheint bei Breitkopf und Härtel und die Ztschr. wird ihrer Zeit weiteres darüber melden.

Von fremden Virtuosen hörten wir die HH. Griebel aus Berlin (Oboe) und Schick aus Dresden (Violoncell). Des ersteren Leistung haben wir bereits in einer frühern Nummer besprochen. Letzterer bewährte in einem Concertino und Variationen von Kummer eine nicht gemeine Gewandtheit und kräftige Behandlung seines Instrumentes. Einen Hauptglanzpunct bildete ein Concert (N. 2) und eine freie Improvisation von Mendelssohn, der uns nie zu günstigerer Stunde am Flügel gesessen zu haben schien. Die Phantasie wirkte elektrisch, der Applaus war fabelhaft.

Im Gebiete des Gesanges hörten wir außer Mme. Bünau und Hrn. Richter vom hiesigen Theater, noch eine junge Sängerin aus Dessau, Frl. Ruß, die noch in den ersten Stadien der Künstlerschaft, und Hrn. Mitterwurzer aus Wien, der eine klang- und umfangreiche Baßstimme und gute Methode an den Tag legte. Die zu Gehör gebrachten Gesangstücke waren, die schon oben erwähnten ausgenommen, sämmtlich nicht neu. Es waren Solo- und Ensemblestücke von Rossini, Weber (Freischütz und Oberon), Cherubini (Medea und Lodoiska), Beethoven (Leonore), Mendelssohn (42ster Psalm) und der Frühling aus Haydn's Jahreszeiten.

(Schluß folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Concerte, Reisen ꝛc.

Paris. Das Concert von Clara Wieck findet bestimmt den 16ten April Statt. — Pauline Garcia ist von hier nach London abgereist, auf dem Drury-lane-Theater ihre theatralische Laufbahn zu beginnen. —

Rom. Lißt befindet sich noch hier und wird wohl den Sommer hier bleiben. Die Reise nach der Türkei hat er aufgegeben und geht wahrscheinlich Anfang Winters wieder nach Wien. —

*** **Leipzig.** Hr. Prume ist bis jetzt zweimal aufgetreten. Es hat dieser Violinvirtuos, der in sehr kurzer Zeit sich einen weit schallenden Ruf zu erwerben gewußt, einen Ruf, der theilweis ihn Paganini wenigstens gleich stellt. Er hat hier bis jetzt 2 Mal im Theater gespielt und wird nächsten Sonnabend ein Concert im Gewandhaus geben. Hr. Pr. ist unstreitig ein bedeutender Violinspieler, seiner Sicherheit und Gewandtheit, überhaupt seiner ausgebildeten Technik und der Nettigkeit und Zierlichkeit seines Spiels muß man Gerechtigkeit widerfahren lassen. Auf der andern Seite bedient er sich mancher Wirkungsmittel, die sehr wenig künstlerisch und höchstens als Späße in geselligen Kreisen an ihrem Platze sein würden. Eine ausführlichere Besprechung behalten wir uns bis nach seinem Concerte vor. 11.

*** **Leipzig,** d. 18ten... Morgen zum erstenmal der Brauer von Preston von Adam. Montag zum Besten hülfsbedürftiger deutscher Buchhändler im Buchhändlerbörsensaale großes Concert, zu dem auch Mad. Schröder-Devrient eingeladen ist. —

Berichtigung. In dem kleinen Artikel „Gluck" in Nr. 30 ist statt „Reinhard", überall „Reichard" zu lesen.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 35.** Den 30. April 1839.

O blicke nicht nach dem, was Jedem fehlt,
Betrachte was noch einem Jeden bleibt.
Goethe.

Sonaten für das Clavier.

(Schluß.)

Von Sonaten bekannterer Musiker haben wir eine zu vier Händen von Heinrich Dorn*) in Riga, und eine von Mendelssohn-Bartholdy**) für Pfte. und Violoncell zu nennen. So ernst, ja fast Spohr'isch weich sich die erste ankündigt, so kann sie im weitern Verlauf doch den spöttischen Zug, den wir schon öfters an Dorn's Compositionen bemerkten, auf keine Weise verheimlichen; Damen und Recensenten die feinsten Schmeicheleien zu sagen und inwendig zu blitzen und zu donnern, wer weiß, ob das Jemand in der Musik so gut wieder zu geben vermag, als unser verehrter Componist. Vielleicht ist dem Standpuncte, von dem seine interessanten Werke zu beurtheilen, auch noch von tieferer Seite beizukommen. Bereits in reiferen Jahren und sonst vielseitig gebildet, auch übrigens mit den literarischen und künstlerischen Richtungen des Tages vertraut, widmete er sich der Musik gerade in jener schlaffen Periode 1820—1830, wo die eine Hälfte der musikalischen Welt noch über Beethoven nachsann, während die andere in den Tag hineinlebte, wo nur der einzige Deutsche C. M. v. Weber dem eindringenden lockern Italiener Rossini mit Mühe das Gleichgewicht hielt. Am Clavier fing damals Czerny aus Wien seine kleine pfeifende Stimme zu erheben an: in Mitteldeutschland ahmte man Weber'n nach; nur in Berlin war der guten Musik ein eisenfester Lehrstuhl gegründet, durch den alten Zelter, dem zur Seite, obwohl mit andern Tendenzen, auch Bernhard Klein und Ludwig Berger auf die Jugend wirkten. Einen Sprößling jener Zeit sehen wir in Dorn, neben dem sich fast gleichzeitig auch Mendelssohn entwickelte, in späterer Zeit alle seine Mitschüler überflügelnd. Die Wege dieser beiden Talentvollsten jener Schule trennten sich aber bald deutlich genug. Mendelssohn, in behaglichen Verhältnissen lebend, konnte sich ruhig ausbrausen und aufklären, während Dorn frühzeitig in die praktische Carriere geworfen, doch auch dem Publicum Proben seiner Kunst vorlegen sollte. So sehen wir bald Opern von ihm aufgeführt, so viel mir erinnerlich, sämmtlich von großen Anlagen und Fertigkeiten zeugend. Aber das Publicum vermochte er dennoch nicht zu gewinnen, und je mehr er dies durch starke und rauschende Mittel zu erreichen strebte, je mehr, scheint es, entfernte er sich von sich selbst, und hier mag durch Vergleichung seiner immerhin bedeutenden Leistungen mit der leichten italienischen Waare, über die die Welt Wunderdinge schrie, eine Mißstimmung in seinem Innern eingetreten sein; von hier an zeigt sich auch der satyrische Zug in seiner Musik. Was man gelernt, was man weiß, kann uns Niemand nehmen; aber daß wir mit Freude, mit Glück arbeiten, dazu müssen die gütigen Götter ihren Beistand verleihen. Wäre Dorn damals der zer-

*) Gr. Sonate. — Op. 29. — 2 Thlr. 12 Gr. — Leipzig, bei J. Wunder. —

**) Sonate für Pfte. u. Vcello. — Op. 45. — 2 Thlr. — (Auch f. Pfte. u. Violine, von F. David eingerichtet). Leipzig, bei F. Kistner. —

streuenden und gefährlichen Theatercarriere vielleicht entzogen worden (er war Musikdirector) und hätte sich pflegen und abwarten können, wer weiß was er der deutschen Oper für ein Helfer geworden. Begnügen wir uns indeß mit dem, was er uns gegeben; es bleibt noch viel Denkwürdiges übrig. Namentlich hat er ausgezeichnete Lieder der verschiedensten Art geschrieben, wie sie dem deutschen Namen nur zur Ehre gereichen können; auch von seinen Claviersachen findet man in der Zeitschrift das Bedeutendste besprochen. Eines seiner umfangreichsten Clavierstücke ist die erwähnte Sonate. Man findet Viel in ihr; ja es hätte sich bei Beseitigung einzelner Stellen leicht eine Symphonie aus ihr bilden lassen können. Man findet in ihr Zartes und Kühnes, Einfaches und Kunstreiches, die Contraste auch mit geübter Hand zu schöner Form verschmolzen, alles aber mit jenem ironischen Lächeln begleitet, das uns im Augenblick, wo wir uns ihm hingaben, wieder eiskalt überschüttet, und das ist's, was die Wenigsten an der Sonate verstehen werden, am wenigsten die liebenswürdigen Leserinnen, die ruhig fortgeschaukelt sein wollen ohne satyrische Störung. Jedenfalls sehe man sich die Sonate aller Orten an: wer ihre geheimere Bedeutung nicht versteht, wird, wenn er sich auch blos an's rein Musikalische hält, noch genug Ergötzliches in ihr finden, wie namentlich das Scherzo zum Lächeln zwingt, und eben so das oft widerspenstige Finale, wo ich mir auch das Durchkreuzen der Hände im besten Sinne zu erklären getraue. Schließlich aber die Bitte, der Componist möchte uns bald eine Symphonie geben; es würden diese Zeilen dann ihren Zweck erreicht haben.

Betrachten wir nun Mendelssohn's Werk einen Augenblick; auch ihm spielt ein ewiges Lächeln um den Mund, aber es ist das der Freude an seiner Kunst, des ruhigen Selbstgenügens im engen Kreise; ein wohlthuender Anblick, dieser innere Wohlstand, dieser Frieden, diese Seelengrazie überall! Die Sonate ist eine seiner letzten Arbeiten; vermöcht' ich doch, ohne kleinlich gescholten zu werden, den Unterschied zwischen Jetzt und Früher in seinen Werken mit Worten anzugeben. Es scheint mit alles noch mehr Musik werden zu wollen, alles noch verfeinerter, verklärter, — wenn man es nicht falsch deuten wolle, Mozart'ischer. Im ersten Aufblühen seiner Jugend arbeitete er theilweise noch unter der Begeisterung Bach's und Beethoven's, obwohl bereits Meister der Form und des Kunstsatzes; in den Ouverturen lehnte er sich an fremde Dichtungen an, oder schöpfte aus der Natur, und that er es auch immer als Musiker und Dichter, so erhoben sich doch hier und da Stimmen gegen diese Richtung, wenn sie seine ausschließliche geworden. Die Sonate ist aber wiederum reinste, durch sich selbst gültigste Musik, eine Sonate, so schön, klar und eigenthümlich, wie sie irgend je aus großen Künstlerhänden hervorgegangen, im Besondern wenn man will, eine Sonate für feinste Familienzirkel, am Besten etwa nach einigen Goethe'schen oder Lord Byron'schen Gedichten zu genießen. Ueber Form und Styl noch mehr zu sagen, schenke man der Zeitschrift; man findet Alles in der Sonate besser und nachdrücklicher.

Noch liegen zwei Sonaten zweier bedeutender verstorbener Künstler vor mir, auch zweier Gegensätze, wie sie kaum schroffer zu einer und derselben Zeit geboren werden konnten, die sich wohl auch weder persönlich, noch als Musiker bei ihren Lebzeiten gekannt haben. Der Eine, der Musikmensch der neuesten Zeit vor Allen, der andere der geniale Lehrer, dessen Schüler sämmtlich mit so großer Bewunderung von ihm zu erzählen wissen; der eine immer mit vollen Händen gebend, der andere jede Note auf die Goldwage legend; jener warm, sinnlich, phantasievoll, dieser trocken oft, streng, Stoiker. Wolle sie aber Niemand nach diesen Sonaten beurtheilen; sie gehören nicht in die erste Reihe ihrer Leistungen; immerhin gönnen sie uns einen reichen Blick in ihr Inneres; ihre Namen schließlich Franz Schubert *) und Bernhard Klein **). R. S.

Aus Franz Schubert's Leben.

(Fortsetzung.)

Es ist unglaublich, wie viel Franz Schubert geschrieben. Ein vollständiges Verzeichniß seiner gedruckten Werke haben die HH. Diabelli u. C. drucken lassen. Außerdem besitzen aber diese Verleger und namentlich Ferdinand Schubert eine so große Menge noch ungedruckter Compositionen, daß es sich der Mühe lohnen möchte, wenigstens die bedeutenderen nach den Jahren ihrer Entstehung hier anzuführen. ***)

1810. In diesem Jahre, seinem 13ten, componirte er die erste Phantasie für Clavier zu 4 Händen (Sch.). —

1811 widmete er seinem Bruder Ferdinand eine Quintett-Ouverture (Sch.). Ueberdies componirte er ein Streichquartett (D.), die zweite Clavierphantasie zu 4 Händen (Sch.), viele Lieder (D.). —

1812 componirte er: Streichquartetten in C und B (D), Sonate für Pfte., Violine und Vcello. (D.), Quartettouverture in B (Sch.), Ouverture f. Orch. in D

---

*) Gr. Sonate. Op. 143. (A. d. Nachlaß) 1 Fl. 15 Kr. Wien, bei Diabelli. —

**) Sonate zu 4 Händen. (A. d. Nachlaß) 1 Thlr. 2 Gr. Bonn, bei Mompour. —

***) Die im folgenden Verzeichniß mit D bezeichneten Compositionen befinden sich noch in den Händen der HH. Diabelli u. C., die mit Sch. notirten noch im Besitz von Ferdinand Schubert. Auf Anfragen wegen etwaiger Verlagsübernahme dieser oder jener Composition erbietet sich die Redaction gern zur Vermittelung.

(Sch.), Variationen in Es (Sch.), Andante f. Clavier (Sch.), viele Lieder. Ein Salve Regina und Kyrie, in demselben Jahre componirt, erschien im Druck.

1813. Harmonie-Octett (Sch.), 3 Menuetten und Trio's f. Orch. (Sch.), Streichquartetten in C, B, Es und D (D.), drei Kyrie (Sch.), 30 Menuetten und Trio's f. Cl. (verloren), Symphonie in D (Sch.), 3te Clavierphantasie zu 4 Hden. (Sch.), Terzetten und Kanons (D.), viele Lieder.

1814. Streichquartetten in C-Moll, D und B (D.), 5 Menuetten und 6 Deutsche sammt Trio's f. Quartett und 2 Waldhörner (Sch.), Lied und Chor mit Orchesterbegleitung „Wer ist wohl groß" (Sch.), große Messe in F (Sch.), Salve Regina (D.), viele Lieder.

1815. 12 Deutsche m. Coda f. Clavier (Sch.), 10 Variationen f. Cl. (Sch.), großes Magnificat (D.), die Freunde von Salamanka. Komisches Singspiel in 2 Acten (Sch.), der vierjährige Posten. Singspiel in 1 Act (Sch.), Salve Regina (D.), Offertorium (D.), Fernando. Singspiel in 1 Act (Sch.), zwei Symphonieen in D und B (Sch.), zweites Dona nobis zur F-Messe (Sch.), Sonaten f. Clavier in F und C (D.), Quartett in G-Moll (D.), Messe in G (Sch.), eine große Menge Lieder.

1816. Trio f. Violine, Viola u. Vcello. (D.), Quartett in F (D.), Violinconcert in D (Sch.), die Bürgschaft. Oper in 3 Acten (nicht vollendet) (Sch.), Symphonie in B (Sch.), Tragische Symphonie in C-Moll (Sch.), Oratorium: Klopstock's Stabat Mater (D.), Sonate f. Clavier in F-Dur (Sch.), Chor der Engel f. 4 Singstimmen „Christ ist erstanden" (Sch.), Salve Regina (D.).

In diesem Jahre kam er um eine Musikdirectorstelle zu Laibach ein, welche ihm aber nicht verliehen wurde.

1817. Polonaise f. Violine (Sch.), Trio f. Violine, Viola u. Vcello. (D.), Symphonie in C. (Sch.), zwei Ouverturen im italienischen Styl (D.), Claviersonaten in Es, F-Moll, A-Moll u. As (D.), Sonate f. Clavier u. Violine in A (D.), viele Lieder.

1818. Sonaten f. Clavier in C. u. F., eine große Menge Lieder.

Im Sommer dieses Jahres reiste Schubert nach Ungarn auf das Gut des Grafen J. Esterhazy, von dem er als Sing- und Claviermeister engagirt war.

1819. Die Zwillingsbrüder, Posse in 1 Aufzuge (Sch.), Ouverture in E. (Sch.), Cantate (D.), viele Lieder.

1820. Quartett in C-Moll, Auferstehung, Oratorium v. Niemeyer (nur die erste Handlung) (D.), viele Lieder.

1821. Gesang d. Geister über den Wassern f. 8 Männerstimmen ꝛc. (D.), viele Lieder.

In diesem Jahre haben ihm die HH. Hofcapellmeister Salieri und Weigl, Hr. Hofr. v. Mosel und der Hofmusikgraf Gr. Dietrichstein Zeugnisse über sein Musiktalent gegeben, wie sie wohl selten Künstlern zu Theil geworden.

Von dem damaligen Patriarchen Venedigs, Pyrker von Erlsö Foó, erhielt er folgendes Schreiben:

Hochzuverehrender Herr!

Ihren gütigen Antrag, mir das 4te Heft Ihrer unvergleichbaren Lieder zu dediciren, nehme ich mit desto größerem Vergnügen an, als es mir nun öfters jenen Abend in das Gedächtniß zurückrufen wird, wo ich durch die Tiefe Ihres Gemüthes, — insbesondere auch in den Tönen Ihres Wanderers ausgesprochen, — so sehr ergriffen ward! Ich bin stolz darauf, mit Ihnen ein und demselben Vaterlande anzugehören und verharre mit größter Hochachtung

Ihr

Venedig, d. 18ten Mai 1821.

ergebenster
Johann L. Pyrker m/p
Patriarch.

1822. Oper: Alfonso u. Estrella, welche in Berlin liegt, Tantum ergo in D (D.), Lieder.

In diesem Jahre hatte Schubert dem Bischofe von St. Pölten sein 12tes der herausgegebenen Werke dedicirt. Er wurde dagegen mit folgendem Schreiben beehrt:

Wohlgeborner Herr!

Sie haben mir eine wahrlich unverdiente, und ganz besondere Ehre dadurch erwiesen, daß Sie mir das 12te Werk Ihrer allgemein geschätzten und beliebten musikalischen Kunstproducte gewidmet. Empfangen Sie sowohl für diese Auszeichnung und Aufmerksamkeit, als für die mir mit Ihrem gütigen Zueignungs-Schreiben übersendeten Exemplare dieses vortrefflichen Werkes meinen sehr verbindlichen Dank und das Geständniß, daß ich mich als großen Schuldner von Ihnen erkenne. Ein Exemplar hab ich sogleich meinem Secretär Hrn. Gießrigl, eines dem Hrn. Prof. Kastl übergeben. Beide waren hoch erfreut darüber.

Gott, von welchem jede gute Gabe kömmt, hat Sie vorzugsweise mit einem so seltenen, so erhabenen Musiktalente ausgestattet, daß Sie durch die fernere Bearbeitung und Benutzung desselben Ihr Glück standhaft gründen können. Da ich Ihnen dieses Lebensglück recht herzlich wünsche, versichere ich Sie, daß ich mit ausgezeichneter Hochachtung und vieler Verbindlichkeit bin

Ihr

St. Pölten, d. 14. Dec. 1822.

ergebenster Diener
Johann Nep. m/p Bischof.

1823. Fierrabras, heroisch-romantische Oper in 3 Acten (Sch.), Häuslicher Krieg (ursprünglich die Verschwornen), Oper in 1 Aufzuge v. Castelli (Sch.),

Sonate in A-Moll für's Clavier (D.), Sonate für Clavier u. Arpeggione in A-Moll (D.), viele Lieder.

In diesem Jahre wurde er sowohl vom Grätzer, als auch vom Linzer Musik-Vereine zum Ehrenmitgliede ernannt.

1824. Octett für 2 Violinen, Viola, Clarinette, Fagott, Corno, Violoncello u. Violon (D.), Salve Regina in C für 4 Männerstimmen (D.), Lieder.

1825. Sonate in C (D.).

In diesem Jahre machte Schubert in Gesellschaft des k. k. pens. Hofopernsängers Vogl eine Lustreise nach Gastein *). Den Aufenthalt in diesem Wildbade zählte Schubert unter die schönsten seiner Lebenstage, die ihm der Umgang mit dem Patriarchen Pyrker und wackerer würdiger Männer bereitet hatte.

1826 und 1827 componirte er: Schlachtlied v. Klopstock f. 8 Männerstimmen (D.), Chor mit Alt-Solo u. Clavier (D.), deutsche Messe für 4 Singstimmen u. Orgel (D.), Quartett in G-Dur (D.), Nachthelle, Solo u. Chor für Männerstimmen mit Clavier-Begleitung (D.), eine Menge Lieder.

Im Jahre 1826 suchte er um die Vice-Hofcapellmeisterstelle nach. Es kam aber der Hofopern-Director Weigl an dieselbe. Und Schubert äußerte sich hierüber: Da ein so würdiger Mann wie Weigl es geworden ist, so muß ich mich wohl zufrieden geben.

In demselben Jahre erhielt er von dem leitenden Ausschusse der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates nachfolgendes Dankschreiben (in Begleitung von 100 Fl. C. M.).

„Sie haben der Gesellschaft der Musikfreunde des Oesterreichischen Kaiserstaates wiederholte Beweise der Theilnahme gegeben, und Ihr ausgezeichnetes Talent als Tonsetzer zum Besten derselben und insbesondere des Conservatoriums verwendet."

„Indem sie Ihren entschiedenen und ausgezeichneten Werth als Tonsetzer zu würdigen weiß, wünschet sie Ihnen einen angemessenen Beweis ihrer Dankbarkeit und Achtung zu geben, und ersucht Sie, den Anschluß nicht als ein Honorar, sondern als einen Beweis anzunehmen, daß sich Ihnen die Gesellschaft verpflichtet finde, und mit Dank die Theilnahme, die Sie ihr bewiesen, anerkenne."

Von dem leitenden Ausschusse der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates.

Wien am 12. Oct. 1826.

Kiesewetter m/p

*) Vgl. Nr 10 ff. dieses Bandes.

Im Jahre 1828, Monat März, ließ er sich auf allgemeines Zureden herbei, im Locale des österr. Musikvereins ein Privatconcert zu geben. Nie hatte man dieses Locale mehr mit Menschen gefüllt gesehen, als bei dieser Gelegenheit. (Schluß folgt.)

Tagesbegebenheiten.

[Neue Opern.]

Paris. Auber's neue Oper: „der See der Feen", hat mit Hilfe prächtiger Decorationen und pikanter Feenspiele Glück gemacht. Der Text, von Melesville und Scribe, ist alten deutschen Balladen entlehnt und spielt in der Umgegend von Cöln, wobei auch das groteske Fest der Könige auf der Bühne erscheint. —

Berlin. Im Königstädter Theater gefiel eine neue Oper von A. Schäffer: „Emma von Falkenstein". Das Buch ist von Genée nach Kotzebue's „Kreuzfahrern" bearbeitet. —

*** Paris, den 18ten April. — Halevy's neue komische Oper „les Treize" an der Opéra comique aufgeführt, hat sehr gefallen. — Das Concert von Clara Wieck im Erard'schen Salon war ein glänzendes und der Beifall ungeheuer; auch de Beriot spielte darin. — Zum Vortheil der auf der Insel Martinique durch Erdbeben Verunglückten hat die Comtesse Merlin, eine der ausgezeichnetsten Dilettantinnen von Paris, ein großes Concert im Theater de la Renaissance veranstaltet; die ersten Künstler und Künstlerinnen treten dabei auf. — Nach Art der in Deutschland üblichen musikalisch-declamatorischen Unterhaltungen fängt man auch hier an „Matinées literaires et musicales" zu geben. Die erste ist übermorgen im Saale des Hrn. Herz. — Den 28sten gibt Hr. Reber im Conservatoirsaal Concert; er soll ein ausgezeichneter Componist sein und bringt u. A. auch eine Symphonie zur Aufführung. —

*** Leipzig. Am 22sten Concert im Börsensaal. Mad. Schröder-Devrient war leider erkrankt. Mad. Bünau-Grabau, Hr. Graul (ausgezeichneter Flötenspieler aus Dessau), die HH. Queisser und L. Anger erfreuten durch Solovorträge. Hr. MD. Pohlenz dirigirte. —

*** Meinen Freunden die Anzeige meiner Zurückkunft.

Leipzig, d. 14ten April.

R. Schumann.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte musik. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 36.** Den 3. Mai 1839.

Ueber Marschner's Bäbu. — Aus Franz Schubert's Leben (Schluß). — Leipziger Musikleben (Schluß). —

Der Text ist in der Hand des Componisten eine Pomeranze, die er so lange drückt, bis ihr der letzte goldene Tropfen entträufelt.

Rousseau.

Opern im Clavierauszug.

I. Der Bäbu. Komische Oper in 3 Acten von W. A. Wohlbrück und H. Marschner. Clavierauszug. Leipzig, J. Wunder. 7 Thlr.

Eine Musterung dessen, was in neuester Zeit und seit einer ziemlichen Reihe von Jahren im Gebiete der Oper sich erzeugte, gibt nicht die erfreulichsten Resultate. In Italien treibt und drängt sich ein Herr Maestro und Maestrini die nöthige Anzahl Partituren für jede Stagione zu liefern, von denen selten eine die nächste erlebt. Paris liefert jährlich einige Conversationsopern und von Zeit zu Zeit ein Glanz- und Spectakelstück, die dann die Runde in Europa machen, eine Zeit lang Mode sind, bis ein neues Meteor aufsteigt, durch noch glänzendere Decorationen, noch drastischere Contraste, durch noch pikantere Mischung üppiger und Gräul-Scenen alles frühere zu überbieten, und über kurz oder lang selbst überboten zu werden. Und Deutschland? — Wie manches gute und anerkennenswerthe Werk auch entstanden sein und hie und da sich Geltung erworben haben möge, eine allgemeinere Theilnahme, eine nationelle Bedeutsamkeit vermochte keines sich zu erwerben; liege nun die Ursache wo sie wolle, in den Werken oder in den Verhältnissen und im Publicum. Eine gewisse Scheu, mindestens Mißtrauen der Theaterdirectionen gegen deutsche Opern kann nicht in Zweifel gezogen werden, denn daß es in Deutschland an Opern fehlen sollte, die nicht einen „treuen Schäfer", einen „Perruquier", einen „Brauer von Preston" **wenigstens** aufwiegen sollten, wäre zu glauben eine Schmach.

Von der obengenannten Oper wünschten wir zur volleren Würdigung eine genügendere Kenntniß des Buches zu haben, als sie aus dem bloßen Clavierauszug sich entnehmen läßt, dessen Ansicht allein überhaupt, begreiflicher Weise, nur ein bedingtes Urtheil über das Werk zuläßt. So viel meinen wir indeß auch aus den unvollkommnen Umrissen der Handlung, die der Auszug bietet, sehen zu können, daß der Componist nicht den glücklichsten Griff gethan habe. Wir finden namentlich zwei Gebrechen an dem Texte, das eine, materielle, im Character der Hauptperson, das andere, formelle, in der scenischen Anlage. Daß bei einer dreiactigen Oper das Finale des 2ten Actes für den Erfolg der Oper entscheidend ist, scheint so klar, daß man kaum begreift, wie Dichter und Componist gerade diesen Punct so wenig hervortreten, ja sogar ganz fallen lassen konnten. Es schließt dieser Act mit einer weder dramatisch, noch musikalisch sehr bedeutenden Arie des Bäbu. Was aber den Charakter der Hauptperson betrifft, so ist dieser eher geeignet, Ekel als Theilnahme zu erregen. Ein rechter Lump ist dieser Bäbu, ein widerliches Gemisch von mönchischer Tücke und bäuerischer Dummheit, ein scheinheiliger, fader Wollüstling. Das ist um so schlimmer, als die übrigen Personen sämmtlich ganz gewöhnliche Theaterfiguren sind, die nur durch das, was ihnen passirt, nicht was sie sind, Theilnahme erwecken können. Das Hauptinteresse liegt demnach ganz auf der eigentlichen

Handlung, deren Grundzüge, so weit dies möglich, wir am besten bei den hervorzuhebenden einzelnen Nummern darlegen. Einige Bemerkungen über die Musik im Allgemeinen mögen vorausgehen. In ihr, wie in der Handlung sind zwei verschiedenartige Elemente ersichtlich: dem ungeschlachten, fanatischen, orientalischen Kastenwesen steht die cultivirte europäische Sitte gegenüber. Vorwaltend, oder wenigstens am frischesten und eigenthümlichsten vom Componisten aufgefaßt ist das erstere Princip, das asiatische, und stellt sich in den absonderlichen melodischen und harmonischen Wendungen und der eigenthümlichen, schnappenden Rhythmik sehr treffend dar. Hier wie in der wirksamen Instrumentirung, so weit sie der Clavierauszug ahnen läßt, ist der Componist des Vampyr und Heiling am meisten zu erkennen. Sehr glücklich verschmolzen erscheinen jene beiden Elemente schon in der Ouverture, die aus Melodieen der Oper, wie herkömmlich, gebaut, in diesem Wechsel, und ihrer reichen, interessanten Instrumentation ein sehr wirksames Effectstück ist. Dasselbe gilt von der Introduction, in der wir den Bábu vor dem Richter im Streite mit einem Gegner, Ali, finden, dem er durch bestochene Zeugen und eine falsche Urkunde ein Besitzthum abgewinnt. Die beiden Streitenden, der lächerlich formenstrenge Richter, ein geistesschwacher oder sich so stellender Sachwalter, die Chöre der Zeugen geben die Umrisse zu einem Bilde, das die Musik mit lebendigster Farbengebung ausmalt. Des Bábu Begehren der Tochter Alis, Dilafrose, wird von Ali mit Verachtung zurückgewiesen. Eine Romanze der Dilafrose gehört zu den interessantesten Nummern der ganzen Oper, ja ist an sich vielleicht geradehin die eigenthümlichste und frischeste in Auffassung und Erfindung, aber sie ist für 3 Verse zu lang, besonders nach einem Duette, dessen schöner Gesang und einfach kunstreiche Stimmenführung zu rühmen, das aber gleichfalls in sehr breiter Form angelegt ist. Die Handlung, noch gar nicht recht in Fluß, wird durch beide Stücke, gleich vorn herein zu sehr gehemmt. Eine Arie des Forester (Forester und Dilafrose sind Er und Sie), ist sehr gesangreich und gefühlathmend, obgleich ohne hervortretende Originalität der Erfindung. Das folgende Finale ist der Glanz- und Culminationspunct für die Oper, sowohl durch das Drängen der Begebenheiten, als durch Aufbietung äußerer scenischer Effectmittel. Festlicher Prunk und Glanz, Aufzüge und Ballet von Zwergen und Matrosen, rascher Wechsel komischer und spannender Situationen findet sich hier und eine Musik, die mit geschäftigem Pinsel dem reichen Gemälde Farbe und warmes Leben verleiht. Allein die erreichte Wirkung wird paralysirt durch einen langen Act mit einer einzigen für die Handlung entscheidenden Begebenheit, dem Raube der Dilafrose durch 4 Vermummte, und diese steht nicht am Schluß, wo sie, spannend und aufregend zuverlässig mehr wirken mußte, als jene racheschnaubende Arie des feigen, widrigen Bábu, sondern in der Mitte des Actes. Leider ist der Act auch in musikalischer Hinsicht nicht der reichste, wir finden außer dem Entführungs-Quintett nur ein innig zartes freundliches Lied der Dilafrose auszuzeichnen und die Trauerscene mit dem Duett zwischen Dilafrose und dem von seiner Herzensverirrung zurückgebrachten Forester. Auch die Schlußarie des Bábu würde an jeder andern Stelle mehr am Platze und wirksam sein als gerade hier. Den dritten Act eröffnet ein Quintett des Forester mit dreien Personen der zweiten Ordnung, denen der herbeistürzende Ali Dilafrosens Verschwinden meldet. Der Verdacht fällt auf den Bábu. Man stürzt ihm nach — nein man singt erst noch einige Zeit: „Freunde ihm nach! eilt, eilt ihm nach!" — aber dann — wehe dir, Bábu! Dieser sucht unterdessen durch einen Tanz, den ihm Dilafrose als Preis ihrer Gunst aufgegeben, sich bei ihr zu insinuiren und das gibt ein pas de deux, dem es an grotesker Wirkung gewiß nicht fehlt. Er fällt ermüdet in Schlaf; sie will fliehen, singt aber noch was. Indeß kommen die Rächer und Retter, der Bábu wird als Falschmünzer, Urkundenfälscher, Mädchenräuber entlarvt und das Weitere — gia ognuno lo sa. Die 3 Nummern dieses Actes, namentlich das Quintett und Finale, bieten des musikalisch Tüchtigen und Schönen, und des dramatisch Wirksamen sehr viel, doch kaum genug, um gut zu machen, was der 2te Act verdarb. Indeß würde wohl auch dieser zu seinem und des Ganzen Heile sich dahin umgestalten lassen, daß das erwähnte Entführungsquintett an den Schluß des Actes verlegt würde. In der Entwickelung und Scenenfolge scheint ein verbietender Grund nicht vorzuliegen. Die Aenderung ist also leicht und könnte nur vortheilhaft sein, wie sehr, das müßte der Versuch entscheiden — man mache ihn!

Osw. Lz.

Aus Franz Schubert's Leben.

(Schluß.)

1828. Schubert's Todesjahr ist durch die Schöpfung seiner vielen und schönen Werke vorzüglich merkwürdig.

Unablässig arbeitete er an einer großen Messe in Es, die gewiß eines seiner tiefsten und vollendetsten Werke.

Die Compositionen eines Quintetts für 2 Violinen, 1 Viola und 2 Violoncells (D.), der drei großen Claviersonaten (welche er dem Hummel dediciren wollte, dieselben die unlängst erschienen von den Verlegern HH. Diabelli Hrn. R. Schumann zugeeignet sind), vieler Lieder von Rellstab, von Heine und Seidl, die 2. Abtheilung der Winterreise (deren Correctur sein letzter Federstrich war) (Haslinger), eines

Duo in A-Moll für's Clavier (D.), einer Claviersonate in Es-Moll zu 4 Hden. (D.), einer 4händigen Fuge in E-Moll (D.), des Hymnus an den heiligen Geist für 8 Männerstimmen mit willkürlicher Harmoniebegleitung (D.), eines Tantum ergo in Es (Sch.) und einer Tenor-Arie mit Chor (Sch.) fallen ebenfalls in dieses Jahr.

Schon im September kränkelte und medicinirte Schubert. Seine Unpäßlichkeit nahm indeß wieder etwas ab. Er machte daher Anfangs October in Gesellschaft seines Bruders Ferdinand und zweier anderer Freunde eine kleine Lustreise nach Unter-Waltersdorf, und von da einen Ausflug nach Eisenstadt, allwo er Joseph Haydn's Grabmahl aufsuchte, und sich dabei ziemlich lange verweilte. Er war während dieser drei Reisetage höchst mäßig in Speise und Trank, dabei aber sehr heiter, und hatte manche muntere Einfälle.

Als er aber wieder nach Wien kam, nahm seine Unpäßlichkeit wieder zu. Da er nun am letzten October Abends einen Fisch speisen wollte, warf er, nachdem er das erste Stückchen gegessen, plötzlich Messer und Gabel auf den Teller, und gab vor, es ekele ihn gewaltig vor dieser Speise, und es sei ihm gerade als hätte er Gift genommen. Von diesem Augenblicke an hat Schubert fast nichts mehr gegessen und getrunken, und blos Arzneien eingenommen. Auch suchte er durch Bewegung in freier Luft sich zu helfen, und machte daher noch einige Spaziergänge.

Am 3. Nov. machte er früh Morgens einen Weg von der Neu-Wieden nach Hernals, um das von seinem Bruder Ferdinand componirte lateinische Requiem zu hören. — Er nannte es einfach, und dabei doch effectvoll gehalten; und bezeugte überhaupt Wohlgefallen daran. Dieses Requiem war die letzte Musik, die er anhörte. Nach dem Gottesdienste machte er sich wieder Bewegung, 3 Stunden lang. Beim Nachhausegehen klagte er sehr über Mattigkeit. In wenigen Tagen ward er immer hinfälliger und schwächer, bis er endlich ganz auf's Krankenlager sank. Es war der 14. Nov., als er sich legte. Er machte sich zwar einige Stunden des Tages auf und corrigirte noch die 2. Abtheilung seiner Winterreise. Den 19. desselben Monats Nachmittags um 3 Uhr erfolgte jedoch sein Tod.

Am Vorabende seines Hinscheidens rief er seinen Bruder mit den Worten „Ferdinand! Halte dein Ohr zu meinem Munde" zum Bette hin, und sagte dann ganz geheimnißvoll: Du, was geschieht denn mit mir?! — Ferdinand antwortete: Lieber Franz! Man ist sehr dafür besorgt, Dich wieder herzustellen, und der Arzt versichert auch, Du werdest bald wieder gesund werden, nur mußt Du Dich fleißig im Bette halten! — Den ganzen Tag hindurch wollte er heraus, und immer war er der Meinung, als wäre er in einem fremden Zimmer.

Ein paar Stunden später erschien der Arzt, der ihm auf ähnliche Art zuredete.

Schubert aber sah dem Arzte starr in's Auge, griff mit matter Hand an die Wand, und sagte langsam und mit Ernst: Hier, hier ist mein Ende! — —

Leipziger Musikleben.

(Schluß.)

[Euterpe. — David's Quartettabende.]

Auch die Gesellschaft Euterpe brachte in ihren vier letzten Concerten manches Neue, wenn sie auch hierin, wie im Gebiete des Gesanges namentlich des mehrstimmigen, begreiflicher Weise mit den Gewandhausconcerten nicht gleichen Schritt halten kann. Die vorgeführten Ouverturen waren von Lindpaintner (Faust), Marschner (Heiling), Berlioz (Vehmrichter), und außer der oben erwähnten, auch im Gewandhaus gegebenen von Verhulst, noch 2 neue, beide Satzgewandtheit und Talent verrathend, die eine, von Conrad (zu Yngurd) ein noch in brausender Gährung begriffenes, die andere, von Möhring ein schon geklärteres, selbstbewußteres Schaffen beurkundend. Die Symphonieen waren sämmtlich nicht neu, aber es waren von Mozart die mit der Schlußfuge und von Beethoven die in C-Moll und A-Dur und eine von C. G. Müller, dem früheren Director der Euterpe, jetzt Musikdirector in Altenburg, dem die Versammlung — er leitete die Ausführung seines Werkes selbst — mit warmer Bewillkommnung entgegenkam. — Als Solospieler thaten sich hervor die HH. Faulmann (Oboe), Pfau (Horn), Sipp (Violine); Hr. Uhlrich führte in einem Concertino für 2 Violinen von Maurer seinen Bruder zum großen Danke des Publicums ein, und Hr. Leonhard spielte ein Concert-Allegro für Piano von eigener Composition, das als solche besonnene Klarheit und einen lebendigen Sinn für Styl und Form offenbarend, besondere Erwähnung verdient.

Regelmäßig bestehender Gesangvorträge kann sich zwar die Euterpe nicht rühmen, daß jedoch auch in dieser Hinsicht keines dieser 4 Concerte leer ausging, wollte der günstigste, stets auf's wärmste anerkannte Zufall, der diesmal zwei der anmuthigsten Erscheinungen zu seinen Willensvollstreckerinnen sendete. Frl. Schlegel, Mitglied unserer Oper, sang eine Arie aus Sargin. Ihr bereitwilliges Entgegenkommen ward gleich bei ihrem Auftreten mit lautem Dank anerkannt, wie ihre Stimme von seltener Schönheit den lebhaftesten Beifall weckte. Frl. A. Werner, gleichfalls ausgestattet mit einer reichen, sorgsam gepflegten Stimme, sang drei italienische Arien und zuletzt eine aus Robert der Teufel. Mit der schwindenden anfänglichen Befangenheit ward sie mehr und

mehr in Stand gesetzt, über ihre reichen, natürlichen und erworbenen Mittel mit Freiheit zu gebieten, daß schon bei ihrem 2ten Auftreten das Publicum ihr mit warmer Begrüßung entgegenkam. Für den colorirten Bravourgesang hinreichend und in einem bei Stimmen von gleicher Klangmasse und Fülle nicht häufigen Grade ausgebildet, weist sie doch Individualität, Stimme und wohl auch Neigung mehr auf den großartigen, getragenen Gesang hin, und die Robert-Arie war dem entsprechend auch ihre glänzendste Leistung — für diesmal; wir sind überzeugt, nicht für immer. — Dieselbe Arie bekam eine besondere Bedeutsamkeit dadurch, daß sie die erste Veranlassung zu einer ganz eigenthümlichen Erscheinung wurde. Die Harfenbegleitung derselben war von Hrn. Prinz ausgeführt worden. Hr. Prinz ist kein junges weltstürmendes Genie, kein eben erst aufleuchtendes Meteor, sein Haar ist gebleicht, seine Gestalt gebückt unter der Last der Jahre und Sorgen; er hat keinen europäischen Triumphzug gehalten, er hat sogar öffentlich nie Anderes als etwa eine Ripienstimme in Oratorien und Opern gespielt, aber jeder kennt ihn, schätzt ihn, hat ihn in Privatkreisen gehört und bewundert. Am Schluß des ersten Theils setzte er sich noch einmal zur Harfe und spielte ein russisches Thema mit Variationen seiner Composition zum Staunen und zur Freude der Versammlung. Und der lautlosesten Stille folgte, nachdem er geendet, eine Beifallssalve der überraschten Hörer. Die Euterpe beschloß ihre diesjährigen Aufführungen mit einer halböffentlichen Abendunterhaltung der 2ten Section, in welcher ein Haydn'sches Quartett, eine Fuge von S. Bach und ein Satz aus Beethoven's Septett für Blasinstrumente ausgeführt wurden. Neu waren einige sehr beifällig aufgenommene Gesangcompositionen von Jul. Becker und Conrad, und Mendelssohn's Duo für Piano und Cello (die HH. Anger und Grabau), über welches diese Blätter nächstens berichten werden. (S. Nr. 35.)

Der vom Concertmeister David veranstalteten Quartettabende waren diesen Winter leider blos vier. Außer dem, wohl in allen Quartettvereinen als stereotype Grundlage vorherrschenden Triumvirat: Haydn, Mozart, Beethoven, kamen nur zwei gleichfalls gewichtige Namen an die Reihe, Onslow und Mendelssohn-Bartholdy, von welchem letzteren ein neues Quartett am letzten der vier Abende mit einer Fuge von Mozart, und Beethoven's Septett ein Kleeblatt bildete, das dem Ganzen zum Schluß die würdige Krone aufsetzte.

So läge denn wieder ein Winter, so reich an hohen und seltenen Genüssen wie je einer hinter uns. Vor Allem sind die Abonnementconcerte ein Institut, wie es kaum ein zweites geben dürfte, das seit länger als einem halben Jahrhunderte der Glanz- und Mittelpunct unseres Musiklebens war, und dieses Mal durch eine der ausgezeichnetsten Gesangerscheinungen einen besonderen Reiz erhielt. Wenn es nun auch ein unbilliges Verlangen wäre, neben den trefflichen Orchesteraufführungen in diesen Concerten auch stets Gesangleistungen der ersten Ordnung, Sängerinnen von europäischem Ruf hören zu wollen, so ist doch gewiß der Wunsch aller Theilnehmenden, daß es der umsichtigen Direction gelingen möge, auch für die Folge eine tüchtige, ausreichend gebildete Sängerin zu gewinnen. Und wir zweifeln daran nicht. Ist doch hiermit jungen, aufstrebenden Talenten eine willkommene Gelegenheit geboten, sich in ehrender Stellung und freundlichen Verhältnissen einen dauerhaften Ruf zu begründen. Möge die verehrliche Direction, die, wie wir vernehmen, mit gewohnter Umsicht schon jetzt hierauf bedacht ist, in ihren Bemühungen glücklich sein. Lz.

*** Leipzig. Hr. Prume hat dreimal öffentlich gespielt: an 2 Abenden im Theater und im einem eigenen Concert im Gewandhause. Er besitzt allerdings eine nicht gemeine Gewandtheit und Fertigkeit und die Sicherheit und Reinheit seines Spiels ist anzuerkennen. Sein Ton ist geschmeidig, aber kleinlich und mager, seine Bogenführung mit allen Künsteleien des springenden Bogens ausgestattet, dennoch arm und einseitig, sein Staccato namentlich auch im Herabstrich dicht am Frosche sehr deutlich und gesund, aber beschränkt; wir haben ihn das gewöhnliche Staccato im Hinaufstrich in mehr als 8 bis 10 Tönen ausführen hören. Seinen Vortrag stattet aber Hr. P. nun noch mit einer Menge Quincaillerieen aus, die, bald niedlich, bald bizarr, ihre Wirkung auf die Hände der Hörer nie verfehlen, deren Kunstwürde, ja Erlaubtsein wir aber bestreiten. Wenn Hr. P., die Geige mit dem Kinn haltend, mit dem Finger und dem Bogen leise auf der G-Saite hin und her fährt, so gibt dies ein Flageolettgesäusel, an dem wir uns alle in den Kinderjahren ergötzt haben; oder wenn er mit dem fest aufgesetzten Finger auf einer Saite oder auf zweien in Octaven langsam herabrutscht mit dem Bogen ein Tremolo oder was ähnliches ausführend, so ist, was herauskommt, wahrhaftig mehr Geheul als Musik zu nennen. Aber Hr. Pr. ist noch sehr jung und diese und ähnliche Wunderlichkeiten und Bizarrerieen abgerechnet, bleibt immer ein Geiger übrig, dessen Talent und bereits erlangte Virtuosität, für die Folge noch zu andern Ansprüchen an ihn berechtigt, als er bis jetzt an sich selbst sie gestellt zu haben scheint. 11.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 37.** Den 7. Mai 1839.

Ihr fühlet nicht, wie schlecht ein solches Handwerk sei,
Wie wenig es dem ächten Künstler zieme.
Goethe.

Ansichten über die musikalische Ausbildung junger Künstler.*)

Von **Leopold Fuchs**.

Vorwort.

Es ist leicht möglich, daß nur wenige Künstler mit meinen Ansichten übereinstimmen; wenn aber auch nur einige junge Musiker hin und wieder eine Bemerkung beachtungswerth finden, und sie mit Vortheil benutzen, so ist mein Zweck erreicht.

Wenn ich mich gegen das zu große Streben nach Virtuosität ausspreche, so meine ich nur, daß die Nachahmung der Art Virtuosen nicht rathsam ist, die durch ihre Leistungen beweisen, daß sie nicht Künstler, sondern blos Speculanten sind, die bei dieser Beschäftigung auch ihre Rechnung finden, weil sie immer einen großen Theil der Zuhörer für sich gewinnen.

Unter der Zahl der ausgezeichneten Künstler vom Auslande, die uns in einer Reihe von Jahren besucht, haben wir leider Erscheinungen dieser Art gehabt. Solche sind eigentlich die Carrikaturen unter den Künstlern, die auch ihr Handwerk eine Zeitlang mit Glück treiben. Wohl ihnen, wenn sie in dieser Glücksperiode sparsam sind, sonst sieht es in der Folge schlecht mit ihnen aus, weil sie meistentheils zu weiter nichts zu gebrauchen sind, als zur Ausführung ihrer eingelernten Stücke.

Als Muster von Virtuosen sind nur diejenigen zu betrachten, die sich lange Jahre unverändert in der Gunst des musikalisch gebildeten Publicums, und in der Achtung aller Künstler erhalten. Diese beweisen dadurch, daß sie ihre Studien mit Ueberlegung und planmäßig gemacht, daß sie auf einen guten Grund gebauet. Die Kunst war ihnen immer werth, denn sie blieben in den Schranken, über welche der wahre Künstler nicht hinaus kann.

Indem ich nun meine Ansichten über die musikalische Ausbildung mittheile, wünsche ich nur, daß meine gute Absicht nicht verkannt, und mancher wohlmeinende Rath nicht unbeachtet bleibe.

Die Anstrengungen junger Künstler um einen hohen Grad mechanischer Fertigkeit zu erlangen, übersteigen in neuerer Zeit alle Begriffe. Man muß sich darüber um so mehr wundern, da die günstige Zeit für Virtuosen längst vorüber ist, und nur noch diejenigen, die neue Reizmittel erfinden, vom Publicum beachtet werden. Ob dies Neue schön ist, gilt ihnen wenig. Auch treibt nicht Kunstsinn zur Erfindung und Uebung derselben, sondern nur Gewinnsucht. Bei jedem neuen Kunststück, welches sie einüben, berechnen sie schon, wie viel Procente es ihnen tragen wird.

*) Obiger Aufsatz, in einigen wenigen Exemplaren bereits zu Petersburg veröffentlicht, wurde uns von dem Hrn. Verfasser zur beliebigen Benutzung in unserer Ztschr. überlassen. Der Wichtigkeit des auch von uns öfters berührten Thema's wegen, lassen wir den Aufsatz hier vollständig abdrucken. Der Hr. Verfasser ist übrigens als ein Mann vom Fach, wie als ausgezeichneter Componist in diesen Blättern schon öfters genannt worden. D. Red.

Zu diesen Kunststücken eignet sich nun die Violine ganz besonders. Daher bilden sich auf diesem Instrumente auch sehr einseitige Virtuosen aus. Die Kunst hat für manche dieser Herren wenig Werth, aber das Gold desto mehr, was sie denn auch nicht hindert, jedes Mittel anzuwenden, um zu ihrem Zweck zu gelangen. Auch gelingt es ihnen eine Zeit lang, weil ein Theil des Publicums nur durch diese scharfen Reizmittel angezogen wird; denn der solide Künstler, der nach allen Anforderungen der Kunst blos schön und gut spielt, findet keine Zuhörer mehr, man achtet ihn für nichts.

Ob nun, trotz dieser Begünstigung, die Anstrengungen dieser Virtuosen, sowohl für sie selbst, wie für die Kunst, von bleibendem Nutzen sind, dies ist nun die Frage. Noch weit zweifelhafter ist der Nutzen für diejenigen angehenden Künstler, die anfänglich blos durch Eitelkeit getrieben werden, jene nachzuahmen. Wenn zu dieser Eitelkeit noch Gewinnsucht hinzukommt, so scheuen sie die Mühe nicht, dieselbe qualvolle Bahn zu betreten wie ihre Vorgänger. Dazu sind sie wohl noch so glücklich, das Geheimniß zu erfahren, wodurch diese das hohe Ziel erreicht haben. Das Geheimniß, sagt man ihnen, besteht blos darin, daß jene jahrelang 8 bis 10 Stunden sich täglich geübt haben. Dies ist nun nach der Meinung des jungen Künstlers ein deutlicher Beweis, daß nur Zeit und physische Kräfte erforderlich sind, um auch dahin zu gelangen, und daß Fingerfertigkeit die Hauptsache ist.

Ist der junge Mann nun noch in der Lage, daß der Broterwerb seine Zeit noch nicht in Anspruch nimmt, so macht er sogleich den einfachen Plan, täglich eben so viele Stunden zur Uebung zu bestimmen. Der Clavierspieler kann nun unglücklicherweise so lange Zeit sitzen; dem Violinspieler erlauben es kaum seine physischen Kräfte.

In dieser Anstrengung liegt nun nach meiner Meinung etwas Tödtliches. Hier liegt der Keim zu so mancher unreifen und verkrüppelten Frucht, die nur eine kurze Blütenzeit hat, schnell verwelkt, und spurlos verschwindet. Auf diesem Wege ist es nun nicht möglich, sich zu einem soliden Künstler auszubilden, d. h. zu einem Künstler, dessen Werth nicht allein in den Fingern liegt, sondern der sich musikalisch auszubilden sucht, der tiefer in seine Kunst eindringt und dieselbe beurtheilen lernt; der durch seine Bildung dem Künstlerstande Ehre macht; der nicht eine kurze Glanzperiode hat, sondern der noch im späten Alter, wo die Finger nicht mehr gehorchen, achtungswürdig dasteht.

Das Mechanische in der Kunst muß allerdings geübt, sogar sehr viel geübt werden, da die mechanische Fertigkeit einen so hohen Grad erreicht hat. Nun fragt es sich, wieviel Stunden täglich, und auf wieviel Jahre kann ungefähr die Studienzeit angenommen werden? — Es ist auf jeden Fall nöthig, schon in früher Jugend anzufangen, da in diesem Alter das Mechanische mit weniger Mühe überwunden wird. Man kann annehmen, daß der Knabe im zehnten Jahre, es sei nun auf dem Clavier oder auch auf der Violine, seine Uebungen anfangen kann. Das frühere Anfangen, vielleicht im siebenten oder achten Jahre, ist in der Regel nur verlorene Mühe und Zeit.

Ueberdem ist durchaus nicht zu rathen, die Kinder im frühen Alter zu viel mit Musik zu beschäftigen, weil die Vibration der Töne zu stark auf die noch zarten Nerven wirkt. Werden nun die Nerven täglich zu sehr angegriffen, so ist Nervenschwäche eine natürliche Folge. Daher müssen Knaben von besonderem Talent, die durch inneren Trieb gern und viel spielen möchten, eher zurückgehalten werden, damit ihre Gesundheit nicht leidet. Ihre Aufmerksamkeit muß auf andere Gegenstände gelenkt werden, die für sie auch Interesse haben können. Eine zweite und noch wichtigere Ursache ist, daß gerade diese sehr leidenschaftlich für Musik sind, und ihr Gefühl dadurch zu früh erregt und geweckt wird. Der Knabe wird hierdurch zu früh zu einer Reife getrieben, die nur auf Kosten seines Körpers bewirkt werden kann. Fängt er nun in diesem Alter schon an, mit Ausdruck und Gefühl zu spielen, so ist dies ein unnatürlicher Zustand, und die Folge hiervon kann leicht sein, daß er vielleicht schon im zwanzigsten Jahre erschlafft und abgespannt ist, wo doch die Musik in diesem Alter erst anfangen sollte, durch die Macht ihrer Töne und Harmonieen sein Herz zu ergreifen, und ihn für die schöne Kunst empfänglich zu machen für sein ganzes Leben.

(Schluß folgt.)

Aus Brüssel.

(Schluß.)

[Theater. — Neue Opern. — Musik in Gent, Antwerpen und Lüttich. —]

Das königl. Theater erhält sich noch immer durch die Leistungen der Herren Albert, Renault, Mme. Casimir und Jawurek auf einer bedeutenden künstlerischen Höhe. Die Administration hat sehr richtig ihren Vortheil erkannt, indem sie solche Künstler zu fesseln suchte, denn das Theater wird stark besucht, was ihr volle Cassen bringen muß. Leider sind noch immer die Chöre der Gegenstand des allgemeinen Tadels und häufigen Gelächters. Diese Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit ist unverzeihlich; wenn man auch keine Rubini- und Malibran-Stimmen in einem Chore verlangen kann, so will man sie doch wenigstens rein und im Tacte singen hören.

Von Opern-Neuigkeiten kamen vor: Louis de Mâle, große 5actige Oper vom Baron v. Pellaert. Wenn die Oper seit 5 Monaten 6—7 Vorstellungen erlebt, so

spricht dies eben nicht für einen glänzenden Erfolg; es ist eher ein succès d'estime, den man einem einheimischen Producte (Dichter und Componist sind Belgier) nicht versagen durfte. Allerdings zeugt das Werk von vielem Fleiß, Kenntniß der Bühne, der Stimmen und Instrumente; auch sogar einen Ambrosianischen Kirchengesang mit Orgel und zum Schluß einen großen Galopp wußte der Componist anzubringen, aber diesem Allen fehlt es an dem Wahren — Originalität. Auch ich möchte dem Hrn. v. Pallaert zurufen, wie einst Hoffmann einem Durchlauchtigsten Prinzen, der ihn bat: wie er's nur in aller Welt anzufangen hätte, um irgend ein großartiges, tiefsinniges Musikstück zu componiren — „daß Seine Hoheit gefälligst nur etwas Genie haben möge". La Figurante von Clapisson und der Perruquier de la régence sind auch an unserm theatralischen Himmel vorübergegangen, aber wie Meteore, ohne Licht und Wärme zurückzulassen. „Othello" ist uns auch in französischer Sprache geboten worden und fand vielen Beifall; wenn diese Oper auf dem Repertoir sich erhält, so ist dies dem Talente des Hrn. Albert zu verdanken, dessen Gesang und Spiel sich ganz auf der Höhe des Kunstwerkes befinden. Adam's Brasseur de Preston wird in diesen Tagen erwartet und wenn man den in die Coulissen-Geheimnisse Eingeweihten Glauben schenken darf, so sollen auch die Belagerung von Korinth und der Don Juan an die Reihe kommen.

Für das nächste, mit Monat April beginnende Année théatrale sind neu engagirt: Hr. und Mme. Jansenne von der Pariser Opéra comique und Hr. Herrmann vom Lütticher Theater. Auch wird alsdann Hr. Snel, bis jetzt Director der grande harmonie royale die Leitung des Theater-Orchesters übernehmen, wozu der bisherige wegen seines vorgerückten Alters wenig tauglich mehr schien.

Was nun in den übrigen Hauptstädten Belgiens in musikalischer Beziehung sich ereignete, will ich noch mit einigen Worten berühren, so viel mir davon zu Ohren gekommen ist. — In Gent ist man noch immer mit dem Baue der Theaters begriffen; unterdessen wetteifern nicht weniger als drei Gesellschaften, darunter eine anonyme, Concerte zu geben, die alle wöchentlich Statt finden. Was da alles herauskommen mag, weiß der liebe Himmel!

Haumann gab dort mit Mlle. d'Henin zwei besuchte Concerte. Auch geistliche Concerte wurden gegeben durch Hrn. Patania, — ehemaliger italienischer Verbannter, der hier lebt und Gesang und Miniatur-Malerei treibt — worin geistliche Compositionen von Lillo vorkamen. Albert sang auch einige Mal dort. Ebenda machte ein 14jähriger Clavierspieler und Improvisator Polydore de Vos Aufsehen.

In Antwerpen ist das öffentliche musikalische Leben ziemlich bedeutungslos. Es ist zwar ein Theater dort, eine große Harmonie-Gesellschaft, ein Gesangverein, das ist aber Alles, was man davon sagen kann. Der Antwerpner, der sein ganzes Leben im Magazin, auf der Börse, im Hafen zubringt, läßt sich wohl diese Sachen gefallen, sie können ihm aber kein warmes Interesse abgewinnen, und so gehen denn musikalische Ereignisse spurlos an ihm vorüber.

Das Theater besitzt einige brauchbare Subjecte, ist übrigens sehr beschränkt an Mitteln; es gibt mit lobenswerthem Eifer und ziemlicher Dreistigkeit Alles, was nur spiel- und singbar ist. Es wird übrigens schlecht besucht, so daß die Bühnenkünstler oft gezwungen sind, für ihr eigenes Vergnügen zu singen und zu spielen. Einiges musikalische Treiben findet man noch im Privatleben der Antwerpner, wo man zuweilen talentvollen Dilettanten begegnet.

Lüttich ist die musikalischste Stadt Belgiens. Daß die Theaterdirection bankerott gemacht und in Folge dessen die ganze Gesellschaft sich in Wohlgefallen aufgelöst hat, wie ein dissonirender Septimen-Accord, hat hier keine Beweiskraft, weder für das pro noch contra; da braucht ja nur die Prima-Donna sich entführen zu lassen, der Caissier sammt der Casse durchzugehen oder der erste Tenor sich eine Kugel durch den Kopf zu schießen, um nicht das Theater der musikalischsten Stadt der Welt in denselben Verhältnissen wie das Lütticher zu sehen, ohne daß dem Publicum Mangel an Kunstsinn und Geschmack zur Last gelegt werden könnte.

Man kann ohne Scherz behaupten, daß die Eisenbahnen nicht allein die Postwägen verdrängt und unnütz gemacht haben, auch die Theater der Provinzialstädte sind es geworden — nämlich so lange diese nicht mit denen der Hauptstädte gleichen Schritt halten können, was doch nicht leicht möglich; denn jeder findet es jetzt so leicht und bequem, sich durch einen Dampfwagen von einer Stadt zur andern ziehen zu lassen; in jeder nimmt man mit, was einem gerade recht ist. In der Haupt- und Residenzstadt angekommen, fliegt man nun gleich dem Theater zu, — kann dort des Staunens und der Bewunderung gar nicht müde werden: es ist ein Mährchen, ein Traum, der uns in sonnenglänzende Zauber- und Feenschlösser führt, bis wir trunken und betäubt nach Hause taumeln. Wir kehren in unsere Provinzialstadt zurück — wie kahl und nüchtern erscheint da Alles. Die Sängerin ist häßlich und singt falsch — die Costüme sind zerlumpt und schmuzig — die Decorationen erregen unser Gelächter, nun endlich das Ballet... ja, wir schwören, nie mehr solchen Jammer anzusehen.

Ihr bedauernswerthen Theaterdirectoren, werdet doch endlich einmal klug und denkt auf was Anderes. Das Lütticher Conservatoir bringt schöne Früchte unter der tüchtigen Leitung des Hrn. Daussoigne-Mehul und übt

vielen Einfluß auf die allgemeine Geschmackbildung aus, die sich nach dem Bessern und Classischen wendet. Die deutschen Tonhelden jetziger und früherer Zeit finden in Lüttich mehr eifrige und aufgeklärte Verehrer und Kenner als sonst irgendwo in Belgien. — Man ist auch da im Begriffe, Gretry ein Denkmal zu setzen. Die Arbeit ist dem Hrn. Geefs, dem ersten Bildhauer Belgiens, anvertraut und soll der Vollendung nahe sein.

In Brüssel soll eine Gesellschaft auf Actien gegründet werden, unter dem Namen: Société musicale belge mit einem Fond social von 200,000 Fl., die sich mit dem Druck und Verkauf von Musikalien und besonders von Compositionen belgischer Künstler beschäftigen wird; sie wird ein neues, eigenthümliches Verfahren in Anwendung bringen, wobei die größte Wohlfeilheit erzielt werden soll. Ferner wird sie Concerte und Preisbewerbungen veranstalten, die den Zweck haben sollen, den Kunstsinn zu verbreiten und die jungen Talente aufzumuntern, wobei besonders auf belgische Künstler Rücksicht genommen werden wird. Endlich gibt die Gesellschaft eine musikalische Zeitschrift heraus: „La Belgique musicale", die die Welt auf die jungen keimenden Talente seines heimischen Bodens aufmerksam machen und die Geschichte vergangener Jahrhunderte wieder erzählen wird. Eben liegt mir das Probeblatt dieser Zeitschrift vor, worin die ebengenannten Ideen in eleganter französischer Sprache auseinandergesetzt und worin vielfach Rubens, Van Dyck, Josquin Despres, Jacques Clement, Roland de Latre citirt werden.

Wir wünschen dem Unternehmen von ganzem Herzen das glücklichste Gedeihen und möge es uns bald einen musikalischen Rubens, einen zweiten Roland Lassus verkündigen. Ch. Eichler.

Tagesbegebenheiten.

[Concerte, Reisen 2c.]

Moskau. — Thalberg ist hier eingetroffen, Lipinski von hier abgereist. —

Marseille. — Chopin befindet sich seit einiger Zeit hier, ist aber sehr leidend; in einigen Monaten erst wird er nach Paris zurückgehen. —

Haag. — Der höchst ausgezeichnete Violinspieler H. W. Ernst (ein geborner Wiener und Schüler des dortigen Conservatoriums) hat hier wahrhaft glänzende Concerte gegeben. Er will auch bald nach Deutschland kommen. —

[Auszeichnungen.]

Rom. — Die Gesellsch. d. heil. Cäcilia hat die HH. Onslow und Adam in Paris zu correspondirenden Mitgliedern ernannt. —

Berlin. — Von der Königl. Akademie der Künste sind in der Plenarsitzung vom 9ten zu ordentlichen Ehrenmitgliedern die HH. Gottfr. Weber in Darmstadt und v. Winterfeld in Berlin ernannt worden. — Se. Königl. Hoheit der Kronprinz hat der Comitee für Beethoven's Denkmal in Bonn 200 Thlr. nebst huldvollem Handschreiben zusenden lassen. —

Stuttgart. — Hr. Capellm. Lindpaintner hat von S. M. d. Kaiser v. Oesterreich für Widmung seiner am 3ten Jan. in der Hofkirche in Wien aufgeführten Messe eine kostbare Tabatiere zugestellt erhalten. —

[Todesfälle.]

Paris. — Der höchst ausgezeichnete Oboevirtuos Brod starb hier unvermuthet. —

Erfurt. — Am 25. April beschloß hier seine irdische Laufbahn Hr. Johann Imanuel Müller, Musikdirector, Cantor und Musiklehrer am Königl. Seminar; er ist als Componist vieler Kirchenstücke, Claviersachen 2c. bekannt. —

Vermischtes.

[Literarische Notizen.]

Die ungemein thätigen Musikhändler HH. Breitkopf und Härtel kündigen eine neue, bald erscheinende Partitur des Don Juan von Mozart an, da die ältere schon seit einigen Jahren vergriffen ist. Die Ausgabe soll die frühere in jeder Hinsicht an Schönheit und Correctheit übertreffen. Der sehr billige Subscriptionspreis, 12 Thlr. C. M., dauert bis Ende August, von wo der frühere Ladenpreis 18 Thlr. eintritt. —

In London erschien so eben eine neue Sammlung englischer Volkslieder unter dem Titel: A collection of National English Airs consisting of ancient Song, Ballad, and Dance Tunes, interspersed with Remarks and Anecdote; and preceded by an Essay on English Minstrelsy. The Airs harmonized for the Pianoforte, by W. Crotch, G. A. Mac Farren and J. Augustine Wade. Edited by W. Chappel. Part. 1. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue

Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 38.** Den 10. Mai 1839.

Multa in canendo et psallendo, quamvis delectent, vilissima sunt.
Augustin, L. 1. de Mus.

Ansichten über die musikalische Ausbildung junger Künstler.

(Schluß.)

In Betreff der Anzahl Uebungsstunden ist es hinreichend, wenn in der ersten Zeit, wo der Schulunterricht noch die Hauptsache sein muß, täglich eine Stunde festgesetzt wird. Hier muß allerdings eine gute und zweckmäßige Anleitung vorausgesetzt werden. Nach einiger Zeit, vielleicht nach einem halben oder auch ganzen Jahre, gibt man eine Stunde zu; dann drei; über vier Stunden täglich sollte man eigentlich nicht gehen.

Wenn diese ununterbrochene Uebung nun bis zum zwanzigsten Jahre fortgesetzt wird, so kann der junge Mann in diesem Alter (Talent muß allerdings vorausgesetzt werden) schon eine große mechanische Fertigkeit erlangt haben. Auch kann er schon eine musikalische Bildung bekommen haben, weil ihm täglich Zeit übrig blieb, sich theils mit der Composition, wie auch mit musikalischer Lectüre (vorzugsweise Beurtheilungen von verschiedenartigen Compositionen) zu beschäftigen.

Mit den letzten beiden Beschäftigungen sollte der junge Mann nie vor dem 15ten Jahre anfangen; weil besonders zu der Composition eine gewisse Reife des Verstandes gehört, auch interessirt ihn die Sache im frühen Alter viel zu wenig. Wenn der junge Künstler in seinem 14ten oder 15ten Jahre einen gewissen Grad von mechanischer Fertigkeit erreicht hat, so muß er ja nicht versäumen, das, was er gerade eingelernt hat, vor fremden Personen zu spielen, und zwar erst in kleinern Zirkeln, und wenn er hinreichende Sicherheit hat, auch vor einem größern Publicum; denn die Dreistigkeit und Ruhe vor einem Publicum zu spielen, erreicht man nur in diesem Alter. Nur muß diese Art Uebung nicht so weit gehen, daß man den angehenden Künstler in seinen Uebungen unterbricht, mit ihm Europa durchzieht, um ihn als Wunderkind hören zu lassen. Aus diesem Grunde, und auch, weil man ihnen gar nicht Zeit läßt, ihre musikalische Ausbildung zu vollenden, werden in der Regel aus diesen Wunderkindern in ihrem spätern Alter keine ordentliche Künstler. Die Wenigen, die durch großes Talent und innern Trieb wieder auf den rechten Weg zurückkehren, gehören zu den Ausnahmen.

Wenn nun aber ein junger Künstler vielleicht in seinem 15ten Jahre, ich möchte sagen die Wuth bekommt, sich in fünf bis sechs Jahren zu einem großen Virtuosen zu bilden; wenn ihm in unbegränzter Eitelkeit sein höchstes Ziel erscheint, sich durch Ausführung noch größerer Schwierigkeiten als seine Vorgänger überwanden, auf seinem Instrumente bemerkbar zu machen; so entwirft er allerdings den furchtbaren Plan, der Welt zu entsagen, und täglich 8 bis 10 Stunden zu üben. Man betrachte nun aber diese Opfer der Eitelkeit nach einem Jahre, welche Veränderungen dann schon mit ihnen vorgegangen sind. Durch das immerwährende Sitzen wird die Entwickelung des Körpers gehemmt, die Verdauungswerkzeuge werden geschwächt. Hypochondrie ist eine unausbleibliche Folge, und je mehr diese zunimmt, je mehr wird sich der Kranke zum Sitzen geneigt fühlen, denn der Hypochondrist bewegt sich ungern.

Wenn diese anstrengende Uebung nun fünf bis sechs Jahre fortgesetzt wird, so übt sich der junge Mann stumpf, schlaff und matt. Sein Gefühl wird erstickt, er wird unempfindlich für alles Schöne, für Freundschaft und Anhänglichkeit an seinen Nebenmenschen. Er wird Egoist. Die Welt mit allen ihren Freuden existirt für ihn nicht. Er lebt nur in seiner eigenen Welt, d. h. auf dem kleinen Platze am Clavier. Nimmt man ihn von da weg und führt ihn in die Gesellschaft, so ist er unbrauchbar. Er spricht nur gern von seinem Ueben, und am angenehmsten ist ihm, wenn man ihn fragt: wie viel Stunden er täglich übt. Die Liebe zur Musik im Allgemeinen beschränkt sich bei diesen Virtuosen fast nur auf die Stücke, die für ihr Instrument geschrieben sind.

In der Wahl der Uebungsstücke für's Clavier sollte man auch vorsichtig sein. So ist z. B. nicht zu rathen, sich zu lange Zeit hintereinander mit den sogenannten Etuden oder Exercitien zu beschäftigen. Diese Stücke sind allerdings sehr zweckmäßig zur Uebung, und leider nicht zu umgehen; nur müssen sie mit andern längern Stücken abgewechselt werden, in welchen mehr Melodie vorherrschend ist, und welche erfordern, daß ihr Charakter richtig aufgefaßt, daß sie gut vorgetragen, gut phrasirt, und überdem mit Geist und Gefühl gespielt werden.

Das zu lange fortgesetzte Ueben der Etuden (womit wir seit mehren Jahren überhäuft werden), hat etwas Geisttödtendes, weil in diesen Stücken eine schreckliche Monotonie herrscht. Hat der Componist einen oder ein Paar Tacte, die in der Ausführung etwas schwer sind, gefunden, so ist das Exercice so gut als schon fertig; denn da dieselbe Notenfigur bis am Schlusse des Stückes unverändert dieselbe bleibt, so bedarf er weiter gar keiner Phantasie, sondern nur einiger Kenntniß der Modulation. In neuerer Zeit haben die Componisten, welche die Monotonie in dieser Art Stücken wohl fühlten, eine Melodie vorherrschen lassen. Dies ist allerdings lobenswerth; aber diese Melodie kann, der Hauptfigur wegen, nicht anders, als äußerst beschränkt sein; woher sie denn auch gewöhnlich nur aus vier Tacten besteht. Hierdurch ist nun nicht viel gewonnen, denn die Monotonie bleibt fast dieselbe.

Daß uns die Clavier-Componisten mit dieser Art Stücken — so wie mit den unzähligen Variationen — so sehr überhäufen, hat wohl seinen Grund theils in der Bequemlichkeit, theils wohl auch im Mangel an Phantasie. Es ist allerdings weit schwerer, ein längeres Stück, z. B. ein Concert, Rondo, Phantasie, Trio oder Quartett, planmäßig und regelrecht durchzuführen. Hierzu gehört eine lebhafte und geregelte Phantasie; große Erfindungsgabe, Originalität und technische Fertigkeit. Ueberdem muß in jedem guten Musikstücke Einheit, aber auch Verschiedenheit sein. Da nun in den Etuden oder Exercitien nur eine dieser Bedingungen erfüllt ist, nämlich die Einheit, so kann das Stück nicht anders als monoton und geisttödtend werden.

Wenn nun der junge Künstler Monate lang sich täglich so viele Stunden mit dieser Art Musik, ohne Abwechselung anderer Stücke, beschäftiget, sich dabei noch abquält mit Ausrenkung und Ausspannung der Finger, um die weitern Griffe eben so zu nehmen, wie sie vom Componisten, den die Natur zufällig mit einer größern Hand ausgestattet hat, vorgeschrieben sind, wenn er nun bei dieser Uebung alle seine Kräfte anwendet, so ist Abspannung und Gefühllosigkeit die Folge, und das Ueben wird dann eine gedankenlose Beschäftigung, wodurch der Mensch zur todten Maschine herabsinkt.

Ich rathe dir daher, junger Künstler: spiele lieber weniger fertig, ich schenke dir gern die Hälfte deiner Fertigkeit. Bleibe nur gesund, und für die Gesellschaft ein angenehmer und brauchbarer Mensch; denn eine geschickte, aber schon halbtodte Maschine ist doch gewiß kein angenehmer Anblick. Werde aber guter Musiker, suche nur den Grad von Mechanik zu erlangen, daß du ein gutes Musikstück mit Reinheit, Präcision und Geist vortragen kannst. Ohnehin wird ja der unparteiische Beurtheiler niemals den Virtuosen, der etwas mehr mechanische Fertigkeit hat als ein Anderer, auch deswegen als Künstler höher stellen. Die Classe, zu welcher er gerechnet wird, hängt ganz von der Stufe seiner musikalischen Ausbildung ab.

Also, junger Freund, strebe nicht zu sehr nach hoher Virtuosität! — Denn dieses Fach ist ohnehin das undankbarste. Hast du wirklich durch deine Kunstfertigkeit die Gunst des Publicums erlangt, so dauert diese gerade so lange, bis ein anderer kommt, der sich vielleicht nur durch Kleinigkeiten von dir unterscheidet. Er spielt vielleicht in einem noch schnellern Tempo, oder er spielt eine neue Musik, in welcher fremdartige Passagen vorkommen. Dies Alles stellt ihn eigentlich nicht höher als du stehst, aber es bildet sich gleich eine große Partei für ihn, die oft nicht Kenner genug sind, um genau zu unterscheiden.

Geht nun diesem fremden Virtuosen noch ein Ruf voraus, so erhebt ihn seine Partei sogleich bis in die Wolken, und du Freund, der du jahrelang fleißig warst, und große Opfer gebracht hast, du bist vergessen! Die Masse ist ja immer zum Extreme geneigt. Man wagt kaum einen Vergleich mit dir. Du mußt wohl noch hören, daß man in deiner Gegenwart ohne Schonung ganz dreist die Meinung äußert: jetzt zum erstenmal hätte man ordentlich Clavier oder Violine spielen hören; nun erst hätte man die Vollkommenheiten des Instrumentes bemerkt. Jede Kleinigkeit die er macht, die wir schon hundertmal eben so gehört haben, die klingt, nach der Meinung seiner enthusiastischen Verehrer, unter seinen

Fingern ganz anders, und ist gar nicht zu vergleichen mit dem, wie sie es sonst gehört.

Die unparteiischen Beurtheiler, die auch gewöhnlich Kenner sind, und deren es im Publicum doch viele gibt, so wie die wahren Künstler, die gewiß die ersten sind, das Verdienst anzuerkennen; wenn diese auch viele Unvollkommenheiten in dem Spiel des Fremden bemerken, so müssen sie doch schweigen, denn gegen die große Masse der Halbkenner können sie nicht ankämpfen.

Diese Enthusiasten nun, die für jedes Neue heftig entbrennen, aber auch eben so schnell wieder erkalten, posaunen gleich den Ruf des fremden Virtuosen aus zum Nachtheil des einheimischen Künstlers. In ihrer Extase wird ihnen das Gedächtniß so untreu, daß sie sich gar nicht erinnern können, daß ihnen die einheimischen Künstler, von demselben Instrumente, die sich immer durch ein großes Talent auszeichneten, daß diese ihnen jahrelang Vergnügen gemacht, und immer ihren Beifall hatten. Für sie existirt in diesem Augenblick nur ihr Günstling, nur der hat Werth, und ihr Lob findet gar keine Grenze.

Will nun der einheimische Künstler nicht den Schein auf sich werfen, als wäre er neidisch auf den Fremden, so muß er in den Chor der Enthusiasten mit einstimmen, muß ihr schon übertriebenes Lob wo möglich noch vergrößern, und somit sein eigenes Urtheil sprechen.

Diese Zurücksetzung, der nun jeder Virtuos ausgesetzt ist, ist wirklich nicht anlockend, die qualvolle Bahn eines Virtuosen zu betreten. Und führen diese jahrelangen, mühevollen Studien blos zu einer Fingerfertigkeit, so ist diese Zurücksetzung nicht allein kränkend, sondern auch nachtheilig. Erlangt aber der junge Künstler eine vollkommene musikalische Ausbildung, so wird er über den schnell vorübergehenden Rausch der Zuhörer lächeln, denn er kann sicher sein, daß man bei kälterer Beurtheilung seine Verdienste doch anerkennen wird.

Opern im Clavierauszug.

II. Die beiden Schützen, kom. Oper in 3 Acten von Alb. Lortzing. Leipzig, Jul. Wunder. 6 Thlr.

Es ist dies die frühere der beiden hier mit Beifall gegebenen Opern des talentvollen Regisseurs unserer Oper, dessen „Czaar und Zimmermann" sich bekanntlich auch in Berlin verdiente Anerkennung erworben. Ueber die Musik im Allgemeinen haben wir dasselbe Urtheil zu fällen, das wir bei der Besprechung des Clavierauszuges der letztern Oper aussprachen. Wir finden hier dieselbe Natürlichkeit und Reinlichkeit des Satzes, den gemüthlichen Humor, die gewandte, bühnengerechte, formelle und scenische Abrundung, die den erfahrenen Schauspieler und Operisten beurkundet. Wenn wir aber dort hauptsächlich die größern, scenisch wirksamen Ensemblestücke hervorzuheben hatten, so bietet sich hierzu in der gegenwärtigen Oper allerdings weniger Gelegenheit, und hierin, wie in dem allgemeineren Interesse des Stoffes ist wohl hauptsächlich der Grund der schnelleren und weit ausgebreiteteren Geltung zu suchen, die sich die spätere Oper erworben. Die Handlung ist ein gemüthliches mit heiteren und komischen Situationen reichlich ausgestattetes Familiengemälde, welche letztere namentlich der Componist mit besonders glücklichem Humor auszumalen und den Darstellenden recht mundgerecht zu machen versteht. Nicht minder glücklich ist er im Ausdruck des Liedermäßigen, und die dahin einschlagenden Nummern gehören gleichfalls zu den gelungensten der Oper. Dagegen sind die eigentlichen Arien und andere Solostücke, in denen die Musik, weniger von einer lebhaft drängenden Handlung unterstützt, mehr auf ihre eigene Geltung angewiesen ist, von geringerer Bedeutsamkeit; sie entbehren der Originalität der Erfindung und lassen eine gewisse Monotonie in der Form und Structur fühlbar werden. So z. B. die Tenorarie im 2. Act (Nr. 7), eine Sopranarie (Polacca) im 3ten (Nr. 10), auch das Quartett Nr. 12, in welchem die 4 Stimmen, wo sie zusammenkommen, zu chormäßig massenhaft behandelt sind.

Wenn wir oben sagten, daß die Oper weniger durch große vielstimmige Sätze sich auszeichne, so gilt dies nur von der Zahl und Masse; die tüchtigsten und wirksamsten Nummern gehören auch in ihr in diese Gattung. Vor allem ist das Septett N. 14 als gleich dramatisch effectreich wie musikalisch bedeutsam und sodann die drei Finale's hervorzuheben, namentlich das 2te; und hierin namentlich in dem Concentriren der musikalischen und dramatischen Effectmittel auf den entschiedensten Punct und dem Verlegen eines der wirksamsten Stücke kurz vor den Schluß, ist die bedachtsame Umsicht des erfahrenen Bühnenkünstlers leicht zu erkennen. — Durch sehr stimmgerechte Behandlung des Gesanges und leichte Spielbarkeit der Pianofortestimme empfiehlt sich Dilettantenvereinen dieser Clavierauszug, dessen Correctur indessen hier und da einiges zu wünschen läßt. —

Osw. Lz.

Tagesbegebenheiten.

[Concerte, Reisen 2c.]

Berlin. — Miß Clara Novello ist von Petersburg wieder hier eingetroffen; sie geht, sich zu vermählen, binnen Kurzem wieder ganz nach England zurück. —

Dresden. — Die Gebrüder Müller aus Braunschweig sind, nachdem sie eine Quartettunterhaltung gegeben, schnell nach Prag weiter gereist. (S. später.) —

[Musikaufführungen.]

Budissin. — Am 26sten März wurde durch den Componisten, Organist Hering allhier, dessen neuestes

größeres Werk: „Salomo", Oratorium in sieben Scenen — für Männerstimmen — zur Aufführung gebracht. —

[Neue Opern.]

Darmstadt. — Am 12ten wurde hier zum erstenmale eine neue Oper: „das Leben ein Traum, oder das Horoskop" Text von Steppes, Musik von Schlösser aufgeführt, und gefiel. —

*** **Wien**, den 5ten April.. Micheuz hat gespielt und ist theilweise leider ausgelacht worden. Aber Micheuz kann mehr als hundert andere, selbst berühmte, Clavierspieler in Wien und es ist schade um den Mann. Adle man ihn, hänge ihm einen Orden an, schicke ihn nach Paris und London und der Mann wird mit Lorbeeren und Schätzen beladen zurückkommen; aber er hat von Jugend auf mit der bittersten Armuth kämpfen müssen, hat den Arm zweimal gebrochen, kurz ist nie aus dem Elend herausgekommen. Micheuz hatte es freilich gleich vorn herein mit seinem Concert verdorben — durch seinen ellenlangen Concertzeddel und der Ankündigung seines „Non plus ultra". Und das war der Fehler; man behandelte ihn wie einen Halbverrückten und hätte er noch himmlischer gespielt, es würde ihm nichts geholfen haben. Schade um das ausgezeichnete Talent! Indeß tröste er sich über das Zischen und Lachen. Man hat hier schon Besseres ausgezischt und Schlechteres beklatscht. — Ole Bull gab bis jetzt zwei Concerte; das erste war das glänzendste im ganzen Winter, der große Redoutensaal fast drückend gefüllt, das Orchester das beste, die Erwartung die gespannteste. Er spielte wie Ole Bull. Alle Vergleiche scheitern. Er bringt fast lauter Neues, und ist es nicht immer schön, so doch interessant. Als Beherrscher seines Instrumentes als Instrument steht er meiner Meinung nach aber wenigstens Paganini gleich. Als Componist erscheint er schwächer, macht manches was ein Dreißiger schon hinter sich haben sollte; ich müßte nur wiederholen, was die HH. Dorn und Truhn geistvoll in dieser Zeitschrift darüber geschrieben. Für die Wiener paßt er nicht; fängt er an zu ergreifen, daß man athemlos, so springt er plötzlich in die Höhe mit einem Riß über die Saiten weg; da schüttelt der Wiener den Kopf und weiß nicht was er davon denken soll. Paganini that das auch, aber als Italiener und lachend; bei Ole Bull ist es krampfartig. Er coquettirt etwas mit seinem Musikschmerz. Seine Zukunft liegt ihm vielleicht selbst im Dunkeln. Ueber die vielen lahmen Urtheile links und rechts kann er sich aber getrost hinwegsetzen. Er ist und bleibt neben Paganini der Erste. — Die zweite Aufführung des Paulus von Mendelssohn (ebenfalls im Redoutensaal) war weniger gelungen als die erste und wirkte auch nicht so. Auch wurde Vieles ausgelassen, was beleidigte. Triftige Gründe zu solcher Zerstückelung können eigentlich nie vorhanden sein. Neulich hat man gar in Prag der Ouverture zum Sommernachtstraum einen andern Schluß angeklebt. — Die italienische Truppe begann vorgestern ihre Vorstellungen; an der Musik (Torquato Tasso von Donizetti) hatte ich wieder für viele Jahre genug; sie war gar zu schlecht. Von den Sängern zeichnete sich Salvi aus; ersten Ranges war keiner. Die Ungher tritt erst in Anna Bolena auf. — Mad. Shaw gibt den 7ten Concert. — Von auswärtigen Künstlern ist noch der Kaiserl. Russische Kammermusiker Eisner zu erwähnen, der außerordentlich bläst (auf dem einfachen Waldhorn) und ebenso gefiel. — Lewy's sind von ihrer nordischen Reise zurück. — Sabine Heinefetter sang noch in Ole Bull's zweitem Concert in einer Scene für Violine und Gesang, die einen fast parodischen Charakter hatte; die Ausführung war wundervoll. Die Lutzer, die in dem nämlichen Concert sang in ihrer muthwilligen Meisterweise (es wirkt manchmal komisch), geht ehestens zu Gastrollen nach Frankfurt; ebenso Staudigl nach Stuttgart. — Wollte man schließlich Musik sehen, so konnte man es bei der Taglioni; neben ihr erscheint alles wie Drahtpuppe; sie schwebt nur; es ist ein Kunsteindruck, wie wir ihn nach einer Mozart'schen Symphonie, bei einer Canova'schen Gruppe empfinden. —

*** **Leipzig**, d. 4ten.. Zu unserer Freude erfahren wir, daß die HH. Gebr. Müller den 6ten und 7ten hier Quartettunterhaltungen geben. Auch Miß Clara Novello war hier, leider ohne sich hören zu lassen. —

Kleine Chronik.

[**Theater.**] Hamburg, 11. Die Stumme. Masaniello, Hr. Haizinger. —

[**Concert.**] Hamburg, 10. Im 2ten Theater: Concert v. Prof. O. Kreßner a. Dresden (Flöte). —

Dresden, 9. Concert v. Kotte. — 15. Im Theater: Hr. Wysozky. —

Geschäftsnotizen. Februar, 2. Prag, v. R. Nicht gut geeignet. — März, 1. Rom, v. L. — 8. Dinant, v. S. v. S. — 9. Berlin, v. M. Dank. — Wien, v. B. — 10. Paris, v B. — 23. Emden, v. K. Dank. — Warschau, v. Dblr. — Breslau, v. K. — April, 16. Warschau, v. J W. Wir wünschen den rechten Namen zu erfahren. — 17. Dresden, v. Dblr. — Lenzburg, v. L. Wird besorgt. — 22. Dessau, v. S. Dank. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

(Hierzu: Intelligenzblatt, Nr. 7 und eine literarische Ankündigung von C. Glaser in Schleusingen.)

Intelligenzblatt
zur neuen Zeitschrift für Musik.

November. **№ 7.** 1839.

Subscriptions-Anzeige.

Im Verlage von *Eck & Comp.* in *Cöln* erscheint mit Eigenthumsrecht für Deutschland und die österreichischen Staaten:

Grosse Gesangschule

des Conservatorium der Musik zu Paris in zwei Abtheilungen

von

A. Panseron.

(Mit deutschem und französischem Text.)

Die erste Lieferung wird gleichzeitig mit der Pariser Edition am 1sten November d. J. ausgegeben.

Bei Julius Wunder in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollständiges Buch zur Oper

Der Schöffe von Paris,

komische Oper in 2 Acten v. W. A. Wohlbrück.

(Musik von Heinrich Dorn.)

Preis 12 Gr.

Auf diesen interessanten Operntext machen wir besonders die löblichen Theaterdirectionen aufmerksam. Die Partitur der Oper ist gleichfalls rechtmäßig nur durch uns zu beziehen.

Bei Unterzeichnetem erscheint Ende dieses Monats mit Eigenthumsrecht:

24ième Quintetto

pour 2 Violons, Alto et 2 Violoncelles

(ou Violoncelle et Contrebasse)

dédié à Messieurs

Jacq et Joseph Franco Mendes

par

George Onslow.

Oe. 59.

Leipzig, im October 1839.

Friedrich Kistner.

Musikalien

erschienen in der *Kesselring*'schen Hofbuchhandlung in Hildburghausen und Meiningen, und durch jede Buch- und Musikalienhandlung zu beziehen:

Böhner, L., Fantaisie en ut mineur p. Piano et Clarinette ou Violon. Oeuv. 68. 12 Gr.

Sommerabend und Nacht. Sechs Lieder von Ludw. Storch, für Männerstimmen componirt von D. Elster. — Partitur. — 8 Gr.

Sechs Lieder von E. B. Wölsing für eine Bass- oder Bariton-Stimme mit Begl. des Pftc., comp. v. J. N. Fischer. 9 Gr.

Beer, Introd. et Polonaise p. l. Pfte. 10 Gr.

Meister, J. G., Sechs Walzer f. d. Pfte. 6 Gr.

— —, Sechs Orgelstücke zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst. Op. 13. 8 Gr.

Otto, Ludwig, die wandelnde Glocke und der Todtentanz, Balladen von Göthe, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 8 Gr.

Bei *F. E. C. Leuckart* in *Breslau* ist so eben erschienen:

Der Opernfreund.

Eine Sammlung von Compositionen über die beliebtesten Opern-Melodieen

für die

Violine

mit Begleitung einer zweiten Violine (ad libitum)

eingerichtet von

M. Schön.

Lief. 1. Preis für die Violine allein 8 Ggr., mit Begl. einer zweiten 12 Ggr.

Bei dem bereits sehr fühlbar gewordenen Mangel an leichten Arrangements der bliebtesten Melodieen aus den neuesten Opern für eine oder zwei Violinen wird obiges Werkchen gewiss jedem Violinspieler willkommen sein.

Bei *Joh. Hoffmann* in *Prag* ist so eben erschienen:

Tomaschek (V. J.). Six Eglogues en forme de Danses pastorales p. le Pfte. Oe. 83. 45 Kr.

— —, Tre Allegri capricciosi di Bravoura p. il Pfte. Op. 84. Liv. 1. 2. 3. à Fl. 1. —

Doppler (J.). Introduction et Variations pour le Violon et Pfte. sur un thème favori du melodrame: Der Verschwender p. C. Kreutzer. Oe. 25. Fl. 1. —

Anstellungs-Gesuch

als

Musikdirector, Orgelspieler oder Musiklehrer.

Ein Künstler, dessen Hauptinstrumente Orgel und Pianoforte sind, wünscht Verhältnisse halber, seinen jetzigen Wohnort zu verlassen und eine Anstellung als Orgelspieler an einer Kathedral-Kirche, oder als Musikdirector bei einem Liebhaber-Vereine, wo si[ch] ihm außer seinen amtlichen Functionen Gelegenheit darböte, theoretischen und practischen Musikunterricht im Clavierspiel und im Gesange ertheilen zu können. Ueber seine Leistungen, so wie über seine Moralität ist derselbe jederzeit im Stande, sich genügend auszuweisen. Diejenigen Personen oder Behörden, welche von seinem Anerbieten Gebrauch zu machen geneigt sein sollten, wollen sich gefälligst in frankirten Briefen unter der Adresse J. D. an die Expedition dieses Blattes wenden.

☞ *Sämmtliche hier angezeigte Musikalien sind durch Robert Friese in Leipzig zu beziehen.*

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

„Unterzeichneter prüfte die Gesangstudien des Hrn. Cantor *Claudius* und kann sie nach bestem Wissen und Gewissen Allen, denen es Ernst ist um eine gründliche und tüchtige Bildung in der **schönen** Kunst des Gesanges, aufs angelegentlichste empfehlen, sie *in mancher Beziehung*, **was aber** weiter auszuführen nicht hierher gehört, selbst den trefflichen Uebungen von *Benelli* oder *Winter* **noch voranstellend**, der vielen andern minder guten ähnlichen Werke nicht zu gedenken."
Dr. G. Schilling *in Stuttgart.*

In allen Buch- und Musikalienhandlungen ist zu erhalten:

Studien für den Gesang

insbesondere

der Sopran- und Tenorstimmen

zur

Begründung einer sichern Anschauung der Tonschritte,
einer reinen Intonation,
zur Uebung der Stimmorgane
und

als Fortbildung nach jeder Elementarschule

mit Pianoforte-Begleitung

von

OTTO CLAUDIUS,

Cantor am Domgymnasium zu Naumburg.

36 Hochquart Bogen. Subscriptionspreis Rthlr. 4. —

Verlag von **Conrad Glaser** in Schleusingen.

„Die in der *C. Glaser*'schen Buch- und Musikalienhandlung zu Schleusingen erschienenen *Studien für den Gesang* des *Otto Claudius* hat der Unterzeichnete seit einem Jahre bei mehrern seiner Schüler privatim angewendet und zwar jederzeit mit dem besten Erfolg. **Es ist** dieses Werk das reichhaltigste Magazin für Uebungen im Treffen, Stimmbildung, Portamento &c., überhaupt für **alles** Technische der Gesangsbildung und verdient wegen des musikalischen Gehaltes der ausgeführten Stücke noch besondere Empfehlung."
Franz Bogenhardt, *Musiklehrer am H. Schullehrer-Seminar zu Hildburghausen.*

„Die von dem Herrn Cantor *Otto Claudius* verfertigten und bei *Glaser* in Schleusingen erschienenen *Gesangstudien* enthalten nicht nur mehr als hinlängliche Uebungen sich in jeder Hinsicht Sicherheit im Treffen zu erwerben, sondern dienen vorzüglich auch zur reinen Intonation, Anwendung des Portamento, beliebigen Modification der Töne, Vocalisirung &c., so wie überhaupt zu einer gründlichen Gesangbildung und sind daher einem Jeden, der sich die höhere Kunst des Gesanges aneignen will, sehr zu empfehlen."
Gebhardt, *Königl. Preuss. Musikdirector in Erfurt.*

„Die „*Studien des Gesanges von Otto Claudius*" sind jedem Lehrer des Gesanges zu empfehlen, der **diese Kunst** methodisch zu lehren **strebt**; ohnbeschadet seiner angenommenen Lehrart wird er **nur mit Nutzen** das obige **Werk** anwenden, indem darin besonders auf sichere Intonation, **so wie auf** baldige Erwerbung des Treffens Rücksicht **genommen** ist, wofür eine reiche **Anzahl guter** Gesangstücke sich in selbigem vorfindet."
C. F. Rungenhagen *in Berlin.*

In meinem Verlage sind ferner noch erschienen:

Otto Claudius, Gesänge und Lieder für eine Singstimme mit Begl. d. Pianof. op. 20. Preis 2/3 Rß.

— — (Sechs) deutsche Lieder f. eine Singstimme mit Begl. d. Pianoforte. op. 18. Preis 1/2 Rß.

O. T. Seiffert, Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte. op. 2. Preis 9 Gr

— — Frühling und Liebe. Gedichte von *Heine*, *Eichendorf*, *Rückert &c.*, f. eine Singstimme mit Pianoforte. op. 6. Preis 1/2 Rß.

Originalbibliothek

des deutschen Männergesanges, comp. von *Häser*, *Grund*, *Zöllner*, *Anacker* u. *Elster*.

Erster Band.

Subscriptionsbedingungen: Das Heft jeder Stimme kostet 1 1/2 Sgr oder 5 Xr Man macht sich nur zur Annahme von 6 Heften einer oder aller 4 Stimmen verbindlich. Auf 10 Exempl. eines frei.

Alle bis jetzt erschienenen Hefte für vierstimmigen Männergesang, auch die neuesten, haben das nicht geleistet, was dem deutschen Männergesang Noth thut, um ihn als Bildungsmittel ins Volk einzuführen. Entweder waren diese Gesänge nur auf vier Solostimmen und zwar schon für geübtere Sänger berechnet, oder es waren Auszüge aus Opern, also auch nicht für den Chorgesang passend, oder es waren schon *bekannte* Melodien für Männergesang bearbeitet.

Der Preis der eben erwähnten Hefte war dann so gestellt, dass sich Gesangvereine bei ihren gewöhnlich beschränkten Mitteln nur einige Hefte anschaffen konnten, die Vervielfältigung aber durch Abschreiben auch nicht geschah, wodurch dann dem Mittel entgegengetreten wurde, jedem einzelnen Sänger ein Stimmblatt in die Hände zu geben, was auf die Ausbildung des einzelnen Sängers sowohl als aufs Ganze, wesentlichen Einfluss übt. Der Mangel an Bildungsgesängen aber, die dazu dienen sollen 1) durch ihre Wohlfeilheit jedem ärmern Sänger ein Liederbuch als Eigenthum zu verschaffen, um das Ganze in Thätigkeit zu erhalten, 2) aber auch, die schon bestehenden Männergesangvereine stets mit schicklichem Stoff zu ihrer Fortbildung und Unterhaltung zu versehen, 3) aber auch endlich diese Chöre in Massen zu jenen grossartigen Aufführungen in vielen hundert Stimmen zu vereinen, die schon einigemal unser deutsches Vaterland in Erstaunen gesetzt haben, ist der Zweck der vorliegenden Originalbibliothek des deutschen Männergesanges, welche in zwanglosen Heften nur mit *neuen Original-Compositionen* und mit Choräleu aus den vorigen Jahrhunderten geschmückt, erscheint.

Inhalt des ersten Bandes: 1. Abendlied von *Goethe*. 2. *Bechstein's* Tonkünstlerlied. 3. Waldlust, Jagdlust. 4. Alphornklänge. 5. Auferstehung. 6. Trinklied. 7. Choral von *Händel*. 8. Jägerchor von *Zöllner*. 9. Gesang am Grabe. 10. *Goethe's* ergo bibamus. 11. Husarenlied. 12. Lass ruh'n die Todten. 13. Sängers Reise von *Th. Hell*. 14. Aufmunterung zur Freude von *Th. Hell*. 15. Ruhe im Grabe. 16. Lied der Vöglein von *Schulz*. 17. Mägdleins Klage von *Hoffmann von Fallersleben*. 18. Bei'm Grabe einer Freundin. 19. Der Sänger an sein Liebchen von *Fallersleben*. 20. Aechte Trinker von *L. Bechstein*. 21. Morgengruss. 22. Süss von Zauberduft &c. 23. Natur. 24. Toast von *L. Bechstein*. 25. Nachtmusik von *St. Schütze*. 26. Warnung vor dem Wasser. 27. Ruh' im Grabe. 28. Tanzlied von *L. Storch*. 29. Geselligkeit v. *W. Müller*. 30. Die Zeitlosen v. *Kosegarten*. 31. Thüringen von *Storch*. 32. Trinklied. 33. Ihr Stern von *L. Bechstein*. 34. Bundeslied. 35. Rundgesang. 36. Zufriedenheit. 37. Halt!

Desselben Werkes zweiter Band.

Subscriptionspreis für jede Stimme 2 1/2 Sgr oder 9 Xr — Jedes Heft enthält 4—6 Seiten **mehr**, *als eines vom ersten Bande.*

№ 1. Streit der Weintrinker und Wassertrinker von *L. Bechstein* (grosser Doppelchor). 2. Die schwere Zeit der Noth. 3. Abendlied im Walde von *Bechstein*. 4. Das stille Land. 5. Jagdlied von *Storch*. 6. Schneiderlied von *Storch*. 7. Die Post von *W. Müller*. 8. Hier und dort. 9. Der Jubal von *Kopisch*. 10. Trinklied im Freien von *Storch*. 11. Des Weines Hofstaat von *Chamisso*. 12. Lied und Gesang von *Storch*. 13. Doppelständchen v. *Bechstein*. 14. Anfahrt von *Bechstein*. 15. Der Quell. 16. Du stilles Thal. 17. Wunsch und Entsagung. 18. Der Niklaszopf von *Storch*. 19. Hymne. 20. Lied zum Biere von *Wyss*. 21. Abendlied von *Storch*. 22. Wein und Gesang. 23. Im Zechenhaus von *Bechstein*. 24. Der alte Zecher von *Storch*. 25. Der Bergreigen von *Bechstein*.

Funfzig

leichte ein- und zweistimmige Lieder verschiedener Componisten

für die Schuljugend

gesammelt und herausgegeben von *J. N. Hummel*,

Vierte Auflage, geheftet Preis 5 sgr.

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 39.** Den 14. Mai 1839.

Das Große bleibt frisch, erwärmend, belebend,
Im Kleinlichen fröstelt der Kleinliche bebend.
Goethe.

Aeltere Claviermusik.

Domenico Scarlatti. — J. Seb. Bach. —

Eine Menge interessanter älterer Compositionen liegt uns in neuen Drucken vor. **Haslinger** in Wien bringt uns **Domenico Scarlatti's** Clavierwerke*) in einzelnen Lieferungen schön ausgestattet. Die ersten vier enthalten 33 meist rasche Sätze, die uns ein getreues Bild von Scarlatti's Schreibweise geben. Scarlatti hat viel Ausgezeichnetes, was ihn vor seinen Zeitgenossen kenntlich macht. Die so zu sagen geharnischte Ordnung Bach'schen Ideenganges ist in ihm nicht zu finden; er ist bei weitem gehaltloser, flüchtiger, rhapsodischer; man hat zu thun, ihm immer zu folgen, so schnell verwebt und löst er die Fäden; sein Styl ist im Verhältniß seiner Zeit kurz, gefällig und pikant. Eine so bedeutende Stelle nun seine Werke in der Literatur der Claviercomposition einnehmen, dadurch daß sie für ihre Zeit viel Neues enthalten, daß das Instrument in ihm vielseitig benutzt erscheint, endlich dadurch, daß namentlich die linke Hand selbstständiger auftritt, als es bis dahin geschehen, so wollen wir uns nur gestehen, daß uns auch vieles daran nicht mehr behagen kann, und nicht mehr behagen soll. Wie könnte sich ein solches Tonstück mit dem eines unserer besseren Componisten nur messen können; wie ist die Form noch ungeschickt, die Melodie noch unausgebildet, die Modulation beschränkt! Nun gar im Vergleich zu Bach! Es ist, wie ein geistreicher Componist schon bei einer Vergleichung zwischen Emanuel und Sebastian Bach sagte: „als wenn ein Zwerg unter die Riesen käme". Demungeachtet dürfen aber dem ächten Clavierkünstler die Koryphäen der verschiedenen Schulen nicht unbekannt bleiben, namentlich Scarlatti nicht, der die Kunst des Clavierspiels offenbar auf eine höhere Stufe gebracht. Nur spiele man nicht zu viel hintereinander, da die Stücke sich in Bewegung und Charakter viel gleichen; sparsam aber und zur rechten Stunde hervorgeholt, werden sie ihre frische Wirkung noch jetzt auf den Hörer äußern. Die Sammlung dürfte übrigens eine ansehnliche werden und bis zu 30 Heften anschwellen. Eine ältere, jedoch nicht vollständige Ausgabe, ebenfalls in Wien erschienen, ist vergriffen und wenig sauber. Hrn. Czerny's Zuthat besteht in beigefügtem Fingersatz. Im Grunde wissen wir nicht, was damit bezweckt ist, eben so wenig wie mit einer Fingerbezeichnung über Bach'sche Compositionen. —

Von **Sebastian Bach** lacht uns mehres an. Der schon früher in der Zeitschrift ausgesprochene Wunsch, man möchte bald an eine Gesammtausgabe seiner Werke denken, scheint wenigstens für seine Claviercompositionen Frucht getragen zu haben. Wir müssen es der Firma C. F. Peters danken, daß sie das große Unternehmen rüstig betreibt. Den schon in der Zeitschrift erwähnten zwei ersten Theilen, die einen neuen Abdruck des wohltemperirten Claviers enthielten, sind bis jetzt zwei neue

*) Sämmtliche Werke f. d. Pfte. — Mit Bezeichnung des Fingersatzes v. C. Czerny. Jeden Monat eine Lieferung zu 6 Folio-Musikbogen zum Preis von 16 Gr. —

gefolgt. Der eine enthält die bekannte „Kunst der Fuge"*) bis auf zwei Fugen für zwei Claviere vollständig, und zum Schluß zwei Fugen aus dem „musikalischen Opfer". Einer Einrichtung des Hrn. Czerny nach soll nämlich ein Heft immer aus Stücken derselben Gattung bestehen, also eines nur aus Stücken für ein Clavier, das andere aus welchen für zwei 2c. Die Eintheilung scheint uns aber nicht sehr tiefsinnig, und überdieß weder für Käufer, noch für Verleger vortheilhaft, für jenen nicht, da er etwas Lückenhaftes bekömmt, für diesen nicht, weil er eben deshalb nur wenig einzelne Hefte absetzen wird. Im Uebrigen verdient die Ausgabe des sorgfältigen Stiches und der guten Correctur halber vollkommenste Empfehlung. Fehler bleiben leider immer stehen. Was nun den Inhalt der „Kunst der Fuge" anlangt, so ist bekannt, daß sie aus einer Reihe Fugen, auch einigen Canons über ein und dasselbe Thema besteht. Das Thema selbst scheint für vielseitige Verarbeitung nicht geschickt, und namentlich in sich selber keine Engführungen zu enthalten; Bach benutzte es daher auf andere Weise zu Verkehrungen, übereinander gestellten Verengungen und Erweiterungen 2c. Oft droht es fast Künstelei zu werden, was er unternimmt; so erhalten wir zwei in allen vier Stimmen zu verkehrende Fugen: eine äußerst schwierige Aufgabe, wo einem die Augen übergehen. Das Erstaunliche hat er aus dem Thema herausgebildet, und wer weiß, ob das Werk nicht mehr als erst der Anfang des Riesengebäudes war, da der göttliche Meister, wie man wissen will, darüber zu Grabe gegangen; es hat mich die letzte Fuge, die unvollendet, unvermuthet abbricht, immer ergreifen wollen; es ist als wär' er, der immer schaffende Riese, mitten in seiner Arbeit gestorben.

Der vierte Theil dieser neuen Ausgabe bringt eine Sammlung **) einzelner kostbarer Stücke, darunter sechs bis jetzt ungedruckte, die die Verlagshandlung, wie wir vermuthen, der Güte des Hrn. F. Hauser zu verdanken hat. Nr. 12 — 18 sind dem E-Moll-Hefte der unter dem Titel „Exercices" schon früherhin bei Peters erschienenen „Suiten" entlehnt. Von besonderem Interesse, den gemüthlichen Meister ganz bezeichnend, ist das Stück Nr. 10 „Auf die Entfernung eines sehr theuren Bruders" mit verschiedenen Ueberschriften, wie z. B. „Abschied der Freunde, da es nun einmal nicht anders sein kann". Die andern der ungedruckten mitgetheilten Stücke sind sehr bedeutend und scheinen mir ganz echt.

Wir wünschen dem Unternehmen raschen Fortgang. Ein reichlicher Gewinn kann nicht ausbleiben. Bach's Werke sind ein Capital für alle Zeiten. Sicher im Sinne der Verlagshandlung sprechen wir hier die Bitte aus, daß alle, die im Besitz von noch ungedruckten Bachianis sind, durch Zusendung an die Verlagshandlung dem Nationalunternehmen förderlich sein möchten. Noch manches mag hier und da vergraben liegen. Vielleicht daß sich ein Verleger auch zu einer gleichförmigen Ausgabe der Gesang- und Kirchencompositionen von Bach entschließt, damit wir endlich eine Uebersicht über diese Schätze bekommen, wie sie kein Volk der Erde aufzuweisen.

Einen Anfang mit Herausgabe der Clavierconcerte *) von Bach hat Hr. Kistner mit dem hochberühmten in D-Moll gemacht; es ist dasselbe, das Mendelssohn vor einigen Jahren in Leipzig öffentlich hören ließ, zum großen Entzücken der Einzelnen, an dem jedoch die Masse keinen Theil zu nehmen schien. Das Concert ist der größten Meisterstücke eines, namentlich der Schluß des ersten Satzes von einem Schwung, wie er etwa Beethoven zum Schluß des ersten der D-Moll-Symphonie geglückt. Es bleibt wahr, was Zelter gesagt: „Dieser Leipziger Cantor ist eine unbegreifliche Erscheinung der Gottheit".

Am herrlichsten, am kühnsten, in seinem Urelemente erscheint er aber nun ein für allemal an seiner Orgel. Hier kennt er weder Maß noch Ziel und arbeitet auf Jahrhunderte hinaus. Wir haben hier einer neuen Ausgabe von 6 früher bei Riedel in Wien schon erschienenen Präludien und Fugen zu erwähnen, die Haslinger neu aufgelegt **). Den Organisten werden sie bekannt sein: Nr. IV ist das wundervolle Präludium in E-Moll.

Außer in Deutschland wird nur noch in England für Verbreitung Bach'scher Werke etwas gethan; es lagen uns neulich mehre bei Coventry und Hollier sehr gut gedruckte Hefte vor, die wir der Beachtung deutscher Verlagshandlungen zur Vergleichnahme empfehlen. In Deutschland ist es wohl Hr. Hauser, der die vollständigste Sammlung von Bach's Werken aufzuweisen. Seit lange beschäftigt er sich mit Ordnung eines systematischen Kataloges sämmtlicher gedruckter, wie ihm bekannter in Manuscript vorhandener Werke. Der immer wachsenden Zahl der Verehrer Bach's würde es gewiß willkommen sein, wenn der Katalog veröffentlicht würde. Vielleicht zeigt sich die Handlung C. F. Peters dazu bereit.

R. S.

---

*) L'art de la Fugue etc. (Oeuvres complets. Livr. 3.) Pr. 3 Thlr. 12 Gr.

**) Compositions pour le Pianoforte etc. (Oeuvres complets Livr. IV.) 3 Thlr. 12 Gr.

*) Concerto per il Cembalo etc. Partitura Nro. 1. 2 Thlr. — Es mögen, mit Einschluß von einigen für zwei und drei Claviere, etwa 12 vorhanden sein. Hr. Hauser besitzt sie sämmtlich.

**) Präludien u. Fugen f. Orgel od. Pianoforte mit Pedal. 2 Thlr. 16 Gr. —

Ueber Heinrich Dorn's neue komische Oper: „Der Schöffe von Paris."

Dem schönen kritischen Grundsatze, daß man ein Werk an und für sich, isolirt von allen frühern Productionen seines Urhebers, beurtheilen solle, kann man wohl untreu werden, wenn eine Parallele zwischen jenen und diesen einen bedeutenden Fortschritt im Bildungsgange des Künstlers nachweist; wenn das Resultat seiner letzten Leistung uns verpflichtet, zu gestehen, daß er eine gewisse Kategorie, unter der wir gewohnt waren, ihn uns vorzustellen, verlassen hat. — Bewahre der Himmel Jeden vor dem zweideutigen Ruhme, daß sein letztes Werk immer sein bestes sei, aber wir wollen es immer anerkennend erwähnen, wenn ein Talentreicher, ohne seine Individualität aufzugeben, irrende Bahnen verlassen hat, die ihn, wenn auch nicht im Streben, doch im Erreichen hinderten.

Es fand sich in Dorn's frühern größern Werken eine, oft mit einem zu hohem Preise bezahlte Originalität, welche der Mißliebigkeit Waffen in die Hand gab, manche schöne Einzelheit zu verletzen, da keine hinlängliche Einheit des Genius und der Form die einzelnen Glieder des Ganzen mit einander verbunden hatte. Aber eine Verschwendung auf untergeordnete Zwecke, setzt immer eher Reichthum, als Armuth voraus, und die Erfahrung lehrt mit eigenen Schätzen sinn- und zeitgemäß umgehen, während die Armuth durch kein Mittel uns dahinbringt, sie für den Besitzer von fremdem Gut zu halten. — Der gibt nie die besten Werke, dessen erste seine besten sind. —

Eine äußerst und ungewöhnlich beifallsreiche Aufnahme, die der Schöffe von Paris in Riga, dem Wohnorte des Componisten und des Dichters, erhalten hat, möchte vielleicht nur ein relatives Zeugniß vom Werthe dieser Oper abgeben; indessen, wenn eine ächte deutsche Musik, den bessern Opern-Erzeugnissen des letzten Decenniums an die Seite zu setzen, eine allgemeine Anerkennung verdient, so wünschen wir dem Schöffen von Paris nichts Besseres, als daß er nach seinem Verdienst gemessen werde. —

Trinette, die Tochter des Glöckners Motout von Notre Dame, zeigt — hiermit beginnt die Handlung — dem auf dem Thurme versammelten Volke die Stellung der französischen Truppen unter Karl VII. und Jeanne d'Arc vor den Thoren von Paris, und singt:

> Könnt ihr des Königs Fahnen dort
> Im Sonnenglanz gewahren?
> Dort steht Held Dunois, Frankreichs Hort,
> Mit seinen tapfern Schaaren.

Der Chor wiederholt im Refarin ihre Melodieen, bis sich bei den Worten: „den Engelländern Schimpf und Schmach ꝛc." der verhaltene Haß in einem ausdrucksvollen kleinen Fugensatze Luft macht. Darauf ertönt wieder der Ruf zur Vorsicht: „Nur stille still", sehr charakteristisch in der Musik wiedergegeben mit einer treffenden Violinfigur.

Auf dem Plafond des Thurmes ist aber, außer dem neugierigen Volke, noch anwesend Loriot (Tenor), ein junger, kürzlich graduirter Doctor mit zwei akademischen Freunden. Er beklagt sich im wildbewegten Ungestüm, nicht mit Trinetten allein sein zu können, denn diese ist seine letzte Hoffnung um Therese Truiton, seine Geliebte, die von dem Schöffen von Paris wider ihren Willen heute noch zum Traualtar geführt werden soll, diesem alten bösen Princip zu entreißen. Therese begütigt ihn, seine Freunde sprechen ihm Muth ein: „Wir alle flotte Bursche stehen dir bei mit Leib und Seele". Ungemein lebendig, voll melodischen und dramatischen Lebens ist die Scene vom Componisten behandelt. Jede Note, jeder Tact erklingt, als wäre er im Augenblick durch die Situation der Handelnden angeregt, von ihnen selbst erfunden: und das ist dramatische Musik. Trinette beschreibt darauf in einer Romanze mit Chor die Schlacht, die sie gesehen hat. Diese zweite Nummer ist kein Glanzpunct der Oper, aber sie ist zweckmäßig. Nr. 3. Arie des Schöffen (Baß). Der Schöffe Delorme kommt auf den Thurm, um sich über das schlechte Hochzeitsgeläute beim Glöckner, den er aber nicht antrifft, zu beschweren. Der Grund dieses Mangels an Achtung besteht darin, daß die unfreiwillige Braut des Schöffen eine Anverwandte des Glöckners, daß dieser ein guter französischer Patriot, der Schöffe aber auf der Seite der die Stadt innehabenden Engländer ist. Der Schöffe verjagt das neugierige Volk, Loriot darf auf Trinettens Fürsprache, die ihn als Vetter ausgibt, bleiben, und nun beginnt er mit dem schon in der Ouverture vorkommenden Thema:

> Weiß nicht dein Vater wer ich bin?
> Der erste Mann im Staat!
> Voll Ehrfurcht blickt man nach mir hin
> In Bürgerschaft und Rath.

seine Arie. — Ein Meisterstück origineller musikalischer Komik. Die Präponderanz, die er sich zutraut, die Wohlgefälligkeit, mit der er seine Würde betrachtet, der Zorn gegen den Glöckner, die Verächtlichkeit, mit der er auf das Bürgerpack herabsieht, endlich sich wiederum im Gegensatz mit der infima plebs vergleicht, wenn er sagt:

> Doch wenn der Schöffe von Paris
> Will stolz zur Trauung schreiten,
> Da ziemt sich's u. s. w.

Alles ist in der Musik in jener fein berechneten Komik wiedergegeben, die nicht selbst den komischen Gegenstand sich karrikiren läßt, sondern das Lächerliche in den Contrast zwischen der Ueberzeugung, die die komische Person von sich hat und darthut, und unserer Ansicht von ihr, setzt. Eine leicht heraushebliche Stelle mag als Beweis gelten:



Ja will ein Schuster zum Altar mit seinem Liebchen schlei-
Ein Weber oder Schneider gar solch Lumpenvolk der=glei-



: : : : : : : : : : : : : chen
: : : : : : : : : : : : : chen.

(Hierzu das Streich=Quartett in unisonen Synkopen.)

(Schluß folgt.)

*** **Prag**, den 24sten April. Die Gebrüder **Müller** geben, angeregt durch die steigende Theilnahme und den außerordentlichen Beifall des Publicums, außer der 3ten noch eine 4te Quartettunterhaltung, in welcher sie auch eine Composition unseres talentvollen Veit, dessen Quartette auch von Ihrem Blatte rühmlichst besprochen wurden, ausführen werden. — Gestern kam Auber's „Gesandtin" unter dem Titel: „die Primadonna" zur Aufführung und soll eine beifällige Aufnahme gefunden haben. — Als die nächsten Gäste sind uns der Hornist H. **Eisner** aus Petersburg und **Ole Bull** versprochen. —

*** **Dessau**, d. 22sten April. — Zum Besten des Beethoven=Monuments wird nächsten Freitag unter Direction des Hrn. Capellm. Fr. Schneider eine große Musikaufführung gegeben. Das Programm besteht nur aus Compositionen von Beethoven. Der Mitwirkenden sind über 200. — Am Charfreitag führte Hr. Capellm. Schneider sein bei Kummer in Zerbst unlängst erschienenes Oratorium „Gethsemane und Golgatha" in der Hauptkirche auf; der verehrte Altmeister hatte sich eines glänzenden Erfolges zu erfreuen. —

*** **Neusalz** a. d. Oder, im April. Unsere Stadt hat durch die Gnade Sr. Maj. unsers Königs eine neue, sehr schöne evangel. Kirche und eine neue Orgel erhalten. Die Orgel ist vom Orgelbaumeister **Hartig** in Züllichau gebaut und wurde am 9ten Januar d. J. durch den zur Abnahme von der Königl. Regierung zu Liegnitz beauftragten Organisten Succo aus Görlitz revidirt und geprüft und in allen Theilen vortrefflich gearbeitet gefunden. Sie enthält 25 klingende Stimmen, welche, bis auf die Bässe, denen eine kraftvollere Intonation zu wünschen wäre, durch schönen, charakteristischen Klang sich auszeichnen. Der Kostenpreis ist über 2000 Thlr. —

*** **Leipzig**. — Am 6. April gaben die Gebrüder **Müller** aus Braunschweig im Saale des Hotel de Pologne eine Quartettsoiree, in welcher wir die seltenen Vorzüge dieses Brudergeviertes auf's neue zu bewundern, reiche Gelegenheit fanden. In der That vereinigt sich hier alles, die engsten Bande der Natur und geselliger Verhältnisse, gleiche Neigung und Talente, gemeinsame Kunst- und Lebenserziehung, dann die trefflichsten, ausgesuchtesten Instrumente, um ein in seiner Art so Vollendetes zu erzeugen, wie es nicht sobald und leicht wieder vorkommen dürfte. Von den drei vorgetragenen Quartetten (Haydn, Onslow, Beethoven) erfaßte das Haydn'sche, vielleicht weil es das erste und der Eindruck am neuesten und überraschendsten war, und nächst ihm das Beethoven'sche am lebhaftesten die in mäßiger Anzahl vorhandene, aber desto dankbarere Hörerschaft. 11.

*** **Leipzig**. — Der Violinbogenmacher Hr. **Bausch** aus Dessau, dessen Arbeiten wir rühmend vor einiger Zeit erwähnten, hat sich nach Leipzig gewendet, um hier seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen. Was wir neuerdings von seinen Arbeiten sahen, beweist des Mannes Vorwärtsstreben und ist der wiederholten Empfehlung werth. —

11.

Tagesbegebenheiten.

[Concerte, Reisen ꝛc.]

Neapel. — **Francilla Pixis** macht am S. Carlo=Theater wahrhaft Furore; seit lange ist eine junge Künstlerin nicht so ausgezeichnet worden. —

Hannover. — Miß **Laidlaw** ist, nachdem sie mit großem Beifall Concert gegeben, nach Wiesbaden abgereist, um die Badesaison dort zuzubringen. — Frl. v. **Faßmann** war hier und hat bei Hof gesungen. —

Frankfurt. — **Mendelssohn** ist hier angekommen und geht in einigen Tagen nach Düsseldorf, das diesjährige Musikfest zu dirigiren. —

[Musikfeste, Aufführungen.]

London. — Am 2ten April wurde in Hannover Square Rooms zum erstenmal ein Oratorium „Omnipotence" von einem Zögling der Akademie, **Hart**, mit Beifall aufgeführt. —

Lübeck. — Vom 26sten bis 28sten Juni wird hier zum erstenmal ein „Norddeutsches Musikfest" abgehalten, an dem die ganzen Kräfte der umliegenden Städte Theil nehmen. Die Hauptaufführung ist Samson von Händel. Im nächsten Jahr wird das Fest zu **Hamburg** gehalten werden. —

Heidelberg. — Zum diesjährigen Musikfest auf der Schloßruine soll **Lachner's** Oratorium „die vier Menschenalter" aufgeführt werden. —

Schmölln. — In unserm kleinen Städtchen wurden zum 1sten Mai unter Direction von F. Voigt Haydn's Jahreszeiten von einem über 100 Mann starken Orchester gegeben. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 40.** Den 17. Mai 1839.

Die Menschen neigen sich, im Durchschnitt betrachtet, mehr zum Komischen als zum Tragischen, und Gott hat es aus Liebe zum Menschengeschlecht so geordnet, daß wir uns durch freudige Melodieen und durch helle Gesangweisen über das menschliche Elend trösten sollen.

C. F. D. Schubart.

Ueber Heinrich Dorn's neue komische Oper: „Der Schöffe von Paris."

(Fortsetzung.)

Der Schöffe ist endlich fortgegangen; Therese und Loriot sind allein und besprechen ihren Plan, den Schöffen um die Braut zu betrügen. Die rathlose Sorge Loriots läßt sich in einem klagenden E-Moll, durch bewegte Begleitung der Streichinstrumente mit der nachfolgenden Heiterkeit Trinettens vermittelt, vernehmen. Trinette, die Muthwillige, spricht ihm Muth ein, verspricht ihren Beistand, und es wird beschlossen, daß die Burschenschaft, die sich vor Loriot's Hause zum Burschenschmaus versammelt, mit dem Schöffen, der auf seinem Kirchengange dort vorbei muß, Händel anfangen soll. Unterdessen soll Trinette, als Zigeunerin maskirt, der Braut Alles entdecken, den Schöffen beschäftigen, so daß das liebende Paar entfliehen kann. Es folgt Recitativ und Arie des Königs Karl (Bariton). Das Recitativ, wohl uneigentlich im Textbuch so genannt, ist mehr die Exposition von Karls Auftreten. Agnes Sorel hatte Frankreichs Helden aufgefordert, es solle sich einer insgeheim nach Paris schleichen, die getreuen Franzosen zu einem Aufstand vorbereiten, und dann auf dem Thurm von Notre-Dame das Feuerzeichen anzünden, wonach das vor den Thoren stehende Heer einen Sturm auf Paris unternehmen sollte.

In tiefgefühlter Melodie spricht sich Karl in den Worten aus:

Und meine Agnes seh ich freudig beben,
Und aller Blicke wenden sich nach mir.

Der chevalereske Aufschwung des Muthes, der sich an der Liebe emporhebt, ist so innig und treu geschildert, daß man die edle Einfachheit rühmen muß, die immer nur aus dem Geiste des Ganzen und dem Charakter der handelnden Person geschöpft hat. Ganz gleicherweise ist die Arie:

„Du schönes Frankreich, Land der Ehren!
Dich nenn' ich stolz mein Vaterland!"

Ein Zwiegespräch zwischen dem Glöckner Matout, der Karln verbergen soll, bis Alles zum Kampfe vorbereitet ist, gibt wieder ein wohlgelungenes Duett, das wir über das erste stellen. Karl nur als Hauptmann auftretend, geht die Fehler des Königs durch, die von dem patriotischen Matout alle widerlegt werden. Eine recitirende, einfache Melodie, begleitet von vorgeschlagenem Basse und nachgeschlagenen Achteln, wird durch eine allerliebste begleitende Melodie der ersten Violine gehoben. Die beiden Uebergänge auf die Worte:

„Gedenkt er seines Ruhmes blos,
Doch seiner Fehler nicht"

und

„so liebt er auch sein Land"

müssen die Rührung und das Hochgefühl Matouts überall in die Seele des Hörers verpflanzen, und ebenso die Melodie, welche beide vereint singen. Das nachfolgende Recitativ, in welchem Loriot allerlei Reflexionen anstellt, hat gegen den Schluß gute Momente; die sich anschließende

Arie erinnert etwas an Spohr und im Anfange an Weber, doch mag daran wohl eine unvermeidliche Ideenassociation, die durch große Text-Aehnlichkeit mit der Arie des Nadori geweckt wird, und vielleicht auch beim Componisten geweckt wurde, Ursache sein. Das Finale mit einer lateinischen Ovation, welche die Pariser Studenten dem jungen Doctor Loriot bringen, beginnend, entfaltet die reichen Situationen des Burschenlebens in kecker Ungebundenheit früherer Zeiten. Jene Champagner-Erscheinungen des vollsten Jünglings-Lebens, lange schon mit Salomonischem Siegel in der Wirklichkeit verkorkt, sehen wir hier in hohen Strahlen emporschießen, und der Regenbogenglanz der Freude erhellt und belebt ein Gemälde, das hier zum erstenmale musikalisch geschildert wird. Trefflich und würdig beginnt das Orchester mit einer fanfarenartigen Einleitung, worauf der Studentenchor

Ecce venit te salutans
Tibi gratulans et avans juvenum sodalitas

einfällt. Darauf ein Hurrah, und die Danksagung Loriots in reizendem Flusse. Die ersten 4 Noten dieser Melodie erinnern an ein Wiener Lied, ungefähr in der Art, wie in dem Spohr'schen Duett zwischen Nadori und Amazili die ersten vier Noten an Himmels „An Alexis send' ich dich". Ist es aber nicht eine pedantische Beschränktheit, wegen solcher Stellen einem Componisten Mangel an Originalität vorzuwerfen? Wenn eine Melodie an die andere erinnert, so begehrt die Phantasie des Hörers das Plagiat, denn welcher Componist wäre nicht zu stolz, um wissentlich fremde Blumen für seine eigenen auszugeben. Es blüht ein Baum derselben Art wie der andere, und sie blühen doch alle verschieden! Meisterhaft sind ferner die Bedenklichkeiten Loriots und die Ermuthigung seiner Freunde. Eine nette rhythmische Violinbegleitung hebt den einfachen und schönen Gesang und die Worte:

„Wir ziehn sie durch Gesang und Wein
Gar bald auf unsre Seite!"
„Bedenkt, vom Magistrat ist er."

so wie:

„Und wenn er auch der Satan wär!"
Studenten müssen siegen." —

Der oben im ersten Duett besprochene Plan wird ausgeführt. Der Schöffe tritt auf mit seinem Hochzeitszuge, ihn begleitet der sanft feierliche Chor „Unsere Stimme schalle laut in dem Feiersange". Dazwischen wieder die fidelen Häuser „Das soll uns nicht geniren, laßt sie mit uns smolliren". Der Schöffe wird tuschirt. Duett mit Loriot; die zornige Gravität wird durch denselben Gesang Loriots in der Quinte parodirend, beantwortet. Trinette tritt als Zigeunerin auf. Ihre Ankündigung durch sehr schauerliche Accorde dünkt dem Referenten nicht zweckmäßig. Trinette ist keine cumanische Sibylle, selbst für den Schöffen nicht, und der ist doch hier der eigentliche Dupe. Ebenso ist der erste Gesang Trinettens: „Von den Pyramiden" wohl etwas zu gesucht und strebt an dieser Stelle nach einer unpassenden Wichtigkeit. Aber ein liebliches Quartett zwischen Trinette, Therese, Loriot und Delorme in A-Dur vereint die zagende Wehmuth, das selige Selbstvertrauen, die fröhliche Hoffnung der Handelnden und hat keinen Fehler, als seine Kürze. Trinette entdeckt sich in einem à l'espagnole der Braut. Der spanische Ton ist ziemlich getroffen, das Ganze nur mit dem Bogenholze der Streichinstrumente begleitet. Therese wird geraubt, während Trinette dem Schöffen wahrsagt. Die Entdeckung des Schöffen, sein komischer Zorn wird bald durch eine Reprise von Trinettens Introduction, bald durch den burschenschaftlichen Doctorgruß parodirt. Der Schlußchor nimmt das Motiv der ersten Arie des Schöffen wieder auf „O armer Schöffe von Paris."

Im zweiten Acte ist Therese von Trinetten auf den Thurm in Studentenkleidern geführt worden; dort oben trifft sie König Karln, er erkennt die Dame in der Verkleidung, wird etwas dreist. Loriot kommt dazu, Karl wird unerkannt gefordert; sie gehen beide ab; die Mädchen bleiben zurück. Der Schöffe kommt, findet seine Braut, droht Strafe und Rache und führt Theresen fort. Trinette erfährt vom Vater, daß der geforderte Hauptmann der König ist. In doppelter Angst um Loriot und Karln ergreift sie endlich die Idee, das Feuerzeichen auf dem Thurme anzuzünden, um durch die entstehende Verwirrung einen Ausweg zu bahnen. Der Aufruhr beginnt; Karl glaubt sich verloren, aber die guten Burschenschwerter schützen ihn. Der Sturm des französischen Heeres läuft glücklich ab; die Engländer fliehen. Der Schöffe, anfangs sehr ungewiß, ob er Karln gratuliren oder ihn arretiren soll, ergibt sich fußfällig der königlichen Gnade, die ihm unter der Bedingung wird, daß er Theresen an Loriot abtritt. Das Volk intonirt: Domine salvum fac regem; hierauf Schlußchor. (Schluß folgt.)

Kirchenmusik.

J. H. C. Molck, Choralmelodieen, vierstimmig und mit Zwischenspielen gesetzt. 2. Auflage. Hannover, bei Hahn. 1838. 3 Thlr.

Die große Zahl von Choralsammlungen, die bis auf die neueste Zeit erschienen sind, lassen es kaum vermuthen, daß jetzt ein Unternehmen in dieser Art rege Theilnahme finden dürfte, und doch war diese zu dem vorliegenden Werke so bedeutend, daß binnen Jahresfrist eine zweite Ausgabe veranstaltet werden mußte. Worin zeichnet sich dieses Choralbuch nun so wesentlich vor den vorhandenen aus? Offen sei es gestanden, wir haben es nicht entdecken können, denn der vierstimmige Satz ist

zwar im ganzen rein, doch hin und wieder erscheinen die vorzugsweise und mit Recht in dem Choralsatz verbotenen Octaven- und Quintenfortschreitungen, z. B. in Nr. 11, 14, 15, 18, 21, 22 u. s. f., die Harmonieen sind zum Theil zu gesucht, gekünstelt, daher öfters kraftlos und die Zwischenspiele — über die sich der Herausgeber ausführlich in dem Vorwort ausspricht, — zwar zweckmäßig, aber auch von andern Bearbeitungen in dieser Gattung nicht wesentlich abweichend. So können wir die Theilnahme, die das Werk fand, nur uns daraus erklären, daß die evangelischen Gemeinden in dem Königreich Hannover, für die es zunächst bestimmt wurde, kein besseres Choralbuch unter den neueren aufzuweisen haben, und so auch die noch theilweise unvollkommene Gabe mit Dank aufnahmen. Sollte der Herausgeber, dessen Fleiß und darauf gewandte Mühe wir nicht verkennen, zu einer dritten Auflage angeregt werden, woran sich nicht zweifeln läßt, so möge er Sorge tragen, daß sein Werk zu noch größerer Reife gelange, damit es immer mehr dazu beizutragen vermöge, die Würde und Erbaulichkeit des Gottesdienstes zu erhöhen und zu verschönern.

J. A. Trube, Choralbuch nach Hiller mit Zwischenspielen. Waldenburg, bei dem Herausgeber. 1838. 2 Thlr.

Hiller's Choralbearbeitungen haben sich in Sachsen, Thüringen u. a. O. heimisch gemacht und werden gern und gewiß noch lange, wenn auch mit einigen unwesentlichen Veränderungen, beibehalten werden. Seine Harmonieen, ganz entfernt an die alten, sogenannten Kirchen-Tonarten anzustreifen, sind einfach, natürlich, man könnte sagen populär; jedes Glied der Gemeinde stimmt ungezwungen mit ein und so verschiedenes der strenge Theoretiker an ihnen zu tadeln fände, so manche Versuche auch gemacht wurden, das ganze Buch zu verdrängen und durch ein anderes zu ersetzen, z. B. von J. G. Schicht, so blieb es doch in seinem Werth, denn hier heißt es mit Recht: Vox populi, vox dei. Als ein Zeichen, wie das Werk, welches seit Jahren nicht mehr auf dem Wege des Buchhandels zu erlangen ist, noch jetzt anerkannt wird, deutet diese neue Ausgabe, gewissermaßen eine neue Auflage des genannten Choralbuchs an. Wer daher den Originaldruck desselben — Leipzig, 1793 — nicht besitzt, der erhält hier den größten Theil der unveränderten Hiller'schen Choräle, die überdies sämmtlich von dem wackern, zu früh verstorbenen Herausgeber mit passenden, oft mit contrapunctisch behandelten Zwischenspielen versehen wurden. Sicher dürfte sich dieses auch im Aeußern schön ausgestattete Werk einer freundlichen Aufnahme gewärtigen. C. F. Becker.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Paris.

[Concert von Clara Wieck.]

Unter den vielen Concerten, die sich diesen Winter rasch auf einander drängten, zeichnete sich besonders das von Frl. Clara Wieck in den Salons von Erard gegebene rühmlichst durch die hohe Künstlerschaft der Concertgeberin selbst aus.

Ein bedeutender Ruf war Clara Wieck von Deutschland nach Paris schon lange vorausgegangen. Kein Wunder, daß sich alle Welt drängte, die hochgefeierte Künstlerin zu hören. Ein zahlreiches Publicum, zusammengesetzt aus der Elite der bonne société und allen musikalischen und belletristischen Notabilitäten hatte sich eingefunden, um zu bewundern und verdiente Lorbeeren ihrem hohen Talente zu spenden.

Die Stücke, mit denen die Concertgeberin debutirte, waren eine Caprice von Thalberg (Op. 15), Etude von Chopin (Nr. 5), Scherzo eigener Composition und Erlkönig und Ständchen von Schubert, arrangirt für Piano von Liszt.

Es würde schwer zu sagen sein, womit sie am meisten gefallen; womit sie am meisten Beifall eingeerntet. So viel ist gewiß, daß nicht einmaliger, sondern dreimaliger glänzender Applaus fast nach jedem Stücke der Künstlerin bewies, wie sehr man in Paris große Talente zu schätzen weiß und wie sehr man für höhere Kunstgenüsse empfänglich und bemüht ist, sich dankbar dafür zu bezeigen.

Frl. Clara Wieck bewies in den verschiedenen in ihrem Concerte vorgetragenen Stücken, wie sehr sie Meisterin auf dem Piano ist. Die Caprice von Thalberg, mit bewundernswürdiger Kraft und äußerster Vollendung vorgetragen, gab hinlänglich davon Kunde. Jedoch was mehr als alle Fertigkeit ist, Leben, Geist, Gemüth, Ausdruck, Schatten und Licht, Melancholie, Scherz und Laune entfalteten sich mit jungfräulicher Reinheit und Liebenswürdigkeit in dem Vortrage der Etude von Chopin, des Scherzo's ihrer Composition und der ausdrucksvollen Lieder von Schubert.

Wir hatten schon öfter Gelegenheit Frl. Clara Wieck in Privatzirkeln zu hören. Sie spielte Lieder von Schubert, Compositionen von Robert Schumann, von Henselt u. a. Das Vergnügen ihrem anmuthigen, ausdrucksvollen Spiel zu lauschen, war hier noch weit größer. Jedermann weiß, daß voller Kunstgenuß nicht immer in glänzenden Soireen und Concerten, beim Glanze von tausend Kerzen stattfindet. Vieles hemmt unsere Einbildungskraft, vieles stört und zerstreut uns, seien es gleichgültige und langweilige Gesichter, deren man unter einer großen Zahl, in einem großen Publicum immer einige zu sehen sich nicht verhindern kann, oder sei es die peinliche Amtsmiene von Zeitungsschreibern und Feuilletonisten, die trotz dem Gefallen, den sie am Gegenwärtigen finden, schon darüber nachsinnen, wie sie mit geschickter Manier den Mantel hübsch nach zwei

Seiten drehen könnten. So ist es und es ist schlimm, daß es so ist. Kurz in kleinen Zirkeln, in die das Gehässige der Außenwelt, kleiner Neid der Parteien nicht hindringt, gibt sich der Künstler ganz wie er ist, zeigt er sich am natürlichsten, am geschicktesten und freisten. Er weiß, daß er nur Freunde um sich sieht; er öffnet ihnen alle Kunstschätze, die er besitzt, und wir sind völlig der Meinung, daß man den Künstler, den Werth, den er wirklich hat, in solchen unbefangenen Momenten am besten kennen und am besten beurtheilen lernt.

Frl. Clara Wieck gehört zu den Künstlern, die mit Poesie die höhere Bedeutung der Kunst aufgefaßt haben und die, völlig Meister aller Kunstmittel, sich ohne Rückhalt einer warmen Begeisterung bei ihren Ausführungen hingeben. Ihr großes Talent wird Neider finden. Wir zweifeln nicht daran, zumal in Paris, wo es der Pianisten so viele gibt und jeder gern der erste in den Augen des Publicums sein möchte. Das Stillschweigen, mit dem mehre Journalisten ihr Concert übergehen, macht uns fast glauben, daß sie deren schon gefunden. — Jedoch wo kein Kampf ist, da ist auch kein Sieg. Frl. Clara Wieck besitzt Kräfte und Mittel genug, um zuletzt auch den hartnäckigsten Gegner zu entwaffnen. Ausdauer führt zum Ziele! Carl A. Mangold.

⁂ Halle, den 6ten Mai. — Zum 7ten und 8ten Juni d. J. finden hier zwei große Musikaufführungen Statt. Den ersten Tag wird das Oratorium Paulus von Mendelssohn, und den zweiten neben mehren Solosachen, eine Symphonie von Beethoven, Ouverture von Spontini und Chor von Haydn zu Gehör gebracht werden. Die Orchester aus den bedeutendsten Nachbarstädten sollen zur gemeinschaftlichen Wirkung dabei zusammengezogen und auch auswärtige Gesangs- und Instrumentalvirtuosen von anerkanntem Rufe eingeladen werden. —

⁂ Plauen, d. 14ten April. — Auch wir hatten unsere zehn Abonnementconcerte, und lassen sie sich nicht mit den Ihrigen vergleichen, so mögen sie doch von einem regeren Musiksinn zeugen, als man in kleineren Städten gewöhnlich antrifft. Von Symphonieen hörten wir nur eine neue, Spohr's „Weihe der Töne", von Ouverturen die bekanntesten von Mozart, Weber und Beethoven, auch manche neue von Marschner, Lindpaintner, Reissiger, Halevy, so wie die zur „Reiselust" von Lobe. Beethoven's Phantasie für Clavier mit Orchester und Chor wurde zweimal gegeben; das Clavier spielte der für diese Abonnementconcerte am thätigsten wirkende Hr. Kaufmann Schmidt-Brückner. Von auftretenden Virtuosen war es namentlich der junge N. Schäfer aus Petersburg, der enthusiasmirte. Das letzte Concert zeichnete sich durch die Aufführung einer größeren Composition des hiesigen geschätzten Cantor J. F. Fincke aus, der zu einem Text von G. Heubner „Richard Löwenherz und Blondel" eine charakteristische Ouverture, Chöre rc. gesetzt hatte. Das Werk verdient eine größere Bekanntwerdung. —

Vermischtes.

[Literarische Notizen.]

Seit d. 3ten Jan. dieses Jahres erscheint bei A. Novello in London, dem frühern Herausgeber der Musical World (die indeß von Franz Hooper fortgesetzt wird) ein neues Kunstblatt: The Musician, a Journal of Musik, Literature, and the Fine Arts etc. —

Eine Curiosität ist uns zugekommen: Probenummern einer in Utrecht erscheinenden humoristischen mus. Zeitung unter dem Titel: Tiidschrift voor grandige Muzikale kritick en Antikritick, ter wering van Philistery, voor het éerst verschijnende te Utrecht, zu deutsch: Zeitschrift für gründliche musikalische Kritik und Antikritik zur Abwehr der Philisterey rc. Oben steht „68ster Jahrgang. Nro. 9846". Die ersten Nummern enthalten einen antikritischen Bericht über ein Concert in Utrecht, mit Randglossen aus Jean Paul, Göthe, Voltaire rc. Wir sind auf die Fortsetzung begierig. —

Kleine Chronik.

[Theater.] Berlin, 15. April. (Königsst.) Capuleti u. Montecchi. Frl. Urban a. München, Giulia als letzte Gastrolle. — 26. Norma. Sever, Hr. Tischatschek aus Dresden als erste Gastrolle — 28. Zum erstenmal im Königl. Theater: der Brauer v Preston, v. Adam. —

Stuttgart, 17. April. Norma. Frl. Carl, Norma. Hr. Staudigl aus Wien, Orovist. —

[Concert.] Berlin, 25. April. Drouet. — 27. Clara Novello. —

Frankfurt, 13. Hr. Wolff (Violinspieler). —

Mainz, 31. Hr. Ham (Violinspieler aus München). —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue

Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 41.** Den 21. Mai 1839.

— Ja, die Priester der Kunst predigen so gut als andere aus einer biblia sacra, das ist aus dem Buch der Geschichte, in welchem der Odem Gottes weht, und wo jedes Individuum der Märtyrer des gemeinsamen Ganzen ist, welches, ein heiliges Vermächtniß, auf kommende Jahrhunderte übergeht, immer höherer Vollendung entgegen.

W. R. Griepenkerl.

Bücher.

(Fortsetzung.)

11) Das Musikfest oder die Beethovener, Novelle von W. R. Griepenkerl. Leipzig, Otto Wiegand.

Das Charakteristische des Buches möchte in dem Versuche bestehen, Beethoven aus seiner Zeit zu begreifen, den Gehalt derselben in ihm wieder zu finden und die in dunkler Tiefe des Geistes webende Empfindung, die sich sonst und vorzugsweise in Bezug auf Werke der Tonkunst, nur aphoristisch kund zu geben vermag, auf Gedanken zurück zu führen. In dieser Rücksicht begrüße ich das Werk des Verfassers als eine durch die bisherige Entwickelung hervorgerufene, fördernde Erscheinung.

In der früheren Auffassung der Werke der Tonkunst war die Unmittelbarkeit der Empfindung, wenigstens der Hauptsache nach, der nicht überschrittene Standpunct. Es liegt in der Natur dieses Standpunctes, sich, abgesehen von technischen, mehr verständigen Beziehungen, nur auf unmittelbare, unwillkürliche Weise über das Wesentliche eines Kunstwerkes zu äußern, indem, unfähig eines klaren Bewußtseins, die in Gegensätze auseinander gehende, dann zur Einheit verklärte, durch die drängende Gewalt überschäumende Empfindung, zum Gesammteindrucke und zu wenigen Totalbezeichnungen zusammengefaßt wird. So Bedeutendes, diesen Mangel Beseitigendes weiterhin auch geliefert werden kann, wenn die musikalische Empfindung zu poetischem Ausdrucke und Gestaltung herausgerungen wird (ich erinnere an Hoffmann); so können doch diese Bestrebungen dem Tadel nicht entgehen, da sie an die Stelle eines Unerklärten ein anderes der Erklärung Bedürftiges setzen. Eine bewußtere Erfassung muß deshalb versucht werden, wenn die Werke der Tonkunst im angedeuteten Sinne nicht länger verschlossen bleiben sollen. Dahin rechne ich den Versuch des Verfs. und erwähne ihn in dieser Rücksicht mit Auszeichnung.

Als gelungen, das heißt hier, einen neuen Weg des Verständnisses eröffnend, einen neuen Standpunct wirklich erreichend, kann freilich die vorliegende Arbeit nicht betrachtet werden. Es ist noch allzu sehr bemerkbar, daß der Verf. bis jetzt über keinen größeren, entwickelteren Gedankenkreis gebietet. Ich vermisse (die dichterische Einkleidung wohl in Betracht gezogen) die Strenge der Gedankenverknüpfung. Es bleibt zu sehr bei vereinzelten, wenn auch bedeutenden Bemerkungen. Der Weg, auf dem sie gefunden wurden, ist uns verborgen. Zwischen dem musikalischen Werk und der Erklärung zeigt sich keine Verbindung. Manches, obschon an sich trefflich, wie das über das Adagio in der 9ten Symphonie Gesagte, scheint unbegründet, aus der Luft gegriffen und bloßes Phantasiegebild, während es in der That einer mehr gedankenmäßigen Erfassung angehört. Es dürfte unserem Verf. schwer werden, noch in niederer Auffassungsweise Befangene auf seinen höheren, einen größeren Reichthum von geistigen Anschauungen voraussetzenden Standpunct zu erheben.

Dies genüge zur Charakteristik der Stellung des Verfs. zur Tonkunst im Allgemeinen.

Insbesondere kann ich mich mit der Auffassung Beethovens, der Hauptsache nach, für einverstanden erklären. Die Sympathie desselben mit der Weltgeschichte, nicht blos in dem Sinne eines äußerlichen, mehr drolligen Interesses für Politik (wie uns, irre ich nicht, Rochlitz in seinen Briefen aus Wien über Beethoven erzählt), sondern in dem tieferen einer Gleichheit der Principe, die das neue Jahrhundert praktisch, Beethoven musikalisch ausgestaltete, ist begründet. Seine Ahnung, Vorausnahme der Gegenwart, sein Fortwirken in den Kunstschöpfungen der neuesten Zeit, wie der Verfasser allerdings etwas unklar andeutet, ist richtig erfaßt. Weniger hat der überwiegende Enthusiasmus in den Charakteren der Novelle, so wie die damit in Verbindung stehende Hast und Ueberschwenglichkeit der Darstellung und des Ausdrucks (der Contrabassist Hitzig wird z. B. ein Genius genannt) meinen Beifall. Die Besonnenheit des künstlerischen Geistes, die auch Beethoven in hohem Grade besitzt, ist nicht zur Anschauung gebracht.

Als völlig irrig endlich muß ich die Ansicht des Verfassers über die historische Stellung und Bedeutung Beethovens bezeichnen. Er betrachtet ihn als höchsten Meister, wenigstens der Instrumentalmusik, Haydn und Mozart als Vorläufer. Er schreibt:

„Die Symphonie ist das glänzendste Resultat der neueren Kunst. Die Beethovenschen sind der allertreueste Spiegel unserer Zeit. — Seit Beethoven gewinnt die Musik auf anderem Wege als auf kirchlichem, welthistorische Bedeutung. Haydn und Mozart waren nur die Verläufer des eigentlichen Messias. Mozart schon riß an den alten Formen, Beethoven aber sprengte sie. Seine Kunst ist der dämonische Jubel dieses Gewaltstreiches."

Dies ist die oberflächliche, dilettantische Ansicht, die im Contrapunct statt der ewigen Grundlage aller Tonkunst, eine Fessel erblickt, die in den scheinbar ungebundensten, vom Contrapunct ganz abstrahirenden Gängen der Phantasie nicht gewohnt ist, die technische Verknüpfung zu erkennen. Der Vorwurf, den ich hier dem Verfasser mache, ist weniger hart, denn seine Ansicht theilt eine große Anzahl gegenwärtiger Tonkünstler. Fast scheint es, als ob sich die Fähigkeit zur Erfassung Mozart'scher Objectivität und Grazie immer mehr verlieren wolle. Ich muß mich hier auf Andeutungen beschränken (eine Begründung derselben würde den einer Recension gestatteten Raum weit überschreiten) und schließe deshalb mit der Bemerkung, daß das sehr bedeutende Talent des Verfassers mich hauptsächlich zu entschiedenem Hervorheben des noch Mangelhaften, Unentwickelten veranlaßte.

C. F. Brendel.

(Schluß folgt.)

Ueber Heinrich Dorn's neue komische Oper: „Der Schöffe von Paris."

(Schluß.)

Von den vielen Schönheiten des zweiten Actes heben wir die beruhigende Introduction „Hier bist du sicher" hervor, das muntere, kecke Stubentenlied Trinettens mit dem Refrain „Guten Morgen". Ebenso das folgende Terzett zwischen Karl, Trinette und Therese. Die soldateske Dreistigkeit Karls, die vermittelnde Lustigkeit Trinettens und die ängstliche Furcht Theresens, alle in so regem dramatischen Leben, kecke liebliche Melodieen, ein runder Fluß des Ganzen — alles Wünschenswerthe hat dies Terzett zur Ausstattung. Gleiches können wir jedoch nicht von dem folgenden Quartett sagen. Die vier verschiedenen Charaktere treten hier weder in ihrer besondern Situation deutlich gesondert hervor, noch sind sie durch eine Vermittelung des Componisten zu einem guten Ganzen vereinigt. Freilich war dies Quartett keine leichte Aufgabe, aber gerade bei solchen Vorwürfen muß die Selbstkritik am wachsamsten auf die Erfindungskraft sein, und der Fleiß das wiederholteste langsame Umarbeiten nicht scheuen. — Eine sehr brave Arbeit ist dagegen die folgende Scene des Schöffen:

An dem Ausgang haltet Wache!

Der Pranger, die Foltern, die er dem frechen Räuber seines Glückes androht, werden höchst originell durch den Triangel und türkische Trommel begleitet, man glaubt die Ruthenstreiche zu hören. Naiv und originell singt Trinette auf des Schöffen Frage, wer sie sei? „Ich bin des Glöckners Töchterlein", die Melodie des „Ich bin der Schöffe von Paris" in der Umkehrung. Die folgende Arie im italienischen parodirenden Styl ist spaßhaft genug, aber uns dünkt die Ironie hier am unrechten Ort. Alles erregt in dem Hörer die Vermuthung, als ginge der Schöffe damit um, sich wissentlich selbst lächerlich zu machen. Die Liebe kann den Zorn des Schöffen beschwichtigen, sie kann ihm eine süße Cantilene eingeben, aber wenn man den eigenen Gesang durch Coloraturen absichtlich karrikiren hört, so wird man immer einen Widerspruch zwischen den Gefühlen, die man nach allem Vorangegangenen dem Schöffen zuschreiben muß, und seinem Gesange finden.

Die folgende Arie ist vom Dichter nicht hinreichend motivirt. Trinette ist nicht dumm genug, um nicht zu wissen, daß es doch außer den Grenzen muthwilliger Schwänke liegt, zu einem solch verzweifelten Mittel als das Anzünden des Feuerzeichens ist, zu greifen. Der Componist hat den Dichter wiedergegeben, aber bis jetzt scheinen beide noch nicht zwischen der Scylla und Charybdis einer zu ernsten und für den Charakter Trinettens unpassenden und einer zu leichten, nicht für die Handlung geeigneten Lösung des Knotens durchgeschifft zu sein.

Im Finale des letzten Actes verdient der Studentenchor, durch den patriotischen Muth für Karl entzündet, „Vertraut auf unserer Treue Muth" lobender Nennung, und mit höchst gelungener Komik ist die Verlegenheit, die Verwirrung, Galgenfurcht und Ergebung des Schöffen geschildert.

Schließlich noch die Ouverture vorzunehmen (wie die Componisten ja es selbst thun), so kann man bei einem Effectstück, dessen Motive der Oper entnommen, kaum mehr contrapunctische Gewandtheit zeigen, als hier geschehen, und kann bei der ziemlich combinirten Textur schwerlich melodischer und gefälliger schreiben. Einige Zwischensätze scheinen mir etwas zu gewöhnlich. Besondere Anerkennung verdient in ihr aber namentlich das sichtbare Streben nach einfacherer Instrumentation.

Und so wollen wir zum Schlusse wiederholen, daß „der Schöffe von Paris" allgemeiner Theilnahme werth ist. Unsere Wünsche, die Hr. D. bei ferneren dramatischen Arbeiten berücksichtigen wolle, sind folgende: etwas lebendigere Selbstständigkeit der Blasinstrumente, Vermeidung mancher harmonischen Härten, genauere Declamation und bisweilen ein sorgsameres Suchen nach dem lyrischen Element einer Arie. Möge der gute Geist, der ihm die Ensemblestücke im Schöffen eingegeben, ihm bei allen seinen künftigen Arbeiten zur Seite stehen. Die Oper hat übrigens vom 1sten November bis zum 24sten December v. J. sechs Wiederholungen erlebt, davon die letzte auf Verlangen der anwesenden akademischen Jugend aus Dorpat gegeben und mit Enthusiasmus aufgenommen wurde. —

Riga, im Januar 1839. **Carl Alt.**

*** **Cassel, den 15ten April..** Wenn man von dem hiesigen Musikleben in auswärtigen Blättern so wenig berichtet findet, so ist gewiß nicht der Mangel an Stoff die Ursache, sondern das über hier, wie über manche Städte waltende Mißgeschick (andere nennen es freilich oft auch ein Glück), daß kein bedeutender musikalischer Schriftsteller hier zu sein scheint, der es sich angelegen sein ließe, unsere Stadt in fremden Kunstblättern nach Würden zu vertreten. Erlauben Sie mir also, einem schlichten Musiker, wenigstens in Kürze von dem Wichtigsten des letztverflossenen Winters zu berichten. Die Singakademie gab zum Besten der hiesigen Armen bei übervollem Saale Beethoven's „Christus am Oelberge" und die „Auferstehung Jesu" von Wiegand mit vielem Beifall. Der Cäcilienverein erfreute uns mit einem Psalm von Fesca, zwei doppelchörigen von Spohr, mehren Sätzen von Hauptmann, und einem altkirchlichen von Carl Maria Clara. Von der Liedertafel hörten wir eine Motette von B. Klein „der Herr ist König", einen herrlichen Psalm vom verstorbenen Hoforganisten Herstell „dem Herrn gehört die Erde", den ersten Theil aus Löwe's Oratorium „die eherne Schlange", ein Notturno von Blum und mehre kleine Piecen von verschiedenen Componisten. In den Abonnements-Concerten der kurfürstlichen Hofcapelle kamen zu Gehör: Beethoven's A-Dur-Symphonie, die 4te von Spohr, und eine Jagd-Symphonie von Kittl in Prag (Aufruf, Jagd, Ruhe, Gelage, Schluß der Jagd); von Ouverturen: 1ste Ouverture zu Fidelio (zum ersten Mal), Mendelssohn's Sommernachtstraum und Fingalshöhle, und eine von Reissiger. In dem letzten der vier Abonnementconcerte setzte uns Spohr durch den Vortrag einer neuen Composition „Sonst und Jetzt" betitelt, in wahrhaftes Entzücken. Der ihm gezollte Beifall nahm kein Ende. Se. Hoheit der Kurprinz und Mitregent (der dieses Concert mit seiner hohen Gegenwart beehrt hatte), nahmen den lebhaftesten Antheil daran. Die Composition, interessant, edel und schön, besteht aus zwei Sätzen: der erste (A-Moll) im Bach'schen Style, gibt uns ein Bild der alten, biedern classischen Zeit; der zweite (A-Dur) copirt die neuere Zeit mit ihrer Frappanz durch zerrissene Figuren aus einem Rondo von Ole Bull in A-Dur und mahnt uns zugleich durch verwebte, edle Zwischensätze, der Wahrheit treu zu bleiben. Beiläufig sei es erwähnt, daß Spohr von dem Cäcilienverein in Rom zum Ehrenmitglied ernannt, wie auch zu dem im Laufe des diesjährigen Septembermonats in Norwich stattfindenden großen Musikfeste berufen ist, um sein daselbst zur Aufführung kommendes Oratorium „des Heilands letzte Stunden" selbst zu dirigiren. Noch müssen wir einer Composition erwähnen, die phantasiereich und frisch zugleich der allgemeinen Beachtung werth ist; Schiller's Ode an die Freude für 4stimmigen Männerchor mit Solis, von unserm werthgeschätzten Musikdirector Baldewein; die Chöre „Froh wie seine Sonne fliegen" und „Duldet muthig Millionen!" und „Schließt den heiligen Cirkel" — gut vorgetragen sind von entschiedener Wirkung. Im Theater war das neueste: Adam's Oper „zum treuen Schäfer", Donizetti's Liebestrank und ein Schauspiel mit einer frischen und schönen Musik von vier hiesigen Componisten, Spohr, Hauptmann, Baldewein und Grenzebach. Spohr hat Anfang und Ende gekrönt durch eine Ouverture und ein Finale. „Der Matrose" aus dem Französischen von dem hiesigen Regisseur der Oper, Birnbaum, bearbeitet, wird den Theatern Deutschlands eine freundlich willkommene Gabe sein. Zu Pfingsten erwarten wir Adam's „Brauer von Preston" und später die Hugenotten. Von fremden Künstlern hörten wir außer Ole Bull die Pianistin Girschner aus Berlin und Hrn. Rose aus Hannover. —

*** **Hildburghausen, d. 20sten April..** Den 7. April wurde in dem herzogl. Schauspielhause zum ersten Mal, und den 14. zum zweiten Mal von dem Theaterverein

hierselbst Boieldieu's „weiße Dame" vollständig aufgeführt. Wenn auch einzelne Solopartieen unter andern Umständen hätten besser sein können, so waren dagegen die Chöre so vollständig, und durch ihre Präcision so ausgezeichnet, daß die Aufführung dieser Oper, wozu auch die Costüme und Decorationen neu angeschafft worden waren, höchst gelungen genannt werden kann. Von demselben Vereine sind seit einem Jahre, nebst mehren Lustspielen, folgende musikalische Aufführungen zu Stande gebracht und bei immer vollem Hause mit dem schönsten Erfolg gegeben worden: Rataplan, 2 Mal; der reisende Student, 3 Mal; die Schülerschwänke, 2 Mal; Lenore, 1 Mal; Preciosa, 2 Mal; Johann von Paris, 3 Mal. Dieser Verein, dessen Hauptzweck ist, die Einnahme von seinen Vorstellungen zu wohlthätigen Zwecken zu bestimmen, wozu er auch schon, außer der Herstellung und gänzlich neuen Decorirung des Schauspielhauses, ansehnliche Summen verwendet hat, besteht unter der Leitung dreier, durch ihre Geschicklichkeit, wie durch die allgemeine Achtung, in welcher sie bei ihren Mitbürgern stehen, tüchtiger Männer, Hrn. Hofbuchdruckereibesitzer Gadow sen., Hrn. Cantor Kilian und Hrn. Zeichenlehrer Reichardt, dieser ausgezeichnet als Decorationsmaler und Regisseur, jener als Musikdirector, und der erste, durch seine große Liebe zur Sache und durch seine vielseitigen Unterstützungen und Opfer als Director des Ganzen. Dem Vernehmen nach wird jetzt die Entführung aus dem Serail, von Mozart, einstudirt. Ehre und Anerkennung sei diesen drei Männern im Besondern, und dem ganzen Verein, der größtentheils aus lauter Dilettanten aus der Bürgerclasse der hiesigen Stadt besteht, von ihren Mitbürgern gezollt! —

*** **Leipzig**, d. 15ten. . Die Gebrüder Müller gaben leider nur eine Quartettunterhaltung und reisten dann nach Berlin weiter. — Zur Reformationsfeier d. 19ten dieses wird in der Nikolaikirche unter der Leitung des MD. Pohlenz Abends 7 Uhr eine große Musikaufführung Statt finden. — Hr. Tichatschek tritt diesen Abend zum erstenmal in den Hugenotten auf. —

Lustige Druckfehler.

„Der Pabst Marcellus II. hat während seiner ein- und zwanzigjährigen — tägigen — Regierung schwerlich Zeit gehabt, sich um den Gesang zu bekümmern". (Cäcilia, Bd. 10, S. 13.)

„Wahrer Gesichtskreis der haltbaren Universitäten — Universalitäten — der Elementartonlehre". (Gerber's neues Tonkünstler-Lexikon, Bd. 4, S. 571. Wörtlich abgedruckt in Lichtenthal's Bibliogr. Tom. IV. pag. 42.)

„Alanus wurde geboren 1128, starb 1294 und wurde 116 Jahre alt". (Forkel's Literatur, S. 221.)

„A. F. Häser besuchte von 1796 bis 1796 als Alumnus die Thomasschule zu Leipzig und Michaelis 1796 bezog er die Universität daselbst". (Schilling's Universallexikon, B. 3, S. 485.)

„Joannes Damascenus begab sich um das Jahr 725 nach Jerusalem in ein Kloster und starb daselbst um das Jahr 1760". (Ebendaselbst, B. 3, S. 734.)

Tagesbegebenheiten.

[Auszeichnungen.]

Paris. — Hector Berlioz hat den Orden der Ehrenlegion erhalten; eine Auszeichnung, die er sicher mehr als viele andere damit Beliehene verdient hat. —

Berlin. — Se. Maj. der König haben dem General-Musik-Director Spontini das ihm vom König beider Sicilien verliehene Ritterkreuz des Ordens Franz I. zu tragen gestattet. —

[Für Mozart's Denkmal.]

Hanau. — Die hiesige Gesellschaft „Frohsinn" hat ein Concert für Mozart's Denkmal veranstaltet, das über 300 Gulden reine Einnahme brachte. —

[Todesfälle.]

Paris. — Paër, der allbekannte Componist, ist hier in sehr hohem Alter mit Tod abgegangen. Paër war 1771 in Parma geboren; zum Behuf seiner Studien wurde er auf einige Zeit vom Großherzog von Parma nach Wien geschickt. 1800 wurde er Naumann's Nachfolger in Dresden; später trat er in Napoleons Dienste. Unter Carl X. war er Generaldirector der Capelle. Seine Opern: Sargin, Sophonisbe, Alceste rc. wurden ihrer Zeit viel gesungen. —

Neapel. — Hier starb unlängst der durch seine vielen Balletmusiken bekannte Graf Gallenberg, früher Pächter des Kärnthnerthor-Theaters in Wien. Auch der Capellmeister am San Carlo-Theater, Festa, starb vor Kurzem. —

Literarische Notizen.

*** Den auch in der Zeitschrift erwähnten Nachlaß Hummel's haben die HH. Breitkopf u. Härtel an sich gekauft und fangen nächstens an davon zu veröffentlichen. —

*** Bei Metzler in Stuttgart ist erschienen: Untersuchungen über die menschliche Stimme in Hinsicht auf Physiologie, Physik und Musik. 8 Gr. —

*** Nach der France Musicale erschiene demnächst eine Brochure von Spontini über „geistliche Musik"; sie wird zugleich in deutscher, französischer und italienischer Sprache gedruckt. —

*** In London erschien: „Analitical considerations on the art of singing" von H. Costa. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue

Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. | № 42. | Den 24. Mai 1839.

Un air, un vers passable,
Ne valent pas le diable.

Lieder und Gesänge.

Um mit der Productivität der Zeit in diesem Fache nur einigermaßen gleichen Schritt halten zu können, sind wir zu einer summarischeren Form der Besprechung gezwungen, als wir bisher anwendeten, und wenn dem einen oder dem andern der HH. Componisten dieselbe zu lakonisch erscheinen sollte, so mögen sie bedenken, daß es doch auch noch andere, wenigstens nicht minder wichtige Compositionsgattungen und Kunstangelegenheiten zu besprechen gibt. Im Abkürzen der Titel und Concentriren des Ausdrucks werden wir das Möglichste zu leisten suchen. Nehmen wir also zuerst einige ältere Werke (ein Paar Monate sind freilich schon ein hübsches Alter für ein Liederheft) und lasse dem zarteren Geschlechte den Vortritt. 2 Hefte von Josephine Lang *) lassen in der gefühlwarmen, innigen Auffassung wie in der sorgsamen, meist etwas in's Breite gearbeiteten Ausführung die im Ausputz des Einzelnen sich gefallende weibliche Hand errathen. Mit Dilettanten haben Componistinnen das Gute gemein, daß sie nicht leicht bloße Resultate der Routine oder der Berechnung geben, sondern immer ihr Bestes und Liebstes. Nur das Spinnerlied in Op. 7 können wir nicht gut heißen, es ist zu anspruchvoll aufgefaßt, zu schwerfällig, namentlich im Harmonischen, ausgeführt. In Op. 8 findet sich eine Composition des Manheimer Preisliedes, die zu den besseren gehört, die uns bis jetzt vorgekommen. Ob wir wohl alle 193 eingesandten Compositionen dieses Liedes nach und nach genießen werden? Fast scheint es so. — 3 Lieder von Julie Wilhelmine v. Tschirschky *) für Mezzosopran oder Alt können sich mit den vorigen in Reichthum der Erfindung und der technischen Fertigkeit bei weitem nicht messen. Indeß ist ihre Melodie gesangvoll, selbstständig und nicht ohne Charakter; die Begleitung freilich trägt noch sehr das Gepräge erster, unsicherer Versuche. — Ein Löwe folgt, kein wilder, vielmehr ein gemüthlich scherzender, nämlich Löwe **) in Stettin, der 6 Rückert'sche Lieder bringt, von denen vorzugsweise die humoristischen und namentlich „die Pfarrjüngferchen", die sich während des Vaters langer Predigt mit Knäulchen und Spühlchen die Zeit kürzen, und „Ich und mein Gevatter" als sehr ergötzlich auszuzeichnen sind. — Ein Liederheft von F. H. Truhn ***), das wir bereits bei seinem ersten Erscheinen empfohlen, liegt uns in einer neuen, mit 2 Liedern vermehrten Ausgabe vor, ein Umstand, der die verdiente Beachtung des Werks hoffentlich nur steigern wird. — Sechs Lieder von J. B. Gordigiani †) empfehlen sich durch richtige Auffassung und Declamation, fließenden Gesang und eine verständige,

*) Op. 7. 6 Gesänge. München, Aibl. — Op. 8. 3 Lieder. Wien, Haslinger. 12 Gr. —

*) Op. 5. Breslau, C. Cranz. 8 Gr. —

**) Rückert's Gedichte. Op. 62. H. 2. Berlin, Westphal. 16 Gr. —

***) 8 Lieder Op. 20. Berlin, Schlesinger; neue vermehrte Ausgabe. 18 Gr. —

†) Op. 11. Leipzig, Hofmeister. 16 Gr. —

dem Liede geziemende Einfachheit der Arbeit, die doch nicht zum Trivialen oder Fabrikmäßigen herabsinkt. In dem „Ständchen" von Uhland wäre allerdings eine bezeichnendere Wendung für die „himmlische Musik", die das sterbende Kind hört, zu wünschen, und Gedichte wie das Heine'sche „Sie haben mich gequälet", bleiben unseres Erachtens besser uncomponirt; indeß verschließt uns die Art wie es hier geschehen, gegen die sich nichts einwenden läßt, den Mund wie dem Recensenten auf dem Titelbild, der, in der äußern Erscheinung eines antimusikalischen Hundes mit eingekniffenen Lippen so aufmerksam horcht und eine mitunterlaufende Octave sich wenig anfechten läßt. — Eine Canzonette und 2 Lieder, wovon das eine französisch und deutsch mit 4stimmigem Refrain, von F. Curschmann*) erscheinen hier im besondern Abdruck aus dem in den letzten Nummern des vorigen Bandes angezeigten Berliner Gesangsalbum. — Zwei Hefte von Julius Becker**) enthalten des Guten, Auszeichnenswerthen viel. Die Melodie ist selbstständig und gesangvoll, der harmonische Fluß klar und anschmiegend, die Begleitungsformen sind instrumentgemäß, Vorhandenes mit Geschick benutzend, oft neu. Geht des Componisten Phantasie auch nicht stets auf höchstem Kothurn daher, schüttet sie auch nicht ein unversiegliches Füllhorn neuer Gedanken und Formen aus, so bezeugen doch Auffassung, Anlage und Arbeit, dichterisches Talent, so wie ein richtiges Erkannthaben des zu verfolgenden Ziels wie der eigenen Kräfte, und eine nicht gemeine Styl- und Formfertigkeit, überhaupt eine achtenswerthe Stufe künstlerischer Ausbildung. — Gleich gut und ernst gemeint und lobenswerth aufgefaßt sind 7 Lieder von C. T. Seifert***), doch kommen sie an technischer Gewandtheit und Formenreichthum, an schnell bereitem, ausdauerndem Hervorspringen des melodischen Quellstrahls den vorerwähnten nicht völlig gleich. Dem ersten, „Gewißheit" von Heine, gebricht es an leichtem Fluß und Einheit und fester Haltung, Nr. 4 „Blauer Himmel" ist eine Treibhausblume, todtkrank am Herzen eines Liedes der Melodie. Möge der Componist vor Allem über eine reichere, mehr Mannigfaltigkeit bietende Textauswahl verfügen zu können suchen. Die Ausstattung entspricht dem heute Gewohnten nicht ganz und verräth die Provinzialstadt. D. L.

(Fortsetzung folgt.)

*) Op. 20. Berlin, bei Schlesinger. —
**) Op. 11. Frühlingslieder. Leipzig, Klemm 12 Gr. — Op. 14. 4 Lieder. Leipzig, G. Schubert 12 Gr.
***) Frühling und Liebe. Op. 6. Schleusingen, C. Glaser. 12 Gr.

Phantasieen, Capricen rc. für Pianoforte.

Michael Bergson, 4 Mazurken. — Op. 1. — 16 Gr. — Berlin, bei Schlesinger. —

Die vorliegenden Mazurken hat Chopin auf dem Gewissen. Wir wollen sie nicht hart anlassen; sie verrathen eine ächt nationale Physiognomie, viel Liebe zu Chopin, zur Musik, überhaupt viel Jugend. Dennoch hätten sie nimmermehr gedruckt werden sollen. Der Schüler spukt zu deutlich darin. Gewiß wird dem Componisten der Druck später einmal gereuen, obwohl junge Ruhmdürstige uns im Innern dies niemals zugeben mögen. Von manchen Dingen ist Chopin in neuerer Zeit ja selbst zurückgekommen. Nun aber kommen die Nachahmer, wie immer, erst einige Jahre hinterdrein und wir müssen nun die uns schon veralteten wunderlichen Chopin-Schnörkeleien, so reizend sie oft am Original, noch einmal anhören, sollen's gar als etwas Neues hinnehmen. Aber wir wissen so gut, wie die Componisten selbst, was sie übrigens mit bester Absicht gestohlen und was dann noch übrig bleibt. Was unser junger Pole nach solchem Debut noch leisten wird, ist nicht zu bestimmen. Vor Allem werde er älter; dann wird er auch Tiefsinnigkeiten, wie:



u. A. nicht mehr hinschreiben können. Die Stelle ist übrigens die tollste in den Mazurken, und das andere wirklich besser.

Ch. Valentin Alkan, 6 charakteristische Stücke. — Op. 16. — 20 Gr. — Leipzig, bei Hofmeister. —

Der Componist gehört zu den Ultra's der französischen Romantiker und copirt Berlioz auf dem Pianoforte. Seine vorletzte Schöpfung (Etuden) fuhren wir seiner Zeit etwas stark an; sie ist uns noch jetzt in der Erinnerung fürchterlich. Die 6 Charakterstücke sind sanfterer Sitte im Ganzen und sagen uns vielmehr zu. Was man schon in keinem französischen Wörterbuch findet, das Gemüth fehlt auch den französischen Compositionen, wie eben auch der vorliegenden. Dagegen treffen wir auf eine Persiflage der Opernmusik in Nr. 6 (L'Opéra), wie sie kaum besser gemacht werden kann. Auch die „Winternacht" ist charakteristisch; ein schneidender Frost weht daraus. Den Gegensatz „die Frühlingsnacht" erwarteten wir wärmer und duftiger; indeß klingt sie artig genug. Das Stück „La Pâque" wünschten wir als etwas platt ganz aus der Sammlung entfernt; das mit „les Moissonneurs" überschriebene wirkt dagegen frisch und lieblich, wie Landluft nach Stadtluft. Die „Serenade" hebt sich gleichfalls nicht über ihren Standpunct und wird daher gefallen. Vortragsbezeichnungen fehlen fast gänzlich. Es hat viel für und gegen sich. Im Uebrigen mag der Componist ein interessanter Spieler sein und sich wohl auf die seltenern Effecte des Instruments verstehen. Als Componist würden ihn nur strengste Studien vorwärts bringen können. Er verfällt sonst immermehr in's Aeußerliche.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kopenhagen.

Der dänische Musikverein daselbst.

Obgleich der dänische Musikverein nur seit wenig Jahren besteht und in dieser Zeit nicht Vieles hat wirken können, wodurch sein Name im Auslande bekannt werden könnte, dürfen wir doch annehmen, daß die Existenz dieses Vereins der verehrten Redaction der n. Zeitschr. f. Musik nicht ganz unbekannt sein werde. — Es ist uns von Wichtigkeit, Ihnen in leichten Umrissen ein Bild des Vereins zu geben, unter welchen Verhältnissen er entstanden, nach welchem Ziele er strebt, und was er bisher gewirkt hat. —

Nicht wenige Tonkünstler und viele Freunde der Tonkunst besitzt unser kleines Land; in enthusiastischer Bewunderung der Meisterwerke dieser Kunst geben wir keinem nach. Es dürfte daher Manchem unerklärlich vorkommen, wie die wahrlich nicht wenigen classischen Compositionen, welche unser Land hervorgebracht hat, nicht die verdiente Anerkennung gefunden haben, oder richtiger, nicht nach Verdienst für das Publicum bekannt wurden, während doch die musikalischen Arbeiten des Auslandes, namentlich Deutschlands, schnell ein großes Publicum fanden. Dieses Mißverhältniß hatte indessen nicht seinen Grund in einer Einseitigkeit des Geschmacks — die freilich auch hier, wie wohl überall, sich geltend macht; es dürfte vielmehr einem durchaus ökonomischen Grunde zugeschrieben werden. — Das Publicum, bei welchem eine größere musikalische Arbeit Absatz erwarten darf, ist hier so klein — doch nicht im Verhältniß zu der Größe des Landes — daß die Speculation sich schwerlich auf die Herausgebung einer solchen Arbeit werfen darf. Die Folge davon ist gewesen, daß seit Jahren keine unserer originalen größeren Opern im Druck erschienen, sondern, zur geringen Satisfaction für die Componisten, nur von ihrem kurzen Leben auf der Bühne dem Publicum bekannt sind. —

Dies gab die nächste Veranlassung dazu, daß im Jahre 1836 einige Musikfreunde sich vereinigten, um vorzügliche dänische Compositionen herauszugeben, welche ohne eine solche außerordentliche Unterstützung nicht herausgegeben werden könnten. Der Plan gewann allgemeinen Beifall, und zwar in dem Grade, daß schon beim Schlusse des vorigen Jahres der Verein über 1300 Mitglieder zählte. Der Verein hat in Uebereinstimmung mit diesem Zweck bereits 2 Opern im Clavierauszug herausgegeben, nämlich „Floribella" von Weyse und „Hugo und Adelheid" von dem verstorbenen Fr. Kuhlau. Nächstens erscheint „der Rabe" von J. P. E. Hartmann. —

Mit den heranwachsenden Kräften des Vereins richtete sich allmählig die Aufmerksamkeit auf andere Mittel, den Geschmack für gute Musik zu verbreiten. Wir haben 5 große Concerte gegeben, und dadurch dem Publicum Gelegenheit verschafft, mit einigen neueren größeren Compositionen Deutschlands bekannt zu werden, z. B. Lachner's Preissymphonie und Mendelssohn's Paulus.

Der Verein hat eine Preisbelohnung von 20 Ducaten für eine Sammlung von 6 dänischen Liedern ausgesetzt; 43 Sammlungen kamen ein, aber keiner von diesen wurde der Preis zuerkannt, wogegen 9 einzelne Nummern ausgewählt und gegen ein Honorar von 3 Ducaten für jede herausgegeben wurden. Von diesen Liedern sind 4 von J. P. E. Hartmann, 1 von Rung, 1 von Gebauer, 1 von Helsted — alle in Kopenhagen — und 2 von dem Organisten Hausen in Roeskilde. —

Die verehrliche Redaction würde uns zu Dank verpflichten, wenn sie diesen Zeilen in ihren Blättern eine Aufnahme gönnte; wie auch, und hauptsächlich, wenn sie die vom Verein herausgegebenen Musikwerke durch kritische Besprechung dem deutschen Publicum bekannter machte. *) — 8.

*) Dem Wunsche wird ehestens nachgekommen.
D. Red.

Venetianisches Gondlerlied
aus Mendelssohn's Liedern ohne Worte, Heft 1. G-Moll.

Worte von W. v. Waldbrühl.

Rings öd' die Fluth!
Morgana, wundersame Fei,
Zeig' deine Zauberei;
Mit einem leichten Zauberwink
Dein Wunderschlößlein baue flink,
Das auf den Wellen ruht.
Ein traurig Loos dem Schiffer fiel,
Kein Wängelein ihm lacht,
Laß finden ihn der Sehnsucht Ziel
In deiner Palmennacht!
Ihr leichten Wellen führt mich hin
Zum Schloß der Zauberkönigin;
Zeigt lose Winde mir die Bahn
Und :,: lenket meinen Kahn :,:
Doch Wind und Welle ruht:
Es ist dem jungen Muth, dem Muth,
Rings öd' die Fluth! —

*** Berlin, d. 15ten. — Hr. Tichatscheck, Kön. Sächs. Kammersänger, hat seine Gastdarstellungen mit dem „Robert" am Sonntag den 12ten Mai auf der hiesigen Opernbühne beendet. Seit lange hat kein Sänger hier solches Aufsehen erregt. Das Publicum, beide Geschlechter, war förmlich vernarrt in diesen Tenoristen, der aber auch so ziemlich Alles hat, was einen Menschen auf dem Theater irgend liebenswürdig machen kann. Seine Rollen waren Sever in Norma, Adolar in Euryanthe (2 Mal), Georg Brown, Arthur in den Puritanern und Robert. Wir behalten uns einen ausführlichen Artikel über diesen ausgezeichneten Künstler vor. —

*** Leipzig, den 16ten. . Gestern Abend Hrn. Tichatscheck's erstes Auftreten als Raoul in den Hugenotten. Der Gast erhielt großen Beifall. Gestalt und Stimme wirken zusammen in frischer Jugend. Eine wärmere Valentine hätte ihn noch mehr begeistern müssen. Hr. Tichatschek tritt noch fünfmal auf, wo dann mehr. —

Tagesbegebenheiten.

[Neue Opern.]

Paris. — Die Opéra comique ist ununterbrochen thätig. In kurzer Zeit folgten sich wieder zwei neue Opern, eine von Mompou in zwei Acten „le Planteur", und eine von A. Thomas in 1 Act „le Panier fleuri", von denen namentlich die letztere Beifall erhielt. —

[Musikfeste, Musikvereine.]

Düsseldorf. — Mendelssohn ist hier angekommen. Die Proben zum Musikfest haben bereits begonnen. Am 1sten Pfingstfeiertage wird der Messias aufgeführt, am 2ten Psalm von Mendelssohn, die heroische Symphonie ꝛc. —

Zweibrücken. — Den 20sten Juni fängt unser Musikfest an. Das Orchester wird gegen 600 stark. Am ersten Tage des Festes Messias. —

Nürnberg. — Die hiesige Liedertafel hat sich in einen philharmonischen Verein umgestaltet. Man will außer Gesang- auch Instrumentalmusik cultiviren. Die erste Versammlung fand am 3ten Mai Statt. —

[Auszeichnungen.]

Paris. — In der diesjährigen Sitzung der Akademie erhielten den ersten Preis im Contrapunct Hr. Ch. Gounod, den zweiten Hr. Bazin. —

Berlin. — Dem Kammermusikus Wieprecht und dem Instrumentmacher Skorra hierselbst ist unterm 30. April ein Patent für ausschließliche Anfertigung des Baßholzblaseinstrumentes Batyphon auf 10 Jahre verliehen worden. —

Dessau. — Hr. Capellm. Fr. Schneider hat von Sr. K. Hoheit dem Kronprinz von Preußen für Uebersendung des Oratoriums „Gethsemane und Golgatha" nebst Handschreiben eine goldene Denkmünze erhalten; auf der einen Seite der Münze ist das Bild des Fürsten, auf der andern stehen die Worte „Dem Capellmeister Friedrich Schneider 1839". —

Vermischtes.

*** Einige Zeitungen bringen die Nachricht, Lachner in München habe für seine Oper „Alidia" von der Intendanz 300 Louisd'or Honorar erhalten; es ist leider ein gutdeutscher Druckfehler und soll 30 heißen. —

*** Der kleinste Virtuos ist wohl gegenwärtig in Rom, der $4\frac{1}{2}$ Jahr alte Salvadore Nicosia, der zwei Concerte im Pallast Sabino unter Beifalljauchzen der Zuhörer gegeben. —

Kleine Chronik.

[Theater.] Berlin, 8. (Königsst.) Capuleti u. Montecchi. Ubaldo, Hr. Freiberg aus Lübeck. — 12. (Königl.) Robert d. T. Robert, Hr. Tichatschek als letzte Rolle. Alice, Frl. Wüst von Dresden. —

Hamburg, 10. Fra Diavolo. Zerline, Mad. Ussow vom deutschen Theater zu Petersburg. —

Frankfurt, 14. April. Die Entführung. Hr. Schumann v. Prager Theater, Osmin; Mad. Schumann, Blondchen. — 20. Puritaner. Arthur, Hr. Kreutzer aus Salzburg. — 22. Liebestrank. Frl. Lutzer aus Wien, Amine als erste Gastrolle. —

Dresden, 21. April. Maurer u Schlosser. Baptist, Hr. Räder als Debut. —

[Concert.] Dresden, 15. April. Im Theater: Hr. Wysocky (Clavierspieler). — 16. Mai. Concert des Hrn. Prume. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte musi. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. № 43. Den 28. Mai 1839.

O über eure Klagen ob unsers verständigen Zeitalters! Aengstigt euch doch nicht, daß uns das Schöne, die Kunst, die Poesie abhanden kommen werden. Nein, nein; so wenig, als die Mathematik; denn sie sind ewigen Ursprungs wie diese.

Ludwig Robert.

Aus Wedel's Aufzeichnungen: Stammpfeiler.

Wie auf die schönsten Tage des mildesten lebenerregendsten Sonnenscheins nicht selten todtrübe des Nebels und Regens folgen, so kommen auch über mich nach den Gefühlen der Erhebung, der stolzen Freude welche der bittersten Kleinmuth, und was sollte ich sie nicht auch hier in meinen Blättern festzuhalten suchen. Hat man seinen Feind einmal vor sich, kann man seine Macht gehörig überschauen, so mag man ihn auch wohl mit Glück bekämpfen und braucht am Siege wenigstens nicht zu verzweifeln.

Die Gefühle der Erhebung folgen mir auf jedes Gute und Schöne, das bis zu mir hinunter gedrungen, oder bis zu dem ich mir Bahn gebrochen habe; sei es nun unter der Gestalt eines unserer Tonfeste, die jetzt alle Künstler in ein Band, zu einem Zwecke zu verstricken bezwecken, die unser gänzlich verschwundenes Volksleben wieder zur erfreulichen und belebenden Flamme anfachen, und allem Großen die Möglichkeit bieten, in's Leben zu treten, und Anerkennung zu finden; sei es unter der Gestalt eines neuen Kunstwerkes, das vom wahren Geiste entsprungen, uns in einen eigenen Frühling von neuen frischen Blüten einspinnt, uns eine neue Welt von Wundererscheinungen vorführt, z. B. in einem Paulus von Mendelssohn, in einem Kammerstücke Spohr's, oder in einem anspruchlosen Liede eines unserer jüngeren Liedermeister; sei es in der Gestalt eines unserer jungen Künstler, eines Henselt, der auf seinem Claviere einen streng-vierstimmigen Satz in weiter Lage hervorzaubert, eines Vieuxtemps, der ein Haydn'sches Quartett spielt, daß man es zum erstenmale zu hören glaubt, einer Schröder-Devrient, die Fidelio singt und spielt, wie es wohl nicht leicht Jemand nach ihr thun wird; wer kann die Künstler alle nennen, welche hier einen Platz verdienen, welche mir auf diese Weise schon die schönsten Stunden herniedergezaubert haben. Die Stunden der Kleinmuth sind mir aber gerade dann gekommen, wenn ich von jenen Künstlern, von jenen Kunstwerken, und all den begeisternden Festen plötzlich wieder auf die Geschmacklosigkeit, auf die Verzerrtheit und Marktschreierei gestoßen bin, wie sie heutigen Tages leider nicht mehr selten ist. Wenn ich meine so hochverehrte Schröder, nachdem ich sie als Fidelio und Anna gesehen, als Romeo schaute, an Bellini's empfindeleistrotzendem Rührei sich abmühend, den sie mit dem reichen Zauber ihrer Kunst erträglich zu machen versuchen mußte; wenn ich einen Clavierspieler Thalberg, dem ich allerdings einen ausgebildeten Mechanismus und eine feine Lebensgewandtheit, ja was auch nicht zu verachten, eine gewinnende Bescheidenheit im Auftreten zuschreibe, lobpreisen, lobposaunen höre, in einer Zeit, wo noch Cramer und Moscheles unter uns leben, wo Hummel und Ries kaum verstummt sind, wo Mendelssohn, Henselt u. A. wie neue Sterne aufgegangen, daß in solcher Zeit ein ganzes europäisches Publicum, möchte

ich sagen wie ein Kinderhaufen der Lobtrompete eines Pariser Gauklers nachläuft, der vielleicht selbst nicht einmal die fraglichen Redensarten zusammenstoppeln konnte, sondern sie aus den Gesprächen Anderer auflesen mußte; wenn ich auf den Bühnenzetteln unserer ersten Kunststädte neben dem gewaltigen Geiste-Mozart's, neben Spohr's anmuthathmenden Gestalten, neben Weber's und Marschner's Schöpfungen die abgedroschendsten Machwerke Auber's und seines Nachäffers Adam, die verzerrten Versuche Meyerbeer's gestellt sehe, ja wenn ich gewahre, wie man erstere Werke, was Ausstattung anbelangt, gegen letztere offenbar in Schatten setzt, und sie allmählig vom Zettel verschwinden heißt, wie edle Pflanzen, die einem wuchernden Unkraute eines unbearbeiteten Beetes weichen müssen. Wo viel Licht ist, muß auch starker Schatten sein! Wie oft hab' ich mir in Fangweise (kanonisch) diese Trostzeile verarbeitet; aber immer ward es mir, als ob die Schatten sich verspinnen, das Licht ganz verdrängen, und zu einer allgemeinen Nacht heranwachsen könnten; als ob das deutsche Volk, aus dem das Urbild des Tonlich-schönen heraufgestiegen, das alle andere Brudervölker durch gewaltige Meister erleuchtet und begeistert hat, als wenn dieses Volk durch die Zerrbilder, zu denen seine Gestalten in den unebenen Spiegeln der Fremden gebrochen geworden, jetzt so verkindet sei, daß es über diesen Zerrgestalten seine Lichtbilder vergißt, hinwirft, daß es seinen Reichthum mit Füßen tritt, und nach den Lumpen und bunten Läppchen der fremden Armuth mit wahrem Stumpfsinne greift. — So weit die Gespenster, welche mich mit ihren Drohgebehrden zu schrecken versuchen; ich will jetzt den Bann zeigen, die Teufelsgeißel, mit der ich sie zu verscheuchen mich getraue. Deutschland, sage ich mir wieder, wird nie ganz sinken können was unsere Kunst betrifft, immer wird in ihm das wahrhaft Schöne, das Reine eine große gewichtige Zahl von Bekennern zählen, weil es zwei Anstalten, das Saiten-Quartett wie die Liedertafel in seinem Volkleben sich ausgebildet hat, und beide bis zu einer unerschütterlichen Festigkeit gediegen sind. Große Singspiele können nur von den Bühnen der Hof- und Großstädte würdig ausgestattet werden; wie bei ihnen nur zu oft der Prunk der Ausstattung den Geist des Kunstwerkes erdrückt und lähmt, große Tonspiele bleiben den jährlichen Tonfesten vorbehalten, zu deren Ausführung sich nicht selten ganze Gaue verbinden müssen, wohingegen jedes Sackgäßchen der Stadt, jedes Städtchen des entlegensten Gaues, ja manches Dorf seine Quartettabende hat, die wöchentlich wenigstens ein halb Dutzend Kunstsinnige vereinigen, und von oft gebrauchtem, vertrautem Pulte die guten alten Meister in zerblätterten vergilbten Notenheften thronen lassen. Da klingt Vater Haydn's unnachahmliche Anmuth, da Mozart's Gluth und Tiefe, da der reiche, gewaltige Beethoven, dann mit dem edeln Spohr mancher neuere Tonsetzer, welcher neben den unübertroffenen Leistungen der Väter noch Tüchtiges zugefügt hat. Wenn unsere sechs kunstsinnigen Freunde die versunkenen Schätze der Vorzeit herauf beschwören, so läßt sich wohl vermuthen, daß sie nicht ohne Zuhörer bleiben, daß mancher Hörer die klangvollen Namen mit Dank aussprechen lerne. Wie groß, wie zahlreich wird nicht durch diese Männer der Kreis der tüchtigen, geläuterten Tonfreunde, und wie läßt sich nicht dieser Kreis noch viel ausgedehnter, zahlreicher, wirksamer vorhersehen, sobald nur im Notendruck und Notenstiche Fortschritte gemacht, sobald allgemein anerkannte Werke ihrem Werthe gemäß durch Wohlfeilheit der Ausgaben bis zu dem fernsten, vergessensten Saitenkränzchen verbreitet werden können. Den Spielern dieser Meisterwerke wie ihren sinnigen Hörer kann man nicht mehr mit gemeinem, nicht mehr mit zusammengewürfeltem Geräusche kommen, sie fordern ein für allemal würdig Ersonnenes, gründlich Durcharbeitetes und bilden ein mächtiges Unterhaus wenigstens die eine Bank desselben, die immer das Oberhaus der Mode-, Flitter- und Lebemänner überstimmen wird. Neben diesen Geviertkränzchen haben aber Stadt und Städtchen, Flecken und Dorf wieder ihre Liedertafeln; und jede Dorfschule im Vaterlande hat jetzt ihre Singstunden, um dieser Tafel einst vorarbeiten zu können. An dieser Tafel sammeln sich wieder wöchentlich, wenn nicht öfter zahlreiche Kreise sinniger Jünglinge, kunstverständiger Männer, welche eine bunte Reihe kleiner, aber größtentheils durchdachter, tiefer, geistsprühender Tonstücke zum Vortrage bringen. Eine Art Kunstwerke, in denen Mittelmäßigkeit fast nicht bestehen kann, Gemeinheit und Fehlerhaftigkeit aber nicht zum Anhören ist, und über die jeder von keinem weiteren Begleitungs-Flitter bestochen, ein gesundes und entschiedenes Urtheil fällen kann. Hundert und aber Hunderte lernen hier auf die eindringlichste Weise was singbar, was für die Stimme widerhaarig, was würdiger Satz, was Flickwerk sei, und so gewinnen viele selbst ein gültiges Urtheil über die zum Gesange geeignete Dichtung, wie über den Werth der dazu zu beziehenden Stoffe. Die Gesammtstimme eines Singspieles zu lesen, zu beurtheilen, ist nicht Jedermanns Sache, eine Sammlung derselben erheischt schon bedeutendes Vermögen, daher mag es dann gelingen, daß mancher alte theure Schatz in den Notensammlungen der Bühnen von leichter Waare bedeckt wird, und daß mancher Gaffer, ja mancher Tonfreund schon neuitalische Sängerausstellungen, oder neufranzösische Lärmleichtigkeit mitnehmen muß, wo doch altes, vergessenes Gediegenes zu fordern und aberzufordern wäre. Sänger und Bühneninhaber wollen einmal das modische Neue, ihnen durch Bestechung Empfohlene, und sind sicher, daß sie nicht von der Horchermenge durchschaut und beurtheilt werden können, wie dieses bei an-

deren Schwesterkünsten, z. B. im Trauerspiele, Statt findet, wo jeder Deutsche fast seinen Schiller kennt, und den Wallenstein, den Tell oder die Jungfrau stürmisch heischt, wenn zu viel des neuen Zeuges ihm die Sinne verwirrt. An die Liedertafel werden sich aber nimmer Tonsetzer eindrängen können, die nicht von Geist und Bildung durchdrungen sind, wie alle Namen, welche an ihr bisher erklungen sind, auch einen guten Klang haben. So hätten wir denn hier die andere Bank unseres Unterhauses, eines Unterhauses das weder durch Namen, noch durch Flitter- und Klunkerwerk zu bestechen, jederzeit ein reifes, gewichtiges Urtheil zu sprechen befugt und gewilligt sein wird; dem wir die Sorge für die Zukunft für die Fortbildung und Läuterung unserer Kunst vertrauend anheim stellen können. In ihm liegt ein Mittelpunct der Thatkraft, des regsten Strebens zum Entwurfe wie zur Ausführung großer Länder umfassender Tonfeste, zur Stiftung von Gesangvereinen für gemischten Gesang, zur Errichtung von Tonbühnen, zur Begründung von Gesellschaften, welche Preise für Tonwerke, Hervorhebung würdiger Kunstleistungen oder andere fördernde Kunsteinrichtungen bezwecken, durch sie können mustergültige Tonschöpfungen so billig gemacht und so vervielfältiget werden, daß sie gemeinzugänglich bleiben, daß sie dem Volke nicht ferner zu entreißen, der Vergessenheit unerreichbar sind. Im Vertrauen zu diesem Unterhause wollen wir dann das Wirken aller Tafelvorstände und Saitenkränzchen segnen, und jedem Mitgliede dieser Anstalten und Einrichtungen unsern Gruß vermeldet haben.

Bücher.

(Fortsetzung.)

12) Zeichnung und Beschreibung der Orgelpedal-Hilfsclaviatur von J. G. F. Scheibe. Görlitz, bei G. Heinze. 4 Gr. —

Als Bernhard der Deutsche um das Jahr 1470 der Orgel zu St. Marco in Venedig ein Pedal hinzufügte, so behielt er die Lage der Tasten bei, wie sie längst vor ihm auf den Clavierinstrumenten üblich war, und zu langgehaltenen Tönen — zu einem andern Zweck sollte ihm das Pedal nicht dienen, — erschien seine Erfindung völlig ausreichend. Doch die Ansichten der Orgelkünstler änderten sich in dem Laufe der Zeiten und das Pedal gelangte zu einer gewissen Selbstständigkeit, nämlich man versuchte mit den Füßen zu leisten, was früher der gute Bernhard nicht mit beiden Händen ausgeführt hatte. Allerdings stellte sich von nun an das Beschwerliche bei dem Spielen vor Augen, aber mit Mühe und Fleiß überwanden insbesondere deutsche Künstler alle Schwierigkeiten und keiner dachte daran, selbst nicht der ingeniöse Abt Vogler, das Pedal bequemer und spielbarer einzurichten. Jetzt steht ihm aber eine bedeutende Reform bevor und interessant ist es, daß diese wieder von einem Deutschen ausgeht. Seit länger als dreißig Jahren beschäftigte sich der Verfasser der vorliegenden Schrift mit der Idee: ob es nicht möglich sei, die Pedalclaviatur wesentlich zu verbessern? Nach mancherlei Versuchen gelangte er endlich vor einigen Jahren zu einem günstigen Resultate; bald wurden ihm die freundlichsten und ehrendsten Zeugnisse für seine Bestrebungen von tüchtigen Kunstkennern zu Theil; selbst das hohe Cultus-Ministerium zu Berlin konnte nicht umhin, den Verfasser „in Anerkennung der Nützlichkeit seiner Erfindung" mit einer Gratification zu erfreuen, und schon sind mehre Orgeln in Schlesien mit diesen neuen Pedalen versehen. Wie nun ein solches, das auch an der ältesten Orgel leicht angebracht und für einige Thaler hergestellt werden kann, eingerichtet ist, findet man deutlich in der kleinen Schrift beschrieben und abgebildet. Das Hauptsächlichste der Erfindung dürfte sein, daß der Fuß auf der Claviatur in gleicher Stellung bleibt und auf diese Weise die Spitze und der Absatz desselben in steter Richtung verweilt. Dazu kommt, daß auch diese Verbesserung oder Vorrichtung zu jeder Zeit, namentlich wenn Spieler auf die Orgel kommen, denen die Claviatur noch fremd ist, abgenommen oder doch zurückgeschoben werden kann, so daß ein solcher ganz auf seine gewohnte Art spielen kann. Es ist übrigens nicht zu zweifeln, daß diese neueingerichteten Pedale binnen einigen Jahrzehnten die jetzt vorhandenen gänzlich verdrängen müssen.

13) Ueber die wechselseitigen Anforderungen zwischen Eltern, Lehrer und Schüler behufs des Musikunterrichts, von F. A. Werner. Berlin, bei A. Duncker. 6 Gr. —

Wir erblicken jetzt die Tonkunst scheinbar, vielleicht auch wirklich auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit; mit einem gewissen Stolz schauen wir von der errungenen Höhe herab und freuen uns des gelungenen Sieges. Aber auf welche Weise wird der Kunstjünger mit der reinmenschlichsten unter allen Künsten vertraut gemacht und wer leitet ihn gewöhnlich zu den Stufen dieses Tempels hin? Hier staunt der ruhige Beobachter, wenn er das unpraktische, unmethodische, aber ganz gebräuchliche Verfahren des Musiklehrers ersieht; es bekümmert ihn tief, so häufig die schönste der Künste, wie Schiller sagt, als eine milchgebende Kuh benutzt zu finden und er klagt mit Recht über den Lehrjammer, den er so oft zu gewahren Gelegenheit hat. Wie oft wird die musikalische Lehrstunde dem muntern Kinde zu einer wahren Harm- und Jammerstunde; der rege Sinn und das erwachende Talent desselben statt geweckt und geläutert zu werden, unterdrückt, gelähmt, verscheucht, ja ihm wohl selbst für das ganze Leben eine Gleichgül-

tigkeit gegen die Kunst eingeflößt! Traurig ist es, das Gesagte so vielfach bestätigt zu finden, aber gewiß nicht unwahr und übertrieben. Zwar haben sich schon öfters kräftige Stimmen gegen das nicht erst eingerissene, sondern eigentlich immer vorhandene musikalische Lehrunwesen erhoben und auch die vorliegende Schrift ist, gleich einem Krebsbüchlein, dagegen gerichtet. Allein nicht durch Bücher kann im Allgemeinen eine radicale Verbesserung des Musikunterrichts bezweckt werden, sondern nur dadurch, wenn dazu Geeignete erst zu dem Lehramt gebildet werden. Die Kunst einen Musikschüler zweckmäßig zu leiten, ist wahrlich eines Lehrstuhles auf unseren Hochschulen würdig, und möchte die Zeit nicht mehr so fern sein, wo kunstsinnige Regierungen darauf Bedacht nehmen, den Lehrjammer zu enden, den man in der volkreichen Residenz, wie in der kleinen Provinzialstadt, das heißt, überall und an einem jeden Orte entdeckt. Bis dies geschieht, mag der, welcher das Höhere der Kunst aufgefaßt hat und andern mitzutheilen wünscht, seine bis jetzt selbstgemachten Erfahrungen und gewonnenen Resultate in dem Unterrichtsfache mit denen des Verfassers vergleichen und nicht ohne reichen Gewinn dürfte dies für ihn geschehen. Auch Eltern, welche die Tonkunst für mehr als einen reizenden Sinnengenuß halten, sei das Schriftchen bestens empfohlen.

C. F. Becker.

(Schluß folgt.)

*** London, den 12ten Mai. Pauline Garcia ist am 9ten Mai zum erstenmal als Desdemona aufgetreten und hat rauschenden Beifall erhalten. Nach dem 2ten Act und am Schluß wurde sie mit Rubini gerufen. Sie wird, außer im Othello, noch in Cenerentola und in Nina auftreten. — David hat überall mit glänzendem Erfolg gespielt. Vorgestern spielte er in Mori's Concert mit Mori zusammen ein Duett für zwei Violinen. Er wird erst im Juni nach Leipzig zurückkehren. —

*** Paris, den 15ten Mai. — Berlioz, Bordogni (der Gesanglehrer), und Duponchel (Director der Oper) haben den Orden der Ehrenlegion erhalten. — An der Opéra comique gefällt eine kleine Oper von A. Thomas „le panier fleuri"; eine andere neue von Halevy „la Madonne" wird vorbereitet. — Meyerbeer soll mit seiner neuen großen Oper „Carl V." ebenfalls schon fertig sein. — Romberg und Spontini sind im Augenblick hier; Clara Wieck wird ebenfalls den Sommer hier bleiben. — Mario (Graf Candia) gefällt fortwährend und könnte Duprez mit der Zeit gefährlich werden. — Für Nourrit fand in den vorigen Tagen ein feierliches Todtenamt Statt. Der Erzbischof von Paris hatte sich anfangs geweigert, seine Erlaubniß dazu zu geben, zuletzt aber doch eingewilligt. Es kam dabei das Requiem von Cherubini zur Aufführung, das Cherubini für sich selbst geschrieben und das er nur aus besonderer Hochschätzung für den unglücklichen Nourrit aufführen ließ. — Der alte Paër ist auch gestorben, wie Sie wohl schon wissen. Der Leichenzug war feierlich. — Rossini wird hier zurückerwartet. Ueber Paganini gehen beruhigendere Nachrichten ein. Chopin ist noch in Marseille. Liszt hat nächsten Winter zu kommen versprochen; ebenfalls Thalberg. — Wie die Gräfin Merlin, gibt auch die Gräfin Sparre, ebenfalls eine ausgezeichnete Sängerin, zum Besten der auf Martinique Verunglückten ein Concert in Pleyel's neuem Salon. Außerdem spielen Clara Wieck, de Beriot und Osborne darin. —

Vermischtes.

*** Zum Schillerfest in Stuttgart am 8ten Mai spielte auch die Musik eine bedeutende Rolle. Alle Liederkränze der Umgegend hatten sich versammelt, so daß gegen 1000 Sänger zusammen sein mochten. Während der 12jährige Enkel Schiller's die Statue enthüllte, sang man eine zum Fest componirte Cantate von Lindpaintner. — An demselben Tage fand in Copenhagen ein großes Concert für Thorwaldsens Museum in der Frauenkirche Statt. Aufführung und Versammlung waren glänzend. Hr. Weyse hatte für den besondern Zweck ein Gedicht von Oehlenschläger „Schiller's Minde" in Musik gesetzt. —

*** Auf der letzten Industrieausstellung in Paris zeichneten sich vorzüglich zwei Arten Pianoforte's aus, eines von Thorin, der Mittel gefunden hat, den Ton etwas länger zu halten, und eines von Roller, der an seinen Pianoforte's einen vom Architect La Pere erfundenen Mechanismus angebracht, vermöge dessen man das Instrument in wenig Secunden vollkommen rein stimmen kann. Auch bemerkte man auf derselben Ausstellung zwei Instrumente, die durchaus von einem Blinden gebaut waren. —

*** Des berühmten Naumann Witwe ist vor Kurzem gestorben, und zwar in Freiberg in Sachsen, wo auch ihre beiden Söhne, Carl und Constantin, als Professoren rühmlichst wirken. Der dritte Sohn, Moritz, Professor in Bonn, hat sich durch seine medicinischen Schriften einen großen Ruf in Deutschland wie im Auslande gemacht. (Lpz. Zeitg.)

☞ Unsere Erwiderung auf eine im Nürnberger Correspondenten stehende insolente Bemerkung findet sich in der Nr. v. 20. Mai jenes politischen Blattes. de Knapp u. Consf. mögen sich es merken.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte musf. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. № 44. Den 31. Mai 1839.

Die meisten jetzigen Sangvögel singen nach einer Drehorgel von Muster, nicht aus heißem Bruttrieb wie die Nachtigall.

Jean Paul.

Lieder und Gesänge.

(Fortsetzung.)

6 Lieder von Trendelenburg*) scheinen namentlich für die Auffassung heiterer oder humoristischer Texte und komischer Situationen ein glückliches Talent anzudeuten. Unter den ernsten hat das dritte „Winter" von Chamisso, den meisten Aufschwung in Anlage und Ausbau, während die Melodie mehr fließend und gesangreich als charakteristisch und neu zu nennen ist. Unter den humoristischen ist namentlich die „Parabel" vom Wirth im blinden Stern, in Auffassung und Ausführung am gelungensten zu nennen. Auch die tragische Zopfgeschichte von Chamisso ist recht glücklich steif aufgefaßt, mit Ausnahme weniger Tacte in der 2ten Hälfte, wo der Componist etwas aus der Rolle fällt, bei den Worten: So denkt er dann u. s. w. Die humoristische Wirkung der „Historie vom Noah" ist mehr auf Text und Vortrag basirt, die Musik verhält sich ziemlich passiv. — In 5 Liedern von Paul Lützen**) wovon das letzte vom obligaten Violoncell begleitet ist, verdient das rein musikalische Element, Melodie- und Harmonieführung und Instrumentbehandlung, alles Lob; was jedoch die Auffassung der Texte betrifft, so ist diese zwar im Allgemeinen nicht verfehlt zu nennen, allein der gewinnende Eindruck der Gesänge ist doch mehr reine Klangwirkung, als Folge einer poetischen Beseelung des Gedichtes. Dann treffen wir auf Declamationsstellen, wie man sie gegenwärtig und in einem Op. 14 nicht erwartet. Zwar ist dieser Theil der Gesangcomposition noch so wenig theoretisch begründet, daß er gegen die übrigen, Harmonik, Stimmenführung, Contrapunct u. s. w. fast noch als in der Kindheit sich befindend, zu betrachten ist, und durch einzelne Verstöße und Ungenauigkeiten auch in besseren und besten Gesangcompositionen hat man diesen Mangel als geringfügiger zu betrachten sich gewöhnen müssen, als er in der That ist. Allein abgesehen davon, daß durch Gewohnheit das Falsche nicht richtig, sondern nur das Urtheil abgestumpft wird, so macht auch unser Componist fürwahr einen zu ausgedehnten Gebrauch von jener Freiheit, und Beispiele von ungenauer, steifer und sinnwidriger Declamation finden sich in den Liedern fast in jeder Zeile. Ein verständiger Sänger kann zwar hier hebend, dort verdeckend manches thun, aber nicht alles, nicht einmal viel. Erfindung und Arbeit sind, wiederholen wir, von rein musikalischem Standpunct aus, von der Art, daß bei innigerem Durchdringen des poetischen Wesens der Texte, des Componisten Talent auch zu gesteigerten Anforderungen berechtigt. — Am fertigsten und abgerundetsten in der Form erscheint in einem Liederhefte von Cyprian Romberg*) Nr. 4 „die Schäferin". Die übrigen leiden mehr oder weniger an einer Ungewandtheit und Unsicherheit in Gestaltung und Ausbau, und zum Theil am Mangel an Einheit, inne-

*) Hamburg, Böhme. 16 Gr.

**) Op. 14. Bonn, Simrock. 3 Frcs.

*) Lieder u. Gedichte. Op. 1. Hamburg, Böhme. 18 Gr.

rer und äußerer. Häufiger Wechsel der Tact- und Tonart, häufige Unterbrechungen durch Zwischenspiele, oft nicht eben sehr bedeutsame (wie S. 10) und Uebergänge wie S. 16, erzeugen ein zerstückeltes, unvollendetes Ansehen, daher bei vielem Treffenden und Gelungenen doch eine unbehagliche oder unbedeutende Wirkung des Ganzen. An Eigenthümlichkeit und Frische der melodischen und harmonischen Erfindung, kann dagegen der erwähnte Gesang nicht zu den vorzüglichsten des Heftes gerechnet werden, vielmehr wird er hierin von Nr. 3 „das Meerfräulein" übertroffen, einer Ballade, die gerade an jener formellen Unfertigkeit am meisten leidet. Des Mädchens Klage („Der Eichwald brauset") ist in der Auffassung zu leicht von der Oberfläche geschöpft, ist übrigens aber im Formellen und Technischen einer der abgerundetsten Gesänge.

Von älteren Tonsetzern liegen uns 2 Liederwerke vor, von Anacker*) und Dotzauer**), in der Leichtigkeit und Sicherheit der Arbeit, in der beherrschten Form, in der sparsamen und klugen Mittelverwendung, beide die geübte Hand des erfahrenen, geübten Musikers verrathend, der Natur der behandelten volksthümlichen Texte gemäß, einen Anspruch auf hohe künstlerische Bedeutsamkeit ablehnend. Die Bergmannslieder des Hrn. A. sind aus dem Schauspiele: Markgraf Friedrich von M. Döring, und theils für Baß, theils Tenor, theils für den Männerchor, der auch im 2ten Tenorliede betheiligt ist, gesetzt. Partiturabschriften einzelner Nummern wie des Ganzen sind vom Componisten zu beziehen. Der Ertrag ist zur Wiederherstellung einer durch Brand zerstörten Orgel bestimmt. — Des Tyrolers Abschied ist offenbar zu schwer und ernst gefaßt, und schon der Stimmcharakter nicht glücklich gewählt. Nicht als ob ein Baß nicht eben so gut als ein Tenor ein „Gretel" haben und ansingen könnte, aber man denke sich einen Baß, der vom sehnsuchtshauchenden Violoncell begleitet, lange von Gletschern, Gemsen und Heimweh singt, und in seiner tiefsten Tiefe mit dem naiven Wunsche schließt: „Ach könnt' ich im Garten bei Gretel doch sein!"; für eine komische, parodirende Wirkung aber, die sich durch angemessenen Vortrag wohl erreichen ließe, müßte die Ironie feiner und schärfer zugleich hervorgehoben sein. O. L.

(Fortsetzung folgt.)

*) 7 volksthümliche Bergmannslieder. Freiberg, Engelhardt. 20 Gr.

**) Tyrolers Heimweh für Baß oder Bariton u. Violoncell. Op. 152. Halle, Helmuth. 16 Gr.

Phantasieen, Capricen ꝛc. für Pianoforte.

(Fortsetzung.)

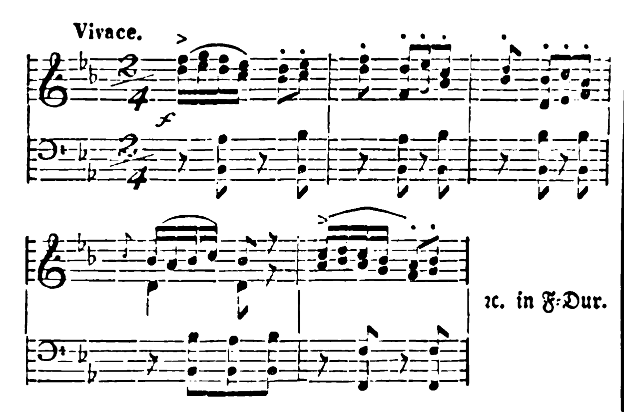
Heinrich Cramer, Phantasie mit Variationen über Mozartische Thema's. — Op. 7. — 14 Gr. — Frankfurt, bei Dunst. —

— —, Romantische Ideen. — Op. 10. — 3 Nummern, jede 4 Gr. — Frankfurt, bei Dunst. —

An der Phantasie ist nichts zu verwundern, als daß sie vom Componisten festgehalten und aufgeschrieben wurde; sie gleicht ganz einer jener Improvisationen, wie wir sie von jungen Clavierspielern in geselligen Zirkeln oft anhören müssen. Kömmt noch die Zeit einmal, — die wohl namentlich von den Verlegern verwünscht werden möchte, weil jeder Spieler da zugleich sein eigener Drucker und Verleger würde, — die Zeit nämlich, wo am Instrument angebrachte Copirmaschinen das Gespielte heimlich nachschrieben, so werden solche Phantasieen zu Millionen auftauchen. Der Beisatz „über Mozartische Thema's" bestach mich zwar vornherein und hoffte ich auf künstlerische Verknüpfung; es erhebt sich aber nichts über das Mittelmäßige, und der Componist hat es sich gar zu leicht gemacht. Die „romantischen Ideen" haben ein höheres Ziel. „Empfindungen nach einem Ball" — „Sympathetische Klänge" — und „Grüße an die Heimath" sind sie überschrieben. Eine leicht verbindende und abschließende Hand macht sich auch in ihnen bemerkbar, auch gute Kenntniß des Instruments. Romantisches ist aber wenig darin. Der Componist scheint jung und nicht ohne Talent; mög' er beides nützen; wir werden seinen künftigen Leistungen fleißig nachspüren. —

Joh. Friedr. Kittl, 6 Idyllen. — Op. 1. — 16 Gr. — Wien, bei T. Haslinger. —

Ein späteres Idyllenheft desselben Componisten haben wir bereits früher in der Zeitschrift erwähnt. Schon damals stießen wir uns an die Bezeichnung „Idylle", die immer auf Ländliches, Hirtenmäßiges ꝛc. vorbereitet; wie dort ist aber auch hier das Wort im weitesten griechischen Sinne als „Bildchen" genommen, und die Nummern könnten eben so gut Impromtus oder anders heißen. Auf eine richtige Benennung seiner Kinder hat aber der Musiker eben so zu sehen wie jeder andere Künstler; eine falsche kann bei aller Güte der Musik sogar verstimmen, eine treffende aber die Freude am Verständniß um Vieles erhöhen. Tomaschek in Prag brachte zuerst „Idyllen", in denen auch, irr' ich nicht, der ländliche Ton vorwaltet. Hr. Kittl hat bei Tomaschek gelernt; vielleicht glaubte er seinen Lehrer durch Wiederaufnahme des Titels zu erfreuen, was sich in dieser Hinsicht nur loben läßt. Wie die Hauptüberschrift, so trifft auch die Ueberschriften der einzelnen Nummern der Vorwurf, daß sie zum Inhalt der Musik nur wenig passen oder ihn zu hoch angeben. Man sehe gleich das erste beste:



Wer denkt da an eine Amour exaucé, wie es der Componist betitelt, das eben so gut und besser Trinklied, Tanzlied oder Hopser heißen könnte. Dasselbe gilt von den meisten der andern Stücke. Die Ueberschriften aber weggedacht, enthält dies erste Werk Vorzüge, wie man sie in ersten gern sieht und selten erhält, außer dem Streben nach Einfachheit und Natürlichkeit, eine correcte und gesunde Harmonie, überhaupt einen deutschen gründlichen Sinn, an den Italien und Frankreich ihre Verführungskünste vergeblich verschwenden würden. Ein eigenes Unglück verfolgt aber den Componisten oft zum Schluß der Theile; es fehlt nämlich häufig etwas im Rhythmus, oder scheint etwas zu viel, so in Nr. 2 zwei Tacte vor dem Fine, in Nr. 3 ebenso, in Nr. 4 ebenso rc. Der Componist wird nicht zur rechten Zeit fertig. Wohl treffen wir manchmal in Meisterwerken auf scheinbar gestörte Rhythmen, (die sich aber zur Secunde wieder ausgleichen,) und der Kühnheit verzeihen wir wohl gar den Sprung, wie denn das Genie immer neben Abgründen läuft mit Gemsensicherheit; anders aber ist es hier, und gesteigerte Uebung wird dem jüngern Talent den Schritt stärken und die Ziele in immer kürzeren Räumen erreichen lassen. —

Friedrich Burgmüller, Phantasie an seinen Freund Lißt (Reveriees fantastiques). — Op. 41. — 45 Xr. — Wien, bei Mechetti. —

Wo der Name Lißt steht, sieht man gleich auf Riesenarbeit auf. Dies ist indeß hier nicht der Fall, obwohl der Verfasser, der bisher meist nur Leichtes, Dilettantenkost und Arrangirtes geliefert, über seine gewöhnliche Sphäre herausgegriffen, und wirklich auch Bedeutenderes geleistet. Das Stück hat einen leichten glücklichen Fluß und namentlich einen sehr wirkungsvollen Mittelgedanken in der Tenorstimme; der Anfang erinnert sehr an den zur Euryanthenouverture, wie das Ganze an Weber's feuersprühende Allegrosätze. Möge der Verfasser sich ganz wieder zur Originalcomposition hinwenden; zum Arrangiren bleibt noch immer Zeit. Ob er übrigens ein Verwandter des Norbert Burgmüller, des früh gestorbenen geweihten jungen Sängers, wissen wir nicht; die Namen sind sich gleich, möcht' es auch das Streben fernerhin. —

(Fortsetzung folgt.)

Aus Mendelssohn's Liedern ohne Worte.

(Heft 1. E=Dur.)

Worte von W. v. Waldbrühl *).

Den Blick so süß und seelenvoll
Aus deinem Aug' dem blauen,
An dem die Thränenperle quoll,
Muß ich :,: muß ich :,: noch :,: immer :,: schauen,
Den Blick so seelenvoll!

Das Lächeln deiner Lippe zart,
Geheime Liebeskunden
Mir immer hier noch offenbart,
:,: Die Lust, die Lust :,: entflohener Stunden,
Dein Lächeln süß und zart!

Und doch ist all das reiche Glück
Unrettbar mir zergangen,
Kehrt nimmer, nimmer mir zurück,
:,: Vom dunkeln Grab umfangen :,:!

Ob auch mein Glück, mein Heil verscholl,
Mir soll darob nicht grauen,
:,: Dem Blicke süß und seelenvoll
Ihm gilt es fest vertrauen :,:
Dem Blicke seelenvoll.

*** Halle, d. 20sten.. Die in der Zeitschr. angesagte große Musikaufführung unter Leitung des MD. G. Schmidt findet nicht am 7ten und 8ten, sondern erst am 21sten und 22sten Juni Statt. Der Aufschub ist durch das längere Hierbleiben des Theaters veranlaßt. —

*** Dresden, d. 14ten Mai.. Mit großer Zufriedenheit berichte ich Dir, daß wir gestern zum erstenmal Beethoven's letzte Missa solemnis in D vollständig hörten. Wir wunderten uns, daß keine Davidsbündler dazu aus Leipzig herübergekommen waren **). Man hört solches nicht jeden Tag. Seit einer Aufführung in Köln vor vielen Jahren und außerdem in einem kleinen Städtchen (den Namen weiß ich nicht mehr) ist die Messe wohl nirgends vollständig gegeben worden. Wir bitten es in der Zeitschr. aufzumerken. Die Messe scheint mir das Sublimste, was Beethoven erfunden, ein Werk, wie es der katholischen Kirchenmusik, gegenüber der durch

*) Die Worte passen genau auf die Noten der Melodie.

**) Wir wußten nichts davon. Wir wären in Masse gekommen. Die Dbdlr.

Sebastian Bach vertretenen protestantischen, bisher gefehlt. Die Aufführung geschah durch die Dreißig'sche Singakademie unter Leitung des Hoforganist Johann Schneider; eine Frucht unausgesetzter Proben. Man hofft auf eine baldige Wiederholung. Warum hat man die Messe noch nicht in Leipzig aufgeführt, das sonst immer vorangeht? *) —

‸ Leipzig, d. 19ten Mai.. Herr Tichatschek ist bis jetzt als Raoul und Robert in den beiden Meyerbeer'schen Opern und als Adolar in Euryanthe mit glänzendem Erfolge aufgetreten. Seine physischen Mittel sowohl, schöne Gestalt und Frische und Klangfülle der Stimme, als seine künstlerischen, geistige Begabung und Kunstbildung, wie sein lebhaftes gewandtes Spiel, machen seine ganze Erscheinung in der That zu einer höchst einnehmenden und wohlthuenden. Die Leichtigkeit, mit der er über den ganzen Umfang seiner Stimme gebietet, die Art der Klang- und Vocalbildung, namentlich in den weniger leicht zugänglichen und gefährlichen Stimmpartieen beim Registerwechsel, das bestimmte Articuliren durch kräftige, elastische Consonanten, und eine dadurch keineswegs auf Kosten der Klangschönheit erreichte höchste Verständlichkeit, alles bezeugt eine sorgfältige, nicht blos auf Coloraturgeläufigkeit ausgehende Organbildung. Leider ist Deutlichkeit der Aussprache eine Tugend, die einem Sänger besonders nachzurühmen ist, und die bei Hrn. T. durch einzelne Mitwirkende, namentlich Frl. Schlegel ein besonderes Lustre erhielt, die von der Kunst, ein Geheimniß aus dem Text zu machen, Hrn. T. gegenüber oft den ausgedehntesten Gebrauch machte, und mit viel Glück muß man gestehen. Herr T. wird noch drei Gastrollen, zunächst den George in der weißen Frau geben. 11.

‸ Leipzig, d. 20sten Mai. — Zur Feier des gestrigen Tages, an dem vor 300 Jahren die Reformation in Leipzig eingeführt wurde, durfte natürlich auch die Musik nicht fehlen, die ja Luther der Theologie gleich achtet. Die Aufführung geschah in der Kirche, in welcher der große Reformator zuerst seine Lehre gepredigt, in der Nikolaikirche. Es schien, als hätte sich der ganzen Versammlung ein besonders feierlicher, der Bedeutung des Festes entsprechender freudiger Ernst bemächtigt. Die Beleuchtung des glänzendweißen Tempelschiffes wirkte wohlthuend schön. Das Orchester begann mit dem Reformations-Te-Deum von Fr. Schneider; namentlich die beiden ersten Sätze drangen in die Herzen. Es folgten erster und letzter Satz aus der C-Dur-Symphonie mit Fuge von Mozart und beschloß das Vaterunser von Klopstock und Naumann. Die Kritik hat bei solcher Gelegenheit nichts zu thun, als andächtig zuzuhören. Man ging froh und gestärkt auseinander; es warteten unsrer noch höhere Eindrücke. — 12.

*) Der Vorwurf trifft zum Theil. „Kyrie" und „Gloria" wurden uns schon vor vielen Jahren durch MD. Pohlenz vorgeführt. Wir hoffen bald ganz nachzukommen.

Tagesbegebenheiten.

[Neue Opern.]

Triest. — Der hiesige Componist F. C. Likl arbeitet an einer großen Oper „Ettore Fieramosca", Text von Gazzoletti. —

Pesth. — Am 29sten April gab man hier die erste komische Oper in ungarischer Sprache „Csel" (Täuschung), Text von St. Jacob, Musik v. A. Bartay. —

München. — Lachner's Alidia, zum erstenmal am 12ten April hier gegeben, hat wenn auch keinen schlagenden Erfolg gehabt, doch das bedeutende Talent des Componisten von Neuem bekundet. Die Oper ruht jetzt wegen des Abgangs von Fr. v. Hasselt. —

[Concerte, Reisen rc.]

München. — Am 29sten April gab Frl. v. Hasselt, die für Wien engagirt ist, ihr Abschiedsconcert. An ihrer Statt ist Frl. Vial als erste Sängerin am Königl. Theater engagirt. —

Cassel. — Wie es heißt, hat Spohr die Einladung nach England angenommen und wird im August nach Norwich reisen, um das Musikfest daselbst zu dirigiren. — Die Nachricht, daß Mendelssohn zum heurigen Musikfest nach Oxford gehen würde, ist unbegründet. Er kehrt bald nach der Düsseldorfer Feier nach Leipzig zurück. —

[Auszeichnungen.]

Petersburg. — Adolph Henselt ist zum Kammervirtuosen Ihrer Maj. der Kaiserin ernannt worden. —

Wien. — Der alte ehrwürdige Weigl hat von Sr. Maj. dem Kaiser die große goldene Medaille mit der Kette erhalten. — Dem hiesigen Componisten Hr. Preyer ist für seine dem Thronfolger von Rußland zugeeignete Symphonie in D-Moll von der K. Russischen Gesandtschaft in Wien ein kostbarer Brillantring zugestellt worden. —

Kleine Chronik.

[Theater.] Berlin, 14. (Königsst.) Weiße Dame. Anna, Frl. Neukäufler aus Meiningen. —

Karlsruhe, 25. April. Zauberflöte. Pamina, Frl. Kathinka Schulz als erste Rolle. —

Hamburg, 30. April. Nachtwandlerin. Hr. Haizinger, Elwin als letzte Gastrolle. — 2. Mai. Norma. Sever, Hr. Wild aus Wien als erste Rolle. —

[Concert.] Wien. Am 27sten April u. 5ten Mai: Abonnementconcerte von Mistreß Shaw. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 45.** Den 4. Juni 1839.

Ein Verdienst, das außerirdisch ist,
Das in den Lüften schwebt, in Tönen nur
In leichten Bildern unsern Geist umgaukelt,
Es wird dann auch mit einem schönen Bilde,
Mit einem holden Zeichen nur belohnt.
Goethe.

Statt einer Ueberschrift: — Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben.

Am Einundzwanzigsten des Monat März im Jahre MDCCCXXXIX ward zu Berlin im Saale der Singakademie eine Todtenfeier in Tönen gehalten, für einen der edelsten Künstler: — Ludwig Berger!

Töne, seiner eigenen Brust entströmt, erklangen zuerst, und schwebten dann vielleicht als lauschende Geister umher an den Wänden des Saales, als die ewigen Accorde des Requiem vom Meister Amadeus wie singende Schwäne einherzogen, und jene unnennbare Seligkeit weckten in meiner Brust, die wohl im Stande ist, auf Augenblicke das schale Treiben dieser Welt vergessen zu machen.

Der letzte terzlose D-Klang, dem man mitleidig im Alt ein Fis einschob, was auch schon unter Zelter geschah, — war verstummt; ich sprang auf, und eilte still und schnell davon. Nicht recht wissend wohin, befand ich mich plötzlich beim Schauspielhause, und bemerkte im Concertsaale Licht, das festlich durch die dunkelrothen Fenstervorhänge leuchtete.

Die sanfte, mir noch im Kopf summende Melodie des Benedictus vor mich hinsingend, trat ich ein, und befand mich im glanzvoll-schimmernden Saale. Wunderbar! ich war ganz allein in dem großen Raume, ohne daß mir's im Mindesten auffallend schien. Ein Mignon-Gefühl überkam mich — „und Marmorbilder stehn und sehn mich an"; — wahrhaftig, die Büsten der deutschen Tonmeister rings im hohen schimmernden Saale, sie sahen mich so seltsam an, als wollten sie fragen: „Du armes Kind, was hat man dir gethan"!? — und als müßt' ich antworten: — ach, ihr vieledlen Herrn und Meister! die Musikhändler haben mir's angethan. Die Musikhändler verfolgen mich so sehr mit ihrer Liebe, daß ich ganz blaß und elend davon werde. Es sind noch dieselben, die einst dem großen Mozart so schweres Geld für seine artigen Musikstücke, — an denen sie doch so blutwenig verdient — zahlten, daß er beinahe ein Capital von 32 Fl. Conventionsmünze hinterließ, und die jetzt so große Summen für sein Denkmal zusammenbringen. Hier schien mir's, als zuckte durch Mozart's bleiches Antlitz, leises, geisterhaftes Leben.... Ich prallte entsetzt zurück, und eilte eine der breiten Stiegen, zunächst dem Orchester, nach dem Corridor hinauf, um mich hinter den Vorhängen zu verbergen. Was ich hier sah und hörte, wird Niemand glauben, der sich nicht zu selbiger Stunde mit mir im Königl. Concertsaale zu Berlin befand.

Ein hellschimmernder Duft erfüllte plötzlich alle Räume des Saales... die Farben des Regenbogens woben seltsam magische Lichtschleier..... die Büsten der deutschen Tonmeister dehnten sich zu Statuen aus..... in un-

heimlich-mährchenhafter Metamorphose schwebten sie plötzlich herab, — mir gegenüber von der äußern langen Wand: Benda, Gluck, Haydn, **Mozart**, Winter; vom Orchester her: Reichardt, Maria Weber, **Beethoven**, Romberg; und hier wo ich mich befand: **Sebastian Bach**, E. Bach, Händel, Hasse, Fasch; und dort beim Eingange, dem Orchester gegenüber: Naumann, Graun Hiller und Dittersdorf. Jeder im Kostüme seiner Zeit, traten sie in der Mitte des Saales zusammen, reichten sich die geisterhaften Schattenhände, erhoben ihre Stimmen und sprachen: — nein, sie sprachen nicht! es war nicht das, was wir sprechen nennen, nicht dieses irdische, armselige Gezische. Ihre Sprache, ihre Mittheilungen bestanden, so viel ich bemerken konnte, in nichts anderem, als in **Blick** und **Musik**, — und, o Himmel! welchen Göttern soll ich es danken: — ich verstand diese Geistersprache.

Mozart im reichgallonirten Staatskleide des ancien regime, den funkelnden Galanteriedegen an der Seite, betrachtete zuerst mit feinem Lächeln seine kleine weiße Hand. Ich glaub', er suchte jenen Diamantring, den er einst in Mailand, während er sich zum Flügel setzte, vom Finger zog, um den ungläubigen Italienern zu beweisen, daß der Ring nicht Schuld habe, an der Zauberei seines Spiels. „Schon wieder" hob Amadeus an, indem er sich an den Meister Ludwig von Bonn wandte, — „schon wieder, Meister! geht durch die Zeitungsblätter des deutschen Landes die inständige Aufforderung und ergebenste Bitte eurer braven Landsleute zu Bonn am Rheine an alle Verehrer eurer Muse um Concerte und Fidelio-Aufführungen zum Benefize eines Monumentes. Die guten Philister bleiben doch immer wie sie waren; sie haben immer so hübsche, deutschgemüthliche, auch jezuweilen ganz sublime Ideen — aber sie übereilen sich nicht mit der Ausführung. Als ich noch lebte und Musik machte, da fiel es wohl dann und wann einem Hitzkopf zu sagen ein, daß ganz was Besonderes in mir stecke, aber das Blöken der Philister übertönte ihn, und Pleyel, Kotzeluch und andere guten Leute waren die Meister des Tages. Vergebens bat ich einst den Magistrat meiner zweiten Vaterstadt Wien um eine Organistenstelle: — ein gewisser Hofmann, den jetzt wohl Niemand kennt, wurde für würdiger befunden, und ich erhielt die Stelle nicht. Als es zu Ende ging mit mir, da schlug mein Glück ein helles Lächeln auf. — Zu spät! — Ach und wie sehnte ich mich, den Rest meines Lebens ganz und gar dem reinen Dienste St. Cäciliens zu weihen! In den dämmernden Räumen von St. Stephan wäre mein sonst so kindliches Gemüth endlich genesen von den wüsten Theaterstürmen, den Colophoniumblitzen, den jämmerlichen Coulissen- und Sängerkabalen, die mich so lange beängstigten". —

Eine lange, schauerliche Pause. —

Und Meister Ludwig von Bonn erwiderte: — „Nun Meister Amadeus! schlagt euch so traurige Gedanken aus dem Sinn! Klingen eure zaubermächtigen Töne doch noch in allen Herzen gefühlsreicher Menschen, und werden die Erdenwelt erfreuen durch ferne Jahrhunderte. Euer kindlicher Sinn hatte doch noch Freude an jenem irdischen Traumleben, ihr **hörtet** und genosset doch jene wunderbaren Klänge, die frisch und lauter wie ein Bergquell eurer gottgeweihten Brust entströmten, — aber welch' Schicksal wurde mir zu Theil"? —

„Besessen von dem Dämon des **Genies**, drückte der tückische Erdgeist alle giftgetränkten Schmerzensstachel auf meine Brust. Ich liebte und spielte einst in früher Jugend jenes Instrument, das vor wenig Erdenjahren unter den Händen eines seltsamen, phantastischen Zauberers aus Genua so geistergewaltig durch diese Räume sang, daß, wie ihr wisset, fieberisches Leben durch unsere kalten Marmorbilder zuckte, und wir in leisem Chore — irdischem Ohre unhörbar — einstimmten in die Klänge seiner wunderbaren Geige."

„Im einsamen Stübchen meiner Vaterstadt musicirte ich auf diesem Instrument — Niemand hörte mich, — da senkte sich von der Decke herab eine große Spinne . . . . gerade auf mein Instrument, die bald durch das Vibriren der Holzfasern in einen magnetischen Spinnentraum hinübergeschaukelt ward. Täglich wiederholte sich dies einsam-wunderliche Spiel... ich liebte das arme häßliche Thier, in dessen Seele vielleicht mehr naiver Tonsinn schlummern mochte, als in mancher Soirée musicale à la cour consumirt wird. Ich liebte das freundliche Thier, — und das war ein Fehler, denn der Erdgeist, der mir später mit gefrorenen Luftwellen tückisch das Gehör verstopfte — erschien eines Tages in Gestalt eines Staubbesens, und mordete die Freundin und Hörerin meiner einsamen Phantasieen, — die kluge Spinne."

„Dann später, was habe ich alles leiden müssen! Ein Mann in einer langen gelben Flanelljacke und weißen Schlafmütze, ein Professor aus Berlin, von gröbstem Knochenbau, kam dahergeschritten und faßte mein zartes Kind, meine Adelaide so täppisch bei den Haaren, daß mir's einen Schnitt in's Herz that. Beinahe wär's verblichen unter so robusten kritischen Fäusten."

„Was soll ich nun noch sagen und klagen von dem Unfall, von der Kreuzigung, so meiner Leonore-Florestan widerfuhr, die, wie euer Figaro und Don Giovanni, zu früh geboren wurde, und die Herr J. F. Reichardt — weiland Capellmeister zu Berlin, nachmals Salzschreiber zu Giebichenstein bei Halle — durchaus nicht über das solenne Taufbecken seiner musikalischen Zeitung halten wollte".

Auch Hr. Reichardt, den ich deutlich an einem stattlichen Zopfe erkannte, war bei dieser Erwähnung seines

Namens von seinem Platze in der Ecke des Orchesters hervorgetreten und wollte eben dem Meister vom Rheine, der sich vor ihm gigantisch, wie ein Löwe, emporreckte, erwidern, daß — aber er verstand die Tonblicksprache nicht. —

(Schluß folgt.)

Bücher.

(Schluß.)

14) Partiturkenntniß, ein Leitfaden zum Selbstunterricht für angehende Tonsetzer und solche, welche arrangiren, Partitur lesen oder sich zu Dirigenten von Orchestern oder Militärmusiken bilden wollen. Von Dr. F. G. Gaßner, großherzogl. badischem Hofmusikdirector. Ein Band Text und ein Band Noten. Karlsruhe, bei Ch. Th. Groos. Preis 5 Fl. 24 Xr.

Das vorliegende Buch gehört zu den willkommenen Erscheinungen in der neueren musikalischen Literatur, da es nicht die Zahl vorhandener Schriften nur mehrt, sondern, sich die Bahn brechend, einem längst gefühlten Bedürfnisse entspricht. Die Sprache ist klar und faßlich, eher mitunter zu kurz als zu lang, die Notenbeispiele treffend und trefflich — manches zu sehr ausgeführt — und alles gewissenhaft erfüllt was in der kurzen Vorrede und Einleitung zugesagt ist. Dem Kunstjünger und Kunstfreund bleibt die Arbeit gleich interessant, weil das alphabetische Inhaltsverzeichniß zum Nachschlagen dem Ganzen die Brauchbarkeit eines Lexikons der zur Partiturkenntniß nöthigen Gegenstände gibt. Die Abhandlungen über das Arrangiren und über den Instrumentaleffect sind unterhaltend und belehrend, das Werk ist überhaupt Jedem, der sich Kenntniß von allen gangbaren Instrumenten, deren Umfang und Schreibart, Charakter und Tonfarbe erwerben will, um so mehr zu empfehlen, als der Verfasser eine Menge belehrender, scharfsinniger Bemerkungen macht, welche viele Erfahrung beurkunden und dem denkenden Leser Stoff zu heilsamen Betrachtungen geben. Eine mitunter unverkennbare Flüchtigkeit nimmt dem Ganzen statt ihm zu schaden, das sonst Trockene eines Lehrbuches. Dem Verfasser gebührt für die sehr mühevolle Arbeit zum Nutzen Vieler wahrhafter Dank. Schade daß der etwas hohe Preis manchen Mittellosen abhalten wird, sich dieses höchst lehrreiche Werk anzuschaffen. Die Ausstattung ist sehr schön und ziemlich correct.

Mainz. J. B. Vollermann.

Clara Wieck in Paris *).

† Die Pariser gehen fast über alle Celebritäten des Auslandes mit Gleichgültigkeit weg, und interessiren sich nicht eher für den anderwärts berühmten Namen, bis er sich ihnen selbst als solcher legitimirt. So geschah es auch mit Clara Wieck. Man hatte wohl viel von ihr gehört und gelesen, aber sie war nicht in Paris aufgetreten, diesem Centralpunct alles ausgezeichneten Leistens in jedem Fache. Man war erstaunt, in den Blättern ein Concert angezeigt zu sehen, dessen Geber oder Geberin nicht vorher 3 Monate in allen Cirkeln und Soireen herumgespielt, um sich damit einer gewissen Zahl von Billets bei einem später zu gebenden Concert zu versichern. Denn dies ist das procédé aller Künstler von noch so ausgezeichnetem Range, und man erwartete daher Clara Wieck wie Thalberg u. A. m. sich präsentiren, persönliche und künstlerische Liebenswürdigkeit entfalten zu sehen. Obwohl nun dies nicht erfolgte, und Clara Wieck die schönere Sitte Deutschlands vorzog, sich am rechten Orte, im Concertsaal, sogleich hören zu lassen, waren der Neugierigen viele, und die Salons von Erard gedrängt voll. Sie spielte mit de Beriot variations concertantes zuerst, um gleichsam ein Voressen zu geben. Es war höchst interessant, das ächt französische, elegante feine Spiel Beriots mit dem ächt deutschen (d. h. musikalischen) tief-ausdrucksvollen und mannigfaltigen Spiel der Clara Wieck vereint zu hören. Nur freilich war das Stück, welches dem Pariser Publicum aber geboten werden mußte, nicht geeignet, alle Eigenthümlichkeiten und Vorzüge der Künstlerin in das rechte Licht zu stellen. Ich, meinerseits, war erstaunt, wie sie einem so groben Variations-Gespinnst so viel seidene Töne abzugewinnen wußte, so daß es oft klang, als wäre das Ding ganz hübsch, und eine Ausnahme gewöhnlicher „Air's variés". Das erinnert mich eben an die Sophie Schröder in der Johanna Montfaucon, deren Coulissen-Tiraden und Wortgeklingel mitunter ganz groß und poetisch klangen. — Die zweite Leistung der Künstlerin bestand in 3 Nummern: Erlkönig von Schubert-Lißt, die Obertasten-Etude von Chopin, und ein Scherzo aus D-Moll von eigener Composition. Der Beifall steigerte sich mit jeder Nummer, und war am enthusiastischsten während und nach dem Scherzo. Ihre Kraft und Ausdauer beim Erlkönig, die unglaubliche Agilität bei der Chopin'schen Etude, die sie außerordentlich schnell nahm, und die höchst geistreiche originelle Composition des Scherzo's mußte auch den Beifallssturm erregen, der ihnen folgte. Als sie nun noch die große Caprice aus E-Moll von Thalberg, mit der tadellosesten Vollkommenheit, Technik und den feinsten Nüancirungen, vortrug, so zeigte sie dem Pariser Publicum, daß sie die ausgezeichneten zerstreuten Eigenschaften unserer Künstler des Tages in sich vereinige, und eine eben so mächtige Virtuosin als eigenthümliche Dichterin sei. Eben dieses Ganze legte den Grund zu dem großen Namen, der ihr in Paris bereits zu Theil geworden. Es ist übrigens hübsch von den

*) Von einem neuen Correspondenten. —

Parisern, daß sie in der Kunst durchaus ohne nationelle Engherzigkeit sind. Mit Enthusiasmus begrüßten sie die deutsche Künstlerin, und die nächste Saison, die mit ihrem Concert ihr Ende erreicht hat, bereitet ihr neue Ovationen und die glänzendsten Erfolge. —

, **London**, d. 16ten Mai.. Die von **Moscheles** gegebenen drei Matinéen hatten abermals ein glänzendes Publicum in Hannover-Square-Rooms vereinigt. Die Programme waren ausgesucht und durchgängig interessant. Moscheles spielte Compositionen aus allen Epochen, aus der Vor-Bach'schen Zeit bis auf Lißt, (so von letzterem den chromatischen Galopp,) von eigenen ungedruckten Compositionen ein Pastoralconcert und einige neue Etuden, sodann mit Mori und Lindley das Trio in D-Dur von Beethoven, mit Wilman ein Duett für Clarinette und Pianoforte von Weber, mit Benedict Hommage à Haendel, u. A. m. Gesänge von Cherubini, Hummel, Schubert, Mendelssohn u. A., von den HH. Kroff, A. Novello, Parry, Miß Hawes, Woodyatt, Toulmin und Masson vorgetragen, gaben den Concerten noch größeren Reiz. Der treffliche Meister möchte noch lange in diesem Sinne zur Verbreitung deutscher Kunst in diesem Lande fortwirken. — Am 25sten Mai gibt er mit **David** zusammen noch ein Morgenconcert. David heißt in den hiesigen Blättern gewöhnlich „the german player", ein kurzes, aber großes Lob, das mehr gilt als bogenlange Artikel. —

, **Paris**, d. 22sten Mai,. de **Beriot** hat die Idee zu einer Künstlergesellschaft angeregt, wie sie Paris bis jetzt gefehlt; 150 Mitglieder bilden den Stamm im Augenblick. Ein eigenes, sehr schönes Local ist der tägliche Sammelplatz; man bekömmt da was man will von geistigen und leiblichen Erfrischungen. Allvierteljährlich werden große Concerte gegeben; das erste hatte am 18ten Statt und war äußerst zahlreich besucht. Auch mündliche Vorträge sind nicht ausgeschlossen. Der ehemalige Redacteur des Journal de Francfort, Ch. Durand, sprach über die Bestimmung der Gesellschaft, die sich „Cäcilienverein" genannt hat. (Das Ausführlichere s. in nächster Woche). — Um die durch Paer's Tod erledigte Stelle im franz. Institut sollen sich **Spontini**, **Rigel**, **Onslow**, **Berlioz** und **Adam** bewerben; es ist vorauszusehen, daß sie Spontini zufallen wird, der sogar versprochen haben soll, seine Stelle in Berlin aufzugeben und sich ganz in Paris zu fixiren. —

Vermischtes.

, Man hat hier und da in der Wahl des Namens **Hoven**, den sich der in Wien lebende Componist der Oper Turandot gegeben, einen versteckten Kronenangriff auf Beethoven gesehen. Wie wir erfahren, geschah diese Wahl ohne Nebengedanken aus dem Grunde, weil eine Seitenlinie des Hauses Püttlingen früher jenen Namen trug, er mithin dem Componisten naher lag, als jeder andere. Ueberdies liest der Holländer, wie wir glauben, Beethoven, nicht Beethoven. —

, Die beiden Pariser Musikzeitungen: La France musicale (unter Escudier's Redaction) und die Gazette et Revue musicale (unter M. Schlesinger's Leitung) suchen sich seit Kurzem einander zu überbieten. Schlesinger gab seinen Abonnenten Concerte, die France musicale that desgleichen; letztere gab wöchentlich zwei Bogen, jene nicht minder; musikalische Beilagen in reicher Zahl fehlen ebenfalls nicht auf beiden Seiten. Die Abonnenten befinden sich am besten dabei. Besonderer Erwähnung verdienen die neuerdings der Gazette beigegebenen „Archives curieuses de musique", eine von Hrn. **Bottee de Toulmon** redigirte Sammlung älterer Tonstücke in chronologischer Zeitfolge. —

, Der Name **Lwoff**, des Componisten der bekannten Russischen Volkshymne, ist schon öfters in der Zeitschrift vorgekommen. Weniger bekannt ist es vielleicht, daß er den Grad eines Oberst begleitet und ein besonderer Liebling des hohen Czaaren sein soll; außerdem ist er Director der Kaiserl. Kammermusik. Künstler, die ihn Violine spielen hörten, können seine Meisterschaft, die ihn zum wahren Künstler stempelt, nicht genug rühmen. Vor Kurzem gab man zum Besten der Invaliden in Petersburg unter Lwoff's Direction ein Concert, in dem u. A. eine Phantasie seiner Composition über russische Volkslieder für Orchester mit Chören, von einem 1000 Mann starken Corps zur Aufführung kam, die die Versammlung in solchem Grade begeisterte, daß sie sogleich wiederholt werden mußte. Einige neue Violincompositionen von Lwoff, bei Schlesinger in Berlin erschienen, wird die Zeitschrift ehestens besprechen. —

Literarische Notizen.

, Das Januarheft des in Nürnberg bei Bauer u. Raspe erscheinenden Athenäum enthält u. A. drei Briefe von **Beethoven** an Bettina. —

, In London erschien (wahrscheinlich aus dem Französischen übersetzt) Memoirs of Mad. Malibran by the Countess of **Merlin**, with Extracts from here private Correspondence. —

, Im Haag erschien: „Handleiding voor den Organist en de Liefhebbers de Zangkunst" in zwölf Lieferungen. —

, 13 Leçons de chant moderne pour voix de Tenor ou Soprano, par **Rubini**. 10 Frc. net. Paris, B. Latte. —

, Chants sacrés de l'office divin, ou collection de tous les Plains-Chants, arrangés à 4 voix etc par l'**Organiste de St. Eustache**. 4 Livr. Paris, Vicou-Choron et Canaux. —

, Traité d'accompagnement de la Partition sur le Piano par **F. Fétis**. Prix net 7 Fr. 50 C. Paris, M. Schlesinger. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 46.** Den 7. Juni 1839.

Und es ist vortheilhaft, den Genius
Bewirthen; gibst du ihm ein Gastgeschenk,
So läßt er dir ein schöneres zurück.
Goethe.

Statt einer Ueberschrift: — Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben.

(Schluß.)

„Zweimal jedoch", fuhr Beethoven fort, „lächelte mir später das Glück, und zwei freundliche Genien traten mit leuchtendem Flügelschlag in mein dunkles Erdenleben. Ein seltsam tiefsinniges Kind, Bettina, die lyrische Psyche des größten deutschen Dichters — sie war es, die einst zu mir in meinen offenen Käfig sich verflog, auf der Bastei in Wien. Wunderbares Begegnen! Ich sang zum Erstenmale aus voller Seele jenes Lied der Mignon, wobei ich nicht nur an das schöne Wälschland, sondern noch an weit fernere, ungekannte Lande dachte.... mein ganzes Sein ging auf in Klang und glühender Sehnsucht, und gleichsam angezogen von den magisch-magnetischen Tonstrahlen, die meinem tiefsten Sinne entströmten: — flog die verkörperte Poesie des Liedes selbst zu mir herein: — Mignon-Bettina!"

„Ein anderes Mal war es Leonore-Florestan, die in Gestalt eines hohen deutschen Weibes vor mich hintrat und sprach: „„Sieh her, Meister, ich bin Fidelio!"" — Aber mein äußeres Ohr war verschlossen, und nicht mehr vernahm ich die schmerzensreichen Töne, die ihrem schönen Munde entströmten, nicht mehr den Freudenschrei ihrer frei aufwallenden Brust. Ich hörte nichts mehr, doch fühlte ich's in tiefster Seele: — es ist Fidelio! ja es war mein einziges vieltheures Kind, das ihr von euch stießet, ihr guten Bewohner von Vindobona!"

„Ach, wo schwanden sie hin? — Wo weilt jenes Wunderkind, das spielend in tiefsinnigster Betrachtung den Erdball auf dem Händchen hielt, indeß die himmelblauen Schwingen seines Geistes, klingend in seltsamen Sprüchen niederthauten über die Freuden und Leiden der Menschheit. — Bettina?!"

„Und wo jenes herrliche Weib, die, eine Tochter des Apollo Musagetes, man griechischer Götterabkunft zeihen würde, — spräche ihr goldenes Haargelocke.... die Veilchen ihres sanften Auges.... ihr tiefer Sinn voll christlicher Romantik nicht laut, daß sie zu Deutschland's Stolz und Freude geboren. Wilhelme?!"

Er starrte mit suchendem Geisterblicke nach oben.

„Nun Meister!" erwiederte nach einer Pause Amadeus, „ihr könnt euer Erdenloos noch wahrhaft glücklich preisen, so herrlichen Geschöpfen in jener armen Menschenwelt begegnet zu sein. Mir ward es nicht so gut! und hätte nicht die heilige Cäcilia selber sich oft in geweihter Stunde meinen glühenden Umarmungen hingegeben, gewiß! ich hätte mich herzlich gelangweilt. Bedenkt nur, daß der Schikaneder noch der amüsabelste Mensch war, den ich so um mich hatte. Und der betrog mich nachher um die Zauberflöte, wo ich unbekümmert um seine dummen Verse meinen ganzen Kindheitstraum und alle die hellen Weihnachtsfreuden zu Salzburg, meiner lieben Vaterstadt, noch einmal so recht wie

ein Kind, und aus voller Brust ausgesungen. Eigentlich bin ich wohl immer mein ganzes Leben lang ein Kind geblieben; und selbst jetzt, wo ich als kaltes Steinbild an dieser Wand hier verdammt bin, alle gute und schlechte Musik zu hören, die in diesem Saale gemacht wird: — kommt's manchmal über mich wie jauchzende Kinderlust. So neulich erst, wo das blasse, spanische Mädchen so wunderlich-hübsche Lieder sang: — war mir's als läge ich noch in meiner Kindheitswiege, und ein Engel, häßlich wie eine Nachtigall, sänge mich in Schlaf. Ay — ay — ay! klang's bis in den tiefsten Traum — ay — ay — ay! Wie hieß doch daß süße, bleiche Kind?!" —

Nun hörte ich, wie ganz nahe bei mir in tiefen murmelnden Baßgängen Händel und Gluck über die Denkmäler-Manie der undankbaren Landsleute grollten. „Wenigstens hätten mich die Hallenser nicht vergessen sollen", sprach der Messias-Sänger. „Und mich", fügte der große Christoph hinzu, „mich, der deutschen Sinn und deutsche Kraft in das flatterhafte Paris trug! — Die undankbaren Böhmen! die sich doch sonst nicht wenig auf ihr musikalisches Naturell zu Gute thun, das ihnen freilich selten tiefer sitzt, als in den Fingerspitzen. Der Amadeus hat sie so eingebildet gemacht, da er sagte, er schriebe seine Operette „Don Giovanni" allein für sie, und sie allein wären im Stande so eine Operette zu verstehen".

„Herr Ritter!" fuhr hier Amadeus auf, „ich suchte in meinen Operetten, wie ihr's zu nennen beliebt, Menschen in göttlichen Verirrungen zu schildern; ihr suchtet in eurem Drame lyrique die sublimen Götter Griechenlands im Costüme des Louis quatorze auf die Pariser Opernbühne zu bringen. Wer weiß, wem's besser gelang!? Uebrigens könntet ihr immer noch bei Herrn Händel, vor dem ich in dem Reiche, wo jetzt wir uns befinden, erst rechten Respect bekommen habe, — oder besser bei seinem Koch ein gut' Wort einzulegen, wegen einiger Portiönchen echten doppelten Contrapuncts".

„Diese abscheuliche Anekdote", wandte sich der Ritter an den großen Hallenser, „sie folgt mir nach bis in das Schattenreich, und quält mich. Nie hab' ich sie geglaubt! und was sollte euch auch veranlaßt haben zu einem so harten Urtheil über mich, nachdem ihr mir doch in London bei dem ‚Sturz der Giganten' so freundlich mit den Posaunen aus der Noth geholfen, da die Engländer bei der ersten Vorstellung, der simplen Instrumentirung wegen, beinahe einschliefen."

„Ha ha ha!" lächelte Joseph Haydn, „'s ist halt wahr!.... das kenn' ich! Da braucht a Paukenschlag-Solo wenn's Adagio brav g'fallen soll. Uebrigens sollten's hier nit streiten wegen der Denkmäler, damit die Leut' auf Erden nit sagen, — die Musikanten sind a zänkisch' Volk, sie vertragen sich nit 'mal im Himmel! Sie Herr von Händel haben's doch lebensgroß in London in Westminsterabtei, und Sie Herr von Gluck! haben's denn ganz die schöne Büste vergessen von Houdon, die der gute, unglückliche Schwiegersohn von unserm guten Kaiser, — die Ludwig XVI. in Paris aufstellen ließ? Da schaun's nur mich an! i hab' gar kein Denkmal, und 's denkt auch halt Niemand dran bis jetzt.... und das vom Herrn von Mozart und dem jungen Beethoven, der mir immer aus der Schule lief, und viel Noth g'macht — schaun's: die beiden Denkmäler sind halt auch noch a Dissonanz, zwar vorbereitet, — aber es kann lange dauern mit der Auflösung. Die Landsleut', — sie übereilen sich nit. Ha ha ha!" —

Ein göttliches Gelächter schlugen die Unsterblichen nach diesen humoristisch-treffenden Worten des Meisters Josephus auf, und ich bemerkte, daß alle in einen Kreis zusammentraten und sich die Hände reichten.

In demselben Moment fühlte ich, daß ein unheimlich-irdischer Zugwind durch den Saal strich und die Zöpfe einiger Herren sich 'was Weniges in die Höhe bäumten, — ich glaubte Hiller, Reichardt, Winter u. a. zu erkennen, doch kann ich's nicht verbürgen, denn plötzlich wurden meine traumtrunkenen Sinne durch einen urkräftigen Orgel-Accord wie mit Flügeln der Morgenröthe bis auf die Marke der Unsterblichkeit getragen. Ich lehnte mich vor aus meinem Verstecke und siehe: — die ganze Rückwand des Saales beim Orchester, wo die Herren Reichardt, Maria v. Weber, Beethoven und A. Romberg sonst zu stehen pflegen, war verschwunden, und eine ungeheuere Orgel erhob sich an der Stelle.... und verschwunden war die Decke des Raumes.... und die Klangsäulen des majestätischen Instruments erhoben sich stolz und frei in den nächtlichen Sternenhimmel.... und oben auf den höchsten Spitzen saßen Seraph und Cherubim.... und von ihren Lippen flog im Einklang mit den Meistern, die unten andächtig auf die Knie gesunken waren, der Preis und Name des Einzigen, Unvergleichlichen, — der vor der donnernden Orgel saß, und der kein Wort gesprochen zu dem Streit, zu den Klagen und Späßen der anderen: — es erklang mächtig und hell der Name

Johann Sebastian Bach!

und ich erwachte. —

Ich fand mich in meinem Zimmer, vor dem Flügel auf meinem gothischen Lehnstuhle. Die Lichter waren tief herunter gebrannt.... ich mochte ziemlich lange geschlafen haben.... der Wächter rief die erste Stunde nach Mitternacht. Vor mir auf dem Pulte lag Winter's Opferfest, und aufgeschlagen fand ich den angenehmen philiströsen Chor der ledernen Peruaner „Auf ihr Krieger zieht von dannen" u. s. w. Daneben ein Blatt mit folgender kunstvoller Federzeichnung von meiner Hand:

Winter. Mozart. Haydn. Gluck. Benda.
Aeußere Fensterwand.
Naumann. Graun. Hiller. Dittersdorf.
Eingang.
Orchester.
Romberg. Beethoven. Weber. Reichardt.
Innere Wand.
Fasch. Hasse. Händel. E. Bach. Sebastian Bach.

Nun erinnerte ich mich. Dieses Blatt war für einen Freund in der Provinz, der eine Beschreibung des Concertsaales von mir verlangt hatte, und dem ich durch diesen Abriß eine lebhaftere Vorstellung verschaffen wollte. Während des Zeichnens und der Einschreibung der Namen an den Stellen wo sich die betreffenden Büsten befinden, war ich auf den Gedanken gekommen, mir zur Nachfeier des Berger'schen Todtenfestes von jedem der achtzehn Componisten ein Stück vorzuspielen, und da war ich denn wohl zu entschuldigen, wenn ich mit Peter Winter's zahmen Peruanern in B-Dur sanft entschlummerte.

Ich dachte noch über meinen schönen Traum nach, und wunderte mich nicht weiter über die feierliche Erhebung des großen Sebastian: — war doch der 21ste März, der Tag an dem der unsterbliche Tonmeister vor 154 Jahren das Licht dieser Welt erblickte, zugleich der Tag der Todtenfeier für den vieltheuren Ludwig Berger, der wohl in mancher Brust ein edles Feuer für die Tonkunst entzündet hat, und über dessen jungen Grabe nun laue Frühlingswinde ein süßes, schwermüthiges Spiel treiben mit den Blumen, die liebende Hände dem heimgegangenen Sänger pflanzten und mit Thränen netzten.

Berlin, im Frühlinge 1839.

Hieronymus Truhn.

Phantasieen, Capricen rc. für Pianoforte.

(Fortsetzung.)

Joseph Nowakowski, 2 Polonaisen. — Op. 14. — 14 Gr. — Leipzig, Breitkopf u. Härtel. —

Was neuerdings von polnischen Compositionen aufgetaucht, läßt sich mehr oder weniger auf Chopin zurückführen. Durch ihn hat Polen Sitz und Stimme erhalten im großen musikalischen Völkerbund; politisch vernichtet wird es vielleicht noch lange in unserer Kunst fortblühen. Auch in den obigen Polonaisen ist Chopin's Einfluß zu spüren, nirgends aber, daß man dem unbekannteren Namen einen Vorwurf daraus machen könnte. Der ersten Polonaise wünschte ich nichts als eine ähnliche zweite; während diese fast nur aus Putz und Flitter, obwohl goldenem rauschenden, zusammengesetzt ist, weht uns aus jener ein sanfter melancholischer Charakter entgegen, ein sich leise verhüllender Schmerz, dessen Anblick sogar noch inniger zu rühren vermag, als Chopin's offener blutender; sie sagt mir fast durchgängig zu. Eine einzige unreinliche Harmonie fiel mir auf; Aufmerksame werden sie leicht finden auf S. 7. Dies einzige kleine Stück macht uns den Componisten lieb und werth. —

J. Tabolini, großer Walzer. — 30 Xr. — Wien, bei Mechetti. —

Aug. Gerke, 12 Scherzos oder Mazureks. — Op. 24. — 8 Gr. — Hamburg, bei Böhme. —

Beide Tanzhefte so leicht gedacht und gemacht, daß sie keine tiefsinnigen Gedanken zu wecken vermögen, und auch nicht sollen; gespielt und vergessen werden ist ihr Loos. Der Walzer von Tabolini hat Orchestercharakter und hört sich gut an auch außerhalb des Ballsaals. Dem zweitgenannten Componisten scheint die tiefere Bedeutung der Mazurka, wie sie uns Chopin erschloß, beim Schreiben seiner Stücke noch unbekannt gewesen zu sein. —

A. Orlowsky, 5 Capricen in Walzerform. — Op. 18. — 2 Frcs. 50 Ct. — Bonn, bei Simrock. —

Die 17 vorangegangenen Werke kenn' ich nicht; das vorliegende möchte auf einen Dilettanten schließen lassen, der feurig vorzuspielen versteht zu einem gelegentlichen Tanz; ein paar Quinten werden da leicht überhört. Die Tänze zeichnen sich durch lebhafte Rhythmen aus; auch eine sehr anmuthige frische Melodie findet sich im Trio von Nr. 4. Eine zu Hülfe gezogene Musikerhand würde vieles mit leichter Mühe besser herausgeputzt haben; einzelne der Gedanken haben urspruglich etwas Vornehmeres an sich; es fehlt aber überall Kraft zur Fortführung. —

Friedrich Atze, Elegie auf Hummel. — 8 Gr. — Wien, bei T. Haslinger. —

Eine kleine, aber wohlgerathene Arbeit, die den Sinn der Ueberschrift rechtfertigt; ein Trauermarsch, nicht gerade groß erfunden wie ein Franz Schubert'scher, aber ungesucht und anspruchlos. Der Name des Componisten ist uns vordem noch nicht vorgekommen; er hat sich würdig eingeführt und macht Hoffnung, daß er mit noch Bedeutenderem zurückhält. —

Jacques Schmitt, Phantasie. — Op. 268. — 10 Gr. — Hamburg, bei Böhme. —

— —, die Fuchsjagd; Phantasie. — Op. 280. — 18 Gr. — Ebendaselbst. —

Des Componisten freundliches Talent spricht sich auch in diesen Stücken aus; Jacques Schmitt bleibt Jacques Schmitt, für Schriftsteller ein wenig einträglicher Com-

ponist, da man zuletzt nicht mehr weiß, was über ihn sagen. Frappiren kann einen in der Phantasie höchstens die erste Seite, die wie eine Violoncellstimme aussieht mit ihrem einzigen System; später tritt aber die rechte Hand hinzu und dann geht es in heiteren gewöhnlichen Melodien auf und nieder. Loben muß man, wie immer, das Spielgerechte seiner Schreibart; die Finger können kaum fehlen im Fingersatz. Die „Fuchsjagd" theilt dieselben Vorzüge. Mehul mit seinen Treibvorschlägen kömmt noch in allen Jagdstücken zum Vorschein, auch hier. Daß wir keine besondere Beschreibung der Jagd zwischen den Linien lesen müssen, ist ebenfalls gut; man erräth auch ohnedem alles. Eine Gemsen- oder Löwenjagd vermissen wir noch in den Katalogen. Wir bitten darum. Nicht immer Wildpret! —

(Fortsetzung folgt.)

*** **Düsseldorf**, d. 23sten Mai.. Das Musikfest ist unter Glanz und Freude beschlossen worden. Mendelssohn dirigirte, von den Musikdirectoren Rietz von hier, und Schornstein aus Düsseldorf unterstützt. Capellm. Lübeck aus dem Haag stand an der ersten Violine. Das Orchester zählte gegen 600. Die Solopartieen sangen Miß Clara Novello (wahrscheinlich ihr letztes Auftreten in Deutschland), Frl. v. Faßmann aus Berlin, Frl. Schloß aus Köln, Hr. Schmidt aus Leipzig (der mit großer Gefälligkeit den kurz vor dem Feste absagenden Schmetzer aus Braunschweig ersetzte), die HH. Hinze, Seyler und Hunzinger von hier. Händel's Messias, am ersten Pfingsttag aufgeführt, wirkte im Ganzen wie gewöhnlich, obwohl ich die Novello schon viel besser singen hörte; sie brachte manche Schnörkeleien an, die hier nicht an der rechten Stelle waren, und distonirte sogar. Frl. v. Faßmann sang das Meiste mit gutem Ausdruck; doch stören in ihrem Gesang die Töne, die über der Linie liegen. Frl. Schloß hat eine schöne, aber so zu sagen etwas träge Altstimme. Die Ensembles gingen gut bis auf weniges; die Chöre aber durchweg trefflich, vorzugsweise die beiden „Der Heerde gleich" und das Hallelujah. Den Festabend des zweiten Tags füllten die heroische Symphonie, erste Messe von Beethoven, eine Ouverture von Rietz und zuletzt Mendelssohn's 42ster Psalm. Die Ouverture von J. Rietz hat viel Schönes und ist brillant instrumentirt, doch auch sehr lang und in Gedanken wie in Form noch nicht ganz meisterhaft gerundet. Von Mendelssohn's Psalm machte vorzüglich der Schlußchor großartige Wirkung. Die am dritten Abend im schnell zusammengesetzten Concerte vorkommenden Stücke wurden sämmtlich enthusiastisch aufgenommen. Die Wahl einiger Gesangsnummern hätte ich indeß eines deutschen Musikfestes würdiger gewünscht. Mendelssohn elektrisirte durch sein D-Moll-Concert. Der Beifall ging in Jubel über, als die englische Sängerin nach dem God save the Queen, das deutsche „Heil dir im Siegerkranz" anstimmte, worin die ganze Versammlung begeistert einfiel. Das Fest war der schönsten eines, wie sie je am Rhein gefeiert wurden. An Huldigungen, dem leitenden Meister dargebracht, fehlte es natürlich an keinem der drei Tage. —

*** **Leipzig**, den 26sten Mai.. Die namentlich von Paris aus vielbesprochene Sängerin, Mme. Langenschwarz-Rutini, Gattin des bekannten deutschen Improvisators, ist mit letzterem hier durch nach Dresden gereist. Wir haben Hoffnung, sie auf der Rückreise auch hier zu hören, und behalten uns einen ausführlichen Artikel über sie vor. Stimme, Methode und Vortrag sollen ganz eigenthümlicher ausgezeichneter Art sein. —

Tagesbegebenheiten.

[Musikfeste, Aufführungen.]

Nürnberg. — Unter der Leitung des MD. Blumröder wird hier am 26sten Mai von einem 150 Menschen starken Orchester zum erstenmal Paulus von Mendelssohn gegeben. —

Hameln. — Den 29sten und 30sten Juli begehen hier die norddeutschen Liedertafeln ihr jährliches Liederfest. —

Halle. — Am 25sten feierten die Liedertafeln von Magdeburg, Dessau, Zerbst, Barby und Köthen ihr jährliches Fest; auch die Leipziger hatte sich angeschlossen. Gegen 200 Männer waren versammelt. Zum überjährigen Vereinigungsort ist Zerbst bestimmt. —

[Concerte, Reisen ꝛc.]

London. — Am 17ten gab Mad. Dulken, geb. David, Pianistin der Königin, ein glänzend besuchtes Concert; sie wie ihr Bruder Ferdinand erhielten größten Beifall; letzterer namentlich in Variationen über eine Mozart'sche Arie. —

Pesth. — Ole Bull hat hier volle Häuser gemacht; er ist vor Kurzem von hier abgereist, wie es heißt, nach Italien. —

München. — Hr. Tichatschek aus Dresden wird hier zu Gastrollen erwartet. —

[Auszeichnungen ꝛc.]

Schwerin. — Se. Königl. Hoheit der Großherzog hat den Clavierspieler Alexander Dreischock zu seinem Hofpianisten ernannt. —

[Neue Opern.]

Toulouse. — Am 26sten April gab man hier zum erstenmal eine komische 3actige Oper eines hier lebenden Componisten, Namens J. Cadaux. Der Titel der mit großem Beifall aufgenommenen Oper ist „la Chasse Saxonne". —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

(Hierzu: Intelligenzblatt, Nr. 8.)

Intelligenzblatt
zur neuen Zeitschrift für Musik.

Juni. № 8. 1839.

Anzeige.

☞ Es ist noch eine kleine Partie vollständiger Exemplare von den ersten sechs Bänden dieser Zeitschrift vorräthig. Wer diese Bände zusammen nimmt, erhält sie um den billigen Preis von fünf Thalern und wolle sich deshalb an den Unterzeichneten wenden. Bei den folgenden Bänden gelten die gewöhnlichen Preise.

Robert Friese.

Verlags-Veränderung.

Meinen geehrten Geschäftsfreunden mache ich hiermit die Anzeige, daß ich von der G. Cranz'schen Buchhandlung in Berlin den sämmlichen Vorrath von Exemplaren, nebst Platten ꝛc. von

Bellini, Soirée musicale. Sammlung sämmtlicher Arietten und Romanzen mit italienischem und deutschem Texte und Begleitung des Pianoforte

käuflich an mich gebracht habe und daher von nun an als meinen Verlag debitire. Complet à Fl. 2 C. M. Einzeln à 15 Xr. = =

Wien, d. 30. April 1839.

Pietro Mechetti q^m Carlo.

Violoncell-Verkauf.

Drei vorzügliche **Violoncells** sind zu verkaufen und das Nähere bei dem Verleger dieses Blattes, Robert Friese in Leipzig, auf portofreie Anfragen zu erfahren.

In der **Hahn'schen Hofbuchhandlung** in Hannover ist in Commission erschienen:

Wolf, J. H. C., Choral-Melodieen, die in den evangelischen Gemeinden des Königreichs Hannover gebräuchlich sind, für angehende Organisten und Freunde des Orgelspiels vierstimmig und mit Zwischenspielen gesetzt, nebst einem musikalisch-liturgischen Anhange. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 3 Thlr.

Meyerbeer's neueste Composition.

So eben ist bei uns mit Eigenthumsrecht erschienen:

Recitatif und Gebet
eingelegt in die Oper „Robert der Teufel"
und componirt für Herrn Mario (Tenor).

Mit deutsch. u. franz. Text u. Begl. des Piano. ½ Thlr.

Den Darstellern des Robert in der berühmten Oper gl. N. empfehlen wir diese Einlage auf's angelegentlichste; sie hat wesentlich dazu beigetragen, daß Hr. Mario (Graf von Candia) einen so glänzenden Triumph bei seinem Debut feierte.

Berlin, Schlesinger'sche Buch- u. Musikhandlung.

Bei Unterzeichnetem erschien so eben:

Allegro
pour le Pianoforte, composé et dedié à Mlle. Clara Wieck
par
J. Vesque de Püttlingen.
Op. 19. Pr. 20 Gr.

R. Friese in Leipzig.

Neue Musikalien
im Verlage
von J. H. Paling in Rotterdam.

Verhulst, J. J. H., Hymne für 4 Singstimmen (Tantum ergo). Orchester-Partitur mit untergelegter Pianofortebegleitung.

Derselbe, Ouverture Nr. 1. Herausgegeben von dem Vereine zur Beförderung der Tonkunst in Rotterdam.

Nächstens erscheint:

Derselbe, Ouverture Nr. 2.

Den Debit obiger Compositionen besorgen für Deutschland N. Simrock in Bonn und C. F. Peters in Leipzig.

Anzeige.

Bei ***Pietro Mechetti qm Carlo*** in ***Wien*** ist erschienen und durch Unterzeichneten zu beziehen:

Portrait von R. Schumann.

(Lithographirt von Kriehuber in Wien.)

Preis 16 Gr. gutes Ppr., 1 Rthlr. chin. Ppr.

Leipzig, Juni 1839.

Robert Friese.

Bei Unterzeichnetem erscheinen künftigen Monat mit Eigenthumsrecht:

25 Etudes

de Style et de Perfection

pour le Piano

par

Fr. Kalkbrenner.

Oeuvre 143.

Leipzig, im Mai 1839.

Friedrich Kistner.

In meinem Verlage erschien so eben mit Eigenthumsrecht:

Kummer, F. A., Duo p. Piano et Violoncelle sur des motifs de L. v. Beethoven. Op. 47. 1 Thlr.

Reissiger, C. G. (Königl. sächs. Capellmeister), Lieder und Gesänge für Bass-Stimme m. Pfte. Op. 140. 12te Sammlung der Bassgesänge. 16 Gr.

— —, Der Trompeter. Gedicht v. Kopisch für Bass- oder Bariton-Stimme m. Pfte. 10 Gr.

Dresden, im Mai 1839.

Wilhelm Paul.

Neue Musikalien

im Verlage

von **Fr. Hofmeister.** (Nr. 4.)

Berbiguier, grandes Etudes caracteristiques p. Fl. Oe. 138. 1 Thlr. 16 Gr.

Blumenthal (J. de), 3 grands Duos concertans p. Viol. et Alto. Oe. 18. Liv. 1. 14 Gr.

Chopin, Premier Rondo p. Pfte. Oe. 1. Nouv. Edit. 12 Gr.

Dancla, 6 Etudes p. Violon. Oe. 2. 16 Gr.

Franchomme, Caprice sur des Airs espagnols p. Vclle. Oe. 16. av. Acc. de Quatuor. 14 Gr. av. Acc. de Pfte. 16 Gr.

Fürstenau (A. B.), Reminiscences des Huguenots. Fantaisie gracieuse et brillante p. Flùte et Pfte. Oe. 129. 16 Gr.

Kreutzer (R.), 40 Etudes ou Caprices p. Viol. av. Acc. d'un second Violon arr. par Eichheim. En 3 Livraisons. Livr. 3. 20 Gr.

— —, Accompagnement d'un second Violon aux 40 Etudes ou Caprices p. Violon, ajouté p. Eichheim. 1 Thlr.

Mayer (Charles), Variations sur un air russe p. Pfte. à quatre Mains. Oe. 48. 1 Thlr.

Reissiger (C. G.), 12 Lieder f. Pfte. übertragen von G. Schmidt. Heft 1. 2. à 14 Gr.

Im Verlage von ***Fr. Hofmeister*** ist erschienen:

Handbuch

der

musikal. Literatur,

oder allgemein systematisch geordnetes Verzeichniss gedruckter Musikalien, auch musikalischer Schriften und Abbildungen mit Anzeige der Verleger und Preise

Dritter Ergänzungsband,

enthaltend die vom Januar 1834 bis Ende des Jahres 1838 neu erschienenen und neu aufgelegten musikalischen Werke.

Angefertigt von Ad. Hofmeister.

Gr. 8. (26 Bogen) geh. 1 Thl. 12 Gr., auf Schreibp. 2 Thl.

Im Verlage von **L. Pabst** in **Darmstadt** ist so eben erschienen:

Allgemeine Generalbaßlehre

mit besonderer Rücksicht auf

angehende Musiker und gebildete Dilettanten

von

Dr. **Gustav Schilling.**

Gr. 8. 16 Heft. Subscr.-Pr. 14 Ggr. oder 1 Fl.

Dieses Werk erscheint in 4 Lieferungen. Mit der Ausgabe des letzten Heftes hört der Subscr.-Preis auf und der Ladenpreis von 3 Thlrn. oder 5 Fl. 24 Xr. für's Ganze tritt unwiderruflich ein.

☞ *Sämmtliche hier angezeigte Musikalien sind durch Robert Friese in Leipzig zu beziehen.*

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 47.** Den 11. Juni 1839.

Die Musik weilt nicht gern unter einem Volke, das Unterdrückung,
Mangel, Elend und Schmach zur Erde beugt.
C. F. D. Schubart.

Concertouverturen für Orchester.

J. J. H. Verhulst. — W. Sterndale Bennett. — Berlioz. —

Der Zufall hat oben drei Namen aneinandergereiht, deren Träger als Repräsentanten wenigstens der jüngern Künstlergeneration dreier verschiedener Nationen betrachtet werden können; der holländischen, englischen und französischen. Der Name des letztern ist bekannt, der zweite fängt an sich Geltung zu machen, wie auch der erste schon an Fremdartigkeit verloren durch öftere Erwähnung, namentlich schon in unserer Zeitschrift. Man mag sie sich sämmtlich merken; sie werden, wie wir glauben, in der Geschichte der Musik jener Länder mit der Zeit Bedeutung erlangen

Die Ouverturen, von denen hier berichtet werden soll, habe ich leider nicht vom Orchester gehört. Dafür entschädigt und befähigt mich vielleicht zum Urtheil eine ziemliche Vertrautheit mit den meisten der anderen Werke, wie mit den Persönlichkeiten der Componisten selbst, wenigstens mit den zwei erstgenannten. Berlioz verspricht von Jahr zu Jahr nach Deutschland zu kommen, uns mit seiner Musik bekannter zu machen; einstweilen hat er uns eine neue Ouverture geschickt, die von seiner merkwürdigen Richtung neues Zeugniß gibt.

Holland, bisher nur durch seine Maler berühmt, hat sich in neuerer Zeit auch durch regen Sinn für Musik ausgezeichnet. Großen Einfluß darauf mag die Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst gehabt haben, die sich durch das ganze Land in hundert Zweigen verbreitet, und neben deutscher Musik auch einheimische zu fördern sich zum Ziel gesetzt. Der Componist, von dem wir sprechen, ist ein Schützling jener Gesellschaft; irr' ich nicht, so erhielt er bei mehren Wettkämpfen den Preis in der Composition. Er lebt im Augenblick unter uns, hat sich im letzten Winter durch Leitung der Concerte der Euterpengesellschaft auch als Dirigent guten Namen erworben. Jenem Niederländischen Vereine verdanken wir auch die Herausgabe einiger von Verhulst's Compositionen; ein Kirchenstück und eine Ouverture sind bereits in der Zeitschrift angezeigt und hervorgehoben worden als Arbeiten eines entschieden glücklichen Talentes. Eine neue Ouverture liegt uns eben vor*); sie ist zur Eröffnung des bekannten holländischen Trauerspiels „Gysbrecht von Amstel" geschrieben, zu dem Verhulst auch Entreacts gesetzt. Die Ouverture, in Leipzig zum öftern gehört, hat viel gefallen und muß es; sie ist eine Ouverture für Alle, für das Publicum, den Musiker, den Kritiker, und hält sich auf jener Stufe allgemein gültiger Bildung, die sich bei der Masse Achtung, bei dem Künstler Theilnahme zu erwecken versteht. Von den Klippen, wie sie sich oft andern jüngern Künstlern entgegenstellen, von Versuchungen und Verführungen hat ein freundlicher Geist den Componisten bisher entfernt gehalten; er kennt seinen Weg und wagt nichts, wo ihm

*) Ouverture en Ut Mineur à grand Orchestre etc., publiée par la Société de Pays-Bas: pour l'encouragement de l'art musical. Rotterdam, chez Paling & C. Fl. 6. 80. —

der Erfolg nicht gewiß wäre. Kenntniß des Maßes seiner Kraft, diese Kraft schon auf erfreulicher Höhe, dabei Lebhaftigkeit und Heiterkeit, zeichnen diesen ganz ungewöhnlichen Holländer als Menschen aus, wenn man sich ihn nach seinen musikalischen Leistungen construiren wollte. Als Musiker insbesondere wohnt ihm jener Instrumentationsinstinct inne, der gar nicht mehr unter zweien zu wählen hat, sondern gleich das Richtige trifft; am liebsten gefällt er sich in Massen, die er wohl zu ordnen und zu bewegen versteht, obwohl er auch auf das Detail ein aufmerksames Auge hat; neue, ungewöhnliche Wirkungen erzielt er nicht; gute Muster vor den Augen, arbeitet er auf schon allgemeinere, überall anerkannte und immer wohlthuende hin. Die Ouverture ist indeß schon einige Jahre alt und kann nicht als letztes Resultat seines Strebens betrachtet werden. Talente seiner Art rücken zwar nicht schnell vorwärts, aber mit desto sichereren Schritten; Fleiß, Beobachtung, Umgang mit Meistern, öffentliche Aufmunterung förderten ebenfalls, und so ist gar kein Zweifel, daß der junge Stamm von Jahr zu Jahr immer reifere und reichere Frucht absetzt; mit den Wurzeln schon nach deutscher Erde herübertreibend, wird sich nach und nach auch der Blüthenüberhang nach dem Lande hinwenden, das so vielen großen Tondichtern Nahrung und Kraft gegeben, und ähnlich, wie wir in der Dichtkunst Ausländer wie Oehlenschläger, Chamisso u. A. wie die Unsrigen betrachten, dürfen wir auch ihn als ein Ehrenmitglied deutscher Kunstbrüderschaft begrüßen, dessen Zahl sich immer mehren möge.

Auch **Bennett** gehört hierher, nur daß er sich gleich vornherein mehr absondert als Engländer, und, wie wir etwa Händeln von England als einen der Unsrigen reclamiren, die Engländer später Bennett als einen ihnen allein Angehörigen zurückfordern dürften, — womit übrigens keineswegs ein Vergleich zwischen Händel und Bennett ausgesprochen sein soll. Die jüngste Ouverture von Bennett hat den Namen „die Waldnymphe" *), das einzige Unglückliche, scheint mir, was sie an sich hat. Ich weiß, man kann den Componisten durch nichts mehr kränken, als durch Ausstellungen an den Namen seines Kindes, da er nach seiner Meinung ja am besten wissen muß, was er gewollt, und man könnte sich, daß er gerade auf „Waldnymphe" fiel, auch durch seine ältere Ouverture „die Najaden" erklären, der er ein Seitenstück geben wollte; schlagend aber und dem Werke günstig ist die Ueberschrift keinenfalls. Dichterisch ist es wohl, eine Grundstimmung durch ein dieser verwandtes Einzelnwesen zu bezeichnen, wie uns aus Mendelssohn's „Melusine" die Jahrtausend alte Romantik des Lebens unter dem Wasserspiegel auftauchen möchte; im einzelnen Fall aber paßt es nicht, und ich würde die allgemeine Bezeichnung „Ouverture pastorale" oder etwas ähnliches vorgezogen haben. Diese Nebensachen bei Seite, die indeß, wie gesagt, der Wirkung zu Ungunsten gereicht, hebt sich die Ouverture in ihrem wunderzarten, schmächtigen Gliederbau hoch genug über andere ihrer Schwestern, athmet reinstes, hellstes Dichterleben. Der Clavierauszug gibt meist nur ein halbes Urtheil; indeß, hörte ich von Verständigen, bei dieser Ouverture nicht. Bennett ist Clavierspieler vorzugsweise, und, wie geschickt und wählerisch er auch mit den Instrumenten umzugehen versteht, sein Lieblingsinstrument sieht doch aus seinen Orchestercompositionen heraus, und endlich etwas Schönes wirkt auch in verkleinerter Gestalt, ein schöner Gedanke auch aus Kindesmund.

Die Ouverture ist reizend; in der That wüßt' ich, Spohr und Mendelssohn ausgenommen, keinen noch lebenden Componisten, der, was Lieblichkeit und Zartheit des Colorits anlangt, den Pinsel so in der Gewalt hätte, wie Bennett. Auch daß er gerade jenen beiden Künstlern Manches abgelauscht, will sich hier über der Meisterlichkeit des Ganzen vergessen, und es scheint mir, er habe vorher noch niemals sich so selbst gegeben, als in diesem Werke. Man prüfe Tact nach Tact, welch zartes, festes Gespinnst vom Anfang bis zum Schluß! Anstatt daß aus den Erzeugnissen Anderer handbreite Lücken hervorklaffen, wie schließt sich hier alles eng und innig aneinander. Doch hat man der Ouverture einen Vorwurf gemacht, den der großen Breite; er trifft mehr oder weniger alle Bennett'sche Compositionen; es ist seine Art so, er vollendet bis in's kleinste Detail. Auch wiederholt er oft dasselbe, und zwar Note nach Note nach dem Abschluß des Mittelsatzes. Indeß versuche man zu ändern, ohne zu beschädigen, es wird nicht gehen; er ist kein Schüler, dem mit Vorschlägen zu nützen; was er gedacht, steht fest und nicht zu verrücken.

Es liegt außer Bennett's naiv innigem Dichtercharakter und der ihm entsprechenden Richtung, große Hebel und Kräfte in Bewegung zu setzen; Prunk und Pracht sind ihm fremd; wo er mit seiner Phantasie am liebsten weilt, etwa am einsamen Seegestade, oder im heimlich grünen Wald, da greift man nicht nach Posaunen und Pauken, sein einsam Glück zu schildern. Nehme man ihn also wie er ist, nicht, was er gar nicht sein möchte, als Schöpfer einer neuen Epoche, oder als einen unzubändigenden Helden, sondern als einen innigen, wahrhaften Dichter, der unbekümmert um ein Paar geschwenkte Hüte mehr oder weniger seinen stillen Weg hingeht, an dessen Ausgang ihn wenn auch kein Triumphwagen erwartet, so doch von dankender Hand ein Veilchenkranz, den ihm Eusebius hiermit aufgesetzt haben will.

Andere Kränze sucht **Berlioz**, dieser wüthende Bacchant, der Schrecken der Philister, ihnen ein zottiges

*) Ouverture f. großes Orchester zu 4 Händen eingerichtet v. W. St. B. — Op. 20. — 22 Gr. — Leipzig, bei Kistner. —

Ungeheuer geltend mit gefräßigen Augen. Aber wo erblicken wir ihn heute? Am knisternden Kamin, in einem schottischen Herrnhause, unter Jägern, Hunden und lachenden Landfräuleins. Eine Ouverture zu — „Waverley"*) liegt vor mir, zu jenem W. Scottischsten Roman, in seiner reizenden Langweiligkeit, seiner romantischen Frische, seiner echt englischen Präge mir noch immer der liebste aller neueren Romane des Auslandes. Dazu nun schrieb Berlioz eine Musik. Man wird fragen, zu welchem Capitel, welcher Scene, weshalb, zu welchem Zweck? Denn Kritiker wollen immer gern wissen, was ihnen die Componisten selbst nicht sagen können, und Kritiker verstehen oft kaum den zehnten Theil von dem was sie besprechen. Himmel, wann endlich wird die Zeit kommen, wo man uns nicht mehr frägt, was wir gewollt mit unsern göttlichen Compositionen; sucht die Quinten und laßt uns in Ruhe. Einigen Aufschluß indeß gibt diesmal das Motto auf dem Titelblatt der Ouverture:

Dreams of love and Lady's Charmes
Give place to honour and to arms.

Dies führt schon näher auf die Spur; wünscht' ich doch im Augenblick nichts, als ein Orchester stimmte die Ouverture an und die gesammte Leserschaft säße herum, alles mit eigenen Augen zu prüfen. Ein Leichtes wär' es mir, die Ouverture zu schildern, sei's auf poetische Weise durch Abdruck der Bilder, die sie in mir mannichfaltig angeregt, sei's durch Zergliederung des Mechanismus im Werke. Beide Arten, Musik zu verdeutlichen, haben etwas, die erste wenigstens den Mangel an Trockenheit für sich, in die die zweite wohl oder übel fällt. Mit einem Worte, Berlioz'sche Musik muß gehört werden; selbst der Anblick der Partitur reicht nicht hin, wie man sich auch vergebens mühen würde, sie sich auf dem Clavier zu versinnlichen. Oft sind es geradezu nur Schall- und Klangwirkungen, eigen hingeworfene Accordklumpen, die den Ausschlag geben, oft sonderbare Umhüllungen, die sich auch das geübte Ohr nach bloßem Anblick der Noten auf dem Papier nicht deutlich vorzustellen vermag. Geht man den einzelnen Gedanken auf den Grund, so scheinen sie, für sich betrachtet, oft gewöhnlich, sogar trivial. Das Ganze aber übt einen unwiderstehlichen Reiz auf mich aus, trotz des vielen Beleidigenden, und einem deutschen Ohr Ungewohnten. Berlioz hat sich in jedem seiner Werke anders gezeigt, sich in jedem auf anderes Gebiet gewagt; man weiß nicht, ob man ihn ein Genie, oder einen frechen Abenteurer nennen soll: wie ein Wetterstrahl leuchtet er, aber auch einen Schwefelgestank hinterläßt er; stellt große Sätze und Wahrheiten hin und fällt bald darauf in schülerhaftes Gelalle. Einem, der noch nicht über die ersten Anfänge musikalischer Bildung und Empfindung hinaus ist (und die Mehrzahl ist nicht darüber hinaus) muß er geradezu als ein Narr erscheinen, so namentlich den Musikern von Profession, die sich neun Zehntel ihres Lebens im Gewöhnlichsten bewegen*), doppelt ihnen, da er Dinge zumuthet, wie Niemand vor ihm. Darum das Sträuben gegen seine Compositionen, darum vergehen Jahre, ehe sich eine bis zur Klarheit einer vollkommenen Aufführung durchschlägt. Die Ouverture zu Waverley wird sich indeß leichter Bahn machen. Waverley und die Figur des Helden sind bekannt, das Motto im Besondern spricht von „den Träumen der Liebe, denen der Ruhm der Waffen Platz gemacht". Was kann deutlicher sein? Es ist zu wünschen, daß die Ouverture in Deutschland gedruckt und zu Gehör gebracht wird; schaden könnte seine Musik nur einem schwachen Talent, das durch bessere auch nicht vorwärts gebracht wird. Noch erwähn' ich, daß, merkwürdig genug, die Ouverture einige entfernte Aehnlichkeit mit der zu Mendelssohn's „Meeresstille" hat: wie auch eine Bemerkung von Berlioz auf dem Titelblatt der mit Opus 1 bezeichneten Ouverture nicht zu übersehen ist, daß er nämlich sein früher gedrucktes Opus 1 (acht Scenen aus Faust) vernichtet habe und die Waverley-Ouverture als erstes Werk angesehen wünsche. Wer aber steht uns dafür, daß ihn das zweite Opus 1 später einmal auch nicht mehr anmuthet? Also eile man das Werk kennen zu lernen, das trotz aller Jugendschwächen doch an Größe und Eigenthümlichkeit der Erfindung das hervorragendste, was uns das Ausland an Instrumentalmusik neuerdings gebracht. R. Schumann.

*) Gr. Ouverture de Waverley etc. Op. 1. Partition 20 Frcs. — Paris, chez Richault. —

*) Oft hab' ich es erfahren müssen, daß unter den Musikern von Profession die meiste Bornirtheit und Engherzigkeit anzutreffen; andersseits fehlt ihnen eine gewisse Tüchtigkeit nicht leicht

Die Mozartstiftung in Frankfurt a. M.

Bei Gelegenheit des vorjährigen Sängerfestes wurde bekanntlich der Grund zu einer dem Andenken Mozart's gewidmeten Stiftung von dem Frankfurter Liederkranz gelegt, dessen Absicht es anfänglich war, für das in Salzburg zu errichtende Denkmal Mozart's den Ertrag jenes Festes zu verwenden. In der Ueberzeugung jedoch, daß die Kosten dieses Denkmals bereits gesichert waren, gab er dem Gedanken Raum, daß die Gründung einer Stiftung für höhere musikalische Bildung die schönste Verherrlichung des Andenkens Mozart's werden dürfte. — Die Resultate jenes Festes, so wie anderer desfallsiger Unternehmungen sind die erfreulichsten. Der Capitalfonds der Stiftung beträgt 7500 Gulden, und bei dem regen Eifer des Liederkranzes und anderer musikalischer Kunstanstalten, die ihre Unterstützung zugesagt, hofft der Verwaltungsausschuß die Fonds zu derjenigen

statutenmäßigen Höhe bereichert zu sehen, die ihn in den Stand setzen wird, den ersten Aufruf zu Verleihung eines Stipendiums in allen Ländern deutscher Zunge erlassen zu können.

Aber noch ein höherer Zweck ist in den Statuten für dieses geistig-sittliche Denkmal Mozart's vorgezeichnet, der nämlich der demnächstigen Errichtung eines musikalischen Conservatoriums. Größere Leistungen erheischen aber größere Mittel und was für die Gesammtheit fruchtbringend werden soll, an dessen Aufbau und Förderung wird dieser Gesammtheit thätig mitzuwirken gewiß auch jede Gelegenheit willkommen sein. — Sollte es wohl mehr als einer einfachen Hindeutung bedürfen, um öffentliche und Privat-Anstalten und Vereine zu thätiger Unterstützung jenes Zweckes aufzufordern? Sollten namentlich Theaterdirectionen nicht eine jener hundert Aufführungen des Don Juan, des Figaro, der Zauberflöte, deren Partituren sie mit wenigen Thalern erworben, demselben zu opfern bereit sein?

Aus den Statuten mögen noch folgende, Plan und Tendenz der Stiftung übersichtlich darstellenden Bestimmungen hier stehen:

Die Mozartstiftung bezweckt Unterstützung musikalischer Talente bei ihrer Ausbildung in der Compositionslehre.

Jünglinge von unbescholtenem Ruf und besonderer musikalischer Befähigung aus allen Ländern, in denen die deutsche Sprache die Sprache des Volks ist, können diese Unterstützung in Anspruch nehmen.

Sobald die jährlichen Zinsen 400 Fl. betragen, tritt die Stiftung ins Leben. Dieser Betrag soll das Maximum der jährlichen Unterstützung sein für den einzelnen Stipendiaten.

Hat das Capital die Summe erreicht, daß sich die jährlichen Zinsen auf wenigstens 2000 Fl. belaufen, so soll ein musikalisches Conservatorium in's Leben treten. Von dieser Zeit an hören die Stipendien auf und die Stipendiaten treten als Zöglinge in die neugegründete Anstalt ein.

Eigenthümer der Stiftung ist der Frankfurter Liederkranz. Sollte dieser im Laufe der Zeit sich auflösen, oder die Zahl der wirklichen, in Frankfurt wohnenden Mitglieder auf 15 sich vermindern, so geht die Stiftung in das Gemeindeeigenthum der Stadt Frankfurt über. Ein hoher Senat wird die Anstalt in Schutz nehmen und eine Behörde zu ihrer Leitung bestimmen.

*** **Braunschweig**, d. 22sten Mai. Es hat sich hier ein Verein für Concertmusik gebildet, welcher aus 14 Mitgliedern besteht. Dieser Verein hat sein Hauptaugenmerk auf größere musikalische Ausstellungen gerichtet, und wird seine Thätigkeit mit der Aufführung des Paulus eröffnen. Dieselbe wird in die Mitte Septembers fallen, und wie man sagt, vom Componisten selbst geleitet werden. Die Proben mit einem Sängerchor von 250 Personen haben unter der Leitung des Chordirectors Partzsch bereits begonnen. Secretair des Vereins ist Dr. W. R. Griepenkerl. —

*** **Glauchau**, d. 10. Mai.. Auch hier, wie in mancher andern Provinzial-Stadt Sachsens, hat das musikalische Leben eine höhere Stufe eingenommen. Wir haben im vergangenen Winter Genüsse gehabt, die uns früher höchstens einmal im Jahre durch das Hautboistenchor aus Zwickau bereitet wurden. W. Barth, Musikdirector beim Leibregiment in Dresden, wurde im vorigen Jahre zum Hof- und Stadt-Musikdirector ernannt und hat sich bewährt als ein Mann von Talenten und Kenntnissen, Achtung erworben durch seine Liebe zur Kunst, durch seine Thätigkeit und solide Richtung im Gebiete der Tonkunst. In den Antritts- und sechs Abonnementconcerten, unterstützt durch Leipziger, Altenburger oder Zwickauer Musiker, hat er uns erfreut durch Beethoven's D-Dur-, F-Dur-, C-Moll- und A-Dur-Symphonieen, so wie durch Mozart's D-Dur-, Kalliwoda's Es-Dur- und durch eine Symphonie in D-Dur von ihm selbst. Ouverturen hörten wir von Beethoven, Bennett, Kalliwoda, Mozart, Weber rc., Solosätze — für Violine, Cello, Flöte, Clarinette, Trompete, Posaune; Gesangstücke wurden vorgetragen von Fr. Pilzing, früher in Leipzig und Zwickau. — Auch durch einen Quartettcyklus für einen kleinen Kreis und durch eine classische Auswahl der Quartette von Haydn, Mozart rc. hat er sich den Dank mehrer Musikfreunde reichlich erworben. Möge Hr. MD. Barth fortfahren, auf die musikalische Bildung unserer Stadt so wohlthätig einzuwirken, in Hindernissen und Unannehmlichkeiten aber nur die natürlichen Folgen kleiner Provinzial-Verhältnisse erkennen, und bald allgemein die Anerkennung finden, die er verdient und welche ihm seither schon von allen Gebildeten erwiesen worden ist. — Am 13. v. M. bereitete uns der junge Clavierspieler Alfred Doerffel, z. Z. in Leipzig, unter Mitwirken des Orchesters und des Fr. Pilzing einen genußreichen Abend. Compositionen von Beethoven, Hummel, Mendelssohn, Schumann und Weber bildeten das Programm. Das tüchtige Spiel des bescheidenen jungen Mannes fand viel Beifall. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. №. 48. Den 14. Juni 1839.

Wem am besten dringen
Liedes Blutström' aus der Brust,
Der wird's beste Lob erringen,
Und sein Weh gibt Andern Lust.
H. Heine.

Lieder und Gesänge.

(Fortsetzung.)

H. v. St. Julien. — D. Thiesen. —

Neuheit der Idee im Verein mit Schönheit und Wahrheit ihrer sinnlichen Darstellung ist, das wissen wir alle, die erste und höchste Bedingung eines Werkes schöner Kunst. Sie ist aber, wissen wir auch, nicht minder schwer zu erfüllen, als nothwendig; sie ist eben die Kunst bei der Kunst. Die Schwierigkeit wird nicht geringer bei einer Kunstgattung, die durch Einfachheit der Aufgabe so enge Grenzen für Form und Mittel zieht, wie das Lied. Verschieden aber sind die Arten, wie die Schwierigkeit mehr umgangen, von neun Zehntheilen der Liedercomponisten wenigstens, als überwunden wird. Wenn die in der Kallokagathie der Alten ausgesprochene Idee von einer schönen Seele im schönen Körper von Sokrates so gewendet wurde, daß eine schöne Seele den Körper edle und verschöne, so denken unsere umgekehrten Liedersokratesse vielmehr wie Heine: „die Seele könnt ihr begraben", und geben vor Allem den schönen Körper. Aber auch von den Besseren und Besten dieses Geschlechts, von denen, die außer der glatten Form auch den Stoff für etwas halten und der glänzenden Schale auch einen gesunden Kern beigeben, sehen wir jene Bedingungen nicht immer in gleicher Weise und gleichem Maße erfüllt. Am häufigsten finden wir ein Hinausgehen über die engen Schranken des Liedes zu Gunsten der allgemeinen Anforderungen an ein Kunstwerk überhaupt, an Eigenthümlichkeit der Erfindung und Tüchtigkeit der Arbeit. Von den besondern Erfordernissen der Gattung erscheinen nur hauptsächlich liedermäßige Selbstständigkeit der Melodie und correcte Declamation beobachtet; während auf der andern Seite das zu starre Festhalten an der Einfachheit der Gattung den allgemeinen Kunstgesetzen leicht verderblich wird, und die Einfachheit zur Einförmigkeit oder Unbedeutendheit herabsinkt, oder zu merkbar absichtlich wird. Wenn die in dieser Rücksicht die rechte Mitte treffenden Compositionen begreiflich zu den Seltenheiten gehören, so könnten wir doch von Glück sagen, wenn dies wenigstens bei der erstbeschriebenen Classe weniger der Fall wäre, als man bei der unaufhaltsam andringenden Fluth der Liedercompositionen zu erwarten sich berechtigt glaubt. Als, wenn nicht absolut beste, doch relativ bessere Repräsentanten beider Classen führen wir diesmal einige Liederhefte zweier Componisten vor. Zur zweiten, die Grenzen des Liedes festhaltenden gehören 6 Gesänge von Heinr. v. St. Julien*); zur ersten, die unter der allgemeinen nachgiebigen Bezeichnung von Gesängen sich eine größere Freiheit in Formen und Ausdrucksmitteln gestattet, einige Hefte von D. Thiesen**).

*) Lyrische Gedichte v. Th Moore, engl. u. deutsch. Op. 7. Mainz, Schott. 1 Fl. 12 Xr. —

**) Sechs Gesänge. Op. 3. Berlin, G. Crantz. ½ Thlr. — 3 Balladen. Op. 4. Nr. 1, 2, 3 (einzeln gedruckt). Ebend. —

Die 6 Lieder des erstgenannten Componisten rechnen wir unbedenklich zu den interessantesten Erscheinungen des Liederfaches, die uns seit lange vorgekommen. Die Wahl der Texte schon bezeugt, daß der Componist nicht gemeint war, etwas Alltägliches zu geben, und ihre Behandlung, daß er das Wesen des Liedes erkannt habe. Die Auffassung beurkundet poetisches Talent, die Arbeit eine fleißige Schule; die Melodie nimmt nicht immer den höchsten Flug, ist aber stets edel, klangvoll und sprechend. Die harmonische Ausstattung will nie mehr sein als Begleiterin, Dienerin, aber sie ist eine geschmackvolle, graziöse. Das Ganze bis auf die Ausstattung trägt das Gepräge einer wohlthuenden vornehmen Einfachheit und macht den freundlichsten Eindruck. — Unter den Compositionen von Thiesen sind gleichfalls mehre, die die Grenzen des eigentlichen Liedes inne halten; theils aber geschieht dies zu unentschieden, wie bei Nr. 4 im Op. 3, wo, obgleich bei strophenweis wiederkehrender Melodie, doch die aufgebotenen harmonischen Mittel die liederartige Wirkung verwischen, theils erscheint auch bei denen, die die Liederform strenger festhalten, dies doch mehr äußerlich, und die Einfachheit zu gemacht und zu absichtlich, um einen reinen unverkümmerten Eindruck zu machen, so namentlich die 6 letzten Tacte von Nr. 2. Viel freier und glücklicher bewegt sich dagegen der Componist auf dem Gebiete des ausgeführten Gesanges oder sogenannter durchcomponirter Lieder, wenn man einmal diese Gattung als zulässig und begründet annimmt; so in Nr. 1 des Op. 3 und in den 3 Balladen. Die melodische Ader fließt ihm nicht sparsam und seine Geläufigkeit in Handhabung der Tonsprache und technischen Mittel haben wir bei der Anzeige namentlich seines Op. 1 schon rühmend anerkannt. Wir müssen es auch bei diesem seinen neuesten Werke; doch haben uns einige Flüchtigkeiten, wie die Octaven der 1sten Nummer des Op. 4, S. 4, Syst. 1, und Nr. 3, S. 5, Syst. 2 und die Reminiscenz in Op. 3 am Schluß des Liedes: Das warst du! („Fühlst du, wie's klopfet hier") etwas befremden wollen. O. Lz.

(Schluß folgt.)

Der Cäcilienverein in Paris.

An die Davidsbündler.

Paris, d. 22sten Mai. — Vor einigen Tagen war die Eröffnung der hier neu constituirten Academie de St. Cecile. Ich weiß nicht, ob Ihr schon etwas Näheres über diese Gesellschaft gehört, und will nicht versäumen, darüber mitzutheilen. — So viel Künstler und Kunstfreunde in Paris sind, so war doch bis jetzt noch kein Verein constituirt, wo sie (nämlich Musikkünstler insbesondere) sich treffen, und gesellig besprechen konnten. In dem immensen Paris war so ein Centralpunct doppelt nothwendig, da es nur dem Zufall überlassen blieb, einander auf den Boulevards oder in den Cafés zu treffen. Fast alle Stände haben hier ihre Clubbs, mit den gehörigen Statuten, Paragraphen, Whist- und Eßtischen, Zeitungen, Gesellschaftstagen, Bällen u. s. w., nur die Musiker nicht. Im Cercle des arts sind wohl viele, aber zu mannigfaltige Interessen und in andern Fächern arbeitende Künstler genügten den Musikern nicht, die gern in dem Eintretenden einen Musikfreund sehen, der willig und theilnehmend von musikalischen Leiden und Freuden hört. — de Beriot besonders, von dem auch der Gedanke ausgegangen sein soll, ließ es sich sehr angelegen seyn, das Ganze zu fördern. Er eröffnete eine Subspriptionsliste, und sandte sie an die Künstler, die durch ihr Talent im Stande, den Zweck der Gesellschaft erreichen zu helfen. Dieser besteht hauptsächlich darin einen großen Vereinigungspunct zu haben, wo man ganz ohne hemmende Rücksichten auf Geschmack oder Ungeschmack des Publicums gute Musik aufführen könne, und zwar durch die Mitglieder selber, die sämmtlich Virtuosen, Componisten, oder beides zugleich sind. Von Morgens 9 Uhr bis nach Mitternacht sind die Salons geöffnet. Man kann die Zeitungen lesen, sich besprechen, Rendez-vous geben (was in Paris sehr wichtig), diniren u. s. w. Abends kann dann Jeder etwas mitbringen, um es zu spielen, oder spielen zu lassen, sei es ein Solo- oder ein Ensemblestück: es fehlen weder Künstler noch Instrumente. Die Salons sind in der rue neuve Vivienne, no. 46, im Mittelpuncte des fashionablen Stadttheils. Sie sind außerordentlich prachtvoll, auf's eleganteste eingerichtet, und ein besonders schöner, ziemlich großer Saal dient zu den Concerten. Es sind 3 magnifique Flügel da von Erard, Pleyel und Pape. Auch eine kleine Orgel fehlt nicht. Die zahlreichen Künstlermitglieder (150) werden auch ihre Instrumente deponiren, und auf diese Art ein Orchester bilden.

Nur Männer sind Mitglieder, und nur bei besondern Gelegenheiten, großen Concerten oder Bällen, die im Winter Statt haben, werden Damen eingeladen, und jedes Mitglied kann eine Dame oder einen Herrn einführen. — Alle Hazardspiele sind verpönt, und bles Billard und Schach erlaubt. — Doch ich will Euch, geehrte Davidsbündler, nun gleich vom Concert mittheilen, welches die Academie de St. Cecile eröffnet. Die Virtuosen waren: unsere Landsmännin Clara Wieck, der „Doyen des violoncellistes" Romberg (wie ihn die französischen Blätter nennen), Beriot, Osborne und der italienische Sänger Perugini. Beriot eröffnete das Concert in einem Duo concertant mit Osborne, von Beiden componirt. Der übervolle brillante Saal war diesmal auch von Damen besucht, die theils der Künstlerwelt, theils der vornehmen Geld- und Geburtaristokratie angehören. Hierauf spielte Romberg ein Notturno mit Quartett-

Begleitung. Der alte freundliche Mann, der wie ein gutmüthiger Bischof aussieht, wurde recht lebhaft empfangen, und mit großem Beifall entlassen. Es sind ihm noch schöne Reste aus seiner glänzenden Periode geblieben, und es war recht von den Parisern, daß sie ihm warme Anerkennung angedeihen ließen. Ihm folgte Perugini, der mit einer vollen, sonoren Baßstimme eine Arie von Bellini, vielleicht auch von Donizetti mit Beifall sang. Den Beschluß dieser Abtheilung macht Clara Wieck mit ihren Bravourvariationen über das Bellini'sche Piraten-Thema. Sie hat vielleicht noch bei keinem ihrer Debuts mit solchem erstaunlichen Eclat ihr Talent an den Tag gelegt. Sie wurde gleich nach Beendigung des wunderhübsch gesetzten Themas auf's stürmischste beklatscht. Jeder Variation folgte derselbe rauschende enthusiastische Beifall, der am Schlusse zum tobendsten wurde. Nicht nur ihr Spiel erregte diesen Enthusiasmus, sondern auch die frappante Neuheit der Composition, die bewies, daß man mit einem eigenthümlichen Talent begabt, auch in Form von Variationen etwas Selbstständiges, Originelles und ächt Musikalisches leisten kann. Unter den am meisten Bravorufenden bemerkte ich John Cramer, den alten herrlichen Etuden-Meister, der bei jeder ausgezeichneten Stelle mit seinem Zuckerrohr aufschlug und Bravo schrie. Er hat sich vielleicht auch gedacht, daß Clara Wieck mit ihrem vortrefflichen Anschlag, und ihren perlengleichen Gammen, Doppelgriffen u. s. w. in früherer Zeit viel Cramer's und Clementi's mochte studirt haben! Schade daß die warme Saison, wo alle Welt die Stadt flieht, die Debuts der Virtuosin unterbricht, und wir Clara Wieck nun wohl schwerlich sobald hören werden. Ihr glänzender Succeß hätte uns eine lange Reihe genußreicher Concerte bereitet; wir trösten uns mit dem nächsten Herbst oder Winter, und hoffen, die große Künstlerin wird dann den Cyklus ihrer Concerte erweitern, und an ihr viermaliges Auftreten in Paris neue Triumphe ketten. — — Nach der 1sten Abtheilung gingen sehr viele Personen fort. Es war erstickend heiß, und das Publicum verbesserte den Fehler der Arrangeurs, die fast jedes Concert zu lang machen. Romberg spielte noch einmal; Beriot noch sein beliebtes Tremolo-Capriccio, und noch ein Duo mit Osborne, der ein angenehmer schwächlicher Clavierspieler ist. Beriot's außerordentlich reines elegantes Spiel erregte wie immer den lebhaftesten, größten Beifall und entschädigte für die abgestandenen Saloncompositionen, die er spielte. — Es versteht sich, daß Alles, was Paris von Kunst und andern Notabilitäten zählt, anwesend war: als Lafont, Baillot, Kalkbrenner, Ernst, Boucher, die Maler Vernet, Scheffer, Delacroix; die berühmten Advocaten Chaix d'Estanges, Berryer; der Schriftsteller Janin, Marquis de Custine, u. A. m.

Von fremden Celebritäten, die die allgemeine Aufmerksamkeit erregten, nenne ich den schon erwähnten J. B. Cramer und Ritter Spontini. Zu erwähnen vergaß ich, daß zwischen der 1sten und 2ten Abtheilung der Secretär der Akademie, Hr. Durand (früher Redacteur des Journal de Francfort) eine kurze Rede hielt, wo er die Gesellschaft bat, freundlich Theil zu nehmen an der Förderung des Instituts, und es als ein Forum zu betrachten, wo fremde und einheimische Kunst gemeinsam wirken sollen, so wie heute durch 2 fremde Berühmtheiten (illustrations etrangéres), Frl. Clara Wieck und Bernhard Romberg, geschehen, und er Schönes und Bestes von dieser Vereinigung hoffe u. s. w., worauf sehr applaudirt wurde. — —

Ihr sollt mehr hören, wenn sich die Gesellschaft mehr entwickelt hat, und ihren bestimmten Gang geht.

Pariser Davidsbündler.

Kirchenmusik.

(Fortsetzung.)

Ferd. Baake, Salve Regina für 4 Singstimmen und Orgel oder Pianoforte. Frankfurt a. M., bei Dunst. 20 Gr.

Das sanfte Gebet wird von vier Singstimmen, denen die Orgel oder das Pianoforte zur Unterstützung dient, choralartig vorgetragen. Die Führung der Stimmen ist schön, durchaus sangbar und der unvorbereitete Eintritt der Tenöre und Bässe zu den Worten: ergo — illos tuos — überraschend. Der Eindruck, den diese kleine, aber dem Componisten wahrhaft zur Ehre gereichende Composition macht, muß erhebend und bleibend genannt werden.

Ad. Hesse, Motette: Singet dem Herrn — für vier Singstimmen und Orgel. 61. Werk. Breslau, bei C. Cranz. 1 Thlr. 12 Gr.

Einige schön gewählte Verse aus der heiligen Schrift gaben dem Tonsetzer zu dieser Motette den Stoff und er verarbeitete ihn so wacker, wie man es längst von ihm gewohnt ist. Am meisten gelungen fanden wir die beiden melodischen Mittelsätze, ein Baß-Solo und ein Quartett, wo uns nur in dem letztern die reinen Octaven zwischen dem Alt und Baß auf der 11. Seite in dem zweiten und dritten Tact störend erschienen. Auf der letzten Seite dürfte dieser oder jener ergraute Theoretiker an den 12 Tacte langen Octavenfortschreitungen Anstoß nehmen und darin den Untergang, wenn auch nicht der Welt, doch der Musik-Theorie gewahren. Allein wir meinen, sie werde fortbestehen und in allen Ehren bleiben, wenn auch einmal ein Kirchencomponist eine Stelle schreibt, in der allerdings gegen die festgesetzte Regel gesündigt wird, die aber durchaus nicht mit dem Gehör

und dem Gefühl im Widerspruch steht. — Die Orgelpartie ist in dieser Motette wesentlich und vertritt das volle Orchester. Dankenswerth ist die genau bemerkte Registrirung, durch welche sich der tüchtige Orgelspieler kund gibt. — C. F. Becker.

Uneigennützige Dedicationen.

Der treffliche Kirchencomponist Giov. Battista Bassani widmete 1698 ein Buch vier- und fünfstimmiger Missen dem von St. Lucas gemalten Marienbild zu Bologna.

Filippo Bonanni eignete sein großes Bilderwerk: Gabinetto armonico — Roma, 1722 — dem heiligen König David zu und richtete unter der Ueberschrift: Santissimo Profeta — das Vorwort an denselben. —

J. G. Neidhardt setzte seinen „Gänzlich erschöpften mathematischen Abtheilungen des diatonisch-chromatischen, temperirten Canonis Monochordi" — Königsberg, 1732 — folgende Dedication vor: „Dem unsterblichen Gott, welcher die Sterne des Himmels, und unsere Haare des Hauptes zehlet, auch jeder Creatur ihr Glücke und Unglücke, Leben und Tod zumisset, leget diese Blätter, von Zahl und Maas der Tone, im Geiste zu den Stuffen seines majestätischen Thrones, umb welchen die neuen Lieder der großen Schaaren im Himmel, unzehlbar und unermeßlich sind, sein unwürdiger, unnützer, doch theuer erkaufter Sohn und Knecht: Erde und Asche". —

Der Berliner Cantor M. H. Fuhrmann richtete die Zuschrift seiner „musikalischen Striegel" — Athen an der Pleiße, 1715 — an seine „geliebten Feinde". —

Der Kunstroman: Battalus, der vorwitzige Musicant — Freiburg, 1691 — ist gewidmet „den hochgeehrten Herren cum Titulis plenissimis Herrn Austero Lachfeinden, ernsthaften und unberufenen Censori der satyrischen Lustschriften u. s. w. und dann Herrn Memo Tadelgerne, unbestallten Durchhechler u. s. w". — C. F. B.

Vermischtes.

*** Hr. A. Lewald erzählt in seiner „Europa" ein artiges Scherzwort, das J. B. Cramer auf seiner Durchreise in Stuttgart gemacht; er habe nämlich auf ein ihm gemachtes Compliment, daß er der „père des artistes" wäre, geantwortet: „mais le deluge est venu, et à présent je suis un être antediluvien". Vergessen bist du aber noch nicht, alter ehrlicher Cramer, und so lange gesunder Menschenverstand noch in der Welt vorhanden, werden deine Etuden von Enkel zu Enkel forterben. Im Uebrigen enthält der Scherz trotz scheinbarer Bescheidenheit ein feines Selbstlob, wie man's aber gern gelten läßt. —

*** Einer Zeitungsnachricht zufolge beschäftigt sich der Kronprinz von Hannover mit Ausarbeitung eines Buches, in dem er seine Ansichten über Musik niederzulegen gedenkt. —

*** Ein durchreisender achtungswürdiger Künstler berichtete gestern in geselligem Kreise ein Urtheil des bekannten Notenschreibers Cz. über Beethoven, das der Nachwelt aufbewahrt zu werden verdient. Jener Künstler theilte Cz. sein Verlangen mit, Beethoven zu sehen und zu sprechen, worauf Cz. allen Ernstes geantwortet: ja der Mann hat einige hübsche Sachen componirt. Der Künstler sah Cz. hierauf scharf an; Cz. aber lächelte heiter fort, als wäre nichts geschehen. —

Tagesbegebenheiten.

[Auszeichnungen ꝛc.]

Rom. — Die Gesellschaft der heil. Cäcilia hat auch noch die HH. Auber und Berton zu Ehrenmitgliedern erwählt. —

Wien. — Dem jungen Violinspieler Nicolaus D. Schäfer ist von der Kaiserl. Russ. Gesandschaft in Anerkennung seiner Virtuosität, von der er Sr. Kaiserl. Hoheit dem Thronfolger in Wien Proben ablegte, eine kostbare goldene Uhr zugeschickt worden. —

[Denkmale.]

Paris. — Die Subscriptionen für das Beethoven-Monument in Bonn belaufen sich bis jetzt im Ganzen erst auf 500 Frcs. —

Givet. — Mehul, der hier geboren, soll ein Denkmal erhalten. —

[Concerte, Reisen ꝛc.]

Paris. — Ernst ist wieder zurückgekehrt. Er gab in Holland im Ganzen 63 Concerte. —

Hamburg. — Thalberg ist hier angekommen und gibt den 4ten Concert im Apollosaal. —

[Neue Oper.]

Paris. — An der Opéra comique haben die Proben zu Halevy's neuer Oper begonnen. Sie heißt le Sherif (nicht la Madonne, wie neulich gemeldet wurde). —

[Todesfälle.]

Petersburg. — Am 9ten Mai verschied hier im 30sten Jahr die allgemein geschätzte Pianofortespielerin Agnese Borchardt, geb. Gödicke. —

Dresden. — Am 20sten Mai starb hier im 79sten Jahr Vincenz Rastrelli, Vater des noch hier lebenden Musikdirectors, als guter Kirchencomponist früherhin bekannt und geschätzt. —

Kleine Chronik.

[Theater.] Darmstadt, 5. Mai. Robert d. T. — Frl. v. Hasselt, Alice als Gastrolle. —

Hamburg, 17. Mai. Das Nachtlager v. Grenada. Hr. Pöck, d. Jäger als erste Gastrolle. — 24. Fra Diavolo. Hr. Dobrowsky aus Frankfurt in der Titelrolle. —

Straßburg, 17. Mai. Robert d. T. — Gäste: Frl. v. Hasselt, Mad. Fischer-Achten, die HH. Schmezer u. Dettmers. —

Frankfurt, 9. Mai. Norma. Frl. Lutzer, Norma als letzte Gastrolle. Hr. Staudigl, Orevist. —

Mainz, 14. Mai. Nachtwandlerin. Frl. Lutzer, Amine als erste Gastrolle. —

Leipzig, 28. Mai. Zum treuen Schäfer v. Adam. Cocherell, Hr. Tichatschek als letzte Gastrolle. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. № 49. Den 18. Juni 1839.

Eben diejenige Schreibart und Setzart, welche Vielen beim ersten Anblick nicht sonderlich, sondern etwas einfältig vorkömmt, behauptet dennoch ihren Vorzug nachdrücklich: so wie der gemachte Adel von dem angeborenen leicht übertroffen wird. —

Mattheson (vollk. Capellmeister).

Opern im Clavierauszug *).

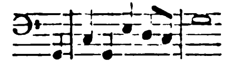
Wir bringen diesmal die dramatischen Compositionen zweier dänischer Componisten zur Anzeige, deren eine zwar schon älter ist, — sie ist von dem vor mehren Jahren verstorbenen F. Kuhlau, — doch, wie auch die andere von Weyse, erst im vorigen Jahre von dem Musikverein zu Kopenhagen herausgegeben wurde. Sie führt den Titel:

Hugo und Adelheid, Oper in 3 Acten v. F. Kuhlau, Text v. C. J. Boye, Clavierauszug v. J. P. E. Hartmann. Kopenhagen, Lose u. Olsen; Hamburg, Böhme; Leipzig, F. Kistner. —

Adelheid begibt sich zur Nacht, von einer Vertrauten begleitet, in den Park, zu einer letzten Zusammenkunft mit dem Geliebten, da des Vaters strenger Wille sie trennt. Sie werden von der Schaarwache gestört, welche Diebe sucht, und von den Gesuchten eifrigst im Suchen unterstützt wird; vergnügt über den Fang führt man Hugo fort, die Frauen haben sich geflüchtet. Rücksicht auf die zu schonende Ehre der Geliebten gestattet ihm keine genügende Rechtfertigung, und die Sache steht schlimm, bis Adelheid herbeieilt und Alles entdeckt. Der gerührte Vater bleibt an Großmuth nicht zurück und sagt: ja. — Man sieht, der Stoff ist weder heroisch, noch romantisch, sondern sehr einfach, aber, wenn auch kein Meisterstück in der Erfindung, doch mit Gewandtheit ausgeführt und durch Scenenwechsel und Episoden interessant genug ausstaffirt. Dieser Einfachheit und anspruchlosen, gesunden Natürlichkeit des Textes entspricht ganz die Musik durch gleiche Tugenden. Neue Bahnen brechende Originalität, wetterleuchtende Genieblitze, glanzvolle, elektrisirende Mittelverwendung, das alles ist es nicht, wodurch sie gelten will. Ueberall aber beurkundet die Zweckmäßigkeit und selbstbewußte Besonnenheit, der ausgeprägte Styl und die Formensicherheit in der Abrundung der einzelnen Stücke für sich, wie in ihren Verhältnissen zu einander, den denkenden, durchgebildeten Musiker. So wirkt gleich die Ouverture weniger durch eigenthümliche Färbung der Motive, von denen nur eins, einige Adagiotacte in der Mitte, aus der Oper genommen ist, als durch ihre einfach-kunstreiche Verwebung, guten Fleiß und symmetrischen Bau. Ein Hauptvorzug dieser Oper aber ist die kunst- und vernunftgemäße Behandlung der Menschenstimme. Die Personen singen wirklich, während in so vielen Opern der neuern Tagsordnung der Gesang nur durch Surrogate ersetzt wird, oder werden soll, durch Declamation nämlich, wozu man aber auch ein Geschrei rechnen soll, das eine tobende Instrumentenmasse zu überbieten sucht, und durch Kehlvirtuosität. — Die Introduction, ein 6stimmiger (2mal 3stimmiger) Doppelchor der „Kaufmannsgesellen" und Ritterknappen, die am Ende in Streit gerathen, ist eine sehr belebte Scene und besonders charakteristisch die parc-

*) Vergl. auch Nr. 36 u. 38.

dirende romanzenartige Erzählung, womit beide Parteien einander verhöhnen, wogegen das eine oft wiederkehrende Instrumentalmotiv:



der C-Moll-Symphonie angehört. Adelheid führt sich durch eine Romanze ein, deren getragene, gesangvolle Melodie durch eingestreute Melismen und sich immer reicher gestaltende Begleitung eine wirksame Steigerung erhält. Das nun folgende Duett zwischen Therese, der Vertrauten Adelheids, und Hugo ist ganz in Form und Zuschnitt eines jener Theaterduetten, deren Typus z. B. in den vielgesungenen aus Jessonda oder Sargin sich ausspricht, wo die beiden Stimmen, anfangs wechselnd, dann sich durchschlingend am Schluß zu einer Terzen- und Sextenkette sich vereinen, die nirgends ihre Wirkung verfehlt. — Die oben gerühmten allgemeinen Vorzüge der Oper, selbstständige, ausdrucksvolle Melodie, bedeutsame Harmonieführung, verständige Benutzung der Effectmittel, finden ihre volle Anwendung auf die folgende Arie Hugos; ich wollte ich könnte den einer treuen Charakterauffassung hinzufügen. Etwas auffassen, das nicht existirt, kann aber weder ein Componist noch sonst Jemand. Die Personen der Oper, namentlich die beiden Hauptpersonen sind eben nichts als Personen, und in den lyrischen Momenten der Oper, da wo nicht einwirkendes Fortschreiten der Handlung ein charakteristisches Colorit erheischt, konnte der Componist auch nur thun, was er gethan, gut erfundene und gearbeitete Musikstücke liefern. Das sind denn auch alle Stücke dieser Gattung, vornehmlich die Arie, aber sie können ebensogut Concertarien heißen als Opernarien. Weit bedeutungsvoller, von diesem, dem dramatischen Gesichtspuncte aus, ist ein eben so kleines und in seinen Elementen einfaches, aber höchst charakteristisches Duettino, in welchem zwei herbeischleichende Diebe ihre liebe Noth, die Beschwerden und Freuden der Ehrlichkeit sehr ernsthaft schildern. In dem ersten Finale vereinigen sich die Chöre der Ritterlichen und der Mercursjünger der ehrlichen und der unehrlichen Gattung (Kaufleute und Diebe) zu einem grotesken Ganzen. Der ausbrechende Kampf kann nicht länger vermieden werden, wird aber vom fallenden Vorhang dem Auge entzogen. Als eine sehr lebenvolle Theaterscene ist das Stück allerdings zu einem Finale geeignet. Gleichwohl ist es nur eine Episode, die die Ver- und Entwickelung (die Gefangennehmung Hugos) zwar motivirt, deren unbedingte Nothwendigkeit und nähere Beziehung zur Handlung aber nicht sogleich einleuchtend hervortritt. Es beweist des Componisten Tact und Berechnung, daß er ein weites Ausspinnen, wozu er hier die schönste Gelegenheit gehabt, vermied. Das Finale ist in sehr gedrängte Form gegossen. In desto freierer und breiterer Ausführung ergießt sich das den 2ten Act eröffnende Terzett, welches aber auch eine größere dramatische Bedeutsamkeit hat, insofern wenigstens es in ihm um die väterliche Einwilligung sich handelt, deren Verweigerung die heimliche Zusammenkunft der Liebenden, und somit Hugos Gefangennehmung veranlaßt. Das Terzett zeichnet sich durch Trefflichkeit der Arbeit, Klarheit und Tüchtigkeit der Harmonie- und Stimmenführung mehr aus, als durch Frische und Neuheit der melodischen Erfindung. — Wenn man manchen Duetten mit Recht vorwirft, daß sie eigentlich blos einstimmig mit Begleitung einer zweiten Stimme gesetzt sind, sei es auch daß die beiden Stimmen ihre Rollen öfters vertauschen, so kann man hier ein Duett des zweiten Actes in ganz anderm Sinne einstimmig nennen; während man dort immer zwei Stimmen zugleich, und doch kein Duett hört, so hat man hier ein wirkliches Duett, dessen beide Stimmen von einer Sängerin ausgeführt werden könnten; es ist ein reiner Dialog, dessen musikalische Bedeutung von seiner scenischen überwogen wird. — Mit Ausschluß einer Arie, auf welche das bei der des ersten Actes Erwähnte hauptsächlich auch Anwendung findet, sind die übrigen Nummern dieses Actes Chöre und vielstimmige Ensemblesätze, von denen ein Duett mit doppeltem Chor, so weit aus dem Clavierauszug Handlung und Scenerie sich übersehen läßt, das Finale sein mußte. Die Verwickelung erreicht mit der Verhaftung Hugos ihre Spitze und der Act mußte hier schließen. Statt dessen müssen wir dem Gefangenen in den Kerker folgen und seine Verspottung vom losen Gesindel, das ihn bevölkert, ansehen. Die Scene gehört offenbar unmittelbar vor das Finale des dritten Actes; auch macht schon eine menschenfreundliche Rücksicht auf des Sängers Brust und Kehle die Verlegung der Scene rathsam. Der dritte Act besteht blos aus drei Nummern, einem Terzett, einem Septett mit Chor und dem eigentlichen Finale, ist aber nichts desto weniger so reich an Musik — in einem andern, als blos materiellen Sinne, obwohl auch in diesem — daß man jenen Appendix zum zweiten Finale leicht ganz missen könnte. — Das Vorherrschen des musikalischen Elements, der mäßige Stimmenumfang eignen die Oper sehr zu Privataufführungen, wozu wir den sehr anständig und solid ausgestatteten Clavierauszug empfehlen. — D. L.

(Schluß folgt.)

Aus Berlin.

(Fortsetzung aus Nr. 28.)

[Der Chevalier Ferrer. — „Die Flucht nach der Schweiz" v. Kücken. — H. Hirschbach.]

Bei der Operette „die Flucht nach der Schweiz," von Carl Blum, Musik von F. Kücken brach ich

ab; in Dresden war es zu schön, um Correspondenz-Fortsetzungen zu schreiben, aber hier in Berlin, wo einem die langen farblosen Straßen wie die ewigen Petitdruck-Spalten der Times angähnen, — da bekommt man wieder Lust zum Schreiben, man weiß nicht wie! Als ich zurückkehrte, beklagten mich alle Freunde eines guten Spaßes, daß ich's versäumt, den Caballero de Ferrer zu hören, der für circa 100 Rthlr. Preuß. Cour. im Opernhause ein Amüsement effectuirt hätte, wie es seit Menschengedenken nicht erlebt worden. Der Caballero soll nämlich der frechste Stümper sein, der sich jemals vor ein deutsches Publikum hingestellt; obenein soll er den Namen des unvergleichlichen Lablache mißbrauchen, und sich einen Schüler desselben nennen. Wie aber die General-Intendanz solche Erbärmlichkeiten zulassen und honoriren kann, begreift man um so weniger, wenn man weiß, daß einem Künstler ersten Ranges — Servais — sein Gesuch auf der Bühne zu spielen, refüsirt wurde.

Doch zurück zu dem allerliebsten Singspiel von Kücken, das bereits mehr als ein Halbdutzend Male mit vielem Beifalle gegeben worden ist. Das Süjet ist nach einem französischen Stück, ich glaube „Mina" von Scribe, sehr geschickt von Carl Blum bearbeitet. Besonders hübsch ist der Charakter eines täppischen, gutherzigen Bauerjungen „Ursus Sömmering" gezeichnet, den Hr. Mantius höchst drollig und wirksam hinzustellen wußte.

Kücken's Musik ist mit Ausnahme der Ouvertüre, in der es nicht zu was Rechtem kommt, und die schon wegen des vielen Tact-Wechsels etwas zerbröckelt erschent, (6/8 — 2/4 — 6/8 — 4/4 u. s. w.) — durchaus lobenswerth, so gefällig, melodiös und gefühlvoll, wie man nach seinen beliebten Liedern erwarten durfte. Dabei ist die Instrumentation gewählt, effectvoll und nirgend die Stimmen deckend. Eine seltene Discretion bei einem jungen Componisten, in einer ersten Oper. Vorzugsweise gefiel uns ein Ensemblestück (Nr. 7 A-Dur 4/4. Später 6/8 Allegro. Schluß-Marcia 4/4 F-Dur), Quartett für Sopran, zwei Tenore und Baß mit Männerchor, das mit vieler Leichtigkeit und Klarheit gearbeitet, den Beruf des Componisten für's Theater am besten documentirte. Außerdem ist die komische Baßarie (C-Dur 4/4), das darauffolgende Terzett (G-Dur 3/4), und die Tenorarie des Ursus (E-Dur 3/4), besonders als gelungen zu bezeichnen. Nächst Hrn. Mantius wirkten die schönen Stimmen des Fräul. Schulze und des Hrn. Zschiesche so reizend als effectvoll. Da der Clavierauszug vom Componisten selbst arrangirt in Kurzem bei Schlesinger erscheint, so können wir das nähere Urtheil über die einzelnen Musikstücke der Redaction überlassen.

Wir haben noch über zwei merkwürdige Concerte zu berichten, die der März brachte. Am 11. d. M. veranstaltete Herrmann Hirschbach für einen milden Zweck (christliche und jüdische Armenanstalten) eine öffentliche Aufführung seiner Quartett- und Quintettmusik über Ideen aus dem Faust*) nach folgendem Programm:

1) Großes Streichquartett in B-Dur von Herrmann Hirschbach.
2) Großes Streichquintett in C-Moll von demselben.
3) Großes Streichquartett in E-Moll von demselben.

1) O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder!
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!

2) Dem Taumel weih' ich mich, dem schmerzlichsten Genuß,
Verliebtem Haß, erquickendem Verdruß.
Mein Busen, der vom Wissensdrang geheilt ist,
Soll keinen Schmerzen künftig sich verschließen,
Und was der ganzen Menschheit zugetheilt ist,
Will ich in meinem innern Selbst genießen.

2) Es möchte kein Hund so länger leben!
Ich grüße dich, du einzige Phiole,
Die ich mit Andacht nun herunterhole,
In dir verehr' ich Menschenwitz und Kunst.

Es war ein höchst seltsames Publicum versammelt, und drollig war's, wie die meisten sich bemühten, diese mystische Stelle des Concertzettels auswendig zu lernen, um dann zu hören, wie die Musik dazu passen würde. Namentlich waren die Kenner auf den „Hund," der in E-Moll nicht länger so leben möchte, sehr begierig. Endlich erschienen die Executanten, die HH. Urbaneck und Kessel (1ste und 2te Geige), Grieben, Schwarz (1ste und 2te Bratsche) vom Königstädter Orchester und der Cellist Lotze aus der Königl. Capelle, und das B-Dur-Quartett begann. Merkwürdig genug, — das Quartett gefiel den Leuten, aber die Kenner, die legitimen Recensenten vermißten „süße Himmelslieder" und „Thränenquellen," was doch beides auf dem Zettel ausdrücklich versprochen worden war, und wurden schon hier etwas Weniges verstimmt. Wie aber im E-Moll-Quartett weder der „Hund" noch die „einzige Phiole" vorgefunden wurde, und auch das „andächtige Herunterholen" der letzteren nicht gut ausgedrückt erschien, — da wurde einer der fettesten Kenner ernstlich böse, und ließ nachher so etwas von „verkehrter Kunstphilosophie" von „Donquixotereien in der Musik" u. s. w. drucken.

Herr Rellstab schrieb unter anderm: „Schon der Umstand ist von sehr übler Vorbedeutung, daß Hr. Hirschbach seine Gedanken nicht anders in's Leben zu rufen weiß, als durch die schwierigsten Aufgaben der Ausführung. Der, welcher dahin geräth, ist gewiß weit von der Natur entfernt, da ein wesentlicher Theil der Compositionsgesetze gerade darauf hingeht; die Ausführbarkeit zu erleichtern." Wie geistreich, wie tiefsinnig, wie richtig!? Wenn es Hrn. Rellstab nachginge, so lebte man noch in der guten alten Zeit des Capellmeisters Fux, der den Gradus ad Parnassum geschrieben, und

*) Vgl. auch Bd. 9, Nr. 51 unserer Zeitschrift.

bei der Probe einer neuen Symphonie schon drei Tacte vorher der ersten Geige zurief: „Meine Herren, geben Sie Achtung, es kommt eine Triole!“

Ohne Frage hätte der Componist besser gethan, die Motto's ganz aus dem Spiel zu lassen. Die Leute halten sich an den Buchstaben, an die nächste Beziehung des Wortes, und sind weit entfernt, das Ganze im weitesten Sinne aufzufassen. Hirschbach ist jedenfalls ein seltenes, großes Talent für die Instrumentalmusik. Nichts fehlt ihm, als größere Sorgfalt in der Technik und praktische Erfahrung. Er muß seine Compositionen hören, viel und gut; das ist aber schwer möglich zu machen.

(Schluß folgt.) H. Truhn.

Aus Prag.

Den 21. April.

[Quartettunterhaltungen der Gebrüder Müller aus Braunschweig. —]

Zwei Erscheinungen der so eben beendeten Woche sind zu interessant, als daß ich mit diesen Zeilen länger zögern und jene erst in einem allgemeinen Berichte besprechen sollte. Ich meine vier hochwillkommene Gäste: die Gebrüder Müller aus Braunschweig, und die am 14ten d. M. von unserem Conservatorium zum Besten des Beethoven-Monumentes gegebene Akademie. —

Die so lobenden Berichte aus allen Städten, in denen sich die berühmten Brüder hören ließen, erregten schon lange den Wunsch aller Kunstkenner und Liebhaber, sie 'mal auch in Prag hören zu können. Dieser Wunsch wurde nun erfüllt und von den drei, sehr bescheiden als „Unterhaltungen“ angekündigten Quartettconcerten fanden am 15ten und 17ten die beiden ersten Statt. Es kamen darin folgende Quartette zur Aufführung: Haydn: D-Dur; Onslow: E-Moll; Beethoven: C-Dur. — Mozart: Es-Dur; Spohr: D-Moll; Beethoven: G-Dur. — So oft uns schon auch maaßloser Referentenenthusiasmus getäuscht, hier hat der große Ruf nicht nur nicht gelogen, sondern es wurden die höchsten Erwartungen noch übertroffen. Diese bis auf das kleinste Komma reine Intonation, diese staunenswerthe Technik eines jeden Einzelnen erregte die allgemeinste Bewunderung. Die delikatesten melodischen Passagen aller Lagen, die, durch die contrapunctische Behandlung der Themen, durch Synkopationen, durch enge und weite, in langgezogenen Tönen breit dahinströmende oder in rapiden, aus Noten der kürzesten Gattung zusammengesetzten Figuren schnell dahinhüpfenden Nachahmungen, entstehenden harmonischen und rhythmischen Eigenheiten, alle diese Schwierigkeiten lösen sie mit einer Vollendung und Leichtigkeit, die sie dem Hörer ganz vergessen macht und ihn auf das Auffassen des Ganzen beschränkt. — Der eigentliche Vorzug aber vor Allem, was wir in diesem Genre gehört, besteht, außer jenen, in der Vollendung des Vortrags, sowohl was den Ausdruck, den Kraftgrad des Tones, als auch was die Nuancirung des Zeitmaßes, der Verzögerung und der Beschleunigung betrifft, in dem Anschmiegen eines Jeden an das Ganze und vor Allen in der poetischen Auffassung der Ideen. Wie der geniale Opernkünstler auch das saft- und marklose Product zu einer gewissen scheinbaren dramatischen Höhe zu erheben weiß, ebenso würde der Vortrag der Gebrüder Müller das Quartett irgend eines italischen Maestro, wo es sich stets nur um eine mit einfachen Kneipenbässen begleitete Cantilene, einen desgl. Mittel- und einen confusen Schlußsatz handelte, beleben und so die Mängel einigermaßen verhüllen. Diese Vollendung kann nur unter solchen Umständen erlangt werden, wo vier Virtuosen zusammenwirken, die nicht nur durch Geburt, sondern auch durch wahres Talent, durch gemeinsame Erziehung, als ausübende Künstler und poetische Naturen, Brüder sind. — So viel Violinvirtuosen auch die neueste Zeit hervorgebracht, Paganini ist bisher unübertroffen; es ist aber wenigstens nicht unmöglich, daß er nicht noch erreicht oder gar wirklich übertroffen werde. Ich glaube aber schwerlich, daß unsere Gäste, selbst diesen gewiß sehr seltenen Fall noch einmal angenommen, mehr als erreicht werden dürften; vom Ueberragen aber könnte, was die Außerordentlichkeit der Erscheinung betrifft, nur dann die Rede sein, wenn man die Natur in einer ihrer oft so eigenthümlichen Launen, einem glücklichen Vater gleich mehr als ein Dutzend solcher Brüder schenkte, die dann freilich ein eben so vollendetes Orchester bilden würden. —

(Schluß folgt.)

*** Wir übergeben unsern Lesern mit dieser Nummer die 6te musikalische Beilage:

Chor aus Schiller's Wilhelm Tell von Ludwig v. Beethoven, uns von Hrn. A. Fuchs in Wien zum Abdruck in der Zeitschrift gütigst überlassen,

Chor aus Göthe's Faust von Franz Schubert, dessen Mittheilung wir Schubert's Bruder, Hrn. Ferdinand Sch. in Wien, zu danken haben,

Sechs Fughetten von C. M. v. Weber, Weber's erstgedruckte, im 11ten Jahr geschriebene Composition, die, im Musikhandel gänzlich vergriffen, manchem seiner Verehrer von Interesse sein dürfte, — und zuletzt:

Contrapunctische Studien für Orgel oder Clavier von Simon Sechter, K. K. Hoforganist in Wien. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 50.** Den 21. Juni 1839.

Lieblich und zart sind deine Gefühle, gebildet der Ausdruck:
Eins nur tadl' ich, du bist frostig vom Herzen und kalt.
A. d. Göthe-Schiller'schen Xenien.

Phantasieen, Capricen ꝛc. für Pianoforte.

(Fortsetzung.)

Sigism. Thalberg, Notturno. — Op. 28. — 12 Gr. — Wien, bei P. Mechetti. —

— —, Andante. — Op. 32. — 16 Gr. — Leipzig, bei Breitkopf u. Härtel. —

— —, Phantasie üb. Thema's aus Rossini's Moses. — Op. 33. — 1 Thlr. 8 Gr. — Ebendaselbst. —

Theodor Döhler, Notturno. — Op. 24. — 8 Gr. — Wien, bei P. Mechetti. —

J. Rosenhain, 4 Romanzen. — Op. 14. — 14 Gr. — Leipzig, bei Breitkopf u. Härtel. —

— —, Romanze (Morceau de Salon). — Op. 15. — 12 Gr. — Ebendaselbst. —

Am schlimmsten aber ist jenen Leuten von Welt beizukommen, die uns durch Höflichkeit gleich vornherein zur Höflichkeit zu zwingen wissen, die uns einen etwaigen Tadel mit einer Verbeugung von den Lippen wegnehmen, ja die uns entschlüpfen, wenn wir es versuchen, ihnen tiefer auf den Grund zu gehen. Wie sie im Leben, an den Höfen, in den Salons gelten und feststehen, so sind sie auch nicht aus der Kunst wegzubannen. Sind sie vollends, wie Thalberg, durch Geburt schon der Aristokratie, oder wie Döhler der Diplomatie verwandt, so werden sie um so früher durchdringen, sich Namen machen, und des Lobpreisens ist dann überall kein Ende. Freilich in einzelnen Minuten, namentlich späterer Jahre, wo der Weihrauch nicht mehr wirken will, wo auch die Leiber an Geschmeidigkeit verlieren, mag selbst diese vom Geschick Begünstigten manchmal ein Sehnen nach dem Bessern überfallen, oft auch vielleicht Reue über die rasch verflogene Jugend. Ein höheres Streben will dann wieder die Flügel rühren, ein neuer Muth sie heben; sie wollen nachholen, was sie versäumt, und wieder gut machen. Oft gelingt es, oft ist es zu spät. In solcher Sehnsucht nach der echten Heimath der Kunst, die nun einmal in den Salons der Großen und Reichen nicht zu finden ist, mag denn vielleicht auch jenes oben zuerst aufgeführte Notturno entstanden sein; öfter regt sich wohl auch in ihm der Eitelkeitgeist: immerhin zeugt aber das Ganze von einer edleren Regung, als man sonst an den Salonvirtuosen kennt; es ist eines der besten Stücke von Thalberg.

Einer Composition auf den Grund zu kommen, entkleide man sie vorher allen Schmuckes. Dann erst zeigt sich, ob sie wirklich schön geformt, dann erst was Natur ist, was die Kunst dazu that. Und bleibt dann noch ein schöner Gesang übrig, trägt ihn auch eine gesunde, edle Harmonie, so hat der Componist gewonnen und verdient unseren Beifall. Diese Forderung scheint so einfach und wie selten wird ihr doch Genüge geleistet. Das Notturno nun, seiner äußeren zufälligen Reize entkleidet und auf seine Grundzüge zurückgeführt, wird auch dann noch auf's Gefälligste wirken. Werden auch an einzelnen Stellen die Melodieenfäden lockerer, so zerreißen sie doch nicht geradezu, wie es den Meisten geschieht, wenn Phantasie und Empfindung ausgehen wollen, — und

diese natürliche, melodische Haltung macht uns das Stück, das auch interessante Zwischenpartieen enthält, vor vielen andern Thalberg'schen lieb, und wird es auch Andern, namentlich Damen. Weniger geglückt ist ihm das Andante; die Hauptmelodie scheint mir trocken und seelenlos, es ist eine Melodie, wie sie sich die Finger zusammensetzen auf dem Clavier nach langem vergeblichen Mühen; das Herz hat keinen Theil daran. Das Stück scheint zu verschiedenen Zeiten entstanden, umgeändert, aufgefrischt, und ist doch nicht fertig worden. Dazu spielt es sich schwer, und entschädigt für die angewandte Mühe wohl kaum; ich zweifle, ob dies Andante den Virtuosen, der es schrieb, überleben wird.

Die Phantasie über Thema's aus Moses noch zu erwähnen, so ist sie bekanntlich eines der Triumphsätze Thalberg's, mit der er aller Orten geschlagen, namentlich durch die auf- und niederfliegenden Harpeggien am Schluß, wo sich der Spieler zu verdoppeln scheint, das Instrument ein neues gebären möchte. Die Phantasie ist in einer glücklichen Saloninspiration geschrieben und gibt dem Virtuosen alle Mittel und Waffen in die Hand, sich sein Publicum zu erobern, wozu beispielweise gehören: ein fesselnder, zum Aufhorchen spannender Anfang, Virtuosen-Kraftstellen, anmuthige italienische Melodieen, reizende Zwischensätze und sanftere Ausruhplätze — und nun ein Schluß, wie eben in besagter Phantasie. Steht dann der Maestro vom Piano auf, so will sich das Publicum kaum zufrieden geben und ladet ihn schreiend noch einmal zum Niedersitzen ein: — dieselbe stürmische Wirkung. Wer sähe nicht gern ein enthusiasmirtes Publicum, und dann hat die Phantasie auch wirklich werthvollere Stellen, denen wohl auch der Kenner minutenlang mit Vergnügen zulauscht. Schon die Steigerung verräth den Gewandten und Erfahrenen, und das Einzelne wie gesagt wäre eines größeren Kunstganzen würdig. Lasse man also auch solche Stücke gelten als das was sie sind, und endlich vergleicht man einen solchen Concertsatz mit welchen aus frühern Zeiten, die auf gleiche Wirkung berechnet waren, so können wir uns noch immer Glück wünschen, daß auch in der Salonmusik an die Stelle gänzlicher Unfruchtbarkeit und Inhaltlosigkeit, wie sie sich z. B. in Gelinek, später in Czerny zeigt, ein Ideenvolleres, mehr künstlerisch Combinirendes getreten ist, und in dieser besseren Art der Salonmusik mag denn auch Thalberg als Matador betrachtet werden.

Wir fügten oben noch ein Notturno von Döhler bei, weil dieser Virtuos auf ziemlich gleiche Erfolge hinzielt als Thalberg. Sein Notturno ist keines, wie es wohl ehedem der Troubadour seiner Dame brachte, nachdem er mit Lebensgefahr über Hecken und Mauern gesetzt, sondern eine Salonliebeserklärung, süß und kalt wie das Eis, was dazu verschluckt wird. Daß es aus Des-Dur geht, war vorauszusehen; es ist mit einem Worte charmant, allerliebst.

Auch Hrn. Rosenhain treffen wir seit Kurzem öfter als uns lieb ist, in den Salons. Vielleicht gefällt er sich selbst nicht darin, und wie fehlt auch seinen galanten Versuchen nöthiger feinster Schnitt, und überhaupt das vornehme Nichtssagende, mit dem sich in höheren Cirkeln zu bewegen! Aber trotz dem haben weder die vier Romanzen, noch die einzelne Romanze etwas zu bedeuten und scheinen mir unglückliche Vermehrungen der Salonmusik. Vom guten Musiker, den wir sonst in R. schätzen zu müssen glaubten, spürt man höchstens nur in der letzten Romanze in As, und auch wieder nicht, da sie nicht einmal schön gerundet. Ist das aber die Bildung, die Paris und London geben, so bleibt lieber fein zu Hause, deutsche Musiker, oder haltet euch dort wenigstens von jenen Compositionssudelküchen entfernt, wo der Lorbeer zu nichts gebraucht wird, als abgestandene Gerichte damit zu würzen. Ein Künstler wie R. sollte sich nicht zu solchen Arbeiten hergeben; es fehlt ihm sogar, wie wir glauben, das Talent zum offenbar Schlechten, das indeß, wie die Beispiele lehren, jene Großstädte in bewundernswürdiger Schnelligkeit auszubilden wissen, hat der Künstler nicht Acht auf sich.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Berlin.

(Schluß.)

[Gedächtnißfeier für L. Berger. — Clara Novello. — Drouet. —]

Das andere Concert, eine musikalische Gedächtnißfeier für Ludwig Berger, fand im Saale der Singakademie am 21. März statt. Zwei Freunde des abgeschiedenen Künstlers, die HH. Kisting und Taubert hatten die Arrangement's übernommen; der Ertrag war zu einem einfachen Denkmal bestimmt, und dieser Zweck wurde durch eine ergiebige Einnahme vollkommen erreicht. Der erste Theil bestand aus, noch im Manuscript vorhandenen, Compositionen von Berger. Ein achtstimmiges Kyrie und Gloria, (die erste Kirchenmusik, die wir von Berger hörten); ein Clavierconcert, das Taubert mit Liebe und Vollendung spielte, eine große Gesangscene „Sappho" von Fräul. Hedwig Schulze ganz trefflich vorgetragen, und ein vierstimmiges Männerlied „Andreas Hofer" — wie aus Erz und von schlagender Wirkung; unstreitig die genialste Composition, obwohl äußerlich die kleinste von allen*). Den zweiten Theil füllte Mozart's Requiem, dieser strahlendste Diamant in der Künstlerkrone des unsterblichen Meisters.

Zu rechter Zeit kehrten wir nach Berlin zurück, um Miß Clara Novello und Drouet zu hören. Miß Novello's Concert fand am 27. April im Saale des Königl. Schauspielhauses statt, es war wenig besucht,

*) Sie ist in der 3ten mus. Beilage zu unserer Ztschr. abgedruckt.

allein der König und Seine hohe Familie beehrten es mit Ihrer Gegenwart. Die Sängerin kehrte nach zu kurzer Pause zurück, sie hatte sehr viel bei uns gesungen, das Interesse hatte sich etwas abgelebt. Die Concertgeberin trat zuerst mit einem Ave Maria von Cherubini auf, die obligate Clarinettenbegleitung führte Hr. Kammermusikus Rehrlich aus. Darauf führte uns Miß Novello in dem Duett aus Titus „Come ti piace imponi" ein neues Gesangtalent, Dlle. Auguste Löwe, (keine Verwandte unserer Primadonna) vor; eine jugendkräftige Gestalt, mit einer starken gutklingenden Mezzosopranstimme, und fast durchaus reiner Intonation. Diese junge Sängerin führte im zweiten Theil des Concerts noch eine Arie aus Rossini's Zelmira mit großer Unbefangenheit und Ruhe aus; keine Spur von Aengstlichkeit. Die sogenannte große Scene aus Donizetti's Anna Bolena „Come innocente Giovane" gewann durch den wundervollen Klang der Stimme Miß Clara's einiges Interesse, was aber in der läppischen Composition von Bishop „Lo here the gentle Lark" nicht zu erwecken war. Eine ähnliche Arie hörte ich neulich von einem andern englischen Componisten Arne; man kann bei dieser drolligen Musik an gar nichts weiter denken, als an waschlederne Handschuhe und Steinkohlentheer.

Am Schluß des ersten Theiles spielte Moritz Ganz mit bekannter Virtuosität eine Don Juan-Phantasie, die recht hübsch zusammengestellt, ihren Effect bei solcher Ausführung nie verfehlen kann.

Miß Clara hat mit diesem Concerte von uns Abschied genommen, und will nach England zurückkehren. Dem Vernehmen nach werden wir nun auch Miß Adelaide Kemble hören, von der uns die geniale Pauline Garcia, ihre Freundin, schon so viel Schönes erzählte, daß wir äußerst gespannt auf die Bekanntschaft sind. Werden die Engländer von ihren trefflichen Sängerinnen nun nicht bald für Gesang schreiben lernen?

Drouet hat zu verschiedenen Malen im Opernhause geblasen, und wie natürlich, Erstaunen erregt. Wir wüßten nichts Besseres über diesen seltenen Virtuosen zu sagen, als was bereits in diesen Blättern über sein Leipziger Concert gesagt worden ist. Wir unterschreiben jedes Wort, was zum Lobe seines außerordentlichen Spieles ausgesprochen wird, erlauben uns indeß die bescheidene Bemerkung, daß seine Compositionen gar nicht in's Bereich der Kunst zu zählen sind, was allerdings die Bewunderung für den Vortrag derselben noch bedeutend erhöht. Dieser Vortrag selbst ist technisch höchst vollendet, und eben so kalt. Hierbei fällt mir ein hübsches Witzwort von Ben Johnson ein, der während eines Flötenconcerts einschlief, nnd bei einer kunstvollen Passage von seinem Nachbarn mit den Worten geweckt wird:

„Hören Sie doch, Doctor! Der Mann leistet ja beinahe das Unmögliche!"

„Ich wollt' es wär' ihm wirklich unmöglich," antwortete Johnson, und machte die Augen wieder zu.

In der Oper machte „der Brauer von Preston" durch eine zufällige Concurrenz mit der Königsstädter Bühne, die ihn wenige Tage früher, und zwar in 9 Tagen herausbrachte, Aufsehen. Man mußte ihn natürlich hüben und drüben gesehen haben, um mitreden zu können. Wir gestehen, daß es uns ziemlich gleichgültig ist, ob eine solche Pariser Bagatelle ein wenig besser oder schlechter gegeben wird, und bemerken nur, daß Dlle. Dickmann in der Königsstadt (eine fleißige, talentvolle Sängerin) sich zu Dlle. Sophie Löwe in dieser Oper etwa so verhält, wie der Brasseur de Preston zu Rossini's Barbiere de Seviglia.

Der Pianist Hr. Wysocki aus Krakau hält sich seit einigen Tagen hier auf, hat aber noch nicht öffentlich gespielt. Das größte Interesse in der hiesigen musikalischen Welt erregt gegenwärtig der Königl. Sächsische Tenorist Hr. Tichatscheck, der mit immensem Beifall bereits zweimal im Opernhause auftrat, als Sever in Norma, und Adolar in Euryanthe, in welche Oper zugleich Fräul. v. Faßmann in der Titelrolle wieder auftrat. Hr. Tichatscheck ist unstreitig einer der ersten, vielleicht der erste deutsche Tenorist. Wir behalten uns am Schlusse seiner Gastrollen einen eigenen Artikel über ihn vor. H. Truhn.

Aus Prag.

(Schluß.)

[Concert für Beethoven's Denkmal.]

Der Aufforderung des Bonner Comitees zur Errichtung eines Denkmals für Beethoven verdanken wir es, daß uns nun der, wenn auch nicht neue, seit mehr als 2 Jahren entbehrte Genuß, ein größeres Werk dieses Meisters zu hören, endlich zu Theil wurde. Das Programm dieser Akademie bestand aus: 1) Große Symphonie, A-Dur (Nr. 7); 2) das Es-Dur-Concert für das Pianoforte, von Hrn. Siegmund Goldschmied, einem Schüler des verdienstvollen Hrn. Directors F. D. Weber und sehr hoffnungsreichen Componisten, recht wacker vorgetragen; 3) die C-Dur-Ouverture zu Lenore; 4) der 2te Theil des Es-Dur-Septuors und 5) Schlußchor aus dem Oratorium: Christus am Oelberge. — Es ist sonderbar, daß gerade in Prag, wo doch der größte Theil der Kunstliebhaber noch nicht durch das weichliche Ohrengekitzel italienischer Manier einer-, und durch die bloße äußerliche, aller Poesie großentheils baare Effecthascherei andererseits, verwöhnt ist, auf den Concert- und Akademieaffichen so selten der Name des größten aller Romantiker vorkommt; und Beethoven muß man hören; denn eben so wenig als man die großartigen Werke Michel Angelo's aus ei-

ner Lithographie zu beurtheilen im Stande ist, eben so wenig kann uns die noch so präcise Ausführung eines magern Clavierauszuges der Intentionen in vollem Maße bewußt machen, die seine für Masse berechneten Riesenwerke beleben. Es ist wahr, seine Genialität durchbricht zuweilen die Schranken alter Kunstsatzungen; aber wo er die Regeln der Form überschreitet, geschieht es mit vollem Bewußtsein und eben diese unvorbereiteten Dissonanzen, diese kühne und freie Behandlung der Durchgangsnoten, die Ueberschreitungen der Gränzen einzelner Instrumente, die eigenthümlichen, rhythmischen Einschnitte, die sogenannten Querstände sind gar oft die mächtigen Träger und Ableiter jener elektrischen Funken, die in seinen Werken strahlen werden, so lange es Sinn für hohe Kunst geben wird, und könnten einige dieser Mängel vom wissenschaftlichen oder ästhetischen Standpuncte wirklich nicht gebilligt werden, so bleiben es kleine Flecken an der Sonne, die man nur als solche hinnehmen wird, so lange Achtung und Bewunderung für Genie und Größe leben werden. — Diesen bescheidentlichen Andeutungen füge ich nur noch die Bemerkung bei, daß die Aufführung dieser Tonstücke von den Referenten in den hiesigen Blättern gelobt wurde und schließe somit diese Zeilen mit dem Wunsche, daß solche an musikalischen Genüssen so reiche Wochen, wie die vom 14. — 21. April, öfters wiederkehren mögen. — 000

Vermischtes.

*** Endlich hat auch Wien für Mozart's Denkmal beigesteuert. Im Burgtheater fand zu diesem Zweck, unter ungeheurem Zudrang der Menschen, eine Aufführung des „Faust" von Göthe Statt. Außer den Geschenken des Kaiserlichen Hofes betrug die Einnahme über 2000 Gulden. —

*** Mozart's Grab ist bekanntlich nicht aufzufinden Als er beerdigt wurde, war eine stürmische Nacht, und es soll nur ein einziger alter Mann den Sarg begleitet haben. Eben so wenig weiß man Gluck's Grabstätte. Beethoven jedoch hat einen Denkstein erhalten. Es steht nichts darauf als „BEETHOVEN". Der Gedanke war gut, hätte nicht der Verfertiger des Denksteins einige Spannen darunter auch seinen Namen angebracht. Franz Schubert liegt nur einen Schritt davon. Auch Haydn's Ueberreste weiß man; sie ruhen, wenn ich nicht irre, auf einer Besitzung des Fürsten Esterhazy, der den Leichnam lange nach seiner Bestattung auf einem Gottesacker, unweit Wien, ausgraben ließ. Bei der Ausgrabung vermißte man aber, wie man sagt, — den Schädel. Es war nicht zu entdecken, wo er hingekommen. Endlich vor einigen Jahren starb einer der ältesten Freunde von Haydn, in dessen Nachlaß sich auch ein wohlbewahrter Schädel findet, der nach einer schriftlich hinterlassenen Anzeige des Verstorbenen der Haydn's ist. Der Erblasser hatte ihn der Gesellschaft der Musikfreunde testamentarisch überlassen, der Fürst Esterhazy ihn aber als sein Eigenthum reclamirt. So erzählt man wenigstens in Wien. —

*** Der Principe Broncaforte hat auf einem Hügel seines bei Messina gelegenen Parkes ein Riesenorgelwerk errichten lassen, was durch die Achse einer Windmühle in Bewegung gesetzt wird. Der Effect soll erstaunlich und im Umkreis von 6 Miglien zu hören sein. —

Tagesbegebenheiten.

[Auszeichnungen ꝛc.]

Paris. — Auf Befehl des Ministers des Innern soll Paër's Büste im franz. Institut aufgestellt werden. Dantan, der berühmte Chargenkünstler, ist mit der Verfertigung der Büste beauftragt. —

Wien. — S. M. d. Kaiser haben die Sängerin Caroline Ungher zur K. K. Kammersängerin, und den Sänger Poggi zum K. K. Kammersänger ernannt. —

[Musikaufführungen ꝛc.]

Stuttgart. — Zur Vermählung der Prinzessin Sophie wird hier das Alexanderfest von Händel einstudirt. — Auch arbeitet Lindpaintner an einer Cantate zu derselben Festlichkeit. —

Kleine Chronik.

[Theater.] Brüssel, 20. Mai. Norma: Erste Vorstellung der deutschen Schauspielergesellschaft. Norma, Frl. Sabine Heinefetter. —

Berlin, 31. Mai. Robert d. T. Alice, Frl. Louise Schlegel aus Leipzig, als 1ste Gastrolle. — 11. Juni. Robert d. T. Frl. Schlegel, Alice als letzte Gastrolle. —

Frankfurt, 11. Figaro. Hr. Wächter aus Dresden, Figaro als Gastrolle. —

Darmstadt, 28. Mai. Norma. Frl. Carl, Norma als letzte Gastrolle. —

Hamburg, 28. Mai. Puritaner. Hr. Pöckh, George. Hr. Dobrowsky, Talbot. Hr. Hölzl, Forth. — 2. Juni. Liebestrank. Nemorino, Hr. Schmetzer als erste Rolle. —

Leipzig, 4. Juni. Zauberflöte. Hr. Freyberg aus Lübeck, Tamino. Hr. Krug a. Zürich, erster Priester. —

[Concert.] Hamburg, 10. 2tes Concert v. Thalberg —

☞ Der großen Ausgaben halber, welche die der Zeitschrift beigegebenen Musikalischen Beilagen erfordern, wie auch wegen mehrfacher kostspieligen, mit nächstem Bande eintretenden Aenderungen am Aeußeren der Zeitschrift, sieht sich der unterzeichnete Verleger genöthigt, vom nächsten Halbjahr an den Preis für den Band um ein geringes (acht Groschen) zu erhöhen. Um aber dem oder jenen Abonnenten, der die Beilagen vielleicht weniger zu benutzen weiß, wie z. B. Lesezirkeln ꝛc., das Forthalten der Zeitschrift nicht zu erschweren, gilt von jetzt an die Bestimmung, daß man auch auf die Zeitschrift ohne Beilagen zum bisherigen Preis sich abonniren kann. Der Preis für den Band ohne Beilagen ist demnach vom Juli d. J. an 2 Thlr. 8 Gr., der für den Band mit Beilagen 2 Thlr. 16 Gr. — Robert Friese.

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. №. 51. Den 25. Juni 1839.

Wenn Schmerz mit Lust des Sängers Brust durchglüht,
Entspringt aus ihr das farbenreichste Lied:
Wenn Regen in den Glanz der Sonne quillt,
Entsteht des Regenbogens zartes Bild.
Just. Kerner.

Lieder und Gesänge.
(Schluß.)

Jul. Stern. — W. Taubert. — Schubert.

Der alten Hausregel: Ende gut, Alles gut! eingedenk, wählen wir zum Schluß unserer Liederschau und des Bandes einige der interessantesten Liederhefte aus, und ein Zufall will, daß dies die Werke eines, den ersten Schritt in die Oeffentlichkeit thuenden, Talentes, eines in vollster Triebkraft männlicher Reife stehenden Künstlers, und — ein Theil des Vermächtnisses eines früh geschiedenen reichen Geistes sind, — Anfang, Mittel und Ende künstlerischer Laufbahn. Die drei Hefte von J. Stern*) enthalten, wie Erstlingswerke häufig — auch andere freilich — neben manchem Schwächeren und nicht durchaus Probehaltigem des eigenthümlich und treffend Erfaßten und Schönen soviel, daß der Schluß auf des Componisten künstlerische Begabung und Bildung ein günstiger ist. Die Auffassung der Texte, wenn auch nicht überall gleich originell, zeugt von poetischer Kraft, die Melodie von einer leicht und nicht sparsam fließenden Ader, Harmonieführung und Begleitungsformen sind meist eigenthümlich, elten zum Gewöhnlichen herabsinkend, eher des Guten bisweilen etwas zu viel thuend.

*) 5 Gesänge Op. 1. ½ Rthlr. — Bilder des Orients, f. e. tiefe Stimme Op. 3. ½ Rthlr. — Barcarole f. e. hohe Stimme mit obl. Cello Op. 4. 5/12 Rthlr. Sämmtlich ersch. bei Crantz in Berlin.

„Sollte man nicht meinen," bricht ein lauschender, kritischer Mitbruder hinter mir los, „die Lieder wären rechte Sonntagskinder? Ist denn aber nicht die Begleitung des ersten im Opus 1 pretentiös, und wenig absonderlich in der Wirkung zugleich? ist das 2te nicht gewöhnlich genug, die Melodie des 4ten, namentlich am Schluß, wie die des 2ten im Op. 3. matt und schwunglos? und dann die Bellinisirenden Terzienketten des obligaten Instruments mit der Singstimme in der Barcarole, und diese dramatisirende Loreley!" — Sei nicht unbillig Freund: wiegt nicht ein Lied wie Nr. 5 und, Geringes abgerechnet, auch Nr. 1 und 6 der Orientbilder, Vieles auf? hat die Barcarole der Modetournüre ungeachtet nicht auch gesunden Kern? und was die Loreley betrifft, so denk' an die unterschiedlichen Erlkönige! „Freilich, freilich!" — Kurz, dem Leser empfehlen wir die Lieder sehr, dem Componisten möchten wir aber die Bemerkungen des Kritischen nicht vorenthalten. — Die Lieder v. Taubert*) sind, das lehrt ein Blick auf die Begleitung, ursprünglich vierstimmig, und vier derselben befinden sich in dem früher von uns angezeigten vierstimmigen Hefte mit gleicher Opuszahl. Die Capelle von Uhland ist auch in dieser Gestalt ein anmuthiges, seelenvolles Lied; nächst ihm haben sich das Mailied und das Spinnstubenlied der neuen Form am geschmeidigsten gefügt, auch ist beim letztern die einstimmige Behandlung textgemäßer. Da=

*) 7 Lieder Op. 26. Berlin, Schlesinger ¼ Rthlr.

gegen hat der Brautgesang von seiner frischen, dithyrambischen Wirkung offenbar eingebüßt. Von den 3 hinzugekommenen, wovon 2 im allemannischen und schweizer Volksdialekt, steht dem „Liebesgruß" das neue Gewand am besten; es könnte mit ihm entstanden gedacht werden, und ist ein einfach schönes, freundliches Lied. —

Ein neues Heft aus F. Schubert's*) Nachlaß enthält 3 ausgeführte Gesänge, davon der eine nicht vollendet, und ein kleines Lied. Das letztere, für das Stammbuch eines scheidenden Freundes bestimmt, trägt in Wort und Ton (es ist jedenfalls auch der Text Schubert angehörig,) das Gepräge eines augenblicklichen Gefühlsergusses, wie er im Ahnen des Niewiedersehens dem Herzen entströmt. Es ist zuverläßig nicht blos Wirkung einer getäuschten und täuschenden Einbildungskraft, die in allen Aeußerungen eines Geschiedenen überall Todesahnung und überirdische Klänge finden will, wenn man in vielen Gesängen des Schubert'schen Nachlasses, wenn nicht jene Ahnung in selbstbewußter Klarheit, aber ein allmähliches, unbewußtes Sichablösen der Gefühle von äußeren, materiellen Einflüssen und Interessen, ein Zurückziehen der wirkenden Phantasie in die innere reiche Seelenwelt wahrnimmt. Schon Stoff und Beschaffenheit der Texte in großer Mehrzahl sprechen dafür. Es sind Klopstock'sche, Stolberg'sche u. a. speculative oder gefühlsüberschwengliche Schwärm- und Traumgebilde, von des Componisten Phantasie in empfindungstiefer Auffassung eher noch traumhafter idealisirt als verkörpert, und dem sinnlich nüchternen Blicke näher gerückt. Sänger, die ein flüchtiges Amüsement für sich, das wenig besser als Langeweile, oder eine Unterhaltung für Andere suchen, die wenig mehr als befriedigte eigene Eitelkeit ist, werden wenig mit diesen Gesängen anzufangen wissen. Für sie sind sie auch nicht bestimmt. Wer aber nur etwas mehr als die zufällige äußere Wirkung einiger der allbekanntesten Compositionen Schubert's erkennen und lieben gelernt hat, wird auch diese Gabe zu genießen und sich ihrer zu freuen wissen. Für ihn noch die Angabe der Texte, sie sind: Stimme der Liebe, von Stolberg: des Lebens Tag ist schwer und schwül, von demselben; Gretchens Bitte: „Ach neige, du Schmerzensreiche" (in der Ueberschrift fälschlich ebenfalls Stolberg zugeschrieben), und der obenerwähnte Abschied. D. Lz.

Kirchenmusik.

(Schluß.)

J. Fr. Wolf, Offertorium: Ave Maria — für vier Singstimmen und Orgel. Breslau, bei C. Weinhold. 8 Gr. —

Ein Werkchen von einigen achtzig Tacten, ruhig gehalten, wie es die Worte mit sich bringen, von dem Componisten, ohne die Stunde der innern Begeisterung zu erwarten, vielleicht nur gelegentlich zu einer Kirchenfeier entworfen, weder für die Sänger anstrengend, noch für die Zuhörer ermüdend, — weiter läßt sich über dieses Ave Maria nichts sagen. —

L. Hauptmann, Te Deum für vier Männerstimmen. 3. Werk. Wien, bei Diabelli. 1 Fl. —

Höchst wahrscheinlich hat dieses „Herr Gott dich loben wir" bis jetzt nur dem Componisten Genuß gewährt, und dies wird auch in der Folge sein, denn zu viel Geduld wird doch von dem Zuhörer gefordert, die unendliche Menge der Worte von einem vierstimmigen Männerchor, der nirgends von einem Solo, einem Zwischenspiel u. dgl. unterbrochen, aussprechen zu hören. Von der Monotonie, die durch solche Stimmenvereinigung bei einem längern Gesange entspringt, übrigens ganz abgesehen, so ist das richtige Scandiren der einzelnen Sylben — dieses ist hier genau beobachtet — doch wahrlich noch nicht das Wesentliche einer Vocalcomposition und eben so wenig das bloße Hinzufügen einer Menge Noten zu einem geistlichen Text — wo die Erfindung mangelt, — ein Werk für die Kirche. Nach diesem De Teum zu schließen und nach unserer Ansicht über den Vocalsatz überhaupt und den Kirchenstyl insbesondere, hat der Tonsetzer noch Manches zu leisten, bis er sich zu einem Haupt- und Vormann der Kunst emporschwingt, wie es seinem Casseler Namensverwandten gelungen. —

L. Spohr, Vater unser von A. Mahlmann. Berlin, bei Schlesinger. Clavierauszug. 2 Thlr. —

Ein talentvoller Tonsetzer vor einigen Jahrzehnten, noch jetzt in seinen innig gefühlten Liedern unter uns lebend — der Capellm. Himmel war der Erste, der Mahlmann's Vaterunser in Musik setzte. Er faßte es in Form einer Cantate auf und theilte das Gedicht in verschiedene Chöre und mehr- oder wenigstimmige Sologesänge. Das Werk fand damals allgemeine Theilnahme und wurde überall mit Entzücken gehört. Jetzt ist es verklungen! Und warum so gänzlich im Verlauf weniger Jahre vergessen, da doch das Ganze so leicht, fließend und sangbar gehalten war, und durch den Reiz der Instrumente so wesentlich gehoben wurde? — Es mangelte ihm an der eigentlichen harmonischen Kraft, an Größe des Styls, an Adel und Festigkeit, kurz an allen dem, woburch allein ein Werk, welches, wenn auch nicht der Kirche eigenthümlich, doch an sie erinnern soll, bleibenden classischen Werth erhalten kann. — Der mit vollem Rechte hochgeachtete Spohr ergriff denselben Stoff, faßte ihn auf gleiche Weise auf, und auch sein Werk — offen sei es gesagt — wird, ja muß wie jenes bald dem raschen Zeitenwechsel verfallen. Zwar alles lobenswerthe,

*) F. Schubert's nachgelassene musikal. Dichtungen. Lief. 29. Wien, Diabelli u. Comp. 45 Kr. C.M.

wodurch sich Himmel's Composition auszeichnete, findet sich auch hier, selbst im höhern Grade, aber es mangelt ihm wie dort das, was sich mehr fühlen, als mit Worten beschreiben läßt, das Tiefe, das Ergreifende, der Lebenszauber, der einem Tonwerk anhaften muß. Nicht vermögen einzelne abgerissene Stellen dem Leser das Gesagte zu bestätigen und darum sei solches Anführen hier fern, nur noch schlüßlich die Frage: liegt vielleicht die Schuld an den nicht geglückten Compositionen jenes Gebetes im Gedichte selbst? — C. F. Becker.

Le concert monstre.

Einzig in den Annalen der Tonkunst ist das Concert, das auf Verlangen des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen den 13. Juli 1615 in Dresden Statt fand.

Das ganze Concert sollte eigentlich in einer Art Oratorium bestehen, welches die Historie von Holofernes behandelte. Der Text dazu war von einem gewissen Mattheseus Pflaumenkern verfaßt, die Musik aber von dem Hofcantor Hilarius Grundmaus componirt. Nachdem der letztere dem Kurfürsten einen Plan vorgelegt hatte, erhielt derselbe nicht allein die Billigung des Fürsten, sondern der Herr Hofcantor bekam außerdem noch fünf Fäßchen Bier aus der Hofbrauerei zum Geschenk, mit dem Befehl, etwas ganz Absonderliches, Außergewöhnliches zu veranstalten; der Kurfürst wolle alle Kosten tragen. Demzufolge wurden alle Tonkünstler von Deutschland, der Schweiz, von Waadtland, Polen und Italien aufgeboten, sich mit ihren Schülern zu dem großen Musikfest in Dresden einzufinden.

Am Tage St. Cyrillus den 9ten Juli 1615 waren denn auch in der Stadt 576 Instrumentalisten und 990 Sänger gegenwärtig, die Dresdner Choristen nicht mit gerechnet.

Die erstern brachten nicht allein bereits bekannte, sondern selbst noch nicht gehörte oder gesehene Instrumente mit; vor Allen zog der Riesenbaß eines gewissen Rapotzky aus Krakau in Polen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Derselbe war auf einen mit acht Mauleseln bespannten Wagen geladen und war sieben Ellen hoch. Sehr sinn- und kunstreich war an dem Instrumente eine kleine Leiter angebracht, mittelst derer Rapotzky nach Gefallen die höhern oder tiefern Töne auf dem gigantischen Basse angab, indem er, mit dem Bogen in der Hand, gewandt auf und nieder voltigirte. Ein Student aus Wittenberg, Namens Rumpler, hatte die Partie des Holofernes übernommen, und vom Hofe die Vergünstigung erhalten, seine erschütternde und markige Baßstimme zuvor im Wirthshaus durch beliebigen, kostenfreien Biergenuß zu stärken und anzufeuchten.

Am bestimmten Tage fand die Aufführung dieses Concerts statt und zwar hinter dem Finkenbusch, rund um einen Hügel, nachdem vorher die nöthigen Gerüste und Erhöhungen, sowohl für die Musiker, den Hof, als wie für die vorderen Zuhörer zurecht gemacht waren.

Aus Besorgniß, daß der ungeheuere Baß Rapotzky's noch nicht kräftig genug für die Masse der anderen Instrumente sein möchte, ließ der Cantor Grundmaus auf die vier Flügel der Windmühle, die auf dem Hügel stand, ein starkes Schiffstau spannen, welches die Töne der Violen versinnlichen mußte, und deshalb mit einer ausgezahnten Holzsäge gestrichen wurde.

Zu Seiten des Halbzirkels, den die Musiker bildeten, stand eine große Orgel, die vom Pater Serapion mit den Fäusten gehandhabt wurde. Anstatt der Pauken hatte man kupferne Braukessel in Bereitschaft gesetzt; doch da auch diese dem Cantor Grundmaus noch zu schwach dünkten, so ließ der Kurfürst einige Stücke Geschütz auffahren, die beständig geladen und vom Oberhofkanonier genau nach der Partitur losgebrannt wurden. Die Ausführung dieses höchst absonderlichen Musikfestes glückte über alle Maßen und riß alle Anwesenden zur Bewunderung hin. —

Unter den Sängern zeichnete sich Donna Bigozzi aus Mailand besonders aus; sie hatte aber mit Trillern, Läufern, Fiorituren und allerhand lieblichen Agrements ihre Kräfte dergestalt überboten, daß sie nach Verlauf von drei Tagen starb.

Der Student Rumpler, durch den großen Baß unterstützt, sang eine Arie mit so fürchterlich schöner Stimme, daß Alles erzitterte. Das Ganze wurde mit einer überaus künstlichen Doppelfuge beschlossen, wobei es zwischen den beiden Singchören in vollem Ernst zu Thätlichkeiten kam, da die fremden Sänger, welche die fliehenden Assyrier vorstellten, von den Dresdener Choristen, welche die Partie der triumphirenden Israeliten übernommen, mit unreifem Obst und Erdklößen geworfen wurden, worüber der Kurfürst herzlich lachte und sich höchlich ergötzte.

Nur mit Mühe konnte man die fremden Sänger verhindern, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, wodurch die Festlichkeit leicht einen betrübten Ausgang hätte erleben können. Der Hofcantor Grundmaus empfing als Belohnung ein Fäßchen Niersteiner und funfzig Meißner Gulden.

Amsterdam, im Mai 1839. C. K—y.

*** Paris, d. 7ten Juni.. Die in Ihrem Blatt gegebene Notiz, daß Mario (Graf Candia) mit der Zeit vielleicht Duprez gefährlich werden könne, beruht wohl auf einem Irrthum. Mario kann sich in keiner Beziehung mit Duprez messen, und wird es nie. Ich sah ihn neulich im „Graf Ory", wo er gar nicht gefiel; er ist steif, hat eine schwache Stimme, singt oft unrein, so daß

man in immerwährender Angst lebt, während an Duprez Alles groß-sängermäßig ist. — Neulich trat auch eine neue Sängerin, eine Jüdin, Mlle. Nathan, auf, über die die Journale wie über die Rachel schreiben; doch soll's nicht so ungeheuer sein und sie keinen Vergleich mit der Falcon aushalten; ich werde sie ehestens sehen. — Im letzten Concert des Cäcilienvereins am 1sten Juni ließ sich der alte Cramer hören, so wie Mad. Garcia, eine Schwägerin der Pauline Garcia. — Lißt hat hierher geschrieben, daß er von Lucca, wo er im Augenblicke ist, nach Neapel zurückkehren, und erst Ende des Winters nach Paris kommen würde. — Meyerbeer bringt den Sommer in Baden-Baden zu. —

, Leipzig, d. 19ten.. Frl. Botgorschek, vom Dresdener Hoftheater, gab gestern als erste Gastrolle den Romeo mit ungetheiltem Beifall. Frl. Louise Schlegel, nach ihren glänzenden Erfolgen in Berlin zum erstenmal wieder auftretend, ward mit großem Applaus empfangen. —

Vermischtes.

, Die im Januarheft des „Athenäum" mitgetheilten drei Briefe von Beethoven an Bettina enthalten so viel Schönes und Charakteristisches, daß wir sie, wenn es erlaubt wäre, unsern Lesern gern vollständig mittheilen möchten. Hier nur eine Stelle, wo Beethoven sein Zusammentreffen mit Göthe in Töplitz im Sommer 1812 erwähnt; die Scene wäre eines Malers würdig. Beethoven, der sonst so bescheiden, schreibt diesmal im ganzen Gefühl seiner Größe: „Könige und Fürsten können wohl Professoren machen und Geheimräthe ꝛc. und Titel und Ordensbänder umhängen, aber große Menschen können sie nicht machen, Geister, die über das Weltgeschmeiß hervorragen, das müssen sie wohl bleiben lassen zu machen, und damit muß man sie in Respect halten; wenn so zwei zusammenkommen, wie ich und der Göthe, da müssen auch große Herren merken, was bei unser einem als groß gelten kann. Wir begegneten gestern auf dem Heimweg der ganzen kaiserlichen Familie. Wir sahen sie von Weitem kommen, und der Göthe machte sich von meiner Seite los, um sich an die Seite zu stellen; ich mochte sagen, was ich wollte, ich konnte ihn keinen Schritt weiter bringen; ich drückte meinen Hut auf den Kopf, knöpfte meinen Oberrock zu und ging mit untergeschlagenen Armen mitten durch den dicksten Haufen. — Fürsten und Schranzen haben Spalier gemacht, der Herzog Rudolph hat den Hut abgezogen, die Frau Kaiserin hat gegrüßt zuerst. — Die Herrschaften kennen mich. — Ich sah zu meinem wahren Spaß die Procession an Göthe vorbei defiliren. Er stand mit abgezogenem Hute tief gebückt an der Seite. Dann hab' ich ihm auch den Kopf gewaschen, ich gab kein Pardon und hab' ihm all' seine Sünden vorgeworfen, am meisten die gegen Sie, liebste Bettine, wir hatten gerade von Ihnen gesprochen. Gott! hätt' ich eine solche Zeit mit Ihnen haben können, wie der, das glauben Sie mir, ich hätte noch viel, viel mehr Großes hervorgebracht" ꝛc. ꝛc. — Aus einem andern Briefe erfahren wir auch, daß Beethoven das Lied „Kennst du das Land" für Bettina componirte; er liebte sie wahrhaft zärtlich, wie aus allen diesen Briefen hervorgeht; wo er wärmer wird, nennt er sie auch „Du". —

, Als artigen Zug erzählt man, daß der jetzige erste Tenorist am Frankfurter Theater, Namens Ditt, noch seinem früheren Geschäft, der Gärtnerei, obliege. —

, Ein Frankfurter Blatt berichtet, daß Hr. M. Schlesinger aus Paris der Mozartstiftung 25 Exemplare seiner Gazette musicale zum Verkauf geschenkt, und daß er das anständige Geschenk auch die nächsten Jahre wiederholen wolle. —

Tagesbegebenheiten.

[Musikfeste.]

Zweibrücken. — Unser Musikfest findet noch den 19ten u. 20sten Statt. Am ersten Tage wird der Messias gegeben; am zweiten außer einem „Tongemälde für großes Orchester" von Alois Schmitt unter des Componisten Leitung, eine Hymne von Spohr, Cantate von Sebastian Bach, die Es-Dur-Symphonie von Mozart, und Ouverture zu Olympia von Spontini. —

[Neue Oper.]

Paris. — Am Théâtre de la Renaissance gab man vor Kurzem eine neue „Opéra de genre en quatre tableaux", Text v. Coignard, Musik v. Flotow und Pilati. Das Stück heißt „Le Naufrage de la Meduse." —

[Todesfälle.]

Paris. — Noch sehr jung starb hier vor Kurzem der talentvolle Clavierspieler Theodor Forster. (Gaz. mus.) —

Prag. — Am 21. Mai starb hier im 48sten Jahr der Professor und Lehrer des Violoncells am hiesigen Conservatorium Hüttner. —

Literarische Notizen.

, Bei Bote u. Bock in Berlin wird Subscription angenommen auf eine neue sehr wohlfeile Ausgabe der Partituren der Symphonieen von Haydn. Den 1sten Juli erscheint die erste. —

, Bei Schlesinger in Paris erschien so eben die Partitur zur Ouverture zu Benvenuto Cellini von Berlioz. Pr. 36 Frcs. —

, Von den wichtigsten Pflichten eines Organisten. Ein Beitrag z. Verbesserung der musikalischen Liturgie v. D. G. Türk. Neu bearbeitet u. mit zeitgemäßen Zusätzen herausgegeben v. Dr. Naue. Halle, bei Schwetschke und Sohn. 21 gGr. —

, Principes de melodie et d'harmonie déduits de la Théorie des Vibrations par le Baron Blein, ancien officier-general du genie. Paris, chez Bachelier et à la librairie musicale. —

, Etudes de Beethoven, Traité d'Harmonie et de composition; traduit de l'Allemand, et accompagné de notes, d'une préface et de la vie de Beethoven par F. Fétis. Paris, M. Schlesinger. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Rthlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte musik. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

Neue Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben von R. Schumann.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers R. Friese in Leipzig.

Zehnter Band. **№ 52.** Den 28. Juni 1839.

Rührung paßt nur für Frauenzimmer, dem Manne muß Musik Feuer aus dem Geist schlagen.

Beethoven (Brief an Bettina).

Phantasieen, Capricen ꝛc. für Pianoforte.

(Schluß.)

C. Schwenke, 3 Märsche zu 4 Händen. — Op. 50. 20 Gr. — Hamburg, bei Böhme. —

— —, Amüsement. — Op. 55. — 10 Gr. — Ebendaselbst. —

Der Componist gehört einer von jeher geachteten Musikerfamilie an. Irr' ich nicht, so versuchte auch er sein Glück längere Zeit in Paris, das sich jedoch vergebens an ihm zu glätten und verfeinern bemühte; er ist der ehrliche, handfeste Deutsche wiedergekommen, wie er gegangen ist, (wir meinen's immer musikalisch,) und so erblicken wir ihn namentlich im Amüsement, das in der Clavier-Marschtonart Es-Dur geschrieben ist, und freilich nur wenig enthält, was nicht auch schon von Andern auf dieselbe Weise gesagt worden wäre; im Grunde sind es Variationen ohne Thema, eine variirte Harmoniefolge mit wiederkehrenden Refrains. Als einen sehr verschiedenen zeigt sich derselbe Componist in den 3 Märschen, und versucht Franz Schubert'schen Flug; es hat aber Gefahr mit solchen Versuchen für den, der sonst nur auf breiter sicherer Mittelstraße zu gehen gewohnt. Mit einem Worte, es ist keine Natur in diesen Märschen, und es läßt sich vieles in der Welt nachmachen, nur nicht das Romantische. In Quinten aber, wie S. 14. Syst. 3., such' er das Romantische nicht, das gerade im reinsten, feinsten Wohllaut besteht. Macht der Meister eine Ausnahme, so wird er zu verantworten wissen, wozu dem schwächeren Talente die Gründe fehlen. Damit soll aber, wie gesagt, der Fleiß und das Streben des kenntnißvollen Componisten, der in diesem Werke offenbar auf Höheres ausging, keineswegs verkannt sein. —

Eduard Marxsen, 3 Impromtus für die linke Hand. — Op. 33. — 14 Gr. — Hamburg, bei Cranz. —

— —, 3 Stücke (Pièces fugitives). — Op. 31. — 12 Gr. — Ebendaselbst. —

Je mehr die vierhändigen Stücke aus der heutigen Clavierliteratur schwinden, je mehr einhändige tauchen auf, was charakteristisch genug ist. Der Zeitschrift Ansicht über diese Compositionsart wird als bekannt vorausgesetzt. Eigene Compositionen für diesen Zweck drucken zu lassen, sind sie nicht, wie einige von Ludwig Berger, der ausgezeichnetsten Art, verlohnt sich wohl kaum der Mühe. Es hat etwas Tragikomisches, fast Unnatürliches, eine einzige Hand sich abmühen zu sehen, wo ein Niederdruck der andern im Augenblick erleichtern würde; man nehme z. B. solche Tacte, wie



und stelle ein gescheidtes Kind neben das Clavier, ob es nicht ausrufen wird: „warum nimmst du das nicht mit der andern Hand?" Wozu sich unnöthig zum Invaliden machen? Doch genug. Die Impromtu's haben ihre Entstehung wohl auch einer äußeren Anregung zu danken, der Bekanntschaft des Componisten mit Hrn. Dreyschok, der eine der stärksten linken Fäuste besitzen soll, und nennen sich auch auf dem Titel als ein, dem genannten Virtuosen dargebrachtes „Hommage." Was nun mit so beschränkten Mitteln geleistet werden kann, finden wir nach Möglichkeit erfüllt, obgleich die Arbeit einen ziemlich gelelegentlichen, flüchtigen Anstrich hat, namentlich die Fuge, die weit unter der bekannten einhändigen von Kalkbrenner steht, und doch war es gerade hier, wo sich der Componist in seiner Kunst zeigen konnte. In den Pièces fugitives tritt sein Talent aber bei weitem entschiedener und eigenthümlicher hervor; sie haben Sinn und Charakter, wenn ich mich auch mit einzelnen Wendungen, Melodieenfällen etc. nicht befreunden kann. Auf mehr Adel der Melodie scheint mir der Componist vor Allem Acht geben zu müssen; auch hierin läßt sich selbst bei geringerem Besitz dieser köstlichen Gabe noch manches durch Fleiß erreichen. Originell und trotz des widerspenstigen $\frac{5}{4}$tel Rhythmus von nicht unfreundlicher Wirkung ist das letzte Stück; hier zeigt sich eine humoristische Ader, die auf reichere Schätze hinzudeuten scheint. —

Simon Sechter, Zwölf contrapunctische Studien. — Op. 62. — 16 Gr. — Wien, bei Mechetti. —

Ein merkwürdiges Heftlein, das man bei verdecktem Titelblatt wohl für eine Reliquie aus einem früheren Jahrhundert halten könnte, wo derlei gelehrte Spielereien an der Tagesordnung waren. Neben einzelnem Barocken enthält es auch manches Sinnige und Gemüthliche; zu den Stücken letzterer Art zähl' ich die über einen sich immer wiederholenden Cantus firmus gesetzten; zu denen der ersteren den in allen vier Stimmen sich nach und nach vergrößernden Canon, der wahrhaft greulich klingt. Beethoven sagt irgendwo*), „daß man sich ehedem mit derlei Calculationen den Kopf zerbrochen habe, daß die Welt aber klüger geworden sei," und er hat in der Hauptsache Recht, wie immer. Indeß versuche sich der Studirende auch in solchen Aufgaben, wenn sie auch nicht mehr Werth haben, als jene vor Jahrhunderten einmal gebräuchlichen Gedichte, die auf dem Papier irgend eine Figur, ein Kreuz, ein Altar u. dgl. darstellen mußten; man lernt aber dadurch sich in engen Schranken bewegen, mit kargen Mitteln auskommen müssen, und dies kommt uns dann immer auf eine oder die andere Weise wieder zu Gute. Je früher man sich in solchen Künsteleien Fertigkeit zu verschaffen sucht, je besser wird es sein; in älteren Jahren erworben, verleitet sie oft zu einer Ueberschätzung ihres Werthes, wie man denn auf alles im späteren Alter Gelernte sich das Meiste einzubilden geneigt ist. — Hr. Simon Sechter ist bekanntlich einer der gründlichsten Theoretiker Wiens, und ein so gewissenhafter Contrapunctist, daß man etwa in einem Canon kaum nachsehen möchte, ob sich die Intervalle streng folgen, da er das Gegentheil für das größeste Vergehen halten würde. Quinten gar würden kaum mit einem Falkenauge zu entdecken sein; doch fiel mir namentlich im 3ten Stück eine Art vermiedener Octaven auf, die nicht viel anders als wirkliche Octaven klingend, sich gerade in diesem Stücke so oft wiederholen, daß man sie für absichtlich halten möchte. Man sehe selbst nach; das Heft bleibt in unserer Zeit ein artiges Curiosum, welches das schon vom Titel erweckte Interesse in jeder Art befriedigt. —

R. S.

*) In den v. Seyfried herausgegebenen Studien.

Opern im Clavierauszug.

(Beschluß.)

Floribella. Text v. Boye, Musik v. Weyse. Copenhagen, Lose u. Olsen. —

Juan, der Usurpator von Almanzors Besitzthum, will Floribella zwingen, die Seine zu werden; sie flieht mit dem geliebten Fernando, durch des Burgvogts Vermittelung und unter der Elfen Schutz. Diese aber, rechte Schächer gegen die Oberon'schen, die selbst einen honneten Sturm machen können, sind nicht im Stande, ein Schiff, das die Liebenden aufnehmen soll, durch den Sturm an den Strand zu bringen. Doch verfertigen sie ein paar Rüstungen, mit deren Hilfe die gefangenen Fernando und Almanzor den Sieg für die Juan's Burg erstürmenden Mauren, und somit für sich selbst entscheiden. Letztlich ergibt sich, daß Fernando Almanzors verlorener Sohn ist. Stoff genug zu einer romantischen Oper, innerer, für Handlung und Musik, äußerer, für Decoration, Costüm, Maschinerie u. s. w. Maurisches und spanisches Ritterthum einander, und beiden das Zauberreich der Elfen gegenüber; Sturm, ein mit den Wogen kämpfendes Schiff, ein prächtiger Theaterwütherich, finsterer Wald, Angst und Noth der Liebenden, Alles ist da. Wie alle diese Elemente zu einem Ganzen verschmolzen, läßt sich aus dem Auszug noch weniger erkennen, als bei der Kuhlau'schen Oper; doch wollte uns das Elfenwesen, für die eigentliche Handlung fast nur wie ein splendider Luxus, um nicht zu sagen, wie ein fünftes Rad erscheinen. Mit jener genannten Oper theilt die Musik der hier in Rede stehenden die allgemeinen Vorzüge einer ungesuchten Natürlichkeit und Zweckmäßigkeit, klare, besonnene Formenentwickelung und vor Allem Sangbarkeit. Doch überwiegt im Ganzen ihre Bedeutsamkeit, als Musik an sich, ihre spezielle, als dra-

matisches Tonwerk. Als solches ist ihre Wirkung zu wenig nach Außen gehend, zu wenig sinnlich. Wir sind weit entfernt, dem herzlosen Declamationsbombast, der Jagd nach grellen harmonischen und Instrumental-Effecten oder kleinlicher Naturmalerei das Wort zu reden. Aber es gibt eine rechte Mitte, die uns hier nicht überall getroffen zu sein dünkt. So sind die drei verschiedenen Chöre im Allgemeinen sehr gut dadurch charakterisirt, daß die Mauren im Einklang singen, die Spanier einen mehrstimmigen Männerchor und die Elfen einen Chor von Sopran und Alt bilden. Das reicht aber nicht aus, es fehlt die besondere charakteristische Färbung: wie bei der Decorationsmalerei die bloßen groben Umrisse und Pinselstriche nicht allein hinreichen, wenn nicht die belebende Farbe hinzukommt. Namentlich ist das ätherische Weben der Elfenwelt zu farb- und duftlos, zu nüchtern gemalt; es singen diese Wesen so hausbacken und gewöhnlich, wie etwa ein Chor ländlicher pausbackiger Brautjungfern. Daß durch die Instrumentation etwas für die Charakteristik gethan sei, läßt sich aus dem Auszuge wohl wahrnehmen, was wir aber immerhin noch nicht für zulänglich halten. Ein nicht glücklicher Griff scheint es uns auch zu sein, daß Almanzor eine hohe Tenorpart'e ist, was namentlich dann verletzend hervortritt, wenn man ihn als den Vater des Fernando erkannt hat. Nur in einer italienischen Oper wundert man sich nicht, wenn man den Helden Sopran und die Heldin tiefen Alt singen hört. Auf ein Aufzählen der einzelnen Nummern müssen wir bei der großen Zahl derselben (25) verzichten, halten aber dem ausgesprochenen Tadel gegenüber um so mehr für Pflicht, alle jene Stücke (Chöre und Ensemble's) rühmend auszuzeichnen, in denen jene im Einzelnen als nicht hinreichend charakterisirt bezeichneten Elemente, zur Gesammtwirkung sich vereinigen. Hier würde ein schroffes Trennen dieser Elemente weit weniger am Platze gewesen sein, als eine, die Situationen und erregten Massen in allgemeinen Umrissen zeichnende und in lebendigem Flusse und technischer Abrundung gehaltene Musik, und diese hat der Componist überall mit Umsicht und Beherrschung gegeben. — Gesangvereinen, denen die Besetzung der Chöre keine Schwierigkeit macht, wird der sehr spielbare und solid ausgestattete Clavierauszug willkommen sein. — D. L.

Correspondenz.

Musikfest in Düsseldorf. — Quartette der Gebrüder Müller in Stettin. —

Es gab uns West und Osten
Des Schönen viel zu kosten.

Pfingsten, das liebliche Fest, ward in der civilisirten Welt kaum irgend festlicher begangen, als zu Düsseldorf in diesem Jahre. Der Beweis führt sich am leichtesten und überführendsten in der Art jenes bekannten Uhland'schen Lenzgedichtes, wenn man die schlichten Hauptwörter:

Blütenmond, Rheingestade,
Malerschule, Maientrank,

neben einander stellt, dazu als Basis eine Fröhlichkeit fügt, welche alle Stände gleichmäßig durchdringt, alle Gesichter mit behaglichem Wohlwollen schminkt — und nun geselle man diesem allen das Aufbieten und emsige Anstrengen achtbarer Kräfte zu einer Verherrlichung deutscher Tonkunst — — gibt das nicht die tüchtigsten Elemente zu einem unvergleichlichen Pfingstjubel?

Auch wurde im wesentlichen nur eins bedauert, der Mangel an einem auslänglich großen Festlocale, um die Massen der nah und fern herbeigeströmten Musikfreunde aufzunehmen, deren viele sich in dem anstoßenden Garten unter blühenden Kastanien mit Aphorismen des Tonmeeres begnügen mußten. Freilich waren viele Aphorismen an sich schon interessant genug, so z. B. macht sich Händel's Hallelujah von 600 Sängern und Spielern ausgeführt, auch extra muros vernehmlich. Doch wäre ein Saal gleich dem berühmten Gürzenich in Köln ein herrlicher Zuwachs für die Düsseldorfer Musikfeste, welche geliebt's Gott recht bald ihre rheinische Bedeutung erweitern mögen, um in dem regelmäßigen Dreifelder Turnus mit den Vereinstädten Aachen (1840) und Köln (1841) eine allgemeine deutsche Bedeutsamkeit zu gewinnen. Schon zum ein und zwanzigsten Male hat dieser Verein uns des Trefflichen Vieles geboten, und allen Freunden und Liebhabern der edeln Musica muß sein Bestehen und Wachsen am Herzen liegen als tröstliche Bürgschaft, es werde in unserer Zeit durch Dampfschiffe und Eisenbahnen dem Phoebus nicht minder als dem Mercur gehuldigt.

A Jove principium heißt bei dem diesjährigen Feste: der Donnerkeil der Direction lag in den würdigen Händen des Dr. Felix Mendelssohn. Wäre der Componist der herrlichsten Lieder mit Worten und ohne Worte, der Ouverturen zum Sommernachtstraum, den Hebriden rc. und des Oratoriums Paulus nicht schon der ganzen musikalischen Welt ausreichend bekannt, so würde die kraftvolle Leitung des Messias am ersten Pfingstabende und der Sinfonia eroica, so wie des von ihm componirten 42sten Psalms am zweiten Festabende jedem Anwesenden die Ueberzeugung aufgedrängt haben, es sei nichts begreiflicher, als der unverkennbare Enthusiasmus aller Mitwirkenden für solchen Director. Gleiche Anerkennung gebührt den Verdiensten des tüchtigen Mitdirigenten Julius Rietz in Düsseldorf, welcher zwischen der Eroica und dem Psalm die Beethoven'sche Messe, Opus 86, und eine Ouverture eigener Composition, ein Werk edelsten Geistes, fein und sicher leitete. In den

Solopartieen waren die berühmten Soprane: Miß **Clara Novello** und Frl. **von Faßmann**, in der Altpartie Frl. **Schloß** aus Köln besonders hervorstechend; auch verdient es rühmlicher Erwähnung, daß der Tenorist Hr. **Schmidt** aus Leipzig für den unvermuthet ausgebliebenen Solotenor noch in der Generalprobe eintrat und die bedeutenden, ihm zum Theil unbekannten Partieen fest und befriedigend vortrug.

Jedoch liegt es im wesentlichen Begriffe eines Musikfestes, daß sowohl die Wahl der Stücke, als das Aufbieten so vieler Mitwirkenden vorzugsweise auf den Effect der Tonmassen berechnet sind: dieser Zweck ward durch die Instrumentalsachen, besonders aber durch die Chöre auf das glänzendste erreicht. Namentlich wirkten der zweite Theil des Messias und das Schlußchor des Mendelssohn'schen Psalms wahrhaft elektrisirend durch das Geltendmachen der innern Kraft, durch so reiche äußere Mittel.

Das heißt Effect im guten Sinne des Worts, und ist vortheilhaft unterschieden von dem Knalleffecte, mit welchem Referent 1832 in einem Concerte des Pariser Conservatoirs heimgesucht wurde, wo man den dritten und vierten Satz des Beethoven'schen E-Dur-Quartettes (Nr. 9) mit **vierzig** Streichinstrumenten ausführte. Welch ein vandalischer Mißbrauch der Masse, und welches erbärmliche Resultat, wenn man höchstens bestaunen mußte, daß so viele Köche den feinen Brei nicht eben total verdorben hatten!

Doch wie sollten wir in Deutschland zu solchen Geschmackverirrungen kommen, in Deutschland, wo uns die Brüder **Müller** auf das eindringlichste verlebendigen, was die Meister des Quartettsatzes in den glücklichsten Momenten der Begeisterung erschufen. Freilich ist das Häuflein der Quartettkenner nur klein gegen die Masse derer, welche an Vocalsachen oder Symphonieen Behagen finden, — aber um so mehr gereicht es Müller's zur Ehre, durch beharrlichen Fleiß und feines Studium die Ausführung dieses wahrhaften Ausbruchs von Cabinetmusik auf eine solche Stufe der Vollendung gebracht zu haben, daß nicht nur der Laie hingerissen wird, sondern daß selbst der Kenner bei ihren Leistungen den Gedanken an Reproduction verlieren muß, und in unmittelbarem Verkehr mit der frischen Schöpfung des Componisten tritt; gewiß das Höchste, was man solchen Künstlern im Gebiete der poetischen Illusion nachrühmen kann.

Daher war es nicht zu verwundern, daß in Stettin, wo löblicher Sinn für Musik schon lange heimisch und seit zwanzig Jahren durch die Anwesenheit des gefeierten Dr. **Löwe** genährt und veredelt worden ist, die erste Erscheinung jenes glückbringenden, vierblättrigen Kleeblattes einen wahren Enthusiasmus erregte. Umsonst lockten die schönen, selbst heißen Tage das Publicum in's Freie unter die frischbelaubten Bäume und warnten vor der unvermeidlichen Schweißtemperatur des Concertsaales, — die Quartette waren stark besucht, und die letzten stärker als die ersten, der beste Beweis, daß etwas edleres als bloße Neugier diesem Zudrange zum Grunde lag. Müller's selbst schienen über den hohen Grad von herzlichem Wohlwollen angenehm verwundert, mit welchem ihnen das gebildete Publicum, insonders dessen schönere Hälfte entgegenkam. Sie gaben aber auch goldene Aepfel in silbernen Schalen. Leider waren 4 Unterhaltungen eben hinreichend, den Kunsthunger der Stettiner Quartettfreunde aufzureizen, ohne ihn zu befriedigen, indeß versprachen die liebenswürdig bescheidenen Künstler den allgemeinen Wunsch baldigen Wiederkommens auf längere Zeit wohl zu beherzigen.

Sie wollten dem Verlauten nach ihre Rückreise nach Braunschweig durch das Mecklenburgische machen, und Referent wünscht ihren Concerten bei diesen und künftigen Kunstreisen viele Zuhörer, weniger im finanziellen Interesse der vier Brüder (obgleich er diesen wackern Künstlern gern das Beste gönnt), als besonders im Interesse des Publicums und der Tonkunst. Selten hat diese das Glück, ihre begabten Jünger den Zweck nicht mit den Mitteln verwechseln zu sehen (die gewöhnliche Schattenseite der Virtuosität), noch seltener aber bringt sie das Phänomen vollendeter Kunsttechnik ohne Charlatanerie oder unbequeme Arroganz hervor. Diese Klippen haben Müller's bis jetzt glücklich vermieden. △.

Vermischtes.

*** Die sehr thätige Direction des **Hamburger** Theaters hat, wie es heißt, den Plan, die bedeutendsten deutschen Gesangtalente von Zeit zu Zeit in Hamburg zu vereinigen und somit ein Ensemble herzustellen, das sich mit jenem berühmten italienischen, das alljährlich von Paris nach London zieht, vielleicht messen könnte. Man erwartet demnächst in Hamburg die HH. **Pöckh**, **Schmetzer**, Frl. **Lutzer**, Mad. **Walker**, und das Ehepaar **Reichel**. —

Geschäftsnotizen. März, 26. **Copenhagen**, v. M. — 29. **Braunschweig**, v. Dblr. — April. 7. **Hannover**, v. R. L. — 9. **Prag**, v K. — 14. **Cassel**, v. E. Dank. — 20. **Rotterdam**, v. V. — 24. **Görlitz**, v. S. — 27. **Hildburghausen**, v. H. — 29. **Ostheim**, v. G. Gruß. — **Paris**, v. M. — **Mai**, 2. **Halle**, v. S. — 4. **Mainz**, v. B. Dank. — **Berlin**, v. T. — **Frankfurt**, v. Mozartsstiftung. — 10. **Warschau**, v. Dblr. — 13. **Berlin**, v. T. — **Emden**, v. K. — 14. **Paris**, v. Dblr. — 15. **Paris**, v. M. — 17. **Berlin**, v. St. Gruß. —

Von d. n. Zeitschr. f. Musik erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen in gr. 4to. — Die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes von 52 Nummern, dessen Preis 2 Thlr. 8 gr. (3 Fl. 30 Xr. CM. oder 4 Fl. 12 Xr. rhein.) beträgt, und erhalten außerdem zwei Hefte mus. Compositionen ausgezeichneter Künstler, jedes zu wenigstens zwölf Seiten, gratis beigelegt. — Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

(Gedruckt bei Fr. Rückmann in Leipzig.)

(Hierzu Titel und Inhaltsverzeichniß zum zehnten Bande.)

Inhaltsverzeichniß

zum zehnten Bande

der neuen Zeitschrift für Musik.

Größere Aufsätze.

Gedichte.

Beurtheilungen.

Größere Correspondenzen.

Kürzeres.

Kürzere briefliche Mittheilungen.

Tagesbegebenheiten.

Vermischtes.

Kürzere chronikalische Notizen.

Sammlung von Musikstücken alter und neuer Zeit als Zulage zur neuen Zeitschrift für Musik.

Heft V. Ausgegeben im Februar.

Heft VI. Ausgegeben im Juni.

Intelligenzblätter